image
not
available

Hom. 1590-2

Digitized by Google

Moraliſche Reden

von

Johann Friedrich Tiede,

Königl. Preußiſcher Konſiſtorialrath, Kreisinſpektor und Paſtor primarius zu Schweidnitz.

Zweiter Theil.

Vierte rechtmäßige und verbeſſerte Auflage.

Halle,

in der Hemmerdeſchen Buchhandlung. 1781.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt

der Reden des andern Theils.

34) Am vierten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Die Liebloſigkeit gegen den Nächſten,
I. Ihrer Beſchaffenheit,
II. Ihren Quellen nach.

B. 132. So jemand ſpricht: ich liebe Gott!
N. 136. Wer dieſer Erde Güter hat
B. 362. U. 356. v. 1. N. 365.

35) Am fünften Sonntage nach Trinitatis, über die Epiſtel.

Tugend und Laſter ihren zeitlichen Folgen nach.
I. Der irdiſche Lohn der Tugend.
II. Die zeitliche Folgen des Laſters.

B. 54. Ich erhebe mein Gemüthe
N. 55. O wohl dem Menſchen, der dem Rath
B. 268. U. 278. v. 7. 8. N. 412.

36) Am ſechſten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Der Menſch meiſtens weit böſer als er denkt.
I. Die Urſachen dieſes Selbſtbetrugs,
II. Die Hülfsmittel dagegen.

Digitized by Google

V. 48. Erbarm dich, Herr! du kennst mein Herz
N. 62. Laß mich dein seyn und bleiben
V. 261. U. 245. v. 7-9. N. 246.

37) Am siebenten Sonnt. nach Trinitatis, über Hiob 21, 22-26.

Glückliche Menschen, als unsre Lehrer.
I. Glückliche dem Leibe
II. der Seele nach
III. Glückliche im Leben
IV. im Tode
V. 113. Ich komme vor dein Angesicht
N. 127. Wie mannigfaltig sind die Gaben
V. 184. U. 39. v. 3. 4. N. 380.

38) Am achten Sonntage nach Trinitatis, über Hiob 21, 22. ꝛc.

Unglückliche Menschen als unsre Lehrer.
I. Unglückliche dem Körper
II. der Seele nach
III. Unglückliche im Leben
IV. im Sterben.
V. 119. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut
N. 108. Wie Gott mich führt, so will ich gehn
V. 36. U. 333. v. 2. 3. N. 326.

39) Am neunten Sonntage nach Trinitatis, über Pred. Salomo 7, 3.

Todten als unsre Lehrer.
I. Die Verbindung zwischen ihnen und uns.
II. Die Lehren, welche sie uns geben.
V. 90. Einst werd ich das im Licht erkennen
N. 88. Wann mein Stündlein vorhanden ist.
V. 431. U. 420. v. 6. N. 399.

40) Am zehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Der barmherzige Gott: und der grausame Sünder.
I. Die Zärtlichkeit Jesu.
II. Das harte Herz des Sünders dagegen.

V. 120.

Digitized by Google

V. 120. Wo betet ein Geschöpf auf deiner Erde
N. 19. Erhebt den Herrn, ihr Frommen!
V. 298. U. 25. v. 3. 4. N. 67.

41) Am eilften Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Verschiedenes Verhalten der Sünder bei aufgewachtem Gewissen.
I. Das Verhalten eines Heuchlers und Gottlosen.
II. Das Verhalten eines bußfertigen Sünders.
V. 123. Ein ruhiges Gewissen laß, Herr, mich stets geniessen
N. 75. Ich armer Mensch, ich armer Sünder
V. 402. U. 415. v. 1. N. 267.

42) Am zwölften Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Erbauliche Betrachtungen über unsre Sinnen.
I. Betrachtungen über dieselben.
II. Erbaulichkeit dieser Betrachtungen.
V. 118. Preis sey dem Gotte Zebaoth!
N. 125. Des Leibes warten und ihn nähren
V. 44. U. 2. v. 6. 7. N. 339.

43) Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Die Pflicht, ein wahrer Wohlthäter zu seyn.
I. Die Verpflichtung dazu.
II. Die Beschaffenheit wahrer Wohlthaten.
V. 133. Du liebst, o Gott, Gerechtigkeit
N. 135. Beglückt ist, wer Bedrängte gern erfreuet
V. 352. U. 359. v. 6. N. 195.

44) Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Das Leichte und Schwere bei Ausübung der Dankbarkeit.
I. Sie hat ihre Reize, aber
II. auch ihre Schwierigkeiten.
V. 137. Laß mich, Höchster, darnach streben,
N. 116. Herr Gott, dich loben wir!
V. 351. U. 188. v. 4. N. 35.

Digitized by Google

45) Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Gottes Güte bei der Ohnmacht unsrer Sorgen.
I. Die Ohnmacht unsrer Sorgen.
II. Die Ursachen davon.
III. Gottes Güte dabei.
V. 99. Befiehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt,
N. 109. Aus ganzem Herzen lieb ich dich! nach Gnade,
V. 303. U. 301. v. 1. N. 342.

46) Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis, über Röm. 8, 19-22.

Unsre Pflichten in Absicht der Thiere.
I. Die Pflichten selbst.
II. Bewegungsgründe dazu.
V. 6. Nie bist du Höchster, von uns fern:
N. 115. Gelobt sey Gott! ihm will ich frölich singen,
V. 47. U. 46. v. 1. 2. N. 12.

47) Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Der Christ auf dem Krankenbette.
I. Seine Pflichten gegen Gott.
II. Gegen sich selbst.
III. Gegen den Nächsten.
V. 102. In allen meinen Thaten, laß ich den Höchsten rathen,
N. 98. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath
V. 308. U. 371. v. 1. 2. N. 300.

48) Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Das Uebereinstimmende des alten und neuen Testaments.
I. In Absicht des alten
II. In Absicht des neuen Testaments.
V. 61. Gott ist mein Hort, und auf sein Wort
N. 63. So bin ich denn schon selig hier im Glauben?
V. 122. U. 118. v. 1. N. 121.

49) Am

49) Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis, über Galat. 6, 7.

Unsre zukünftige Lebenszeit ist eine Frucht der vergangnen.
I. Was haben unsre Handlungen ausgesäet?
II. Das werden wir ernten.
V. 16. Ich singe dir mit Herz und Mund,
N. 18. Mein Auge sieht, o Gott, zu dir!
V. 27. U. 309. v. 5. N. 378.

50) Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, über Ps. 73, 28.

Getroster Mut bei Widerwärtigkeiten.
I. Die Beschaffenheit,
II. Die Würkungen der Glaubensfreudigkeit.
V. 79. Herr, ohne Glauben kan kein Mensch vor dir bestehen.
N. 80. Wer, Gott, dein Wort nicht hält, und spricht:
V. 202. U. 199. v. 6. 7. N. 217.

51) Am 21sten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Erscheinungen und Wunder wären heutzutage unnütz ja schädlich.
I. Zeichen und Wunder wären uns jetzt unnütz.
II. Sie würden uns gefährlich seyn.
V. 5. Herr, deine Allmacht reicht so weit, als selbst
N. 56. So hoff ich denn mit festem Mut auf Gottes Gnad und
V. 15. U. 46. v. 3. 4. N. 31.

52) Am 22sten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Der Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit.
I. Die Beschaffenheit beider Tugenden.
II. Der Vorzug der einen vor der andern.
III. Bewegungsgründe zur Billigkeit.
V. 7. Gerechter Gott, vor dein Gericht, muß alle
N. 134. Herr, deine Sanftmut ist nicht zu ermessen!
V. 385. U. 350. v. 1. N. 353.

Digitized by Google

53) Am 23sten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Uns geben wir alles, Menschen zu viel, und Gotte zu wenig.
I. Wir geben uns alles.
II. Dem Menschen zu viel.
III. Unserm Gotte aber zu wenig.
B. 96. Dir dank ich für mein Leben; Gott,
N. 97. Du Vater deiner Menschenkinder, der du
B. 151. U. 285. v. 2. N. 281.

54) Am 24sten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Erbauliche Betrachtungen über den Schlaf.
I. Die Lehren welche er uns giebt.
II. Unsre Pflichten in Absicht seiner.
B. 140. Mein erst Gefühl sey Preis und Dank
N. 129. Du hast uns, Herr, die Pflicht zur Arbeit auferleget,
B. 155. U. 163. v. 4. 5. N. 161.

55) Am 25sten Sonntage nach Trinitatis, über die Epistel.

Der sanfte Tod der Frommen.
I. Seiner Beschaffenheit,
II. Seiner Gewißheit nach.
B. 85. Jesus, meine Zuversicht, und mein
N. 91. O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
B. 382. U. 387. v. 1. 2. N. 438.

56) Am 26sten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium.

Sünden zu entschuldigen ist eine thörigte Sünde.
I. Es ist Thorheit,
II. Es ist Sünde.
B. 92. Des Lasters Bahn ist anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen;
N. 57. Wie selig, Gott, wie selig ist der Sünder,
B. 206. U. 264. v. 6. 7. N. 269.

57) Am

57) Am 27sten Sonntage nach Trinitatis, über Pf. 51, 12.

Nöthige Beßerung des Herzens und Geiſtes;
I. Die Beßerung des Herzens
II. des Geiſtes.
V. 53. Erzeig an mir, Gott! deine groſſe Gnade
N. 73. Herr, höre mein Gebet.
V. 271. U. 199. v. 1. 2. N. 273.

58) Am erſten Adventsſonntage, über die Epiſtel.

Das Göttliche bei der ehelichen und elterlichen Geſellſchaft,
I. Ueberhaupt.
II. Insbeſondere in Abſicht beider Geſellſchaften.
III. Lehren aus dieſer Betrachtung.
V. 126. Der Wolluſt Reiz zu widerſtreben, laß Höchſter,
N. 15. Gott! meine ganze Seele macht deinen Ruhm bekannt.
V. 338. U. 347. v. 2. 3. N. 224.

59) Am zweiten Adventsſonntage, über das Evangelium.

Gottes Abſichten bei der Majeſtät ſeiner Gerichte.
I. Der Gegenſtand der göttlichen Gerichte.
II. Die Majeſtät derſelben.
III. Die Abſichten Gottes dabei.
V. 3. Herr, du erforſcheſt mich, dir bin ich
N. 8. Noch nie haſt du dein Wort gebrochen,
V. 17. U. 9. v. 1. 3. N. 240.

60) Am dritten Adventsſonntage, über Jac. 4, 4.

Die Liebloſigkeit gegen Gott.
I. Ihrer Beſchaffenheit,
II. Ihren Quellen nach,
V. 2. Gott, du biſt von Ewigkeit! und dein
N. 97. Du Vater deiner Menſchenkinder,
V. 16. U. 38. v. 1. N. 286.

61) Am vierten Adventsſonntage, über die Epiſtel.

Der Chriſt, der beſte Geſellſchafter
I. in Abſicht des Verſtandes,
II. ſeines

Digitized by Google

II. seines Willens und
III. seiner Handlungen.
B. 114. O Gott, du frommer Gott, du
N. 122. Dein Wille ists, o Gott! ich soll mich selber lieben.
B. 186. U. 350. v. 4. 5. N. 355.

62) Am ersten Weihnachtstage, über das Evangelium.

Die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus dem was sie verschweigt.
I. Ihr Stillschweigen.
II. Ihre Göttlichkeit daraus.
B. 24. Dis ist der Tag, den Gott gemacht,
N. 59. Das Recht, das uns der Herr gegeben,
B. 66. U. 123. v. 2. 3. N. 64.

63) Am zweiten Weihnachtstage, über das Evangelium.

Die Göttlichkeit Jesu aus den Begebenheiten der Welt.
I. Der Beweis aus Begebenheiten vor seiner Geburt,
II. aus der veränderten Gestalt der Welt nach seiner Himmelfahrt.
B. 23. Auf schicke dich, recht feyerlich,
N. 21. Mein Heiland! deine Größe geht über
B. 65. U. 30. v. 2. N. 58.

64) Am Sonntage nach Weihnachten, über Psalm 119, 52.

Vergleichung des neuen Jahrs mit dem alten.
I. Was erlebten wir in diesem Jahre?
II. Was wird uns im folgenden begegnen?
B. 124. Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
N. 17. Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.
B. 400. U. 330. v. 1. 2. N. 50.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Vater! — ach! könten wir hinzusetzen: wir sämtlich deine Kinder! — Vater! hör unser Gebet, das jetzt gemeinschaftlich zu dir hinaufsteigt! Mögten wir doch jederzeit so friedfertig und einträchtig gegen einander gesinnet seyn, als wir es jetzt hoffentlich sind! Segne dazu unsre jetzige einmüthige Absicht, damit wir von nun an so liebreich gegen einander seyn, wie unser Vorbild und Erlöser es gegen jedermann war! Deine Liebe, selbst gegen straucheln-de Sünder, reize uns zur Nachahmung, daß wir uns einander unsre Fehler vergeben, und gemeinschaftlich unsre Seligkeit befördern mögen! Erhöre uns um deiner überschwenglichen Liebe willen! Amen.

So jemand spricht, ich liebe Gott; und hasset seinen Bruder: der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dis Gebot haben wir von ihm: daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. 1 Joh. 4, 20. 21. Die Liebe des Nächsten wird uns in diesen Worten durch die triftigsten Bewegungsgründe eingeschärft. Lasset sie uns, meine Wertheſten! genauer zergliedern. Die Menschenliebe ist Pflicht,

1) weil jeder Mensch unser Bruder ist, und zwar aus folgenden Gründen:

Ein und derselbe Schöpfer, Ein gemeinschaftlicher Stammvater, Eine und dieselbe Natur verknüpfen uns sämtlich mit unauflöslichen Banden. Gesch. 17, 26. Farbe, Sprache, Stand, Reichthum und Sitten verändern unser Wesen nicht: wir sind und bleiben Menschen. Die kleine Verschiedenheit unsers äussern Zustandes berühret, so zu sagen, nur die Oberfläche; aber sie erhebt oder erniedriget die Natur nicht. Wie vergänglich ist z. E. der Unterschied der Stände doch! Nicht nur der Tod: auch der Schlaf, eine Krankheit, ein Unglücksfall hebet ihn auf. Ein ängstender Traum schlägt vielleicht des Nachts einen Regenten in Ketten, wann sein Unterthan, durch einen schmeichelnden Traum getäuscht, auf seinem Throne sitzet und herrscht. Ein kranker, oder gefangner Befehlshaber wird von seinen Knechten nicht beneidet. So rechtmäßig und von Gott verordnet demnach auch der Unterschied der Stände ist: so wenig darf er doch dazu berechtigen, daß man seinen Nebenmenschen, als einen Bruder verkennen wolte. Ein **Von**, ein Ordensband setzet den Himmel nicht in Ehrfurcht, und verkläret den hinfälligen Körper nicht. Sey reich, oder arm; gelehrt, oder albern: du bist ein Mensch und ein Bruder aller Menschen.

Wir sind Brüder, ob wol nach verschiedenen Graden. Natürliche und bürgerliche Verbindungen verknüpfen uns unter einander, und es wäre ein wahres Unglück für uns, wenn jeder abgesondert, wie auf einer wüsten Insel, nur für sich leben wolte. Ohne Eltern, Geschwister, Freunde, Obrigkeit, Lehrer, Nachbarn und Dienstboten würden wir uns aufreiben, oder mit wilden Thieren in finstern Wäldern heulen. Der Gott der Ordnung hat uns also, zu unserm

ſerm Glück, mit heiligen Banden umſchränket. Wer dieſe zerreißt, wer ſeinen Nächſten wie ein fremdes Weſen anſieht, widerſetzt ſich der göttlichen Abſicht, nemlich der Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft. Und es darf nur ein Glied aus dieſer Kette geriſſen werden; ſo zerfällt die ganze Verbindung. Wolten wir z. E. die Obrigkeit nicht mehr als unſere liebenswürdige Brüder betrachten; wolten wir ihnen folglich den Gehorſam aufkündigen und ihrer Ordnung uns widerſetzen: was nützte uns alsdann die Liebe unſerer Anverwandten, der Unterricht unſerer Lehrer und die Umarmung unſerer Freunde, wenn wir keinen Schutz wider Laſterhafte und Räuber hätten? Und würden unſere Dienſtboten und alle, die jetzt mühſam für uns arbeiten, würden ſie nicht dem gegebnen Exempel folgen und auch aufhören, unſere Brüder zu ſeyn? Kurz: meine Freunde! wir ſind Brüder, die nicht ohne einander beſtehen können, und ein je näheres Glied jemand mit uns in dieſer allgemeinen Verbindung iſt: deſto mehr iſt er unſer Bruder und deſto mehr unſerer Liebe werth. 2 Petr. 1, 7.

Die Religion Jeſu macht uns beſonders zu Brüdern untereinander. Epheſ. 4, 2-6. Röm. 12, 10. Ein gemeinſchaftlicher neuer Urſprung durch ſeinen verdienſtvollen Tod, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Nachtmahl, einerlei Wallfarth, einerlei Hofnung — O! meine Brüder in Chriſto! laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; ſondern mit der That und mit der Warheit! 1 Joh. 3, 18. Liebe erſchuf und erhält uns, ſie erlöſete uns und ewig macht ſie uns ſelig.

2) Wer ſeinen Bruder nicht liebet, der haſſet ihn. Die heilige Schrift erkläret den Mangel der Menſchenliebe für Haß und Feindſchaft. Es findet hier kein Mittelweg ſtatt; gleichgültig gegen den Nächſten ſeyn, heißt ihn verachten und verfolgen; ſo wie eine Mutter raſen müßte, welche gegen ihre hülfsbedürftige Kinder kaltſin-

nig seyn wolte. Kanst du demnach mit kaltem Blute den Schaden, das Elend, das Mißvergnügen deines Nebenmenschen ansehen; empfindest du kein Vergnügen, wenn es ihm wohl gehet; suchest du seine Wohlfarth nicht zu befördern: o! so sinne auf keine gelindere Wörter, deinen Menschenhaß zu beschönigen! Du bist ein Feind Gottes und der Menschen, wenn du gleich deine Hand nicht wider sie aufhebest, sie nicht ausdrücklich verfolgest. Wer jemanden nicht aus Lebensgefahr rettet, da er doch könte und solte: der ist ein Todschläger; er mag zu der Zeit geschlummert, geschwelget, oder getändelt haben.

3) Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner. Denn so schamlos und verwegen ist wol kein Mensch, daß er sagen solte: ich hasse Gott! Der lasterhafteste rühmet sich vielmehr seiner Hochachtung und Liebe gegen das höchste Wesen. Jedoch er ist ein Lügner, ein falscher und betrüglicher Mensch, der gegen Gott nicht besser handeln würde, als er gegen seinen Nächsten handelt, wenn jener so sichtbar und seinen gierigen Absichten so hinderlich wäre, wie dieser. Ein Menschenfeind handelt nur nach gegenwärtigen Vortheilen. So verächtlich die Menschen in seinen Augen sind: so leicht wird er auch ein Ueberläufer vom Himmel zur Hölle. Heute macht er sich beim heiligen Abendmahl zur Liebe anheischig: und morgen seufzen schon zehn Familien über seine Untreue, Habsucht und Härte.

4) Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kan er Gott lieben, den er nicht siehet? „Ja, wir sehen euch, arme und jammernde Mitbrüder! Wir sehen euch winselnd zu unsern Füssen. Euer verfallenes Gesicht erzählet euren Hunger; euer trübes Auge entdeckt euren stillen Gram, euer schleichender Gang verräth euren Mangel. Ja wir sehen, wir hören alles! dränget euch nur nicht näher herbei! wir sehen alles und — bleiben kalt! — Weinet, verlassene Brüder! über unsre

re Härte, wendet von uns, euren Stiefbrüdern, die leeren Hände, die unerheiterten Augen zu Gott hinauf: der helfe euch! Wir mögen euch nicht helfen, wir können nichts entbehren, wir haben für unsern Tisch, für unsre Kinder, für Lustgärten, Moden, Küche und Keller noch nicht genung: aber bei alle dem sind wir gute Christen und lieben den unsichtbaren Gott. „

Doch wie? welche Veränderung! Wir selbst verarmen, werden krank, gerathen in Gefahr, unsre Kinder brauchen Hülfe — Kommt doch nun, ihr vormals übersehene und verächtliche Menschen! Ihr seyd ja unsre Brüder, ihr sehet ja unser Elend, ihr habt ja jetzt Vermögen zu helfen: komt, eilet, flieget doch zu unserer Hülfe! — Umsonst! Man läßt uns nun auch in unserm Blute liegen und gehet ungerührt vorüber; wofern nicht noch ein barmherziger Samariter, ein ächter Jünger Jesu unser vormaliges feindseliges Betragen vergißt, und uns Liebloſe pfleget und wartet. Ach! meine Freunde, welch ein drohender Gedanke ist das, daß wir Gott nicht unmittelbar lieben und ihm nicht wohlthun können: sondern daß dis nur mittelbar an seinen Geschöpfen erwiesen werden muß! Jesus kan von uns, nur in seinen armen Verehrern gekleidet, gespeiset und besuchet werden. Warhaftig, wir haben keine Entschuldigung, so lange wir Augen und Ohren haben, die den dürftigen Bruder winken sehen und locken hören!

5) Dis Gebot, den Nächsten zu lieben, haben wir von Jesu; von ihm, der da sagte: liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Joh. 14, 15. Sich der Liebe gegen den Nebenmenschen entschlagen, heißt aufhören ein Christ zu seyn. Jesus ward uns aus Liebe gegeben, Liebe war sein Wandel, Liebe war sein Tod, Liebe ist seine Lehre! Ist es also etwa eine Gütigkeit oder überflüßige Gefälligkeit von uns, wenn wir den Elenden beispringen, oder das rechtmäßige Vergnügen unsers Nächsten

befördern? Nein, es ist Schuldigkeit, christliche Pflicht, es ist Gebot Jesu. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1 Joh. 3, 14. 16.

6) Wer Gott liebt, der liebet auch seinen Bruder. Zeig mir also deine Gottesfurcht aus deiner Menschenliebe. Dis ist die Klippe, an welcher der Heuchler scheitert, der durch Worte und Geberden seinen Nächsten zu betriegen sucht und den für keinen Bruder hält, der nicht so hinket wie er. Wir können auch den Satz ziemlich sicher umkehren und sagen: wer seinen Bruder liebet, ohne blos seinem Eigennutz und Temperamente dadurch ein Opfer zu bringen, der liebet auch Gott; denn beide Pflichten hat Jesus genau mit einander verknüpft. Und gewiß, wer das verderbte menschliche Herz kennet, wie geneigt es ist, den Nächsten zu tadeln, zu kränken, ja bei der geringsten Veranlassung zu hassen: der wird leicht zugeben, daß wahre Menschenliebe die Würkung und Frucht der innigsten Hochachtung und Liebe gegen Gott sey. So lieb uns nun Religion und die davon zu erwartende Seligkeit ist: so angelegen müssen wir uns auch die Liebe des Nächsten seyn lassen. Der ist kein Freund Gottes, der ein Feind der Menschen ist.

Wie kommt es denn, meine Theuersten! daß, nach so vielen und wichtigen Bewegungsgründen zur Menschenliebe, unser Herz mehrentheils ein unzuerweichender Fels ist, wenn wir dieses vornehmste Gebot der christlichen Lehre erfüllen sollen? Unser heutiges Evangelium giebt uns Anlaß, über die Beschaffenheit und Ursache des Menschenhasses nachzudenken. Wir wollen es unter deinem Segen, o! liebreicher Gott, thun. Erhöre du das Gebet deines Sohnes, welches uns zu gemeinschaftlicher Liebe und Fürsorge ermahnet, erhöre unser kindliches Vater unser.

Evang.

Evang. Luc. 6, 36-42.

Darum seyd barmherzig — daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Jesus hatte kurz zuvor auf einem Berge den Inhalt seiner göttlichen Lehre vorgetragen, Matth. 5-7. als er in seiner Feldpredigt, wovon unser Evangelium ein Theil ist, fast alles, zu mehrerm Unterrichte seiner Jünger, wiederholte und ihnen die vorzüglichsten Pflichten des Christenthums aufs neue einschärfte. Er reizte sie zur Ausübung derselben, durch eine Schilderung ihrer Glückseligkeit; Luc. 6, 20-26. er ermahnete sie zu ihrer Schuldigkeit gegen den Nächsten; v. 27-38. erklärte verschiedne Sprüchwörter von Stolz und Selbstbetrug; v. 39-45. und beschloß seine Predigt mit einer Ermahnung, v. 46-49. In unserm Texte lehret der Heiland liebreiches Verhalten gegen den Nächsten; v. 36-38. und warnet durch Sprüchwörter vor Mißbrauch seiner Lehren, v. 39-42. Kurz: der göttliche Menschenfreund lehret uns Menschenliebe und untersaget alle Härte und Feindschaft. Gerechtigkeit und Billigkeit, Dienstfertigkeit und Mitleiden, Freundschaft, Demuth und Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit, Treue, Sanftmuth und Dankbarkeit, Geselligkeit, Gehorsam und Ehrbarkeit: das, meine Freunde, sind die Tugenden, welche uns Christus befohlen hat, und wovon die Liebe der Grund seyn soll. Da wir nun leider meistentheils mehr kalt als warm in der Menschenliebe sind: wo bleibet die Ausübung aller dieser Pflichten? Lasset uns erröthen über unsere Ungestalt: diese Scham wird uns desto williger zur Menschenliebe machen. Wir handeln

Von der Lieblosigkeit gegen den Nächsten,

und sehen

I. auf ihre Beschaffenheit,

II. auf ihre Quellen.

Herr, laß mich an andern üben,
Was du an mir gethan;
Und meinen Nächsten lieben,
Gern dienen jedermann
Ohn Eigennutz und Heuchelei,
Und, wie du mirs erwiesen,
Aus wahrer Lieb und Treu! Amen.

I. **Die Beschaffenheit der Menschenfeindschaft**, oder die Frucht der Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit gegen den Nächsten bestehet, nach unserm Evangelio,

1) in Unbarmherzigkeit. Daher ermahnet der Erlöser zum Gegentheil, und will, daß wir immer barmherziger und folglich Gott immer ähnlicher werden sollen. Eine fühllose Härte gegen den Nächsten verdienet den Namen der Unmenschlichkeit, und sie hat, wie alle Laster, ihre Stuffen. Der schändlichste Grad derselben bestehet in der teuflischen Gesinnung, sich über des andern Unglück zu freuen. Wer so weit verfallen ist, daß er bei sich jauchzen kan, wenn sein Nachbar durch Brand und Räuber verarmet, durch gottlose Kinder gebeuget, oder gar durch grobe Laster seines zeitlichen und ewigen Glückes verlustig wird; ja, wer sich selbst Schaden zufüget, um nur die boshafte Freude zu haben, daß ein anderer mit darunter leiden müsse: sagt, wie ist ein solcher Unbarmherziger vom Satan unterschieden? Aber auch euch, ihr Unempfindlichen! die ihr gleichgültig bei den Schicksalen eurer Mitbrüder seyd, auch euch ermahnet Jesus: **seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.**

Selbst die natürliche Religion prediget diese Tugend; selbst ein Heide sagte von sich: ich bin ein Mensch und nehme an allem theil, was die Menschheit betrift. Ach! meine Freunde, lasset uns plötzlich aufhören zu scherzen, zu schmausen, oder auch zu arbeiten: so bald

uns

uns ein Hülfsbedürftiger um Mitleiden anspricht. Lasset uns, wenn wir selbst arm sind, Geberden, Worte, Thränen und Fürbitten zu seiner Erquickung verwenden. Sie verschaffen ihm einige Erleichterung, uns aber Nutzen fürs Herz. Denn, wenn nun auch die Zähren unsers Beileids dem Elenden nichts helfen: so erhalten sie doch unser Herz geschmeidig und fliessen der Religion Jesu zum Ruhme. Indessen sey es ferne von uns, einer feigen und sündlichen Weichherzigkeit das Wort zu reden. Eine Obrigkeit, welche alle Fehler ihrer Untergebnen übersehen wolte, würde Gott nicht ähnlich seyn; sondern sich an den hinfort verachteten Gesetzen versündigen, durch welche sie den Frevler bändigen soll. Eltern, welche ihr Kind verzärteln, nur damit der kleine Abgott nicht aufgebracht und ungnädig werde, sind grausam und dem Vater im Himmel unähnlich. Grausam sind sie, wenn sie ihren Kindern viel Vermögen hinterlaßen, da sie doch vermuthen konten, daß dieses es zur Sünde, folglich zu eignem Verderben anwenden würden.

2) **Richtet nicht**, ihr Lieblosen! ihr, die ihr weder Fähigkeit noch Beruf zum Richten habt! Wer bist du, der du einen andern urtheilest? Jac. 4, 12. Gewiß, das gesellige Leben, Freundschaft und Menschenliebe wird in unsern Tagen durch nichts mehr unterbrochen, als durch dieses menschenfeindliche Beträgen der meisten Visiten! Können wir denn keine Stunde mit einander reden, ohne uns selbst zu loben und gleich darauf, zu mehrerer Bestätigung unsers Selbstlobes, den Nächsten hitzig zu tadeln? Und was tadeln wir denn? Vielleicht rühmliche Handlungen, welche aber unserer Denkungsart nicht gemäß sind! Mehrentheils trift diese Tadelsucht verborgene Dinge, die von keinem Menschen des Erdbodens beurtheilet werden können. Du wirst ein Schwätzer, so bald von den Thorheiten deines Nebenmenschen die Rede ist! Du bist sinnreich, ihm Handlun-

gen und Absichten anzudichten, von denen er vielleicht nichts weiß! Sage doch, o! Unbarmherziger, woher kennest du so genau sein Herz, nach welchem doch allein seine Fehler gerichtet werden solten? Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn! Röm. 14, 4. Es ist wahr: das Laster verdienet Abscheu; aber der Lasterhafte selbst ist Mitleidens werth. Er kan sich ja bessern und du hast ihn schon verdammt? Soll aber in euren Besuchzimmern satirisiret werden; so greifet Thorheiten und Laster an; schonet aber der Namen und — denket, wie schwach und lächerlich ihr nicht selten seyd!

3) **Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.** Dieses Laster entspringet aus dem vorhergehenden. Wer sich ein unbefugtes Richten des Nächsten erlaubet, wird bald einen Schritt weiter gehen und ihn unter dem Scheine des Rechts verdammen. David wolte lieber in die Hand des barmherzigen Gottes fallen, als in die Hände der Menschen: 2 Sam. 24, 14. und man wird auch würklich im Gerichte Gottes weit leichter losgesprochen, als in dem Richtsaale der Menschen. Der barmherzige Herr des Himmels erläßt dem Schuldknecht **zehntausend Pfund**, wenn dieser sogleich hingehet und seinen flehenden Bruder um **hundert Groschen** erwürgt. Matth. 18, 24-28. Je mehr Vorzüge und je mehr gutes wir an uns haben; desto härter beurtheilet uns die neidische Welt. Bereu deine Verbrechen und gelobe Besserung an: so erhältst du bei Gott durch Jesum Vergebung. Aber falle wegen eines Fehltritts dem beleidigten, ja auch dem unbeleidigten Menschen, dem blossen Zuschauer zu Fusse; weine heisse Thränen der Reue; richte künftig alle deine Handlungen nach seinen Mienen ein: — umsonst! nach deinem Tode werden deine Kinder noch damit gedemüthiget werden, daß du einmal straucheltest. Ach! meine Brüder, solche grausame Richter sind wir? Wir,

die da täglich beten: vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern? Aus dieser Begierde andere zu verdammen entstehet

4) Die Unversöhnlichkeit, welche Jesus im Evangelio verbietet mit den Worten: **vergebet, so wird euch vergeben.** Je saurer es uns wird, unsere Rache zu ersticken: desto göttlicher ist diese Tugend und mit desto mehrern Reizungen werden wir dazu aufgemuntert. Matth. 6, 14. 15. O! wie mancher läßt die Sonne seines Lebens über seinen Zorn untergehen, und stirbt unausgesöhnt mit erbitterten Feinden! Wie? wollt ihr, Halsstarrige! euren Zank vor dem Throne des liebreichen Gottes erneuern? Werdet ihr die Wunden des für euch gemarterten Erlösers sehen, und ohne Schaudern an eure Hitze und Unversöhnlichkeit denken können? Wie wollet ihr Vergebung erhalten und ruhig Gott loben, wenn ihr nicht vergebet, sondern dort mit kochender Rache in der Brust anlangt? Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat: und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Jac. 2, 13.

5) **Gebet**, spricht Jesus, **so wird euch gegeben.** Dieser Befehl war nöthig, weil wir von Natur unersättlich und mehr als zu hart gegen die Bedürfnisse des Armen sind. Wir sollen barmherzig werden; aber nicht nur mit dem Herzen und Munde, so, daß wir aufhören den Nächsten zu richten, zu verdammen und zu verfolgen: sondern wir sollen noch mehr thun, wir sollen geben. Gesundheit, Reichthum, Weisheit und Würden werden uns nicht zu unserm beliebigen Gebrauch gegeben, sondern Gott hat vielen seiner Kinder eine Anweisung darauf ertheilet, die wir ohne Ungerechtigkeit und Menschenfeindschaft nicht abweisen können. Wer selbst helfen kan, muß nicht bloß sagen: Gott helfe euch! Jac. 2, 15. 16.

6) **Das Splitterrichten** ist die letzte Eigenschaft der Liebloſigkeit, deren Jesus im Evangelio erwähnt.

Ihr,

Ihr, scharfsichtige Aufseher des menschlichen Geschlechts! die ihr ungerufen zu unserer Heilung euch dränget; nicht, daß wir dadurch besser, sondern damit wir eine Schattirung eurer gerühmten Vorzüge werden sollen: seyd doch so mitleidig gegen uns und zwinget uns eure Arzeneien nicht auf! Behobelt eure Balken und bewundert den, als eine Zierde der Menschheit, der nur noch von Splittern verunstaltet wird! Warhaftig, meine Freunde! wir haben als müde Wandrer weder Zeit, noch Kräfte genung, alle Flecken unserer Mitwanderer auszuspähen. Ein Verläumder erreichet seinen Zweck niemals lange. Er denkt seine Fehler hinter die Fehler eines andern zu verstecken; dieser aber wird dadurch aufgebracht, und ziehet sie an das Sonnenlicht hervor.

Wenn es wahr ist, daß ein jedes Jahrhundert, oder ein jedes Volk besondere Laster heget: so ist wol die Liebloſigkeit die Modesünde in unsern Tagen. Unsere Voreltern hatten den Ruhm der Gastfreiheit, einer dienstfertigen Redlichkeit und Menschenliebe. Aber wir lassen ihre Hospitäler, ihre milde Stiftungen verfallen und eingehen! Bei uns ist es möglich, daß eine Familie im fruchtbarsten Jahre verhungert, daß ein Reisender unter freien Himmel erfriert, ein Kranker unerquicket stirbt und ein ehrlicher Greis betteln geht, weil er nicht mehr arbeiten kan. Unsere Vorfahren würden uns nicht für ihre Kinder und ihre Stiftungen kaum noch erkennen, wenn sie in die Welt zurücke kämen: aber wir würden sie auch verkennen und sie kaum in die Ueberbleibsel ihrer milden Stiftungen, ohne Eigennutz aufnehmen. Wir leben in dieser liebloſen Zeit blos für uns und unsere Kinder. Wir betteln lieber an der Thürschwelle der Grossen um etwas Ehre und Vortheil, als daß wir von unserm Ueberflusse Almosen austheilen solten! — Und welches sind denn

II. die Quellen dieser Menschenfeindschaft?

Diese sind es:

1) eine

1) eine ungeordnete Selbstliebe, sich für unfehlbar, für unersetzlich in der Welt, für liebenswerth, selbst in seinen Fehlern, zu halten. Es giebt Menschen, welche alles, was ihnen unmittelbar angehöret, für unschätzbar; alles aber, was sie nicht besitzen, für abscheulich, oder für schlecht angewandt von Gott ansehen. Ihre Kinder, Häuser, Thiere, ja ihre Kleidungsstücke sind mit nichts zu vergleichen. Nichts würden sie davon hingeben, um tausend Menschen das Leben zu erkaufen, geschweige denn sie zu erquicken. Da diese ausschweifende Eigenliebe eine Frucht des Sündenfalles ist: so lasset uns die Ursachen näher bestimmen, warum unsere Zeiten vorzüglich durch dieses Laster gebrandmarket sind. Wir finden also eine Quelle der überhand nehmenden Lieblosigkeit

2) in unserer heutigen Erziehung. Unsere Kinder lernen gemeiniglich ihre Vorzüge weit ehe, als ihre Fehler kennen. Ihre Eltern, welche sich bei jeder Gabe groß damit machen, daß sie es sind, welche alles geben; daß sie es sind, welche alle Leute um sich her übersehen und tadeln können, ohne selbst fehlerhaft zu seyn: diese Eltern werden nun das Muster ihrer Jugend. Und bald sehen Kinder das Haus ihrer Eltern wie die Welt, oder wie ein Paradies, alles übrige aber als eine gottlose Wüste an. Was ein anderer gutes besitzt, scheinet ihrem Hause entwendet zu seyn; und jedermann, der da leidet, ist fühllos oder leidet mit Recht, weil sie, ausser ihren tugendhaften Eltern, alles für gottlos und pöbelhaft halten. Je länger nun ein so verzognes Kind in dem Hause der seinigen bleibet: desto liebloser und desto unbrauchbarer wird es für die Welt. Eltern! verschweiget doch euren Kindern die Vorzüge ihrer Geburt so lange, wie möglich; und mahlet ihnen die Welt nicht zu böse ab: sie werden sie doch zeitig genung kennen lernen. Lehret sie aber frühzeitig, alle Menschen wie Eine Familie ansehen. Lehret sie, daß der Arbeiter dem Staate werther sey als der Prasser, und daß der Vornehme weit größre Verantwortung habe als

der

der Bettler. Laßt sie nicht nur an eurer Hand in Gärten und frölichen Gesellschaften hüpfen; sondern führet sie auch in die Hütten der Verlassenen und Kranken. Dort überzeuget sie, daß es unschuldig Elende zu tausenden giebt, welche Thränen verdienen; und belohnet ihre Thränen, welche sie aus Mitleid weinen. Vor allen Dingen aber lehret sie: daß ohne Liebe des Nächsten, keine Gottesfurcht und folglich keine Glückseligkeit, weder hier noch dorten möglich sey.

3) Das häufige Beispiel der Menschenfeinde giebt den in der Kindheit eingesogenen Begriffen Nahrung. Man erstickt vollend alles natürliche Gefühl, weil man in den meisten Gesellschaften erfährt, daß die Menschenliebe eine veralterte Tugend sey. Man lernt es wie einen Grundsatz, daß man in der Welt nichts umsonst erhalte, und also auch nichts umsonst wegzugeben brauche. Nun fängt man mit zunehmendem Alter auch an, seinen Nachbar zu richten und zu verdammen; die Gesellschaft höret es gern und lachet Beifall zu, welches sie schwerlich gethan hätte, wenn die gute Seite des Nächsten gezeiget worden wäre. Nun befleißiget man sich, ein guter Gesellschafter zu werden; man spüret zu dem Ende das besondere, das tadelhafte, das lächerliche des andern auf: — kurz, man wird ein witziger Kopf, und der artet leicht aus in einen — Hartherzigen. O! wie oft mögen wir schon Kinder verführet haben, welche von uns lieblos und zänkisch zu seyn erlernten!

4) Armuth, sie sey nun wahr oder eingebildet, reizet zu Neid und Diebstahl. Und hier finden wir die Haupturſache unsers lieblosen Zeitalters. Unsere Voreltern waren nicht so arm als wir, weil sie wenig bedurften und gern arbeiteten; ihre wenige Krüppel und Greise wurden leicht vom ganzen Volke ernähret. Sie plauderten nicht auf Unkosten ihres Nächsten, weil Ehre nur durch schöne Handlungen erworben ward, und nicht durch Witz, oder Großsprecherei; wir aber sind faul, üp-

pig

pig und mißvergnügt. Freilich reichet jetzt unser rechtmäßiges Gut kaum zur Bestreitung des vervielfältigten Aufwandes hin: wie sollen wir denn noch dem Dürftigen beispringen? So wird die Mode, dis an sich unschuldige Ding, Sünde, wenn sie uns erschöpft; oder wenn sie die Scherflein mit verzehret, welche wir dem Armen geben solten. Unsere Gemächlichkeit, feine Lebensart, Witz und Lustigkeit machen uns Schande, so lange rund um uns her Witwen hungern, Waisen verwildern, Greise mit Koth besprützet und reiche Narren angebetet werden.

5) Jedoch, lasset es uns auch gestehen: so unartig die Geber sind, so unwürdig sind auch die allermeisten Empfänger. Warum soll ich einem Faulen, einem Verschwender, oder versoffenem Bettler meinen erarbeiteten Lohn geben? Warum soll ich nicht die Ränke meines Verläumders, andern zur Warnung, entdecken? Warum soll ich trauren bei dem Elende eines Leichtsinnigen, oder bei den Schmerzen eines Rasenden? — Dis sind freilich Einwürfe, welche manche scheinbare Härte entschuldigen. Man braucht eben nicht sehr alt zu werden: so kennet man zehen Heuchler gegen Einen ehrlichen Mann und hundert unwürdige Arme gegen Einen frommen Bettler. Je mehr wir uns in die Welt hinein begeben: desto härter wird Haut und Herz! Was folget aber aus dem allen? Nur so viel: daß uns heut zu tage die Tugend der Nächstenliebe erschweret wird, und daß wir desto mehr über uns wachen müssen, um nicht durch den Strom dahin gerissen zu werden. Die Gottlosigkeit der Armen und der Frevel unsers Nächsten, verdienen unser inniges Mitleiden und Vorsicht im Wandel: aber sie heben die Pflichten unsers Christenthums nicht auf. Gott sey unser Muster, Jesus sey unser Vorbild! Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. Jesus sättigte und heilte gewiß manchen Feind, der es ihm

nicht

nicht verdankte; Malchus und Judas genossen die Würkungen seiner Menschenliebe, mit der er noch vom Kreuze auf seine Feinde herabsah.

Anwendung.

Ist es wol nöthig, daß wir noch mehrere Bewegungsgründe zur Menschenliebe anführen, nachdem wir die Verpflichtung dazu in unserm Evangelio betrachtet haben? Vielleicht aber vermehren folgende Stücke den Eindruck unserer heutigen Betrachtung.

1) Wir geniessen täglich so viele Liebe und Vorsorge von unsern Mitbrüdern, daß wir höchst undankbar sind, wenn wir solches nicht zu erwiedern suchen. Fromme Obrigkeiten besorgen unsere Sicherheit und unsern Wohlstand. Treue Lehrer bemühen sich um Einsichten, damit wir unterrichtet werden mögen. Eltern, Anverwandte und Freunde zittern für unsern Unfall; sie beten und arbeiten für unser Wohlergehen. Alles um uns her ist in Bewegung, uns zu ernähren, zu beschützen und zu erquicken. Und wir wolten alles wie Feinde und Betrüger ansehen? Wie wenn ein jeder so dächte: wie lange könte das menschliche Geschlecht bestehen? So lange es also möglich ist, müssen wir arbeiten, oder austheilen; mit Liebe geben, oder mit Dank empfangen.

2) Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen: also thut ihnen gleich auch ihr! Luc. 6, 31. Wie angenehm war es uns nicht, wenn man uns liebreich entgegen kam; wenn man unsere Noth erforschte, ohne uns durch ein Geständniß derselben zu demüthigen; und wenn wir von ohngefähr erfuhren, daß uns jemand hinter unserm Rücken vertheidiget hatte! Lasset uns gütig seyn, so verbreiten wir Freude und Segen um uns her. Das Verhalten unsers Nebenmenschen richtet sich mehrentheils nach dem unsrigen.

3) Um uns über den Menschenpöbel hinweg zu schwingen, um wahre Ehre zu erwerben, um Gott recht

recht ähnlich zu werden, müssen wir gutthätig und versöhnlich seyn. Der verächtlichste Mensch ist zur Härte und Rache geneigt; ausgebreitete Menschenliebe aber zeuget von einer edlen Erziehung, oder von einem bearbeiteten Gemüthe.

Wolan denn, Freunde, Brüder! kommt, lasset uns willig die Hände untereinander reichen, und in unsern Augen unser mannigfaches Anliegen lesen! Die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich; einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor! Röm. 12, 10. Wir sind Mitgefährten zur Ewigkeit: warum wollen wir uns die kurze Pilgerschaft verbittern? Wir sind bestimmt, ewig miteinander zu leben: und wir wolten uns nicht einige Stunden lang vertragen? Wer soll denn unsre lezte Bitten erfüllen? Wer unsere gebrochne Augen sanfte zudrücken? Wer unsere Asche für Schimpf und unsern guten Namen für Verläumdung bewahren? Wer nach unserm Tode die Unsrigen aufnehmen: wenn wir uns keine Freunde gemacht haben?

„Ja, liebreicher Vater! ich will, wie du, meine „milde Hand aufthun, und so lange es meine Kräfte „verstatten, will ich sättigen, was um mich her lebet, „mit Wohlgefallen! Menschenfreund! Erlöser! Friede„fürst! ich höre deine sanfte Gebote und ich fühle ihren „Werth: auch ich will denen vergeben, welche nicht wis„sen, was sie thun. Geist der Freundlichkeit! lehre mich „wahre Menschenliebe, und reize den mürrischen Sinn „zur Sanftmuth und Gelindigkeit!

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du, Herr von meinen Tagen!
Ich aber solte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst?
Und den nicht lieben, den du liebst?

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Welche schöne Jahreszeit, und auch sie eine Frist „zur Besserung! Wir sind hier o Gott! ver„sammelt, dich anzubeten und uns — ach! Vater, und „uns noch immer anzuklagen! Noch sind wir Sünder „und mangeln des Ruhms, den wir an dir nur ha„ben solten! In wie vieler Unruhe brachten wir nicht, „unsrer Sünden wegen, die vorige Woche zu! Und, o! „wie mancher Kummer wird uns in Zukunft noch na„gen, wie mancher Abgrund sich für uns eröfnen, wie „viele Feinde uns verfolgen; wenn wir nicht nach dei„nen Geboten leben! Ohne dich sind wir verloren; bist „du aber oder ist die Tugend für uns: wer mag dann „wider uns seyn? Der heutige Tag ist Gnade: laß uns „dieselbe nicht wegwerfen, sondern zum Heil unsrer Seele „gebrauchen. Segne dazu die gegenwärtige Stunde! „Herr! wir lassen dich nicht, du segnest sie denn. Amen.

Daß doch der sinnliche Mensch die Erde so groß und den Himmel so klein findet! für die Wohlfart von dreißig, vierzig Jahren sich todt arbeiten mögte: und für die Ewigkeit nichts thut! Wie viele ziehen nicht eine unzüchtige Nacht, ein Kapital, eine Ehrenstelle allen Reizungen des Himmels vor! Die meisten fürchten sich mehr vor der ungnädigen Miene ihres weltlichen Herrn, als vor dem Zorne des, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Laßt uns, meine Freunde! wenn wir denn ja sinnlich urtheilen wollen, es von einer edlen Seite thun. Ja, die Erde mag es heute vor uns entscheiden, ob der Himmel recht habe, unser Herz zu fodern. Vorher wollen wir uns einen rechten Begrif

von Tugend und Laster machen. Je genauer wir beide kennen; desto deutlicher wird es uns, was wir von ihnen schon auf Erden zu gewarten haben. Denn beide erscheinen oft in einem so dämmernden Lichte, daß wir sie leicht für das Gegentheil hielten.

1) Es ist eine Scheintugend, wenn jemand eine gute Handlung **ohne sein Wissen** begeht. Wahre Tugend setzt Erkentniß des Gesetzes voraus, nach welchem man handelt, und es kan niemand ein tugendhafter Christ seyn, der nicht die Lehren des Evangelii zu befolgen sucht. Wenn sich ein Lazarus vom Tische des Schwelgers sättigt, ohne daß dieser es einmal weiß: kan man dann sagen, daß er Almosen austheile und gütig sey? Wenn du ohne Andacht ein Morgenlied singest, das deinen Nachbar erbauet und zum Gebet ermuntert: darfst du dich dann rühmen, daß du deinen Nächsten ermahnet hast? Eben deswegen kan kein Thier tugendhaft handeln, weil es von keinen Gesetzen weiß.

Ein wahres Laster setzt gleichfalls Kentniß der Gesetze voraus. Je genauer diese Kentnisse sind, oder seyn könten: desto ärger ist die Uebertretung derselben. Der Chineſe sündiget nicht, daß er nicht zum heil. Abendmahl gehet: der evangelische Christ aber, sonderlich in Städten, weiß des Herrn Willen. Entzieht er sich dieser Pflicht, so handelt er lasterhaft. Ohne Wissen und Willen findet keine Sünde statt. Das kindische Alter kan nicht lasterhaft seyn, und Wahnwitzige, Betrunkne, Schlafende und im Fieber rasende können nur in so ferne sündigen, als sie schuld an ihrer Unvernunft oder bösen Gewohnheit sind.

2) Eine Handlung **wider Willen** ist keine Tugend; sie mag auch noch so gut scheinen; den Tugend setzt einen freiwilligen Gehorsam voraus. Ist der wol ein tapfrer Held, den man zur Schlacht und zum Siege treiben muß? Ist es allemal Mäßigkeit, wenn der Bettler nicht schwelgt? Erfüllet der das dritte Gebot, der gezwun-

zwungen zur Kirche geht; oder erfodert dieses nicht vielmehr, daß wir das Wort Gottes gern hören und lernen? Wer aufhören muß ein Laster zu begehen, ist darum noch kein Frommer. Ein Greis kan blos mit unreinem Herzen das sechste Gebot übertreten; denn der Mangel der Kräfte oder der Gelegenheit verdient den Namen der Keuschheit nicht.

Laster **wider Willen** kan es nicht geben. Einige der ersten Christen wurden zum Götzenbilde geschleppt. Man zwang ihnen den Weihrauch in die Hand, und sperrte ihnen dann über der Räucherpfanne die Finger auseinander: aber hieß das wol den Götzen opfern? Eine Unterobrigkeit, ein Soldat können ungerechte grausame Handlungen begehen: zwingt sie aber der deutliche Befehl ihres Landesherrn dazu, so sind sie unschuldig. Sie konten sich nicht widersezen, ohne ein offenbares Verbrechen zu begehen. Von ihrem Auftrag aber konten sie nicht genau wissen, ob sie die Staatsklugheit des Regenten nicht erfodre. Sündiget der, welchen Gott ihnen als sein Bild vorsetzte, so ruhet das Verbrechen auf ihm.

3) Eben so wenig dürfen wir die **gute Seite unsers Temperaments**, oder einige **gute Gewohnheiten**, welche wir gleichsam im Traume verrichten, für Tugenden ausgeben. Ein Mensch kan nicht alle Laster zugleich an sich haben. Einige müssen seinen Lieblingslastern oder seiner Natur zuwider seyn; und dieser Abscheu vor gewissen Sünden ist freilich der Tugend sehr ähnlich. Wer mildreich dem Armen giebt, nicht weil er Gottes Geschöpf ist, nicht weil es Christus befahl, nicht um seine Liebe seinem Mitbruder zu beweisen: sondern weil er reich, weil er von Natur ein Verschwender, ein Zärtling ist — sagt meine Freunde, hat der die Tugend der Gutthätigkeit geübt? Nein, er handelt (wenn er ja weiß was er thut,) nur aus Liebe zu sich. Er will seine

Au-

Augen mit dem Anblicke des Krüppels verschonen; das ängstliche Wimmern des Bettlers ist seinen Ohren beschwerlich. Kurz, er entfernt durch ein Almosen, aus dem er sich nichts macht, den Elenden, damit er ihn nicht in seinem Vergnügen stöhre und zu ernstlichen Betrachtungen leite. Aber warum entfernt er nicht auch eine Delila von sich? Ist ein solches Almosen eine Tugend, so ist es auch Tugend, gut zu essen und zu trinken.

Das Temperament bringt manches Scheinlaster hervor. Eine redseelige Witwe bringt ihre Klage mit vielen Worten und Thränen vor den Richter. Dieser hat viele Geschäfte und bei einem redlichen Herzen einen hitzigen Kopf. Er heißt die Klägerinn gehen, weil sie ihn nur mit kindischen Wiederholungen behelligt. Die Arme thut die Nacht für Thränen über den harten Richter kein Auge zu und — morgen erstaunt sie, daß er ihr schon geholfen hat. Es hätte das aber so bald nicht geschehen können, wenn er ihr stundenlang zugehöret, oder sich mit ihr müde geweinet hätte.

4) Eine unreine Quelle, böse Absicht und ein sündliches Verfahren macht die schönste Handlung zu einer Aftertugend. Wer nur Hospitäler bedenkt, weil er kürzlich seinen Nächsten betrogen und unrechtes Gut an sich gebracht hat; wer mit den Pharisäern öffentlich lange Gebete vorwendet, um heimlich der Witwen Häuser zu fressen: wird der wol im Gerichte Gottes bestehen? Und nicht genung eine gute Absicht zu haben; die Tugend befiehlt auch, daß man sich guter Mittel bediene. Du wilst deine häusliche Sorgen zerstreuen, deinen Gram über einen Verstorbenen mildern, oder deinen zänkischen Hausgenossen entfliehen? Deine Absicht ist gut; wenn du sie aber durch Trunkenheit zu erhalten suchst: so ist die Arzenei giftiger, als die Krankheit selbst. Erwirb deinen Kindern Häuser; nur nicht auf Kosten anderer.

Entflieh der Welt; aber werde kein Einsiedler, oder Müßiggänger.

Aus einer reinen Quelle können eigentlich keine Laster fliessen. In Absicht unsers Nächsten aber machen wir sie oft hinter her trübe, durch Umrührten oder hinein geworfnen Unrath. Da wir die Absichten der Handlungen selten vollkommen wissen: so sind die Urtheile über unsern Nächsten sehr ofte schielend und falsch. Nicht jeder, der öffentlich betet und Arme beschenkt, ist ein Heuchler. Nicht jeder, der freundlich und einsam mit einer Person andern Geschlechts spricht, muß durchaus böse Absichten hegen. Viele Menschen sind böser als sie scheinen; aber auch nicht wenige scheinen böser als sie sind.

5) Einem Christen ist es nicht genung, blos **bürgerlich tugendhaft** zu leben, das heißt, ein guter Bürger und Unterthan, oder ein sogenanter ehrlicher Mann zu seyn und weiter nichts: sondern man muß auch ein guter Christ, ein ehrlicher Jünger Jesu seyn. Du lebest ehrbar und äusserlich tugendhaft, aus Liebe zur Ordnung, zur Ehre, zum Wohlstand; aus Furcht für Schimpf und Bestrafung: o! Mensch, warum thust du dieses nicht aus Liebe zu Gott, aus Verlangen nach dem Himmel? Wie schwer ist deine Verantwortung, daß du in der Christenheit ein ehrbarer Heide seyn wilst?

Laster wider den Staat sind groß und bestrafenswerth: aber ein frostiges Christenthum ist noch mehr Laster, und ein Hochverroth an den Himmel. Ein Unterthan, der aus Faulheit oder Muthwillen seine Abgaben nicht gehörig entrichtet: und sein Herr, der aus Faulheit oder Muthwillen seinem obersten Herrn weder früh noch späte lebet, dienet und danket. Die Ewigkeit wird Tugend und Laster nach einem ganz andern Maasstabe berechnen, als wir!

6) Und endlich, meine Freunde, reicht es zur Tugend noch nicht hin, wenn wir **Eine, oder einige gute** Hand-

Handlungen nach Christi Vorschrift und um seinet willen vollbringen: unser ganzer Wandel muß christlich seyn. Einige gute Handlungen mit Lastern abwechseln lassen, oder zu gewissen Zeiten nur fromm seyn, ist ein Paroxysmus von Andacht, ein Anfall von Frömmigkeit.

Einige Fehler machen den Menschen noch nicht lasterhaft, denn die meisten Laster setzen eine Fertigkeit sie zu begehen voraus. Noah und Lot waren noch keine Säufer, weil sie das Unglück hatten, oder so unvorsichtig waren, berauscht zu werden. Nur einige grobe Laster, welche zu viele Bosheit voraussetzen und zu schwere Folgen haben, sind und bleiben grob, ohne daß erst eine Fertigkeit dazu erfodert und durch viele Uebung erlanget würde, z. E. Mord, Ehebruch, Landesverrätherei ꝛc.

Wahre christliche Tugend gründet sich auf der heiligen Schrift; und das Laster auf Uebertretung derselben. Beide erwarten nicht blos der Menschen, sondern Gottes Urtheil. Beide haben ewige Folgen und auch zeitliche. Sie belohnen sich selbst und machen den Menschen in dieser Welt schon glücklich oder unglücklich. Hievon wollen wir weitläufiger handeln. Erbittet euch, meine Freunde! mit mir den Beistand Gottes dazu in einem andachtsvollen Vater unser ꝛc.

Epistel. 1 Petr. 3, 8–15.

Endlich aber seyd allesamt gleich gesinnet — Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Wer leben will, sagt Petrus, und gute Tage sehen, der bewahre seine Zunge; er wende sich vom bösen und thue gutes; er suche Friede und jage ihm nach. Der Herr siehet (belohnend und bestrafend) auf die Gerechten und auf die da böses thun. Ersteren kan niemand schaden; kein

Trotz kan sie erschrecken. Die Gottseligkeit ist auch zu einem langen und vergnügten Leben nütze; denn sie hat die Verheissung dieses sowol als des zukünftigen Lebens. Die Gottlosigkeit erfährt das Gegentheil. Wir wollen uns heute herablassen, und die Tugend nur in ihrem irdischen Gewande betrachten. Auch da verlieret sie noch so wenig, daß sie tausendmal liebenswürdiger bleibt als das Laster. Wir betrachten

Tugend und Laster, ihren zeitlichen Folgen nach. Wir sehen

I. Den irdischen Lohn der Tugend.
II. Die zeitliche Folgen des Lasters.

So süß ein Laster ist,
So giebts doch keinen Frieden.
Der Tugend nur allein
Hast du, Gott! Glück beschieden.
Ein Mensch, der dir gehorcht,
Erwählt das beste Theil.
Ein Mensch, der dich verläßt,
Verläßt sein eignes Heil!

I. Die Tugend verschönert das Leben, ob sie gleich dann und wann dunkle Schatten von sich wirft. Der Apostel zeiget kürzlich einige ihrer Belohnungen an.

1) Wer gedeilich leben will, folglich auch wer gesund seyn und alt werden will, wandle tugendhaft einher. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Geduld, Vergnügsamkeit: welche königliche Leibärzte sind das nicht! Haben Eltern und Ureltern nicht schon eine Anlage zur Krankheit und Auszehrung mitgegeben: so erreicht der Mensch, der von Jugend an fromm lebte, das höchste Alter. Auch müssen wir noch Krieg, Schrecken und ansteckende Seuchen ausnehmen, unter welchen

welchen freilich Tugendhafte und Lasterknechte hinsinken. Genung, einer und derselbe Mensch wird weit gesünder und länger leben, wenn er tugendhaft, als wenn er lasterhaft ist. Ruhe und Heiterkeit des Gemüths übertrift alle Arzenei; selbst bei Krankheiten ist das die halbe Cur: Fromme haben hierin viel voraus vor den Gottlosen. **Auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden**: das ist eine Verheissung für die, welche schon als Kinder anfingen, Gottes Gebote zu erfüllen.

2) **Wer gute Tage sehen will**, sey fromm. Dahin gehöret inniges Vergnügen an Gott über seine Werke und Führungen, ruhiges Gewissen, Freude an seinen Kindern, Lobsprüche der Rechtschafnen, und der Gedanke: ich komme meiner höchsten Glückseligkeit immer näher. Dis sind mächtige Schilde wider alle Schwachheiten und Unglücksfälle, denen wir arme Sterbliche unterworfen sind. Ein Gottloser, und wäre er ein König, ist ein Sklave, dessen stundenlange Freuden von Kleinigkeiten unterbrochen werden. Das Versehen des geringsten Bedienten setzet ihn in Zorn. Oft ärgert er sich, daß andre glücklich sind, und immer ist er ein Kräusel, den die Leidenschaften umher treiben. So nicht der Fromme. Es hat sogar tugendhafte Heiden gegeben, welche sich glücklich schätzten, obgleich ihre Knöchel von Fesseln wund gerieben waren. Der Fromme spricht immer: ich bin zufrieden. Aber wann kan der Lasterhafte das mit Warheit sagen?

3) **Wer ist der euch schaden könte, so ihr dem Guten nachkommt**? Edelmuth und Unerschrockenheit bleiben das Loos der Tugend, obgleich Stand, Temperament und Umstände dann und wann eine Ausnahme machen. Aber derselbe Mensch, der vor die Obrigkeit gezogen und bedrohet wird, ist sich gar nicht gleich, je nachdem er schuldig oder unschuldig ist. Eine strenge Untersuchung ist ihm im ersten Falle ein Don-

nerschlag: im andern eine Wohlthat. Soldaten sind nur brauchbar im Kriege, entweder wenn sie die Hölle nicht fürchten dürfen, oder wenn sie weder von Himmel noch Hölle etwas wissen, das heißt, wenn sie Vieh sind. Erstere siegen oder werden geschlagen: in beiden Fällen sind sie gehorsam und brauchbar. Letztere werden in beiden Fällen reissende Thiere, welche für Freund und Feind gleich schädlich sind.

4) Freunde kan eigentlich nur der Tugendhafte besitzen und sich erhalten. Wir hören das einmüthige Klagen über Mangel an Freunden: man solte über Mangel an Tugend schreien. So wie das Laster steigt, sinket die Freundschaft. Aber wie glücklich, wie sehr ähnlich dem Paradiese würde der Ort seyn, dessen Einwohner sämtlich tugendhaft wären! Ihr Begüterten! die ihr durch stolze Gebäude, durch prächtige Leichensteine euch zu verewigen sucht: unterstützt die Armen, helft einer bedrängten Familie, zieht die Tugend aus dem Staube hervor! Dann werden die Nachkommen dieser von euch erhaltenen Menschen; ihre Kindeskinder, die ihr Daseyn, und das Leben ihrer Eltern, eurem Gott ähnlichen Erbarmen mit zu verdanken haben: diese werden dann oft auf euer Grab kindlich dankbare Thränen weinen und den Gott verherrlichen, der euch so schöne Tugenden verlieh! Wer eure Kinder sieht, wird sagen: „das ist der Erbe des Frommen, der die Armen durch Almosen wider den Diebstahl bewahrte; der durch Rath und Ermahnung manche verführte Unschuld dem Laster entriß, die jetzt mit ihm vor Gott ewig lebt!„ Und ist diese Sprache nicht lauter und deutlicher, als was euer vielleicht lügenhafter Marmor über eurer Gruft erzählet? O! kenneten unsere Wollüstlinge wahre Wollust: sie würden Menschen glücklich und sich Freunde machen! Der Fromme hat Freunde bis in den Tod. Seine Hausgenossen und Erben, die um sein Bette stehen, wissen nicht, ob sie mehr über ihren Verlust weinen, oder über seine Seligkeit sich freuen sollen.

5) Der

5) Der Tugendhafte findet sein vergangenes Leben schön: der Gottlose mag rückwärts oder vorwärts (nemlich über das Grab hinaus) sehen, so mögte er verzweifeln. Je stärker und reizender die Versuchungen sind, die den tugendhaften Christen bestürmen; je mehr er, seinem Temperamente nach, dazu gelocket wird; und je gröſſer die Gefahr für ihn ist, wenn er denselben widersteht: desto süsser ist die Erinnerung, auch da getreu gewesen zu seyn, wo es der blossen Natur unmöglich war. So wie ein Held, nach rühmlichst geendigtem Kriege, sich seiner Entwürfe, künstlichen Märsche, unerschütterten Standhaftigkeit, mit edlem Vergnügen erinnert: so und noch weit edler denkt mancher Christ an seinen Streit mit der Sünde zurück. O! es ist leichter, sein Blut zu vergiessen, als seine Neigung zu überwinden! Es ist leichter ein siegreicher Held, als ein siegreicher Christ zu seyn. Dis ist der Adel der Gläubigen.

6) **Das Auge des Herrn sieht auf die Gerechten.** Sie können ihm alle ihre Noth sicher anvertrauen. Ja noch mehr! der Tugendhafte hat hier schon einen **Vorschmack der Seligkeit**, und sieht wie Stephanus den Himmel über sich offen. Ihr wenig edle Seelen! die ihr euch, durch das fast algemeine Beispiel vornehmer Sünder, nicht schrecken laßt, Jesu zu folgen; die ihr ihn da freudig bekennt, wo mächtige Spötter ihn höhnen: ist es nicht ein Blick in die belohnende Zukunft, der euch so stark im Glauben macht? Daß Moses die Dreistigkeit hatte, dem Pharao zu widerstehn; daß Paulus den Juden so eifrig Christum lehrte; daß Luther es wagte, den Haß der Welt auf sich zu laden; ja daß der Gläubige, um des Namens Jesu willen, so Schmach als Schande erduldet: das wäre unbegreiflich, ja unmöglich, wenn Fromme nicht zuweilen hier schon empfänden, was ihnen bevorsteht

7) Schon

7) Schon hier ist es eine Belohnung der Frommen, daß Gott sie zu Herolden seines Ruhms gebraucht; wenn sie durch Lehre und Leben dem Himmel Seelen erwerben. Welche That kan grösser und entzückender seyn, als eine unsterbliche Seele einer ewigen Qual entreissen und sie zum Erlöser führen! Dis ist gewiß der beste Gottesdienst; dis sind Werke, die uns in die Ewigkeit nachfolgen. Es ist wenig, ihr Väter, euren Kindern, nächst Gott, das leibliche Leben ertheilt zu haben: sorgt, o! sorget doch auch für ihr ewiges Wohl! Werden eure Laster eure Kinder anstecken, so werden sie euch in der Hölle verfluchen. Oft glaubt ihr ihnen Schätze zu sammlen, und ihr hinterlasset ihnen nur Mittel zu Sünden. Es ist löblich, eure Kinder zum Besten des Vaterlandes zu erziehen: aber es ist noch mehr eure Pflicht, sie für den Himmel zu erziehen. Welche Entzückung muß nicht das Herz frommer Eltern durchströmen, wenn sie in ihren Kindern künftige Engel erblicken! Wenn sie einst zu Gott mit Freuden kommen und ihre Garben bringen! Ps. 126, 6. Wenn sie dann mit Jesu sagen können: Gott! dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren. Joh. 17, 12. Welche Freundschaft, welche englische Verbindung verknüpfet hier und dort diejenigen, die gebessert haben und gebessert worden sind! Einen Menschen zur Tugend reizen, ist mehr, als ihn mit Geschenken überschütten; einem Verirrten den Weg zum Himmel zeigen, ist mehr als väterliche Liebe. Und können wir hier, ohne Ehrfurcht, an das Glück der Frommen gedenken? Wenn andere für die Welt ihren Schweiß vergiessen, für eine undankbare Welt, die ihnen zeitig den Rücken kehrt: so arbeitet der Tugendhafte für den Himmel. Seine Reden und noch mehr seine Handlungen erweitern das Reich Gottes; und ist dis nicht das Geschäfte der Engel?

Welch

Welch ein Troſt in Trübſalen, welche Hofnung im Tode: ich finde vor Gottes Throne Engel, die mich nach Gott ihren Erretter nennen; die in Ewigkeit mir es danken, daß ich ein Werkzeug ihrer Seligkeit war! Das, das ſind Vorrechte der chriſtlichen Tugend, die hier ſchon glücklich machen, die der Sünder nicht kennet, die der Teufel beneidet und wodurch die Quaal der Hölle vermehrt wird.

II. **Der Sold der Sünden** iſt Unruhe und Tod. Was hat der Laſterhafte von allen ſeinen Frohndienſten hier zu erwarten?

1) Mühe bei Erlernung, Mühe bei Ausübung der Sünden, iſt ein Loos, das ſich alle Sünder gefallen laſſen müſſen. Der Menſch iſt nicht gleich ein Böſewicht; er muß ſtuffenweiſe die Laſter erlernen. Um ein liſtiger Dieb und Betrüger zu werden, muß er ſehr behende, ſtark und ein Wagehals ſeyn; um ein Religionsſpötter zu werden, muß er viele ſchlechte Bücher geleſen haben. Tugenden ſind leichter zu erlernen, als Laſter; aber ſie ſind ſchwerer auszuüben, wegen unſers verderbten Herzens. Jedoch, iſt denn die Ausübung der Laſter nicht auch höchſt mühſam, und was noch mehr iſt, auch höchſt gefährlich? Das Laſter vergieſſet mehr Schweis und Blut, als die Tugend. Sehet ihr jemand mit funkelnden Augen, mit knirſchenden Zähnen, mit berganſtehendem Haar: ſo könnt ihr muthmaſſen, daß er eine Sünde begehen will. Hört ihr jemand mit keichender Bruſt, der ſein Schickſal verwünſcht, der über Arbeit und Entkräftung klagt und ſchüchtern um ſich ſchielt: ſo hat er wahrſcheinlich ein Laſter verübet. Die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer, daß nicht ſtill ſeyn kan und ſeine Wellen Koth und Unflat auswerfen. Jeſ. 57, 20. Die Frommen ſind wie ein ſanfter Bach, der den Wandrer tränkt, und wo er hinflieſſet, Segen bringt.

2) Verwilderung des Gemüths und eine unruhige Seele ſind natürliche Folgen der Sünden. Ein Böſewicht wird am Ende ſo wild, daß er ſein zeitliches Beſtes

nicht

nicht kennt. Er hört die Stimme der Tugend nicht; doch, was Tugend für ihn? — Er hört nicht die Ermahnung seines Gatten, das Lallen seiner Kinder; das Wimmern seines Hauses hört er nicht, wenn er sich ein Laster vorgesetzet hat. Er vergißt die Lehren, die er in der Jugend gefaßt; erstickt die Liebe, die er einst zu seinen Eltern und Freunden trug; verlernt Gebete und Sprüche, die ihn als ein Kind so gefällig und lobenswerth machten, und übt sich ein Teufel zu seyn. Und welche verzagte Unruhe begleitet die Lasterhaften! Nie zufrieden mit dem, was ihnen die Vorsicht giebt, drängt lebenslang ein Wunsch den andern. Sie schmachten nach der künftigen Zeit, um glücklicher und vielleicht auch besser zu seyn. Sie kennen keine Mittelstrasse, und gehen mit Unglück schwanger. Ein rauschend Blatt kan sie jagen und das einsame Geschrei einer Nachteule kan sie schrecken. Es ist wahr, der Sünder verfällt nicht gleich anfangs so weit. Dieser Grad der Verwilderung und Unruhe setzt schon ein Brandmal im Gewissen voraus. Aber wird der Sünder nicht immer ärger? — Er ist vor keinen Folgen sicher; er kan nie sagen: hier höre ich auf.

3) Sünden und Ausschweifungen erzeugen schreckliche Krankheiten und beschleunigen den Tod; einen schmerzensvollen und oft abscheulichen Tod. Die vor der Zeit alte Wollüstlinge schleichen mit trüben Augen und zitternden Gliedern am Stabe einher. Der Trunkenbold ist der Wassersucht, der Zänkische dem Schlagflusse unterworfen. Die göttliche Weisheit, setzt hiedurch dem rebellischen Menschen einen Damm. Da er nicht aufhören will, so muß er aufhören zu wüten. Auch sein Krankenlager erschweret sich der Gottlose. Er kan nur Einen oder zween Menschen um sich leiden, und die mattet er so ab, daß ste endlich nicht mehr wachen oder ihm dienen können. Alles mußte ehemals seine Zunge kitzeln, daher verwirft er die beste Arzeneien. Gewohnt,

wohnt, alles zu tadeln und anzufahren, macht er Arzt und Wärter verdrießlich. Vormals weichlich und ungedultig: jetzt kindisch und unleidlich. Sonst trauete er dem Nächsten nicht: jetzt martert ihn der Gedanke: Gatte, Kinder, jedermann wünschet dich weg und suchet dich todt zu ärgern. Beten kan er nicht, zu fluchen scheuet er sich; der alte Stolz stößet ihm auf und er fühlet sich doch so elend als einen Wurm; er mögte heulen und jammern; aber er fürchtet den Respekt zu verlieren und heimlich verlacht zu werden. — O! welcher Vorschmack der Hölle, welche bittre Folgen der Sünden schon hier!

4) Sünder klagen über Mangel an Freunden, oder vielmehr über die Menge ihrer Feinde: und es würde unbegreiflich seyn, wenn sie von andern geliebet würden. Es wird so leicht keine Sünde begangen, durch welche nicht Menschen beleidiget werden; und da diese meistens vorsetzliche Sünder sind, so versäumen sie die Gelegenheit nicht, wo sie sich rächen können. Die ihr das Ehebette eines andern beflecket, die Tochter eines redlichen Vaters verführet, oder die Schwester eures Freundes entehrt: thut selbst den Ausspruch, ob ihr von allen diesen Personen Freundschaft erwarten könnt? Werdet ihr es für Scherz halten, wenn jemand euren Gatten zur Untreue lockt? Werdet ihr es für witzig halten, wenn ein Wollüstiger euer Haus beschimpft, und werdet ihr lachen, wenn eure Tochter zu Falle kommt? Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen: also thut ihnen gleich auch ihr! Luc. 6, 31. Der Satz also ist richtig: je lasterhafter, desto mehr Feinde. Wie kan der Freundschaft erwarten, der sich selbst nicht freundschaftlich verhält? Die Zanksucht des Betrunkenen, die Ungerechtigkeiten des Geizhalses, die Verläumdungen des Neiders, der verachtete Stolz des Ehrgeizigen: sind dieses wol Mittel, um sich beliebt zu machen, oder eine aufgerichtete Freundschaft zu befestigen? Die Schändung der

Dina

Dina verleitete die Söhne Jacobs zu einer erschrecklichen Rache. 1 Mos. 34. Amnon schwächte die Thamar und ward von ihrem Bruder getödtet. 2 Sam. 13. Absalom kam, seines Stolzes wegen, durch den Joab um; 2 Sam. 18. und dieser ward um seiner Grausamkeit willen selbst dem David verhaßt, und verlor, wie der verläumdrische Simei, das Leben. 1 Kön. 2. So straft ein Sünder den andern.

5) Ein böses und verzagtes Gewissen ist endlich das gewöhnliche Erbtheil der Sünder. So oft der Lasterſklave gestraft wird, empfindet er ein doppeltes Leiden: die Strafe selbst, und den Gedanken: daß er derselben überhoben seyn konte. Noch ehe die Strafe komt, fühlet er sie schon von ferne: denn sein Gewissen verkündigt sie ihm und stöhrt ihm nicht selten die lustigste Stunden. Sünder! ihr vermeidet die Gespräche von Gott, Seele, Tod und Ewigkeit! Verwickelt euch in unnöthige Geschäfte und sucht lieber die schlechteste Gesellschaft auf, damit nur euer Gewissen nicht wider euch predige! Und dennoch hört ihr zuweilen die drohende Stimme verstorbner Freunde, die euch, weil ihr sie verführtet, vor Gottes Richterstuhl fodern! Die Unschuld, die ihr zu Lastern verleitet, wird einst wie ein Donner mit euch reden! Die Thränen der Tugend, die ihr erpreßt, werden einst ein brennender Pfuhl für euch seyn!

6) Die Folgen der Sünden sind bisweilen ärger, als die Sünde selbst. Die Laster haben eine Verwandschaft unter einander. Wer sich nur Einem ergiebt, darf keines mehr scheuen. Wer war wohl entfernter von Abgötterei, wie Salomo? und doch verleitete ihn die Wollust dazu. So ward Simson das Gespötte seiner Feinde und verlor sein Leben. Die Sünden stehen in unſrer Gewalt; aber nicht die Folgen derselben. Du reizest eine Person zur Unzucht, und glaubest blos das

sechste

sechste Gebot zu übertreten: wird sie aber eine Kindermörderin, so bist du auch des fünften Gebots schuldig. Du beschimpfst oder betrügst deinen Nächsten, und achtest dis Verbrechen geringe: wie aber wenn ihm Aergerniß oder Verzweiflung das Leben nehmen? wenn er eine zahlreiche Familie in Kummer zurückläßt? wenn unerzogne Kinder, durch deinen Geiz und Frevel, keine Erziehung bekommen und Sünder werden? Welch ein Gedanke: jede Sünde hat ihre Folgen, und diese stehen nicht in unsrer Gewalt!

7) Der starke, eifrige Gott sucht die Missethaten heim, an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied. Kinder müssen für die Eltern, Eltern für die Kinder büssen. David mußte die Sünde, die er am Urias begangen, bei dem aufrührischen Betragen und bei dem Tode Absaloms, den ihm die Bathseba gebar, schmerzlich genung beweinen. Der Hoheprieſter Eli ward zugleich mit seinen Söhnen gestraft. Es war schon in Israel ein Sprichwort: die Väter haben Heerlinge gessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden. Ezech. 18, 2. O! ihr Eltern, habt doch Mitleiden mit euren Kindern und Kindeskindern! Macht sie doch nicht durch Ausschweifungen zu Krüppeln und kränklichen Menschen! Pflanzet doch auf sie eure Laster nicht fort! Hinterlaßt doch nicht einen Fluch auf eurem Vermögen: sonst werden verschwenderische Kinder die zusammen gegeizten Güter, unter vielen Lastern, verschwelgen. Wir wundern uns oft, warum dieser in allem glücklich und jener in allen Unternehmungen unglücklich ist, und wir würden nichts als Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes erblicken, wenn wir das Verhalten ihrer Voreltern, ihren gesammten Zustand und die Schicksale ihrer Nachkommen einsehen könten!

8) Es giebt noch ausserordentliche Heimsuchungen der Laster. Gott bringt nemlich den Sünder in

Umstände, wo ihm seine Sünden wider Willen und zu seiner Schande recht offenbar werden. Du sündigest, und ich schweige; da meinest du, ich werde gleich seyn, wie du: aber ich will dich strafen und will dirs unter Augen stellen, wie eine Schlachtordnung. Ps. 50, 21. Der oberste Schenke des Pharao kam in Umstände, wo er schamroth bekennen mußte: ich gedenke heute an meine Sünde. 1 Mos. 41, 9. Welch ein ekler Anblick, seine ehemalige Unvollkommenheiten, Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen vor Augen gleichsam aufgestellt zu sehen! Petrus hörte gewiß den Hahn niemals mehr krähen, ohne an seinen Fall zu denken, und David hatte Gegenstände genung, die ihn seiner Sünde erinnerten. Ich erkenne, ruft er aus, meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. Ps. 51, 5. Wie manche Handlung begehn wir, die uns einst den bittersten Vorwurf macht! Wie mancher Mensch, wie manches Haus und Gespräch, wie mancher Brief und Umstand kan uns, nach vielen Jahren, beschämen! Und vergißt Gott gleich unsre bereuete Sünden, so vergißt sie die Welt doch nicht, sondern freuet sich, uns unsre Fehler aufdecken zu können.

Anwendung.

Siehet das Auge des Herrn so genau auf Gerechte und Ungerechte; sind denn die Heimsuchungen des himmlischen Vaters; sind die Plagen der Sünde und die Belohnungen der Tugend, hier schon so groß: wie groß müssen sie nicht in der Ewigkeit seyn!

Wie klein wird die Lust der Sünden, wenn wir sie mit ihren Folgen vergleichen! Diese greifen uns meistens auf der empfindlichsten Seite an. Unser Liebling unter den Sünden wird, als ein Absalom oft unser Zuchtmeister. Ein verzärteltes Kind, welches die Eltern

tern mehr als Gott und alle Menschen zusammen genommen liebten, wird natürlicher weise entweder ein frühzeitiges Opfer des Todes; oder ein schwächlicher Krüppel; oder ein kleiner Tyrann, der strenge Befehle giebt, der Eltern Schätze verschleudert, ihren Namen verächtlich macht und endlich undankbar ihre graue Haare mit Herzeleid unter die Grube bringt. Und ist nicht jede Lieblingssünde unser verzärteltes Kind?

Ach! ungeheuer ist die Zahl meiner Uebertretungen: wie kan ich denn auf immer gute Tage rechnen? Aber, wie heiter ist meine Aussicht, auch in dis Leben, wenn ich mitleidig, barmherzig, brüderlich und freundlich bin; wenn ich meine Zunge bewahre, mich von allem Bösen wende, Gutes thue und Friede suche! O! da wird mein Gott mir gewiß meine Treue auch schon hier, noch mehr und gewisser aber in der Ewigkeit belohnen. Schon hier!

Welch ein Gewinn, wenn meine Sünde schweiget,
Wenn Gottes Geist in meinem Geiste zeuget:
Daß ich sein Kind und Erbe bin.
Und diese Ruh, den Trost in unserm Leben,
Solt' ich für Lust, für Lust der Sinne geben?
Dis lasse Gottes Geist nicht zu!

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Erbarm dich, Herr! mein schwaches Herz,
Geneigt zu Eitelkeiten,
Läßt bald durch Freude, bald durch Schmerz
Sich auf den Irrweg leiten.
Gleich einem Rohr, vom Wind bewegt,
Wankt auch, von Leidenschaft erregt,
Oft meine schwache Seele.
Herr! hilf mir, daß ich als ein Christ
Das flieh, was vor dir strafbar ist,
Und nur das Gute wäle!

Die Selbsterkentniß ist uns zum rechtmäßigen Verhalten gegen Gott und den Nächsten so nöthig, daß auch David sie sich, wie eine Wohlthat, vom Herrn erbat: **Erforsche mich, Gott! und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine.** Ps. 139, 23. Nichtsdestoweniger, meine Freunde! wird diese pflichtmäßige Erkentniß von den meisten unter uns verabsäumt. Es scheinet wunderbar, daß ein Mensch sich selbst nicht kennen solte; aber das ist noch wunderbarer, daß er auch kein Verlangen hat, mit sich selbst bekanter zu werden. Lasset uns kürzlich die Ursachen dieses ungereimten Verhaltens bemerken. Viele Menschen lernen sich nicht kennen,

1) weil sie nicht denken, sondern blos sinnlich und wenig von Thieren verschieden handeln. Wenn deine Gedanken sich nur auf Nahrung, Kleider, Fortpflanzung, Haus, Kinder und Vorrath für deines Leibes Bedürf-

dürfnisse erstrecken: wie wenig bist du alsdann über vernunftlose Geschöpfe erhaben! Dis alles thun Thiere auch und weit leichter und geschickter als du. Es ist traurig, aber es ist wahr, daß viele Thierarten dem Sünder beneidenswerth sind; und daß mancher Lasterhafter, zur Befriedigung seiner Triebe, sich gern in ein Vieh verwandelte; denn die Menschheit ist dem eine Last, der blos nach sinnlichen Lüsten wiehert. Und ach! daß diese Halbmenschen doch nur unter wilden Barbaren angetroffen würden! Aber sie leben auch unter uns zu Tausenden; und sie sind es, deren Gesellschaft uns beschwerlicher ist, als die Gesellschaft eines Thiers, dessen Natur, Vorzüge und Mängel wir kennen: statt daß jene, ihrer Bestimmung von Gott uneingedenk, weder sich selbst erkennen, noch andern bekant genung werden. Weil sie ein Mittelding zwischen Menschen und Vieh sind, so bleiben sie sich und andern ein Räthsel.

2) Viele Menschen kennen sich nicht, weil sie zwar denken, aber nicht an sich selbst, sondern an Dinge ausser ihnen. Wie viele spähen die Geheimnisse aller Häuser um sich her aus, nur in ihrem eignen bleiben sie zeitlebens Fremdlinge! Es giebt Menschen, welche uns mit der bewundernswürdigsten Fertigkeit die Triebräder einer Maschine, die Früchte von Gärten und Feldern, das Eingeweide der Berge, und die Bestandtheile vieler Körper erklären können; aber ihren eigenen Körper kennen sie nicht, geschweige ihre Seele. Je einfältiger ein Mensch ist: desto weniger solte er sich um etwas ausser sich selbst bekümmern. Aber welch eine Seuche herrscht auch unter den Geringsten, daß jeder sich zum Aufseher des andern aufwirft! Du kennest die Kleidungsstücke, die kleine Begebenheiten und Ausschweifungen aller deiner Nachbarn aufs genaueste? Kindischer Mensch, wie wenig nützet dir das! Hättest du dafür den wunderbaren Bau deines Körpers, die abwechselnde Geschichte dei-

ner Gedanken, oder dein Verhältniß gegen Gott und Welt gelernet: so würdest du mehr Mensch, ja du würdest wahrscheinlich ein guter Christ seyn. Dein Auge, dein Ohr, deine Zunge, dein ganzer Leib verdienen weit mehr deine Neugier und Erstaunen, als jene alltägliche Kleinigkeiten. Forsche den Wundern nach, die Gott deiner Seele beigeleget hat, und lerne dich selber schätzen. Gott sey dein erster Gedanke, der zweete sey du selbst!

3) Da eine richtige Selbsterkentniß unparteiisch seyn muß: so kan sie niemand besitzen, der seine Eigenliebe zu hoch spannet. Freilich giebt es Menschen genung, welche dann und wann Betrachtungen über sich selbst anstellen; aber stellen die meisten sie nicht blos deswegen an, um sich noch immer liebenswerther zu finden? Der Pharisäer war so entzückt bei Erzählung seiner Vollkommenheiten, daß er sich auch nicht den geringsten Vorwurf zu machen wußte, ob er gleich mit dem allwissenden und heiligen Gott sprach. Unsere Pharisäer danken dem Himmel gleichfals, daß sie besser sind, wie alle Menschen des Erdbodens; ja sie bereden es sich selbst, daß andere von ihnen ein gleiches glauben: obgleich sogar Freunde und Anverwandten ihre Thorheiten und Laster sich nicht zu vertuschen getrauen. Sind wir, meine Freunde! zu weichlich, unsern Schaden selbst anzugreifen und unser Verhalten genau zu prüfen: so dürfen wir nur unsern Nachbar zu Rathe ziehen. Jeder Mensch ist gern ein Arzt, wenn es die Heilung eines andern betrift, und selten ist jemand so blödsichtig, daß er nicht die kleinste Splitter in den Augen seines Nächsten entdeckte! Kurz: unsere Eigenliebe muß uns nicht bestechen, wenn wir unsre Richter seyn wollen.

4) Der Maaßstab, nach welchem sich der gröβte Haufe beurtheilt, ist in der Religion zu mangelhaft und verhindert die wahre Erkentniß seiner selbst.

Es giebt Lasterhafte, welche nur sehr kleine Fehler an sich bemerken, weil sie sich mit noch ärgern Böswichtern

tern vergleichen. „Ich habe meine Fehler, wie alle „Menschen: aber so gottlos, so ehrvergessen bin ich doch „nicht, wie,, — hier folget ein langes Register von den Verbrechen seiner Bekanten; und jedes wird sorgfältig vergrössert. Nun ist die Selbstprüfung fertig und alle gefundene Fehler sind nach diesem Maaßstabe so klein, daß sie sich bald aus dem Gesichte verlieren. Aber, mein leichtsinniger Freund, warum vergleicheſt du dich mit Teufeln? **Ihr sollt vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Matth. 5, 48. Nach diesem Maaßstab richte dich und falle demüthig Gott zu Fusse!

Viele lernen sich nicht recht kennen, weil sie darauf trotzen, daß sie noch niemals vor der Welt straffällig gehandelt haben; da es doch bisweilen nahe dran war, daß ihre Unterschleife oder meutmachende Briefe und Gespräche ertappt wurden. Jedoch, wie wenig gehöret dazu, um ein guter und ruhiger Bürger zu seyn! Die weltliche Obrigkeit bestrafet nur die Ausbrüche solcher Laster, welche das Wohl des Landes, oder die Vollkommenheit und das Band der Gesellschaft stören. Es ist gut, es ist christlich, wenn wir einen unbescholtenen Wandel unter ihrem Regimente führen: aber ist denn das alles, was wir sollen und wozu wir erschaffen sind? Sey ein arbeitsamer Unterthan, ein vorsichtiger Hausvater, ein tapferer Soldat, oder ein kluger Befehlshaber: aber sey noch mehr! Sey ein Christ und schaffe deine Seligkeit unter Furcht und Zittern. Ja was? Eben deine gerühmte bürgerliche Tugenden vermehren deine Verantwortung vor Gott. Du hegeſt feurige Liebe gegen deinen Landesherrn? Deſto schlimmer, daß du so kalt gegen den Herrn aller Herren bist! Du bist redlich und betriegeſt niemand? So ist es denn recht unverantwortlich, daß du dich selbst um den Himmel betriegst! Ist es wahr, daß du ein nützliches Mitglied des gemeinen Wesens bist? O! so erröthe deſto

mehr, ein unfruchtbarer Baum im Reiche Gottes zu seyn. Menschen mögen dich also rühmen, weil du ihnen nützlich bist: die heilige Schrift aber verdammet dich, weil du sie weniger befolgest, als armselige Menschengebote.

Betrachten wir uns genau in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes: so verschwindet unsre eingebildete Schönheit, und wie mancher Sterbende zittert, daß er sich bisher so liebenswerth fand! Niemand betriege sich derowegen selbst, sondern lerne demüthig seine Unwürdigkeit immer besser erkennen, um desto williger zu Jesu zu kommen. Wir wollen in dieser Stunde unserm Selbstbetruge vorbauen lernen: steh uns dazu mit deiner Gnade bei, du heiliger und allwissender Gott! Wir beten ein zuversichtliches Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 5, 20/26.

Denn ich sage euch: es sey denn eure Gerechtigkeit besser — den letzten Heller bezahlest.

In der Bergpredigt Jesu, welche wir Matth. 5, bis 7 lesen, wird zuerst im 5ten Kapitel die selige und pflichtmäßige Beschaffenheit wahrer Jünger Christi geschildert. Nachdem nun der Heiland vers 13 = 16 seine Vorschriften durch uneigentliche Redensarten vorgetragen hatte: so erkläret er sich vom 17ten Verse an noch deutlicher, widerleget vom 20sten Verse an die damals herschende Vorurtheile in der Religion, und stellet die scheinheilige Pharisäer in ihrer wahren Blösse dar. Der allwissende Herzenskündiger zeiget demnach in unserm Evangelio: daß das jüdische Volk weit gottloser sey, als es sich einbilde; und wir, meine Freunde? — Wir sind es auch, weil wir meistens eben so mit der Religion verfahren, wie jenes verworfene Volk. Lasset uns also der Warnung Jesu Gehör geben und von ihm jetzt die Warheit lernen:

Der Mensch, meistens weit böser als er es denkt. Wir erwegen

I. Die

I. Die Urſachen dieſes Selbſtbetruges,
II. Die Hülfsmittel dagegen.

Herr! wer merkt's, wie oft er fehle:
Auch heut hab' ich oft gefehlt!
Thörigt, wenn ich dir's verheele,
Dir, der ſelbſt Gedanken zählt!
Nein, ich bin der Huld nicht werth,
Die mir ſtündlich wiederfährt.
Doch, Herr! laß mich Gnade finden;
Jeſus tilget meine Sünden.

I. **Die allermeiſten halten ſich für reiner, als ſie ſind.** Gleich den Phariſäern und Schriftgelehrten hüllen ſie ſich in ihre eigne Gerechtigkeit ein, brüſten ſich mit ihren Gebrechen, halten ſich für höchſt liebenswürdig: und ſind es weder im Himmel noch auf Erden, denn

1) ſehr viele unter uns haben von Gott und der Religion eben ſo elende Begriffe, als die Juden zur Zeit Chriſti. Dieſe ſahen das höchſte Weſen mit ſehr körperlichen Augen an; hielten ſich für fromm, blos weil ſie das Geſetz Moſis unter ſich hatten; und gingen ſo weit, daß ſie überflüßig gutes zu thun vermeinten und von Gott beſondre Vorrechte, ja Dank und Lohn dafür erwarteten. Unſre heutige Sünder treiben ihre Thorheit noch weiter. Jene gaben doch noch einen Unterſchied der Religionen zu, und wußten es mehr als zu wohl, daß ſie ein auserwähltes Volk Gottes waren; und ſie wandten daher unſäglichen Fleiß auf die Erlernung ihres gottesdienſtlichen Lehrbegriffs: die Gottloſen unter uns hingegen heben alle Sittlichkeit der Handlungen auf. Sie wiſſen wenig von der chriſtlichen Religion, und mancher Greis unter uns könte von manchem jüdiſchen Knaben zum Abfall beredet werden. Und was bedarf es denn auch für Lernens und Kopfbrechens, wofern unſre vornehme Sünder recht haben: daß alle Religion gleich gut, oder gleich ſchlecht,

und alle Arten des Gottesdienstes gleichgültig sind! Obgleich diese Sünder einen pünktlichen Unterschied zu machen wissen, unter den Dienstleistungen und Verehrungen, die wir ihnen und andern Menschen darzubringen schuldig sind! Daß Gott allwissend, allgegenwärtig, heilig und gerecht sey: das bekennet der Mund leicht; das Herz aber denket sich viele Ausflüchte dabei. Der dumme Pharisäer glaubte Gott zu befriedigen und den Himmel in Entzückung zu setzen, wenn er seine Becher und Schüsseln auswendig rein hielt, ob er gleich inwendig voll Raubes und Frasses war. Matth. 23, 25. Gewiß, meine Freunde! wir dürfen die Kopie von diesen Thoren nicht weit unter uns suchen, obgleich Jesus uns ganz andere und erhabnere Begriffe von dem Allerhöchsten gelehret hat! Ihr! die ihr künstlich in Entschuldigung eurer Sünden seyd, bedenkt: daß selbst ein Mose, seines Ungehorsams wegen, Canaan nicht betrat; erinnert euch, was David seiner Sünden halben erlitt; wie viele Thränen Petrus Eines Fehltritts wegen vergoß! Irret euch nicht, der Dienst Gottes erfodert uns ganz!

2) Die Juden erklärten die Gesetze Gottes höchst elend, aber für Fleisch und Blut sehr bequem. „Eure „alte Thoren, (sagt Jesus in unserm Evangelio zu ihnen,) „haben das fünfte Gebot gänzlich verunstaltet. Sie leh„ren euch, daß jeder rein vom Todschlage sey, der nicht „vorsetzlich und mit eigner Hand den andern umbringt, „und daß nur der als ein Schuldiger im Gerichte belan„get werden könne, der würklich jemanden muthwillig ge„tödtet hat. Ich aber sage euch, setzt der Heiland hinzu, „wer mit seinem Nebenmenschen ohne Grund und ohne „Maasse zürnet; wer ihn, seiner Gebrechen wegen, ver„höhnet oder boshaft verleumdet: auch der, auch der „hat einen Todschlag, ja noch mehr hat er verübet.„

Wie erklären denn wir, wertheste Zuhörer, dis fünfte Gebot? Sind wir auch mit den Juden von aller Verantwortung des fünften Gebots frei, wenn wir nur

kein

kein unschuldiges Blut vorsetzlicher Weise vergossen? Wissen wir Christen es auch, daß Christus allen Zanksüchtigen und Verläumdern noch härtere Strafen ankündigt, als würklichen Mördern? Haben die jüdische Schriftgelehrten und mit ihnen unser Fleisch und Blut recht: so haben wir sämtlich wol obiges Gebot erfüllet, und erwarten von dir, befriedigter Gott, den Lohn für unsre Tugend! Hat aber Christus recht: ach! so sind wir wol alle noch ärger wie Todschläger, und sind des Gerichts, des Raths, des höllischen Feuers schuldig! Nein! Kein Gebot wird von uns Sündern mehr übertreten, als eben dieses: **du solst nicht tödten**, solst keinen Mordgeist haben!

Du solst demnach alles unterlassen, was die Gesundheit von dir und deinem Nächsten, auch auf die entfernteste Art untergraben kan. Schrecken, Kummer, Aergerniß, Mangel an Kleidern und Nahrung ꝛc. sind Gift für unsern Körper. Kein Arzt, kein menschlicher Verstand kan Bürge seyn, daß jemand, den wir erschrecken, erzürnen, oder Mangel leiden lassen, nicht plötzlich oder langsam daran sterbe. Wer bist du also, der du tief in der Nacht die Gassen durchjauchzest: hier Einen im Gebete oder pflichtmäßigem Nachdenken störest; dort jemanden, der plötzlich vom Schlafe auffährt, Flüche und Aergerniß ablockst; oder aber einem armen schlummernden Kranken die Ruhe verjagest, von welcher in dieser Stunde vielleicht seine Genesung abhing! Dis alles solltest du unterlassen, und deine und deines Nächsten Gesundheit vielmehr auf alle mögliche weise befördern, durch Vorbeugung alles Verdrusses, durch klugen Rath und Warnung, durch Vermehrung seiner Zufriedenheit und durch erlaubte Erheiterung seines Gemüths! Nun trete auf unter uns, wer sich für einen Engel und für unschuldig des Gerichts hält!

Und es ist das fünfte Gebot nicht allein, welches wir so mangelhaft erklären und alsdann mit jenem reichen

chen Jünglinge sagen: das alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Matth. 19,20. Wer darf z. E. sich rühmen, daß er noch nie wider das siebente Gebot gesündiget habe? Denn wie viel gehöret nicht dazu, seines Nächsten Vermögen und Nahrung zu befördern, zu bessern und zu behüten! Frag nicht; soll ich meines Bruders Hüter seyn? — Ja! du solst es seyn, und es ist keine überflüßige Gefälligkeit von dir, wenn du es bist; die sechs letztern Gebote der Gesetztafel bestellen dich dazu. Du solst der Hüter seiner Gesundheit, seiner Keuschheit, seiner Schätze, Ehre, seines Hauses, ja seines Gesindes und Viehes seyn!

3) Die Juden erkannten ihre Verwerflichkeit nicht, weil sie alle andere Nationen für Pöbel und für Verworfene hielten. Sie wußten von ihren Nachbarn viel böses, aber nichts gutes zu sagen; und selbst der Meßias ward ihnen verhaßt, als er mit Heiden umging. Der klügste Grieche, der tugendhafteste Römer war ihnen ein Scheusal.

Wenn wir uns dünken lassen, besser zu seyn, wie fast alle andere Menschen: dann urtheilen wir diesen aufgeblasenen Juden gleich. Zwar finden wir leicht einen Lasterhaften, welcher ärger ist wie wir: aber hatte er auch die rechtschaffene Eltern, die schöne Erziehung, den fähigen Kopf, das empfindliche Gemüth, und die reizende Gelegenheiten, die unsre Verantwortung dereinst vergrössern werden? Ein Einwohner Sodoms hat mehr Entschuldigung, als ein Gottloser zu Capernaum! Matth. 11, 23. Wir irren mit unserm Urtheil über die Menschen oft, weil ihr Frevel weit leichter in die Augen fällt, als ihre Tugenden. Diese verbergen sich gerne aus Sittsamkeit, und der Undankbare oder der durch sie beschämte Sünder vergisset sie gern. Die Bosheit hingegen dränget sich frech aus ihren Winkeln hervor; und kan nicht vergessen werden, weil sie allenthalben Unglück stiftet und ein lautes Klagegeschrei bei den Leidenden erregt.

Allein

Allein was folget aus dem allen? Nichts! denn unſers Nächſten Bosheit ſpricht uns nicht ſelig!

4) Eine kindiſche Eigenliebe und Hochachtung für ſich ſelbſt verführte das jüdiſche Volk, ſich für Lieblinge Gottes zu halten, und bei allen himmelſchreienden Laſtern ſich einer Gerechtigkeit vor Gott und Menſchen zu rühmen.

Ach! unſere Entſchuldigungsſucht, unſere Eigenliebe vertheidiget, gleich einem böſen Sachwalter, alle Ungerechtigkeit, ſo oft das Gewiſſen es wagt uns deshalb anzuklagen. Wolte Gott, wir wären diejenigen, für welche wir uns ausgeben und halten! Aber nur Eine Anmerkung, meine Theuerſten! um unſern Selbſtbetrug zu enthüllen!

Nicht wahr, wir ſehen bei unſerer ſtrengſten Selbſtprüfung nur darauf, wie wir würklich ſind: nicht aber, wie wir ſeyn könten? Zwo Fragen müſſen wir uns nothwendig hiebei noch vorlegen, nemlich: **könte ich nicht noch weit beſſer ſeyn, als ich würklich bin?** und, **würde ich nicht weit gottloſer ſeyn, wenn ich nicht durch äuſſerliche Hinderniſſe zurück gehalten wäre?** Rühme dich dannenhero deiner kleinen Tugenden nicht: denn ſie machen dir Schande, weil ſie nicht gröſſer und ausgebreiteter ſind, da ſie es doch ſeyn könten und ſolten. Du zeigeſt großmüthig auf Einen Armen, dem du wohlgethan haſt: aber dort ſtehet ja noch dein Verläumder und dorten dein Feind, welche du durch Liebe, Segen und Wohlthun noch nicht gewonnen haſt. O! ſchäme dich, daß du noch nicht chriſtlicher handelſt und Heiden beſchämen kanſt. Begüterter! berechne deine Schulden nicht, wie groß ſie jetzt gegen Gott und Menſchen ſind: ſondern wie groß ſie ſeyn werden, ſo bald deine äuſſere Umſtände ſich ändern. Du ſageſt es dir und uns ſehr ofte vor, daß nichts abſcheulicher in der Natur ſey, als ein Dieb. Wir wollen es dir auf dein Wort glauben, denn du biſt ja reich und angeſehen! Wie aber, wenn du von gottloſen Eltern niedertrach-

trächtig erzogen, von niemand gerne zur Arbeit zugelassen, und nun vom Mangel und diebischen Freunden gedränget und gelocket wärest: würde dir der Diebstal auch alsdann noch so unnatürlich scheinen, wie jetzt, da du durch dieses Laster verlieren, aber nichts gewinnen kanst? Du wirst aber doch deine vornehme Geburt und deinen Reichthum nicht für Tugend halten wollen? — Herr, Herr! was sind wir, wenn nicht dein guter Geist uns führet auf ebene Bahn! Kein versperrtes Kloster, keine Verstümmelung des Leibes, nicht Armuth, nicht Krankheit sind hinlänglich, uns fromm zu machen. Die Lüste schleichen sich doch heimlich ins Herz und erwarten nur Sonnenschein, oder einen bequemern Zeitpunkt, um zu Handlungen ausgebrütet zu werden.

Setzet diese fruchtbare Gedanken, meine Werthesten! noch weiter fort. Setzet euch in viele verschiedene Lagen und Umstände des Lebens. Stellet euch in Gedanken jetzt neben einen Abel, jetzt in die Stelle Achans oder vor Potiphars Weib, über einem Urias, bei einer einsamen Susanna; saget, wenn ihr reich, gelehrt und mächtig, oder aber wenn ihr Sklaven, Thoren und Bettler wäret: welches würde alsdann eure Denkungsart seyn? Eure jetzt gerühmte Tugenden, würden sie auch alsdann sich noch erhalten? Und das müßten sie thun, wenn sie ächt wären! Ach! wie sehr demüthiget uns eine solche Untersuchung; statt Frömmigkeit zeiget sie uns nicht selten nur einen Wechsel von Thorheit. Ein Altvater eifert wider den Ungehorsam der leichtsinnigen Enkel: aber ist er selbst wol gehorsamer gegen Gott geworden? Er ist nicht mehr so hitzig, bei geringstem Anlaß um sich her zu schlagen: aber er murret auch heimlich darüber, daß er so kraftlos ist und sich jetzt manches gefallen lassen muß. Der Stand ändert mehrentheils die Sitten, aber nicht immer das Herz. Ein ehrsüchtiger Minister, der auf das Land ins Elend verjagt würde, könte daselbst eben keine Kriege mehr anzetteln, aber er

würde

würde doch Cabalen im Dorfe anrichten, und auch in der Schenke würde er seine Mitbauren zusammen hetzen. Unsre Sünden bekommen öfters andre Namen und sind doch dieselben. Sie verändern selbst mit den Jahrszeiten ihren Anstrich, wie wir unsere Winter- und Sommerkleidung verändern. Der Sünder, der am Morgen mit jedem zankte, ist vielleicht am Abend desselben Tages sehr leutselig: hat er sich gebessert? nein! nur betrunken. Alle diese so wahre als demüthigende Erfahrungen beweisen, **daß wir böser sind, als wir es gemeiniglich denken.**

II. **Die Hülfsmittel wider diesen Selbstbetrug** sind

1) eine bessere Erkentniß von Gott und seinen Befehlen. Ich sage euch, spricht Jesus in unserm Evangelio, daß ihr bei den göttlichen Geboten ganz etwas anders denken müßt, als ihr bisher gethan habt. Sie sind für das Herz gegeben, und eine blos äusserliche Beobachtung derselben macht nur sich brüstende Heuchler. Je tiefer sich das Laster versteckt, desto gefährlicher ist es; und je ungeahndeter von Menschen, eine Sünde begangen werden kan, desto straffälliger ist sie im Gerichte des Höchsten. Verhöhnung und Verläumdung des Nächsten werden hier nicht gestraft, aber desto strenger finden sie dort ihren Richter.

Je beßre Kentniß man also von der Heiligkeit, Allwissenheit, Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes hat: desto kleiner wird man in seinen eignen Augen. Man vergleiche hiebei Hiob und Paulum. Beide sind rechtschafne Freunde Gottes; aber der eine hatte in der Schule Jesu genauere Begriffe von Gott und unsern Pflichten erlernet, als der andre in jenen dunklern Zeiten des alten Bundes haben konte. Hiob sagt: mein Gewissen beisset mich nicht meines ganzen Lebens halber. K. 27, 6. Paulus diente Gott auch gewissenhaft: aber bescheis

scheiden sagt er von sich: ich übe mich, ein unverletzt Gewissen zu haben. Gesch. 23, 1. 24, 16.

Wir sind auch Jünger Jesu, und unsere Gerechtigkeit muß sich auf weit etwas wichtigers gründen, als auf einige pflichtmäßige Werke und Worte. Es ist eine Foderung und ein Vorzug der Religion Jesu, daß wir uns selbst anklagen, selbst verdammen, und dann nach Gnade hungrig zu dem Herrn fliehen sollen, der unsere Gerechtigkeit ist. Jer. 23, 6.

2) Eine genauere Kentniß unserer Pflichten gegen den Nächsten setzt unserm geistlichen Stolze gehörige Schranken. Und wenn du denn auch, sagt unser Heiland, deinen Nächsten nicht getödtet, nicht beschimpfet oder verläumdet hast! so sind doch noch viele nach dem fünften Gebot ihm zu leistende Pflichten übrig.

Bist du **ein Beleidiger**, heißt es Vers 23 und 24. so hilft dir dein äusserlicher Gottesdienst nichts; höre vielmehr auf zu singen, unterbrich dein Gebet, und **gehe** vor allen Dingen **hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen.** Hieraus folget, daß niemand mit Nutzen zur Kirche, zum Tische des Herrn, oder zum Gebete gehen kan, der nicht vorher versucht hat, sein dem Nächsten angethanes Unrecht wieder gut zu machen. Hör also auf, Almosen an Kirchen und Armen zu geben; sie sind dem Herrn ein Greuel, so lange du den Diebstal, die Betriegereien und Erpressungen denen noch nicht wiedererstattet hast, welche von ferne stehn und über dich weinen. Schlummert etwa dein Gewissen und sprichst du dich selbst zum Heiligen: so frage nur deinen Nächsten, ob er dich für verehrungswerth hält? Und dann werden viele, die dir kaum dem Gesichte nach bekant sind, etwas wider dich haben. Und gesetzt auch, daß sie ihre Foderungen übertrieben: so wirst du doch noch allemal ein großer Schuldner bleiben. Denn ach! wir sind selten glücklich, ohne daß andere darunter litten!

Bist

Bist du aber der Beleidigte: so halte dich deswegen noch nicht gleich für ein leidendes und geduldiges Ebenbild Jesu; sondern lerne deine schwere Obliegenheit. Sey willfährig deinem Widersacher bald, und zu aller Stunde, wo er deine Freundschaft sucht. Vergib, vergiß, so bald er solches begehrt; sonst wirst du aus dem Kläger der Verklagte, und wirst dem Richter, dem Diener, dem Kerker überliefert. Es ist ein gemeiner Fehler der Unglückseligen, sich für mitleidenswerth, für gerecht und für solche anzusehen, welchen Gott jede hier empfangene Beleidigung ersetzen muß; ob sie gleich ihren Beleidiger heimlich verfluchen, und an ihm die schrecklichste Rache ausüben würden, wenn es ihnen ihr Zustand erlaubte. Und diese schäumende Rachgierige soll der friedfertige Jesus segnen, und ihres Beleidigers ernsthaftes Bußgebet nicht erhören, weil sie selbst es nicht erhören konten, oder mogten?

3) Noch bist du auf dem Wege zum Richter: o! erkenne dich selbst, und lerne deine Pflichten erfüllen! Ich bin also ein Wanderer, oder vielmehr ein Verurtheilter, der zum Gerichtplatz geführt wird: und ich unterhielte mich den Weg über mit meinen Vollkommenheiten? Dieser Weg zum Gerichte ist kurz und so dunkel, daß ich sein Ende alle Augenblicke vermuthen muß: und ich wolte über meinen Mitwanderer spotten, von ihm viele Ehrfurcht und Schuldigkeiten einfodern, und meine Vorzüge wie ein Muster aufstellen? Wir gehen sämtlich gleich Missethätern dem ewigen Kerker entgegen, wofern uns nicht ein allmächtiges Wesen erlöset: und wir hadern noch immer miteinander, wer der gröste unter uns sey? Der letzte Heller soll dort von uns Unversöhnlichen bezahlet werden, die wir doch hier nichts haben, um nur Eine Stunde lang unser Leben zu fristen: und wir sprechen von uns, als hätten wir nichts verwürkt, und als hätten wir dorten zu fodern? Gewiß, meine Brüder! wir sehen den Unwerth unsecer Handlungen

nicht besser ein, als wenn wir sterben sollen. Ein Mensch, dem es am Morgen verdroß, daß nicht die ganze Gegend von seiner Tugend erschallte; der sich am Mittage noch in seine Unschuld wickelte und gleichsam Gott und Menschen Troß bot, ihn Einer Sünde zu zeihen: eben dieser wird, wenn er am Abend den Tod vor sich siehet und noch Vernunft besitzt, er wird sich nicht zu sterben getrauen, ohne vorher über seine Laster zu schaudern, und sich für böser zu halten, als viele seiner sonst verachteten Nächsten. Je weniger sich ein Mensch mit der Zukunft beschäftigt; desto mehr sucht er hier seine Vorzüge mühsam zusammen und betrieget sich selbst.

Anwendung.

Woher kam ich? Wer bin ich? Was soll ich? — Diese Fragen, meine Theuersten! würden die Ausbrüche einer unbescheidenen Eigenliebe verhindern, wenn wir sie fleißiger durchdächten. Ich kam von vornehmen Eltern, ich bin schön und soll hier alles die Fülle haben — so kan sie nur ein Thor beantworten: der Klügere wird durch sie sittsam.

Jedoch zugegeben, daß ein Mensch wahre Ursachen haben könne, sich selbst zu rühmen; und daß ein anderer sich vielleicht zu sehr verachte: so wird der erste doch allemal sündigen, wenn er nicht mit Paulo ausruft: von Gottes Gnade bin ich, das ich bin; und der andere wird bei seiner übertriebenen Selbstverdammung mehr gewinnen, als verlieren. Denn so wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet. Sind wir strenge gegen uns selbst: so brauchet es Gott, zu unsrer Errettung, nicht zu seyn. 1 Cor. 11, 31. 32. Wer mit seiner Erkentniß in der Religion und mit seinen Tugenden recht herzlich zufrieden ist, und nicht weiß, was er hiebei noch für Wünsche thun solte: o! der erschrecke über sein wenniges Gefühl, oder über seine Thorheit!

Man nennet die Erde das Land der Wünsche, wo niemand gesättiget wird: und sie ist es vornemlich bei red-

lichen

lichen Freunden Gottes, welche ihrem unerreichbaren Muster immer ähnlicher zu seyn wünschen. Wer hier aufhöret weiter zu gehen, ist einem Menschen gleich, welcher aufhöret sich zu bewegen: Schwäche und Elend bemeistern sich seiner. So bald jemand anfängt, sich für unverbesserlich zu halten: so führt er nicht mehr die Sprache der grossen Muster, welche die heilige Schrift uns aufgestellet hat. Mose, Paulus, David, Salomo, und alle noch so tugendhafte Menschen des alten und neuen Bundes, klagten Gott ihre Unwürdigkeit, wann Pharisäer sich für besser hielten, als sie würklich waren.

„Ich will demnach, wenn der Stolz mich anwan„delt, in meinen Busen greifen, und fühlen, daß ich noch „Fleisch und Blut habe. Das Gesetz des Herrn soll, „gleich einem Donner, meine sichere Eigenliebe erschüt„tern; und der Wandel Jesu soll mein bestes Verhalten „beschämen, weil es noch lange nicht christlich genung ist. „Oft will ich durch Todesbetrachtungen die Lobsprüche von „mir scheuchen, welche Schmeichler oder ein verführtes „Herz mir freigebig darbringen. Ich will mein Böses „aufsuchen und erröthen: mein Gutes zeichnen ja ohnedem „Engel auf und tragen es vor deinen Thron, o Gott! „von dem ich es empfing. Wie schön ist dieser Entschluß! „Aber werde ich ihn auch vollführen? Wird mein Herz „auch genehmhalten, was jetzo der Verstand erwählt? „War mein jetziges Gebet auch würklich Empfindung? „Wehe mir, wenn ich heuchle! Lieber die Schwäche be„kannt, als sie heimtückisch verschwiegen! Ja, ich bin „dein Sünder, mein Gott! und was bleibet mir Strau„chelndem anders übrig, als

Das nützlich anzuwenden,
Was du mit Vaterhänden
Mir gütig zugewandt!
Gehorsam dir zu werden;
Das sey mein Fleiß auf Erden!
Dazu gib Demuth und Verstand! Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Gott! lehre uns deine Gebote und unsre Pflichten immer genauer erfüllen! Laß uns bedenken, daß deiner heiligen Weisheit das nicht eine Kleinigkeit sey, was unsre leichtsinnige Einfalt oft dafür ausgeben will! O! daß wir fleißiger auf die Quellen unsrer Handlungen sähen; daß wir weise wären und vernähmen solches; daß wir verstünden, was uns hernach begegnen wird! 5 Mos. 32, 29. Wir wollen jetzt einige Blicke auf unsre mannigfache Verhältnisse werfen. Glückliche und Unglückliche um uns her sollen uns beweisen, daß du, Vater! gütig, unendlich gütig bist. In deinen Geschöpfen wollen wir dich näher kennen lernen. Segne unsre schwache Bemühungen, Allgütigster!

So ists je besser zwei denn eins: denn sie geniessen doch ihrer Arbeit wohl. Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen: denne eine dreifältige Schnur reisset nicht leicht entzwei. Pred. Sal. 4, 9. 12. Die Geselligkeit ist also unsre Pflicht, und es beruhet nicht auf unsrer Willkühr, ob wir Einsiedler seyn und ehelos leben wollen, oder nicht. Es verstehet sich aber auch von selbst, daß unsre Verpflichtung zum gesellschaftlichen Leben aufhöre, so bald grössre Pflichten dadurch verletzet würden. Daher rieth Paulus den ehelosen Zustand den Christen zu seiner Zeit an, weil der Ehestand wegen der damaligen Verfolgungen beschwerlich, ja oft mit Lebensgefahr verknüpfet war, wenn ein Gatte treulos zum Heidenthum zurückkehrte, oder wenn das Christenthum der Eheleute durch die Taufe und Erziehung ihrer Kinder den

Götzen-

Götzendienern, oder den verräthrischen Juden bekannt ward. 1 Cor. 7, 26. ꝛc. Wolte aber in unsern Tagen jemand die Menschen fliehen, um sich durch ihren Umgang nicht zu beschmutzen, dem antwortet Paulus, daß ein grosser Unterschied sey unter einem genauen brüderlichen Umgang mit den Sündern, und unter einem bürgerlichen Umgang, der keinen Antheil an dem Verbrechen des Nächsten nimmt. Wer sich vor diesem letztern scheuet, der müßte die Welt räumen. 1 Cor. 5, 10. Ist also Seele und Leben nicht in augenscheinlicher Gefahr: so dürfen wir uns unsern, von Gott angewiesenen, gesellschaftlichen Verbindungen durchaus nicht entziehen; so darf kein König die Krone niederlegen, kein Unterthan aufhören für andre zu arbeiten, und niemand ehelos bleiben, dem die Verheiratung möglich oder erlaubt ist. Diese unsre Obliegenheit gesellig zu seyn, erhellet aus folgenden Stücken:

1) Die ganze Einrichtung der Welt zeuget von der Absicht Gottes, daß die Menschen familienweise bei einander leben solten. Ohne errichtete Gesellschaften können wir nicht geboren, nicht erzogen, nicht reich, mächtig und geehrt werden, nicht gemächlich leben, und weder kluge noch tugendhafte Menschen seyn. Wie wüste und dornigt wäre der Erdboden, und von welchen nackenden und wilden Einsiedlern, oder vielmehr von welchen Raubthieren wäre er bewohnt, wenn die Menschen von keiner gesellschaftlichen Verbindung etwas wüßten! **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey**: diese gütige Erklärung unsers Schöpfers enthält für uns einen Befehl, gesellig zu seyn. Und wenn es denn auch uns, nach unserm verdorbnen Geschmack, gut dünkte allein zu seyn: so ist es ja doch für unsern Nächsten nicht gut, zu dessen Beihülfe wir erschaffen wurden; so ist es doch für Acker und Gärten, für Wissenschaft und Tugend nicht gut, wenn jemand sich in sich selbst verschließt, und seinen schuldigen Beitrag zur Wohlfarth der Welt versagt.

2) Unsre Natur treibt uns zum gesellschaftlichen Leben an. Gott spricht: es ist nicht gut, daß der Mensch ohne Gesellschaft sey, und unsre Natur spricht es auch. Bewundert, meine Freunde! die sanften und weisen Gebote Gottes, welche stets mit unserm Wohlseyn verknüpfet sind. Die Befehle des Himmels: Mensch! sey mäßig, keusch, gesellig ꝛc. heissen mit andern Worten: Mensch! sey glücklich. Solche Gebote geben menschliche Gesetzgeber nicht, und können sie auch nicht geben, weil sie gar zu sehr für ihre eigene Sicherheit, Ehre und Wohlfarth sorgen müssen. Wie reizend sind uns in jugendlichen Jahren die Gesellschaften nicht! Wir erinnern uns ihrer zeitlebens mit Entzücken; und wir würden im hohen Alter noch eben so denken, wenn uns tausend falsche Freunde und gierige Schmeichler nicht behutsamer gemacht hätten. Tugendhafte Ehegatten und fromme Kinder sind, auch in dieser Absicht, ein grosses Geschenk der Vorsicht, weil sie in dieser freundlosen Welt die besten Freunde sind, und uns gesellig erhalten.

3) Ist es Pflicht alle Tugenden auszuüben: so dürfen wir uns der Gelegenheiten nicht selbst berauben, wo wir zärtlich, sanftmüthig und gerecht seyn können. Gleichgültiger Einsiedler! prahle deine Heiligkeit den Felsen oder wilden Thieren vor, die so menschenscheu sind, wie du: wir von dir verlaßne Menschen haben keinen Nutzen davon. Um dich her ist alles Unschuld und Gesundheit: dir wird also die Tugend, oder vielmehr der Kaltsinn nicht schwer. Aber steig aus deinem sichern Gebüsche zu uns Elenden in arme Hütten herab; sieh unsre Krüppel und Sterbende; hör unsre Hungrigen und Verwundeten; fühle das Gift unserer Verläumder und Religionsspötter, und lerne hier den Werth der Lehren Jesu: selig sind, die da Leid tragen; selig sind die Barmherzigen; selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Matth. 5. Es ist von je her bis auf diesen Tag falschen Religionen eigen gewesen,

Ein-

Einsiedlern einen hohen Werth beizulegen. Nur der weise Erhalter der Welt konte solche Kinderei und Vermummung nicht lehren: daher wußte die unverfälschte jüdische und christliche Religion nichts von faulen Eremiten; sondern Mose, und nach ihm weit erhabner noch lehrte der Heiland den Weg zum Himmel dergestalt, daß nicht nur der Flor der Staaten damit bestehen konte, sondern auch dadurch vermehret ward. Auch da ist Jesus lehrreich, wo er schweiget. Ein solcher Fall gehöret hieher. Der Heiland schilderte und bestrafte Sadducäer und Pharisäer; aber der damaligen jüdischen Secte der Essäer gedenket er niemals. Warum nicht? Antwort: sie waren unbescholtne einsame Leute, folglich zu gut, um sie zu tadeln; aber sie entzogen sich dem Staate und ihren Brüdern, folglich konte und wolte er sie nicht rühmen.

Solte also ein einsiedlerisches Leben Tugend seyn: so lernten wir sie gewiß nicht bei Jesu und seinen Aposteln, sondern wir müßten zu den albernsten indischen Heiden gehen, und von diesen Kasteiung erlernen, und bei Hunger und Martern einsam in schrecklichen Wüsten leben. Wäre Unempfindlichkeit Tugend, und Einsamkeit Christenthum; so müßten unsre Baugefangenen die besten Christen seyn! Den Lastern sich selbst muthwillig aussetzen, ist freilich Verwegenheit: aber ihnen blos durch die Flucht entkommen wollen, ist Verzagtheit; denn wir sollen einen guten Kampf kämpfen und Glauben halten. 2 Tim. 4, 7. Der Einsiedler, (und man kan es auch in grossen Städten seyn!) hat nicht Ursache zu weinen, oder andern zu helfen: schliesset selbst, meine Freunde, die ihr eure Natur kennet, wie roh, wie hart ein solcher Mensch seyn müsse! Weg mit seiner gaukelnden Heiligkeit, die nur finstre Jahrhunderte preisen konten: wir wollen

4) den grossen Beispielen der heiligen Schrift ähnlich zu werden suchen! Nichts ist rührender in Hiobs Le-

benslauf, als sein geselliger und menschenfreundlicher Wandel. Hiob 31, 16 ꝛc. Wie wenige unter unsern Heiligen können ihm das nachsprechen! Jesus, dieses vollkommene Muster unsers moralischen oder frommen Verhaltens, sandte seine Jünger in die Welt je zween und zween, weil er wohl wußte, wie nachtheilig es sey, einzeln sich unter die Menschen zu wagen. Luc. 10, 1. Paulus entzog sich, so heilig er war, keinen Sündern; sondern hielt sich selbst für einen Schuldner der Griechen und der Ungriechen, beide der Weisen und der Unweisen. Röm. 1, 14. Und er, auf den wir niemals genung sehen können, der Erlöser ging mit allen Leuten um, und war der Zöllner und Sünder Geselle. Er verließ die Wüste, wo ihn der Teufel versuchet hatte, und ernährte, heilte und unterrichtete Freund und Feind. Gesellschaftlich und freundlich ließ sich der treue Heiland zu jedem Stande, zu jeder Lebensart herab.

Erlaubet uns hiebei eine Anmerkung, aus welcher die Weisheit Gottes und der behutsame Umgang Jesu erhellet. Die Feinde des Heilandes warfen ihm vor, er sey ein stolzer Verführer, ein Weinsäufer, der Sünder Geselle und ein Empörer im Volk. Diese Laster aber sind so beschaffen, daß ihnen allemal Spott, Abscheu und Verantwortung gleich auf der Stelle folgen. Wir können daher jetzt aus dem ganzen Zusammenhange der Geschichte die Unschuld Jesu, bei diesen verläumdrischen Aufbürdungen, behaupten. Wie aber, wenn Gottes Weisheit es nicht verhütete, und wenn die hämischen Juden den heiligsten Jesum der Unkeuschheit beschuldiget hätten: welche Klippe für unsern Glauben! Wie schwer, bei dem mindesten Schein, ward hier seine Rechtfertigung nicht! Wie würden alsdann noch jetzt seine Feinde jauchzen, und wie könten wir seine Unschuld beweisen, da dieses Laster meistens im Verborgnen würkt!

5) Der Menschen Handlungen und Umstände sind beredte Lehrer für uns, wenn wir nur lernen wollen.

Las-

laſſet uns demnach ihre Geſellſchaften mehr ſuchen, als fliehen. Wir würden beſſere Chriſten ſeyn, wenn wir das Leben und Ende unſrer Mitwandrer mehr ſtudierten, und uns in die Zeit ſchicken lernten. Epheſ. 5, 16.

Segne, Allweiſer! dieſe Stunde, die uns durch unſern Nächſten erbauen ſoll, und erhör unſer kindliches Vater unſer ꝛc.

Text. Hiob 21, 22. 23. 25. 26.

Wer will Gott lehren, der auch die Hohen richtet? Dieſer ſtirbt friſch und geſund in allem Reichthum und voller Gnüge. Jener aber ſtirbt mit betrübter Seelen, und hat nie mit Freuden gegeſſen. Und liegen gleich mit einander in der Erde, und Würmer decken ſie zu.

Zophar von Naema war ein leidiger Tröſter, der in dem vorhergehenden Kapitel ſeinen Freund Hiob mit bittern Vorwürfen plagte, als ob ſein gegenwärtiges Unglück blos eine natürliche Folge ſeiner Gottloſigkeit ſey. Hiob verantwortet ſich dagegen im 21ſten Kapitel, und zeiget, daß auch Gottloſe alt werden, und zunehmen an Gütern; daß folglich Frevel und Elend nicht immer beiſammen ſtehen. Um aber ſeine mürriſche Freunde noch mehr zu widerlegen: ſo hält er ihnen in unſerm Texte folgendes vor: **Wer mag doch dem ſtrafenden oder wohlthuenden Gott Lehren geben, deſſen Gerichte ſo erhaben ſind? Oder wie mag man von den Umſtänden eines Menſchen auf ſeine Frömmigkeit, oder Gottloſigkeit ſchließen? v. 31. Reiche und Arme, Fromme und Boshafte haben das bald mit einander gemein, daß ſie ſterben und eine Speiſe der Würmer ſind.** In dieſen Worten, meine Freunde! finden wir folgende Lehren: 1) Der unbegreifliche Gott verhänget der Menſchen Glück und Unglück. 2) Man tadle ſeine Wege nicht,

sondern betrachte und verehre die Gerichte desselben. 3) Man lasse sich den äussern Schein nicht täuschen, sondern sehe weiter und bis aufs Ende. 4) Die Betrachtung glücklicher und unglücklicher Menschen macht uns weiser und williger zur Verehrung Gottes.

Wolan, meine Theuersten! da nichts von ohngefehr ist: so können es unsre Nebenmenschen mit ihren Schicksalen auch nicht seyn; folglich können wir hier lernen und uns erbauen. Und so wollen wir in einer kurzen Anleitung sehen, wie wir aus den vielfachen Umständen unsers Nächsten einen moralischen Nutzen ziehen, folglich weiser und frömmer werden können. Wir betrachten dismal

Glückliche Menschen als unsre Lehrer.

I. Glückliche dem Leibe nach
II. Glückliche der Seele nach
III. Glückliche im Leben
IV. Glückliche im Sterben.

„Allgütigster! deine Regierung ist stets mit den „weisesten Absichten verknüpft: lehr uns diesen immer „fleißiger nachspüren, damit wir von den uns vorkom„menden Dingen dieser Welt einen Nutzen für unsere „Seele ziehen mögen! Amen.

Ihr Schooßkinder des Glücks, die ihr frisch und gesund, im Reichthum und voller Gnüge dahin lebt! erlaubet uns, daß wir, ohne euren Schaden, einigen Vortheil von euren gesegneten Umständen erlangen. Entrüstet euch aber nicht, wenn wir vielleicht ein anderes Urtheil von eurem Glücke fällen, als ihr es von euren Schmeichlern zu hören gewohnt seyd.

I. Ihr Glücklichen dem Leibe nach! Wir sehen 1) eure blühende Gesundheit, und hören es von euch, daß ihr sie für das größte Gut der Menschen haltet: aber widersprecht ihr euch nicht selbst durch eure üble

Diät

Diät, durch heftige Arbeit und Sorgen? Die Gesundheit, sagt ihr, sey das größte Gut der Menschen? — Ja! in einer tugendhaften Welt wäre sie es! Nimt man aber die Welt, wie sie jetzt würklich ist: so ist eine beständige Gesundheit, bei welcher Wünsche und Begierden leicht unverschämt werden, so ist sie vielleicht eine auszehrende Krankheit für die Seele. Leichtsinniger! der du jetzt, gleich einem Belsazar, üppige Nächte durchwachst: aus wahrer Freundschaft wollen wir dir eine Krankheit wünschen, damit dein schäumendes Blut sich setze, und bange schlaflose Nächte dich zu menschlichern Gedanken einladen. Kan dieser Wunsch grausam seyn, da jeder Sünder schon ohnedem ein gefährlicher Kranker ist? Von der Fussole an bis aufs Haupt ist ja nichts gesundes an ihm! Jes. 1, 6. Nehmt einen ganzen Schwarm verwegner Gottlosen, welche die Kunst besitzen, nie an Gott und die Zukunft zu denken, welche das Christenthum Kindern, Narren und Bettlern überlassen: wie findet ihr sie bei der Wassersucht? — Nicht wahr, sie halten sich nun selbst für Narren? und noch niemals dachten sie so menschlich und redeten so anständig, wie jetzt? Vielleicht giebt es unter den Türken keine Freigeister, weil die Pest so oft bei ihnen wütet.

2) Aber eine rosenfarbne Haut, regelmäßige Bildung, **schöner Wuchs**, oder eine **ausserordentliche Stärke**, sind das nicht wahre Güter des Leibes? — Ja! das sind sie: aber sie gehören nur zur untersten Klasse. Man hat von je her die Schönheit mit leicht verwelkenden Rosen verglichen, um dem Stolze der Jugend Schranken zu setzen. Wir wollen noch hinzufügen, daß sie den Albernen eine Last und dem Gottlosen so gefährlich sey, als ein scharfes Messer in der Hand eines Kindes. Manche Thoren blieben unerkannt, wenn nicht ihre Reize die Blicke der Zuschauer auf sich zögen. Gesundheit macht die Lasterhaften zu Ausschweifungen fähig und geneigt; Schönheit aber erleichtert die Wege,

Digitized by Google

ge, und öfnet ihren Wünschen alle beliebige Aussicht. So gar Tugendhafte müssen ihre Wachsamkeit verdoppeln, wenn ihnen ihre eigne Reize nicht zum Fallstrick gereichen sollen. Eltern! freuet euch daher nicht zu sehr über die blendende Schönheit eurer Kinder: sondern zittert für ihre Tugend, welche niemals unüberwindlich ist. Und du, reizender Jüngling! und du, blühende Tochter! bedenkt, welche Rechenschaft derjenige von der Anwendung eurer Schönheit fodern wird, der euch diesen grossen Vortheil, diese mächtige Empfehlung nicht ohne Ursache auf eure Wallfart mitgab!

II. Die **Vorzüge des Geistes** sind nicht so hinfällig, als die Vorzüge des Körpers, und sie verdienen daher schon mehr unsre Achtung.

1) **Guter natürlicher Verstand**, Mutterwitz und Scharfsinn bleiben ein unschätzbares Geschenk des Himmels, ohne welches alle übrige Güter dieses Lebens ihren Werth verlieren. Ach! Freunde, die ihr dis Geschenk empfingt: verwendet es zur Ehre des Gebers! Euch warne das Beispiel so vieler berühmten Frevler, welche ihre Gemüthsgaben zur Verfeinerung der Bosheit gebrauchen! Wie leicht wird nicht ein witziger Kopf durch die Aehnlichkeiten der Dinge, auch bei ernsthaften Sachen, zerstreuet und zum Spotten verführt! Es ist eine traurige Anmerkung, daß diejenigen ihren Schöpfer am wenigsten loben, welchen er den schönsten Verstand gab! Und schade für deinen Witz, bei welchem der Himmel erzürnt, und der Rechtschaffene seufzt! Der einfältigste Arbeitsmann, welcher ruhig sein Morgenlied singt, ist in meinen Augen; ja was? ist in den Augen der Engel ein grösserer Geist, als der scharfsinnigste oder witzigste Herr, der sich schämet Gott anzubeten, oder der den tugendhaftern Nächsten lächerlich macht.

2) **Gelehrsamkeit** ist ein noch höherer Grad der geistigen Glückseligkeit, und sie theilet ihrem Besitzer einen so grossen Vorzug mit, daß ihn alle Ungelehrte be-

beneiden müßten, wenn nicht Salomons Ausspruch so zutreffend wäre: wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Pred. 1, 18. Je grösser der Gelehrte ist, desto unwissender dünket er sich selbst; oder desto mehr entdeckt er, mit gleichsam verklärten Augen, die Armseligkeit seines Verstandes. Traurig und unwillig fühlt er die Fesseln seiner Wißbegierde, die Schwäche seines Gedächtnisses, und die viele unnütze Grillen, welche er mit erlernet hat. Er stirbt allemal zu früh, und zu einer Zeit, wo er, seiner Meinung nach, erst recht anfing zu lernen. Hält euch, meine ungelehrten Freunde! diese Betrachtung noch nicht schadlos, so erinnert euch der Worte Pauli: nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen. 1 Cor. 1, 26. Wir wurden ja nicht in die Welt gesetzt, um vielerlei zu wissen, sondern um das treulich zur Ehre Gottes und zum Besten der Welt anzuwenden, was wir nach unsern Umständen wissen konten. Du aber, der du allenthalben Leben, Ordnung und göttliche Absicht entdeckst, der du in jedem Tropfen Wasser eine Schöpfung, auf jedem Baumblatt eine kleine Welt, der du die innere Zusammensetzung feiner Nerven, und Welten wie Sand am Meer erblickst oder ahndest, ach! vorzüglich gesegneter Mann! laß diese Einsichten Tugend bei dir werden; stärk, unterricht und erwärm uns mit einem erhabnen Wandel!

3) Unsre Betrachtung wendet sich zu den warhaftig Glücklichen dieses Lebens, zu den **Tugendhaften**, welche allein den Namen der Menschen verdienen. Kommt, meine Freunde! lasset uns zu den Füssen eines Frommen unsre Pflichten erlernen. Stosset euch aber nicht an seiner einfachen Kleidung und Lebensart, oder an dem flachlichten Urtheil seines Nachbars! — Der redliche Freund Gottes und der Menschen erwachte an diesem Morgen von einem erquickenden Schlafe; er schlief ruhig, denn sein Magen und sein Gewissen waren

nicht

nicht beschweret! Er erwacht und danket inbrünstig dem, der ihm auch diesen Tag zur Vorbereitung auf die Ewigkeit schenkte. Unverdrossen unterzieht er sich seinen Verrichtungen, und arbeitet für sich und die Seinigen. Zu diesen leztern aber rechnet er auch alle arme Jünger Christi. Bewundert die Ruhe seines Gemüths, mit welcher er Züchtigungen von Gott, und Verfolgungen von Menschen annimt! Er fühlet sie, und es entrinnt seinen Augen dabei eine wehmüthige Thräne: aber er fasset sich bald, und der Anblick des Himmels erheitert seinen Geist. Er ist nicht fühllos: aber auch kein Zärtling; er weinet: aber er heulet nicht: er jauchzet nicht: aber eine lächelnde Freude begleitet ihn fast den ganzen Tag. Der Wirbel der Modelaster reisset ihn nicht mit fort, und widersezt er sich gleich unschuldigen Moden nicht, und vernachläßiget er gleich die Lehren und den Ton weiser Menschen nicht: so bleibet doch nur der Charakter Jesu immer das Muster, nach welchem er den seinigen bildet. Wollt ihr wissen, wodurch sich sein Leben so sehr vor dem Wandel der Sünder auszeichnet? — Er erlaubet sich keinen Gedanken, den er nicht in der Todesstunde, ohne Errötung und Schrecken, gedenken könte. Jeden Abend freuet er sich, weil er findet, daß er an Weisheit und Gnade bei Gott gewachsen, und dem himmlischen Vaterlande einen Schritt näher gekommen ist. Ach! meine Freunde, wie glücklich, wenn wir einen solchen Engel in menschlicher Gestalt in der Nähe haben! Wer kan sein leuchtendes Exempel ohne Ehrfurcht betrachten? Eine Stadt, welche zehn solche Fromme in ihrem Schooße hegt, kan unmöglich ein Sodom werden.

III. Nun nähern wir uns euch, ihr **Glücklichen im Leben**! Ihr Einzelnen unter tausend! Ihr **Hohen**, oder die ihr **in Reichthum und voller Gnüge** lebet und sterbt! die niemand richten kan und mag, als Gott! Erfurchtsvoll nahen wir uns eurem Glanze; denn wir ver-

verehren in euch Gesegnete des Herrn. Wir wissen es, daß die Vorsicht euch als Väter, Ernährer und Erhalter verordnet hat. Gewiß ihr seyd, nächst den Engeln, die wichtigsten Geschöpfe die wir kennen. Ihr habt noch mehr Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes an euch, als Arme und Niedriggeborne; denn eure Hoheit, Macht, und Reichthum sind lebhafte Abdrücke der Eigenschaften Gottes! Euch und eurem Willkühr vertrauete die Vorsicht Güter an, welche sie hundert Familien versagte! Welche Ursachen konte sie wol haben, diesen die Nothdurft zu nehmen, und euch Ueberfluß zu verschaffen? Was habt ihr vor den Millionen eurer armen und unterthänigen Brüder voraus gethan, daß es euch vergolten würde? 1 Cor. 4, 7 — Jedoch, Vernunft muß hier schweigen. **Wer will Gott lehren, dessen Gerichte für uns viel zu erhaben sind!** Seyd also glücklich, mächtig und reich: aber seyd auch, denn das befielt euer Herr, seyd auch musterhaft menschlich, gerecht und gütig. Reisset nicht noch mehr an euch, da ihr vielleicht das anvertrauete nicht gehörig verwalten könnt! Vergesset es niemals, daß alle Vorzüge dieses Lebens den Tod verbittern, und daß ihr euch folglich der Kunst zu sterben noch mehr befleißigen müßt, als der Bettler. Den Armen in den Staub treten, kan auch ein unbändiges Thier: aber ihn aufhelfen, ist ein Geschäfte der Engel. Und du, der du noch mehr als ein Königreich, der du einen tugendhaften Freund besitzest: schliesse vom kleinern aufs grössre, und schmecke den Himmel in der Freundschaft mit Jesu!

IV. Die letzte Art der Glücklichen sind diejenigen, deren **Tod** etwas vorzügliches hat, entweder in Absicht seiner Umstände, oder seiner Folgen.

1) Sanft und bei vollem Verstande einzuschlafen, ist das nicht ein wünschenswerthes Glück des Lebens? Ein sanftes und plötzliches Ende ist so kostbar und selten als

der

der Reichthum: aber in einer sündigen Welt auch so gefährlich als er. Es war, ein allgemeines Vorrecht im Stande der Unschuld: jetzt aber wird fast niemand sich ein solches Ende wünschen. Denn ach! wir verschieben fast immer unsre ernsthafte Gedanken auf die letzte entscheidende Minuten des Lebens! auf diesen Kampf zwischen Leben und Tod, wo der heilige Geist seine Gnadenwürkungen an uns gleichsam verdoppelt, weil unsre Verführer uns verlassen! Mitleidig also wünschen wir euch, o! Frevler, einen langsamen und schmerzhaften Tod, oder eine heitre Seele in einem ausgemergelten Körper. Bedenkt aber, daß dis nur ein Wunsch sey, auf dessen Erfülluug ihr nicht bauen dürft!

2) Jedoch die Todesart ist nur eine Kleinigkeit: **bald liegen wir gleich mit einander in der Erde und Würmer decken uns zu.** Aber die Folgen! — Warhaftig, kein Mensch ist glücklich, als der eines seligen Todes stirbt. Das Sterbebette der Frommen ist demnach die lehrreichste Schule für uns! Hier sehen wir eine Glückseligkeit, von welcher die Welt nur träumet; eine Hoheit des Geistes, die ohne Unsterblichkeit nicht möglich wäre. Du suchest felsenfeste Hofnung, ununterbrochne Ruhe und unzerstörbare Freuden? Unter den Gesunden, o! Mensch, suchest du sie vergebens! Nur auf dem Sterbelager des wahren Christen findest du sie gemeiniglich. Denn da er nunmehr aus dem Gewirre der Welt entwickelt ist; da er den Himmel über sich offen, und den Erdball zu seinen Füssen sieht; da schon die Siegeskrone über seinem Haupte schwebt, und der Anblick des winkenden Erlösers ihn mehr entzückt, als ihn die Thränen seiner irdischen Freunde betrüben können: so muß sein Herz — jedoch, wer kan diesen Himmel in einem brechenden Herzen beschreiben? Die Sprachen der Welt sind zu arm, zu kindisch dazu. Der du deine christliche Eltern, oder einen frommen

Alt-

Altvater in deiner Familie, einen betenden und tugendhaften Ehegatten, oder ein gottesfürchtiges Geschwister sterben saheſt: ſetze dich, du, ihr hinterlaſſener Freund! ſetze dich noch oftmals, wenn Sorgen, Sünde und Schrecken dich jagen, zu ihrem letzten Ruhebette! Erinnre dich jedes goldnen Worts, das ſie ſprachen und dir wie das reichſte Erbtheil vermachten: ſo wirſt du Ruhe finden für deine Seele; denn ihr Exempel wird dich zu Jeſu führen. Dieſe Glücklichen ſind alſo die lehrreichſte Schule für uns: aber auch die Unglücklichen dieſes Lebens ſind es, nach dem Inhalt unſrer nächſten Rede,

Anwendung.

Wir haben die Hauptgattungen glücklicher Menſchen durchmuſtert. Ein geſunder oder ſchöner Leib; ein witziger, gelehrter oder tugendhafter Geiſt; Glücksgüter dieſes Lebens und endlich ein ſanftes und ſeliges Ende, das ſind ſämtlich Geſchenke von Gott, die nur ein Thor verkennen kan. Aber nehmen wir die Tugend und einen ſeligen Tod aus: ſo ſind die übrige Glückſeligkeiten theils ſehr verwelkend, theils unzulänglich für unſre Begierden, theils aber auch dem gefährlichſten Mißbrauch unterworfen. Sie erfodern eine ſorgfältige Anwendung, und da dieſe Klugheit bei uns Sterblichen ſo ſelten iſt: ſo können wir überhaupt ſagen; ſie ſind kaum wünſchenswerth. Menſchen ertragen Krankheit und Mangel weit beſſer, als Ueberfluß und beneidete Vorzüge. Wehe dem der hier alles beſitzt, was ſeine Wünſche verlangen! Ein ſolcher Zuſtand iſt der Schlafſucht ähnlich, Erſchöpfung und Tod folgen leicht darauf. Der Heiligſte unter uns (und das iſt doch wol der Glücklichſte?) dünket ſich gerne arm und wünſchet mehr Glauben, mehr Troſt, er wünſcht ſich aufgelöſet und bei Chriſto zu ſeyn: wie wäre denn ein Gottloſer ſo ſatt, daß ihm nichts weiter mangelte? Die gütige

Vorsicht bewahret uns daher vor einer solchen Fülle; sie schicket den Mangel bald hinter drein, auf daß der wünschende Sünder endlich den besten Wunsch nach Tugend und Himmel in sich entstehen lasse. Ein Wunsch, der nur durch die Religion erfüllet werden kan!

Niemand ist also durchaus glücklich, als welcher glücklich stirbt; denn der Tugendhafteste selbst ist hier vor einem Rückfall in Sünden und Elend nicht sicher. Armselige Menschen! nur Sterbende unter euch sind glückselig zu nennen? Nur diejenigen also, welche zu eben der Zeit aufhören eures gleichen zu seyn? O! wie wenig darf man daher von euren Schätzen und freudigem Zurufen erwarten? Nur Fromme im Tode sind glücklich? — So will ich denn immer frömmer werden; ich will nach dem Himmel streben, und Kindern und Thoren ihren irdischen Tand, ihre bunte Seifenblasen überlassen. Oft will ich mich im Geiste zu meinem Sterbelager setzen, und meinen letzten Kampf wie ein Zuschauer mit ansehen! — Du zitterst zurück, zu weichliches Herz? — O! nähere dich nur getrost diesem ruhmvollen Kampfplatz. Nur hier, nur hier ist Ruhe, Ehre und Sieg zu erkämpfen. Zwar mein eingefallnes Gesicht — die starren Augen — die krampfigten Hände — eine schweißvolle Stirn — das Wimmern der Meinigen — die röchelnde Brust — Jedoch,

Wenn ich in Christo sterbe:
Bin ich des Himmels Erbe.
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau ich deiner Gnade;
Du Herr, bist bei mir in der Noth.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Gütigster Gott! hör die Stimme deines Kindes, das „jetzt andächtig zu dir betet. Ich will nicht „schweigen über meine Thränen: denn für Sterbliche „ist es Verwegenheit, wenn sie aufhören wollen zu be„ten. Ich bitte dich aber, mein Erhalter! nicht um „Ueberfluß, auch nicht um Kleinigkeiten der Nahrung „und Kleidung: sondern ich bitte dich um ein gehorsa„mes und zufriednes Herz, welches die freundliche Ab„sichten seiner Leiden erkenne und auch da noch danke, „wo der grosse Haufe verzweifelt. Lege mir, o! weiser „Vater, nicht schwere Lasten auf: sind sie mir aber heil„sam, so hilf sie mir auch tragen, und laß mich stets, „mit Rücksicht auf den Himmel, den Werth von Glück „und Unglück schätzen. Herr! mache mich weise, ge„duldig und dankbar! Amen.

So redneriſch auch die meiſten Menſchen ihr Unglück zu ſchildern wiſſen: ſo kan man dennoch behaupten, **daß die wenigſten einſehen, worüber ſie klagen.** Unſre Begriffe von Glück und Unglück ſind mehrentheils zu ſchwankend, als daß es ſo leicht wäre, mit Grund und Warheit ſich zu beſchweren. Entſcheidet es ſelbſt, meine Freunde! wird nicht

1) der Maasſtab viel zu klein und unförmlich hiebei angenommen, wenn wir blos auf die Spanne unſers jetzigen Lebens ſehen? Wer unzählbare Millionen Jahre vor ſich hat, ſolte eine Hand voll Tage kaum bemerken. Der Elendeſte unter uns kan ein Freund Gottes, des Himmels Erbe, und heute vielleicht noch der Beſitzneh-

mer dieſes Erbes ſeyn: ob ſterbliche Könige ihn bejammern oder beneiden müſſen? Dem Freigeiſt iſt ſelbſt der Stich einer Mücke ein Unglück, weil er alsdann eine verdrießliche Minute erlebt, die allemal für ihn ein wichtiger Abſchnitt ſeines vermeinten Daſeyns iſt. Aber das langwierigſte Schickſal eines Lazarus iſt eine Kleinigkeit, auch gegen jenen Mückenſtich eine Kleinigkeit, wofern eine Religion und folglich eine Auferſtehung iſt. Was ſollen wir ſagen, meine Geliebten! iſt es Unglaube oder Vergeßlichkeit, daß wir hieran ſo wenig gedenken, wenn von Reichthum, Schande, Verdienſten und Thränen die Rede iſt?

2) Wir ſind ſelten eins in unſerm Urtheil. Was der Eine Glück nennt, heiſſet der andere Unglück, und ſo auch umgekehrt. Verſchwender! beneideſt du wol das Glück des Geizigen? Sünder! beneidet ihr wol dem Frommen ſeinen Vorſchmack des Himmels? Es wäre noch eine groſſe Frage, ob wir zwei Menſchen fänden, die vollkommen ihr Schickſal mit einander vertauſchten. Unſer eigenthümliches Kreuz iſt mit uns eigerichtet, und uns ſchon ſo eigen geworden, daß wir es für ein kleineres, aber ungewohntes, nicht hingeben würden. Selten würde ein Armer ſeinen Tiſch mit der Tafel eines Groſſen auf lange Zeit verwechſeln. Der Himmel bewahre mich für das Glück, wonach der Laſterhafte ſeufzt, und er laſſe es mich niemals für ein Unglück halten, wenn mich die Noth zum Gebete treibt!

Um aber noch deutlicher einzuſehn, wie wenig weſentliches unſer zeitliches Glück oder Unglück habe: ſo betrachtet mit mir jenes ſchluchzende Ehepaar, welches eines ſeiner beiden Kinder beerdigen läßt. Wer niemals die Süßigkeit ſchmeckte, Vater oder Mutter zu ſeyn, begreift die Gröſſe dieſes Unglücks nicht, und tadelt die Wehmut der Eltern, weil ja das verſtorbene Kind unſäglichen Widerwärtigkeiten entnommen iſt. Die Eltern

tern selbst beruhigen sich endlich, und lieben ihr einzig noch übriggebliebenes hofnungsvolle Kind nun desto zärtlicher. Ohne dieses Glück würden sie vollend trostlos seyn! Aber, was ist denn dis für ein wesentliches Glück? Eltern! bietet dis euer noch hülfsbedürftige Kind jedermann zum Geschenke an: er würde es für eine Last, für ein Unglück halten, auch todt ist es dem Zergliederer zu schlecht. — Zeitliche Güter haben folglich nur beziehungsweise einen Werth, sie schicken sich nur für gewisse Formen.

3) Mit den Jahren, ja oft mit den Stunden, verändern wir unsern Geschmack, und also auch unser Urtheil vom Glück und Unglück. Wenn der Knabe weinet, oder hüpft: so lächelt der Greis über die kindische Ursachen dazu. Dieser hingegen wird mit seinem Loben oder Tadeln von jenem in Gedanken ausgezischt. „Gott gieb mir das Glück, das ich vor zehn Jahren schon „verlangte„ — so werden wenig Menschen beten; denn unser genoßnes Glück verwelket nicht allein, sondern auch das ungenoßne. Es giebt gewiß sehr wenige Dinge, welche in allen Ländern, in allen Jahreszeiten, Lebensarten und Gesichtspunkten, für Glück oder für Unglück gehalten würden; und von diesen kan man doch nur allein sagen: daß sie es warhaftig sind.

4) Nothwendige Uebel sind kein Unglück, unmögliche Dinge kein Glück. Was haben wir also für Ursache zu klagen, wenn unser gebrechliche Körper gebrechlich ist? Was weinen wir, wenn sterbliche Menschen sterben, und boshafte Gemüther uns verläumden? Vom Adam bis auf den letzten Sterblichen, der hier das Ende der Welt erlebt, muß jeder über sich und seine Kinder weinen. Soll die Sonne nicht mehr brennen, der Nordwind nicht mehr erkälten; soll der überladene Magen nicht mehr schwächen und der rohe Verstand sich nicht mehr verwirren: so muß die gegenwärtige Welt zerstö-

ret und eine andre, die aber gewiß für uns schlechter wäre, an deren Stelle erschaffen werden. Jeder Mensch will reich und geehrt seyn: wer soll denn arbeiten und gehorchen? Jeder will uralt werden: wovon sollen aber seine Kindeskinder einen Haushalt errichten? Viele Kinder halten ja das hohe Alter ihrer Eltern für Last und Unglück! — Doch wie? wenn auch der gemißhandelte Knecht, der abgemattete Landmann, der verachtete Pöbel die Freuden der Grossen genösse? Dürfte er diese alsdann noch beneiden?

Gewiß, der Geringe genieſſet der Freuden dieſes Lebens mehr, als der Vornehme. Der Hunger würzet seine Speisen und verfeinert seine Zunge dermassen, daß niemand wollüstiger isset und trinkt, als der Arbeitsmann. Die Konzerte und Tapeten der Fürsten sind vortreflich; aber Salomo hatte sie so schön nicht, als sie der Arme in Wäldern und beblümten Wiesen hat. Der Tagelöhner kan der königlichen Tafel sehr leicht entbehren: diese aber würde sehr abgeschmackt seyn, wenn sie die Speisen des Tagelöhners von sich verbannen wollte. Die stolzende Kleider der Grossen sind weit unbequemer und ungesunder, als die ungekünstelte Bekleidung des Landmanns. Die Sitten der grossen Welt sind manierlicher, als die Sitten des Dorfs: welche aber sind die beschwerlichsten? Fraget beide Partheien, welche hiebei die andre beneidet? Prinzen erlustigen sich bei ihren so genanten Baurenwirthschaften am fürstlichsten. Und was ist es denn, worüber der Arme sich betrübt, oder wobei er zu verlieren glaubt? Nehmt die reizendsten Güter dieses Lebens; nehmt Freundschaft, Ehestand, Liebe, Vertraulichkeit, gesunden Appetit, süssen Schlaf, sorgenfreie Stunden, schöne und gesunde Kinder; nehmt alles, was den Körper entzückt und die Seele begeistert: wo sucht ihr es, in Palästen oder in Hütten? Nehmt endlich noch das gröſte Glück des Lebens, die Religion:

wo

wo findet ihr sie am meisten, bei Glücklichen oder bei Unglücklichen dieser Welt?

6) So wird denn wol Einbildung und Eigenliebe das meiste des unter uns vorgegebnen Unglücks ausmachen? Und so ist es würklich! Die meisten Menschen leiden doppelt: einmal ihr Unglück, welches doch meistens eine natürliche Folge ihres Erdballs, oder ihrer Handlungen ist; und zweitens die Angst, welche sie sich darüber machen. Der Gedanke: „ich verdiene mehr Glück, als „mein Nachbar; und mein Unglück ist doch weit gröſſer „als das seinige„ der Gedanke ist gemeiniglich ein gröſſer Unglück, als Armuth, Verlust und Todesfälle. So lächerlich fast immer die Thränen unsrer Kinder sind: so und noch lächerlicher sind es unsre auch, denn wir haben mehr Verstand. Eine erhitzte Einbildungskraft kan hier nicht gesättiget werden; denn das wichtigste Glück fühlet sie kaum; und die Güter, welche sie sich zusammen wünscht, heben sich oft untereinander auf. Ein Mensch, der alt werden und doch junge Kräfte des Leibes und der Seele dabei behalten will, verlanget ein Unding, das nur in seinem Gehirne möglich ist. Ein Mensch, der das Glück eines andern verlanget, kennet seine eigne Schultern nicht, die sein gegenwärtiges Glück mit Anstand kaum ertragen können, geschweige denn den geheimen Kummer des beneideten Nächsten.

Indessen, meine Freunde! bleibt nach alle dem noch Unglück und Elend genung übrig, gegen welches wir uns zu wapnen, und von welchem wir zu lernen haben. Keine Religion, als die christliche hat sich so herabgelassen, die Unglücklichen zu trösten. Nur sie besorget diesen edelsten Theil des menschlichen Geschlechts. An ihrer Hand wollen wir demnach jetzt das menschliche Elend betrachten und Weisheit lernen. Lehre du sie uns, o Jesu, in dessen Namen wir beten: Vater unser ꝛc.

Text. Hiob 21, 22–26.

Wer will Gott lehren, der auch die Hohen richtet? Dieser stirbt frisch und gesund in allem Reichthum und voller Gnüge. Jener aber stirbt mit betrübter Seelen, und hat nie mit Freuden gegessen. Und liegen gleich mit einander in der Erde, und Würmer decken sie zu.

Betrachtet, sagt Hiob, die verschiedenen Schicksale der Sterblichen: so werden manche voreilige und strenge Gerichte über des Nächsten Verhalten wegfallen, und ihr werdet die erhabnen Wege Gottes bewundern müssen, der diesseit des Grabes nicht nach Gerechtigkeit zu handeln scheinet. Betrachtet insbesondre den Betrübten, der keine frohe Stunde hat: so wird sich euer Neid, euer Stolz, eure Klagen werden sich bei diesen Betrachtungen merklich verlieren. Folglich sind auch

Unglückliche Menschen unsre Lehrer.

I. Unglückliche dem Körper nach
II. Unglückliche an der Seele
III. Unglückliche im Leben
IV. Unglückliche im Sterben.

„Herr! zeige mir deine Wege, und lehre mich dei„ne Steige! Leite mich in deiner Warheit, und lehre „mich: denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich har„re ich dein! Amen. Ps. 25, 4. 5.

Die Unglücklichen dieses Lebens machen, nach der gewöhnlichen Art zu denken, die größte Anzahl aus. Sie schreien allenthalben unter freiem Himmel, winseln in armseligen Hütten, und seufzen in geflickten Kleidern und königlichen Schlössern. Ein jeder von ihnen beschwert sich oder solte sich beschweren, entweder über seinen Körper, oder über seine Seele, über sein

Schick-

Schicksal im Leben, oder im Sterben. Wir wollen sie näher betrachten.

I. Dem Leibe nach giebt es wol wenig Menschen, welche nicht dann und wann Ursache zu seufzen hätten! Und das darf uns nicht zum Murren gegen Gott verleiten; wenn wir an die Natur der Sünde, an die Feinheit unsers Körpers, an unsre Lebensart, und an die Lebensart unserer Eltern und unsers Nächsten gedenken. Sünden vertragen sich nicht lange mit der Gesundheit; ja selbst die Elemente bestrafen uns unsers Lasters oder Leichtsinns wegen.

1) Krüppel! — ihr warnende Denkmale unter uns! die ihr das Auge des Zärtlings beleidigt, und das harte Herz des Geizigen oder des Stolzen nicht rührt: ach! wie viel könten wir von euch lernen, wenn wir nur wolten! Ihr seyd so gebrechlich nicht um euretwillen blos, sondern damit wir weise und behutsam würden. Wehe dem, der eurer spottet, oder mit Hiobs Freunden euer Unglück blos eurer Gottlosigkeit zuschreibt! Wir sind gemeiniglich sehr schnell zu diesem harten Urtheil. Die Jünger Jesu waren es auch, als sie fragten: Meister! wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Aber Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern; sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, oder durch welchen Gott besondre Absichten ausführen will. Joh. 9, 3.

Bemerkt es, meine Freunde! daß es eine besondere Eigenschaft für uns Menschen ist, nach dem Verlust wichtiger und nothwendiger Glieder, noch lange leben zu können. Unter Thieren finden wir solche Krüppel nicht: wir aber sollen, bei Erblickung eines so Unglücklichen, nachdenken. — Wer unter uns wird noch ein Krüppel werden? — Hier wird sich niemand getroffen finden. Fragten wir aber: wer unter uns wird alt bei

guten Tagen werden: so würde das den meisten von sich wahrscheinlich dünken; und doch ist das eine so gut möglich als das andre! Aber Gott giebet uns guten Muth, der gerne das beste höffet. — Man giebt es den Gebrechlichen schuld, daß sie böse und stolz seyn: man bedenkt aber nicht, daß vielleicht die Verachtung der Gesunden, und ihre beleidigende Mienen sie dazu reizen. Das ist aber auch wahr, daß sich nichts erschrecklichers gedenken läßt, als ein gottloser Krüppel. Er, der vor so manchen Versuchungen gesichert ist, daß auch Jesus den Schwachen in der Tugend rieth, sich lieber des Gebrauchs ihrer Glieder zu begeben, als sich durch dieselben ärgern zu lassen: Matth. 18, 8. 9. was kan einen solchen Elenden noch rühren, wenn ihn die Hand des Herrn vergebens erschüttert hat! Er schleichet andern zur Warnung einher, und er selbst bleibet ungewarnt? Er ist einem gottlosen Prediger gleich, der durch seinen Wandel wieder einreißt, was er durch Lehren gebauet hat; beide werden doppelte Streiche empfahen!

2) Wir wenden uns zu den **Kranken**. Diese dürfen wir nicht weit suchen; denn selten ist irgend ein Haus ein Jahr lang von Krankheit befreiet. Und deswegen sind wir vielleicht dieses Auftritts zu gewohnt! Ein Kranker ist ein Mensch, der jetzt vor dem Richter stehet und sein Urtheil erwartet: ob es ihm Leben oder Tod zuerkennen werde. Ist das nicht jederzeit eine rührende Geschichte? Sprich nicht: meine Krankheit ist noch zu geringe! — Welchen Grad muß sie denn erreichen, ehe sie dich aus dem Schlafe wecken darf? Oder weißt du nicht, daß auch die tödlichste Krankheiten einen geringen Anfang zu haben pflegen? Ach! Freunde, welch ein weites Feld hätten wir hier zu moralisiren über die kindische Ungeduld vieler Kranken, über ihre knechtische Furcht vor dem Tode, oder aber über ihre viehische Gleichgültigkeit gegen ihr herannahendes Ende! Wie viele Anmerkungen könten wir machen, über das unchrist-

christliche Verfahren ihrer Wärter und Freunde: wenn es uns heute die Zeit erlaubte. Nur das wollen wir noch anführen, daß es höchst mißlich, ja für uns Menschen unmöglich sey, von dem Seelenzustande eines Kranken gehörig zu urtheilen. So verschieden die Krankheiten und ihre Schmerzen sind: so verschieden stimmen sie auch das Gemüth des Leidenden. Das Ende eines hoffenden Schwindsüchtigen kan, so gottlos er auch ist, doch äusserlich ruhiger seyn, als der Tod eines Frommen, der unter den Martern einer Nervenkrankheit verscheidet! Wie unentschlossen würden wir seyn, wenn wir uns in Gedanken unsre künftige Todesart wählen solten!

II. So empfindlich uns aber auch gemeiniglich das Elend unsers Körpers ist, so verdienet es doch nicht mit den Krankheiten und Gebrechen des Geistes verglichen zu werden. Jenes erlaubet uns doch, vernünftig und fromm zu handeln, ja es reizet so gar zur Tugend: diese Mängel der Seele aber, von welchen wir jetzt reden wollen, ziehen uns meistentheils zum Viehe herab.

1) Dummheit, oder gar Verrückung des Verstandes sind ein so erbärmlicher Zustand, daß sich ein jeder unter uns gröblich versündiget, der Gott nicht oftmals inbrünstig für Verstand und gesunde Sinnen dankt. Ja auch derjenige versündiget sich, welcher die Gelegenheiten verabsäumt, wo er klüger und einsichtsvoller werden könte. Ist es denn für vernünftige Geister genung, ihren Schöpfer gedankenlos nur mit den Lippen zu ehren? O! das thun junge Raben auch, Ps. 147, 9. und leblose Dinge so gar sind nach ihrer Art Herolde des göttlichen Ruhms! Ps. 148. Wir aber, wir bekamen eine vernünftige Seele, welche täglich vernünftiger werden soll, um die Gottheit anzubeten im Geist und in der Warheit.

Wir wollen uns nun, meine Freunde! selbst fragen: wie pflegen wir uns gegen Dumme und Wahnwitzige zu verhalten? — Ja! der Pöbel verfolgt sie durch die Strassen, und der gesittetere Theil macht sich auf ihre

re Kosten in den Zimmern lustig. O! warhaftig, dazu hat Gott kein so schweres Gericht über diese Unglückseligen ergehen lassen, auf daß er uns was zu lachen schafte: sondern sie solten uns von einer andern Seite warnen, wenn etwa die Krüppel von ihrer Seite auf unsern Leichtsinn nichts vermögten. Sich über einen verrückten Menschen zu freuen, ist ein starker Ansatz zum Wahnwitz; und was kan wol dümmer seyn, als seinen Verstand an einem dummen Menschen zu schärfen, oder sehen zu lassen! Und doch sind auch wol unsre artige Gesellschaften doppelt munter, wenn sich ein Einfältiger darunter befindet, an dem sie ihre Einfälle wetzen können. Wer an einem Wahnwitzigen oder Betrunknen seinen Witz auslässt, ist einem Zwerge gleich, der sich neben ein neugebornes Kind stellet, und uns bereden will, daß er groß sey.

2) Noch traurlger ist wol der Zustand der **Schwermüthigen, die mit betrübter Seele sterben, und nie mit Freuden gegessen haben**; Menschen, deren Geist, so zu sagen, mit einem dicken Nebel umhüllet ist, so daß sie niemals die Sonne erblicken. Wir reden hier nicht von jener göttlichen Traurigkeit, welche eine Reue zur Seligkeit würkt, die niemand gereuet. Eben so wenig meinen wir diejenigen, welche bei erwachtem bösen Gewissen den Bergen und Hügeln, sie zu bedecken, rufen. Beider Zustand dauret nicht lange. Jene schmecken bald darauf, wie freundlich der Herr sey; und diese überleben entweder ihre Qual nicht lange, oder sie schlafen wieder ein, so bald die Schlacht vorbei ist, so bald das Gewitter, die Krankheit und die Todesfurcht vorüber geht. Euch aber, beweinenswürdige Menschen! deren Bau des Körpers und Mischung des Bluts, keinen Trost, keine freudige Aussicht verstattet; die ihr es niemals wager, den Allgütigsten, Vater! zu nennen; die ihr aus Furcht, ihn länger zu beleidigen, den Tod sucht: — ach! was können, was sollen wir zu euch sa-

gen, oder vielmehr was sollen wir zu uns selbst und zu Gott sagen, wenn wir unsern glückseligen Zustand mit dieser eurer Marter vergleichen! Wir gehen mit Thränen von euch, und überlassen euch der Hand des Arztes, ob etwa eure Krankheit zu heben sey! Denn wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und euch die Gnade Gottes verkündigte, und euch versicherte, daß unter den Heiligen Gottes keiner ohne Tadel sey: so würdet ihr ihm es doch wol schwerlich glauben. Hiob 15, 15. Und — wie leicht kan auch der lustigste unter uns so melancholisch werden! Es bedarf nur einer kleinen Verhärtung, oder eines geringen Geschwürs im Gehirne, oder eines andern unnatürlichen Zustandes in den edeln Theilen unsers Körpers: so sind auch wir — Ach! gütigster Gott, bewahre, bewahr uns dafür! Laß uns den Trost nimmermehr verlieren, dich unsern Vater zu nennen!

3) Das Laster endlich ist wol die schrecklichste Krankheit der Seele, ob sie gleich leichter zu heilen ist, als die vorherbenannten Uebel. Auch Gottlose können uns unterrichten. Sie sind wie ein Sturm, der uns furchtsam und wach erhält; ihr Umgang mit uns sichtet unsre Tugenden. Luc. 22, 31. Nach der jetzigen Beschaffenheit der Welt muß freilich Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen sie kommt. Matth. 18, 7. Gott aber lenket auch hiebei alles zum besten der Frommen. Je mehr z. E. der Unglaube überhand nimt: desto genauer suchet man die Beweise der Lehren Jesu auf. Du betest, Verwegner! wann schreckliche Donner über deinem Haupte rollen? So wie dich hier die Angst zum Gebete treibt: so treibt sie mich, wann donnernde Flüche und Gotteslästerungen von deinen Lippen rollen. Wo du sicher jauchzest, da zittere ich: wo du aber bebest, da bewundre ich die Majestät meines Gottes.

Engel! die ihr um uns her gelagert seyd, welch ein Schauspiel muß das für euch seyn, wenn ein frecher

Herr

Herr seinen frommen Knecht einer Kleinigkeit wegen verflucht, und ihn allen Teufeln übergiebt; wenn dieser hingegen mit niedergeschlagenen Augen heimlich betet: Vater! vergieb ihm, er weiß nicht was er thut! Dann sehet ihr die Geschichte auf Golgatha im kleinen, und wischet die Thränen dieses eures in den Staub getretnen Freundes ab! —

Das unmerkliche Entstehen der Laster, ihr schneller Wachsthum und ihr fürchterliches Ende, sind ein warnender Unterricht für den Frommen, und sie erheben, gleich dunkeln Schatten, das Licht der Tugenden. Begleite nur Einen Tag einen Bösewicht: so wirst du mit Anbruch des folgenden Morgens, wenn ihn nun endlich die Natur zur Ruhe zwingt, über einen solchen Lebenswandel und die damit verknüpfte Arbeit und Gefahren erstaunen. Und noch mehr erstaunen, wofern dir die ruhige und gleichförmige Lebensart des Tugendhaften bekannt ist. Freunde! lasset uns auch das Gift in Arzenei verwandeln. Der Geizhals giebt uns stündlich goldne Lehren; der Ehrsüchtige reizet uns, Ruhm bei Gott zu suchen, und jedes Höllenkind treibet uns näher zum Himmel.

III. **Die Unglücklichen ihrer äusserlichen Umstände wegen** sind so häufig, daß man zehen von ihnen für Einen Glücklichen antrift; ob es gleich auch nicht zu leugnen ist, daß viele ihr Elend durch ihr Geschrei nur vergrössern.

1) **Arme, Verachtete, Bettler, Sklaven** erfüllen die bewohnbare Welt. Der übermüthige Reiche siehet sie wie nützliche Lastthiere an, welche für seine Absichten erschaffen sind. Hart ist es, wenn ein Tagelöhner zeitlebens bis zur Ohnmacht arbeiten muß, und dennoch sich keine Güter, keine Ehre, kein ruhiges Alter erwerben kan! Aber noch härter ist es, ein Bettler und doch ein Mensch zu seyn. Seinen Bissen Brod Gottlosen abzuwinseln? Fast jeden Hund beneiden zu müssen? Den ungestümsten Schimpf von Kindern und Gesinde zu erdul-

dulden, ohne widerreden zu dürfen? Und endlich, welch ein bevorstehendes Alter, welche Pflege in der Krankheit, welch ein Grab hat der Bettler zu erwarten? Wie ist es doch möglich, daß ein Mensch bei alle dem so faul, so niederträchtig seyn, und mit gesunden Gliedern dieses Handwerk ergreifen kan? Ein solcher Betrieger begehet einen Hochverrath an arme Jünger Jesu: denn er stielt ihnen ihre Almosen weg. Sein Gericht vor Gott muß einst erschrecklich seyn. — Es wäre nicht undienlich, wenn wir genauer nach den Voreltern der Bettelnden forschten. Wir würden hier Gott gleichsam auf dem Richterstuhle finden, wenn wir erführen, daß sie von einer Familie abstammen, welche vor hundert Jahren sich mit unrechtmäßigem Wucher bereicherte, damals den Schweiß der Armen bei üppigen Tafeln verschwelgte, oder hart die Thüre vor jedem Gaste verschloß! — Uebrigens lasset uns ja nicht zu ekel gegen arme Brüder seyn; denn nach funfzig, nach zwanzig Jahren: wer ist alsdann der Vornemste?

2) Einer Gattung Unglücklicher müssen wir hier erwehnen, welche zwar nicht arm, oder Sklaven sind: deren Wünschen sich aber doch alles widersetzet. In dem Umgange mit diesen Unglückseligen lernen wir die eigennützige und heuchlerische Welt, die Kurzsichtigkeit unsrer Anschläge, die schlimmen Folgen einer verwahrloseten Erziehung, oder schlechter Angewonheiten und Fehler, und die genaue Aufsicht Gottes über die Handlungen der Menschen erkennen Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn; sondern alles lieget an Zeit und Glück. Pred. 9, 11. So uralt diese Warheit ist: so wird sie doch von Jünglingen verlacht, und von Greisen nur endlich mit Mühe geglaubt. Nichts aber beweiset diesen Spruch Salomons einleuchtender, als die Geschichte ganzer Völker. In den Kabinetten der Grossen werden die weisesten Entwürfe gemacht; aber der Regierer der Welt ruft:

beſchlieſſet einen Rath, und es werde nichts draus; beredet euch und es beſtehe nicht! Jeſ. 8, 10.

3) **Verarmte Wittwen! vernachläßigte Waiſen!** welche Lehren und Ermahnungen bietet ihr uns nicht an! Aber wer darf von euch etwas annehmen, ohne es gedoppelt zu erſetzen? So oft ihr uns künftig warnenden Unterricht ertheilt: ſoll unſer Glaube dafür durch die Liebe thätig werden! Eure rothe, von Thränen aufgeſchwollene Augen ſollen uns ſo furchtbar ſeyn, als die gerunzelte Stirne unſrer Befehlshaber. Und kan auch irgend ein Befehl dringender ſeyn, als eure Seufzer nach Brod?

4) Noch Einen Blick auf jene **Lebensarten voll Mühe und Tod!** Soldaten, Schiffer, Bergleute ꝛc. lehren uns, wie weit es ein Menſch, durch Geduld und Hofnung, bringen könne. Und die meiſten unter ihnen opfern ſich doch nur einer zeitlichen Kleinigkeit wegen auf? Welche Gewalt ſollen wir nun nicht dem Himmelreiche anthun? Menſchen! die ihr euer Leben verachtet: eure Dreiſtigkeit iſt Schande, wenn ihr nicht auch muthig genung ſeyd, die Laſter zu verachten! Dieſes Lebens genießt ihr wenig und nach jenem woltet ihr nicht ringen? Schlecht gelebt und ſchlecht geſtorben, das iſt eine Mißgeburt von Daſeyn.

IV. **Ein unglücklicher Tod** iſt das warnendſte in der menſchlichen Geſchichte.

1) Selbſt Fühlloſe fahren zuſammen, wenn ſie ein **plötzliches, oder ſchmerzliches Ende ihres Nachbars** hören. Und warum fahren ſie zuſammen? Iſt nicht ein überraſchender Tod eine Art von Glück? — Ja! wenn man nur vermuthen kan, daß er nicht unerwartet gekommen ſey! Die Umſtände des Todes, die ſo wenig in unſrer Gewalt ſtehen, können würklich ſo gräßlich ſeyn, daß ſie auch den ſtandhafteſten Zuſchauer erſchüttern. Ein Schlachtfeld voll ſich krümmender Unſterblichen iſt ſo rührend, daß auch ein ſteinernes Herz ſeine Schläge darauf verdoppelt. Wie alſo, mein Freund! wenn, aus weiſen

Ab-

Absichten Gottes, dein Tod dereinst ein Schrecken für tausend Lebendige seyn solte! Wenn höllische Schmerzen sehr langsam das Band zwischen Leib und Seele auflöseten! Setze noch Schimpf, Verarmung und Verachtung der deinen hinzu: und nun sprich, ob du dich jemals, bei guten Tagen, zu einem so schrecklichen Auftritt bereitet hast? Jedoch es ist fast allgemein, daß wir uns mit einem recht sanften Ende schmeicheln, und nicht die geringste Vorkehrung machen, unsre letzten Tage, wären sie auch martervoll, mit Anstand verleben zu können!

2) Nun noch Einen Schritt, meine Freunde, zu dem **Sterbelager des Gottlosen**! Hier zittern unsre Füsse unter uns, da wir diesen höchsten Grad des menschlichen Unglücks erblicken. Satan kennet seinen Vortheil zu gut, als daß er es seinen Sklaven erlaubte, einen solchen Tod mit anzusehen: denn hier fällt nun die blendende Larve von dem Gesichte der scheußlichen Sünde. Selbst ein Gotteslеugner, (wofern es ein solches Unthier geben kan,) würde hier wenigstens halb einen Gott glauben. Sehet her, meine Freunde, hier lieget der Selbstmörder, denn durch Ausschweifungen hat er sein Ziel verkürzt! Hier röchelt er unter dem Gefühl des göttlichen Zorns! Jetzt waget er es, an Jesum und seine von ihm verlachte Lehren zu denken. Er will fromm werden: aber gleich einem Menschen, der steile Felsen hinanklimmen soll, taumelt er von seinem guten Vorsatz zurück. Jetzt will er beten: aber von Schmerzen gestört, entflieht ihm ein gräßlicher Fluch. Er will gen Himmel nach Hülfe blicken: aber er erblickt seine unbereuete Sünden, und wünschet nichts, als nur — bald gesund zu seyn. Das Fieselschläget zurück; die ernste Stunde rückt heran; verzweifelnd hört er die Stimme des Richters: Sünder! wo bist du? Er antwortet — mit Verwünschungen Gottes und der Menschen, und Herbeirufungen der Teufel. Engel fliehen bestürzt von hinnen, und wir? ach! meine Wertheſten! und wir wollen an unsre Brust schlagen,

und beten: Gott sey uns armen Sündern gnädig, behüt uns für Sünde, damit wir in Frieden an unserm Ende dahin fahren mögen!

Anwendung.

Wir haben in zwo Reden die verschiedenen Schicksale der Sterblichen betrachtet: und wir müssen gestehen, der Unterschied unter ihnen ist wichtig. Es ist selten, daß jemand **frisch und gesund in Reichthum und voller Gnüge stirbt**! aber eben so selten ist es auch, daß der Unglückliche immer ohne Trost bleibe, **niemals mit Freuden esse, und mit betrübter Seele sterbe.** Jedoch lasset den Glücklichen jauchzen und den Unglücklichen wimmern: indem wir noch Betrachtungen über ihr Verhältniß anstellen, siehe! so **liegen sie gleich mit einander in der Erde und Würmer decken sie zu.** Und nun ist niemand unglücklich, als der es selbst seyn wolte!

Wer, meine Theuersten! mag so kindisch seyn, und das Sonnenstäubgen mit Alpengebürgen, oder die Zeit mit der Ewigkeit vergleichen? Und wer will so thörigt rechnen, dieser Zeit Schicksale in Anschlag zu bringen, wenn von einer unaufhörlichen Zukunft die Rede ist? Vielleicht sind alle Menschen im Zeitlichen gleich glücklich oder gleich unglücklich, wenn man die schlaffe Empfindungskraft der Glücklichen, die abgehärtete Schultern der Unglücklichen, die ganze Strecke des Lebens, das genoßne Glück ihrer Eltern, oder die bevorstehende Vergütigung an Kindern; ja wenn man vornemlich den Einfluß mit berechnet, welchen Lachen oder Weinen auf unsre Seele hat. Mag es aber doch auch seyn, daß ich disseit des Grabes etwas geringer abgefunden bin, als viele meiner Mitwanderer: giebt es nicht noch weit mehr Elendere, als ich bin? Und worin bestehet denn nun der ganze Unterschied zwischen Glück und Unglück? Bedeutet er wol so viel, als wenn zween Wanderer, indem sie ihre Herberge

ver-

verlaſſen, einige Minuten lang eine verſchiedene Ausſicht haben? Einer ſieht Blachfeld und der andre Gebürge: verlohnet es ſich wol der Mühe, daß einer den andern verachte oder beneide? Oder würde ein königlicher Prinz, der jetzt den Thron ſeines Vaters beſteigen will, würde er ſich wol darüber beunruhigen, wenn er über einen Strohhalm wegſchreiten müßte? Und dennoch ſagen dieſe niedrige Vergleichungen noch zu viel, für die zeitliche Kleinigkeiten, die wir Glück oder Unglück nennen!

Ich kan ewig ſelig werden: das iſt mir genung! Mehr konte ich von dem Allgütigen weder verlangen noch erwarten. Er, der die Schickſale bei unſrer Geburt austheilte, hat ſich gewiß des weiſeſten Verhältniſſes bedient: ihn, ihn will ich ferner thun und walten laſſen. Bald werden Scepter und Bettelſtab, Kronen und Feſſeln vom Tode untereinander geworfen, und Staub und Würmer bedecken uns. Meine Minuten und meine Seufzer ſind mir vom himmliſchen Vater zugemeſſen worden. Und

Es kan mir nur geſchehen,
Was er vorhergeſehen
Und was wir ſelig iſt.

Zu viel, zu viel Gutes habe ich Unwürdiger ſchon genoſſen, und ich wolte noch neidiſch auf fremde Glücksgüter ſchielen? Hilf, mein Vater! ich will mich üben: geduldig, zufrieden und dankbar zu ſeyn!

Sind auch der Krankheit Plagen,
Der Mangel ſchwer zu tragen,
Noch ſchwerer Haß und Spott:
So harr ich und bin ſtille
Zu Gott: denn nicht mein Wille,
Dein Wille nur geſcheh, o Gott! Amen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Wenn auch mein Herz im Tode bricht:
Bist du doch meine Zuversicht,
Mein Tröster, der mich hat erlöst,
Und auch im Tode nicht verstößt!
Herr Jesu Christ,
Mein Herr und Gott!
Mein Herr und Gott!
Hilf mir im Leben und im Tod!

„So, Vater! bete ich, dein Pilger, der hier unter „Gräbern wandelt. Ach! laß mich ja nicht „leichtsinnig unter ihnen dahin gehen, sondern laß mich in „dieser stillen Schule wahre Weisheit lernen, ehe denn „sich mein Staub mit dem Staube meiner Väter ver„mischt! Gott des Lebens, lehre mich so leben, damit du „mein Angstgebet im Tode erhören könnest! Amen.

Und wenn wir denn nun, meine Geliebten! so viele Ursache haben, über die Falschheit unsrer Freunde, und über die Härte lebendiger Menschen zu seufzen: o! warum laufen wir denn so ängstlich hinter ihnen her? Warum suchen wir denn nicht wahre Freundschaft unter den Verstorbnen und einen ruhigern Umgang mit den Todten? Bei den Gräbern finden wir leicht, was die Welt so selten hat, Sittsamkeit, Treue und verschwiegne Zärtlichkeit.

Es ist wahr, ein natürlicher Ekel ziehet uns von den Gottesäckern zurück; denn Sünder müssen vor dem Tode erschrecken und den beleidigten Gott fürchten lernen. Wie würden die Lasterhaften toben und morden, wenn ihnen der Tod so gleichgültig wäre, als Gott und Tugend! Aber ist es für Christen nicht pflichtmäßig, die

Kraft

Kraft Jesu an dem stumpf gewordnen Stachel des Todes zu erkennen, und den unter Särgen und Leichensteinen zu preisen, der dem Tode die Macht genommen, und uns von der Furcht und Knechtschaft desselben erlöset hat? Ebr. 2, 14. 15.

Laßt es also seyn, daß eine kindische und abergläubige Erziehung uns Schaudern, selbst vor einem Schatten und vor dem blossen Gewande des Todes beigebracht hat: wollen wir denn niemals aufhören Kinder zu seyn? Es ist ja wol einmal Zeit, bei zunehmenden Jahren unsre nahe bevorstehende Wohnung unter den Verstorbnen kennen zu lernen! Schade genung für uns, daß man uns durch erlogne Gespenstergeschichten halb todt marterte, und uns einen Abscheu vor Särgen und Kirchhöfen beibrachte! Nun denken wir doch wol so kindisch nicht mehr? Denn, wird Gott wol einen Todten zu uns schicken, zu uns, die wir noch mehr als Mosen und die Propheten haben? Oder ehren wir Gott, wenn wir die Macht Satans für so wichtig halten, daß wir vor seinen möglichen Gaukeleien erzittern?

Aber ach! daß wir nicht gestehen müßten, unser böses Gewissen halte uns am meisten von dem so lehrreichen Umgange mit den Todten ab! Wie? du fliehest deine mächtigen und seligen Freunde, und schätzest dich hingegen glücklich, wenn ein verräthrischer Judas dich küßt? Bist du überzeugt, daß ein ehemals frommer Bekannter im Tode noch lebet: warum schüttest du denn über seinem Grabe nicht lieber deinen Kummer aus, als daß du ihn schadenfrohen Sündern erzählest, deren entdecktes Gelächter dich nur noch elender macht! Aber freilich ist der Spaziergang unter Gräbern für rohe Sünder fürchterlich; denn ein genauer Umgang mit ihnen wird bösen Lüsten gefährlich! Mußte Moses ehedem seine Schuhe ausziehen, wenn er das heilige Land, wo Gott mit ihm sprach, betreten wolte: so darf auch keiner ohne Ehrfurcht die Wohnungen der Todten besuchen; keiner, der sich noch

durch grobe Laster verunreiniget; denn nirgend redet der Allerheiligste donnernder mit Verbrechern, als über dem Staube derer, welche er schon gerichtet hat! Wer bei Spiel und Wein Gott lästert, wünscht, wenn er einsam unter Todten wandelt, beten zu können.

Solten wir nicht gern unter unsern vollendeten Brüdern umher wandeln, da sie schon sind, was wir werden sollen? Gewiß, wir sehen unsre Verhältnisse aus einem zu kleinen Gesichtspunkt an, wenn wir unsern Umgang nur auf lebende Menschen einschränken. Engel und abgeschiedene Geister mögen uns öfters weit näher seyn, als unsre sterblichen Freunde, und das Lob oder der Tadel von jenen solte bei uns mehr gelten, als alles Geräusch der Welt. Menschen sind leicht zu täuschende Kinder, bei deren Tadel oder Lobsprüchen ein Weiser lächelt: aber die unsichtbaren Zuschauer unsrer Handlungen, das, das sind fähige und würdige Zeugen, die auch ohne Eigennutz dereinsten zeugen werden.

Ja, wenn wir keine **Pflichten gegen Verstorbne** zu beobachten hätten: so könten wir uns allenfalls ihres Umgangs entschlagen! Aber sie machen gegründete Ansprüche an uns! Leist also den Todten, was sie von dir zu fodern haben; denn es ist höchst gefährlich, ihr Schuldner zu seyn! Sie schweigen zwar bei deiner eingehaltnen Zahlung: aber werden sie auch schweigen, wann du deine Wohnung bei ihnen nimst?

1) **Betraure die Todten**: das ist Pflicht und Tugend. Sir. 38, 16-24. Phil. 2, 27. So weinte Joseph über das Angesicht des verstorbnen Jacobs und küssete ihn; die Tenne Atad ward durch seine kindliche Klagen berühmt. 1 Mos. 50. So trauerte David um Saul, um Jonathan und um den Feldherrn Abner; und so klagte Jeremias um den König Josia. — Richte den Todten nicht, sondern betraure ihn und dich. Ihn, weil er vielleicht unbereitet starb; oder dich, weil du einen Bekanten, ja wol gar einen frommen Freund und Fürbitter verlorst.

lorst. Bedenke, was eine ganze Stadt mit einem frommen Lot verliert! Nur laß deine Traurigkeit nicht bis zur Abgötterei ausschweifen; laß deinen Gram dich nicht tödten, sondern sieh auf den Herrn deinen Gott!

2) **Begrabe deinen Todten rühmlich**, aber ohne Stolz und Schaden der Lebendigen. Reize niemand dabei zum Aufwand; und verschleuß oder entferne, des fünften Gebots eingedenk, die giftigen Ausdünstungen seines Grabes. Beerdige ihn nicht blos des Wohlstandes wegen, sondern weil dein verstorbner Freund theil an der Auferstehung hat. Besuch öfters sein lehrreiches Grab, und wein über die Verwesung, weil sie ein Sold der Sünden ist: nur vermeid Ausschweifung und Aberglauben hiebei.

3) **Danke Gott für alles Gute, was er den Verstorbnen erzeiget hat**, und bitt ihn, daß er seine gnädige Verheissungen an dir und ihnen erfüllen wolle. Unsre Unterhaltungen mit Gott haben eine besondere Lebhaftigkeit und Inbrunst, wenn sie unter Leichen und Todtengebeinen angestellet werden. Das Exempel der Verstorbnen kan und soll uns klüger machen. Wir können zwar durch unser Gebet ihren Zustand nicht verändern; unser Herz aber bekommt mehrentheils eine ganz andre Richtung dabei.

4) **Erfüll ihren Willen**, so viel ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kan. Jer. 35, 6. Sonderlich laß dir ihren letzten Willen empfolen seyn; denn gemeiniglich ist er das beste und klügste, was ein Mensch in seinem Leben gewollt hat. Giebst du den Deinen hierin kein löbliches Beispiel, wie darfst du denn erwarten, daß sie nach deinem Tode auf deine Befehle und Vorschläge achten werden? Solten wir uns, meine Freunde! in diesem Stück keine Vorwürfe zu machen haben?

5) **Reiß nicht ein, was sie nützliches bauten**; erhalt und befördre ihre Absichten, so wie du es dereinst von den deinigen wünschest. Ihre Gebäude,

ihre Stiftungen und Anstalten sind ihre Denkmäler, durch welche sie unter uns noch leben: es ist also sündlich, sie ohne Noth zu vertilgen. Da stehen die Kirchen, die Schulen, die Armenhäuser, die Hospitäler, von unsern Vorfahren mit Schweiß und Kosten erbauet! Dürfen wir die Hände in den Schooß legen und sie verfallen lassen? Wollen wir unserer Gemächlichkeit nichts abdarben, um sie zu stützen, zu schmücken und zu verbessern? O! ihr ruhmwürdigen Stifter milder Anstalten, wofern es euch erlaubt ist, zuweilen, uns unsichtbar, eure fromme Stiftungen zu besuchen: welch ein Anblick müssen alsdann jene Trümmer, jene sinkende Pfeiler, jene unreinliche und ungesunde Wohnungen mit ihren abgehungerten und verlaßnen Besitzern; welch ein Anblick muß das für euch seyn, wenn ihr uns dagegen in Einem Tage mehr verzehren sehet, als ihr in einer Woche genoßt, und wenn ihr uns in den bunteſten und köstlichſten Moden über die Ruinen eurer wohlthätigen Gebäude einher hüpfen seht! O! wendet eure durchdringende Blicke von uns, euren ausgearteten Kindern, hinweg! Wir können oder wollen keine Kirche, kein Armenhaus, keine Spitäler mehr bauen. Allem Anscheine nach werden unsre Nachkommen ihren Gottesdienst unter freiem Himmel halten müssen, und ihre Jugend wird hinter altem Gemäuer unterrichtet werden. Wir bauen baufällige Palläste, und unsre Armen und Fremdlinge liegen auf der Gasse!

6) Zieh den Nutzen von den Verstorbnen, den du von ihnen genieſſen kanſt. Greif nicht nur begierig nach ihren Schätzen, sondern sey noch lüsterner nach ihrem Unterricht; denn jeder Todte ist ein besonderer Lehrer, den Gott für dich aufgestellet hat. Maasse dich nicht nur des Bluts, Namens und Titels deiner Anverwandten an: sondern erb auch ihre wahren Vorzüge, auf daß du ihnen in der Erde noch Ehre macheſt, so wie sie dir unter den Lebendigen ein Ansehen verschaffen.

Jedoch

Jedoch der Nutzen, den wir von unsern mannigfaltigen Verbindungen mit abgeschiedenen Bekannten haben, verdienet eine ausführliche Betrachtung, zu welcher wir uns den Beistand des Himmels erflehen wollen in einem erhörlichen Vater unser ꝛc.

Text. Pred. Salomo 7, 3.

Es ist besser in das Klagehaus gehen; denn in das Trinkhaus: in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimt es zu Herzen.

Salomo, dieser weise Kenner des menschlichen Gemüths, giebt uns in diesen Worten eine Lehre, welche viel ähnliches hat mit jenem seiner Sprüche: Es ist besser niedrigen Gemüths seyn mit den Elenden, denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen. Sprüchw. 16, 19. Nichts, sagt er, kan den eitlen Menschen mehr von der Eitelkeit dieses Lebens überführen, als wenn er seine fröliche Gesellschaften verläßt, das Todtenhaus besucht, und was er dort siehet, tief in sein Herz verschließt. Zu dem Ende füget er in den folgenden Versen den unsre Natur befremdenden Satz hinzu: daß es klüger und besser sey zu trauren, als zu lachen. Und diese Lehre, o! leichtsinniger, giebt dir ein König, der alle Freuden der Welt gekostet hatte und noch immer geniessen konte! — Salomo ermahnet uns demnach, fleißig Umgang mit den Todten zu pflegen, auf daß unser Herz gebessert werde. Wir wollen seinem frommen Rathe folgen, und um ihn noch williger zu befolgen, wollen wir jetzt betrachten

Die Todten, als unsre Lehrer.

Wir untersuchen

I. Die Verbindung zwischen ihnen und uns.

II. Die Lehren, welche sie uns geben.

„Herr! lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, „auf daß ich klug werde! Amen.

I. **Wir, in Verbindung mit Verstorbnen?** Ja, Zärtling! es ist zwischen ihnen und dir ein genauer Zusammenhang. Ich sehe dich und deine verwesende Vorfahren gleichsam mit umschlungnem Arm einhergehen. In deinem Gesichte und Gange, in deiner Denkungsart und fast in allen deinen Verhältnissen sehe ich deinen verstorbnen Vater! Du empfängest ja noch stündlich aus seiner Hand die von ihm erarbeiteten Gelder! — Jedoch wir wollen diese Verbindung unter Lebendigen und Todten genauer erwägen, und zwar

in Absicht der Verstorbnen müssen wir zugestehen

erstlich, daß sie sich unserer noch jetzt erinnern. Dis erhellet deutlich, wenn wir

1) auf ihre **verklärte** und von dem groben Körper entlastete **Natur** sehen. Ihre Vorstellungen, Gedanken und folglich auch ihr Gedächtniß müssen feiner, lebhafter und weit genauer seyn, wie wir sie bei dem geschicktesten Lebendigen finden. Dickes Blut, träger Körper, Faulheit, Alter, und die aus allen diesen Zufällen entstehende Dummheit und Vergeßlichkeit, findet unter verklärten Geistern nicht statt. Gott müßte also ein Wunder thun, wenn eine jetzt abgeschiedene Seele das vergessen solte, was sie sich hier so lebhaft eingepräget hatte. Und ist es denn etwan eine Kleinigkeit, sich dort seines geführten Lebens bewußt zu seyn? oder ist das nicht vielmehr nothwendig, wenn anders unser Gewissen uns richten soll? Kan man sich aber wol seiner Handlungen erinnern, ohne auch an diejenigen Menschen zu gedenken, welche damit als Werkzeuge und reizende Handlanger verknüpfet waren?

2) Verstorbne erinnern sich ihrer noch lebenden Bekannten; denn **ihre Seligkeit oder Verdammniß wird dadurch grösser** und empfindlicher. Abgeschiedene Geister sind keines groben körperlichen Vergnügens fähig: ihre Seligkeit muß also geistig seyn und auf ihrem

Ver-

Verstande, Willen, auf Gedächtniß und Einbildungskraft beruhen. Gottes liebenswürdige Eigenschaften zu erkennen und ihn über seine Werke dankbar zu preisen: das ist ihre frohe Beschäftigung. Und bietet ihnen ihr geführtes Leben nicht den nächsten Stoff, die leichtesten Mittel dazu an? Werden sie nicht von den ihnen bekanten Wundern des Allerhöchsten, von dem Erlösungswerke, von ihrer Bekehrung und den mannigfachen von Gott dazu veranstalteten Gelegenheiten und Reizungen; werden sie nicht von Jesu und dessen treuen Jüngern auf Erden, ihren verklärten Mund zum Lobe ihres Gottes überfliessen lassen? Werden sie nicht den himmlischen Vater preisen, daß er sie aus den Klauen der Sünder nun gnädig errettet hat? Und eben so werden sich die Verdammten, zur Scham und zum Schrecken, nicht allein ihrer Verführer erinnern; sondern auch derer frommen Christen, welche ihnen so ofte den Weg zum Himmel, durch Lehren und Wandel gezeiget haben; deren Frömmigkeit sie aber wie unsinnig verspotteten! Weish. 5, 1-14.

3) **Unser Heiland bestätiget diese Warheit mehrmals.** In seiner Vorstellung des Himmels und der Hölle, unter dem Bilde Lazari und des reichen Mannes, leget er diesem, zur Vermehrung seiner Qual, eine Erinnerung seiner noch lebenden fünf Brüder bei. Können aber wol die Seligen ein schwächeres Gedächtniß haben? Es ist wahr, der reiche Mann sündigte durch sein Gedächtniß, weil er Mosen und die Propheten für unzulänglich zur Bekehrung seiner Brüder hielt: aber an sich selbst war diese Erinnerung keine Sünde und ward auch daher vom Abraham nicht getadelt. Wir schliessen also hieraus mit Recht: daß auch Fromme sich ihrer hinterlassenen Bekannten bewußt sind. Ja was? Erinnert Jesus, in jener sinnlichen Vorstellung des zukünftigen Gerichts, nicht selbst die Seligen sowol als die Verworfnen, an ihre gehabte Bekannten? Was ihr meinen geringsten

Brü-

Brüdern gethan habt: das thatet ihr mir! Matth. 25, 31.ꝛc.

Zweitens können wir nun hinzusetzen: **Abgeschiedene Seelen nehmen Theil an unserm Verhalten.** Die **Frommen** hören nicht auf mit der streitenden Kirche Christi in Verbindung zu stehen, und sie können unmöglich gleichgültig gegen unsre Tugenden und Laster seyn, welche zum Theil noch Folgen ihres geführten Lebens sind. Hier stirbt ein tugendhafter Vater, der seinen wankenden Sohn gerne noch länger im Guten befestiget hätte: er mußte ihn aber halb zubereitet einer fremden, vielleicht rohen Erziehung überlassen: sagt, meine Freunde! kan dieser redliche Vater gleichgültig bei dem Verhalten seines Sohnes seyn? oder wird er nicht sehnlichst wünschen, daß er so wandele, auf daß er mit ihm im Himmel vereiniget werde? Und wenn so gar der reiche Mann in der Hölle die Bekehrung seiner, vielleicht von ihm selbst verführten Brüder wünscht: so erhellet daraus, daß auch **Gottlose** dorten an ihre hinterbliebene Bekanten mit Furcht, Sehnsucht, oder Mitleiden gedenken. Der Ruchlose, der dich, o! Sünder, vor kurzer Zeit zur Geringschätzung der heiligen Schrift und der christlichen Religion reizte: siehe, der käme jetzt gerne aus der Hölle zurück, um dich zur Busse zu ermahnen, wozu ihm die Mittel nicht mehr angeboten werden! Dein ewig verworfner Freund zittert, daß du seine Flüche, seinen Spott, sein Gelächter wiederholest; er fähret schaudernd darüber zusammen, denn seine Verdammniß wird dadurch vermehret, daß er dem Erlöser und dem Himmel deine Seele entführet hat! Er wünscht, daß du nicht kommen mögest an den Ort seiner Qual.

Lasset uns nun **in Absicht unserer** auf diese Gemeinschaft der Lebendigen und Todten miteinander achten.

1) Wir **erinnern** uns der Verstorbnen auch, und wir müssen es, woferne wir nicht gedankenlos wandeln. Allenthalben um mich her Tod und Verwesung! Ich tre-

te

te, wo ich gehe, auf den Staub meiner Vorfahren; ich athme, ich genieſſe immer aufgelöſete Theile verſtorbner Körper. Zärtlinge! die ihr vor dem Namen des Todes erſtarret, die ihr euren Ekel vor Leichen, Moder und Verweſung nicht verbergen könnt: o! trachtet nach einer ſeligern Welt, wo die Sünde nicht, wie bei uns, alle Augenblicke Tod und Fäulniß gebiert! Vielleicht ergötzt ihr euch heute, bei eurer herrlichen Tafel, an einem Leckerbiſſen, zu deſſen Hervorbringung ſich die Natur einiger Theilchen jenes Bettlers bediente, der im vorigen Jahre noch ſo verachtet vor eurer Thüre lag! Ihr ſeyd alſo, trotz eurer Reinlichkeit und Furcht, in der genaueſten Verbindung, auch mit den verächtlichſten Todten; und es ſtehet nicht bei euch, wohin nach dem Tode euer geliebte Körper verwehet, und zu welchem ſchönen oder häßlichen Gebrauch er von den Lebendigen verwandt werden ſoll! Nur ein zu ſinnlicher Menſch erſchrickt über dieſe Vorſtellung: der Tugendhafte ſorget für ſeine Seele, und überläßt ſeinen Staub willig der Hand des Herrn. Und kan wol etwas der menſchlichen Vernunft mehr Schande machen, als wenn ſich ein Sünder vor Leichen fürchtet, Lebendige hingegen verfolgt? vor Geſpenſtern flieht und Gotte ſich trotzig widerſetzt? Wirſt du denn einen Winkel ausfündig machen, wo noch kein Menſch ſeinen Geiſt aufgab? O! meine Freunde, der Unterſchied unter uns und den Todten iſt klein: er beruhet auf Einer Minute. Mehr bedarf es nicht, daß unſer Herz bricht, und die erſte beſte iſt hinlänglich dazu!

2) Und was noch mehr; **unſer ganzes Leben iſt meiſtens nur eine Fortſetzung des ihrigen.** Wir ſpielen gleichſam die Rolle aus, welche unſre Väter anfingen. Der Sohn vollendet die Abſicht ſeines wuchernden Vaters; die Tochter trit in die Stelle ihrer verbuhlten Mutter. Kein Monarch kan ſich rühmen, daß er ſelbſt entwerfe und regiere; er findet faſt alles von ſeinem Vorweſer zubereitet, und Europa erlebet meiſtens

nur

nur das, was vor hundert Jahren erdacht und allmälig geformet ward. Unsre Wohnungen, Gärten, Titel und Kleider; unsern Hausrath, unser Geschmeide und Glück mancher Art: haben wir es nicht aus den Händen der Verstorbnen empfangen? Wir essen und trinken täglich, was uns diejenigen zuzogen und zubereiteten, welche jetzt nicht mehr da sind. Ja wir denken, reden und handeln meistens nur so, als wir es von denen lernten, welche jetzt vermodern.

3) Aber ach! die Hauptverbindung zwischen uns und den Todten ist: daß wir ihre Schuldner sind! Es stirbt fast keiner unsrer Bekannten, dem wir nicht Pflichten schuldig blieben, so wie wir von vielen unter ihnen auch etwas mehrers und bessers erwarten konten. Wie schnell sind wir, uns über die Härte oder Vergeßlichkeit Verstorbner zu beklagen, ja wol gar die Art ihres Todes für ein unsertwegen verhängtes Gericht Gottes auszuschreien! Aber lasset uns nur einsam unter den Gräbern unserer Heimat umhergehen, und forschen: ob uns unser Gewissen nicht wenigstens Unterlassungssünden gegen sie in Menge vorwirft! „Diesen, der hier ruhet, habe ich öfters „zum Zorn gereizet und sein Ende vielleicht beschleuniget! „Jenem da, kam ich listig in allen seinen Entwürfen zu„vor: er mag recht oft über mich geseufzet haben, und „jetzt? — Hier trete ich auf ein Grab, dessen Bewohner „von mir vielfältig verläumdet ward, und neben ihm „schlummert — eine Person, — welche mich an — „falsche Eidschwüre, an eine — schändliche Nacht, an „Himmel und Hölle erinnert! Nichts, als anklagende „Gräber? — Wie viele finde ich denn hier, welche mir „meine uneigennützige Wohlthaten noch in der Ewigkeit „verdanken werden! — Wenn sie jetzt alle unter ihren „Grabhügeln sich erhöben: mit welchen Mienen würden „sie mich anblicken? — Würde ich dadurch nicht klüger „werden?„ Vieleicht! denn

II. Rührend sind **die Lehren, welche uns die Todten geben**, und um desto reichlicher geben, je aufmerksamer wir ihre Schulen, oder ihre Denkmäler besuchen.

1) **Demut** lernen wir leicht, wenn wir allenthalben die Fußtapfen des Todes erblicken. Wie eitel, wie hinfällig ist alles, und sonderlich — der Mensch! Stolzer! wie klein, wie geschmeidig würdest du seyn, wenn du dich in deiner Todtengestalt sähest! Und doch arbeitet wol der Tod schon heimlich in deiner Lunge oder in deinen Adern! Betrachte mit mir jenes wüste, verfallne und von Eulen und Gewürm bewohnte Schloß. Wo sind die Tausende, welche bei Erbauung desselben schwitzten, fluchten, ermüdeten, oder unter manchem Drucke weinten? Ist auch noch ein Stäubgen von dieser lärmenden Menge kentlich? Nein! sie sämtlich und der prächtige Bauherr sind vergessen, und wir? — stehen jetzt von ferne und achselzucken über ihren gothischen Geschmack und übelverschwendeten Fleiß! Wie wichtig war ehemals dieser Ort! Ehrfurchtsvoll schlichen Klienten und Unterthanen um die Schwellen herum, wenn sie ihr Glück oder Gerechtigkeit suchten; und jetzt — macht der Pöbel seine Kinder mit diesen Ruinen zu fürchten! Welche weit aussehende Entwürfe wurden in diesen Sälen geschmiedet, über welche wir jetzt lachen würden, wenn sie noch jemand erzählen könte! Dort, wo Nessel und Epheu über dem Schutt hervor raget: dort war der Tanzsaal, wo man an nichts weniger, als an das Ende gedachte. Jetzt aber ist er **ein Klagehaus, wo der Lebendige das Ende aller Menschen zu Herzen nimt!**

2) **Geduld** und **Verträglichkeit**, meine Freunde! würden uns keine so saure Pflichten seyn, wenn wir demuthsvoll die Eitelkeit dieses Lebens gehörig erwögen. Wenn ich nachdenkend auf dem Gottesacker stehe: so befinde ich mich in der volkreichsten aber auch ruhigsten Gegend. Alle die hier unter mir schlummern, haben ihren

Zweck

Zweck erreicht, nach welchem sie rangen! Sie haben ihren Lauf vollendet, und welche Krankheit, welch Unheil kan mich drücken, das ihnen nicht auch wiederfahren wäre! Friedfertig liegen hier die Gebeine von Freund und Feind vermischt: ich will also meinen Feinden vergeben, auf daß, wann wir einst verscharret beisammen liegen, man nicht mit Fingern auf unsre Gräber zeige und sage: hier ruhen zwei unversöhnliche Menschen! Wie viele Thränen vergossen alle diese meine vollendeten Brüder auf ihrer Wallfarth nicht! Nun aber sind sie hier versieget, und dorten den Tugendhaften auf ewig abgewischt: Heil mir! die meinen werden auch vertrocknen.

3) **Eine gemäßigte Liebe zum zeitlichen Leben** lehren uns die Todten am besten. Ja, wenn ich meine Freunde zusammen rechne: so sind freilich die meisten schon entschlafen! Eine weise Veranstaltung Gottes, die uns das Sterben versüsset! In der Jugend sind uns Todesgedanken meistens unausstehlich: aber wir werden allmählig zubereitet und willig gemacht. Wir verlieren den redlichsten Vater, die zärtlichste Mutter, den besten Freund, den treuesten Rathgeber! Wir werden dadurch mit dem Tode schon ziemlich bekannt, und unsre bei ihrem Absterben vergoßne Thränen erweichen unser storriges Herz. Aber der wohlthätige Tod raubet uns mit der Zeit noch mehr, um uns mehr Stärke des Geistes, mehr Sehnsucht nach der Zukunft zu geben. Ach! er windet uns ein hofnungsvolles Kind aus den Armen, für dessen Glück und Erhaltung wir sorgsam wachten, und von dem wir uns täglich grössere Freuden, Ruhm und Unterstützung im hülfsbedürftigen Alter versprachen! Noch nicht genung! Er trennet uns von einem innigst geliebten Ehegatten, ohne den wir uns kaum zu leben getrauen: und nun? — nun stehen wir wie eine unbewohnte Insel da, und fragen uns ziemlich gelassen: was habe ich noch zu verlieren, da ich das edelste auf der Welt verlor! Nun erwarten wir den Tod mit einer Art von

Ver-

Vergnügen, um mit unsern vorangeschickten Engeln wieder vereiniget zu werden! Nun sterben wir der Welt und ihren Lüsten allgemach ab, haben Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn! So sind auch verstorbne Kinder und Freunde noch ein Geschenk Gottes, denn sie bringen uns Sehnsucht nach dem Himmel bei.

4) **Wir werden gute und fleißige Weltbürger**, wenn wir die nachahmungswürdigen Werke unserer Vorfahren gehörig betrachten. Denn indem wir es ihrer Vorsorge verdanken, daß sie uns Gewissensfreiheit, und unserm Vaterlande Sicherheit und Ansehn erfochten; daß sie uns Häuser, Wälder und Gärten anbaueten; daß sie uns ihre Schriften, Erfindungen und Werkzeuge hinterliessen: so werden wir dadurch aufgemuntert, für unsre Nachkommen ein gleiches zu thun. Und nur alsdann können wir es erwarten, daß wir einen guten Namen mit in die Grube nehmen, und daß unser Gedächtniß bei der Welt im Segen bleibt. Der Beifall unsrer Zeitgenossen ist eben nicht feil: aber die Nachkommen verkaufen ihn noch theurer und der Preis steigt von Jahr zu Jahrhundert erstaunlich. Wer nach hundert Jahren noch berühmt seyn will, muß es sich blutsauer werden lassen. Zweihundert Jahre fodern doppelt so viele Verdienste. Nachruhm von tausend Jahren, um den zu erlangen, muß man wenig geschlafen, viel nützliches gethan, und dabei ausserordentliches Glück gehabt haben. Wer nicht an seinem Theil der Welt nützet, entweder durch Weisheit, Arbeit oder Tugend, der ist Unkraut der Erde, und wenn er sich auch die schwülstigste Grabschrift erkaufte. Er lebte, aß und trank und starb: das solte man nur von dem verächtlichsten Thiere sagen. Schande für euch, denen man im Tode nichts bessers nachrühmen kan! Verlasset euch nicht auf die Epitaphen: bei vielen dreihundert jährigen Leichensteinen denkt man sich nur die veralterte Sprache, und die meistens geringe Kunst des Steinmetzen.

Zehre demnach, o! Mensch, nicht blos von dem erworbnen Vorrathe deiner Väter, sondern würke mit deinen Händen oder mit deiner Seele auch etwas Gutes, damit man dich, wenn du stirbst, eine Zeitlang vermisse und dankbar deiner Arbeit sich freue. Wenn niemand bei deinem Sarge weint, so warst du wol nur eine unnütze Last der Erde; können die deinigen aber sämtlich ihre Freude kaum verbergen: o! so warst du wol ein Teufel in menschlicher Gestalt. Wolan! ich will mit Ehren ein graues Haar tragen, und mir durch mein Verhalten ein rühmliches Grabmal besorgen. Mag es doch ohne Marmor, etwan im Schatten von Linden oder Platanen seyn! Nachruhm genung, wenn ein redlicher Mensch seinem Kinde dereinst meine Grabstätte zeigt und spricht: „Kind! hier ruhet ein Rechtschafner, „ein Menschenfreund, von niemand gehaßt, von vielen „beneidet und von den meisten geliebt! Er starb für die „Welt zu früh! Ich habe ihm immer nachzuahmen ge„sucht: ahme du uns beiden nach. Wie rühmlich wird „alsdann auch unser Grab seyn! Wie angenehm wird „es sich nicht an der Seite dieses Gerechten ruhen „lassen!

5) Jedoch der größte Nutzen, den wir aus fleißig besuchten Klagehäusern zurückbringen, ist: das **unser Herz gebessert** wird, und wir uns immer mehr anschicken, **gute Himmelsbürger** zu werden. Freudenhäuser setzen unser Blut in angenehme Wallung; sie belustigen unsern Witz und unsre Sinnen in die Wette: aber unser Herz verdunstet seine Empfindungen zu sehr, wird dabei verwildert und hart! Der Umgang mit Lebendigen unterhält uns fast von nichts, als von zeitlichen und irdischen Dingen: die Gesellschaft der Todten aber führet uns in Himmel oder Hölle. Wie schwer wird es uns, unsre Gedanken über die Welt hinauszuschwingen und mit Gott zu reden! Aber Verstorbne füllen die Kluft zwischen Himmel und Erde aus, und ihre Gräber sind gleich-

gleichsam eine Leiter, auf welcher unsre Einbildungskraft sich leichtlich dem Unsichtbaren nähert. Nur ein Wahnwitziger, oder ein gebrandmarktes Gewissen kan unter Gräbern tändeln und gedankenlos wandeln. Ein Weiser, und noch mehr ein Christ siehet sie als den Vorhof jener Welt an, den er fleißig und ehrfurchtsvoll besucht, um sich der Gnade des Allerhöchsten fähig und würdig zu machen.

Zueignung.

Ueber uns selige Geister! neben uns sterbende Menschen! unter uns modernde Leichen! und allenthalben, ausser und in uns — Gott! O! meine Freunde, welche unzählbare, obgleich ungesehene Gesellschafter haben wir beständig um und neben uns, an deren Lob oder Mißfallen uns erstaunend viel gelegen seyn muß; denn sie sollen ja nach tausend, nach Millionen Jahren noch unsre Freunde und Gesellschafter seyn!

Was hör ich? Ist das nicht die Stimme eines Engels, der ehedem mein sichtbarer Freund und Bekannter war? Er lispelt mir Ermahnungen zur Frömmigkeit zu! Ureltern, welche ich niemals sah, sehen mit heiliger Sehnsucht auf mich herab, und ermuntern mich zum Wachsthum in der Tugend. Schon breiten meine verklärte Eltern und Anverwandten mir ihre Arme zum Empfang entgegen. Und was noch unendlich mehr ist, mein Freund, mein Bruder, mein Erlöser, mein Gott locket mich; Jesus locket mich mit seinen Wunden, welche er an meiner statt empfing! — Und alle diese Geliebten, diese ewig liebenswürdigen Freunde solten vergebens locken? Und ihr elende, hinfällige, bethörte Freunde dieses Lebens, euch und euren eigennützigen, vielleicht gar falschen Lockungen solte ich williger folgen? Euch, die ihr mich nicht wieder aufhelfen könnt, wenn ich gestrauchelt bin?

Gott! — welch Geheul, welch Angstgeschrei erschüttert meine Seele! — Mich dünkt, ich höre jammervolle Stimmen der Verdammten, welche vor kurzem noch meine Mitmenschen waren, und jetzt meinen Namen nennen! Vater im Himmel, um Christi willen erbarme dich meiner! Vielleicht verfluchen sie mich, daß ich sie verführte; und klagen mich an, daß ich ihnen ein Aergerniß gab! Vielleicht verwünschen sie meinen sündlichen Umgang und verschwören sich, nach meinem Tode mich in der Hölle zu verfolgen! Ich armer Sünder! Himmel und Hölle sehen auf mich, denn ich bin ihr Schuldner: aber wem soll, wem mag ich bezahlen? Ich Aermster! — O mein Erlöser! so bezahle du denn, oder ich bin verloren. Ja, du wilst, du kanst mein Schutzgott seyn:

Drum fleh ich, Herr mein Heiland! dir
Erleuchte mich, damit ich mir
Nicht Eine böse That verzeihe.
Erhalte mich im Guten treu,
Daß ich, vom Joch der Sünde frei,
Mich gänzlich deinem Dienste weihe!
So geh ich voller Zuversicht
Hier in den Tod, dort vor Gericht.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Langmüthiger Gott! höre nicht auf barmherzig zu seyn „gegen uns, ob wir gleich meistens grausam gegen uns „selber sind. Wie hart bleibet öfters das storrige Herz „bei den kräftigen Einflüssen deiner Gnade! Voll Mißtrauen gegen mich selbst fliehe ich zu dir, mein Gott, „mein Vater in Christo! Laß mich, durch deine Güte „beschämt, jetzt über meine Widerspenstigkeit erröten, „und künftig mehr auf deine liebreiche Absichten merken. „Erhöre mich, du Allgütigster! Amen.

Ihr wisset nicht, was ihr bittet, sagte Jesus dort zu der Familie Zebedäi, Matth. 20, 22. welcher wir mehrentheils so ähnlich sind, daß wir von uns selbst bekennen müssen; wir wissen nicht, was wir wünschen. Doch ja, wir wissen es: wir wollen glücklich seyn! Nun, warum sind wir es denn nicht? — Warum wir es nicht sind, meine Freunde? darauf antwortet uns Religion und Erfahrung: weil wir nicht glücklich seyn wollen. Aber welch ein Widerspruch ist das? Jedoch, so ists! Niemand widersetzet sich des Sünders Absichten mehr, als der Sünder selbst. Er besteht aus Widersprüchen und reisset immer mit einer Hand wieder ein, was er kaum mit der andern gebauet hat: kan er jemals ruhig und glücklich seyn? Laßt uns seinen **Wünschen und Widersprüchen** jetzt etwas nachspüren:

1) in Absicht seines **Körpers** wünschet sich der Sünder, **Gesundheit, Stärke, Schönheit, Vergnügen und eine lange Dauer.** Das ist sein inniger Wunsch: aber welcher Mittel bedienet er sich, um diese

Zwecke zu erreichen? — Gemeiniglich der schlechtesten! Der Arzt und der Prediger seufzen bei seiner Lebensart, welche nach Krankheit und Elend ringt. Man will gesund seyn: und doch schwächet man bei gesunden Tagen seine Kräfte durch Ausschweifung; und bei Krankheit will man zur Unzeit den matten Leib pflegen und giebt ihm nahrhafte Speisen zu verarbeiten. Viele bringen sich aus Zärtlichkeit um, wie ein Thier, das seine Jungen für Liebe erdrückt. Einen starken, geschickten und schönen Körper wünschest du dir? Wie, wenn du ihn schon besässest? Mensch! in der Ewigkeit wirst du erstaunen nicht nur über deine verkannte Seelenkräfte, sondern auch über das ungebrauchte Vermögen deines Leibes, und über die möglich gewesene Verfeinerung deiner Sinne, welche du jetzt bisweilen für Geld an Seiltänzern und umherschweifenden Gauklern bewunderst. Du suchest deine Schönheit blos auf der Oberfläche, und nur an wenigen Gliedern deines Körpers auf: aber ist nicht der unansehnlichste Leib eines Menschen ein unerschöpflicher Abgrund von Schönheit und Ebenmaas, deren Erforschung wol noch jetzt die Arbeit und das Vergnügen des ältesten Erzengels ist? Dein Nervensaft ist von einer so geistigen Beschaffenheit, daß der größte Weltweise zwar darüber erstaunen, aber nichts begreifen kan. Wie sehr wird es uns einst gereuen, so viele Wunder an uns getragen, und doch so wenig darauf geachtet zu haben!

Eben so widersprechend ist der Sünder, in Absicht des Vergnügens und der Dauer seines Körpers. Ohne die Mittelstrasse kan beides nicht erhalten werden, und diese mag doch keiner wandern. Zu viel Vergnügen wird — Schmerz; zu öfteres — Ekel: warum sagen denn die Begierden nicht: es ist genung? Kurz: nach der Lebensart der Gottlosen zu urtheilen, solte man glauben, sie hasseten das Vergnügen und suchten es sich bestmöglichst geschwinde zu verekeln. Ein nächtlicher Ball zeiget gegen Morgen fast lauter Todtengesichter.

2) In

2) In Betracht der Seele sind die Menschen gemeiniglich eben so widersprechend. Sie wollen einen vergnügten Geist haben, und sie selbst machen ihn mißvergnügt; entweder durch zu viele Arbeit oder durch zu viele Ruhe. Nichts ist unsren Seelen lästiger als der Müßiggang, weil der Schöpfer es so weise eingerichtet hat, daß in dieser geschäftigen Welt jede Kraft gebrauchet werden muß, wofern sie sich nicht an ihren faulen Besitzer rächen soll. Und hier, meine Freunde! finden wir die Quelle des Elendes so vieler Vornehmen, mit welchen der muntre Landmann Mitleiden haben solte. Ein gesunder Körper, welcher Jahre lang unthätig im Bette zu liegen gezwungen würde, müßte erkranken und sich selbst zur Last seyn. Schliesset nun von ihm auf den lebhaften Geist eines gebornen Müßiggängers, der nicht weiß, was er seiner arbeitfodernden Seele zu thun geben soll. Nun werdet ihr es errathen, warum er aus Langeweile heute sein letztes Geld verspielt, und morgen die verächtlichste Gesellschaft aufsucht, um seinen würksamen Geist abzufinden. Nur eine dumme Seele kan vier Wände angaffen und sich zeitlebens mit ihnen unterhalten. Eine je bessere Anlage und Erziehung sie hatte: desto mehr kränket sie ihren trägen Besitzer. Und das, o! Sünder, ist der Anfang deiner gerechten Strafe. Nur nützliche Dinge, nur Gott und Religion gewähren das reinste und dauerhafteste Vergnügen. Ist es nicht widersprechend, daß der nach Glück hungrige Mensch sich diese ergiebige Quelle aller Glückseligkeit im Leben und im Tode, von selbst muthwillig verstopft? Der Sünder weiß nicht was er will.

„Vergnügen, Freuden, Glückseligkeit — noch „nach Millionen Jahren! — (spricht laute der vernünf„tige Geist) Ja! Freuden und Vergnügen in Ewigkeit! „(lispelt das bethörte Herz) nur nicht durch den rauhen „Weg einer Religion, welche alle Tugenden anbefielt!

„denn man kan sie in dieser Welt unmöglich ausüben!„ Die vorgeschützten Gründe dieser Unmöglichkeit fallen, nach der Lage und dem Geschmacke des Sünders, sehr verschieden aus. Entweder er dünket sich zu reich oder zu arm: und in beiden Fällen weiset er die Tugend von sich zum Gegentheil. „Ich kan nicht fromm seyn, Stand „und Reichthum verführen mich zu sehr! — Ich kan „nicht fromm seyn, Armuth und Sklaverei drücken mich „zu sehr.„ So, meine Wertheſten! täuschen sich diejenigen, welche immer glücklich zu seyn wünschen, und doch das einzige Mittel dazu, die Religion, nicht erwählen wollen.

3) Die **Güter dieses Lebens** werden von allen gewünschet und von wenigen recht genossen. Man bettelt, um ihrer habhaft zu werden, bei wem? bei Menschen, welche selbst anderwärts darum betteln. Und nimt nicht die Bettelei nach Maaßgabe der empfangenen Almosen zu? Man fodert Freude und Segen von der Erde, welche unter dem Fluche ihres Schöpfers Dornen und Disteln trägt. Der Widerspruch gehet noch weiter: Der thörigte Mensch, der aber ganz Wunsch ist, paaret in seiner Einbildungskraft Glücksgüter zusammen, welche niemals mit einander bestehen können; er will z. E. lasterhaft und doch von allen geehrt seyn; schwelgen und doch nicht verarmen! Oder aber, der wünschende Sünder weiß die Güter, wonach er schmachtet, nicht gehörig zu ordnen. Er wünschet der Witzling in einer Gesellschaft abgeschmackter Menschen zu seyn: und um den Beifall der Klugen bekümmert er sich nicht. Er schnappt nach einer Minute voll Wollust, und sieht über die bittern jahrlangen Folgen davon hinweg. Oft sehnet er sich nach einer Kleinigkeit: und geniesset darüber tausendmal grösserer Güter nicht, welche er besitzt. Er bückt sich nach einem buntfarbigen Glasscherben und verliert einen diamantnen Ring. Der Sünder ist mehrentheils reich und arm zugleich, je nachdem man ihn von dieser

oder

oder jener Seite, in dieser oder in der folgenden Stunde betrachtet.

So verschieden die Wünsche der Menschen nach irdischen Schätzen sind: so kommen sie doch endlich darin überein, daß sie **ein zufriedenes Herz** verlangen. Ist das aber nicht lächerlich, es ausser sich selbst zu suchen? Geh in Goldstück oder im Kittel gekleidet: das hilft oder schadet zur Zufriedenheit im geringsten nichts. Die Mittagsruhe auf dem Sofa ist nicht erquickender, als der Schlaf auf der Ofenbank. So viel lehret die fast allgemeine Erfahrung, daß die Ruhe des Gemüths mit dem Anwachs zeitlicher Güter abnimt, und daß es zufriednere Bettler als Könige giebt. Ausser deiner Brust, o! Mensch, keimet kein Heil, keine Freude für dich. Die Zufriedenheit, nach welcher du so ängstlich ringest, ist leicht und stehet in deiner Gewalt: **hör auf zu wünschen!** Dis ist das ganze Geheimniß, wodurch uns die Güter des Lebens schmackhaft werden. Füge nun ein gutes Gewissen gegen Gott und deinen Nächsten hinzu: so hören deine Widersprüche auf, und du bewohnest ein Paradies auf der Welt.

4) **Gegen den Nebenmenschen** stehen des Sünders Wünsche und Handlungen fast im beständigen Widerspruch. Man wünscht seine Dienstfertigkeit, Hochachtung und Liebe: aber man verhält sich so gegen ihn, als wenn man das Gegentheil wünschte. Ein jeder klaget über den Mangel der Freunde, und besinnt sich nicht, daß ihm selbst noch die Eigenschaften eines edlen Freundes fehlen. Gieb lieber, als daß du nimst; lobe den Abwesenden lieber, als daß du ihn verläumdest; laß andre deine gute Seite lieber entdecken, als daß du damit praleſt; leiste mehr, als du versprochen hast: so wird es dir an Freunden gewiß nicht fehlen. Und du wirst diese Freunde dir auch erhalten, wofern du von ihnen nichts anders foderst, als was sie geben können, und was du in ähnlichen Fällen gegeben hast.

Sey wer du wilst, nur erwarte von andern Menschen nicht mehr Großmuth als du ihnen erzeigst. Erwarte keine Ernte, wo du nicht gesäet hast; und verhalte dich gegen deinen Nächsten, wie er sich gegen dich verhalten soll. Matth. 7, 12. Wir fodern gemeiniglich zu viel und thun zu wenig, gleich den großsprechrischen Zuschauern bei einem Brande, oder anderm öffentlichen Unglücksfalle, die da von ferne anordnen und über die Faulheit der Arbeiter klagen, ohne doch selbst ungezwungen die geringste Handreichung zu thun. Ein jeder solte in seinem Fache den Charakter der Menschen bilden helfen: denn das Verhalten Eines klugen Kopfs hat öfters Einfluß auf Tausende von Menschen.

5) Nirgend aber widersprechen sich die Sünder deutlicher, als in ihrem Verhalten gegen Gott. Wer unter ihnen wünscht sich nicht einen gnädigen Herrn und Vater im Himmel? Aber wer mag ihn auch als einen solchen verehren? Man verlanget seine Gnade: und stößet doch seine Liebe von sich. Der Gottlose begehrt: der Richter dort oben soll ihm barmherzig seyn: und dennoch giebt er ihm alle Augenblicke das Rachschwerdt in die Hand. Diesen unseligen Widerspruch, meine Freunde! wollen wir jetzt, zu unsrer Warnung, näher erwegen und uns zubereiten mit einem andachtsvollen Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 19, 41–48.

Und als Jesus nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an — und hörete ihn.

Vorläufig wollen wir bemerken, daß Jesu Weissagung vom Untergange Jerusalems ein unüberwindlicher Beweis seiner Gottheit sey. Allwissenheit und Allmacht können hievon nicht weggedacht werden. Kein Stein des Tempels solte aufeinander bleiben, und doch das jüdische

dische Volk beständig fortdauren: wie widersinnig schien das nicht! Christi Prophezeiung von der Zerstörung Jerusalems ist so pünktlich erfüllet worden, als wenn sie nach geschehener That erst aufgezeichnet wäre. — Nicht wahr, Ungläubiger! dis war schon öfters dein heimlicher Gedanke? Aber kein Heide und Jude hat ihn gedacht oder denken können, sonst wäre er uns bitter genung vorgerückt worden. Siehe! deinem Einwurfe hat die Weisheit Gottes vorgebauet. Matthäus, Marcus und Lucas haben diese Weissagung nur: von ihnen aber kan man darthun, daß sie vor Zerstörung der Stadt verstorben sind. Wir wollen es der Kürze wegen nur von unserm heutigen Evangelisten beweisen: daß er des Erlösers Prophezeiung lange vorher aufgezeichnet hat. Er schrieb sein Evangelium und folglich unsern heutigen Text früher als die Apostelgeschichte. Gesch. 1, 1. In letzterer aber gedenket er Jerusalems als einer noch blühenden und von Christen mitbewohnten Stadt. Der Evangelist Johannes aber, welcher die Zerstörung überlebte, hat die Weissagung davon aus besondrer Veranstaltung Gottes nicht aufgezeichnet; weil ihm der Vorwurf einer Prophezeiung nach erfolgter Sache, mit vieler Wahrscheinlichkeit hätte dürfen gemacht werden.

Hoheit und Niedrigkeit in einem abgemessnen Verhältnisse, zeichneten den Wandel Jesu vor allen Menschen, die jemals gelebt haben und noch leben werden, sehr kentlich aus. Mit einer seltnen Majestät hielt er seinen letzten Einzug in Jerusalem, zwar als ein vom jüdischen Rath zum Tode Verurtheilter: aber auch als ein allwissender Lehrer. Nichts kan rührender seyn, als die Thränen des Heilandes über die Verblendung seiner Feinde; sie sind die beste Schilderung der göttlichen Barmherzigkeit. Der Sohn Gottes hat aus Zärtlichkeit geweinet: auch ich will über meine Sünden aus Reue weinen, und alsdann frölich der Huld des Allgütigen geniessen. Kan mein Herz widersprechender handeln, als

wenn

wenn es grausam gegen sich selbst, die Liebe Gottes verschmähet? Ach! welch eine traurige und demüthigende Warheit ist das:

Gott ist barmherzig: der Sünder aber grausam gegen sich.

Ich will ihr nachdenken und Betrachtungen anstellen:

I. über die Zärtlichkeit Jesu gegen uns,
II. über das harte Herz des Sünders dagegen.

Gott! deine Huld ist grösser,
Als es der Mensch versteht;
Dein Rath unendlich besser,
Als was sein Wunsch erfleht.
Herr, meine Zuversicht,
Dir froh mich zu ergeben,
Dich dankbar zu erheben,
Sey meine liebste Pflicht.

I. Das Mitleiden Jesu mit den Sündern, die doch meistens auf diese Huld nicht achten, wird uns noch einleuchtender seyn, wenn wir

1) überhaupt einige Blicke auf die Barmherzigkeit Gottes werfen. Keine göttliche Eigenschaft, meine Freunde! ist so unbegreiflich und zugleich so tröstlich für uns, als diese. Daß das allerhöchste Wesen allmächtig, ewig und allwissend seyn müsse: das glaubt unsere Vernunft leicht. Nur die christliche Religion gehet so weit, daß sie uns **Gottes Langmut gegen Rebellen** ins heilste Licht setzet. War denn der Allerhöchste gezwungen, das gefallene menschliche Geschlecht zu erhalten, und durch einen göttlichen Erlöser zum Himmel einzuladen? Nichtsweniger! Die gefallnen Engel wurden auf ewig verstossen, und glauben mit Zittern doch mehr, als viele Menschen glauben! Jac. 2, 19.

Wenn

Wenn ich Pflanzen, Wälder, Gewürm und Thiere betrachte: so seh ich allenthalben Harmonie, und finde leicht einigen Nutzen, den sie im ganzen haben. Oder ich werde gewahr, daß, wenn sie nicht vorhanden wären, sich hier oder da ein Mangel ereignen würde. Besuch ich aber die Plätze und Gesellschaften volkreicher Städte, so verstehet mein Verstand weit weniger von den göttlichen Absichten. Ich sehe den faulen Schwelger vom Schweisse besrer Brüder prassen; ich höre die gottesvergessne Reden eines satten Müßiggängers; ich erschrecke über das teuflische Gemüth so vieler im Christenthum erzogner Menschen; und nun ruf ich erstaunt mit Davids Worten aus! Herr: was ist dieser Elende, daß du sein gedenkst; was ist dieses Sündenkind, daß du dich seiner so annimst? Ps. 8, 5. Das bin ich überzeugt, daß Sonnen welche ihren Schein, und Planeten welche ihre Fruchtbarkeit verloren hätten, von Gott zerstöret oder verwandelt würden. Wie und warum aber der Gottlose, der gänzlich den Glanz des göttlichen Ebenbildes verdunkelt, und zu guten Früchten völlig erstorben ist; warum der lebet, alt wird und gedeiet: das ist mir so wunderbar und hoch, wie es schon einem Hiob und David war. Als Mensch würde ich sagen: Herr! was soll der unnütze Baum, der bessern Kräutern Saft und Sonne entzieht; hau ihn ab, was hindert er das Land? Aber die Langmut Gottes antwortet: noch dis Jahr will ich um ihn graben und ihn bedüngen, ob er wolte Frucht bringen! Luc. 13, 7-9. Es war nachdenkenden Frommen von je her unbegreiflich, warum es den Frevlern so wohl geht. Aber die Antwort ist: weil Gott auch denen eine Zeitlang wohlthun will, welche die Ewigkeit durch, seiner Liebe nicht geniessen mögen. Wem der Allgütige den Himmel nicht geben kan: dem giebt er hier gemeiniglich desto mehr Ehre, Gesundheit und Reichthum.

Ihr

Ihr! denen es so unbegreiflich ist, daß Gott seinen Sohn für die Menschen dahingegeben hat: ist es euch begreiflicher, warum der Allerheiligste den Gottlosen Kräfte und Wohlergehen angedeien läßt? Wer die Grösse der Liebe Gottes gegen Lasterhafte, nur in zeitlichen Gütern erweget, der wird sich an Christo nicht ärgern. Ein göttlicher Erlöser ist gewiß lange so unbegreiflich nicht, als es der Boshafte ist, der ihn muthwillig verwirft!

2) Insbesondre wird uns die Barmherzigkeit Gottes an dem Verhalten Christi sichtbar. Unsre Begriffe von dieser göttlichen Eigenschaft würden sehr klein und ungereimt seyn, wenn nicht der Erlöser im Stande seiner Erniedrigung sich zu uns herabgelassen, und uns thätig von dieser unerschöpflichen Liebe des Allerhöchsten unterrichtet hätte.

Jesus sahe die Stadt an. Und unter welchen Umständen sah er sie an? Er zog in königlichem Gepränge dem Tode entgegen! Aber er durchsah mehr die Gedanken der Menschen als ihre frohlockende Geberden. Jerusalem, welches vom Mordgeist beseelet war, lag prächtig vor ihm, und der barmherzige Jesus sah es an. — Mit diesem göttlichen Auge siehet er auch dich an, o! Sünder, der du dich in Winkeln verbirgst und heimlich deine Schlingen zu werfen vermeinst. Mit diesem verschonenden Blick sieht er auch dich, o! Spötter, der du sein Kreuz und seine Lehren verhöhnst; dein äusserliches Gepränge hält seinen warnenden Blick nicht auf. Ja! mit diesem langmüthigen Auge sahest du, o! Jesu, vom Kreuze mein ganzes Leben vorher, und schmecktest in jeder meiner Sünden den Tod! — Laß mich nicht leichtsinnig bei deinen Winken seyn: denn sie sind einst so schrecklich, als gütig sie anfänglich waren. Petrus fühlte deinen strafenden Blick, konte ihn nicht ertragen, sondern verbarg sich und weinte sich aus. Mein Herr und mein Gott!

wenn

wenn ich fehle: so warne mich durch deinen Anblick vom Kreuze, und laß mein Herz zu Thränen zerschmelzen, damit dein Blick mich nicht einst dahinaus stosse, wo mir keine Erbarmung versprochen ist.

Jesus weinete über Jerusalem, über die halsstarrige Juden und über ihre Kinder. O! warum sind wir ihm nicht ähnlich, und beweinen die Sünden unsrer Bekannten? Oder, was noch bewundernswürdiger ist: warum beweinen wir nicht wenigstens unsre eignen? Warum weinen und lärmen wir bei Kleinigkeiten, und scherzen und schlafen bei Sünden? — Die Thränen Jesu sind ein Beweis seiner Gottheit; denn, das bevorstehende jammervolle Schicksal einer jetzt blühenden Hauptstadt zu beherzigen: das kan nur der Allwissende. Sich über die Quelle der nahen Zerstörung, über herschende Sünden zu betrüben: das konte nur der heilige Jesus. Aber mit Thränen so gar zu bitten, zu ermahnen, zu warnen; eine undankbare, verräthrische und blutgierige Stadt zu bitten und zu warnen: so weit reichet keine menschliche Güte: das war ein Zug der Barmherzigkeit Gottes.

Meine Freunde! Wir legen unsre Kapitale meistens schlecht an: aber noch schlechter unsre Thränen. Sie sind eins unsrer kostbarsten Vorrechte vor Thieren: wir solten also unsre Thränenquellen nicht so bald versiegen lassen, und ihnen nur bei würdigen Vorfällen zu fliessen verstatten. Das Kind weinet mit mehrerm Recht um ein zerbrochnes Spielzeug, als seine verständigere Eltern um den Verlust eines Goldklumpen, oder als ein König um eine verlorne Provinz. Jenes wird über seine kindische Thränen lachen, wenn es einst den männlichen Rock anzieht: diese aber, wenn sie das Gewand der Unsterblichkeit anlegen, werden vielleicht heulen, daß sie nicht weit erhabnere verscherzte Güter beweinten. Der Körper und seine Angelegenheiten müßten keinen Anspruch auf unsre Zähren machen, als nur in der früheſten Kindheit,

heit, bei Krankheit und Tod: übrigens solten sie nur bei Bedürfnissen unsrer Seele rinnen. Wie widersprechend ist unsre Kunst zu weinen! — Gott locket mit der Stimme einer bekümmerten Mutter, Jesus weinet und blutet, der heil. Geist wird betrübt und Engel trauren: der Sünder aber schlägt ein helles Gelächter auf, weil etwa Einer seiner Sinne, oder Einer seiner Bekannten, durch seine böse Handlung ergötzt wird! Jedoch, eben dieser Leichtsinnige kan auch bitterlich weinen, wenn ihm ein kleiner Wunsch mißlingt, wenn sein Kind von Gott zu sich genommen wird, oder wenn der Allgütige ihn durch Trübsal zum Himmel führen will.

Jesus warnet Jerusalem vor seinem nahen Fall; lange hatte er es gelockt, wie eine Henne ihre Küchlein. Matth. 23, 37. Schon im Paradiese warnte die göttliche Huld auf ähnliche Art unsre Eltern vor Ungehorsam und Tod. Kan wol ein Bild von der Liebe Jesu gegen die Menschen lebhafter seyn, als jener bewegliche Zuruf an die ihm nachweinende jüdische Weiber: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich: sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder? Luc. 23, 28. Wie viele Güte und Ernst enthalten nicht diese Worte! Und unter welcher Qual, unter welchen mördrischen Auftritten sprach sie der Erbarmende nicht! Sanft, und vielleicht von Judäa unbemerkt, rieselten damals seine rednerische Thränen herab: aber Erzengel sammelten sie ehrfurchtsvoll auf, trugen sie wie ein Versöhnopfer für uns ins Allerheiligste, und erbebten bei dem Anblick der Rache, welche auf diese verschmähete Thränen folgen mußte. Krachende Gewitter, Pest, Kriege und Erdbeben betäuben eine Zeit lang den verwegensten Sünder: aber sie sind bei weitem nicht so furchtbar, als die warnende Zähren Jesu! — Mensch! zittre über deine Sünden: welche schreckliche Strafen müssen darauf folgen, da der Unsündliche sie beweinet, und dich, sie zu beweinen, ermahnet hat! Und diese Ermahnung hallet noch jetzt,

hör

hör o! Sünder, sie hallet noch jezt in dein Ohr: ach! daß auch du bedächtest, auch noch zu dieser deiner Zeit bedächtest, was zu deinem Frieden dienet!

II. Das harte Herz des Sünders gegen alle diese beweglichen Blicke, Thränen und Reden Jesu macht mit der Selbstliebe einen traurigen Widerspruch aus.

1) Jerusalem sah nur auf Rom, auf Schoß und Zölle, und auf eine blinde Aufrechthaltung väterlicher Satzungen: dis waren wichtigere Dinge damals, als die in Jesu erfüllte Weissagungen vom Meßia, und als alle seine himmlische Lehren und Wunderwerke. Und doch hatte dis Volk sehnlichst nach der Ankunft des Erlösers geschmachtet? Ja! aber er solte ein Ueberwinder Roms und vielleicht aller Länder, eine Stütze des Sanhedrins und ein vertrauter Freund der Pharisäer seyn. Er solte mehr durch Schlachten, Brand und Verheerungen siegen, als durch Predigten und eine das Herz demüthigende Sittenlehre.

Sünder! eben so widersprechend ist auch noch heut zu Tage euer Charakter. Saget was ihr wollt von eurem Verlangen nach dem Himmel: euer Herz widerspricht doch euren Lippen. Reine Zinsen, lange und schwülstige Titel, herrliche Tage und bezaubernde Nächte: das ist die Ewigkeit, nach welcher ihr euch sehnet. Nicht nur Könige verlangen ausser der Erde keinen Himmel, sondern auch viele vom niedrigsten Stande mögten gerne ihr elendes Leben ewig hier fortschleppen, und auf jenes Verzicht thun. Gesetzt aber auch, daß der grosse Haufen der Christen zwei, dreimal im Leben, und einmal im Tode sich nach einem Erlöser umsieht: was sind diese betäubenden Augenblicke doch gegen die tausende seiner Tage, an welchen er sich nach dem Gegentheil umsah! Der Lasterhafte glaubt und wünschet im Ernst keinen Erlöser und keine Auferstehung.

2) Juda erkante nicht die Zeit seiner Heimsuchung, noch was zu seinem Frieden diente; denn das tückische Herz warf dem Verstande alle Augenblicke ein neues Hinderniß vor. Konte wol ein Widerspruch ungereimter seyn, als der: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel? Auf diese Art verträumte ein Volk die wichtige Zeit, welche für alle Jahrtausende die wichtigste war!

So widersprechend sich die Menschen in Einem Othem, über Flüchtigkeit der Zeit und über Langeweile beschweren: so thörigt verhalten sie sich auch gegen die von Gott ihnen zur Bearbeitung bestimmte Zeit. **Ach daß du deine Zeit erkenntest!** Welch eine fruchtbare Warheit ist das! Sünder! wo höret die Zeit deiner Bearbeitung auf? Mit deinem zeitlichen Leben? Vielleicht! vielleicht auch früher! Der Glaube, sagt Paulus komt aus der Predigt. Röm. 10, 17. Heute also, da du noch Gottes Wort höreſt und lieſeſt, ist es noch deine Zeit, wo du Friede suchen und finden kanst. Laß dich aber auch heute das Beispiel so vieler Ruchlosen warnen, welche durch einen Schlaftrunk nach dem andern, den ihnen die Laster reichten, so dumm und füllos geworden sind, daß sie es für keine Pflicht mehr halten, Gott zu dienen und sich um seine Befehle zu bekümmern. Diese Elenden haben sich also selbst überlebt. Sie wachsen nur noch unfühlbar wie Pflanzen und Steine, verdauen und denken wie Thiere, und ihre Seele ist nun zu stumpf, als daß sie die erhabne Warheiten der Religion von den Eigenschaften Gottes, vom Erlöser und der Unsterblichkeit unsrer Geister fassen könte. Ihre Zeit ist also dahin; wofern sie Jesus nicht, wie ehemals den schnaubenden Saul, zu Boden wirft und ihnen zudonnert: Saul, Saul was verfolgest du mich! Gesch. 9. Jedoch, wer darf ein solches, in unsern Zeiten nur unnöthiges und noch mehr verstockendes Wunder erwarten? Die gegenwärtige Minute, o! Mensch, ist dein: die folgende

wird

wird erst dein, wenn du alsdann noch hören und dich entschliessen kanst oder magst.

3) Die Juden beförderten selbst ihren Fall. Es ist nicht zu leugnen, daß die grausame Gierigkeit der römischen Statthalter sie in Wut setzte: aber sie waren es doch selbst, welche nachher alle angebotne Friedensvorschläge verwarfen. Und wie genau ward nicht die Weissagung Jesu von der Zerstörung Jerusalems erfüllet! Er hatte die **Zeit** bestimmet, daß es verheeret werden solte, ehe das Geschlecht verginge oder ehe die Einwohner sämtlich verstorben wären, welche damals lebten; und siehe! nicht vierzig Jahre drauf ward Jerusalem nach einer fünf monatlichen Belagerung völlig verwüstet. Die **Nation**, welche diese mächtige und ehemals heilige Stadt schleifen solte, ward auf einer behutsamen Art durch die römischen Adler angedeutet, welche sich bei dem Aas des jüdischen Staatskörpers versamlen würden. Matth. 24, 28. Der **Tempel** ward im eigentlichsten Verstande, durch **Uneinigkeit** der jüdischen Priester und **Todschlag** selbst am Altar, **eine Mördergrube**; und jüdische Geschichtschreiber melden, daß seine wüste Stelle von den Römern mit der Pflugschaar umackert sey. Die **Anhänger Jesu entflohen** würklich dem allen, weil sie die Stadt bei der ersten von den Römern vergebens unternommenen Belagerung verliessen, und sich nach **Pella** jenseit des Jordans unter Agrippä Gebiet begaben, wo sie sich, nach der Ermahnung ihres Meisters, vor allen Empörungen sorgfältig hüteten. **Die Wagenburg ward geschlagen, die Stadt belagert und an allen Orten geängstiget.** Man **schleifte Tempel und Stadt.** Und selbst der bitterste Feind Jesu, der Kaiser Julian legte einige hundert Jahre nachher, wider seinen Willen, die letzte Hand daran, daß **kein Stein auf dem andern** blieb; als er der Weissagung Jesu zu trotze, die Ruinen vollend zerstücken ließ, um einen neuen Grund zum Tempel zu legen.

Dem ohnerachtet erkannten die kümmerlich Uebriggebliebnen dieses hartnäckigen Volks die Hand Gottes hiebei noch nicht. Opfer, Tempel, Kirchengesetze, das Scepter von Juda ꝛc. alles war entwandt und vernichtet: und dennoch hoffen die Juden noch bis auf diesen Tag auf den Meßias, der doch, nach den deutlichsten Weissagungen des A. Testaments, erscheinen mußte, ehe jene Kennzeichen von ihm zerstöret wurden. Aber wie pünktlich folget ihnen auch die angedrohete Strafe auf dem Fusse nach! Christen, Heiden und Türken sind nur immer zu sehr eins geworden, wenn es die Kränkung, Vertreibung und Ausrottung der Juden betroffen hat: und doch sind noch immer Millionen dieses blinden Volks allenthalben übrig geblieben, um die Göttlichkeit Jesu zu bestätigen und für euch, ihr Freigeister! unbestochne und unwiderlegliche Prediger zu seyn!

Erlaubet uns, meine Freunde! noch einige Anmerkungen über diese grosse und wunderbare Geschichte. **Der Umstand der Zeit** ist sehr bemerkenswerth. So lange Jesus auf Erden wandelte, war alles friedlich, um die Predigten dieses grossen Propheten nicht zu unterbrechen. Bald aber nach seiner Auferstehung brach die Flamme, die bisher unter der Asche gelodert hatte, hervor, und das gelobte Land war ein Schauplatz des Krieges, der Meutereien und der Ungerechtigkeit Bei der letzten grossen Belagerung geschah es auch nicht von ohngefehr, daß die zum Osterfest herbeigekommene auswärtige Juden in grosser Menge (so wie bei der Kreuzigung Christi) in und um Jerusalem waren, so, daß ohngefehr 3 Millionen Menschen von den Belagerern eingeschlossen, und nun an die Warnungen Jesu empfindlich genung erinnert wurden. Was aber noch **das Werkzeug der Strafgerechtigkeit Gottes**, den belagernden römischen Feldherrn betrift: so ist der gütige Charakter dieses nachmaligen Kaisers ein Beweis, daß diese Zerstö-

rung

rung nicht einer blinden Wut des Krieges, oder der blutdürstigen Ehrsucht eines harten Generals zuzuschreiben sey. Der menschenfreundliche **Titus**, den die christlichsten Könige sich nie genung zum Muster vorsetzen können, mußte wider seine Milde, die ihm so angeboren war, handeln, und von der Wut der Belagerten gereizt, einen Tempel und eine Stadt verwüsten, deren Unfall er bitterlich beweinte! Dieser edle Heide schrieb auch die ganze Begebenheit der auf die Juden erzürnten Gottheit zu, die ihn nur als ein Werkzeug gebraucht habe, ein so grundböses Volk zu bestrafen.

So, ihr Christen! urtheilte der ehrliche Heide, der den Zusammenhang der Geschichte und die Weissagungen des Gottmenschen über diese verworfne Stadt nicht kannte! Was urtheilen denn wir von einer Begebenheit, die einen so genauen Beweis unsers Glaubens ausmacht? Ist sie etwa eine verjährte Fabel oder eine alte Kleinigkeit, von der es sich nicht die Mühe zu reden verlohnt? Nein, Freunde! sie wird noch einen höchst wichtigen Punkt der Weltgeschichte ausmachen, wenn die Jahrbücher von hundert neuern Eroberern und Belagerungen schweigen. Lasset uns also die Hand des Allerhöchsten in diesem allen verehren, der eine an sich so grausende Begebenheit zu einem so heilsamen Zwecke gelenket hat, daß wir daraus lernen können: Jesus sey der Sohn des lebendigen Gottes, dessen Weissagungen genau erfüllet werden müssen, und **Gott sey barmherzig: der Sünder aber grausam gegen sich selbst.**

Anwendung.

Jesus weinte über Jerusalem: die Juden aber bereiteten sich frölich zum Passahfeste. Jedoch einige dreissig Jahre später weinten nicht allein ihre Augen, sondern auch ihre verwundeten Leiber strömten Blut. O! meine

Wertheſten, welch ein jammervolles Gewinſel würde ſich jetzt unter und um uns her erheben, wenn ein jeder Gottesvergeßner die Folgen ſeines Lebens vorausſähe! Wie würde der jagende Puls des Wollüſtlings ſtocken, und die hochtrabende Miene des Ehrſüchtigen verzerret werden! — „Ja! wenn ich die vorausſähe, wenn das alles „ſo zuträfe: dann würde ich heute noch fromm!„ — Abgeſchmackte Ausflucht! Wann du ſie empfindeſt: dann iſt die Strafe ſchon da! Du ſolſt aber, aus Hochachtung und Dankbarkeit, dem warhaftigen Gott auf ſein Wort **glauben**, ehe die Strafe noch kommt. Alsdann erſt zu glauben, wenn man fühlet, das iſt keine Tugend: dann glauben die Teufel auch und zittern. Wer meine Redlichkeit ſo lange in Zweifel ziehet, bis ich ihn durch die Erfahrung überzeuge: der darf wol keine Belohnung dafür von mir erwarten! Selig ſind, die nicht ſehen und doch gläuben. Joh. 20, 29.

Es geſchiehet nichts neues unter der Sonne. Pred. 1, 9. Das erſchrecklichſte Schickſal, das jetzt einem laſterhaften begegnen mag, iſt vorhin ſchon Sündern, Städten und ganzen gottloſen Ländern wiederfahren: denn derſelbe Gott regieret noch immer nach einerlei Plan. So warhaftig die Weiſſagungen des verſchmäheten Erlöſers an Jeruſalem eintrafen: eben ſo genau werden ſie auch an euch, ihr Sünder! erfüllet werden, wenn nun kommt der groſſe Tag ſeines Zorns, vor dem niemand beſtehen mag! Luc. 23, 30. Offenb. 6, 15-17. Laſſet euch demnach das Schickſal Jeruſalems warnen, das euch im kleinen bevorſteht! Bedenket es doch an dieſem euren heutigen Tage, was zu eurem Frieden dient!

Leichtſinniger! dein Schutzengel, deine tugendhafte Bekannten weinen über dich, und ſprechen: „Wenn du „es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner „Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es

„vor

„vor deinen Augen verborgen! Denn bald wird die Zeit „über dich kommen, daß deine Feinde, (Sünde, Hölle „und Tod) werden um dich und deine Begierden eine „Wagenburg schlagen, dich einkerkern und ängstigen. „Und werden dich zermalmen und keine Hoffnung in „dir übrig lassen: darum, daß du nicht erkennet hast die „Zeit, darinnen du, auch in dieser Minute, noch heim„gesuchet bist.„ Komm, mein träger Freund! laß uns den Sohn Gottes küssen, daß er nicht zürne, und wir umkommen auf dem Wege! denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen! Psalm 2, 12.

„Ich traue auf dich, mein Erlöser! auf dessen Na„men, Lehren und Tod ich getaufet ward! Wie könte „ich dir mein Herz, meine Liebe versagen!

Ich jauchzte frech? — und du beweinest
Jerusalem und mich? —
Ach! diese Thränen tödten mich,
Wann du als Richter einst erscheinest!
Laß selbst mich meine Schuld beweinen:
Dann freut der Himmel sich.
Dann seh ich froh dich zum Gericht erscheinen:
Denn du, mein Heiland! rettest mich. Amen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Allwissender Gott! der du auch die verdeckteste Sün„den durchforschest, ihre Quellen aufs deutlichste „siehst und jeden Ausbruch derselben verabscheuest: ach! „Heiligster! wir sind allzumal Sünder und mangeln des „Ruhms, den wir vor dir haben könten und solten! „Röm. 3, 23. Du berechnest jeden Grad unserer Bos„heit, den wir uns leider selbst zu verbergen pflegen. War„ne denn jetzt durch dein Wort die Sichern, wecke die „Schlafenden auf und zeige dem Frevler die Nichtigkeit „seiner Entschuldigungen. Diese Stunde müsse eine „der wichtigsten in unserm Leben seyn, Amen!

Der erbarmende Gott gab jedem Sünder ein Gewissen, welches gleich einem redlichen Freunde, für Laster und Strafen ihn warnen soll. Haben wir gleich ein verderbtes Herz, so ist es doch von Natur nicht so unempfindlich, daß es kein Gefühl vom Guten oder Bösen hätte. **Ein Mensch** demnach, **der kein Gewissen hat**, oder vielmehr ein Mensch, dessen Gewissen schläft, **befindet sich in einem unnatürlichen Zustande**; er ist nicht ganz mehr ein Mensch, sondern setzet sich allmälig in die Klasse des Viehes, oder lebloser Geschöpfe zurück; denn

1) hätten wir nicht von Natur ein Vermögen, den ersten Eindrücken des Bösen zu widerstehen und die Vorzüglichkeit des Guten zu empfinden: so hätten wir auch nicht Verstand und freien Willen; so wären wir keine vernünftige Menschen. Sich des Gebrauchs seines Gewissens zu begeben, heißt also aufhören Erkentniß und

Frei-

Freiheit zu haben; denn das Gewiſſen iſt eine Würkung der Vernunft und des Willens.

2) Die heilige Schrift unterſcheidet unſer natürliches Verderben nach dem Sündenfalle, von einem künſtlichen oder ſelbſt geſchmiedeten Verderben. Jenes heißt Unempfindlichkeit und ein ſteinernes Herz; Heſ. 11, 19. Dieſes nennet ſie Verblendung, Verhärtung und Verſtockung, Blindheit, Taubheit und Trunkenheit. Heſ. 2, 4. Joh. 12, 40. 2 Tim. 2, 26. Und dis iſt der unnatürliche Zuſtand, in welchem das Gewiſſen ſchläft.

3) Du nenneſt das Gewiſſen eine Einbildung, ein Schrecken für die Einfältigen und ein Ueberbleibſel einer ängſtlichen Erziehung? — Frecher! wie wenig kenneſt du deine Natur und die Natur deines Gottes! Mit eben dem Rechte kanſt du den Schmerz des Körpers eine Einbildung, den Hunger die Frucht eines angewöhnten Eſſens, und den Schlaf eine Folge der Erziehung nennen. Der weiſe Schöpfer durchflocht ja unſern Leib mit empfindlichen Nerven und umkleidete ihn mit feinen geſpannten Häuten, damit wir die herannahende Gefahr bemerken und der Zerſtörung unſers Körpers zuvorkommen ſolten. Je edler unſre Glieder ſind und je leichter ſie Schaden leiden können: deſto mehr ſenkte Gott warnende Empfindungen in ſie. Wie blos, wie zerbrechlich ſind nicht die Stützen, auf welchen unſer Körper ruhet; und wie zart und fein iſt nicht der Bau unſerer Augen, deren Werth zu bezahlen Könige zu arm ſind! — Aber eben deswegen ſind ihre Häute und Umkleidungen auch voller Nerven und Gefühl. Das Auge ſchließt ſich plötzlich zu ſeiner Erhaltung; und unſer Schienbein lehret uns bei der leichteſten Verletzung die gehörige Behutſamkeit. So ſtellete der Allweiſe um die Sinne unſers Leibes gleichſam eine Wache, um uns vor nahen Feinden zu warnen! Und der weit edlere Theil, und unſer unſterbliche Geiſt, der durch den Sündenfall am meiſten verlor, der ſoll

ohne Gefühl und Warnung seyn, wenn das Laster sich rüstet, ihm seinen Glanz zu nehmen und zum Vieh zu erniedrigen? Nein! so unweise, so ungerecht konte der Allgütigste nicht handeln. Er gab uns das Gewissen zu einem redlichen Begleiter auf unsere Wallfarth mit. Laute, nie zu bestechende und fast unzuerstickende Gedanken schlagen in unserm Innersten einen Richterstuhl auf, laden uns vor ihr strenges Gericht ein, und verklagen oder entschuldigen eine jede freie Handlung von uns. Röm. 2, 15.

4) Die Erfahrung von je her bestätiget es, daß das Gewissen ein wesentlicher Theil der Menschen sey, in so fern sie sich ihrer selbst bewußt sind und Nachricht von Gott und seinem Willen haben. Was anders, als dieses Gefühl der Sünde trieb unsere erste Eltern ins Gebüsch, und ihren mördrischen Sohn unstät und flüchtig umher? Und noch täglich können wir die mächtige Würkungen dieses göttlichen Zeugen in uns bemerken. Das Gewissen färbet die Wangen der Unschuld mit einer unnachahmlichen Röthe; aber blaß und zitternd stellet es den Lasterhaften dar, indem es alles Blut zu seinem beklommnen Herzen treibt. Was die strengsten Gesetze der Obrigkeit nicht bewürken können, das thut das mächtige Gewissen. Es windet dem Rachgierigen die Keule aus der Hand; es trocknet dem unschuldig Leidenden die Thränen ab und erleichtert ihm seine Banden. Unendliche Laster würden alle Minuten mehr begangen werden, wenn das Gewissen sich ihrem Strome nicht widersetzte! Und wenn es denn auch durch einen alten Bösewicht betäubet wird: so schweiget es doch nicht immer! Oft rauschet es hinter dem Mörder in jedem Blatt so lange einher, bis er die Obrigkeit um eine schändliche Todesstrafe bittet. Und das alles soll Einbildung oder Gewohnheit seyn?

Jedoch, man könte die gegenseitige Erfahrung anführen: daß es doch unzählige Sünder gebe, bei welchen man

man keine Spur eines Gewiſſens antrift. Wir antworten.

1) Das Gewiſſen hat ſeine Stuffen, je nachdem es wachet oder ſchläft, geübt oder ungeübt, richtig oder irrend iſt. Der Laſterknecht ſchmeichelt ſich meiſtens zu früh, wenn er nun denkt ſein Gewiſſen ganz überwunden zu haben. Es ſchläft nur langſam ein, und erwachet oft von dem geringſten Geräuſch. Wir geben alſo zu, daß die allermeiſten Sünder mit kaltem Blut ihre gewohnten Lüſte vollbringen: aber können ſie es auch in allen Fällen thun? Du zankeſt, wüteſt und mordeſt, wenigſtens in Gedanken, und fühleſt die Uebertretung des fünften Gebots nicht: aber, würdeſt du keine Gewiſſensbiſſe empfinden, wenn du deinen kranken Vater, oder deine vor dir kniende Mutter mit Füſſen treten wolteſt? Stellet euch, meine Freunde! einen recht teufliſchen Menſchen vor, der alles Gefühl der Religion und Menſchlichkeit verloren hat: auch der würde doch wol ſtuzig werden, wenn er Gott läſtern und ewige Verzicht auf den Himmel feierlich leiſten ſolte. Denn, man muß in der That ſeinem Gewiſſen ſchon unzählige mal Gewalt angethan haben, wenn es den Unterſchied unter Recht und Unrecht, unter Tugend und Laſter nicht mehr erkennen und fühlen ſoll.

2) Die kleine Anzahl derer, welche es in der Bosheit bis dahin bringen, daß ſie gegen alle Erinnerungen des Gewiſſens verhärtet und verſtockt ſind, beweiſet hinlänglich, daß ihr Zuſtand dem Menſchen unnatürlich ſey. Und welche unerkannte Wohlthat Gottes iſt das, daß er es den Laſterknechten ſo ſchwer macht, ihr Gewiſſen zu unterdrücken! Setzet den Fall, daß jeder Böſewicht den göttlichen Richter in ſeiner Bruſt ſo leicht zum Stillſchweigen bringen könte, als er ſich über alle Ehrbarkeit, über die beſte Erziehung, über die Gebote Gottes und der Menſchen hinwegſetzt: o! ſo wäre niemand unter uns ſeiner Güter und ſeines Lebens mehr ſicher; ſo würden

Va-

Vater- Mutter- und Kindermörder nichts seltenes seyn; so wird der Heuchler, indem er uns umarmt, den Dolch in unser Herz drücken, und unsre Hausgenossen werden, bei nächster Veranlassung zum Unwillen, Gift unter unsere Speisen mischen. Sünder pralen gerne damit, als ob sie sich vor ihrem Gewissen nicht fürchteten: aber wer wird ihnen solches auf ihr Wort so leichte glauben? Nein, nur sehr wenige können hier schon Teufel werden und diese Seile, durch welche sie noch immer langsam zur Tugend zurück gezogen werden, gänzlich zerreissen und von sich werfen.

Aber das Gewissen ist vielleicht eine überflüßige Eigenschaft des Menschen? — Nein! das ist es nicht! Gott zwar bedarf keines Gewissens, weil er keinen Gesetzgeber hat, und nie irren oder fehlen kan: für uns schwache Sterbliche aber, war es ein höchst nöthiges und nützliches Geschenk; nützlicher als irgend eins unsrer Sinne. Ein warnender Freund ist uns unschätzbar; aber das Gewissen nützet uns noch mehr, weil es uns deutlicher kennet, und jede Gefahr von ferne sieht. Und je mehr wir Umgang mit ihm haben, je öfter wir es reden lassen: desto freundschaftlicher und zärtlicher wird es für uns. Dieser Freund spricht; jedoch was sagen wir? Gott selbst

Er spricht zu uns durch den Verstand
Er spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn, oder wählen müssen.

Wir schliessen demnach mit Recht, daß jedermann ein Gewissen, einen Antrieb zur Tugend, ein Vermögen habe, seine Handlungen nach den Gesetzen Gottes zu beurtheilen, sich über seine Tugenden zu freuen und über Laster zu betrüben. Wird auch gleich das Gewissen nicht gebraucht, so ist es dennoch vorhanden: gleich dem Verstande eines Trunkenen oder Schlafenden, der nur auf

eine

eine Zeitlang in Unthätigkeit gesetzet wird. Wir behaupten endlich, daß durchaus das Gewissen erwachen müsse, wenigstens beim Anblick der Hölle. Meistens geschiehet es noch disseit des Grabes, und dann ist das verschiedene Verhalten der Sünder von wichtigster Folge. Lasset uns, geliebte Freunde! zu unserer Belehrung und Warnung diese Materie weiter behandeln. Herr! mach uns aufmerksam auf dein Wort und auf unser Verhalten dagegen. Wir bitten dich kindlichst darum in unserm christlichen Gebete: Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 18, 9–14.

Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermassen — der wird erhöhet werden.

Der Heiland trägt im ersten Theile dieses Kapitels die Lehre vom Gebete vor, und zeigt darauf in unserm Evangelio, durch das Gleichniß eines stolzen Pharisäers und eines busfertigen Zöllners, das verschiedene Verhalten der Betenden. Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten. Warum das? Weil ihr Gewissen es ihnen sagte: daß solches ihre Pflicht sey. Ihr Gewissen wachte also jetzt: aber es mußte vorher sehr häufig geschlafen haben, dis beweiset ihr Gebet. Der Pharisäer hatte nur Ruhm bei Menschen gesuchet und der Zöllner hatte sie gedrückt. Beide treten jetzt vor Gott und fällen ein Urtheil über ihr bisheriges Verhalten, das heißt: beiden wachte ihr Gewissen auf und redete laut vor Gott. Raub, Ungerechtigkeit und Ehebruch, Sünden gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst, stellten sich hier ihrem Anblicke dar. Aber wie verschieden war nicht ihr Verhalten hiebei! Wir wollen sie näher betrachten und sehen auf

Das verschiedene Verhalten der Sünder bei aufgewachtem Gewissen.

1. Das

I. Das Verhalten eines Heuchlers und Gottloſen.

II. Das Verfahren eines Buſsfertigen dabei, ſoll unſer Vortrag ſeyn.

Gib, Gott! gib, daß ich des Gewiſſens Spruch
Als deine Stimme ehre,
Und immer aufmerkſam genug
Auf ſeine Warnung höre.
Erinnert's mich an meine Schuld,
So laß mich, Vater! deine Huld,
Voll Reu und Glauben, ſuchen!

I. **Wie verhält ſich ein Frevler, wenn ſein Gewiſſen erwacht?** Oder, wie widerſtrebet der Boshafte dem Strafamte des Geiſtes Gottes? Wir dürfen wol nicht erſt erinnern, daß ein ſolcher Menſch die Gelegenheit ſorgfältig vermeide, wo ſein Richter in ihm erwachen kan, und daß daher die heilige Schrift und das Sakrament des Herrn ihm eine loſe und ekle Speiſe ſey? Aber, wenn er denn nun wider Verhoffen ergriffen wird?

1) dann ſuchet er den Tumult in ſich, ſo bald als möglich, zu ſtillen. Er hält Betäubung für Ruhe und Erſtarrung für Labſal. Er ſchläfert daher ſein Gewiſſen bald wieder ein und wird von Jahr zu Jahr fertiger in dieſer unſeligen Kunſt. Wie oft erwachet noch binnen Jahresfriſt das Gewiſſen eines ausgelernten Sünders? Man kan, wenn er nicht ganz verſtocket ſchon iſt, etwa folgende Berechnung vorher machen: „Da ſich die Ruhe „der Gottloſen ſehr nach den Wettergläſern richtet, beim „Sonnenſcheine ſteigt und bei trübem Wetter ſinkt: ſo erwacht ſein Gewiſſen etwa dreimal in den ſchwülen Monaten, wenn dreimal ſich heftige Gewitter ereignen. „Das vierte mal könte bei Anwandelung einer ernſthaften „Krankheit ſeyn. Zum fünften dürfte es wol bei plözlichem oder gräßlichen Abſterben eines Freundes geſchehen. Eine ſchlafloſe Nacht, wobei er wol gar Geſpen-

„ſter

„ſter zu ſehen glaubt, mögte wol das ſechſtemal ſeine Si„cherheit ſtören. Eine warnende Predigt, ein Ster„bebette, ein Kirchhof — doch nein! dieſen weiß man zu „entgehen. Aber ſolte gar Peſtilenz, Erdbeben, Ver„armung und Verachtung dieſes Jahr den alten Böſe„wicht treffen: ja! ſo wird freilich eine auſſerordentliche „Erwachung des Gewiſſens ſich ereignen.„ — Erröthet ihr! die ihr freie Geiſter ſeyn wollt und deren Handlungen ſo ſklaviſch ſind, daß man einen hundertjährigen untrüglichen Kalender davon verfertigen könte, wenn ihr hundert Jahre in Sünden lebtet! Laſſet uns nun, meine Freunde! die opiatiſchen oder ſchlafmachenden Mittel betrachten, durch welche ſich der Gottloſe, dem Scheine nach, beruhigt.

Geringſchätzung der Sünden iſt der hauptſächlichſte Kunſtgriff, wodurch man die Aufwallung des Gewiſſens niederſchlägt. Fraget den Phariſäer, der die Sünden ſeines Nächſten auf den Fingern her zu zählen weiß: fraget ihn nach ſeinen Sünden: er ſchwört und ſpricht: davon iſt nichts zu finden. Aber, wer ſich keiner Sünden bewußt ſeyn will, erkläret ſich für einen Engel oder für ein Vieh; denn unter den Knechten Gottes iſt keiner ohne Tadel und in ſeinen Boten findet er Thorheit. Hiob 4, 18. Ach! wie leichte verwechſeln wir doch das Urtheil Gottes mit dem Urtheile der Menſchen! Freilich iſt in den Augen dieſer manche Sünde eine Kleinigkeit: aber iſt ſie es auch deswegen in den Augen Gottes?

Nein! Keine Sünde iſt von uns einer Entſchuldigung vor Gott fähig. Wer dieſe Warheit erkennet, kan nicht gewiſſenlos ſeyn. Es kan durchaus keine Fälle geben, bei welchen Gott gleichgültig wäre. Alle unſre freie Handlungen ſind folglich einer Belohnung oder Beſtrafung werth. Dieſer gehet in das Feld oder in eine Geſellſchaft von Freunden, um ſein Gemüth zu erheitern

und

und die Stockungen seines Bluts zu zertheilen: jener aber sitzet schwermüthig in seiner Kammer und hänget in Gedanken möglichen Unglücksfällen nach. — Fragen wir Menschen um ihr Urtheil hiebei: so achten sie beider Verhalten für eine gleichgültige Kleinigkeit. Aber im Gerichte Gottes ist sie das nicht, als welcher will, daß wir unsere Gesundheit erhalten, gesellig seyn und schmecken und sehen sollen, wie freundlich er ist. Ps. 34, 9. Giebt es dannenhero in den Augen des Allerheiligsten keine gleichgültige Handlungen, und ist es ferner wahr: daß man uns zu Sünden zwar reizen, aber nicht zwingen könne; ja daß wir lieber sterben, als wissentlich in Eine Sünde willigen solten: o! so ist jede Sünde, sey sie noch so modisch, Gift ist sie und Tod bringet sie; denn sie ist Hochverrath.

So viel Gutes ward der Pharisäer an sich gewahr: daß sein Gewissen sich nicht weiter regen durfte, und er derselbe blieb. Eben so entsinnet sich der Gottlose, bei erwachendem Gewissen, etlicher eingebildeten Tugenden und schläft dann ruhig mit hundert offenbaren Lastern wieder ein. Ein gefährlicher Schlaf! Gleich einem Wanderer, den nahe um ihn streifende Blitze und brüllende Donner im dicksten Walde umherjagen. Endlich wird er eine Höle gewahr, wo er sich keichend verbirgt. Hier dünkt er sich sicher und schläft den Rest der Nacht auf sanften Rasen ein. Jedoch der kommende Morgen, oder ein brennender Schmerz erwecket ihn und erhellet sein Lager. Aber welch ein Schrecken! Er schlief auf keinem Mooß, sondern in einer Mördergrube auf erschlagenen Leichnamen, und Schlangen und Ottern haben sich zischend um ihn gewunden. — Gewissenlose! erkennet hier euer Bild! Das Gesetz Gottes scheuchet euch durch seine donnernde Stimme; ihr suchet ihm zu entfliehen; ihr bettet euch auf muthwillige Zweifel, Beschönigungen und falsche Tugenden. Jedoch bei dem Lichte des göttlichen Worts sind dieses Ungeheuer, die euch noch

gefährlicher sind, als die donnernde Stimme eures Gewissens; denn eine zu früh zugeheilte Wunde ist bösartiger als eine ofne. Jesus hätte wol nicht so oft das Wehe über die Pharisäer ausrufen dürfen, wenn ihre Fasten, Almosen und Kasteiungen sie nicht stolz und sicher gemacht hätten!

2) Zuweilen aber läßt sich das Gewissen nicht so abweisen, und dann befindet sich der Frevler in einem gewaltsamen Zustande. Er wird lebhaft und man bemerket seine innere Beklemmung. Hier sind seinem Muthwillen drei Wege offen:

Entweder wendet er seine Unruhe, seine Wuth **auf andre Menschen**, und dann ist er nicht mehr ein kaltsinniger Feind Gottes, sondern er führet Krieg aus Verzweiflung. Nun machet er alles zweifelhaft, selbst sein eignes Daseyn und das Daseyn seines Schöpfers und Erhalters: damit niemand glückseliger seyn möge als er. Nun sammlet er aus Schriften und bösen Gesellschaften Gift, um alles um sich her damit zu besprützen. Nun jägt ihn das beissende Gewissen zur Kirche, um etwas zum Spotten zu finden. Nun ist sein Lieblingsgespräch jeder Fehler des geistlichen Standes, und er begegnet jeden Frommen wie einem Narren. Hat er Macht, so drücket er viele Menschen, damit sie schreien und sein Gewissen überschreien mögen. Die Befehle gottloser Könige werden daher immer grausamer. Herodes der Grosse gehöret zu dieser Klasse.

Oder das Gewissen, welches gleichsam ganz ausgeschlafen hat, **rächet sich blos an dem Gottlosen selbst.** Da er nun durchaus nicht fromm werden will, und doch auch der innern Angst nicht los werden kan: so suchet er entweder lärmende Zerstreuung; oder wenn auch dis nicht gelingt, wird er mürrisch auf sich selbst; fliehet alle Menschen wie Bösewichter; hadert

mit den Aerzten, daß sie seine Krankheit nicht heben können und verfluchet den Tag seiner Geburt. Jedoch alles umsonst! da er fortfährt, dem heiligen Geiste zu widerstreben, so wächset sein Elend. Seine Einbildungskraft wird krank wie des jüngern Herodes. Matth. 14, 1-3. Er siehet Verstorbene; er höret den wandelnden Richter; er spricht mit gegenwärtigen Teufeln und ergreift — die Pistole, oder den Strick. So starb Judas.

Endlich, wiewol gottlob selten und meistens nur, wenn schmerzhafte äusserliche Umstände dazu kommen, bellet das gebrandmarkte Gewissen den Himmel an und lästert Gott. Ein Schauspiel, bei welchem selbst die Hölle erzittert, die Sonne sich verbergen mögte und jedes denkende Wesen flieht, um bei hereinbrechender Strafe von oben nicht mit verzehret zu werden! Dieser Zustand ist zu heftig und zu unnatürlich, als daß er lange dauren könte. Es erfolget entweder eine unheilbare Verhärtung des Gemüths, oder ein schaudernvolles Ende und die Raserei eines Teufels, der Gott fühlt. Nun ist alles Aufruhr! der gejagte Puls, die wilden Blicke, knirschende Zähne und trotziges Winseln reden schon die Sprache der Hölle:

„Ach! — welch ein Zorn! — Gott droht mit Blitzen —
„Begrabt mich, Hügel, mich zu schützen!
„Verzieht ihr? — Ist sein Sieg gewiß? —
„Wohl! — meine Pein mag dich vergnügen!
„Dich haß ich, Schöpfer! quäle mich!
„Du hast die Macht. Du kanst leicht siegen:
„Besäß ich die; so quält ich dich.

Wer, meine Freunde, erbebet nicht bei solcher Raserei? Aber lasset uns vielmehr vor Sünden erbeben, welche das Gewissen einschläfern und endlich so rasend machen können. Jedoch, wir wollen uns von

diesen

dieſen ſchrecklichen Auftritten zu angenehmern Vorſtellungen wenden und

II. Das Verfahren eines Busfertigen bei aufgewachtem Gewiſſen betrachten. Ein Sünder, welcher bei Erblickung ſeines elenden Zuſtandes der Seele ſich beſſern will, wird

1) mit dem Zöllner zum Tempel des Herrn gehen, oder er wird die von Gott verordnete Mittel zur Heilung ſeines Schadens gebrauchen. Wilſt du gerne, o beladener Sünder! erquicket und geheilet ſeyn: ſo dünke dich nicht geſund, ſo ſey nicht dein eigener Arzt: ſondern flieh zu Jeſu und ſeinen göttlichen Lehren. Bete, eile zum Worte Gottes und zu der Gnadentafel deines himmliſchen Freundes. Werde wieder ein Kind, vergiß die Sünden, welche du bei zunehmenden Jahren erlerneſt haſt; ſey gehorſam und ohne Falſch, wie du in der früheſten Jugend wareſt: und dann, o! Busfertiger, wird dein Gewiſſen nach und nach beruhiget und jede Anklage deſſelben getilget werden!

2) Der Zöllner ſtand beſchämt von ferne. Scham und Demuth folgen dem aufgewachten Gewiſſen allemal, wenn man ſich nicht muthwillig widerſetzt. Adam und Eva verſteckten ſich. Zwar war es Thorheit, dem Allgegenwärtigen entfliehen zu wollen: aber es war dennoch ein ſchmerzhaftes Gefühl der Sünde, welches Beſſerung verſprach. Wie elend waren ſie! Die Schlange ſchmeichelte ihnen nicht mehr und überließ ſie nun ihnen ſelbſt; die Thiere halfen ſie nicht kleiden oder verſtecken; Engel beſuchten ſie jetzt nicht und ihr beſter Freund war nun ein gefürchteter Richter. So krochen ſie einſam und zitternd, alles Umgangs, aller Freuden beraubt zu Büſchen, deren rauſchende Blätter von je her eine traurige Zuflucht des Sünders geweſen ſind. Hier rief und richtete ſie Gott. — So oftmals du, o! Sünder, verführet biſt: ſo fühle,

gleich deinen ersten Eltern, die Angst eines beschämenden Gewissens. Flieh die Schlange; verlaß den verbotnen Baum; erschrick über deine Blösse; und gehe einsam mit Gott ins Gericht. Aber entschuldige deine Fehler nicht, sonst redest du ihnen das Wort. Wer Sünden beschöniget, begehet sie noch öfter, weil es an Vorwand so leicht nicht mangeln kan. — Herr! ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden! Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir. — So, meine Freunde! sprachen beschämte Sünder, welche uns als Muster der Nachfolge aufgezeichnet sind. Ich gedenke heute an meine Sünde: so kan kein redlicher Mensch sagen, ohne sich zu schämen. Und niemand ist schöner, als der vor Gott über seine Fehler erröthet.

3) Der rechtschaffene Zöllner schlug an seine Brust, und betete mit an die Erde gehefteten Augen. Ein Zeichen, daß sein Innerstes beweget war. Je aufrichtiger man es mit sich selbst, bei erwachtem Gewissen meinet; desto williger und natürlicher wird man diesem Zöllner nachahmen. Denn ehe ist keine Beruhigung, kein innerlicher Friede Gottes möglich, ehe nicht Errettung und Hülfe erbeten wird. Selbst Jesus ward auf sein Gebet durch einen Engel gestärket, Luc. 22, 43. und David richtete sich in schweren Anfechtungen durch Beten auf. Wenn ihm angst war, so rief er den Herrn an und schrie zu seinem Gott. 2 Sam. 22, 7. Was die äusserlichen Geberden bei einem erwachten Gewissen betrift: so sind sie freilich nicht vorgeschrieben, noch von allgemeiner Verbindlichkeit: aber ungekünstelt müssen sie seyn. Temperament, Alter in der Bosheit, Erkentniß und äusserliche zufällige Umstände können hier manchen Unterschied hervorbringen. Einem David schlug das Herz, nach vollbrachter Sünde; 2 Sam. 24, 10. Jona betete brün-

brünstig. Cap. 2. Petrus ging hinaus und weinete bitterlich; und Paulus fastete zu Damascon in dunkler Einsamkeit. Sterbende verstellen sich selten; und wer es gleich ihnen aufrichtig meint, wird keine Geberden der Busse erklügeln, noch sich des Betens schämen.

4) Der Zöllner beichtete Gott! — Der Welt seine Sünden zu offenbaren, und Sündern zu entdecken, daß man sie ehemals beleidiget habe: dis ist alsdann nur rathsam, wenn kein sündlicher Gebrauch von diesem Bekentnisse zu befürchten stehet. Dem Allerhöchsten aber darf man Missethaten nicht verheelen, wenn nicht die Gebeine verschmachten sollen. Ps. 32, 3. Je aufrichtiger wir der Welt unsere Armuth und Mängel entdecken; desto verächtlicher begegnet sie uns. Bei Gott geschiehet das Gegentheil. Wer sich selbst vor ihm erniedriget, der wird erhöhet werden. Wer ernstlich um Hülfe bittet, nur der wird Hülfe erlangen.

5) Welch christliches Gebet: Gott, sey mir Sünder gnädig! werde versöhnet mir dem Sünder! Der Zöllner war ein rechtschaffener Mann, der sich mit sich selbst beschäftigte, und dessen Gewissen sich nicht durch Vergleichungen mit ruchlosern Menschen einschläfern ließ. Hingegen das ganze Gebet, oder vielmehr das Selbstlob des Pharisäers verrieth ein irdisches Gemüth. Er verlangete für seine Seele nichts. Keine schmerzliche Empfindung anklebender Gebrechen! keine Sehnsucht nach Gott und Himmel! Er verglich sich nicht mit Gott, dem wir doch immer ähnlicher werden müssen, sondern mit groben Lasterhaften, um sich desto reiner zu finden. Allein seine äusserliche Ehrbarkeit, sein Fasten und Almosengeben sind ein zu zweideutiges Kennzeichen der Tugend, als daß das rege Gewissen eines ehrlichen Zöllners und Sünders dabei sich beruhigen könte. Dieses verlanget etwas wichtigers; es bittet ängstlich um Ver-

söhnung und sehnet sich nach Barmherzigkeit. Versuchet es selbst, meine Freunde! und haltet einem aufgewachten redlichen Gewissen sein bisheriges Kirchengehen, ehrbares Leben und Lobsprüche der Menschen vor: so werdet ihr finden, daß es dadurch so wenig befriediget wird, daß es sich deshalb vielmehr noch verklaget. „Ach! welche vorzügliche Erziehung, „welche rechtschaffene Freunde und Eltern habe ich ge„habt! Was müssen sie von mir in der Ewigkeit, wo „sie jetzt zum theil sind, nicht erwartet haben! Es ist „wahr, ich habe den Gottesdienst nicht gerne ver„säumet: aber mir zur Schande ward ich dadurch „nicht frömmer! Ich habe den Beifall der Welt erja„get. Sie rühmet mich als keusch, großmüthig und „arbeitsam: aber, o Gott! wie beschämet mich das „alles, da ich deinen Beifall nicht habe, der doch „leichter zu erhalten ist, als der Ruhm bei Menschen! „Verberget mir meine Tugenden: sie sind mir abscheu„lich; denn sie geschahen nicht aus Gehorsam und Liebe „gegen Gott; sie sind dem demüthigen Wandel meines „Erlösers nicht ähnlich! Gott, sey mir Sünder gnä„dig!„ So, meine Freunde! spricht der Rechtschaffene bei erwachtem Gewissen.

Zueignung.

Bei uns, die wir Kirchengehen und Abendmahl noch achten; die wir noch Gottes Wort lesen, hören und lernen; bei uns erwachet das Gewissen nicht selten, und vielleicht hält es in dieser Stunde über uns Gericht. Was wollen wir thun? Es stehet in unserer Gewalt, seine Stimme zu dämpfen, oder aufmerksam zu vernehmen.

Im

Im ersten Falle können wir uns zwar einen kurzen Aufschub verschaffen, um diesem mahnenden Schuldherrn nicht so gleich zu bezahlen. Werden wir aber dadurch reicher und glücklicher, da hier die Zinsen mit den Schulden immer höher schwellen, und doch am Ende bis auf den letzten Heller bezahlt seyn müssen? Denn so ist die Natur unsers Gewissens, daß es sich zwar oftmals abweisen läßt: aber immer heftiger und drohender wiederkommt. Dieser Zeuge in uns schweiget nicht, er werde denn durch Sünden auf Sünden verwundet. Und ach! mit diesen blutenden Wunden meldet sich dereinst das Gewissen, und will geheilet seyn! Und wehe uns, wenn sie nicht mehr bluten: sondern durch die Länge der Zeit verharscht und Narben geworden sind! Dann ist das Gewissen voller Verhärtung und kein Gefühl mehr vorhanden; dann ist es gebrandmarkt und ohne Empfindung von Himmel und Hölle.

Lasset uns, meine Geliebten! unser Gewissen wachend und äusserst schamhaft erhalten. Sein Schlaf ist gefährlich, und je länger er anhält, desto tödlicher pflegt er zu seyn; gleich dem Schlafe bei strengem Frost, der zwar süß aber mördrisch ist. Schläfre dein Gewissen durch Sünden ein: tödten kanst du es doch nicht; denn die Natur stirbt nie völlig aus. Selbst die Teufel zittern, weil sie wissen daß ein Gott sey, und weil ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie die Strafgerechtigkeit dieses beleidigten Gottes muthwillig gereizet haben. Jac. 2, 19. Sollten wir ja jemand ausnehmen, so müßte es ein Abergläubiger seyn, der gar nicht auf Gottes Gebote sieht. Aber er richtet sich doch nach Legenden und Menschentand, und meistens thut er doch das um Gottes willen. Folglich hat er doch ein Gewissen, so kindisch auch die Richtung davon ist.

Ist es wahr, o! Boshafter, daß du alle Bande der Religion, der Erziehung und des Wohlstandes von dir geworfen hast? Bist du würklich frei von allen innern Vorwürfen, und darf sich kein anklagender Gedanke wider die Wünsche deines Herzens auflehnen? Kanst du, ohne zu erröthen, deinen Wohlthäter betriegen, und ohne zu erblassen, ein lächelndes Kind zerschmettern und gleich darauf durch einen falschen Eid einen Unschuldigen deines Mordes zeihen? Kanst du das, so hast du es weit in der Unmenschlichkeit gebracht: aber dein Gewissen ist doch noch vorhanden. Wie also, wenn sich die Pforten der Hölle vor dir eröfneten? Wenn du die Qualen derer sähest, welche hier deine Gehülfen waren? Wenn du die Verfluchungen derer hörtest, welche du hienieden verführet hast? Oder, wenn du die funkelnde Augen und die drohende Fäuste derer gewahr würdest, welche nur deiner Ankunft in dieser ewigen Pein erwarten, um unaufhörlich deinen jammervollen Zustand zu verschlimmern? Erwachet bei diesem fürchterlichen Anblick dein betäubtes Gewissen nicht? — Ja es muß erwachen; denn sonst könte für dich keine Hölle seyn. Es muß nun ewig ein nagender Wurm und ein unverlöschlicher Brand seyn.

Im andern Falle, da wir nemlich die Vorwürfe oder die Entschuldigungen des Gewissens unparteiisch anhören, werden wir gerechtfertiget in unser Haus zurücke kehren. Denn da ein unbetrognes Gewissen uns stets auf Gottes Gesetze verweiset: so werden wir dadurch vollend in alle Warheit geleitet. Und welche Reize, welche Ruhe verbreitet ein gutes Gewissen über unsere Tage nicht!

Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen:
So ist für mich, wenn andre klagen müssen,
Nichts schreckliches in der Natur.

Ein

Ein träges und schlafendes Gewissen macht endlich verstockt; und wozu ist ein verstockter Mensch nicht fähig? Wer kan sich auf ihn bis morgen verlassen? Aber ein ruhiges Herz: o! Menschen, welch ein Gut ist das! Es ist für Kronen nicht feil, und seines Besitzes wird niemand überdrüßig.

Laß Erd und Welt, so kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Der Tod ist das schrecklichste für ein lebendiges Wesen: aber sein giftigster Stachel ist ein böses Gewissen. Der Gottlose, der in seinem Leben weit stechendere Schmerzen empfunden hat, als irgend die Trennung Leibes und der Seele verursachen kan, zittert bei Erblickung eines Sarges oder Leichnams aus keiner andern Ursache, als weil ihn sein Gewissen verdammt. O! meine Freunde, lasset uns Friede mit Gott suchen: dann überwinden wir die Welt und ihre Versuchungen; dann fühlet unsre Seele die Zuckungen des sterbenden Körpers nicht; dann gehen wir an der Hand Jesu gerne von der Erde in den Himmel.

„Gott! sey uns Sündern gnädig, und dein Friede, „welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre „unsre Herzen und Sinne in Christo Jesu, Amen! Phil. 4, 7.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Haupt, Aug und Ohr und Mund und Hand,
Die ich zu dir erhebe;
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
Der Nerven fein Gewebe,
Und alle Glieder sagen mir,
Ich sey, o Gott! ein Werk von dir,
Ein Werk von deiner Weisheit.

„Darf ich also schweigen? zumal jetzt, da Garben „und immer vollre Scheuren den grossen „Wohlthäter preisen? Solte ich in dieser schönen Har„monie nicht Eigenschaften meines Schöpfers bewun„dern? Hier stumm zu seyn, ist eine gen Himmel schrei„ende Sünde. Herr, mein Gott! wie groß sind deine „Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; „dir ist nichts gleich: ich will sie verkündigen und da„von sagen, wiewol sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. „Unterstütz meinen Willen und mein Vermögen dazu „jetzt und immerdar! Amen.

Dein Reich komme! Matth. 6, 10. Durch diese Bitte lehret uns Jesus, daß es uns höchst nöthig und nützlich sey, das Verhältniß Gottes gegen uns näher kennen und zu unserm Besten anwenden zu lernen. Freilich ist dasjenige Verhältniß Gottes, nach welchem er unser in Christo versöhnter Vater ist, das heilsamste und reizendste für uns; und wir bitten daher hauptsächlich, daß Gott uns sein Gnadenreich immer näher kommen lasse, auf daß wir des Reichs der Herrlichkeit theilhaftig werden mögen. Indessen enthält diese Bitte doch

doch auch eine Verpflichtung für uns, die Schöpfung und Regierung Gottes im Reiche der Natur oder der Macht, immer näher kennen zu lernen. Diese Pflicht erhellet noch mehr

1) aus den wiederholten Befehlen der heiligen Schrift. Paulus sagt: ihr esset oder trinket, oder was ihr thut: so thut es alles zu Gottes Ehre. 1 Cor. 10, 31. Selbst gottlose Heiden werden keine Entschuldigung haben, weil sie Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen konten, wenn sie nur die Werke der Schöpfung betrachten wolten. Röm. 1, 20.

2) Die Beispiele Gottes und seiner Boten sind Beispiele für uns. Erinnert euch, meine Freunde! unsers Stammvaters, dem der Schöpfer alle Thiere auf dem Felde und alle Vögel unter dem Himmel zubrachte, damit er ihre Natur oder vielmehr die Natur ihres Schöpfers an ihnen erkennen, und sie dann mit einem Namen belegen solte. 1 Mos. 2, 19. 20. Erinnert euch jener majestätischen Fragen, welche Gott dem Hiob aus dem Reiche der Natur vorlegte, um ihn zum Gehorsam und Vertrauen auf die Vorsicht zu reizen. Hiob 38-41. Fragen, bei welchen noch jetzt der Weiseste seine Unwissenheit bekennen, und vor Gott anbetend sich niederwerfen muß. Erinnert euch der Lehrart Jesu, der von irdischen Dingen redete, um seine Zuhörer zum Glauben an himmlische Dinge zu bewegen. Joh. 3, 12. Feigenbaum, Weinberg, junge Saat, Tempel zu Jerusalem, Abendröthe, Senfkorn und viele andre vorkommende Geschöpfe und Begebenheiten wurden von diesem weisen Lehrer zu Gleichnissen und fruchtbaren Lehren angewandt. Und ist nicht

3) das Reich der Gnaden dem Reiche der Natur höchst ähnlich? Eines erkläret das andre. Da wir nun mit Sinnen begabt und durch den Fall

noch

noch sinnlicher geworden sind: so läßt sich die heilige Schrift herab und kleidet uns die erhabenste geistliche Warheiten in ein irdisches Gewand. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, sagt der Heiland, der seinem Sohne Hochzeit machte. Die Regierung Gottes im Reiche der Gnaden schildert er uns in der Geschichte der Arbeiter im Weinberge. Und wie schön erkläret nicht Paulus die Auferstehung des Fleisches aus dem verfaulten Samenkorne! 1 Cor. 15, 35. ꝛc. Gewiß, vielen Verächtern der Religion würden die Veranstaltungen Gottes im Reiche Christi nicht so anstößig seyn, wenn sie mehr seine Werke in der Natur erwogen hätten! Und wenn denn auch manche Vorstellungen und Redensarten der Bibel zum Anstoß gereichen: was kan daraus weiter folgen, als: daß viele himmlische Warheiten für uns jetzt noch zu erhaben, zu unbegreiflich sind, und deswegen uns sinnlich und körperlich vorgestellet werden mußten, wobei sie freilich vieles von ihrer Pracht und Weisheit verloren. Die Religion ist Pflicht für alle; die meisten Menschen aber, sonderlich in dunkeln Ländern und Jahrhunderten, können sich nicht viel mit ihren Gedanken zu geistlichen Betrachtungen erheben. Jedoch auch der kleine Theil witziger und gelehrter Menschen findet ja in der Bibel so viel prächtige und tiefsinnige Warheiten, daß er seinen Geschmack völlig daran befriedigen kan. Je mehr wir nachdenken: desto mehr erhellet die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Nur der Urheber der Natur konte die Religion aus den Werken und Begebenheiten der Schöpfung beweisen und erklären.

4) Der Bau unsers Körpers ladet uns zu fleißigen Betrachtungen der Natur ein. Mit aufgerichtetem Haupte sehen wir Himmel und Erde vor uns zugleich. Was sollen des Nachts jene lichte Körper, (nennt sie Sterne, Sonnen, oder Welten,) was sollen sie über uns? Der größte Theil der Menschen schläft; ein Schwarm schwelget bei dampfenden Lichtern, ein andrer

zählet

zählet Metallklumpen, oder ſuchet ofne Thüren und Fenſter. Wozu funkelt alſo der nächtliche Himmel? Er erwärmt und befruchtet die Erde nicht; er erleuchtet uns wenig; Thiere haben auch keinen Nutzen davon; ſie ſehen ihn nicht und können vielleicht ſo weit nicht ſehen! — Aber du, o! Menſch, deſſen Auge weiter reicht als dein Verſtand: der du jetzt das kleinſte Inſekt und gleich darauf Sterne betrachten kanſt, deren Entfernung von dir unausſprechlich iſt: ſage, o! Menſch, ladet dich dieſes Naturreich nicht zu Betrachtungen ein? Gott ließ Brillen erfinden, um dich im Alter der Blindheit zu erwehren: aber er ließ auch Fernröhren und Vergrösſerungsgläſer erfinden, damit du fleißiger in dem Buche der Natur leſen ſolteſt. Vergiß es nicht, es giebt wenig Thiere, die da länger leben als du; denn von dir wird Reife des Verſtandes, Nachdenken und Anbetung erfodert!

5) **Das Nützliche, das Angenehme** der Betrachtung göttlicher Werke iſt denen am beſten bekannt, welche ſich in dieſer Beſchäftigung üben. Die Pſalmen Davids und die Sprüche und Lehren Salomons haben ihren größten Reiz daher, weil ſie die Macht und Güte Gottes in ſeinen Werken ſo lebhaft ſchildern. Je mehr wir die Natur und die Begebenheiten der Welt erkennen: deſto gröſſer wird uns der Schöpfer; deſto williger fallen wir vor ihm nieder; deſto getroſter vertrauen wir ihm und ſeinen Verheiſſungen in Chriſto. Und iſt es uns nicht gleichſam angeboren, die angenehme Natur allen andern Dingen vorzuziehen? Wer ohne Gefühl unter Blumen, in geſangreichen Gebüſchen, am murmelnden Waſſerfall, von Wein und Freunden begleitet; wer da immer ohne Entzücken ſitzen kan: der iſt entweder krank, oder mehr Thier als Menſch; und wird mit gleichem Kaltſinn betrügen und morden.

Jedoch,

Jedoch, dieſe Betrachtungen der Natur haben ihre Schwierigkeit; denn was wird uns nicht im Anfange ſauer, ſonderlich wenn es uns zur Tugend leiten kan! Aber man übertreibt dieſe Schwierigkeiten, wenn man vorgiebt

1) es ſey **unmöglich**, die Werke Gottes zu **begreifen**. Ja, Freund! das iſt für uns jetzt zu hoch, du haſt recht: aber anſehen und **bewundern** können wir doch. Warum redet man dieſe Sprache nicht, wenn es auf Beluſtigung der Sinne ankommt? Der Einfältigſte ſiehet gerne ein Luſtfeuer, oder höret mit Vergnügen eine Singeuhr, ob er gleich die Zubereitung nicht begreift. Gott verlanget auch nicht von dir, daß du jedes einzelne Stück der Schöpfung betrachten ſolſt: nein! er hat rings um dich her, über und unter dir ſo viele Beweiſe und Gemälde ſeiner Eigenſchaften aufgeſtellet, daß du immer die Wahl behältſt, mit welchen du dich am liebſten beſchäftigen wilſt. Etwas begreifeſt du doch, wie der Schnitter bei Betrachtung der Ernte.

2) Wolte man einwenden, es ſey **zu ſchwer**, zu läſtig, ſich mit Dingen abzugeben, welche uns nicht ſchöner, mächtiger, oder reicher machen: ſo erröthen wir, daß es Menſchen giebt, welche wie Thiere denken. Ach! wir überwinden ganz gröſſere Schwierigkeiten, um eine kleine Luſt, oder eine vergängliche Ehre zu erwerben! Fanget alſo nur an: ſo wird ſich euer Geſchmack, durch Bewunderung der Werke und Wege Gottes, verbeſſern; und was euch heute noch ſchwer dünkt, wird euch bald Zeitvertreib ſeyn. Wenn David in Entzückung ausrief: Herr! wie ſind deine Werke ſo groß und viel! die Erde iſt voll deiner Güter! dann ſetzet er auch hinzu: ich will dem Herrn ſingen mein Lebelang, und meinen Gott loben, ſo lange ich bin! Ich **freue** mich des Herrn! Pſ. 104. Und dis war die Freude, mit welcher wir in der Ewigkeit Gott erkennen und loben ſollen.

3) Es

3) Es ist **unnöthig**, könte noch ein träger Christ sagen, sich mit irdischen Sachen zu beschäftigen; die heilige Schrift ist das einzige Buch, das wir lesen müssen. Antwort: eben die heilige Schrift befielt uns auch das Buch der Natur zu lesen, weil es uns so nützlich ist. Es gab immer Menschen, welche weder durch die Bibel noch durch die überzeugendsten Ermahnungen, zur Erkentniß Gottes bewogen werden konten, die aber durch aufmerksames Nachdenken über die Geschöpfe, zur Annehmung der Religion erwecket werden. Ein Gottesleugner lernte aus der weisen Bildung seiner Hand, daß ein Gott seyn müsse. Gesetzt aber, daß ein Christ seine Verbindlichkeit in diesem Stück übertreten und dennoch selig werden kan: werden wir dadurch berechtigt, kaltsinnig gegen Gott zu seyn? Denn das ist man gewiß einigermassen, wenn man die Werke des Schöpfers nicht achtet. Und nur die wichtige Frage möget ihr uns beantworten, ihr, die ihr keinen Geschmack an dieser Erkentniß Gottes findet! Saget: womit wollt ihr euch in der Ewigkeit beschäftigen? — Mit unaussprechlichen Freuden? — Ja! aber sie müssen doch unserer Natur, folglich auch unsern Sinnen gemäß seyn! Ihr wollt Gott ewig loben? — Gut! aber worüber denn? Setzet dis Lob nicht Erkentniß desselben voraus? Oder wollt ihr auch dort noch eure verklärte Augen und Ohren verschliessen, und in der Einsamkeit euren Betrachtungen nachhängen? — O! meine Freunde! lasset uns hier anfangen, wie Engel zu sehen, zu denken und zu loben: sonst sind wir Thieren gleich. Dein Spaziergang, o! Mensch, wird Sünde, wenn du, wie dein dich begleitender Hund, durch Korn und Wiesen hüpfest, hier und dort eine Blume abreissest, dann lechzend die Quelle suchst und eben so gedankenlos wie er, eben so ohne Anbetung und Danksagung zu Hause kehrst! Und was dürfen wir erst lange die Wunder Gottes aufsuchen? wir selbst sind unerschöpfliche Beweise seiner Güte und Macht.

Herr!

Herr! hier bin ich und je länger ich mich betrachte: desto mehr erstaune ich über mich selbst und über den, der mich so herrlich gemacht hat. Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl! Ps. 139, 14. Zur Fortsetzung so heilsamer Betrachtungen schenk uns, o! Gott, Verstand und Aufmerksamkeit. Wir bitten dich darum im Gebete unsers Erlösers! Vater unser ꝛc.

Evang. Marc. 7, 31–37.

Und da Jesus wieder aus ging — und die Sprachlosen redend.

Ein Mensch, der taub geboren und folglich sprachlos ist, wird zu Jesu gebracht. Dieser erbarmet sich des Elenden, siehet auf gen Himmel und seufzet über den jammervollen Zustand dieses Unglückseligen. Und war er nicht beseufzenswerth, da ihm ein Sinn mangelte? Denn nichts in der Welt kan den Verlust eines Sinnes ersetzen. Ein vernünftiger Mensch wird lieber ein sehender Bettler, als ein blinder König zu seyn wünschen. So wichtig, meine Freunde, sind unsere Sinne für uns; nur erkennen wir leider diese Wohlthat Gottes selten genung. Wir können also die gegenwärtige Zeit nicht besser verwenden, als daß wir die Hand unsers Schöpfers an uns näher entdecken, damit wir nicht so taub bei seinen Befehlen, und so stumm bei seinen Eigenschaften bleiben mögen. Stellet also mit mir an

Erbauliche Betrachtungen über unsere Sinnen!

I. Betrachtungen über dieselben, und

II. Die Erbaulichkeit dieser Betrachtungen sollen uns jetzt beschäftigen.

O!

O! pries ich, Höchster, immer dich,
Wenn ich die Sinnen brauche,
Geh, lieg und ausruh, oder mich
Bewege, athme, hauche! —
Gib, daß ich ewig dein mich freu!
Und daß mein Leib ein Tempel sey,
Worin dein Geist stets wohne! Amen.

I. **Betrachtungen über die Sinnen** müssen einem jeden wichtig seyn: dem Frommen, weil er mit Entzücken die Hand Gottes an sich so deutlich gewahr wird; und dem Gottlosen, weil seine Sinnen der Götze sind, dem er zu dienen beflissen ist. In diesem unerschöpflichen Meere von Wundern, wo der gelehrteste Mensch seine Unwissenheit bekennen muß, sind folgende Stücke bewundernswerth, und es ist Sünde, niemals durch sie zum Lobe Gottes gereizet zu werden.

1) **Der Nutzen unserer Sinnen** ist für uns so mannigfach, daß wir in diesem Leben nur einiger Hauptzüge gewahr werden. So viel aber sehen wir hier schon ein, daß wir ohne diese Werkzeuge des Gesichts, Gehörs, Geschmacks, Geruchs und Gefühls, noch unvernünftiger und elender als das Vieh wären. Der Taube in unserm Evangelio konte nicht reden; der Mangel Eines Sinnes hatte den Verlust des andern nach sich gezogen. Er war ein armer Mensch, der aber noch viel verlieren konte, weil ihm noch einige Sinnen übrig waren. Er konte doch noch Augen und Hände zu seinem Erretter aufheben, und sich folglich seines Lebens freuen.

Daß wir **Vernunft** besitzen, das haben wir unsern Sinnen zu verdanken. Hätten wir keine Ohren für den Unterricht unserer Eltern und Lehrer; oder keine Augen für unterrichtende Schriften und das Exempel anderer Menschen gehabt: wornach hätten wir uns dann bilden können! Noch dummer und hülfloser würden wir seyn als Thiere, weil wir nicht wie sie von der Natur hinlänglich bekleidet, noch mit scharfen Sinnen versehen

sind. Sie sehen, hören oder riechen eine Gefahr oder Speise in einer solchen Entfernung, welche gar keinen Eindruck auf uns macht. Und wehe uns daher, wenn wir, gleich dem Viehe, nur sinnlich leben und die Mittelmäßigkeit unserer Sinnen nicht durch Vernunft ersetzen wollen! Durch den Gebrauch unserer Sinnen lernten wir unsere Eltern von andern Menschen unterscheiden, und die erste Tugend ausüben, nemlich dankbar und gehorsam für ihre Liebe zu seyn. Unsere Sinne machten uns des Unterrichts in Schulen, der Sprache, der Begriffe, des Lesens, der Religion, sie machten uns alles dessen fähig, was wir jetzt vorzüglich vor Vieh und Steinen an uns haben. Ohne diese Werkzeuge wäre der Leib ein Kerker für unsern Geist; ohne sie wären Künste, Harmonie und Freundschaft übernatürliche, unerreichbare Güter für uns.

Selbst **unsere Erhaltung** hänget von unsern Sinnen ab. **Das Gesicht** entdecket uns Abgründe und nahe Todesgefahr. **Das Gehör** meldet uns die Ankunft giftiger und reissender Thiere, oder Gefahren von fallenden, brechenden und einstürzenden Dingen. **Der Geruch** verekelt uns ungesunde Oerter, faule Zimmer, morastige Gegenden und giftige Pflanzen. Und wenn auch er getäuschet wird, so warnet uns doch **der Geschmack** für Gefahr, weil der gütige Schöpfer, so viel als möglich, allen uns schädlichen und giftigen Dingen einen widerlichen Geruch oder Geschmack beigeleget hat. **Das Gefühl** endlich lehret uns, wie lange wir ohne Lebensgefahr essen, trinken, arbeiten und wachen können. Durch verschiedene Grade des Schmerzens lehret es uns die grössere oder mindere Gefahr. Ja es reizet uns durch Hunger und fast unerstickliche Triebe, uns und unser Geschlecht zu erhalten.

2) **Der künstliche Bau der Sinnen** ist zwar von kleinem Umfange; aber noch hat kein Zergliederer alle seine Maschienen entdeckt. Unser Auge bestehet aus der-

verschiedenen Häuten und Säften, deren jedes das seine zum gehörigen Sehen beiträgt; und der tiefsinnigste Tadler könte nichts abnehmen oder hinzuthun. Unsere Zunge, unser Ohr fassen mehr bewundernswürdiges in sich, als alle Palläste der Grossen. Wir schätzen uns aber selten genung, wenigstens da nicht, wo wir höchst schätzbar sind. Sieh, du Armer und Verachteter! über dessen schlecht bekleideten Körper Menschen und Hunde hinwegspringen, sieh, indem du dich mißvergnügt im Staube wälzest, umgeben dich vielleicht Engel oder Geister von weit erhabnerer Art, als du bist; untersuchen den Bau deiner Sinnen und erstaunen über das herrliche Gebäude deines und ihres Schöpfers! Was weinest du also, Unzufriedner? Fehlet dir etwa ein Kleid, ein Haus, eine Handvoll Gold oder gar nur ein Titel? O! schweig und bete Gott an! Wem Gott fünf Sinne gab, der ist warhaftig reich; denn er hat Werkzeuge, deren sich seine Seele zur Wohlfahrt und Freude hier und dorten bedienen kan!

3) **Die Weisheit Gottes an unsern Sinnen** ist so einleuchtend, daß nur ein thierischer Mensch sie verschweigen mag:

Wie wohl ist mir, dich, Gott! zu sehn
In jedem deiner Werke;
Mit lauter Stimme zu erhöhn
Dich, als den Gott der Stärke;
Zu hören froh mit Preis und Dank
Der ganzen Schöpfung Lobgesang;
Dein Wohlthun zu empfinden!

Mein Auge siehet willig auf mein Geheiß; aber es warnet mich auch, es nicht übermäßig anzustrengen, es nicht schnell von dicker Finsterniß ins blendende Licht zu bringen, oder gar die Sonne anschauen zu wollen. Heilsame Lehre für euch! die ihr mit den Augen des Geistes, die hier mit Finsterniß umhüllet sind, euch an die blendenden Wege Gottes waget! die ihr die Sonne der Ge-

rechtigkeit, die ihr Jesum, mit blinzenden Augen betrachtet, um Flecken an ihm und seiner Lehre zu finden!

An unserm ganzen Körper ist das Gefühl dergestalt vertheilt, daß ohne unser Bewußtseyn uns kein Schade geschehen kan. Das Gesicht erkläret der Seele kurz, was sie nach langem Hören und Unterricht kaum hätte begreifen können. Und ist nicht jeder Sinn an eine Stelle gesetzt, wo er uns die besten Dienste leisten kan? Wie manche Hindernisse träfen unsre Augen, wenn sie an einen niedrigern Theil unsers Leibes gepflanzet wären! Alle Sinne sind dem Gehirne so nahe als möglich; und jeder hält die Mittelstrasse. Sähen wir weniger: so wären wir in vielen Fällen preisgegeben; sähen wir mehr: so würden uns die entdeckte Kleinigkeiten und Insekten in der Luft zu sehr zerstreuen und Blumen und Speisen verekeln. Weniger Geruch setzte uns Gefahr und Krankheiten aus; mehr Geruch würde uns lästig fallen und trunken machen. Ein schärferes Gehör würde uns Ruhe und Schlaf stören, und ein minderes würde unsere Unterredungen erschweren, auch uns manches Vergnügens der Tonkunst berauben. Wer denken kan und mag: der denke zum Lobe des Allweisen dieser reichen Materie weiter nach!

4) **Die Dauerhaftigkeit unserer Sinne** beweiset die Güte des Schöpfers. So zarte, ausgehöhlte, netzförmige, weiche und schwimmende Werkzeuge dauren, bei täglichem Gebrauche, weit länger als Instrumente von Stahl oder Stein? Deine festeste Kleider sind zerrissen, dein Haus gesunken, dein Fleisch zusammengeschrumpft und deine Knochen ausgetrocknet: und du siehest noch den kleinsten Stern am Firmament, so wie du ihn vor einem halben Jahrhunderte sahest? Ganze Kriegesheere sind umgekommen und ausgestorben; Königreiche haben ihre Gestalt verändert: aber dein Gehör, und sein gespanntes Häutgen und seine bebende Knöchlein dienen dir noch? Ach Alter! wie wunderbar ist das! Was

muß

muß das für ein liebenswürdiger Baumeister seyn, der dich so künstlich schuf! Wie sorgfältig bauete er nicht allen Gefahren vor! Das Auge wird von der Stirne und andern Knochen, wie von Bollwerken umgeben. Es ist äusserst empfindlich und schmerzhaft, damit wir nicht unachtsam damit umgingen: aber es wird auch vor allem Unfall hinreichend gedeckt. Die Augenbraunen wehren dem Schweisse und dem Regen ab; die Augenlieder decken es vor blendenden Stralen und die Augenwimmern verschliessen es im Schlafe noch dichter, damit kein Staub oder Ungeziefer dieses Kleinod verletze. Eine Feuchtigkeit benetzet es unaufhörlich, um es geschmeidig und klar zu erhalten; so wie auch der Geruch auf ähnliche Art unterhalten wird. Das Ohr wird gegen Stoß und Schlag durch seine Lage, und gegen Gewürm durch ein bittres Schmalz vertheidigt: und was sollen wir weiter sagen? Alles an uns ist ein Herold der göttlichen Güte.

5) **Der Zusammenhang unter unsern Sinnen** ist höchst bemerkenswerth. Wir können im Fall der Noth einen Sinn statt des andern gebrauchen. Der Geruch vertrit die Stelle des Geschmacks; Gehör und Gefühl helfen dem Mangel des Gesichts auf; und das Gesicht hält den Tauben wegen seines verlornen Gehörs ziemlich schadlos, indem er die Bewegungen des redenden Mundes verstehen lernt, oder sich das von Umstehenden aufschreiben läßt, was er sonsten gehöret hätte. Mittelst dieses Zusammenhangs hat man in neuern Zeiten viel gethan, wovon die Institute für Taube und Stumme zeugen. So innig und groß aber auch dieser Zusammenhang unserer Sinne, zu unserm Besten ist, so ist er doch nicht so zusammen gekettet und in einander geschlungen, daß jeder Verlust Eines Sinnes den Verlust eines andern nothwendig nach sich ziehen müßte. Nein! Es geschiehet vielmehr, zu unserer Bewunderung, das Gegentheil. Der Blinde bekomt ein schärfer Gehör und ein weit feiner Gefühl, als jemals Sehende haben können. Ja, ein

Blindgeborner hat durch seine übrigen Sinne alles, was zur Erlangung einer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nöthig ist. Ihm hat der Allgütige die Kentniß seines Verlustes versaget; er kan das Glück des Sehens nicht schätzen, weil er es nicht kennt. Und indem seine Eltern und Freunde ihn heimlich als den Unglückseligsten beweinen: so geniesset er einer innern Ruhe, welche durch irdische Begriffe weit weniger unterbrochen und von Gott abgelenket wird, als die Ruhe der hellsichtigsten Weisen.

Wir wollen 6) noch der **Schönheit unserer sinnlichen Werkzeuge** erwehnen, weil die meisten Menschen eine Sache doch nur nach ihrer äussern Schönheit schätzen. Die Schönheiten der Natur sind stets mit einem Nutzen verknüpft, und das äussert sich auch bei unsern Sinnen. Sie sind so regelmäßig und übereinstimmig an uns vertheilet, daß aus dieser Ordnung nicht allein eine reizende Schönheit entspringt, sondern daß wir auch nur die Hälfte des Sinnes verlieren, wenn wir von Einer Seite beschädiget werden. Die schöne Bildung des Gesichts beruhet hauptsächlich auf dem Verhältniß und auf den hellen Farben unserer Sinne. Das Auge wie rednerisch! es spricht mehr als die übrige ganze Physiognomie. Wäre es erlaubt oder heilsam, hier jetzt uns Schmeicheleien zu sagen: so würden unsere Sinne hinreichenden Stoff dazu geben. Jedoch

II. **Uns zu erbauen** und Gott zu preisen ist jetzt pflichtmäßiger. Wir wenden uns

1) **zu Gott** und beten ihn in tiefster Demuth an; denn wer verdienet es mehr als er?

Wie groß muß der nicht seyn, der sich so groß in seinen Werken bewies! Der das Ohr gepflanzet hat, solte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, solte der nicht sehen? Psalm 94, 9. Wie lächerlich bist du, o Mensch! wenn du dich auf deine Augen berufest, um den zu tadeln der sie dir gebildet hat! Oder wenn du den für blödsichtig hältst, der das Feuer in deine Augen senkte!

Im-

Imgleichen wenn du glaubeſt, der höre deine Wünſche oder Flüche nicht, der dir doch ein ſo leiſes Gehör für deine zeitlichen Bedürfniſſe gab! Ach, meine Freunde!

Wo wären wir, wenn ſeine Kraft
Uns nicht gebildet hätte?
Er kennt uns, kennet was er ſchaft,
Der Weſen ganze Kette.
Bei ihm iſt Weisheit und Verſtand,
Und er umſpannt mit ſeiner Hand
Die Erde ſamt dem Himmel.

Wie gütig und väterlich verſorgte uns Gott durch die Werkzeuge unſerer Sinne! Und wie liebreich, können wir hinzuſetzen, wie menſchenfreundlich ſtellete Jeſus den verlornen Sinn eines Menſchen wieder her? Wie aber, wenn dieſer Menſch Gehör und Sprache dazu anwandte, daß er bald nachher mitrufen konte: laß ihn kreuzigen; ſein Blut komme über mich und über meine Kinder! Nicht wahr, dann würden wir, wenn wir auch nur tugendhafte Heiden wären, einen ſo undankbaren Böſewicht verabſcheuen? Aber, wer ſeyd ihr denn, die ihr eure edlen Sinne zu liederlichen Handlungen verbrauchet und den verhöhnet, der ſie euch ſchuf? Wer ſeyd ihr, die ihr ungerührt die Drohungen höret, daß ſein Zorn über euch und eure Kinder kommen werde?

Welche weiſe Abſichten Gottes ſtralen nicht aus dem Gebäude unſerer Sinnen hervor! Das Ohr z. E. beſtehet aus einem Knorpel. Weicher, verſchluckte es den Schall; härter, würde es ſich mit der Hirnſchale, beim Liegen auf der Seite, zu ſehr gedrückt und die darüber gezogne Haut verwundet haben. Ginge die Oefnung des Ohrs gerade aus: ſo würde der Ton weniger abprallen und alſo weniger gehört werden. Auch wäre es viel leichter möglich, durch Inſekten oder einen plötzlichen und heftigen Schall das Gehör zu verlieren. Der Schöpfer wählte ſchneckenförmige und labyrinthiſche

Gänge, und hiedurch machte er das Ohr zum hören am fähigsten und sichersten. Gewiß, der Zergliederer ist allemal ein rührender Prediger; denn er kan seinen Mund nicht aufthun, ohne Gottes Grösse und unsre Glückseligkeit und Verpflichtung zu predigen.

Die heilige Schrift aber gehet noch weiter, und zeiget uns auf Jesum dessen Lehre die Ueppigkeit unsrer Sinnen einschränket, und sie vielmehr zum Gott gefälligen Gebrauche heiliget. So lehrte der Erlöser und so handelte er auch. Er blickte gen Himmel, als er den Tauben heilen wolte; er opferte Thränen zu Gott und sahe zärtlich vom Kreuze auf seine Feinde herab. Er hörte die Flüche seiner Feinde und — betete für sie. Er schmeckte den sauren und bittren Wein, der ihm zu Berauschung seiner Sinne gegeben ward: aber er wolte nicht, wie andre Missethäter seinen Verstand umnebeln, sondern mit allem Bewußtseyn leiden, beten und sterben. Matth. 27, 34. Marc. 15, 23.

2) **Wir selbst** haben eine gedoppelte Pflicht hiebei zu beobachten:

Die erste: unsere Sinne nicht zu geringe zu schätzen. Dis geschiehet aber

einmal, wenn wir sie nicht zu den erhabenen Zwecken gebrauchen, wozu sie uns gegeben wurden. Sie sind eine Leiter, auf welcher wir immer höher zu Gott hinauf steigen können und sollen. Wenn wir nicht die Majestät, Güte und Weisheit des Schöpfers in diesem Weltgebäude bewundern wollen: welche sichtbare Bewohner der Erde sollen es denn thun? Wir nutzen unsere Sinne mehr, als irgend ein Geschöpf vermag; wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist: o! so müssen wir auch in tausendfache Lobgesänge ausbrechen.

Es ist **ferner** eine Verachtung dieser edlen Geschenke Gottes, wenn wir ihrer nicht eher achten, als bis wir sie verloren haben. Man muß sie folglich so viel als möglich schonen, weil eine zu grosse Anstrengung sie erschlaffet

und

und unbrauchbar macht, und weil die Krankheiten dieſer empfindlichen Theile am ſchwerſten zu heilen ſind. Sieh nicht zu ſcharf und nicht zu lange auf Einen Gegenſtand; ſchmeck und fühle nicht zu gierig: ſonſt bereiteſt du dir ein elendes Alter und wirſt vor der Zeit ein Greis.

Endlich iſt es auch eine Geringſchätzung der Sinne, wenn man ihre anwandelnde Krankheiten nicht achtet, ihnen, ſonderlich durch Reinlichkeit, nicht vorbauet oder ſie auf Gerathewohl dem erſten dem beſten zur Heilung anvertrauet. Laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geſchaffen. Sir. 38. Es iſt eine Sünde wider das fünfte Gebot, ohne Beruf und Geſchicklichkeit ſeinen Nächſten heilen zu wollen; und eben ſo ſündlich iſt es, ſich Unwiſſenden und Leichtſinnigen anzuvertrauen, und ſeine unſchätzbaren Sinne zu wagen.

Die andre Pflicht! ſchätze deine Sinne nicht zu hoch. Sie ſind nur für Thiere der **Endzweck** ihres Lebens; denn dieſe haben alles gethan, wenn ſie ihre Sinne befriediget haben: für uns aber ſind ſie nur ein **Mittel**, um höhere Zwecke dadurch zu erreichen. Das Vieh iſt, nach ſeiner Art, durch ſeine Sinnen glücklich. Es ſtillet ſeine Begierden und verlanget alsdann nichts mehr, weil es keine weitere Wünſche kennet. Von Laſtern und Sorgen weiß es nicht und eben ſo wenig betrübet es ſich über den bevorſtehenden Tod. Aber ganz anders iſt es mit uns! Unſere Sinne ſind bald abgefunden; unſre Wünſche aber nicht. Und wenn auch der blos ſinnliche Menſch für Geſicht, Gehör, Geſchmack und Gefühl alles voll auf hat: ſo martert ihn doch, wenn er nicht Verſtand und Tugend beſitzt, Langeweile und Unzufriedenheit. Ja ſelbſt die Vergnügungen unſerer Sinne: Gärten, Muſik, Speiſen, Wein und fleiſchliche Lüſte, müſſen erſt durch Freundſchaft, Witz und Verſtand gewürzet werden, wenn ſie nicht eine zu flüchtige, unſchmackhafte, thieriſche Luſt ſeyn, oder gar zur Ueberladung gereichen ſollen. Unſere Sinne ſind raſchen Pfer-

den gleich; halten wir sie durch die Vernunft nicht im Zügel: so gehen sie mit uns durch. Ein irdischer und fleischlicher Sinn ist ein grausamer Götze für die Gottlosen; sie opfern ihm alles, selbst die Religion auf, und dennoch macht er sie niemals glücklich. Die körperlichen Sinne sind bald gesättiget oder abgenutzt: aber das Auge des Geistes siehet sich nimmer satt und sein Ohr höret sich nimmer satt; Pred. Sal. 1, 8. das heißt: die Vernunft verlanget mehr, als ihr die Erde gewähren kan.

Beschluß.

Wie tief, meine Wertheſten! sind wir in Adam gefallen, daß unsre besten Freunde, daß unsere Sinne so leicht unsre Verräther werden! Sie solten uns zur Erkentniß Gottes leiten, und sie ziehen uns vielmehr davon ab; so, daß auch Jesus den Rath giebt: ärgert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! Matth. 18, 9. O! lasset uns also behutsam wandeln!

Ihr! die ihr blos lebet, um eure Sinnen zu kitzeln; und die ihr keine grössere Glückseligkeit verlanget, als welche wir mit den Thieren gemein haben: wie unglücklich seyd ihr, wenn ihr nur eine Handbreit über euren gegenwärtigen Zustand hinaussehet! Eure jetzige Entzückungen können nicht lange mehr dauren. Eure Augen können wenig neues mehr sehen; euer Gaum hat alles gekostet, und euer Ohr hat sich an gewissen Tönen und Schmeicheleien schon völlig satt gehöret. Aber nun verändert sich bald der bisherige Auftritt! Erstarrung nimt euren Körper ein; das brausende Ohr wird taub; die Zunge klebet an eurem Gaumen; und eure Augen erblinden und brechen zu einer langen Nacht! Woher, woher nehmet ihr nun Nahrung und Trost für eure begierige Seele, für eure feurigsten Wünsche! Fraget ihr etwa ruhiglächelnd: wann alle diese Wunder geschehen werden? — Vielleicht morgen oder über dreißig Jahre, denn das ist ziemlich einerlei, da Jahre und Zeiten für unsterbliche Seelen ei-

ne

ne Kleinigkeit sind! Der Tag schleichet sich doch bald heran, an welchem es: Morgen heißt.

Meine Theuersten! Lasset uns inbrünstig beten, daß Gott uns gesunde Sinnen bis an unser Ende verleihen wolle! Aber wir wollen uns auch darauf anschicken, daß wenn wir alt werden, uns ein oder der andre Sinn absterbe, und es der Vernunft überlassen werde, womit sie sich schadlos halten wolle. Ein dummer oder gottloser Greis verlieret mit seinem Gesicht oder Gehör fast sein ganzes Daseyn. Wir wollen daher unsere Sinnen mit Verstand beherschen, und sie zur Ehre Gottes verwenden: dann werden sie uns, auch im entkräfteten Alter, den Schöpfer immer liebenswerther vorstellen! Dann werden wir schon hier die Harmonie der Engel vermehren, und dich, o! Allgütigster mit Sinnen, Gedanken und Handlungen preisen! Ja, ich will meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin! Ps. 146, 2. Dort mit verklärten Sinnen, wogegen die jetzigen roh und plump sind, wie triefende Augen gegen Fernröhre und Vergrößrungsglas; dort trüget mich gewiß kein Sinn mehr; sondern jeder ist dir heilig, ist dein Loblied, o Gott!

Am

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

„Zweierlei bitte ich von dir, mein Gott! das wollest „du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe. Ab„götterei und Lügen laß ferne von mir seyn. Armuth und „Reichthum gieb mir nicht: laß mich aber mein bescheiden „Theil Speise dahin nehmen. Ich mögte sonst, wo ich zu „satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? „Oder wo ich zu arm würde, mögte ich stehlen, und mich „an dem Namen meines Gottes vergreifen. Sprüchw. 30, „7=9. Herr! erhöre dis mein herzliches Gebet; doch „nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!

Es ist schwer, Wohlthaten würdig zu nehmen. Ofne Hände, klägliche Worte, eingebildeter oder kleiner Mangel, berechtigen noch lange nicht, sich den hohen Titel eines armen Bruders und Jüngers Jesu anzumassen. Nein! **ein wahrer Armer ist derjenige, der ohne fremde Beihülfe in Gefahr schwebt;** es sey nun zu verarmen, zu erfrieren, zu verhungern, zu verdummeln oder gar ewig verloren zu gehen. Wir nehmen also Wohlthaten und Almosen im weitläufigern Verstande und reden nicht blos von der niedrigsten Gattung derselben, die man dem Strassenbettler zuwirft. Und nun fragen wir

1) **Wer** darf Almosen verlangen? **erstlich** der wahre Arme, dessen Ehre, Gesundheit, oder dessen Seele einem grossen Verluste nahe ist. Wie klein wird hier schon die Zahl der Bettler allerlei Standes! Faulheit, Gewohnheit und Gemächlichkeit ahmen die Stimmen und Geberden des Nothleidenden nach, und fodern Hülfe, wo doch keine Gefahr vorhanden ist. Es giebt Bettler, selbst vor unsern Thüren, welche reicher sind als mancher afri=

afrikaniſche König: aber dieſer lebt auch freilich einfacher und mäßiger wie jene. Geſetzt aber, daß jemanden heute eine Gefahr berechtiget, die Beihülfe des Nächſten aufzubieten: darf er denn nun zeitlebens fortfahren, andre mit Foderungen zu behelligen? Nichtsweniger! den zweitens: wer ſich ſelbſt noch helfen kan, muß ſeinen Nächſten, zum Beſten ärmerer Brüder, verſchonen. Und wie viel ſetzt das nicht voraus, wenn ein Menſch mit Warheit ſagen will: ich kan mir im geringſten nicht helfen!

Väter des Volks! Belebet doch unſre ſterbende Mildthätigkeit dadurch aufs neue, daß ihr uns ſo viel möglich für geſunde und ſchwelgende Bettler beſchützt. Dämpfet mit Klugheit und Macht dieſe gefährliche Feinde des Staats. Sie ſind Dornen auf einem beſäeten Acker; ſie verzehren unſern Schweiß, und was noch ärger iſt: ſie machen uns kaltſinnig gegen wahre Armen, und verſchlimmern unſern Charakter.

Hier unter zwanzig muthwilligen Bettlern ſchleicht eine Perſon, von Hunger und Krankheit entkräftet; noch mehr aber von der Angſt, ob ſie auch dismal noch ihre nach Brod ſchreienden Kinder werde befriedigen, und einem kranken Gatten oder Geſchwiſter zeitig genung werde Handreichung thun können. Dieſe Perſon fühlet das Grauſame ihres Schickſals: mit Betrügern vermengt, die ſchnöden Verweiſe eines niederträchtigen Geizhalſes hören zu müſſen. Ein Blick gen Himmel, (der, wie ehemals Stephanus flehet: Herr! behalt ihnen dieſe Sünde nicht! Geſch. 7, 59.) ein Blick voll Scham und Unſchuld verwahret ſich feierlich gegen die Beſchuldigungen der Geizigen. Zitternd und mit zerrißnem Kleide und Herzen lehnt ſich dieſe verlaßne Kreatur an den Pfeiler eines reichen Hauſes. (Vielleicht wäre es nicht ſo reich, wenn nicht das Mark vieler Armen dazu wä-

re

re verwendet worden!) Schwindelnd stehet sie da und betet heimlich: daß Gott doch einst barmherziger gegen sie seyn möge, als es jetzt so viele harte Menschen sind. Heißhungrig für sich und für ihre schmachtende Familie weinet sie sich aus, betet und hoffet — denn der vornehme Hausherr wird sie gewahr, und giebt? — ja! er giebt Befehl die Hunde auf sie zu hetzen, und freuet sich, daß diese ihm so ähnlich sind, und auch keine Bettler leiden können. Nun, das ist denn die höchste Parforcejag. — O! meine Freunde, wer unter uns würde hier nicht eilen, diesen von Hunden und Stiefbrüdern gejagten unsterblichen Menschen zu retten, zu trösten und ihm mit vollen Händen zu geben? Wehe also denen, welche uns diese Armen unkentlich machen, und uns um so viele Tugend, um so rührende Freuden, um so schöne Früchte unsers Wohlstandes bringen! Ein so verwendeter Reichthum würde uns den Tod versüssen.

2) **Von wem** darf aber der wahre Arme Hülfe verlangen? Wir antworten: von denen, die ihm durch Geburt, Freundschaft und nähere Verbindung am verpflichtetsten sind. „Aber die Meinigen sind alle hart „und gottlos, und andere Freunde habe ich nicht!„ Deine Einwendung, o! Mensch, ist eine schlechte Empfehlung für dich. Einzelne harte Menschen giebt es genung; sind aber ganze Familien spröde: so werde ich mißtrauisch gegen deinen Wandel. Und was heißt das: ich habe keinen Freund, anders als: ich habe noch niemanden umsonst gedienet, keinem aus Gefahr geholfen, niemals bin ich meinen Nachbarn, den seinigen oder auch nur seinem Vieh in Noth beigesprungen; kurz: ich habe mir wenige oder gar keinen Menschen zur Dankbarkeit verpflichtet, an den ich mich jetzt im stillen wenden dürfte! — Es ist folglich immer ein schlechtes Kennzeichen, wenn Dienstboten im Alter betteln,

teln, und gestürzte Grossen sich verstecken: denn bei guten Tagen muß man sich so verhalten, daß man bei bösen Zeiten Achtung und Mitleiden hoffen kan.

Jedoch es sey, daß du deine Zuflucht würklich zu Fremden nehmen müsseſt: nun, mein armer Freund! so vermeide denn so viel als möglich die Thürschwellen der Gottlosen. Ihr Rath, ihre Almosen, ihre Unterstützung würden dich vielleicht schamröther, als deine Armuth, machen. Eine ihrer Leidenschaften mußt du für die kleinste Beihülfe vergnügen. — Du kommst mit Freudenthränen aus dem Hause eines vornehmen Böſewichts zurück? Armer Mann! weine nicht über seine Freigebigkeit, sondern über die Gefahr, die der Unschuld deiner schönen Tochter bevorsteht! Nun bist du erst recht arm geworden, da sich ein Raubthier aufmacht, dein Liebstes, die Zierde deines Lebens zu haschen. Eil, eil, alter Freund! zu der niedrigen Hütte des Gerechten. Hier giebt man lieber und ohne Eigennutz; und da hier jedes gegebne Scherflein mit Trost und Fürbitte begleitet ist, so wird es dir mehr gedeien, als jene Gaben, auf welchen der Fluch haftet, und welche die Thränen deines betrognen oder gepreßten Nächsten versalzen.

3) Wie und auf welche Art darf den der Arme seine Gefahr vorstellen? Freilich wären Mienen genung; denn ein niedergeschlagnes und dann wehmüthig erhobnes Auge schildert die Noth gemeiniglich besser, als die geschwätzigste Klage. Doch, da die Geber geschüttelt und geweckt seyn wollen, und da sich der wahre Elende durch den heulenden Haufen wohlbehaltner Betrüger hindurch arbeiten muß: so dürfte er leicht bei der Austheilung übersehen werden, und selbst ein Freund mögte nicht allemal scharfsinnig genung seyn, die geheime Noth seines Freundes zu entdecken. Er schildre also seine

seine Gefahr kurz und natürlich, ohne Stolz und Niederträchtigkeit. Ein ungestümes Fodern verräth ein hartes, hochmüthiges Herz; ein sklavisches Winseln aber geziemt sich nur für Heuchler, und der Geber wird nur hartherzig dadurch.

4) **Erwarte nicht zu viel**, wofern du ein würdiger Armer seyn willst. Verlange nicht mehr, als du zur Nothdurft gebraucheſt, und wirf dich nicht zum Richter über erhaltne Wohlthaten auf. Hier ist es Almosen, wenn ein Armer auf seine noch ärmere Brüder sieht und ihnen nichts vorweg nehmen will. Habt ihr es schon erlebt, meine Wertheſten! daß ein Armer euch die Hälfte eures dargebotnen Almosens zurück gab und sprach: mehr bedarf ich vor jetzt nicht, hebt das andere für meines gleichen auf? Woher rühret denn diese Härte unsrer Bettler, die sich doch über unsre Härte beschweren? Ahmen sie uns, oder ahmen wir ihnen nach? — Ach! wir taugen beiderseits nichts, wir sind allzumal Sünder.

5) **Sey selbst ein Wohlthäter**, wenn du Wohlthaten verlangeſt; dis flieſſet aus dem vorigen. Die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal beſuchen: das kan auch ein Armer. Jac. 1, 27. Tabea war vermuthlich nicht wohlhabend: doch aber verfertigte sie Röcke und Kleider zum Almosen, und errettete sich damit vom Tode. Gesch. 9, 36. ꝛc. Es ist ein grobes Vorurtheil unsrer Armen, als ob sie nur immer nehmen und niemals geben dürften. Nein! gebet auch nach eurer Art. Seyd freundlich und dienstfertig gegen eure Wohlthäter, warnet sie für ungetreue Bedienten, helfet ihnen Gut und Ehre bewachen, zeigt durch Mienen und Handlungen eure Dankbegier und vor allen Dingen betet für sie! Das alles stehet in eurer Macht, und der Rechtschaffne würde es euch zu einer

ner Wohlthat anrechnen, so bald er ein so edles Herz an euch fände. Der Arme kan noch Aermere beschenken, kan Reisende für Irrwege warnen, und mancher Ausschweifung der Jugend abhelfen; ist er zu fahrläßig hiebey: wie fodert er denn von uns so schleunige und pünktliche Hülfe?

6) Schäme dich zu betteln, und halte dringende Gefahr für eine harte Züchtigung von oben. So bald daher deine Noth gelindert wird: so hör auf ein Empfänger zu seyn, und denk an die Worte Jesu: Geben ist seliger, den Nehmen. Gesch. 20, 35. Die christliche Religion schärfet das Mitleiden gegen wahre Armen, im geringsten aber nicht gegen Faule und Heuchler ein. Paulus schrieb: so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen; denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen. Ihr aber lieben Brüder, werdet nicht verdrossen gutes zu thun, nemlich wahren Nothleidenden. 2 Thess. 3, 10-13. Ein edles Herz wird allemal heimlich bluten, wenn es sich unter Krüppel und Verruchte mischen, und seine Erhaltung spröden Gebern abwinseln muß. Sparsam, genüglich und arbeitsam wird es ein solcher Tugendhafter bald dahin bringen, daß er einen würdigern Wandel führen, sein eigen Brod essen und selbst von seinem wenigen mittheilen kan. Oefteres Betteln macht faul und niederträchtig: ein Niederträchtiger aber ist zu allen Lastern aufgelegt: denn wer bei seinem Bruder nicht Ehre verlangt, wie wird der Ruhm bei Gott suchen? Dis zu vermeiden muß

7) ein Armer, der des Nehmens durchaus nicht überhoben seyn kan, auf Gott den wahren Geber mehr, als auf seine menschliche Handlanger sehen.

Nicht der Wohlhabende, nicht sein Gesinde, sondern die allmächtige Güte des Herrn speiset dich heute durch ihre Hand. Es sind nicht weggeworfene oder von ohngefehr dir aufstossende Kleinigkeiten, welche du Armer! noch zur Erhaltung und Wärme nutzen kanst: sondern du empfängst sie aus eben der milden Hand, welche den Ueberfluß für die Tafeln der Grossen schuf. Du hast vielmehr noch den Vorzug, daß auf deinen Leckerbissen kein Fluch ruhet. Erinnere dich oft, daß du eine erlöste Seele hast, welche bald in der Ewigkeit so groß, so glückselig seyn kan, als der tugendhafte Geist des größten Monarchen. Jedoch

8) **vergiß auch nicht**, daß Himmel und Erde von dir innige **Dankbarkeit** fodern. Halte dich also willig für einen Schuldner von beiden, und trage unter bessern Umständen deine Zinsen ab. Je unverschämter der Bittende ist: desto vergeßlicher und schamhafter pflegt er zu seyn, wenn er, nach überstandner Noth, seinen alten Wohlthätern unter die Augen treten soll. Ein Bettler der reich wird, befindet sich gemeiniglich in der Verfassung Evens beim Sündenfall. Von der gegenwärtigen Lust gereizt, öfnet er sein Ohr dem Schmeichler; will nun plötzlich ein Gott seyn und zerreißt die Bande der Dankbarkeit, welche ihn mit seinen vormaligen Freunden und Wohlthätern verknüpften. Nur der Rechtschaffene, oder was eben das saget, der wahre Christ danket Gott demüthig für jede vortheilhafte Veränderung seines Schicksals. Er suchet auch seine unmerklichsten Wohlthäter, oder nach ihrem Tode ihre entferntesten Angehörigen auf; macht diesen seine Schuld bekannt und freuet sich wie Joseph, wenn er nun viele seiner vormals harten Brüder ernähren und seine Freudenthränen mit ihren Zähren der Dankbarkeit vermischen kan.

So

So schwer, meine Geliebten! ist es, **Wohlthaten gehörig zu empfangen**; daß aber sie auszutheilen eben so schwer sey, wollen wir nun weitläufiger darthun. Brunquell aller Gaben! gib uns dazu einen fähigen Verstand und ein williges Herz! Wir beten (aber nicht so leichtsinnig wie fast alle Bettler!) ein demüthiges Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 10, 23–37.

Und Jesus wandte sich zu seinen Jüngern — und thue desgleichen.

Die Juden schränkten den Begriff des Nächsten nur auf ihre Glaubensgenossen ein. Sie meinten ihren Nächsten als sich selbst zu lieben, wenn sie sich leidentlich gegen ihn verhielten, ohne daß es eben nöthig sey, sich seine Noth etwas kosten zu lassen. Diese groben Vorurtheile, welche Stolz und Härte gebaren, widerlegt der Heiland in einem einleuchtenden Beispiel. Je lebhafter wir uns, meine Freunde! in die Stelle des barmherzigen Samariters setzen: desto besser werden wir einsehen können: ob wir unser Herz bisher nach den Lehren Jesu, oder nach den Satzungen der Pharisäer gebildet haben. Wir schmeicheln uns mehrentheils ganz unbefugt damit: daß wir mitleidig und barmherzig seyen. Nein!

Es ist schwer, Wohlthaten würdig zu geben; denn wir erkennen selten hinlänglich

I. Die Verpflichtung dazu,
II. Die wahre Art, sie auszutheilen.

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist und nicht
Die rettet, die ihm flehen:

Drum gib mir, Gott! durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist! Amen.

I. **Daß es Pflicht sey, Wohlthaten zu geben**, oder Almosen aller Arten auszutheilen: das scheinet niemand mit dem Munde, wol aber mit den Handlungen zu leugnen. Wo ist der Neuling unter uns, der nicht weiß: daß Gott von je her die Pflege der Armen befohlen hat? 5 Mos. 15, 7. 8. 11. Jes. 58, 7. Matth. 25, 34-40. Wer hat es nicht längst gehöret: daß uns die Religion Jesu, und die Eigenschaften Gottes sowol als des dürftigen Nächsten, zur Mildthätigkeit verbinden? 1 Joh. 3, 17. Sollen wir es erst heute sagen: daß wir unsre Güter vom Herrn nur auf Rechnung besitzen, und daß wir dem Allgütigsten auch im Wohlthun immer ähnlicher zu werden suchen müssen? Luc. 6, 35. Einiger Reizungen zum Almosengeben wollen wir uns also nur jetzt erinnern, weil man auf sie unter allen am wenigsten zu achten pflegt.

1) Fast jeder Mensch, ausser dem wahren Bettler, hat eine gewisse Art des Ueberflusses, oder wenn dieses Wort zuviel saget, einen gewissen Ueberschuß, den er missen kan; der ihn aber laut zur thätigen Liebe gegen die Armen ermahnt. Diese heissen in der Grundsprache, Sprüchw. 3, 27. Herren, weil ihnen unser Ueberfluß von Gott zugedacht ist und er also ihnen mit Recht gehöret, denn

einmal kann ja niemand sich rühmen, daß er einen solchen Ueberschuß verdienet habe. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur müssen die Nachkommen Adams im Schweisse ihrer Arbeit das Brod für sich und ihre hülfsbedürftige Familie erwerben. Reich kan sich kein Mensch arbeiten, wofern er nicht ausserordentliches Glück hat; und was heißt das anders als: wofern ihn Gott nicht besonders segnet? Künste und Gelehrsamkeit verschaffen noch ehe einen Ueberfluß;

aber

aber setzen sie nicht auch schon die Gelegenheit voraus: daß man geschickte Vorgänger und viele ungeschickte Zeitgenossen gehabt hat? Gestern zitterte der Kaufmann noch für seine Schiffe auf der stürmischen See und heute ist er reich: darf er wol sagen: das ist die Frucht meiner Arbeit? Lasset zehntausend Bettler einen kleinen von uns entfernten Staat ausmachen: so wird es nach hundert Jahren noch immer ein Land voll Bettler seyn, und vielleicht werden tausend Jahre vergehen, ehe sie durch Künste und Handlung sich bereichern. Haben wir also, meine Freunde! unsern Reichthum, unsre bequeme Umstände selbst erworben? oder müssen wir nicht sämtlich sagen: meinen Eltern, meinen Freunden, der Gnade meiner Obern, besonders glücklichen Zufällen ꝛc. habe ich es, oder vielmehr der gütigen Vorsicht habe ich es zu danken, daß ich mehr besitze, als ich täglich gebrauche? Es ist aber

zweitens nicht viel, was man zur Erhaltung des Lebens gebraucht. Mit einer verzärtelten Nation reden wir hier nicht, welche sich einen Aufwand nach dem andern zur Nothdurft macht, und so ihren Fall befördert. Die meisten, die ältesten, blühendsten und klügsten Völker haben vergnügt gelebt, ohne Getränke und Gerüche aus China und Amerika zu kaufen. — Arme! diese Kräuter in andern Welttheilen sind es, welche euch so viele Nahrung bei uns entziehen. Weinet! denn wofern wir uns nur noch Eine oder zwo neue Ueppigkeiten angewöhnen: (und warum das nicht?) so müsset ihr vollend verhungern, und wir sind Bettler! — Die meisten Menschen können von ihren Mitteln etwas entbehren, wenn sie nicht gierig leben und reich sterben wolten. Fraget sie heute: sie haben nichts übrig; sprecht sie über Jahr und Tag nach erlittnem Brand und Kriegesschaden: so haben sie erstaunlich viel eingebüsset, und haben doch noch Nahrung und

Kleider! Hätten sie das, was nachher, Diebe, Krieg und Feuer verzehrten, an Arme verwandt: wie viele Thränen hätten sie sich dann hier nicht erspart, wie viele Schätze dort oben gesamlet! Geben setzt mehrentheils nur einen guten Willen voraus.

Drittens Ueberschuß wird leicht verderblich für uns; denn er ladet zu Stolz, zu Wollust und Ausschweifungen ein. Gleich dem Obstbaume, dessen Zweige zerknicken, wenn er sich seiner zu häufigen Früchte nicht entladet, oder wenn nicht die weise Hand des Gärtners den Reichthum unterstützt: so verdirbt auch der reiche Mensch an Leib und Seele, der seine Güter nicht vertheilt oder behutsam und weise gebraucht. So oft ich einen Trunknen taumeln sehe, beklage ich zwo Personen: den Armen der durstig und unerquickt dahin schleicht, und den Schwelger der jetzt ein Narr ist. Hätte dieser jenem das verschwendete Geld gegeben: so wären sie beide jetzt glücklich. Hieraus folget

2) daß der Verlust bei versagten Almosen so groß, als der Gewinn bei gegebnen sey. „Hier wimmert „eine Stimme! Die natürliche Neubegierde treibet „mich zu ihr hin: das ist ein elender Mensch! — Ein „kalter Schauer überläuft mich — was soll ich thun? „Gehe ich mit dem Priester und Leviten vorüber: so „erspare ich mir alle Mühe, und darf nur einiges „Geld anwenden, um meine durch diesen Anblick nie„dergeschlagne Lebensgeister wieder zu ermuntern. We„he dem, der an dieses Unglücklichen Schicksale schuld „ist! Ich kan ihm allein unmöglich helfen; meine Glie„der zittern und ich könte den Tod davon haben, und „folglich ein Selbstmörder seyn. Ich gehe vorüber!„ Jedoch nach geraumer Zeit, vielleicht erst in der Ewigkeit höre ich die Stimme des Herrn: wo ist dein Bruder? Ich antworte mit Cain: ich weiß nicht; soll ich meines

meines Bruders Hüter seyn? Der Richter antwortet: was hast du gethan und was unterlassen? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde. Dir ward er von mir anvertrauet, als er so elend dich anrief. Durch deine Schuld ist er unbereitet und unbeweint gestorben: ich fodre ihn wieder von deinen Händen. — O! Gott, meine Sünde ist demnach grösser, denn daß sie mir so leicht vergeben werden möge! 1 Mos. 4, 9-13.

Nein! meine Wertheſten, der Samariter sey das Muster unsrer Erbarmung! Es ist wahr, wir versäumen uns bei dem Elenden; wir und unser Vieh werden durch solche Dienstleistungen beschwert; es kostet uns Geld, Ueberwindung des Ekels, der Scham und der Einwürfe unsers harten Herzens; vielleicht verlachet uns selbst der Wiedergenesene, daß wir so gutwillige Thoren waren: verlieren wir folglich nicht mehr, als wir hiebei gewinnen? Nichtsweniger als das! Unsre Mühe und Auslage wird uns reichlich ersetzet, wenn uns diese That beim Sterben ins Gedächtniß kommt; wenn der Errettete oder seine Kinder, uns oder den unsrigen dankbare Thränen auf unsre Hände hinweinen; oder wenn er in der Ewigkeit auf uns weiset und spricht; dieser Engel war dir o! Gott ähnlich und half mir aus Nöthen! Und laßt sie alle schweigen: so hören wir doch die Stimme des vergeltenden Jesu: Warlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Ach! mein Erlöser, so überschwenglich wilst du mich belohnen,

Und ich, ich solt ein Mensch noch seyn
Und dich in Brüdern nicht erfreun?

II. **Die gewöhnlichen Fehler beim Almosengeben zu vermeiden**, ist es nicht genung willig zum Geben zu seyn: sondern man merke folgende Regeln!

1) **Gib ohne zeitliche Absichten**, wenigstens laß sie nicht deinen Hauptzweck seyn. Die meisten Menschen geben sich selbst Almosen, indem sie solche den Armen zu geben scheinen. Der Verschwender, der sich so bald als möglich vom Gelde zu befreien sucht; der Weichherzige, der nur sein bewegtes Herz bald beruhigen will; der Leichtsinnige, welcher jeden Auftritt, der ihm vorkommt, wie einen Zeitvertreib ansieht; der Eigenliebige, welcher sich selbst heimlich eine Lobrede hält, daß andre ihn anflehen müssen, und daß er recht vornehm und mit Anstand zu geben wisse; der Praler, welcher jede seiner Gaben gern in öffentlichen Blättern gedruckt läse; oder gar der Geizhals, welcher für sein Stück schimmelnd Brod lebenslange thätige Dankbarkeit des Empfängers, langes Leben und tausendfältige Wiedererstattung von Gott, und endlich den Himmel obenein erwartet: Sir. 20, 13-19. — Ihr eigennützige Seelen! was Danks habt ihr von euren Almosen? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Luc. 6, 34. Nur Gehorsam gegen Gott und Liebe des Nächsten sind reine Quellen der Barmherzigkeit.

2) **Gib, wo möglich, nur wahren Armen**, und ernähre die liederliche Brut der Müßiggänger nicht. Ein jeder Mensch ist unser Nächster, und wir sind ihm Liebe und Beihülfe schuldig. Da wir aber unmöglich allen geben können: so ist es unsre Pflicht, sorgfältig in der Wahl unsrer Armen zu seyn. Es giebt faule Wohlthäter, welche dasjenige, was sie missen können, dem ersten besten Betrüger geben, der sich zunächst an sie herandrängt: um den matten Nothleidenden aber, welcher von ferne liegt und nur heiser schreiet, bekümmern sie sich nicht. O! da hätte man viel zu thun, wirft hier der Gähnende ein, wenn man sich nach den Verdiensten aller Bettler erkundigen solte! —

Wir

Wir antworten: freilich ist das für eine Privatperson sehr schwer, wenn die Polizei jedermann zu betteln verstattet, und die Physiognomie leitet nicht selten irre. Indessen darf man doch die Hände auch alsdann nicht ganz in den Schooß legen, und sich jedem Anlauf der Bettler preis geben. Die Brüder Jesu verdienen es ja wol, daß wir sie aufsuchen! Diese Untersuchung aber ist auch zuweilen sehr leicht; denn, wo **Lebensgefahr** vorhanden ist, da ist auch der fremdeste oder ruchloseste Mensch unser Nächster, da müssen wir Seele und Leib zu retten suchen, und ohne Widerrede barmherzige Samariter seyn. Die **Kranken** sind übrigens den Gesunden, die **Einheimischen** den Auswärtigen, die **Anverwandten** den Fremden, die **Glaubensgenossen** denen so anders Glaubens sind, Gal. 6, 10. die **Alten** den Jungen und die **Frommen**, wenn man sie kennet, den Gottlosen vorzuziehen. Werden Gläubige der **Religion wegen vertrieben**: so nehmet euch der Heiligen Nothdurft an und herberget gerne. Röm. 12, 13. Wenn wir dis, meine Freunde! beobachtet und dennoch unsre Gaben an Unwürdige verschwendet und ihnen zu Sünden Vorschub geleistet haben: so wollen wir, auch in dieser Absicht, beten: Herr! wer kan merken, wie oft er fehlet: verzeih mir die verborgene Fehle. Ps. 19, 13.

3) **Gib auch genung, doch ohne deinen eignen Ruin.** Hier, meine Freunde! stehen wir an einem dunklen Wege, wo gemeiniglich ein jeder nach Gutbefinden umhertappt. „Wie viel muß man Almosen austheilen, um weder gegen sich noch andre „ungerecht zu seyn?„ — Die Frage ist so leicht nicht zu beantworten; denn da jede Tugend freiwillig geschehen muß: so überließ es Jesus unserm Glauben, unsrer Liebe und unsrer Klugheit, wie weit wir hierin gehen wolten. Um aber doch einiges Licht über diesen düstern Pfad zu verbreiten, wollen wir folgende drei Regeln angeben.

Gib nicht blos Geld, sondern richte dich nach dem Bedürfniß des Armen. Ein von der schweren Krankheit umgeworfner, sich den Kopf zerschlagender Mensch fodert Hände zum Beistand; ein Kranker Mitleiden und Erquickung. Sey also ein weiser Arzt, und finde den nicht mit Scheidemünze ab, dem es an Erziehung, an Rath und Trost oder an Fürsprache fehlt. Wir sehen bei unsern Armen gewöhnlich nur auf den Leib, um die Gefahr ihres Geistes und um seine Armuth bekümmern wir uns selten. Nur derjenige giebt also genung, der alle Gattungen von Beihülfe zu rechter Zeit anwendet.

Gib so, daß es dir etwas sauer wird. Eine Tugend, die wir ohne allen Kampf verrichten, ist entweder blos eine Folge des Temperaments, oder sie muß uns doch selbst sehr verdächtig seyn. Je mehr Widerstand wir in und ausser uns finden: desto mehr wird unser Gehorsam gegen Gott geprüfet und gestärkt. Rühme dich also deiner Mildthätigkeit gar nicht, so lange dein Tisch, deine Kleider, dein Vergnügen noch nicht darunter leiden. Deine Almosen werden dir bei so gestalten Sachen nicht saurer als wenn du dein Haar verschneidest. Wie mißlich ist eine solche Tugend! Aber verkürze der Armen wegen deine Tafel, kaufe geringern Hausrath, leere deine Taschen aus und entbehre darüber das Vergnügen eines Lustspiels oder einer bezauberten Neubegierde, scheue weder Frost noch Hitze. — Hieraus fliesset, daß Könige oder sehr reiche Menschen mit Geld allein die Pflicht der Erbarmung nicht ausüben können. Sie müssen durch gnädige Herablassung, und durch weitläufigere Unterstützungen, der von ihnen zu entfernten Armuth mit Ernst aufhelfen. Lieber eine Armenschule gestiftet als einen neuen Orden! Rühmlicher, ein Wittwenhaus aufgeführt, als ein prächtiges Jagdschloß!

Gib

Gib von deinen gesamten Einkünften landesübliche Zinsen. Wir erinnern noch einmal, daß wir in diesem Stück unsre christliche Freiheit, und keine solche Vorschriften wie die Israeliten im Alten Testament haben. Vielleicht aber kan diese Regel zu einigem Leitfaden dienen. Der Pharisäer gab den Zehnten von allen was er hatte: wir wollen nur halb so viel von unsern Einkünften geben. Du giebst und nimst fünf vom Hundert Zinsen: bilde dir also ein, daß alles was du empfängst, ein Darlehn von Gott sey, dem du die Zinsen in seinen armen Kindern abzahlen müsseſt. Und bilde dir es nicht blos ein, denn du biſt würklich Gottes Schuldner! — Auch ihr, die ihr von euren ordentlichen Einkünften nicht füglich etwas entbehren könnt: ihr müsset doch dann und wann zum Behuf der Armen arbeiten. Ein Tagelöhner, der beim Untergange der Sonne, nach kurzer Erholung noch einmal die Axt ergreift, und nun noch eine halbe Stunde für die Armen schwitzt: saget, meine Freunde, verdient der Mann nicht unsre Hochachtung mehr, als ein Kapitaliſt, der für sich nur reich und vornehm lebet? Ein Eigennütziger, der die Welt wie ein Spinngewebe betrachtet, in deren Mittelpunkt er nur auf seinen Fang lauret: eine solche Spinne kan nichts entbehren, als nur die Hülsen ihres verzehrten Raubes.

4) Gib so, daß die Art mehr werth sey, als die Gabe selbst. Ein freundliches Geſicht iſt dem Armen oft erquickender, als dein Almosen: denn jenes bekommt er weit seltner als dieſes. Wenn du demnach jemand gutes thust, so mache dich nicht unnütze; und wenn du etwas giebst, so betrübe ihn nicht mit harten Worten. Ja ein Wort iſt oft angenehmer, denn eine groſſe Gabe, und ein holdſeliger Mensch giebt ſie alle beide. Ein Narr aber rückts einem unhöflich auf, und eine unfreundliche Gabe iſt verdrießlich. Sir. 18,

15=

15-18. Solte es also nicht eine natürliche Folge unsers Ungestüms seyn, daß Arme furchtsam und niederträchtig werden? Wie liebkosend wird mancher Hund gefuttert, und von einer Hand gestreichelt, welche den Aussatz befürchtete, wenn sie einen auch reinlichen Armen angreifen solte! Unsre Almosen werden im Himmel aufgezeichnet: aber unsre saure Mienen und verdrießlichen Worte auch!

5) **Fühl die Ehre und das Vergnügen, Gott ähnlich zu seyn**, der seine milde Hand ohne Unterlaß aufthut. Oder was noch mehr sagen will, und was wir ohne Gotteslästerung nicht sagen dürften, wenn es die heilige Schrift nicht erlaubte: fühl den erstaunlichen Gedanken: **was man den Armen giebt, das giebet man Gott.** Laß es also seyn, daß du dich oft in deiner angestellten Wahl betrogen, und manchen Müßiggänger eine Zeitlang gefuttert hast: deswegen siehet Gott doch deinen edlen Willen an, er empfing dein Opfer und wird es dir vergelten reichlich. Wie erhaben stehet ein Geber mitten unter Armen da! Er raget wie Saul unter seinen Brüdern hervor. Sehet die Miene, die Bekleidung, die Lebensart eines redlichen Wohlthäters an: wie unendlich unterscheidet ihn das alles von dem nackten und keichenden Bettler! Solte man glauben, daß dis Kinder Eines Vaters, und Erben einer und derselben Glückseligkeit sind? Der erste ist Gott weit ähnlicher; der letzte aber ist eine lebhafte Schilderung des Sündenfalls seiner Stammeltern.

Erlaubet uns hiebei eine Anmerkung. Oft spricht der Sünder bei sich selbst: „Wenn denn nun die Gerechtigkeit aus dem Glauben komt, so muß ich wol „selig werden; denn ich glaube alles gerne, was die „Bibel saget und habe ihr noch niemals widersprochen.„ — Aber Freund! du schmeichelst dir zu viel. Nein! du glaubest nicht alles was die heilige Schrift lehret,

lehret, und setzest folglich ein Mißtrauen in ihre Göttlichkeit. Sage auf dein Gewissen: glaubest du, daß Gott jedes Almosen wie sich gegeben ansieht? Glaubest du das: wo sind die Proben davon? Wo sind die durch dich gepflegte Armen?

6) **Gib von deinem eignen Vermögen** und nicht vom fremden Gut. Das hiesse stehlen, um Gutes thun zu können. Ein böser Schuldner kan also die Ehre nicht haben, ein Wohlthäter zu seyn. Hieher gehöret auch das nöthige Schulgeld für unsre Kinder, welches nicht verschenket werden darf. Wir sagen das nöthige, wohin also galanter Unterricht nicht zu rechnen ist. Was von Almosengeben hier gesagt ist, gilt auch von Gastfreiheit und andern milden Werken. Freien Tisch für Schmarotzer und Durchreisende zu halten, und dem mit Weib und Kindern darunter leidenden Fleischer und Becker die Rechnung nicht zu bezahlen: kan das Tugend seyn?

7) **Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.** Matth. 6, 3. Empfangne Beleidigung und gegebnes Almosen muß man vor Sonnenuntergang vergessen. Gib ohne Geräusch und halte dich noch immer für einen Schuldner. Hier ist es gefährlich ein zu guter Wirth zu seyn, und genaue Rechnung zu führen. Und was bedarf es auch, da sie dort oben aufs genaueste geführet wird? Hast du einem Nichtswürdigen geholfen: so ist dir die Erinnerung davon nur unangenehm. Hast du aber einen Rechtschaffnen unterstützet: so wird er ehe seinen Namen, als deine Wohlthat vergessen. Halte dich immer für einen Anfänger in dieser Tugend: desto reizender wird dir die Dankbarkeit eines Armen seyn, der unter hunderten dereinst das Vermögen und den guten Willen hat, das wieder zu erstatten, was du ihm nach seiner Meinung nur geliehen hast. Verschweig deine Wohlthaten selbst deinen Kindern, damit sie selbige

bige nicht etwa wie eine alte Schuldpost einfordern; sondern dich dafür hochachtungsvoll in der Erde segnen: daß du ihnen im verborgnen so viele Freunde zugezogest! — Wie viele Armen beten täglich um meine Erhaltung? und wie viele werden auf mein Grab weinen? — Diese Fragen sollen mir, so lange ich lebe, recht wichtig seyn.

Beschluß.

Wem jetzt bei unsern Betrachtungen einfiel, daß es vor allen Dingen nöthig sey, für übermäßiges Almosengeben zu warnen: der bedarf dieser Warnung wol am wenigsten. Die Zeiten sind ja nicht mehr, wo Eltern reiche Stiftungen und arme Kinder hinterliessen! Gesetzt aber, daß von uns Einer unter Tausenden ausschweifte, und sich und seinen Erben zu viel entzöge: so würden seine redliche Absichten (denn diese setzen wir bei wahren Wohlthätern voraus) für diese Schwachheitssünde leicht Vergebung erhalten, und eine in vieler Absicht gefährliche Warnung an öffentlichen Orte nicht verdienen; zumal, wenn er seine Kinder so reichlich ausstattet, daß er ihnen Liebe gegen Gott und den Nächsten ins geschmeidige Herz präget. Die Beispiele mögten wol äusserst selten seyn, daß Kinder durch wohlgemeinte, obgleich übertriebne Freigebigkeit ihrer Eltern, unglücklich, ganz unglückselig geworden wären. Ps. 37, 25.

So viel, meine Freunde! leuchtet uns hiebei von selbst ein, daß die Mildthätigkeit wie alle Tugenden unzählige Stuffen habe, und daß es zu beiden Seiten auch hier Abwege gebe, die man mit Klugheit vermeiden müsse. Niemals können wir durch die Kräfte unsrer Natur den höchsten Gipfel von Einer Tugend, geschweige von allen erreichen. Ein Mann im Chri-

Christenthum, der von Jugend auf im Wohlthun sich übte, und sein weichherziges Temperament mit der ihm reichlich angebotenen Gnade Jesu verband: der wird in den Augen ungeübterer Christen Wunder thun, wenn er Gesundheit, Vermögen und Gelegenheit zum Wohlthun hat. Doch was Gelegenheit? Er wird sie scharfsichtig selbst aufsuchen, und im eigentlichen Verstande seinen Nächsten lieben als sich selbst. Samlen, arbeiten, reisen, ermatten, zittern und beten wird er für die Armuth, und stets einen Vorhang vor seine milden Anstalten ziehn. Nur er wird noch die Gastfreiheit ausüben, welche heutiges Tages eine höchst saure Pflicht ist, weil wir zu arm sind, und weil die Gäste zu viel verlangen. Und dennoch wird er vielleicht in der ganzen Gegend der einzige seyn, der sich schämet und anklagt darüber, daß er so saumselig und Gott im Geben so unähnlich sey.

Gebet, meine Freunde! so wird euch gegeben, auch mehr Trieb zum Wohlthun wird euch gegeben werden. Allmälig erreichen wir eine Höhe in der Tugend, vor welcher uns anfangs schwindelte. Und wenn uns nichts zur Mildthätigkeit reizen kan: so müssen wir es selbst thun. Sind wir nicht sämtlich Bettler vor Gott? Jesus befahl auch Königen, um ihr täglich Brod, als um ein Almosen, im Vater unser zu beten. Was sind die nunmehr angefüllte Scheuren anders als Sparbüchsen, vom himmlischen Vater uns anvertrauet? Sind wir nicht insgesamt im Reiche der Gnaden hülfsbedürftige Kranke und Hungrige?

„Ja, unter deinem Kreuze, o! Jesu, bitten „wir alle um Leben und Segen. Du erhöreſt uns, „und mit deinem Blute hilfst du uns aus, wenn wir „geist-

„geistlich arm sind. Wenn uns hungert und dürstet „nach deiner Gerechtigkeit: so sättigest du uns an dei„ner Gnadentafel. Niemand ward je beschämt von „dir hinweggewiesen! — Wolan! wir sämtlich wol„len von dir unsre Pflichten immer deutlicher lernen, „und um deinetwillen sie gerne vollbringen. Wir „wollen entweder würdige Armen, oder würdige „Wohlthäter seyn. Nein! ich wäre dein Jünger „nicht, wenn ich mein Herz vor den dürftigen Dei„nen verschlösse. Dazu habe ich von dir zu viele Lie„be, zu viele Erbarmung von Jugend an genossen, „und erwarte sie ja noch im Tode von dir! Laß mich „demnach treulich in deinen Fußtapfen wandeln, und „durch Wohlthun dir ähnlich seyn. Gib mir Glau„ben, Liebe und Hofnung, und endlich, mein Erbar„mer! gib mir ein seliges Ende! Welche unaussprech„liche Belohnung meiner kleinen Wohlthaten, wann „du am Tage des Gerichts dir zueignest, was ich dei„nen geringsten Brüdern bewies! Zurückbehaltne Al„mosen werden alsdann eine Hölle: Mildthätigkeit „sey mir demnach eine theure Pflicht! Ich gelobe sie „dir hiemit feierlich an: hilf mir, allgemeiner Wohl„thäter des menschlichen Geschlechts! meinen Vorsatz „vollbringen! Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Mein erst Gefühl sey Preis und Dank!
Erhebe Gott, o Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang: —
Lobsing ihm, meine Seele!

„Du, Gott! höreſt meinen Lobgeſang? — Ach! ich „erſtaune darüber, daß du ihn hörſt, und daß „mein armes und unförmliches Lob die Wolken durch„dringt! O! warum lobe ich denn nicht immer? Daß „ich doch Tag und Nacht von den Wohlthaten meines „liebenswürdigen Erhalters redete, und wenn ich endlich „ermüdet ſchwiege: daß ſich doch meine beſte Gedanken „alsdann mit ihm nur beſchäftigten! — So dankbar „wünſchte ich hier zu ſeyn: ſo dankbar bin ich gewiß in „jener beſſern Welt. Durch deine Gnade, mein Vater „in Chriſto! will ich es ſeyn, Amen.

Wohlthaten zu erzeigen iſt reizend und leicht: warum thun wir es denn ſo ſelten? Warum verpflichten wir uns ſo wenig Menſchen zur Dankbarkeit, und machen uns ſo wenig Freunde in einer Welt, die ohne Freunde ein Kerker iſt?

Es iſt leicht einen Menſchen ſich zu verbinden, wenn man nur will. Der Aermſte hat Mittel, ſich durch Arbeitſamkeit, Treue, Genügſamkeit und Dankbegierde beliebt zu machen. Ein gutes und redliches Herz verſchaffet ſich auch im Kittel Verehrer. Und waren nicht die größten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, waren nicht die Propheten und Apoſtel meiſtens ſehr arme und verachtete Leute? Die beſten Geſetze, die nützlichſten Erfindungen, die ſchönſten Handlungen haben wir

größtentheils Menschen zu verdanken, die im Staube geboren waren. Freilich hat der Mächtige und Bemittelte es noch mehr in seiner Gewalt, sich viele Tausende verbindlich zu machen! Und in dieser Absicht sind Reichthum, Gelehrsamkeit und Macht würdige Geschenke des Himmels, nach welchen wir trachten müssen, um dadurch der Welt recht nutzbar zu werden.

Wie reizend es sey, Wohlthaten auszutheilen, kan nur die Erfahrung lehren. Hier ist es, meine Freunde! wo wir Gott dem Geber am ähnlichsten werden. Dis ist es, warum tugendhafte Regenten Gesalbte des Herrn sind, und eine Art von Anbetung verdienen. Je mehr Menschen jemand glücklich machen kan: desto mehr ist er ein Statthalter Gottes. Ganzen Völkern Wohlstand verschaffen zu können, mehr vermag ein Erzengel nicht! Aber auch nur einen einzigen Menschen gegen sich dankbar zu machen, schon das ist ein wohlangelegtes Kapital, welches seine gewisse Zinsen trägt. Glückliche der Erde! wie sehr seyd ihr zu beneiden, daß ihr, auch so gar durch Mienen, Freunde und Verehrer erwerben könnt! wie sehr aber auch zu bedauren, wenn ihr nur diese eure Macht ungebrauchet laßt! —

Verlangest du das Glück eines Königes zu schmecken? — Du kanst, o Mensch, noch glücklicher, noch majestätischer seyn, wenn du ein Wohlthäter bist! Wie, wenn dich eine zahlreiche Familie mit glühenden Wangen umgäbe, deine Hände mit Thränen netzte, dafür, daß sie dich endlich als ihren heimlichen Erhalter entdecket hätte! Wie wenn ihre Kinder sich um deine Knie schmiegten und dich einen Engel Gottes nennten; wenn sie alle sich bitterlich beklagten, daß ihre Dankbegier ihr Vermögen übersteige; wenn sie dir nun ihre Dienste, ihr Gebet, sich selbst anbieten, und noch im Himmel deine Engel, deine Begleiter und zärtlichsten Freunde seyn wolten! — O! Mensch, dann stehest du majestätischer und glücklicher da, als der größte Monarch unter zitternden

Skla-

Sklaven wie ein Löwe ſtehet! Dann biſt du Gott ähnlich und Engel bewundern dich.

Keine Rache iſt empfindlicher, als wenn man ſeinem Feinde wohlthut, und ihn wider ſeinen Willen zur Dankbarkeit verpflichtet. Das ſind glühende Kolen auf ſeinem Haupte. So ſtand David da mit dem Zipfel von Sauls Rocke, imgleichen mit ſeinem Spieß und Waſſerbecher und zeigte ein weit königlicheres Herz, als ſein Feind hatte. Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David? ſagte der beſchämte Saul und weinte. Du biſt gerechter denn ich; der Herr vergelte dir gutes für dieſen Tag, das du an mir gethan haſt. 1 Sam. 24. und 26. Wer wünſchet hier nicht lieber in der Stelle Davids zu ſeyn? Seinen König vor ſich beſchämt und ſegnend zu ſehen! Aber ſo viele Gewalt haben Wohlthaten über uns, daß ſie uns leichter entwafnen, als Trotz und Gewalt.

Woher kommt es denn nun, daß wir uns ſo wenig Menſchen verpflichten, und ſo ſelten die Süßigkeit ſchmecken, dem allgütigen Erhalter ähnlich zu ſeyn? Unſere Wohlthaten (denn daran laſſen wir es eben nicht gänzlich mangeln) müſſen wol nicht rechter Art ſeyn, wenn ſie nicht jene ſelige Würkungen der Dankbarkeit hervorbringen. Und dis werden wir leicht zugeben, wenn wir auf uns genauer Acht haben.

1) Wir erzeigen oft Gutes, **ohne daß wir es willens ſind**, und da darf es uns eben nicht befremden, wenn der andre, der dieſe Wohlthat von ohngefehr empfing, uns keinen ſonderlichen Dank dafür weiß. Ein Trunkner, ein Verſchwender, ein Kind und ein Wahnwitziger können ſich durch Almoſen niemand verbindlich machen. Wenn ein Armer ſich von den Brocken ernähret, die von des Reichen Tafeln verſtreuet werden: ſo hat er ſeine Sättigung höchſtens einem leichtſinnigen Bedienten zu verdanken. Weißt du es, Schwelger! wohin dein Ueberfluß verthan wird? Nur alsdann, wenn du ihn zur Erquickung der Armen beſtimmteſt, kanſt du

dich deiner Wohlthaten freuen. Wem ich etwas verdanken soll, der muß den guten Willen gehabt haben, mich dankbar zu machen.

2) Fast alle unsre Gedanken und Handlungen besorgen nur unsere eigene Wohlfahrt, und unsere **interessirte Wohlthaten** fliessen daher nur beiläufig auf andre. Die Almosen der Pharisäer sind bekant. So theilet der Weichherzige geschwinde aus, um seinen Thränen Einhalt zu thun; der Schwätzer spricht uns Trost zu, um sich selbst reden zu hören; der Eigennützige beschenkt uns, weil er es mit Vortheil wieder einzubringen hoft; und wer kan alle niederträchtige Absichten erzählen, mit welchen solche leidige Wohlthäter um sich her schielen! Es ist wahr, der tugendhafteste Mensch handelt auch um sein selbst willen, wenn er sich bestrebet Gott ähnlich zu handeln; er machet sich auch glücklicher und vollkommner, indem er andere glücklich macht. Jedoch dieser lobenswürdige Eigennutz kommt in die Gedanken irdischer Menschen nicht. Sirach schildert diese Gattung von Wohlthätern sehr lebhaft: Was die Narren schenken, heißt es, machen sie selbst unwerth. Des Narren Geschenk wird dir nicht viel frommen: denn mit Einem Auge giebt er; und mit sieben Augen siehet er, was er dafür kriege. Sir. 20, 13. 14.

3) **Die Art zu geben**, ist gemeiniglich beträchtlicher, als die Gabe selbst. Wir wolten im Elende wol gerne geholfen seyn; wir wollen es euch auch gerne verdanken, ihr Wohlthäter! Aber ihr müßt uns euer Gewicht auch nicht zu sehr empfinden lassen. Wir wissen es, daß wir unglücklich sind: warum soll es uns eure stolze Miene noch sagen? — Da nun so wenig Menschen die Kunst zu geben verstehen, oder vielmehr ein zu böses Herz haben, als daß sie ohne Stolz und Eigennutz helfen könten: so dürfen wir uns nicht wundern, daß sie kein Vergnügen am Geben finden, weil sie sich öfterer Feinde als Freunde dadurch erworben haben. Erwartest du

Dank-

Dankbarkeit, so erniedrige ja den Armen nicht, den du beschenkst: erniedrige dich vielmehr vor ihm. Suche dich schamhaft seinen Augen zu entziehen; und wenn du ja hervortreten mußt, so beklage dich, daß du deiner Pflicht gegen ihn kein völliges Genüge leisten könnest, und also sein Schuldner bleibest. Dankbarkeit läßt sich nicht erzwingen, und sie kommt nur zu dem, der sie nicht erwartet; wer sie mahnet, dem bezahlet sie nicht.

So schwer, lieben Freunde! ist es, unsers bösen Herzens wegen einen Menschen zur Dankbarkeit zu verpflichten. Aber es wird noch weit schwerer, wenn wir nun auf das Herz derer sehen, welche Wohlthaten empfangen. Die wenigsten Menschen sind einer wahren Dankbarkeit fähig. Dis lehret uns unser heutiges Evangelium, und dis soll von uns ausführlicher betrachtet werden, wenn wir vorher uns Beistand von oben dazu erbeten haben. Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 17, 11 : 19.

Und es begab sich, da Jesus reisete — dein Glaube hat dir geholfen.

Der Heiland erzeigte diesen zehen Aussätzigen eine grössere Wohlthat, als sie erwarten konten; und er erzeigte sie mit einer so liebenswürdigen Art, daß diese Männer hätten gezwungen seyn müssen, voll Dankbarkeit zu ihm zurückzukehren. Er half ihnen, ohne sie zu beleidigen; ja er verbarg ihnen sogar seine Hülfe und schickte sie zu ihren Priestern. Nicht wahr, meine Freunde! es ist erstaunlich, daß nur Einer so dankbar, oder so menschlich war und zu seinem Erretter zurückging, der ihn von der scheußlichsten Todesgefahr befreit hatte? Jedoch die Natur des Menschen bleibt sich immer gleich. Auch jetzt ist nur der zehnte Theil dankbar, und Gott und Menschen haben Ursache über unsere Undankbarkeit zu klagen. Denn,

Dankbar zu seyn, ist an sich reizend und leicht: und doch sind wir es so selten!

Diese Materie wollen wir dergestalt abhandeln, daß wir

I. Das Leichte und Reizende der Dankbarkeit zeigen, und

II. Die Ursachen, die uns die Dankbarkeit erschweren.

I. **Die Dankbarkeit an sich ist eine leichte und angenehme Tugend.** Dis beweisen wir

überhaupt durch folgende drei Betrachtungen. Wir sagen, das Bestreben jemandes Liebe gegen uns zu erwiedern ist leicht und reizend, denn es ist

1) **in der Natur gegründet.** Wir können uns hier sogar auf einige Thierarten berufen, welche die Krippe ihres Herrn kennen und gegen ihren Ernährer getreu und schmeichelnd sind: jedoch wir wollen nur von unserer eigenen Natur reden. Je roher eine Nation ist, das heißt: je weniger sie durch eine weichliche Erziehung und durch witzige Modelaster verdorben ist: desto dankbarer verhält sie sich gegen ihre Wohlthäter. Ein Kosacke übertrift darin den Pariser. — Warum lieben zarte Kinder ihre Eltern schon? Gewiß nicht aus Ueberlegung, und weil sie an ihnen die liebenswürdigste Eigenschaften gewahr werden: sondern weil uns die Dankbarkeit angeboren ist, wenn wir Wohlthaten sehen und empfinden. Entfernten die Eltern ihren Säugling von sich; so würden sie nach einigen Jahren nicht die geringste kindliche Liebe von ihm erwarten dürfen. Je mehr aber mit der Zeit das Kind einsiehet, wie uneigennützig und redlich die Liebe und Fürsorge seiner Eltern sey: desto vernünftiger und dauerhafter wird seine Dankbarkeit. Diese Tugend ist auch

2) an-

2) **angenehm**, da sonst alle Tugenden, welche nicht etwa mit unserm Temperamente übereinstimmen, uns höchst sauer und lästig werden. Auch selbst als Affekt betrachtet, ist sie unsrer Gesundheit nicht schädlich. Der Dankbare erinnert sich eines Elendes, eines Mangels, einer Gefahr, denen er entgangen ist: diese Erinnerung ist reizend! Er stellet sich das Werkzeug und die Mittel vor Augen, die ihm geholfen haben: eine angenehme Vorstellung! Er bemühet sich, gegen seinen Wohlthäter erkenntlich zu seyn: gewiß, hiebei überwindet er alle Schwierigkeiten mit Lust! Und wenn er denn auch würklich seine Ohnmacht fühlet: so wird er doch bei dem Geständniß seines Unvermögens eine Scham empfinden, welche freudiger ist, als das lauteste Gelächter der Thoren. Es verstehet sich von selbst, daß auch diese Tugend ihre Stuffen habe; je nachdem die Grösse der Gefahr oder des Mangels, und die Absicht und Bemühung des Helfers beschaffen war. Setzet, daß uns ein Unbekannter, oder wol gar ein vermeinter Feind, mit Lebensgefahr einem schmerzlichen Tode entreißt, und nun entscheidet es selbst, ob die Dankbarkeit nicht natürlich und angenehm sey.

3) Sie ist aber auch **vortheilhaft**, weil sie uns für das künftige sichrer stellt, und uns neuer Wohlthaten fähiger macht. Der Undankbare gräbet sich selbst die Grube, in die er unversehends fallen kan, weil sich niemand die Mühe wieder geben wird, ihn zu warnen oder zu retten. Der Dankbare hingegen, (und solte er nichts als Händedrücken, Küsse und Thränen abstatten können,) bringet seinem Wohlthäter gleichsam alles zurück, was er von ihm empfing: und nun kan er in ähnlichen Fällen ähnliche Hülfe erwarten. Noch eins! die Dankbarkeit überlebet uns; sie erstrecket sich bis auf unsre Kinder. Diese erben das gröβte Vermögen von uns, wenn wir durch Wohlthun ihnen Freunde erworben haben. Mephiboseth hatte keine andere Verdienste um Da-

vid, als daß er Jonathans Sohn war. 2 Sam. 9, 3. 16, 4. 21, 7.

Insbesondere können wir es von der Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, behaupten, daß sie an sich leicht und angenehm sey; denn

1) war das Verhalten der neun aussätzigen Männer nicht unnatürlich? Verdiente der wohlthuende Jesus, der ihnen ohne allen Eigennutz so väterlich half, nicht eine kindliche Liebe von ihrer seite? Die Dankbarkeit gegen das höchste Wesen ist ja so tief in uns gepräget, daß man ihre Spur noch unter Völkern antrift, welche übrigens nur der Gestalt nach Menschen sind. Wenn Engel, Sonnen und Planeten, wenn Erde und Meer, Vögel in der Luft, und Thiere in Feldern und Wiesen, dich, o! Allgütigster, nach ihrer Art loben: dann muß gewiß der verstockte Mensch den Dank mühsam ersticken, der sich aus seiner Brust hervordrängen will! Ein mittelmäßiger Sünder saget noch öfters: Gott sey gedankt!

2) Wer das Angenehme in der Dankbarkeit gegen Gott leugnen wolte, der müßte auch die ewige Seligkeit leugnen, als welche hauptsächlich im Lobe Gottes bestehen wird. Der dankbare Samariter preisete Gott mit lauter Stimme und warf sich Jesu freudigst zu Füssen: wer empfand mehr Vergnügen, er? oder die neune, welche sich von abergläubigen Priestern Träume und Menschengebote beibringen liessen, und sich noch wol den größten Zwang anthun mußten, um zu ihrem grossen Wohlthäter nicht zurückzueilen? Das ist meine Freude, sagt Assaph, daß ich mich zu Gott halte, daß ich verkündige alle sein Thun. Psalm 73, 28. Erinnert euch, meine Brüder! jener wichtigen Tage, wo der Herr uns Sieg wider ungezählte Feinde gab! Wenn wir alsdann den Schlingen entgangen, und vor unserm Gott zum Dankfest vereiniget waren: wer blieb da ohne Gefühl? Der Verwundete vergaß seine Schmerzen, der Kranke seine Gefahr, Greise ihre Ohnmacht und Kinder

ihr

ihr Spielwerk! Alles war Leben und Vergnügen; denn alles war Dankbarkeit. Das Herr Gott dich loben wir preßte dem Vaterlande vielleicht mehr Freudenthränen aus, als der Sieg ihm Blut gekostet hatte! So, auch nach geendigten Landplagen, oder wenn unserm Vaterlande besonders Heil wiederfährt. Das Te Deum flösset in solchen Fällen den meisten eine feierliche sanfte Empfindung ein, so, daß das Auge in Thränen schwimmt.

3) Und o! wie nützlich und heilsam wird uns diese Tugend nicht! Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde: dann kanst du ihn zuversichtlich wieder anrufen in künftiger Noth, und er wird dich wieder erretten, auf daß du ihn preisen solst. Ps. 50, 14. 15. Der geheilte Aussätzige zog sich durch seine Dankbarkeit neue und noch grössere Wohlthaten zu. Jesus sprach ihn los und gerecht: steh auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Zu geschweige, daß uns unsere Dankbarkeit gegen Gott nichts weiter kostet, als einen redlichen Willen. Mit diesem befriedigen wir vielleicht die Absichten irdischer Wohlthäter nicht: aber vor dir, o! Vater, sind gefaltene obgleich leere Hände und arme Thränen der Inbrunst, ein reiches und köstliches Opfer.

II. Und dennoch sind nur wenige Menschen dankbar? Dis darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken,

1) daß wir gefallene Sünder sind. Die Zerrüttung unserer Natur hat unnatürliche Laster, und folglich auch die Undankbarkeit in uns hervorgebracht. Wir können täglich ein lebhaftes Bild davon bekommen. Sehet das Gewühl der Menschen in grossen Städten an, und stellet euch unter die Tausende, welche in der lärmendsten Bewegung sind. Alle wissen es, daß sie von Gott Daseyn und Wohlfahrt haben, und alle würden bei Lebensgefahr Gott um Errettung anflehen. Aber jetzt sind sie noch sicher, und ihr werdet keinen dankbaren Laut gegen ihren Erhalter von ihnen hören.

Doch ja, der Name Gottes ertönet dann und wann aus dieser Menge: aber zu welchem Ende? Ach! — um ihn unnützlich zu führen, oder Scherz und Spott damit zu treiben, oder wol gar Lügen und Betrug dadurch aufzuhelfen! Vielleicht aber werden sie zu Hause Dank opfern? Nichts weniger! Sie leben und gedeien; arbeiten sich zu müde, als daß sie beten könten; und vergessen keine ihrer Pflichten, als nur die einzige nothwendige, nemlich die Dankbarkeit gegen Gott. O! wir sind noch immer den undankbaren Aussätzigen ähnlich; und vielleicht wäre dasjenige Volk zu unsern Zeiten das frömmeste, wo noch der zehnte Theil mit lauter Stimme Gott prieſe, und dankbar und anbetend Jesu zu Füssen fiele!

2) **Man erkennet empfangene Wohlthaten nicht gern für das, was sie sind.** Alle Kräfte des Verstandes und Witzes werden aufgeboten, um die genossene Hülfe zu verkleinern oder gar zu verunstalten. Bei **Menschen** suchet man den zufälligen Nutzen auf, den sie von ihrer Großmuth hatten; und um sich auf immer der Dankbarkeit zu entledigen, präget man sich den Wahn ein: daß kein Mensch ohne eigennützige Absichten ein Wohlthäter sey. Höchstens soll Eine frostige Danksagung mehr werth seyn, als zehen Wohlthaten. Mit der Dankbarkeit **gegen Gott** wird man fast noch geschwinder fertig. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! Ps. 14, 1. Oder wenn er ist, so bekümmert er sich doch um einzelne Menschen nicht; und folglich ist man ihm keine Verbindlichkeit schuldig. Natur, Zufall, Kunst und Glück, dis sind die Wörter oder die Götzen, welche dem Höchsten so leicht seine Ehre bei Menschen rauben! Der Frühling entzücket; die Krankheit wird überstanden: o! saget man, das muß ich der Natur verdanken! Die Kugel streifte, aber sie traf nicht: das nennet man einen Zufall! Die Kunst des Arztes hat mich errettet: gleich als ob nicht hundert unerwartete Vorfälle seine Geschicklichkeit vereiteln konten! Einem Undinge,

dem

dem Glücke schreibet man Wohlthaten zu, um nicht anbetend vor dem allgütigen Gott niederfallen zu dürfen. Hieraus läßt sich die Undankbarkeit der geheilten Aussätzigen begreifen; wo sie ihre Genesung nicht noch gar einem gröſſern Undinge, nemlich der Zauberei zuschrieben.

3) **Man kennet seine Verpflichtung: aber der Stolz erstickt den schuldigen Dank.** Freilich ist die Dankbarkeit etwas erniedrigendes, weil sie uns unsern Mangel vorrücket, und ein böses Herz wird leicht neidisch auf den, der so mächtig war, diesen Mangel zu ersetzen. **Gegen Menschen** sich so herabzulassen, und ihnen ein Uebergewicht über uns zuzugestehen: das wird unserm natürlichen Hochmuthe sauer. Daher ist es fast gefährlich, einem Hoffärtigen Gutes zu thun, weil er es erbittert für eine Verachtung hält. Ueberhaupt suchet unser Stoiz sich so bald als möglich der Fesseln der Dankbarkeit zu entschlagen. Zehnjährige Wohlthaten werden daher für nichts gerechnet, wenn sie nicht auch im elften Jahre fortdauern, oder wenn uns dieser alte Wohlthäter eine Viertelstundelang beleidiget hat. **Mit Gott?** — Ja auch hier findet unsre ausschweifende Eigenliebe Ausflüchte genung. „Er ließ mich in einem vor„nehmen Stande geboren werden, aber konte er auch ei„nen würdigern dazu finden? Was ist doch der ganze „Pöbel gegen mich? Der Himmel schenkte mir Ehre „und Reichthum: aber erwarb ich sie nicht selbst, und „könte sie jemand besser anwenden als ich? Ich habe „Stützen und Freunde: freilich muß man sie suchen, „und keine Kosten scheuen. Gott ließ mich alt bei gu„ten Tagen werden: ei nun, was verschlug es der Vor„sicht, ob ich oder ein anderer es war?„ — Wir wollen aufhören die lästernde Sprache zu reden, welche unsre Kirchen so leer und unser Christenthum so lau macht.

4) **Die Folgen der Dankbarkeit** gefallen uns nicht. Die Aussätzigen hätten Anhänger Jesu werden müssen, und das litten ihre jüdische Vorurtheile nicht.

Sie

Sie konten vor Jesu nicht niederfallen, ohne ihn für den Meßias oder wenigstens für einen Propheten wie Mose zu erkennen: und das wolten sie nicht. Ach! meine Freunde, wie ähnlich sind wir diesen Undankbaren doch! Wir entziehen Gott den Dank, um ihm nicht auch das Herz hingeben zu müssen. Wir sehen voraus, daß es um unsere Lüste gethan wäre, wenn wir ihn als den Wohlthäter lebendig erkennten: daher schleichen wir uns stillschweigend von seinen Gaben hinweg. Eben so verfahren wir mit unsern Nächsten. Da eine wahre Dankbarkeit alles versuchet, um nicht mit blossen Worten erkentlich zu seyn; da aber der habsüchtige Mensch nichts missen kan: so erkaltet die aufwallende Dankbegier leicht in ein frostiges Kompliment. Die Arbeitsamkeit verschaffet sich allenthalben Verehrer, weil sie gleich auf der Stelle bezahlt; die Tugend der Dankbarkeit aber fordert was ab: und wer will gerne geben? Aus allen unsern angestelleten Betrachtungen erhellet endlich, daß, wenn es wenig wahre Wohlthäter unter uns giebt, die Anzahl der Dankbaren nicht grösser sey; und daß wir, der Aehnlichkeit der Sache wegen, ziemlich sicher schliessen können: der Dankbare gegen Gott, ist es auch gegen Menschen: und der Undankbare gegen Menschen, ist es auch gegen Gott.

Anwendung.

Dankbar, sonderlich gegen Gott zu seyn, ist demnach leicht und reizend: warum sind wir es denn so selten? Warum seyd ihr es, o! Menschen, so selten? — So setzen uns Himmel und Erde zu rede! Der uneigennützigste Geber, der unendlich giebt und noch immer mehr verspricht: verdient der nicht unsere ganze Dankbarkeit? Und eine Dankbarkeit, wie Gott sie verlanget, kann die uns jemals beschwerlich seyn? Oder ist sie nicht vielmehr wenn wir sie leisten, eine neue Wohlthat Gottes, weil sie so viel Vergnügen mit sich führt?

Sün-

Sünder! die ihr euch keiner Vergehungen gegen die Gebote Gottes bewußt seyd, und sicher eure Jahre der Wallfahrt verträumet: erinnert euch doch wenigstens eurer Undankbarkeit gegen den, der euch erschuf und erhielt! Soltet ihr in eurer Sicherheit plötzlich dahin sterben: so würde euer erster anklagende Gedanke und der Anfang eurer Hölle seyn: o! warum war ich so stumm, und Gott für seine unzählige Gaben nicht immer dankbar!

Daß ein kaltsinniges: Gottlob! zu Erfüllung dieser Pflicht nicht hinreichend sey, sagen uns Schrift und Vernunft. Bis dahin brachten es auch wol die dankvergessene Aussätzigen. Aber zurück zum Helfer! Demuthsvoll danieder in den Staub! Laute Lobgesänge und Anbetung! Wiedervergeltung an seine Geschöpfe! — Hier krümmet sich unsre böse Natur, und verhärtet sich selbst bis zur schwärzesten Undankbarkeit. — Meine Freunde! Es war eine Zeit, wo Krieg oder Seuchen tausend Boten des Todes unter uns sandten! wer sie sahe, der betete; denn in der Noth können auch Teufel beten. Luc. 8, 28. 31. 32. Jedermann wolte alsdann von seiner Plage geheilet seyn. Es geschah! Wir sämtlich wurden errettet! Aber, wer nahm sich die Mühe, nach erlangter Hülfe, dem Höchsten seine Gelübde zu bezahlen? Man saget! beten sey schwerer als pflügen: aber danken ist noch schwerer als beten; nicht an sich, sondern weil wir recht darauf sinnen, es uns immer schwerer zu machen! Es trift auch meistens ein, daß denen das Betteln am leichtesten wird, die an abzutragende Dankbarkeit nicht denken.

O! mein Gott! wie selten bin ich demnach deiner Wohlthaten werth! Wie unwerth des Lebens und so unzähliger Erhörungen in meinen Aengsten! In jedem meiner Vorfahren erheltest und segnetest du mich, gü-

gütigster Vater! Wiege, Eltern, Schule, Othemzüge, ungezählte gesunde Tage und freudige Stunden, schon besorgtes Grab, fröliche Auferstehung, Jesus! —

„Ja! lobe den Herrn, meine Seele! und was „in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, „meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes „gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, „und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom „Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und „Barmherzigkeit, Amen! Ps. 103, 1-4.

Digitized by Google

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

„Vater! wenn du nicht für mich sorgtest, und „meine Tage mit Nahrung und Erquickung „bisher begleitet hättest: so wäre ich nicht mehr hier; „denn mit meiner Macht, mit meinen Sorgen ist „nichts gethan! Mein Gott und mein Erhalter, sorge „du ferner für meine Wohlfart! denn du weissest, wes„sen ich bedarf. Kindlich und zuversichtlich erwarte „ich alles von dir. Du wirst mich erhören zur rech„ten Zeit, und meine Seufzer werden dir nicht ver„borgen bleiben. Vermehre du dieses mein Zutrauen „zu deiner Hülfe, und laß es in dieser Stunde recht „lebendig bei mir werden! Amen.

Unser heutiges Evangelium verbietet alle ängstliche Sorgen der Nahrung; es gebietet uns aber nicht, **sorglos, unentschlossen** und **unbesonnen** zu seyn; und das wären wir doch, wenn wir auf die Dinge um uns her nicht achten wolten. **Sorglosigkeit ist vielmehr ein zu fliehendes Laster:**

1) weil die heilige Schrift uns das Gegentheil befielt. Wir sollen des Leibes warten; Ephes. 5, 29. Röm. 13, 14. wir sollen Gott den Herrn nicht versuchen, daß er uns durch Wunderwerke erhalten soll; Matth. 4, 7. sondern wir sollen um unser tägliches Brod bitten. Jesus selbst erlaubet uns unsere Sorgen, nur daß sie dem Trachten nach dem Himmel nicht vorgezogen werden. Ja er selbst war sorgsam für sich, für seine Jünger, Luc. 22, 8. und für seine Mutter, Joh. 19, 27.

2) Die Tugenden hängen wie eine Kette aneinander. Wir können also nicht aufhören sorgfältig, vorsichtig

tig und behutsam zu wandeln, ohne lasterhaft zu werden. Setzet den Fall, daß niemand mehr für das künftige Jahr bauen nnd säen; kein Vater den Unterhalt seiner heranwachsenden Kinder besorgen; kurz daß jeder Mensch nur auf die gegenwärtige Stunde sehen wolte: so wird der Müßiggang die nächste Folge dieser Sorglosigkeit seyn. Nun liegen die Aecker brach; ein jeder arbeitet nur für heute; Dienstboten und Unterthanen, folglich auch Herrschaft und Obrigkeit hören auf zu seyn; alles ist arm und niemand kan die Tugenden der Großmuth, des Mitleidens oder der Dankbarkeit ausüben. Nun höret alle Verbindung unter dieser gähnenden Menge auf, folglich auch Freundschaft, Dienstbeflissenheit, Tapferkeit und Erbarmung. Und so fiele denn endlich aller Unterricht in der Religion, in Künsten und Wissenschafen weg. Mit einem Wort: ein sorgloses Volk müßte sich vom Raube, oder gleich dem Vieh, von den rohen Gaben der Natur ernähren, und dumm und nackend in Wälder flüchten. So giebt es Wilde in Amerika, die morgens ihre Biberfelle, auf welchen sie schliefen, verkaufen; und abends heulen, daß ihr Nachtlager nicht mehr da ist.

3) Nein, das menschliche Geschlecht könte mit einer allgemeinen Sorglosigkeit gar nicht bestehen. Wie manches müssen wir nicht bei unserm Eintritt in die Welt zubereitet finden, wenn wir leben und gedeien, Thieren und Elementen widerstehen sollen! Oft muß uns ja ein Mittel beim Leben erhalten, welches schon viele Jahre vor unserm Daseyn besorget war! Wie wenn wir also jetzt sämtlich aufhörten, für die Nachkommenschaft zu sorgen? Wenn wir keine Gärten im Stande hielten, keine Wälder nachpflanzten, keine Arzneien über das Weltmeer herbeiholten, keine nützliche Geschichte und Erfindungen hinterliessen? Dann würde unsre Nachwelt elend seyn, und aus Mangel sich aufreiben und umkommen müssen! Hieraus fliesset zugleich die Lehre: daß wir nicht blos für uns, sondern auch für die Nachkommen

besorgt

besorgt seyn solten, ein jeder in seiner Art. Ein Mensch der nur immer für sich arbeitet, ist ein faules Glied der Welt und verdienet nicht, daß seine Vorfahren ihm so viele nothwendige Bequemlichkeiten angepflanzet und überlassen haben. Ein edler Gedanke: meines Geistes oder meiner Hände Arbeit werden sich Menschen freuen, die jetzt noch nicht geboren sind!

Weit gefehlt also, daß die christliche Religion eine so leichtsinnige Unthätigkeit oder ein Eremitenleben verstattete: so ermuntert sie uns vielmehr zur Arbeitsamkeit und Sorgfalt, indem sie unsern Sorgen ein gehöriges Ziel setzt. Sorge, sagt sie, o! Christ: aber

1) **laß die Sorgen der Nahrung nicht deine Hauptsache seyn**; denn du hast noch wichtigere Dinge zu besorgen, als dis gegenwärtige Leben. Und was hülfe es dir, wenn du die ganze Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an deiner Seele! Matth. 16, 26. Trachtet also am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit: und dann werfet alle eure Sorgen auf Gott, denn er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7.

2) **Zu eigennützige Sorgen können mit einem wahren Christenthum nicht bestehen**, als welches den Nächsten wie sich selbst zu lieben befiehlt. Aus so gierigen Sorgen entspringen Betrug, Menschenhaß und Raubgier; weil der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist, er sey nun auf Geld, auf Ehre oder Wollust erpicht. Je ängstlicher ein Mensch für sich und seine Kinder sorgt: desto weniger kümmert ihn die Noth andrer Menschen. Ein Groschen der ihm an seinen Summen fehlt, setzet ihn ausser sich: da er doch ganz gelassen seinen Nachbar mit unerzognen Kindern darben sieht. Ein solcher Eigennütziger will, daß alles für ihn recht zärtlich sorge; seine Knechte und Mägde sollen sich selbst vergessen und ganz uneigennützig für seinen Vortheil wachen: er aber

denket an ihre Versorgung und an die zu befördernde Vortheile anderer Menschen niemals. Gewiß, ein solcher Habsüchtiger beleidiget nicht nur die Tugend, sondern fällt auch dem Staate zur Last. Er ist einer Raubbiene ähnlich, die auf Kosten arbeitsamer Bienen samlet, und endlich ihnen den Untergang zuzieht. Freunde! warum hören wir es doch immer mit tauben Ohren, wenn man uns Liebe gegen den Nächsten, gegen das Vaterland und gegen die Armen entgegen predigt! Wann wird doch die Eigenliebe aufhören, sich für den Mittelpunkt der Schöpfung, oder für das wichtigste Wesen zu halten! Wie unsinnig ängstlich sorget man für sein eignes Haus, gleich als wenn es allein für sich bestehen und sicher seyn könte! Sorge für deine Kinder; aber sorge auch für ihre künftige Wohlthäter und Freunde. Schränke dich nicht blos auf dein Haus, oder auf den kleinen Cirkel deiner Blutsfreunde ein. Du siehest es ja; je mehr ein Baum Schatten giebt: desto reichlicher empfängt er den Thau, gleichsam zur Dankbarkeit wieder.

3) **Man muß von seinen Sorgen nicht zu viel erwarten.** Sie vermögen nur wenig zu unserm Besten, aber auch das ist Glück für uns, oder eigentlicher Güte Gottes. Und dis ist es, was der Heiland im Evangelio einschärft. Allgenugsamer! laß uns unter deiner Obhut diesen Gedanken weiter nachhängen, welche dich erheben und uns pflichtmäßig erniedrigen. Wir rufen dich um Beistand hiezu an, in einem kindlichen und sorgenfreien Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 6, 24-34.

Niemand kan zween Herren dienen — ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

In der Bergpredigt unsers Heilandes, Matth. 5. bis 7. wird Kap. 5. die Glückseligkeit wahrer Christen geschildert,

schildert. Im 6ten Kapitel bis zum 6ten Verse des 7ten Kapitels werden ihnen ihre Pflichten vorgehalten, erstlich die Pflichten gegen Gott Kap. 6, 1-18. zweitens ihre Pflichten gegen sich selbst, Vers 19-34. drittens die Pflichten gegen den Nächsten Kap. 7, 1-6. Unter den Pflichten gegen sich selbst schränket Jesus anfangs unsere Begierden und Sorgen gehörig ein, Vers 19 und 20. weil solches nothwendig, Vers 21-23; das Gegentheil aber unmöglich sey. Vers 24. Darauf zeigt er im größten Theile unsers Evangelii die Unnöthigkeit ausschweifender Sorgen, Vers 25-32. und wiederholt endlich kürzlich diese Lehre von den Pflichten gegen sich selbst in den beiden Schlußversen unsers Textes.

„Eure ängstliche Begierden und Wünsche (sagt „Jesus) können mit meiner Nachfolge nicht bestehen, weil „niemand zween entgegengesetzten Herren zugleich mit Eifer dienen kan; ja sie sind auch heidnisch, unnöthig und „vergeblich, weil euer himmlische Vater für alles, vom „größten bis zum kleinsten sorgt.„ Auf seinen Wink beruhet der Ursprung einer Welt, und eines Sperlings Fall. — So suchet Christus das Herz seiner Jünger von der Erde zum Himmel, und von der Anhänglichkeit an irdischen Dingen zur Liebe gegen Gott zu lenken. Lasset uns, meine Freunde! seinen Vortrag weiter entwickeln und erwegen.

Die Güte Gottes bei der Ohnmacht unsrer Sorgen. Wir zeigen

I. Die Ohnmacht unsrer Sorgen,

II. Die Ursache davon und

III. Die Güte Gottes dabei.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr Gottes, meine Seele!
Harr und sey unverzagt.
Du weißt nicht, was dir nützet:
Gott weiß es und Gott schützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.

I. Die Ohnmacht unsrer Sorgen zu beweisen, dürfte sehr überflüßig scheinen, wenn wir nicht so viele Beispiele derer vor uns hätten, welche sich lediglich auf sich und die Fürsorge andrer Menschen verlassen. Wir wollen in Absicht unserer Sorgen bestimmen,

1) was sie können. Man kan nicht leugnen, daß wir mit unsern Bemühungen viel vermögen; sonst wären ja Sorgfalt, Vorsicht und Behutsamkeit nur leere Namen; ja selbst Klugheit und Weisheit würden aufhören für uns Pflichten zu seyn. Der Allweise rüstete uns vor allen Geschöpfen der Erde mit Verstand und besondern Kräften aus, damit wir nicht blos leidentliche Zuschauer, sondern gleichsam Beherrscher des Erdbodens wären. Nur Eines zu gedenken: so gab er uns das Vermögen, Feuer anzuschlagen und uns dieses mächtigen Elements zu unsern Absichten zu bedienen, wodurch wir erstaunliche Vortheile über alle Thiere erhielten. Die klügsten unter ihnen, die Affen, erwärmen sich gern am Feuer, welches die Menschen verlassen: aber zum Glück für diese und für die Wälder, vermögen sie es nicht durch Anlegung neuer Reiser zu unterhalten. Vom Menschen nur erwartet Gott Nachdenken, Ueberlegung, Klugheit und mannigfache Bemühung. Wir gestehen also

erstlich, daß wir durch unsere Sorgfalt manchen Unfällen zuvorkommen können, denen unsre Unbesonnenheit uns ausgesetzet haben würde. Wenn den Faulen Armuth und Mangel übereilet: Sprüchw. 6, 11. so ist

ein

ein weiser Mensch sorgfältig und bauet künftiger Armuth vor. Sir. 18, 25=27. Wolten wir niemals für unsre Gesundheit besorgt seyn: so würden uns Elemente, Leidenschaften und Ausschweifungen bald aufreiben. Die Tugend der Sorgfalt, welche die Mittelstrasse hält und nie zu viel oder zu wenig thut, kan uns meistentheils für Armuth, Unehre und Verkürzung unserer Lebensjahre behüten; ja sie ist und bleibet unsere Pflicht, so lange es höhere Pflichten verstatten.

Hiernächst wollen wir auch zugeben, daß unsre Sorgfalt nicht nur vielem Unheil ausbeugen, sondern auch manches Gute, auch auf die Nachwelt stiften könne. So böse und ohnmächtig wir auch sind: so können wir unsern Kindern dennoch gute Gaben geben. Matth. 7, 11. Reichthum, Ansehen und Geschicklichkeit werden uns selten im Schlafe zu theil, sondern sie wollen mühsam erworben seyn. Freilich findet hier die Tugend der Sorgfalt schon mehrere Klippen, als im ersten Falle, wo sie nur das Böse abzuwenden sucht! Sein zeitliches Glück besorgen kan nicht ein jeder, denn viele scheitern ehe sie den Hafen erreichen. Wer z. E. zum Reichthum eilet und ist neidisch: der weiß nicht daß ihm ein Unfall begegnen wird. Sprüchw. 28, 22. Jedoch, laßt uns nun unsre dem Schein nach mächtige Vorkehrungen näher beleuchten und sehen

2) was sie nicht vermögen. Und hier finden wir viele Einschränkungen ihrer Macht.

Zuförderst müssen wir ja gestehen, daß ihre Würkungen lediglich von der Zulassung Gottes abhangen. Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn; daß einer angenehm sey, hilft nicht daß er ein Ding wohl könne: sondern alles liegt es an der Zeit und am Glück, welche aber unter der unmittelbaren Regierung Gottes stehen. Pred. 9, 11.

So lange also die Weisheit des Allerhöchsten unsern Plan nicht verrückt: so lange nur nähern wir uns dem Ziel. Wir sind folglich **niemals gewiß**, ob wir es noch erreichen werden.

Ferner müssen wir hiebei bedenken, daß da wir nicht zween Herren zugleich dienen können, wir auch **niemals unser ganzes Glück** besorgen mögen. Was der Ehrsüchtige auf einer Seite erhält, verliert er auf der andern: er wird groß und berühmt; aber krank und mißvergnügt. Wer mit Gewalt reich werden will, muß auf die Süßigkeit der Freundschaft und des Ruhmes Verzicht thun. Und gesetzt, daß jemand durch seine Sorgen alle seine Wünsche zur Erfüllung brächte: so ist er doch keinen Tag **sicher**, daß sein aufgeführtes Glücksgebäude nicht einstürzen werde. Es kan vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war!

Endlich wollen wir ohne Umschweife nur die Erfahrung reden lassen, um die gewissermaßen große, im Grunde aber doch geringe Macht oder vielmehr Ohnmacht unserer Sorgen zu schildern. Wer hat es denn nun in seiner Gewalt, seiner Kinder Glück zu besorgen? O! wie würden gierige Eltern stutzen, wenn sie das armselige Geschick ihrer Kindeskinder vorausſähn! Der gerechte Gott läßt Ungerechtigkeiten nicht lange unbestraft. Nach dreißig Jahren sind die Nachkommen des Geizhalses arm oder dumm oder ungesund. So lange sie noch die zusammengeraften Schätze besitzen, werden sie zwar von hungrigen Seelen aufgespürt und äusserlich angebetet: aber im Herzen fast von jedermann verachtet. Aufgesummte Kapitale und gierig angekaufte Landgüter sind also die ungewisseste Versorgung der Kinder. Selbst eine artige Erziehung und verschafte mächtige Freunde reichen nicht allemal hin; sonst könten wir Menschen die Welt regieren.

Wer vermag es doch, seine Gesundheit im Kriege zu bewahren? Wer sein Leben erhalten wolte, verlor es

oft

oft wunderbar! Wer darf sich damit schmeicheln, daß er seinen gesammelten Vorrath mit Freuden verzehren werde? Luc. 12, 20. Niemand kan ja seiner Lebenslänge eine Hand breit zusetzen! Oder wer unter uns kan sich rühmen, daß nur die Hälfte seiner Sorgen und Entwürfe zur Reife gediehen wäre? Kein Sünder stirbt lebenssatt, wenn er auch noch so alt ist, denn er hat noch immer nicht den zehnten Theil seines entworfnen und schon tausendmal veränderten Plans, glücklich zu seyn, besorgt. Ja sind nicht selbst die Götter der Erde ohnmächtig bei aller Kunst und Macht? Sie können sagen: es sey Krieg! aber sie können nicht sagen: es werde Friede! Sie können nicht verhindern, daß man Eine Stunde nach ihrem Tode alles einreisse, woran sie zeitlebens gebauet haben! Kurz: wir sind Menschen, welche nicht wissen was morgen seyn wird. Wir müssen sagen: so der Herr will und wir leben bleiben, wollen wir dis oder das thun. Jac. 4, 14. 15. Und wem leuchten nicht

II. **Die Ursachen dieser unserer Ohnmacht** in die Augen? Da wir

1) so **kurzsichtig** sind, daß wir uns selbst nicht übersehen können. Weil niemand alle Gefahren, und noch weniger die Hülfsmittel dagegen weiß: so dürfen wir uns gewiß nicht auf Menschen verlassen. **Der morgende Tag wird für das seine sorgen**: er vermag also mehr als wir. Er hat seine eigene Plage: aber auch seine eigene Hülfsmittel. Je einfältiger ein Mensch ist: desto weniger vermag er seinen Unfällen auszuweichen. Aber auf der andern Seite müssen wir auch sagen: je einsichtsvoller jemand ist: desto zarter ist auch sein Gefühl, und desto mehr Noth erweckt er sich gemeiniglich selbst; weil man ihm öfters zu viel aufbürdet, und ihn statt des Dankes beneidet. Mein Freund! der du so zuversichtlich dein Glück zu gründen vermeinst: ich besorge deinen schleunigen Fall. Denn indem du nach er-

habenen Dingen trachteſt, ſieheſt du die Gruben und Fußangeln nicht! Du häufeſt, auf alle Seiten ſchielend, deine Kaſten an: aber dir unbewußt häufet ſich dein Geäder mit Stoff zum Tode zugleich an!

2) **Unſer Zuſammenhang mit der Welt** vereitelt unſre Sorgen. Jeder Tag hat ſeine ihm eigene Plage: wir aber ſind nicht Herren der Zeit oder des Glücks; ſondern wir werden von ihrem Strome mit weggeführt. Geſetzt alſo, ein Menſch könte **für ſich** alles beſorgen: kan er denn auch alles um ſich her glücklich machen? Und wie will er glücklich bleiben, wenn Unglücksfälle dicht um ihn her wüten? Kan er noch ſcherzen, wenn ſeines nachläßigen Nachbars Haus in Flammen ſteht? Kan er alle Diebe, Mörder und Verläumder in ſeiner Gegend tugendhaft machen? oder ſtehet es in ſeiner Macht, ſich für alle Arten von Verfolgung und Schaden zu hüten? Wir können nur ruhig ſeyn, ſo lange andre es ſind. Dein jetziger Wohlſtand kan heute noch durch einen Menſchen zerſtöret werden, an welchen du in deinem Leben nicht gedacht haſt. Laßt es uns doch glauben, meine Freunde! daß wir ſämtlich nur Eine Familie in der Haushaltung Gottes ausmachen. So wenig es Eltern wohlergeht, wenn ihre Kinder leiden; und ſo wenig ein Bruder lachen kan, wenn Hunger oder Peſt ſein Geſchwiſter aufreibt: eben ſo wenig ſind wir glücklich, wenn unſerm Nächſten ein Unfall nach dem andern zuſtößt. Je genauer wir mit ihm verbunden ſind: deſto zeitiger und ſtärker prallet ſein Unglück auf uns ab.

3) **Und unſer Nächſter verhält ſich nicht blos leidentlich** gegen uns; ſondern er ſorget für ſein Wohlergehen, wie wir für das unſrige ſorgen. Es kan alſo nicht fehlen, daß wir mit unſrer Arbeit nicht an einander ſtoſſen ſolten. Wir wollen reich werden: er auch. Wir bewerben uns um ein Amt: er auch. Wir wollen ſeine Treu und Geſchicklichkeit verdächtig machen: er iſt uns ſchon zuvor gekommen. Kurz: es läuft immer eine groſſe

grosse Menge nach Einem und demselben Ziel: daher stossen sie sich, verwickeln sich unter einander und halten sich auf, so daß die wenigsten es erreichen. Die es aber noch erreichen, haben sich meistens dergestalt überlaufen, daß sie ihres Glücks nicht lange geniessen. — Mit diesen Betrachtungen, o! Jüngling, trit deine Laufbahn zu deiner Versorgung an; als Greis wirst du ihnen gewiß deinen Beifall geben. Die Gesellschafter auf unserer Wallfart sind zu arm, zu unruhig und zu neidisch, als daß sie uns unsern Weg so ungestört fortsetzen liessen!

4) Ja wenn auch unsere Mitwandrer ruheten: so ruhen doch **unsere Leidenschaften** nicht! Das begierige Herz reisset wieder ein, was die Vernunft aufgebauet hat. Eine ungezähmte Zunge richtet in Einer unbedachten Minute oft mehr Unheil an, als sie und aller Verstand und alle Sorgen zeitlebens wieder ersetzen können. Der Sünder also, der ein Spiel seiner Leidenschaften ist: wie mag er sich rühmen, daß er seines Glückes Meister sey? Alexander der Grosse, dieser berühmteste Eroberer, bauete Absicht auf Absicht, und es schien, als müßten seine Entwürfe sämtlich erfüllet werden: aber sie wurden es nicht; denn seine Leidenschaften verkürzten sein Leben. Der Hohepriester Eli sorgte für das Glück seiner Söhne: aber durch Verzärtelung riß er, was er bauete, von selbst wieder ein. Kurz, so lange wir Sklaven unsrer Sinne sind, dürfen wir uns nicht auf unsere Sorgen verlassen. Und o! wie gut ist es, daß wir es niemals dürfen! denn

III. **die Güte Gottes bei der Ohnmacht unserer Sorgen**, gehöret mit zu den unerkannten Wohlthaten desselben. Wir wollen sie erkennen und verehren lernen! Welch ein Unglück wäre es nicht

1) **für unsre zeitlichen Umstände**, wenn jeder Mensch seine Entwürfe befolgen könte! Es ist wahr, es würde alsdann keinen Armen nach jetziger Weise mehr

geben, weil sich ein jeder mit Reichthum versorgen würde: aber eben dadurch würde alles seinen Werth verlieren, folglich niemand reich seyn, niemand dem andern dienen, oder gefällig zu seyn suchen. Liesse uns der höchste Regierer den Zügel nur so weit schiessen, daß wir für alle Gebrechen des Leibes sicher wären, und bis ans Ende einer blühenden Gesundheit genössen: o! welch eine elende Welt wäre das! Dann wären die Laster noch weit beliebter; dann wäre jeder ein Wagehals; und unsre Greise würden tändeln oder schwärmen, bis sie zur Ewigkeit abgefodert würden. Liesse es Gott zu, daß Geld und Güter uns ruhig und glücklich machten: dann würden wir den Mammon anbeten und ihm dienen, statt daß er doch uns nur dienen soll. Hätte der Schöpfer es uns aufgetragen, für die Erhaltung unsers Körpers zu sorgen; so würde diese Maschine öfters stocken! Wie bald würden wir es vergessen, dem Magen, dem Herzen, der Galle, kurz: so vielen tausend künstlichen Spannfedern, Druckwerken und Triebrädern in uns, die gehörige Richtung und Arbeit zu geben! So aber besorget das alles die weise Natur, und uns überläßt sie nur die leichte Arbeit, gesunde Nahrung und Luft zu suchen, und augenscheinlichen Gefahren auszuweichen. Vernünftige Aerzte verfahren daher nicht eigenmächtig, sondern erklären sich nur für Diener der Natur.

Du seufzest jetzt, o! Armer, daß alles dir entgegen steht, und daß alle deine Sorgen und Arbeit vergeblich sind: aber du würdest Gott loben, wenn du den ganzen Zusammenhang deines Schicksals verständest! Die weise und gütige Vorsicht im Himmel versaget uns nur Gift; was uns heilsam ist, schenket sie gern. Diesen verschont sie mit Kindern, so sehr er sich danach sehnt, weil sie ein Schandfleck seines Geschlechts wären und sein graues Haar mit Herzeleid in die Grube brächten. Jenen hält sie von dem Gipfel der Ehre zurück, damit er nicht schwindelnd herabstürzen soll; und noch einem andern schlägt

sie

sie sein Gesuch nach langem Leben ab, weil er ein alter Thor und eine Last der Erde seyn würde. Ja, Vater! wir sind glücklich, daß du statt unsrer die Welt regierst und die Schicksale ordnest! Wenn wir der Sonne zu nahe kommen, so zerschmelzen unsre Flügel. Arbeiten, beten und hoffen: das ist unser Element. Thun wir mehr oder weniger, wollen wir höher oder niedriger leben: so fehlt uns der Othem und wir kommen leicht um.

2) Was **unsre Seele** betrift: so ist es gewiß, daß wenig Menschen selig werden würden, wenn sie ihre Wünsche leichter erfüllen könten. Wer würde sich nach dem Himmel sehnen, wenn die Erde ein Paradies wäre? Durch Trübsale gehen wir in das Reich Gottes ein, und wann wir gezüchtiget werden: dann rufen wir ängstiglich. Gesch. 14,22. Jes. 26,16. Arme beten, Verfolgte flehen, Verwundete seufzen und Sterbende übergeben sich Gott: wie aber, wenn sie sich sämtlich Reichthum, Glück und Gesundheit verschaffen könten? Wer zur Erfüllung seiner Wünsche nur winken darf, hecket meistens abentheuerliche Wünsche aus: wie nöthig war es also, daß der Allgütige diesen brausenden Wogen einen Damm setzte! Wie nützlich, daß unsere Aecker Dornen und Disteln tragen, und daß wir ohne Schweiß unsern Endzweck selten erreichen! Könten wir alle Blitze ableiten, jede Krankheit heilen und uns lebenslang gute Tage schaffen: wie wenige unter uns würden Gott des Anblicks würdigen!

Wir haben nach dem Sündenfall zwei Herren, Gott und unser sündliches Herz. Wir mögten gerne beiden dienen; diesem im Leben und jenem im Tode. Aber zu unserm Besten gehet es nicht an. Wir dürfen eben nicht alt werden, um einzusehen, daß die Sinnlichkeit ein ohnmächtiger Herr sey, der unsern Geist nicht befriedigen kan. Wer also weise ist, wendet sich frühzeitig zum Herrn aller Herrn und beherrschet sein Herz. Was würde unsre Eigenliebe nicht aus uns machen, wie würde sie uns nicht vergöttern, wenn Sonne, Regen und Tod

auf

auf unsern Befehl warteten! So aber müssen unsrer aller Augen auf dich, o! Vater, warten. Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles was lebet mit Wohlgefallen. Ps. 145, 15. 16. Mit unsrer Macht ist nichts gethan: dieser Gedanke demüthiget uns; und laßt uns doch nur recht demüthig werden, so wird uns Gott erhöhen; denn wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Hiob 22, 29.

Vornemlich aber, meine Wertheſten! haben wir den Vortheil von unserer Ohnmacht, daß wir die Liebe des himmlischen Vaters lebendig erkennen lernen, und daß daher unser Vertrauen auf seine göttliche Zusagen wächst. Wer schaft, ernährt, erwärmt, versorget und segnet mich?

Ach Herr, mein Gott, das komt von dir,
Du, du mußt alles thun.

Ich sorge, schwitze und pflanze vergebens, wenn du nicht das Gedeien giebst! — O! deine Liebe durchdringet Himmel und Erde; sie erstrecket sich weiter, als meine schnelleste Gedanken folgen können! Jedoch, unser Gott that noch mehr für uns gefallene Sünder! Gesetzt, daß wir unser zeitliches Leben durch uns selbst zu versorgen wüßten: könten wir uns denn auch ein seliges Ende verschaffen? Wie also, wenn es uns Gott überlassen hätte, für die Büssung unserer Sünden, für unsre Bekehrung und Seligkeit zu sorgen: ach! wie unglücklich wären wir da! Wir sehen ja ein Bild davon an jenen blinden Völkern, welche Christum nicht kennen oder ihn verwerfen. Sie hungern, zerfleischen sich selbst, sie verschenken das Erbtheil ihrer dürftigen Kinder, oder opfern sie selbst den Götzen auf, um die Gottheit mit sich zu versöhnen. Ein Volk, welches ohne die Offenbarung in der heiligen Schrift sein ewiges Glück besorgen will, verfällt auf Thorheit und Grausamkeit. Wie

groß

groß ist demnach die Liebe des Vaters, der unsern albernen Sorgen zuvorkam, und uns durch seinen Sohn den Weg zum Himmel zeigte!

Zueignung.

Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? So, die Heiden! Wir Christen sagen: wir sind noch immer gesättiget und gekleidet worden: der Name des Herrn sey gelobet! Der uns seinen eingebornen Sohn gab: solte der uns mit ihm nicht alles schenken, was uns nöthig und nützlich ist? Diese Gemüthsart verleitet uns so wenig zur Faulheit und Unbesonnenheit, daß sie uns vielmehr dafür warnet; denn wer essen will, soll auch arbeiten. 2 Thess. 3, 10. Der Gottesvergessene siehet nur auf sich und sorget und arbeitet mit Aengstlichkeit. Der Fromme hingegen mühet sich auch für Arme, danket seinem allmächtigen Vater für das Vergangne und wird dadurch muthig für die Zukunft. Seine Arbeit wird dadurch freier und gehet ihm leichter von statten, weil er auf alle Vorfälle bereit ist. Wenn ihm ja einfällt: was werde ich essen, womit werde ich mich kleiden: so setzt er auch sogleich hinzu: mein Gott wird mich bei redlichem Fleisse nicht verlassen noch versäumen.

Um endlich noch lebhafter die Ohnmacht unsrer Sorgen und die darunter vorwaltende Güte Gottes zu erkennen: so laßt uns jetzt, meine Freunde! auf unsre bisherige Pilgerschaft zurücksehn! Wir wollen uns selbst fragen: Was that Gott und was thaten wir? Ja, Vater im Himmel! wir erblicken vor uns die Strecke unserer zurückgelegten Wallfart! Wir erstaunen über die Dornen, Moräste und Klippen, durch welche wir an deiner Hand gegangen sind. Hier ein höchst gefährlicher Fall in der Kindheit; dort der Verlust unserer Ernährer und Stützen; da künstlich gelegte Schlingen für unsre unerfahrne Jugend! In jenem Jahre drückten uns Feinde

und

und harte Herren, die jetzt nicht mehr sind; und sie könten zu unserer Plage noch immer da seyn, wenn Gott sie nicht rief! Hier erblicke ich eine Woche, die ich kaum zu meinem Leben rechnen kan, denn ich war todtkrank und wahnwitzig. Dort sehe ich einen trüben Tag, wo es mir blutsauer ward, wo Hunger und Durst mich quälte. Wie wichtig war mir dieser Tag damals, und jetzt übersehe ich ihn lächelnd als eine Kleinigkeit. Und o! welch einen ansehnlichen Theil meines Lebens füllen so viele blasse Monate der Krankheiten, oder so viele blutrothe Jahre des Krieges aus! Doch auch gesund und im Frieden weine ich dann und wann, und meine Thränen fliessen vor mir dahin, wie ein kleiner Bach, den mein bei manchen Unglücksfällen schmerzhaft vergossnes Blut färbet. Ich muß mich selbst bejammern; denn meine unzählbare Seufzer hallen in meinen Ohren wieder!

Das alles überstand ich? — Mein Gott! ich überstand es, und lebe noch? Und war es wol in meiner Macht, alle diese Unfälle zu heben? O! dann hätte ich nicht zagen dürfen: dann hätte ich jeden Kummer mit Lachen gehoben! Ich nicht, Vater! nur deine Hand konte dis alles so lenken, daß ich heute noch da bin. — Aber vielleicht ist meine Pilgerschaft erst halb geendet, und doch bin ich schon müder und empfindlicher, wie vorher! Noch einmal treffen mich vielleicht alle bisherige Unglücksfälle wieder! Aller Mangel, alle Feindschaft der Gottlosen, alle Ränke verstellter Freunde, aller Krieg, alle Gefahr ein Krüppel zu werden, alle Gewissensangst, alle bittre Sterbefälle, und ach! — mein eigner Sterbefall! — Gott! mein Gott! wie soll ich das noch überstehn? —

Schweig, Herz! laß ihn nur ferner thun
Und red ihm nicht darein:
So wirst du hier in Friede ruhn
Und ewig frölich seyn. Amen!

Am

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Unermeßlicher Gott! ich wandle vor deinen Augen und „von deinen Werken umringt. Wohin ich mich „wende, sehe ich Geschöpfe deiner Hand und ich darf „kein müßiger Zuschauer unter ihnen seyn. Du allein „bist Herr aller Kreaturen: ich aber begehe einen Hoch„verrath, wenn ich mich eigenmächtig zu ihrem Tirannen „aufwerfe. Lehre mich demnach behutsam wandeln, „damit ich Geschöpfe, welche du mir gütigst zur Auf„sicht und zur Erreichung deiner Zwecke anvertrauet „hast, nicht mißbrauchen möge! Gib, daß ich immer „weiser und dir ähnlicher werde! Amen.

Wir ordnen und theilen unsre Pflichten ab in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten: aber, meine Freunde, warum hören wir hiebei auf? Können wir denn in Absicht der übrigen Geschöpfe, sonderlich der lebendigen, nach eignem Belieben schalten, und sind wir vor aller Versündigung mit ihnen gesichert? Ach! mögten wir doch an jenem Tage nicht unerwartete Ankläger bekommen! Mögten wir sämtlich alsdann wie getreue Haushalter der uns anvertrauten Gaben erfunden werden! Lasset es seyn, daß die Thiere nur gleichsam unsre Stiefbrüder sind: so kan es doch unmöglich gleichgültig seyn, wie wir sie behandeln. Unsre Gerechtsamen wissen wir immer genauer, als unsre Verpflichtungen; und dis trift auch in Absicht der Thiere ein. Wir wissen sehr gut, was uns die Thiere, nicht aber was wir ihnen schuldig sind. Ersteres wollen wir also der Unpartheilichkeit und des Zusammenhangs wegen nur kurz berühren, von letzterem aber weitläufiger han-

handeln; weil die meisten Menschen mit den Thieren umgehen, wie ein Tirann mit seinen Unterthanen, der auch nur seine Rechte, aber nicht seine Pflichten kennet.

Unsre Erlaubniß in Absicht der Thiere (denn ein eigentliches Recht können wir es wol nicht nennen) begreifet

1) **Die Beherrschung derselben, 1 Mos. 1, 26.** welche den Menschen im Paradiese übergeben, und zwar durch den Sündenfall merklich verloren, doch nicht gänzlich aufgehoben ward. Wir bekamen gleich nach der Sündflut eine neue Anweisung auf sie: **eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere auf Erden; 1 Mos. 9, 2.** Alle Kreaturen der Erde haben eine Verbindung unter einander; eine ist immer um der andern willen da. Um des Menschen willen sind die meisten vorhanden. Selbst Fliegen und Insekten beschäftigen seinen Verstand und dienen ihm mittelbar, weil sie Thiere ernähren helfen, die mit ihm in näherer Verbindung stehen. Der Mensch verdiente den Oberrang über alle sichtbare Geschöpfe: denn er allein kan sich durch Verstand hervorthun, den Schöpfer in seinen Werken finden und preisen. Und dazu können ihn sonderlich die Thiere mitreizen. In dieser Absicht hat Gott die Erde den Menschenkindern gegeben. Ps. 115, 16.

2) **Wir können sie zu unsrer Erhaltung verzehren.** Die Erlaubniß dazu heisset: **Alles, was sich reget und lebet, das sey eure Speise. 1 Mos. 9, 3.** Das Fleisch der Thiere ist unserm Körper mit am zuträglichsten, zumal, wenn das Klima nicht zu heiß ist. Es erzeuget mehr Leibesstärke und, wie die Geschichte lehret, mehr Tapferkeit, als Früchte, Wurzeln und Krautessen. Der allweise Gesetzgeber der Israeliten verband so gar das Fleischessen mit Opfern, oder gottesdienstlichen Handlungen. Und damit auch der Geizige gezwungen würde, seinem Gesinde und andern Armen dann und wann Fleisch zu essen zu geben: so mußte das geschlachtete Opfer binnen

den zwei Tagen ganz aufgezehret werden. 3 Mos. 19, 6. Das Fleischessen ist auch bei allen Völkern beliebt, welche nicht glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren in Thiere gewandert sind. Pflanzen und Hülsenfrüchte würden auch für uns und alles Vieh nicht hinreichend seyn. Solten wir also unsre Kostgänger todtschlagen und wegwerfen? Setzet: daß wir kein Wildprett, keins unsrer Hausthiere tödteten: so würde der Landmann und wir mit verhungern müssen; und unsre Ernten würden bald von dem auf unsern Höfen, ja in den Strassen wimmelnden zahmen Viehe verzehret seyn. Daß aber unsre Ernährung von ihrem Fleische der Absicht Gottes nicht zuwider seyn könne, sehen wir aus der Bibel, Röm. 14, 2. Col. 2, 16. und aus der Einrichtung des Erdbodens. Erstaunlich viele Thiere sind auf das Fleisch ihrer Nebengeschöpfe angewiesen: warum solten wir denn nicht gleiche Befugniß haben? Und die andern Thiere, welche von Körnern und Kräutern leben, müssen sich ihren Unterhalt dicht bei den Menschen suchen, und sich von selbst seiner Küche nähern. In der Welt entstehet und lebet alles vom Untergange des andern: es ist der Eitelkeit unterworfen.

3) **Wir können unsre Bequemlichkeiten durch Thiere befördern.** Gott machte den gefallenen Menschen Röcke von Fellen, 1 Mos. 3, 21. und es ist nirgend ein Verbot vorhanden, daß der Mensch sich seine Arbeiten nicht erleichtern solte. Was nützet dem Zugvieh seine Kraft und dem Pferde seine Schnelligkeit? Wozu die überflüßige Wolle des Schafes, und die Geschicklichkeit der Spürhunde? Und was das meiste ist: wozu dem Menschen Verstand und Selbstliebe, wenn er sie nicht in unverbotenen Fällen ausüben darf? Sehr viele Thiere werden von uns genähret, gewartet, erwärmt und wider ihre Verfolger beschirmt: solten wir dafür nicht wieder von ihnen erwärmt, beschützet und unter unsern Lasten erleichtert werden?

4) **Selbst zum unsündlichen Vergnügen können wir die Thiere gebrauchen.** Diese Befugniß fliesset aus den vorhergehenden Stücken; die Güte Gottes, die Natur der Menschen und der uns schmeichelnden Thiere bestätigen es. Von uns wird vernünftiges Lob Gottes gefodert, auch über die thierische Schönheiten. Es ist also für uns Pflicht, diese Schönheiten zu empfinden, ja wo möglich sie zu vermehren. Wer demnach kein Vergnügen an diesem lebendigen Theile der Schöpfung hat, wird auch in dieser Absicht sehr stumm zum Lobe Gottes seyn. Und es ist würklich nicht blos Erlaubniß, daß wir uns an Thieren vergnügen sollen: sondern es ist Pflicht. Warum theilte Gott die Schmetterlinge nach ihren Fühlhörnern so kentlich ein? Für wen schlägt die Nachtigall so unnachahmlich schön? Für wen brüstet sich der prächtige Pfau? Für wen anders wechseln Stimmen, Figur, Farben und Geschicklichkeiten so tausendfach im Reiche der Thiere ab, als für dein Vergnügen, o Mensch! Nur du kanst das alles empfinden, mit einander vergleichen, entzückt dabei seyn und Gott preisen! Und wenn du dis unterlässest, so ist mir deine ganze Frömmigkeit verdächtig. Thiere sind niemals der **Eitelkeit weniger unterworfen**, als wenn sie uns zu einer Gott ehrenden Freude ermuntern, denn das ist einer ihrer wichtigsten Aufträge an uns. Zähmen, einsperren und abrichten können wir sie, wenn wir einen so edlen Zweck dabei haben.

5) **Wir können sie tödten, wenn sie ohne unsern und nützlicher Thiere merklichen Schaden nicht leben können.** Gott selbst befahl, stößige Thiere zu tödten, 2 Mos. 21, 28. und die Selbstliebe reizet uns dazu. Mit schädlichen und giftigen Thieren können wir nicht zusammen wohnen, der Schwächere muß also weichen oder sterben. Aber das räumen wir gerne ein, daß die Menschen ihre Befugnisse hier meistens viel zu weit treiben! Löwen, Adler, Bäre, Schlangen

gen u. s. w. morden nicht aus Vergnügen und Langeweile, sondern wenn sie durch Hunger und Gefahr dazu gereizet werden. Nur der Mensch zwinget die Kreatur zum Seufzen, wenn er ohne Noth die Geschöpfe Gottes, gleich einer Pest, um sich her verwüstet. Todte Heuschrecken, Wespen, Bremsen, Maikäfer und schädliche Raupen, denn sie verzehren deine gehofte Ernte, und sind eine Marter für Menschen und Vieh, wenn sie zu häufig kommen: aber womit haben dich denn so viele unschädliche fliegende und kriechende Insekten beleidigt, welche du muthwillig zerquetschest, und dich wol gar wie ein Tirann an ihren Krümmungen im Tode belustigest? Jedoch hievon nachher!

6) **Wir können und müssen ihrer zu häufigen Vermehrung wehren,** sonst bliebe der Erdboden nicht bewohnbar für uns. Je wehrloser, je schädlicher oder je nützlicher eine Thierart ist: desto schneller mußte sie sich vervielfältigen können, weil sie sonst ihrer vielen Feinde wegen gar zu leicht vertilget werden konte. Und das war wider Gottes Absicht und Ehre: denn er hatte alles bei der Schöpfung angesehen und für gut erklärt. Natürlicherweise müssen also diese Thiergeschlechter auch häufiger sterben; so wie überhaupt Leben und Tod immer unter allen Geschöpfen in der genauesten Proportion stehen muß. Es sind drei Mittel, deren sich der Allweise bedienet, um der zu unmäßigen Vermehrung der Kreaturen Schranken zu setzen. 1) Ein frühzeitiger Tod oder eine baldige Verwandelung. Das Ephemeron ist ein Insekt, welches alles überschwemmen würde, wenn es längre Zeit sich zu vermehren hätte: aber es wird geboren und stirbt an Einem und demselben Tage. 2) Unfreundliche Witterung, Regen und Frost richten ganze Heere von zu häufigen Thieren hin, deren Vermehrung vielleicht keinen Monat noch fortgesetzt werden durfte, wenn nicht ein ohne Wunderwerk unheilbarer Schaden im Ganzen

entstehen solte. 3) Der Mensch und fleischfressende Thiere räumen den Ueberfluß hinweg, und bringen der Erde zugleich den Nutzen, daß die Luft dadurch gereiniget wird. Solten alle Geschöpfe eines natürlichen Todes, zumal an Krankheiten versterben und in Fäulniß übergehen; so deckte den Erdboden eine ewige Pest. Deswegen mußten auch die Leichen durch Maden und Würmer so bald als möglich verzehret werden, um faules Fleisch in lebendiges zu verwandeln. Ja, es giebt unter den Käfern Todtengräber, die alle Aeser unter die Erde gemeinschaftlich verscharren, welche auch sechzig mal grösser sind als sie. Und so ist es denn göttliche Güte und Weisheit, was wir in Todtengrüften mit Schaudern erblicken. Auch mein Leichnam wird dereinst Millionen kleinen Geschöpfen Leben und Vergnügen befördern.

Noch Ein überzeugender Gedanke, daß in der Natur Gewalt gebraucht und viel verzehret werden muß, wenn das Ganze bestehen soll. Die Vermehrung der Fische ist erstaunlich groß. Man kan es berechnen, daß der Stockfisch, wenn keiner weggefangen und getödtet würde, binnen hundert Jahren alle übrige Wasserbewohner verdrängen und vertilgen; ja nach tausend Jahren mehr Raum erfodern würde, als unsre ganze Erdkugel beträgt. Es muß also beständiger Krieg unter den Thieren seyn, wofern nicht Eine Gattung die zwote, dritte und folgende überwältigen soll. Wir Menschen haben über diesen zu führenden Krieg gleichsam die Aufsicht, und viele schwache Thiere begeben sich deswegen in unsern Schutz. Gewiß abes war es auch Absicht Gottes, daß wir an unsern eignen Tod gedenken solten, wenn wir fast täglich Thiere unter unsern Augen sterben sähen. Und um desto williger daran gedenken, weil wir den Thieren so verschiedene uns ähnliche Todesarten anthun können. Zu dem Ende sind wir für manche Thierarten privilegirte

Mör-

Mörder. Oder wir sind Gärtner, welche wucherndes Unkraut ausgäten und wilde Schößlinge abschneiden müssen. Sind wir zu faul oder zu schwach dazu, so werden schöne Provinzen fürchterliche Einöden, wie die Gegenden um Babylon und zum theil um Jerusalem her geworden sind. Wir sind demnach befugt, die Eier fruchtbarer Thiere zu verspeisen; nicht aber die Eier solcher Vögel zu verderben, welche nur sparsam und uns nicht zum Schaden vorhanden sind. Wir müssen der überhand nehmenden und uns zur Last fallenden Brut mancher Thiere steuren, und können also junge Hunde und Katzen ersäufen: wir dürfen aber weder die Alten noch die Jungen dabei martern, noch auch diesen Geist der Verwüstung über unschädliche Kreaturen ausbreiten. So ist es auch pflichtmäßig, das Wildprett in der Brut und Setzzeit zu schonen; zumal da auch obrigkeitliche Verordnungen dazu verpflichten.

Verpflichten uns aber menschliche Gesetzgeber schon, und sind so gar die Maschen der Fischernetze würdige Gegenstände einer klugen Polizei: so muß uns Gott noch weit enger eingeschränket haben; denn er siehet allein den Zusammenhang seiner Geschöpfe; und dann, ist jede Kreatur nicht sein? Wir wollen zu dem Ende anjetzt untersuchen, was uns in Absicht ihrer erlaubt oder verboten sey, wenn wir uns vorher über alle Thiere erhoben und mit einander gebetet haben: Vater unser ꝛc.

Text. Röm. 8, 19–22.

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet — und ängstet sich noch immerdar.

Paulus leitet in diesen Worten die Gewißheit des ewigen Lebens und der Seligkeit aus der gegenwärtigen Beschaffenheit der Kreatur her, als welche ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen sey, und sich darüber ängstige. Da nun weder von Engeln noch Menschen gesagt werden kan, daß sie **wider Willen** der Eitelkeit

dienen müssen: so muß wol das Wort Kreatur allhier die übrigen Geschöpfe, sonderlich aber die lebendigen bezeichnen, als von welchen die angeführte Eigenschaften am begreiflichsten sind. Unser Text enthält demnach folgende Warheiten: 1) Die Thiere können in ihrem jetzigen Zustande die Absicht ihres Schöpfers nicht ganz erfüllen. 2) Die Sündlichkeit der Menschen ist schuld daran, darum, weil nicht Verherrlichung Gottes, sondern eitle Absichten durch die Thiere gesuchet werden. 3) Die Thiere geben ihre Einwilligung dazu nicht: 4) sie ängstigen sich vielmehr bei dem Mißbrauch, welchen der Mensch mit ihnen treibt: sie stehen so zu sagen Geburtsschmerzen aus. 5) Gott hat die Thiere den Menschen unterworfen; aber 6) auf Hofnung, daß sie aus dieser Sklaverei erlöset werden sollen. 7) Die Thiere warten mit Sehnsucht auf die künftige Herrlichkeit der Frommen; denn 8) sie werden nach ihrer Fähigkeit auch eines bessern Zustandes theilhaftig werden. Aus dem allen, meine Freunde, erhellet sattsam, daß es nicht gleich viel sey, wie wir die Thiere behandeln. Wir fragen demnach billig: welches sind

Unsre Pflichten in Absicht der Thiere?

Wir untersuchen

I. Unsre Pflichten in Betracht ihrer, und
II. Die Bewegungsgründe dazu.

I. **Unsre Einschränkungen in Absicht der Thiere**, oder unsre Pflichten, welche wir leider so sehr aus den Augen zu setzen pflegen, als begierig wir unsre Herrschaft über sie ausüben, und sie uns zu dienen mit Zwangsmitteln anhalten, sind folgende: Wir müssen

1 **Gott**, den Schöpfer und Erhalter der Thiere, **auch um ihrentwillen verherrlichen**. Dahin gehört

(1) wir müssen **ihn näher kennen lernen**, und dazu ist das Thierreich ungemein beförderlich. Man rechnet schon jetzt an Thierarten: 343 Säugthiere, die man

man gewiß weiß; ferner etwa 2000 Vögelarten, 700 Amphibien, 2000 Fische, 15000 Insekten und 5000 Arten von Würmern. Mit jedem Jahrhundert werden diese Zahlen immer hinaufschwellen; denn sind Gottes Werke zählbar? Wie viele Menschengesichter, Häuser und Kleidungsstücke kennen wir, deren Kentniß für uns von sehr mittelmäßigem Nutzen ist. Aber was kennen wir aus der Stadt Gottes, oder von den gesamten Kreaturen unsers allgemeinen Hausvaters? Gewiß, die Kentniß, die wir von Thieren haben, ist meistentheils zu eigennützig. Wir sehen nichts schönes, wo es uns nicht Vortheil bringet. Die mit den schönsten Farben punktirte Raupe ist uns ein Greuel, und den häßlichern Seidenwurm pflegen und warten wir. Wir erschrecken vor einer Spinne, und würden sie doch begierig suchen, wenn sie gedieyne Goldfaden spänne. Unser Helland verwies uns auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien und Blumen auf dem Felde, um Gottes Eigenschaften daraus sinnlich kennen zu lernen! warhaftig wir sündigen, wenn wir diesen Befehl nicht verstehen wollen. Ein ächter Freund Gottes muß auch an der Kröte, oder am Mehlthau etwas gutes und des Schöpfers würdiges finden. Es ist unverschämt zu fragen, wozu dieses oder jenes Thier erschaffen sey? Genung: es konte auf dem Erdboden leben; warum solte der Herr des Lebens dieser Kreatur das Daseyn versagen? Wohlangebrachte Mißtöne machen die Musik schöner und vollkommner.

(2) Thiere müssen uns zur Furcht des Herrn mitreizen; denn sie sind oftmals Werkzeuge seiner Strafgerechtigkeit. Unsre besten Kriegesheere sind zu schwach, Heere von Heuschrecken, Feldmäusen oder Kornwürmern zu vertilgen, denn Gottes Strafgerichte lassen sich durch Menschen nicht aufhalten. Wenn der Schöpfer von seinem Behemoth und Leviathan, oder Elephanten und

Krokodill spricht: Hiob 40 und 41. so verschwindet alle Grösse von unsern Palläſten und Siegeszeichen. Der hartnäckige Pharao ward durch das Thierreich gedemüthiget, und vielleicht lernte mancher unsrer heidnischen Christen Gott fürchten, wenn er eine Zeitlang in einer Löwengrube, oder in einer Einöde unter Ottern und Wölfen leben müßte. Schande für unsern Verstand, wenn ihm das Brummen eines wilden Bären mehr Achtung vor Gott beibrächte, als es der süsse Schlag der Wachtel oder der Nachtigall thut!

(3) **Gottes Lob** ist der Endzweck aller Schönheiten und bewundernswürdigen Fertigkeiten der Thiere, und alles Nutzens den sie uns leisten. Du irrest o! Sünder, wenn du vermeinst, der Vogel girre, locke oder schmettre nur nach seiner Gattinn: nein! dich rufet er noch weit mehr, er will dich zum Danke gegen Gott erhitzen. Zu eben dem Ende pflüget dir der Ochs, träget dich das Pferd, kleidet dich das Schaf und sammelt für dich die Biene. Das Lamm auf der Wiese hüpfet nicht blos für sich, sondern du solst von ihm unschuldiges Vergnügen und Zufriedenheit mit wenigem, lernen. Ein junger nackender Rabe der Gott anruft, und ein alter wohlgefutterter, ja was sagen wir, ein erlöseter Mensch, der von Gott und dem Gottesdienst recht hämisch zweideutig spricht: kan wol ein grösserer Widerspruch in der Natur gefunden werden? Und wer unter beiden ist einer ewigen Fortdauer werth? Ein Mensch, der die Kreatur blos mit eitlen Augen betrachtet, ängstiget und reizet sie zur Sehnsucht nach der Zukunft: denn ohne Gottes Ruhm ist alle Beschäftigung eitel.

2) **Thiere verdienen eine gehörige Achtung,** zumal wenn wir bedenken: daß es fast keine Tugend, aber auch kein Laster giebt, wozu sie uns nicht reizen; sie erläutern uns so zusagen unsre Pflichten. Dahin

erst-

erſtlich: **Wir müſſen ſie nicht zu geringe ſchätzen.** Wir dürfen ſie folglich

(1) **nicht zerſtümmeln oder tödten nach Gutbefinden:** denn ſo weit erſtrecken ſich unſre Gerechtſamen nicht; das fünfte Gebot verbeut vielmehr alle Mordſucht. **Hätte Gott ſie nicht der Eitelkeit unterworfen,** ſo würden ſie uns ihre Dienſte bald verſagen: aber haben wir deswegen ein unumgränztes Recht über Leben und Tod? Und dürfen unſre Küchen von ihrem Fleiſche und Fette ſtrotzen und überflieſſen? Mancher Menſch hat ſchon mehr Geſchöpfe Gottes zum Zeitvertreibe oder aus Unbeſonnenheit erwürgt, als er Haare auf ſeinem Haupte hat: ſind nun dieſe von Gott gezählet, warum jene nicht auch? Es zeuget von keiner ſonderlichen Ehrfurcht gegen die Werke des Schöpfers, und auch von keiner feinen Erziehung, wenn man ſchnell zufährt, um auch die unbekanteſten Inſekten, welche vielleicht ohnehin nur Einen Tag oder Monat zu ihrer Lebenslänge haben, zu zertreten und zu zermalmen.

(2) **Die zu tödtenden Thiere erſt zu martern,** entweder aus Leichtſinn, oder aus Mordluſt, oder auch um ſie etwas wohlſchmeckender zu machen, gehöret zu den unerkanten Sünden der Menſchen. Das heiſſet nicht Gott ähnlich gehandelt, ſondern man vermehrt dadurch **das Aengſtigen der Kreatur und ihre Sehnſucht nach der künftigen herrlichern Welt.** Beſchöniget eure Grauſamkeit nicht damit: daß die Thiere keiner deutlichen Vorſtellungen fähig, und folglich ſich des Schmerzens wenig oder gar nicht bewußt ſeyen. Alles das könnet ihr auch von euren Kindern und von vielen Sterbenden ſagen: woltet ihr deshalb zugeben, daß ſie gemartert würden? Das Stöhnen und Winſeln der Thiere ſolte das blos der Menſch hören und Gott nicht? Unſer Text ſetzet das Gegentheil voraus!

(3) **Wir müſſen den Thieren in ihren Nöthen beiſpringen,** das fodert unſre Aufſicht, die uns

der Schöpfer über sie anvertrauet hat, und der Nutzen den sie uns gewähren. Daher schärfte Jesus die Pflicht ein, einen Ochsen oder Esel selbst am Sabbathtage aus dem Brunnen zu ziehen. Luc. 14, 5. Wir sind unserm Vieh Nahrung, Ruhe und Hülfe zu geben schuldig. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. Sprüchw. 12, 10. Ja selbst den Thieren unsers Nächsten müssen wir unsre Beihülfe nicht entziehen, ihnen aufhelfen wenn sie fallen und sie auf den rechten Weg bringen, wenn sie sich verirret haben. 5 Mos. 22, 1-4. Unser Mitleiden mit den Schwachheiten der Thiere ist nicht allein ein ausdrückliches Gebot Gottes, sondern das Vieh beweiset sich auch nach seiner Art dankbar und schmeichelnd gegen seine Erretter und Wohlthäter, Gewiß es ist hart, ein Pferd nach vieljährigen guten Diensten, im Alter zur schwersten Arbeit zu verstossen; es ist hart, wofern man es irgend Umgang nehmen kan.

Zweitens aber **müssen wir die Thiere auch nicht zu hoch schätzen.** Das geschiehet

(1) **wenn wir sie den Menschen gleich, ja wol noch höher achten.** Wem Thiere mehr Thaler kosten, als er Groschen an arme Menschen verwendet; wer mit Hunden zusammen schlafen, mit geringen Leuten aber nicht einmal reden mag; wer bei den Unfällen seiner Lieblingsthiere erblasset und jammert, da er doch kranke Bettler mit Ungestüm von sich treibt: saget meine Freunde, hält der wol die Menschen für seines gleichen, oder ehret er sie als Brüder Jesu Christi? Und dafür hat sie doch der Heiland erkläret, und wird es am grossen Gerichtstage noch feierlicher thun. Matth. 25, 40. Wenn Hunde Kraftsuppen geniessen und treue Bedienten verschimmeltes Brodt: so wird Natur und Religion beleidiget. Unsre schöne schmeichelnde Thiere können uns zu vielen Sünden verleiten: lasset uns auch in Absicht ihrer beten: Herr! führ uns nicht in Versuchung!

chung! Ist es nicht Selbstmord, wenn man durch zu genauen Umgang mit Katzen sich die Schwindsucht zuziehet?

(2) **Unsre Neigung zu Thieren muß dem Nächsten nicht zur Last gereichen.** Ein anfallender Hund oder ein unbändiges Pferd sind das Schrecken der Kinder und Wehrlosen. Man sündiget wider das fünfte Gebot, wenn Schaden, Schrecken und Aergerniß durch solche wilde Thiere verursachet werden; und diese Sünde ist nur um einen Grad geringer, als wenn jemand einen Wolf, Bären oder eine Schlange für sich zähmte, und sie zum Schrecken der menschlichen Gesellschaft mit sich umher führte. Hieher gehöret auch, wenn wir unnütze Thiere halten, deren Geschrei die Nachbarschaft im Schlafe störet, oder deren Gefräßigkeit und Verwüstungsgeist andern Häusern, Gärten und Aeckern Schaden zufüget.

(3) **Thiere müssen unsre Leidenschaften nicht erhitzen**, denn man kan ihnen ja weder Tugenden noch Laster beimessen. So thörigt es ist, sich durch ein lebloses Geschöpf zum Zorne reizen zu lassen, oder mit Kindern, Wahnwitzigen und ganz trunknen Menschen zu zanken: so thörigt ist es auch, wenn jemand von Rache schäumend die Unarten seiner Thiere bestraft, und wol gar Kostbarkeiten zerschlägt oder sich krank ärgert. Bileams Eselin rettete ihm das Leben, und ward dafür von ihm geschlagen. 4 Mos. 22. Wie mancher Landwirth oder Fuhrmann wird von seinen Pferden ernähret, und gehet mit ihnen um, als wären sie seine ärgsten Feinde! Kurz: da Thiere nur nach sinnlichen Naturtrieben handeln und uns ohne Verstand schmeicheln oder beleidigen: so müssen unsre angenehme oder widrige Affekten bei ihnen nicht zu lebhaft und hitzig seyn; sonst gewöhnen wir uns zu solcher Gemüthsart, und werden tändelnd oder grob, auffahrisch, und so ferner.

II. Die

II. **Die Bewegungsgründe zum rechtmäßigen Verhalten in Absicht der Thiere** sind, ausser manchen Stellen des alten Testaments, z. E. 2 Mos. 23, 4. 5. 3 Mos. 22, 27. 28. 5 Mos. 22, 6. 7. u. s. w.

1) **sie bleiben Gottes Geschöpfe**, wenn sie gleich **unsrer Eitelkeit unterworfen** werden. Er hat uns nur den Genießbrauch abgetreten, aber keinesweges die völlige Oberherrschaft und das ganze Eigenthumsrecht. Wir müssen folglich Rechnung ablegen, ob und wie wir dieses wichtige Geschenk genutzet haben! Die kleine verachtete Milbe hat so viel bewundernswerthes an sich, daß aller menschliche Verstand über ihre künstliche Bildung erstaunen muß. Solte sie wol dem menschlichen Leichtsinn auf Gnade und Ungnade übergeben seyn? Der geringste Wurm verdienet von dem vornehmsten Menschen aufgehoben, und als ein kleiner Herold des majestätischen Gottes begegnet zu werden.

2) **Alle Geschöpfe stehen untereinander in Verbindung.** Die Folgen unsers Verfahrens gegen Thiere erstrecken sich demnach weiter, als wir es gemeiniglich glauben. Ein Stein der ins Wasser fällt, trift eigentlich nur eine kleine Portion des Wassers; aber wie weit kräuselt sich diese Bewegung nicht in der Nachbarschaft fort! So ist es mit allen unsern Handlungen, auch in Absicht der Thiere. Sie stehen gleich einer Kette im Zusammenhange miteinander Man hatte die Sperlinge in einem Lande ausgerottet, und nun konte man sich für Mücken nicht bergen. In einem andern Lande vertilgte man die Krähen, und nun verzehrten überhand nehmende Insekten die Wurzeln des Getreides. Der Verwüstungsgeist muß uns nicht zu sehr gegen das Thierreich beseelen; denn die Folgen sind vielleicht schlimmer als die That selbst. Du zerstöreſt muthwillig einen Ameishaufen, und bedenkeſt nicht, daß junge Nachtigallen darauf angewiesen waren, welche nun in ihrem Neſte fast ver-

verhungern. Du zerquetschest das Jahr hindurch ohne Noth tausend dir unschädliche Insekten, die zur Nahrung für andre Thiere bestimmt waren; welche vielleicht einer andern und dritten Gattung wieder zur Speise dienten, von denen du am Ende Nahrung oder Vergnügen genieſſest. Oder, du zermalmest die wie Reiskörner gestallten Eier der Schlupfwespen an den Rinden der Bäume, woraus doch Raupentödter in Fliegengestalt kommen solten: du wüteſt also wider dich selbst!

3) **Unsre Gemütsart hänget von unserm Verhalten gegen die Thiere mit ab.** Ein Mensch der einem Vogel oder unschädlichen Wurme die Freiheit giebt, oder ein verirrtes Thier in sein Element wieder hilft, hat höchst wahrscheinlich ein beßres Herz, als derjenige, der das Schrecken der Thiere ist, und auf seinen Spaziergängen sorgfältig alles todtschlägt oder zertrit, was ihm lebendiges vor die Augen kommt. Ein solcher Wütrich entschuldiget sich damit: daß diese Thiere niemanden zugehören und keinen Nutzen haben: ꝛc. Aber gehören sie denn nicht Gott an und kanst, du Thor! ihren Nutzen bestimmen? Vielleicht wären die Menschen ehrfurchtsvoller gegen Gott und weniger hart gegen den Nächsten, wenn ihnen in ihrer Jugend erhabnere Begriffe von Gottes Geschöpfen beigebracht würden. Unser heutiger Text müßte in den Katechismuslehren fleißig erkläret werden. Denn ach! gleich Tigern führet man Kinder sehr frühe an, Schmetterlinge langsam zu zerreisen, und mit zappelnden Vögeln zu spielen. Der Knabe wächst in dieser Absicht wie ein kleiner Räuber auf: jeder brütende Vogel ist sein, kein Insekt kommt unter seinen Händen mit dem Leben davon, und zum innigsten Vergnügen hetzet er Hunde zusammen und verfolget sie. Aber meinet ihr nicht, daß er dis alles dereinst auf Menschen auch anwenden werde? Ja, er hetzet mit der Zeit sie auch zusammen, und hält sich jede Härte und Raubgier

für

für erlaubt, worüber bei der Obrigkeit nicht Klage erhoben werden kan. Tirannen und einige heidnische Völker fingen auch damit an, daß sie Thiere martern und miteinander kämpfen sahen: aber es blieb dabei nicht, sondern die Reihe kam bald an Menschen, und diese Mordlust endigte sich mit dem Untergange ihrer Tugend, und dann ihres Staats.

4) **Die Kreatur ängstiget sich und seufzet zu Gott.** Könte sie weinen, ihre Thränen über den Menschen würden ganze Bäche ausmachen: aber der Allgütige hat uns mit diesem Anblicke verschonet. Die meisten Thiere beschämen unsre auffahrische Ungeduld, leiden stillschweigend und sinken ohne Murren unter unsern Streichen. Aber sie fühlen doch Qual, und ihre Angst und Sehnsucht schreiet dermassen zu Gott, daß Paulus so gar einen Beweis des zukünftigen Lebens darauf bauet. „Wenn euch, sagt er, ihr Frommen! wenn euch auch „nichts anders von eurer bevorstehenden Seligkeit über„führen könte: so müßte es der Mißbrauch und die „Angst der unschuldigen Thiere thun, welche sich nach „einem bessern Zustande sehnen, und deren Sehnsucht „der allgütige Gott gewiß zu seiner Zeit stillen wird! „So wie jetzt, kan es unmöglich bleiben.

5) **Die Seelen der Thiere sind aller Wahrscheinlichkeit nach unvergänglich** Der Bilder in der Offenbarung Johannis nicht zu gedenken: so sagt es ja unser Text ziemlich deutlich, und die Vernunft stimmet damit überein. Ist es Stolz oder Neid, daß man diese Warheit so ungerne höret? Aber womit will man es doch im geringsten beweisen, daß die Seelen der Thiere, welche eben so einfach und unverweslich sind, als die unsrigen, mit ihrem Körper zugleich vernichtet werden sollen? Lasset Steine zerstäuben und Pflanzen vermodern: (und das ist doch noch keine Vernichtigung) aber die Seelen mancher Thiere zeigen so viele Fähigkeiten, daß unsre Vernunft stutzig wird, wenn wir sie der

Ver-

Vertilgung werth erkennen sollen. Nein! Der Herr und Liebhaber des Lebens wird schwerlich ein Leben vernichten, durch welches er verherrlichet werden kan. Neugieriger und unnützer Fragen, von dem Aufenthalt und der künftigen Beschaffenheit thierischer Seelen, enthalten wir uns. Genung, wenn es auch nur eine blosse Vermuthung wäre, daß die Seelen der Thiere am Tage des Gerichts noch vorhanden seyn sollen. Das wäre doch immer ein triftiger Bewegungsgrund für jeden nachdenkenden Menschen, sich dergestalt gegen sie zu verhalten, daß er das Seufzen dieser Kreaturen nicht ohne Noth vermehre.

Anwendung.

Meine Freunde! Das Christenthum muß uns so mitleidig, so gerecht und gütig gegen alle Geschöpfe Gottes machen, daß keines derselben über uns zu klagen Ursache habe. Wie lange sollen Muhammedaner, und selbst einige heidnische Völker uns hierin beschämen? Sie üben Werke der Barmherzigkeit an Thieren aus, und Christen gehen mit ihren Nebengeschöpfen barbarisch um! Und was das traurigste ist, wie viele unter uns lassen es sich wol nur in den Sinn kommen, daß sie ihr Verhalten in Ansehung der Thiere verantworten müssen! Sehen nicht die meisten diese Geschöpfe wie Maschinen an, welche blos zur Sklaverei oder zur Wollust für den Menschen erschaffen sind? Aber das gewiß nicht! Gott selbst suchte uns diesen Wahn zu benehmen. Meinest du, sagt er, das Einhorn werde dir dienen und werde bleiben an deiner Krippe? Fliegt der Adler aus deinem Befehl so hoch, daß er sein Nest in der Höhe macht? Meinest du, daß der Leviathan einen Bund mit dir machen werde, daß du ihn immer zum Knecht habest? Kanst du mit ihm spielen, oder ihn zerschneiden? Hiob 39, 9. 27. 40, 23. ꝛc. Geh, eingebildeter Mensch!

und lern im Wasser, in Wäldern und Wiesen beßre Begriffe von Gott und seinen Geschöpfen! Es soll alles um deinetwillen erschaffen seyn, und du wilst doch keine Pflichten dagegen ausüben?

Solten alle Kreaturen über mich zu Gott hinauf seufzen, denen ich in ihren Bedürfnissen nicht beisprang; solte das Aengstigen aller durch mich diesen Sommer hindurch beschädigten Thiere; ja solte das Blut aller von mir ohne gültige Ursache getödteten Geschöpfe mich dort wie einen Tirannen verklagen, der seine Herrschaft gemißbraucht hat: o! so zittre ich für so unvermuthete Ankläger, die um desto gefährlicher gegen mich zeugen, je weniger sie mich beleidiget hatten! Ach! bei so vielen Anklägern bedarf ich eines Erlösers!

„Mein Gott! ich will mich bessern, und behutsamer, auch in Absicht deiner vernunftlosen Geschöpfe, „wandeln. Viele haben sich in dieser Jahreszeit schon „meinen Augen und meiner Gewalt entzogen. Die gelbe Stoppeln unsrer Felder werden jetzt ohnehin mit dem „Blute gejagter Thiere gefärbt. Ach laß uns bedenken, „daß wir unsre Erlaubniß und Lust sehr leicht zu weit ausdehnen können! Ich will von nun an deinen Kreaturen mit einer ihnen zukommenden Art von Achtung begegnen. Sie sollen mich öfters zu deinem Lobe reizen. „Ich will von ihnen lernen und mit ihnen über die Eitelkeit seufzen, und mich mit ihnen nach einem neuen Himmel und nach einer neuen Erde sehnen! So kan ich gelassen dereinst der Würmer Speise werden, und warten „auf meines Leibes Erlösung. Herr! lehre mich thun „nach deinem Wohlgefallen! du bist mein Gott: dein „guter Geist führe mich auf ebene Bahn! Amen.

Am

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

„Herr! lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir „haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, „und ich davon muß! Siehe, meine Tage sind einer „Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor „dir! Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so „sicher leben! Ps. 39, 5. 6. Mein Gott! diese Sicherheit, „welche auch mich bei gesunden Tagen so oftmals ver„führt: o! laß sie ferne von mir seyn, damit ich in „heitern Stunden lerne, wie ich mich bei trüben ver„halten soll! Noch lebe ich: aber wie lange noch? Gott „des Lebens, lehre mich hinfälliges Geschöpf, die mir „bevorstehende Veränderungen, als ein Christ, mit „Anstand und Muth erwarten! Erhör meine Seufzer „im Leben und Tode! Amen.

Dicht um uns her wohnen Krankheit und Tod! So alltäglich diese Warheit scheinet, so neu wird sie uns doch, wenn wir würklich von ihnen angefallen werden. Bei gesunden Tagen setzen wir unsern Weg mehrentheils ruhig und scherzend fort, ohne auf das Heer scheußlicher Krankheiten zu sehn, welches doch seine dürren Hände ohne Unterlaß nach uns ausstreckt. Lasset uns jetzt, meine Freunde! aufmerksamer seyn, und **unsre Pflichten gegen Krankheiten** lernen. **Schon ehe sie uns angreifen**, haben wir folgendes zu beobachten, um ihren Angriff desto besser aushalten zu können.

1) **Bau allen Krankheiten**, so viel nur möglich, **vor.** Wer vor seinem Schöpfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände kommen. Sir. 38, 15. Nach dem Sündenfall sind Krankheiten unser Erbtheil, und so blödsichtig ist so leicht niemand, daß er nicht

die schmerzhafte Folgen eines ausschweifenden und höchst lasterhaften Lebens voraus sähe! Aber es giebt auch eine feinere Art, sich um Gesundheit und Kräfte zu bringen.

Zu grosse Bequemlichkeit, zu nahrhafte Speisen, zu viele Affekten, zu heftige Arbeit und Nachtwachen, richten das allmälig aus, was grobe Ausschweifungen geschwinder an unserm Körper verrichten. Die besten Absichten können hier strafbar werden. Du hüteſt dich für Aergerniß in leichtsinnigen Gesellschaften, und schliesſest dich daher lieber in deinem Zimmer sorgfältig ein; du strengeſt deine Kräfte übermäßig an, um deinen Kindern eine desto bessere Erziehung zu geben; du beherzigeſt den Kummer deiner Freunde tag und nacht: — aber euer Körper ist nicht stark genung eure wohlgemeinte Absichten zu unterstützen, und ihr bringet euch vor der Zeit ins Grab! Einen besondern Fall können wir hier nicht unbemerket lassen. Es giebt Menschen, welche, indem sie die Pflicht gegen ihre Gesundheit ausüben wollen, dieſelbe vielmehr übertreten. Bei der leichteſten Veränderung im Körper, oder bei gewiſſen an sich unschädlichen Jahreszeiten, greifen sie zur Arzenei, und zerstören durch eine zu ängstliche Vorsorge die Einrichtung und Arbeit ihrer Natur, oder machen Dinge zu ihrer täglichen Nahrung, welche dadurch alle Kraft verlieren, dereinſt ihre Krankheit zu heben. Dieſe Menschen sind Eltern gleich, welche aus zu grosser Liebe ihre Kinder verzärteln, und ihnen weder freie Luft, noch gesunde Nahrungsmittel vergönnen.

2) **Erwarte täglich eine Krankheit**; und warum wolteſt du ſie nicht erwarten, da ſie in der Nähe lauſchet, und du ja lange genung gesund geweſen biſt? Vielleicht haben dich schon viele Kranken beneidet, welche doch von je her für ihre Gesundheit weit mehr sorgten als du für die deinige! Vielleicht biſt du schon weit älter geworden, als man es dir in deiner schwächlichen Jugend zutrauete!

Wer

Wer kan doch so eine genaue Diät halten, daß er im Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten, Nachdenken, Bekleidung und Affekten, niemals zu viel oder zu wenig thäte? Unser Körper ist aus unzähligen zarten Röhren, Fasern und Häuten zusammengesetzt, deren keine ohne Verlust der Gesundheit, oder wenigstens ohne einige nachtheilige Folgen, verrücket, verstümmelt oder gar zernichtet werden kan. Sind wir denn nun einsichtsvoll und vorsichtig genung, für jedes unsrer festen oder flüßigen Theile zu sorgen? Können wir abgestorbne Empfindung wieder herstellen? Oft ist der Tod in den Töpfen, und wir eilen ihn lachend zu verschlingen.

Jedoch, Krankheit und Tod hängen auch nicht immer von unsern Einsichten, oder unserer Willkühr ab. Oft drängen sie sich ohne alle gegebne Gelegenheit und Warnung zu uns herein, und verbergen uns sogar ihre Entstehungsart.

Wer darf auf seine Gesundheit trotzen, da allein die unabzuhaltende Luft mit Wurmeiern und hundert für uns schädlichen Dünsten geschwängert seyn kan! Reissende Thiere, oder zahme, welche unvermuthet reissend werden, fliegende beschwerliche Insekten und fallende Körper sind rund um uns her vertheilt: wer mag ihnen jederzeit zuvorkommen? Poche nicht, blühende Jugend! auf deine Kraft, du mußt dem Tode doch auch alljährlich reiche Zinsen abtragen. Deine Wangen mögen noch so rosenfarbig seyn, der Zunder zu deiner Zerstörung glimmet vielleicht in dieser schönen Röthe, und bald wird ein inwendiger Brand deine Säfte austrocknen. Denn Gott suchet die Sünden der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Einer unserer lasterhaften oder unbesonnenen Eltern, Großeltern, ja wol Ureltern, vererbet oftmals auf uns seine Krankheit, seine Schwäche der Eingeweide, und sein zu Ausschweifungen geneigtes Temperament. Können wir also sicher vor Krankheiten seyn, da diese Feinde oft in einem so gefährlichen Hinterhalte auf uns lauren?

Doch alles zugegeben! Alle deine Vorfahren sollen dauerhaft gewesen seyn, deine Lebensordnung sey ohne Tadel, und selbst die Luft werde durch deine Kunst gelenket und geläutert: bist du nun auf heute vor allen Krankheiten sicher? — Noch lange nicht! Zwar stehest du frühe vom Schlaf erfrischet auf, und brauchest alle mögliche Vorsorge: aber du siehest es nicht vorher, daß dich heute noch ein Kranker unversehens anstecken werde, oder daß ein Gesunder in seinen Kleidern dir das feine Gift eines Krankenzimmers zutragen wird! — Wie heilsam müßte uns nach Gottes Absicht eine solche Ungewißheit seyn! Fast nichts, o! Mensch, stehet weniger in deiner Gewalt, als den Tod und seine Boten abzuweisen.

3) Sey demnach **im Stande eine Krankheit abwarten zu können** Die wenigsten Menschen können es. Entweder mangelt ihnen die Zeit oder die Geduld dazu. Verstrickt in hundertfältigen Geschäften, und nun plötzlich durch eine Krankheit in seinen Cirkeln gestört, schreiet der Weltmensch über das grosse Unglück, das ihm zugestossen sey, gleich als wenn sein Schicksal etwas unerhörtes wäre. Unsre Kentniß des Menschen würde weit vollkommner seyn, wenn wir mehr Umgang mit Siechbetten pflegten. Hier würden wir unser Urtheil oft umkehren, und den geschickten und arbeitsamen Mann für einen einfältigen Müßiggänger erklären, weil er zu nachläßig gewesen ist, sich auf einen so gewöhnlichen Vorfall gefaßt zu machen. Oder wie mancher gähnet jetzt aus Langeweile und verschiebet die Bestellung seines Hauses, die Sorge für Seele und Leib, die Betrachtung des Himmels und der Erde, bis zu jenen schwachen und trüben Stunden, wo er weder das Eine, noch das Andere gehörig besorgen kan!

Kan ich heute noch krank werden, ohne daß andre Menschen zu merklich darunter leiden? Ist mein Haus auf allen Fall bestellet, und habe ich mich so zubereitet, daß ich eine Krankheit mit Anstand ertragen kan? Würde

de ich ein Kind oder ein Held, und vor allen Dingen würde ich ein gelassener Freund Gottes, oder ein ängstlicher Sünder seyn, der alles verspräche und alles genösse und nach allem die Hände ausstreckte, um nur bald Gott und dem Arzt entlaufen zu können? — Diese Fragen, meine Freunde! solten billig einen Theil unserer täglichen Selbstprüfung ausmachen. O! warum beziehen sich doch alle unsre Anschläge, unsre Lebensregeln und Sorgen nur immer auf unsre wandelbare Gesundheit! Wir lernen uns zierlich kleiden, wollüstig essen und trinken, Gesellschaften beleben, mit Geschmack wählen und mit Anstand gefallen: die gröste Kunst aber, nemlich krank zu seyn, lernen wir nicht; und überlassen es gemeiniglich unsrer Ohnmacht und unsern Schmerzen, wie sie unser Gemüth alsdann stimmen werden. Und wie kläglich sie es stimmen, lehren ächzende Krankenstuben leider mehr als zu oft! Je näher der Sünder der Ewigkeit komt, desto empfindlicher pflegt er gegen das Zeitliche zu seyn.

Die Kunst zu sterben oder die Pflicht sich zum Tode zu bereiten, ist genau verwandt mit einem **rechtmässigen Verhalten in Krankheiten**. Beobachten wir dieses nicht: so wird jene sehr leicht dadurch erschweret. Lasset uns also, meine Freunde! da uns doch wol sämtlich spät oder nächstens Krankheiten bevorstehn, und da sich auch wol keiner bei voller Gesundheit zu sterben wünschet, lasset uns jetzt für unsre künftigen Bedürfnisse sorgen, und unsre Pflichten bei verlorner Gesundheit beherzigen, ehe wir zu matt und zu unruhig werden sie gehörig zu erwägen. Lebensreicher Gott! segne diese Stunde an uns, damit sie dereinst noch Klugheit, Geduld und Heiterkeit über unsre Sterbebetten verbreite! Erhöre die redlichen Seufzer so vieler Elenden, welche jetzt um uns her von hundert Krankenlagern zu dir aufsteigen, und erhör auch unser kindliches Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 14, 1–11.

Und es begab sich — der soll erhöhet werden.

Der Wassersüchtige, von dem der erste Theil unsers Evangelii redet, ging von Jesu geheilt hinweg. Wahrscheinlicher weise hatte er sich, durch ähnliche Exempel gereizt, in dieser Absicht zum Heilande bringen lassen. Vermuthlich hatte er schon alles versuchet, was die Kunst der Aerzte vermag, denn sonst hätten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer wol nicht zum Probirstein der Macht und Weisheit Jesu gebraucht. Nicht ohne Ursache hat unser Erlöser seine meisten Wunder an Kranken verrichtet. Theils sind nemlich Krankheiten höchst wichtige Vorfälle, so wol in Absicht der Siechen selbst, als auch derer die mit ihnen umgehen. Theils sind sie fast das allgemeine Studium; denn wer hat nicht seinen Vorrath von Recepten? Theils sind einige Krankheiten so unheilbar, daß ihre Cur eine wohlthätige Bestätigung der göttlichen Sendung des Meßias war. Theils aber haben sie eine so grosse Aehnlichkeit mit unserm Seelenzustande, daß unser Heiland sie um deswillen öfters vor vielen Zuschauern zu lehrreichen Begebenheiten machte. Ein wahrer Jünger Jesu kan also mit Krankheiten nicht spielen; sein Blut, sein Othem ist alsdann nicht allein in verdoppelter Bewegung, sondern sein Gott ergebnes Herz und Gemüth auch. Wir wollen uns, meine Freunde! in Gedanken um sein Siechbette stellen, und von ihm unsre Pflichten erlernen.

Der Christ auf dem Krankenbette erfüllet

I. Pflichten gegen Gott,
II. Gegen sich selbst, und
III. Gegen den Nächsten.

Herr

Herr! laß mich Gnade finden,
Mich alle meine Sünden
Erkennen und bereun!
Jetzt hat mein Geist noch Kräfte:
Sein Heil laß mein Geschäfte,
Dein Wort mir Trost und Leben seyn!

I. **Die Pflichten des kranken Christen gegen Gott** werden von ihm schon bei gesunden Tagen bedacht und geübet; weil er nicht wissen kan, ob die Art seiner Krankheit es ihm dereinst verstatten werde. Da er täglich mit Christo den Sünden abstirbt: so können ihn Schmerzen, Herzensangst und Anblick des Todes nicht überraschen; sie sind ja schon seine alte Bekanten, welche ihn oftmals zum brünstigen Gebet ermuntert haben. Hat er aber in der Krankheit freien Verstand: dann

1) **fürchtet er Gott** über alles, und mehr als die Bedenklichkeiten des Arztes, und als den Anwachs seiner zeitlichen Noth. Selbst der Gottlose fürchtet unter der Geissel einer Krankheit den Herrn, und waget es nicht, seine Strafgerechtigkeit aufs neue zu reizen. Aber auch der Fromme kan jetzt den Anblick des Richters weniger ertragen wie sonst. Was ihm bei gesunden Tagen ein feuriger Eifer im Dienste Gottes zu seyn schien: das alles erkläret er jetzt für matte und laue Tugend. Sein Herz blutet, daß es ehemals nicht früher, nicht öfterer, nicht brünstiger für Gott geklopfet hat. Seine Zärtlichkeit und Furcht vergrössert ihm jeden seiner begangenen Fehler; er dünket sich noch lange nicht rein genung, um in den Himmel einzugehen. Oft verwechselt er auch die Beklemmungen, welche natürliche Folgen seiner Krankheit sind, mit Gewissensbissen, und eignet die Angst und Arbeit seiner leidenden Maschine, der dadurch beunruhigten Seele eigenthümlich zu. Ja, es können Stunden kommen, wo er gar verloren seyn müßte, wenn er nicht von Herzen

2) Gott liebte seit geraumer Zeit. Und hier ist es, meine Freunde! wo er sich vom kranken Gottlosen, welcher auch unter der Hand des Herrn wimmert, unendlich unterscheidet. So bald der Schmerz des Körpers nur etwas nachläßt: so erhebet sich die freiere Seele des Christen zu gewohnten Betrachtungen der Liebe Gottes in Jesu. Ruhiger durchdenket er nun die unzählige Wohlthaten seines himmlischen Vaters, und ziehet daraus den männlichen Entschluß:

Gott hat mich bei guten Tagen
Oft ergötzt:
Solt ich jetzt
Nicht auch etwas tragen?

Die Liebe seines Erlösers, welche ihm niemals theurer war als jetzt, da er die Stimme des kommenden Richters höret: Adam, wo bist du? diese Liebe am Kreuze erwärmet seine für Furcht erstarrten Glieder. Durch sie gestärkt hebt er seine welken Hände empor und antwortet: Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Luc. 2, 29. 30.

Wehe dem Kranken, welcher nichts als Furcht gegen Gott empfindet, und sich einbildet, ihm geschehe zu viel! Der wird jeden Stich, jedes Reissen der Krankheit doppelt fühlen, und in dem mäßigsten Anfall derselben die Schrecken des Todes erblicken! Seine Ruhe hänget von der Miene des Arztes und der Umstehenden ab, und abergläubiger wie jemals wird er das Bellen der Hunde, das Geschrei der Nachteule, eine aufspringende Thür, oder einen im Hause fallenden Körper, für einen Kometen seines nahen Todes halten. Ueberzeugung von Gottes unermeßlicher Liebe lindert unsre Schmerzen, und wapnet uns gegen den Todeskampf. Aber kan auch ein undankbarer Sünder diese Ueberzeugung haben?

3) Gott

3) **Gott über alle Dinge zu vertrauen**, bewahret den kranken Tugendhaften für Ausschweifungen, welche uns den Lasterhaften auf seinem Siechbette oftmals so klein vorstellen. Jener folgert aus seiner Furcht und Liebe vor Gott ein gänzliches Vertrauen auf die Macht und unerschöpfliche Güte des Höchsten: der kranke Lasterknecht aber, welcher nichts als Furcht und Schrecken fühlet, glaubt alle Augenblicke in seinem Elende zu versinken, und greift unverständig nach jedem Strohhalm, als nach einem Pfeiler! Er befolget jeden läppischen Rath, und er wäre kindisch genung, Hülfe bei der Hexe von Endor zu suchen. Diese seine unruhige Angst vermehret seine Krankheit; und weil er alles nur von Menschen zu erwarten gewohnt ist, so wird er den Seinigen oft so unleidlich, daß sie ihm würklich weniger Dienste leisten, als sonst geschehen wäre.

Wenn ich einst krank bin: dann, Vater! sollen meine Blicke nur auf dich geheftet seyn! Du bist mein Gott von meiner Jugend an; du hieltest deine Hand schon über mir, als ich noch im Mutterleibe ein schwaches, leicht zu zerstörendes und folglich ein krankes Geschöpf war! Und du solltest deine Hand von mir abziehen, nun sich mein Glaube und mein Verstand auf deinen Verheissungen stützt? Jesus segnete selbst vom Kreuze seine gesunden Feinde: solte er, der jetzt zur Rechten des Vaters herrscht, mich seinen kranken Freund versäumen? Nein! unendlich Gütiger! du wirst mich erhören zur rechten Zeit. Von deiner Hand kan mir nichts als Leben und Segen kommen; keiner meiner redlichen Seufzer kommt von dir leer zurück.

II. **Die Pflichten gegen sich selbst** übet der wahre Christ in seiner Krankheit gleichfalls redlich aus, und wird durch eine wohlgeordnete Selbstliebe dazu gereizt. Er sorget so viel möglich

1) **für den Leib**, der jetzt einer genauern Pflege und Wartung bedarf. Er folget dem Rath der Aerzte und verständiger Freunde, und hütet sich

a) **seine Krankheit nicht zu verschlimmern.** Ein Fehler, der leider gemein genung ist! Man kan von vielen Kranken sagen, daß sie in ihr eignes Eingeweide wüten, und Selbstmörder aus Unverstand oder aus Mangel der Tugend werden.

Das Verhalten der Seele hat einen sehr grossen Einfluß in die Hebung oder Vermehrung der Krankheit. Ruhe, Hofnung, Heiterkeit des Geistes ꝛc. sind die kräftigsten Genesmittel. Furcht, Aergerniß, angestrengtes Nachdenken ꝛc. sind das Gegentheil. So ist denn die Gottseligkeit, welche zu allen Dingen nütze ist, auch in dieser Absicht eine heilsame Arzenei. Stellet euch hingegen den Gemüthszustand des gottlosen Kranken vor. Nichts als Angst! Inwendig das Gewissen: auswärts Neid, Verdruß und Zank; rückwärts Scham und Furcht: vorwärts der unbestechliche Richter! Nun will er erst für die Bedürfnisse der Seinigen sorgen und mit Nachdenken, und zwar mit eklem Nachdenken sein Haus bestellen oder sein ehemaliges Testament umstossen! Nun will er für sich sorgen und Gott das erste Opfer bringen, wozu aber ein geängsteter Geist und ein zerschlagen Herz erfodert wird! Ps. 51, 19. Dürfte sein geschwächter Körper alle diese Erschütterungen ertragen können? Und wofern er es nicht kan, auf wen fällt alsdann die Schuld?

Das Verhalten gegen den Körper beschleuniget oft den Tod. Kluge Aerzte empfehlen das Gegentheil von dem, was der grosse Haufen der Kranken übet. Ein übereilter und oft veränderter Gebrauch der Arzeneien; eine dumpfigte und stinkende Luft, welche man den angenehmsten Sonnenstralen vorzieht; eine erstickende und zur Fäulniß geneigte Wärme bei unterlaßnem reichlichen Wassertrinken, das doch in den meisten Fällen heilsamer

samer als blosse Arzenei ist; eine vergiftende Unreinigkeit um und neben sich; und ohne Hunger ja mit Widerwillen genossene Speisen: das, das sind die gefährlichste Krankheiten, welche mehr Menschen aufreiben, als die Fieber an sich selbst. Man thut sorgfältig das Gegentheil von dem, was man thun solte. Die mit ihrer Krankheit arbeitende Maschine bekomt noch eine Arbeit mehr, wenn sie nahrhafte Speisen verdauen und gehörig vertheilen soll. Kranke sterben nicht hungers; wenn du ihnen aber deine Gerichte aufdringest, so handelst du wider das fünfte Gebot. Und wird Gott nicht Rechenschaft von diesem unsinnigen Verhalten fodern?

b) **Seine Krankheit zu heben**, rufet der vernünftige Christ den Arzt beizeiten zu sich; denn der Herr hat ihn geschaffen und die Arzenei kommt vom Höchsten. Sir. 38, 2. Ein verständiger Arzt ist eine nicht genung zu verehrende Wohlthat von Gott. Sündlich ist es also, wenn man ihn nicht suchet, sondern sich jedem anvertrauet, der sich eigenmächtig zum Helfer aufwirft. Klaget in einer Gesellschaft über ein Uebel welches es sey: alsbald werden die allermeisten euch Arzeneimittel anpreisen. Fraget sie aber, worin das Uebel eigentlich bestehe, woher es seinen Ursprung, wo es seinen Sitz und was es für Verbindung mit den übrigen Theilen des Leibes habe? Fraget nach der Natur ihres angepriesenen Heilmittels, und nach seinen Würkungen unter verschiednen Umständen: so werden diese kurz vorher so beredten Aerzte ihre Unwissenheit vorschützen. Dieser unter uns eingewurzelte Leichtsinn, auf Gerathewohl Genesmittel zu verordnen, blos weil sie in einigen Fällen geholfen haben, die aber vielleicht von dem gegenwärtigen unendlich verschieden sind: diese fast allgemeine Thorheit kan durch nichts kräftiger ausgerottet werden, als durch ernsthafte Betrachtung des fünften Gebots. Die Obrigkeit bestrafet den, der eigenmächtig den Degen zuckt: aber gewiß ist derjenige noch bestrafenswürdi-

würdiger, der einen wehrlosen Kranken mit ohngefehren Medicamenten anfällt. Jener ermordet Einen: dieser jährlich mehrere und wol gar für Bezahlung. Solten wir bei unsern jährlichen Todtenlisten alle dabei begangene Fehler der Kranken und Gesunden lesen: so würden wir überzeugt seyn, daß die meisten Menschen eines gewaltsamen Todes sterben, und daß der Tod der Sünden und Thorheiten Sold sey.

2) Die Seelsorge ist das Hauptgeschäfte eines frommen Kranken, als wodurch er sich von dem Schwarme ächzender Gottlosen sehr merklich unterscheidet. Zu dem Ende mustert er

sein vergangnes Leben sorgfältig durch. Hier ist es, wo wir ihn freilich unzufrieden mit sich selbst antreffen. Der Gedanke: **ich konte mehr thun**, beunruhiget und verfolget ihn. Diese trübe Aussicht, die Wut seiner Leibesschmerzen, und vielleicht die Anfechtungen Satans und seiner Gehülfen, machen ihn hier dem leidenden Jesu ähnlich. Gleich ihm zittert und zaget er; gleich ihm ruft er bei herabtröpfelndem Schweisse: mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst. Matth. 26, 39. In dieser Angst mit dem Tode ringend betet er heftiger, wird aber auch seinem Erlöser darin ähnlich, daß ihn ein Engel, oder ein mächtiger Gnadenblick vom Himmel stärkt. Luc. 22, 43. Schüttle nicht den Kopf, o! Spötter! wenn du einen Heiligen so leiden siehst; sondern wisse, daß sein Angstgeschrei ein Triumphlied über die Hölle ist. „Aber warum ist seine Seele bis in den „Tod betrübt, da er doch so viel gutes gethan hat?„ — Ja! das wissen wir Umstehende wol, daß er unzählige schöne Handlungen verrichtet hat: aber er hat sie als abgetragene Pflichten vorlängst schon vergessen! Seine linke Hand wußte nie was die rechte gab, und er findet in seinen Tugenden den Trost nicht, dessen jetzt seine Seele bedarf. Er siehet daher lieber demüthig auf seine Fehler

und

und auf die Liebe mit welcher Jesus für sie gelitten hat, als auf das befleckte Kleid einer eignen Gerechtigkeit. In diesen dunkeln Minuten, lasset es Stunden seyn, richtet sich der Gerechte selbst, damit er nicht gerichtet werde. Diese Züchtigung vom Herrn errettet ihn, auf daß er nicht samt der Welt verdammet werde. 1 Cor. 11, 31. 32. Weit ruhiger beschäftiget ihn

sein gegenwärtiger Zustand. Hier wird er nicht so vieler Gebrechen gewahr, sondern wirft alles sein Anliegen auf den Herrn. Er betet ohn Unterlaß, denn er unterhält sich unaufhörlich mit Gott. Mit Inbrunst genieſſet er, bei noch völligem Verstande, das heilige Abendmahl als ein Gedächtniß der Liebe Jesu, welches ihn von der Vergebung seiner Sünden, und von der Pflicht Gott und den Nächsten immer feuriger zu lieben, aufs lebendigste überzeugt. Gestärkt durch dieses Gnadenmittel verkündiget er den Tod des Herrn, bis daß er kommt, 1 Cor. 11, 26. Man wird wenig Umherstehende finden, welche sich nicht in die Stelle des sterbenden Frommen wünschten! Man vergißt gleich ihm das Irdische, und empfindet ein geistiges Vergnügen, zu welchem ein blos sinnlicher Mensch unfähig ist. Noch mehr! Alles kläret sich auf, und die spitzigste Schmerzen werden stumpf, wenn der sieche Christ

seinen künftigen Zustand betrachtet. Und hiebei verweilet sich seine Seele am liebsten. Indem seine Bekannten heimlich um ihn weinen, und Mitleiden mit seinen Schmerzen tragen: so mischet er sich in Gedanken unter Engel und selige Geister, und empfindet einen Vorschmack des Himmels, bei dem ihm sein gegenwärtiges Leiden unmerkbar wird. Welch eine entzückende Vorstellung: „bald werde ich von der Last dieses groben Körpers „befreiet, meinen Gott und Heiland von Angesicht zu „Angesicht schauen! Bald werden meine bisherige Lehrer „und Muster, Propheten, Patriarchen und Apostel; bald „werden meine Freunde und Anverwandten, jene tugend-

„hafte

„hafte Seelen, deren Tod ich hier so schmerzlich beweinte: „bald werden sie in der Gemeinschaft mit Jesu, meine zärt„lichsten Gesellschafter seyn! Unendlich zärtlicher und „uneigennützger als alle Freunde der Welt! Bald sehe ich „mit neuen Augen neue Wunder, und höre Freuden die „kein sterbliches Ohr jemals gehöret hat, und die in keines „Menschen Herz gekommen sind. Sonnen und Welten „werde ich durchwandeln, und die dunkelsten Geheimnisse „des Himmels und der Erde im Lichte sehn. Ich leide mei„nem Heilande nach, und was meine Thaten verdienet ha„ben. Und ach! der liebe Vater will mir auch das beloh„nen! O! mein Erlöser, wie dank ich dirs von Herzen! Und „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch „kein Unglück, denn du, Herr Jesu! bist bei mir. Ps. 23, 4.

III. **Die Beobachtung der Pflichten gegen andre** wird dem wahren Christen auf seinem Krankenbette leicht, weil sie eine Folge seiner längst gehegten Grundsätze ist. Er wird

1) **seinen Freunden und Bekannten** so wenig als möglich zur Last. Er bedarf so vieler Aufwartung und Pflege nicht, als der Sünder welcher durchaus nicht sterben, sondern durch Menschen errettet seyn will. Da er die Güter dieses Lebens vorlängst wie ein Darlehn ansah, welches er alle Augenblick zurückzugeben bereit seyn müsse: so ist sein letzter Wille bei gesunden Tagen gemacht, und zwar so, daß auch hiebei seine Redlichkeit und Menschenliebe hervorleuchtet. Seine Lehren und sein Beispiel, welches er hinterläßt, machet seine Erben fähig, des zeitlichen Vermögens welches er ihnen rechtmäßig, und ohne darauf haftenden Fluch und Thränen erworben hat, im Segen zu geniessen. Nach seinen Geberden und Reden zu schliessen, vermindert sich seine Krankheit: aber die Seinigen sind es schon gewohnt, daß er seine Leiden einem andern nicht gerne mittheilet, und daß seine Ruhe und Freude nicht aus dem Körper, sondern aus der Seele zu entspringen pflegt.

Einen

Einen rührendern Auftritt hat die Welt nicht, als wenn er über die schluchzenden Umstehenden heiter und inbrünstig betet und sie tröstet! Alles kniet um sein Bette her, um den Segen dieses bald vollendeten Gerechten zu empfangen. Und welche Ermahnungen sind das! — Sie sind die größte Versuchung zum Guten, die Gott über einen Menschen, nicht ohne davon zu gebende schwere Rechenschaft verhänget. Wer durch einen so himmlischen Redner nicht erschüttert wird, findet freilich nachgehends alle Kanzelredner matt oder dunkel.

2) **Gegen Fremde und Feinde,** (er aber begegnete niemanden fremde oder feindselig,) verhält er sich als ein Christ. Das heißt: er wünscht sie sämtlich glücklich, sonderlich in Ewigkeit glücklich zu sehen; und dazu könten sie seine Fürbitten und sein liebenswürdiges Beispiel nutzen. Sorgfältig hütet er sich, sie nicht zu Klagen zu reizen. Er verbittet daher ein Begräbniß, wodurch andre Menschen in Schulden gesteckt, geärgert oder gleich als zu einem Schauspiele und Anlaß zu Ausschweifungen eingeladen würden. Er giebt einem jeden das seinige, und ist für andrer Gesundheit so besorgt, daß er sie warnet, damit sie nur ja nicht vom Gift seiner Krankheit angesteckt werden. In dieser Absicht begiebt er sich manches Zuspruchs, mancher Dienstleistung. So zärtlich er für seine Hausgenossen war, daß sie seine Krankheit nicht erben mögten, so behutsam ist er auch in der Wahl seiner Begräbnißstelle. Er will mit seinem Leichnam nicht gern eine Luft vergiften, in welcher Freunde Gottes zu beten pflegen. Schon als Menschenfreund würde er so billig denken: aber als Christ hält er es für eine Obliegenheit nach dem fünften Gebote, allen Mord, alle Veranlassung zu Krankheiten auch noch nach dem Tode, so viel nur irgend möglich ist, selbst mit eignem Nachtheil bedächtig zu verhüten.

3) Der

3) Der Arzt ist in den Augen eines frommen Kranken ein von Gott verordneter Mensch, und als einen solchen gebraucht und belohnet er ihn. Er erwartet daher keine Wunder, keine Allwissenheit, keine Untrieglichkeit von ihm; sondern sieht ihn als ein Instrument in der Hand des höchsten Helfers an. Aber eben deswegen begegnet er ihm auch nicht schnöde, sondern hoffet das beste und richtet seine Vorschriften getreulich aus. Der Fromme hat auch im Gebrauch der Arzeneien einen Vortheil vor den meisten sinnlichen Weltmenschen. Denn da er sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden von je her gekreuziget hat, so verwirft er nicht kindisch jedes Mittel, welches bitter und unschmackhaft ist. Und da er die edlen Theile seines Körpers durch keine Ausschweifungen geschwächet hat: so kan der Arzt bei ihm mehr seine Kunst beweisen, als bei innerlich verdelkten oder verfaulten Lasterknechten, welche auch in Krankheiten noch ihre Sinne vergnügen wollen. Wie viele Soldaten mußten nicht ihre alte Sünden mit dem Leben büssen, wenn ihr ausgemergelter Körper auch nur eine mittelmäßige Wunde empfing!

Dis, Freunde! ist gleichsam das Tageregister von dem Zustande eines frommen Kranken. Genese er, so setzet er diese seine Denkungsart fort. Er stattet Gott seinen innigsten Dank ab, und liebet ihn nun feuriger als jemals. Er gewöhnet allgemach seinen Leib wieder an Speisen, Elemente und Arbeit. Seine Seele behält den tiefsten Eindruck von allem, was er auf seinem Siechbette gedacht, gebetet und beschlossen hat. Er vergilt seinen Wärtern und Aerzten nach Möglichkeit. — Stirbt er aber — dann gewinnet der Himmel einen Engel, welchen die arme Erde nicht ohne Schaden verliert!

An-

Anwendung.

Wenn wir das grausame Heer von Krankheiten betrachten, welche in unsern innern Theilen, als in einem undurchsichtigen Hinterhalt, auf uns lauren: so muß auch der standhafteste Mensch erbeben. Wie aber, wenn wir gar nicht krank würden, sondern in einer frölichen Gesellschaft oder bei einer vollen Tafel, unter unsern Scherzen dahin stürben! O! Freunde, das wär ein Unglück für Sterbenden, und ein schrecklicher Anblick für Lebendigen, der sie noch ungeselliger und störriger machen könte? Dank sey es dem Allgütigen, daß er Gesunde und Sterbende durch Krankheiten nach und nach von einander trennet; damit jene ihre Freuden ungestört genieſſen, und durch zu oft erblickte Todesfälle nicht hartnäckig und leichtsinnig werden: diese aber zu ernsthaften Betrachtungen über sich selbst, mit Banden der Liebe gezwungen sind! Es macht uns freilich keine Ehre, aber es ist doch durch Erfahrung bewähret: daß gemeiniglich Krankheiten bei uns weit mehr ausrichten, als die dringendsten Ermahnungen von Eltern, Lehrern und redlichen Freunden Gottes. Schande für unsern Verstand, wenn ihm ein Rabenstein oder ein Fieber dasjenige erst ehrwürdig macht, was ihm bis dahin eine Kleinigkeit war!

Unsre meiste Kranken vereckeln uns die Pflicht sie zu besuchen. Statt daß sie uns erbauen könten, ärgern sie uns durch ihre Thorheit; und anstatt uns mit den Aussichten ihres der Welt abgestorbnen Geistes zu unterhalten, winseln sie uns ihre Leibesgebrechen vor. Wir haben bisher nicht viel edles an ihnen gesehen: nun aber werden sie vollend klein in unsern Augen. Und warlich es gehöret viel dazu, in Krankheiten sein Ansehen zu erhalten. Es ist schwer bei gesunden Tagen den Beifall aller Redlichen zu ver-

dienen: aber bei kranken ist es noch weit schwerer! Und was ist das für ein elender Patient, über dessen Verhalten die Hälfte der Zuschauer lacht, und die andere Hälfte schimpfet oder wehmütig die Achseln zuckt! Kinder und Thoren können uns nicht füglich erbauen, und erbauen soll ein Kranker doch! Dis ist der letzte Dienst den er Gott hier leistet!

Der Wassersüchtige im heutigen Evangelio wendete sich zu Jesu und ward geheilet. Niemand unter uns versäume diesen Arzt! Die Pharisäer wolten mit diesem Kranken zum Nachtheil Christi spielen, und sich durch ihn in ihrem Unglauben stärken: die Gnade Gottes bewahre uns, daß wir durch Krankheiten niemals verhärtet werden! Mit Kranken umzugehen, oder gar selbst krank zu seyn, und nicht frömmer und nicht himmlischgesinnter zu werden: das ist eine Bosheit, welche die erschrecklichste Folgen hat! ein Ansatz der Verstockung, und ein Krebs der um sich frißt!

Wie aufmerksam würde jetzt ein jeder seyn, wenn man ihm die besondre Art seines Todes bekant machen könte! Aber man bleibt ziemlich ungerührt wenn es heißt: ein jeder wird an der Sünde sterben. Nun so wisset es denn, meine Zuhörer! der dritte Theil unter euch wird an der Auszehrung, der vierte Theil an hitzigen Fiebern, sehr viele an Schlagfluß und Wassersucht und etwa der zehnte Theil altershalben versterben. Jedoch was nutzet uns diese Berechnung? Der Name unserer Krankheit kan uns fast gleichgültig seyn, woferne wir sie uns nicht muthwillig befördern, sondern beizeiten sterben lernen.

„Herr des Lebens! lehre du mich gut sterben, „folglich auch meine Pflichten in kranken Tagen er„füllen! Darf ich mir wol schmeicheln, noch einmal so

„lange

„lange zu leben, als ich nun schon gelebet habe? Und „wozu denn auch noch so lange? Nein! ich bin nicht „mehr so stark und blühend, als ich es noch vor zehen „Jahren war! Ich bin reif und falle nächstens ab. „Bald wird die Spanne meines Lebens ganz ausge„messen seyn, und Schwäche und Krankheit rücken „mir immer näher. Ich will demnach meine Kräfte „jetzt aufbieten, um mich gegen meine Marterwoche „zu rüsten mit Mut und Frömmigkeit. Ich will den „Tod bedenken, du, Herr! wirst ihn mir gewiß so „leidlich machen wie möglich. Mein Fieber wird von „dir seine abgemessne Grade erhalten und zu deinem „Ruhme nachlassen zu rechter Zeit; denn

Du, Vater! zählest meine Klagen;
Mein Leiden war dir längst bekant.
Wie manche, o! wie manche Plagen
Hast du nicht schon von mir gewandt!
Wohl! dir will ich auch sterbend trauen;
Und stürzt der Weltbau selbst auf mich:
An deiner Hand darf mich nicht grauen,
Du bist mein Gott, du rettest mich! Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

„Herr! öfne mir die Augen, daß ich sehe die Wun„der an deinem Gesetz! Ich bin ein Gast auf Er„den: verbirg deine Gebote nicht vor mir! Ps. 119, 18. „19. Laß nichts auf meiner Wanderschaft mir wichtiger „seyn, als die Betrachtung deines Worts, weil es den „Grund zu meinem zeitlichen und ewigen Glücke enthält! „Diese gegenwärtige Stunde sey der Bewunderung dei„ner göttlichen Gebote gewidmet: Geist Gottes! be„lebe dazu unser träges Herz, und mache es zu heiligen „Empfindungen geneigt! Amen.

Deine Gebote, mein Gott, sind wunderbarlich: darum hält sie meine Seele. Ps. 119, 129. Ja, wertheſten Freunde! je mehr wir in der Schrift suchen und forschen: desto mehr Zeugniß von Jesu und unserer bevorstehenden Seligkeit finden wir darin. Joh. 5, 39. Unter den vielen göttlich wunderbaren Eigenschaften der Bibel, welche uns zur Annehmung und Haltung ihres Inhalts auffordern, wollen wir uns jetzt einige Augenblicke bei ihrer **Vollständigkeit** verweilen. Sie enthält **nicht zu viel** und **nicht zu wenig**: daher sollen wir auch nichts dazu thun, noch davon thun. 5 Mos. 12, 32.

Die heilige Schriften, sonderlich des alten Testaments, wurden nach und nach den Menschen zum Unterricht und zur Besserung des Lebens ertheilt, je nachdem die gefallenen Sünder einer weitern Belehrung fähig und benöthiget waren. Bedenken wir hiebei, daß die Bibel für alle Jahrtausende und für alle Völker des Erdbodens bestimmet war; daß sie allen noch so verschieden denkenden Menschen eine reizende Richtschnur ihres Verhaltens

seyn

seyn oder werden solte: o! so werden sich viele Schwierigkeiten, die unsre Vernunft hier zu finden glaubt, von selbsten verlieren. Ist dir also die Offenbarung Johannis zu dunkel: so überlaß das Dunkle denen Zeiten, welchen es helle war oder seyn wird, und begnüge dich mit den klaren Warheiten, welche für dich darinnen befindlich sind. Warheiten, welche so schön und Gott anständig reden, daß sie uns Hochachtung gegen die übrige dunkle Stellen beibringen müssen. Ist das Hohelied Salomons nicht nach deinem Geschmack: so bedenke, daß Gott mehrere Kinder hat welche er zu sich lockt, und daß deine morgenländische Brüder durch eine ganz andre Schreibart gereizet werden wie du. Bewundre vielmehr die Herablassung des Allweisen, der auch hier seine milde Hand aufthut, zu sättigen alles was lebet mit Wohlgefallen.

Das neue Testament insbesondere, welches den nun gesittetern und verständigern Menschen übergeben ward, erfüllet uns mit heiligem Erstaunen, wenn wir auf seine Vollständigkeit achten. Sagt, ob irgend eine Tugend, irgend ein uns nöthiges Erkentniß von Gott darinnen mangle? Sagt aber auch: ob ihr etwas überflüßiges oder unmögliches in den Vorschriften Jesu und seiner Apostel findet? Warhaftig, so zulänglich und angemessen können Menschen keine Religion ersinnen! das Ueberflüßige oder Mangelhafte verräth ihre Gesetze bald. Eine menschliche Religion ist wortreich und äusserst genau, wenn sie die Ausputzung der Tempel, die Kleidung der Priester, das Sinnliche des Gottesdienstes, die Zahl der Gebete und die Positur des Betenden, die äusserliche Begehung der Feiertage, die Wählung und Zubereitung der jedesmaligen Speisen, und tausend andre Kleinigkeiten, ohne weitere Absicht auf das Herz befiehlt: aber wie ein Mensch das Böse überwinden, wie er Gott ähnlich werden, wie er ruhig im Leiden und freudig im Tode, kurz, wie er warhaftig glücklich seyn

könne: davon schweigen alle Menschensatzungen, oder sie reden davon ziemlich ungereimt.

Man deute jedoch dieses nicht auf das alte Testament, welches zugleich Geschicht-Polizei-und Sittenbuch ist. Freilich war die Welt zu Mosis Zeiten in ihrer Kindheit, und Gott mußte diesen abergläubigen Menschen durch Ceremonien zu Hülfe kommen. Und welche wichtige, auf die Tugend andringende Ceremonien! Wie vielen stummen Sünden ward nicht durch 3 Mos. 15. vorgebauet! Oeffentlicher Schimpf stand auf jetzt vertuschte oder wol gar privilegirte Laster, die ein vornehmes Geschlecht nach dem andern aussterben machen. Bei so scharfen Sittengesetzen waren englische Krankheit und andre entsetzliche Uebel der Kinder Erbtheil nicht. Allein was das hauptsächlichste ist: so wollen wir nachher auf die Absichten Gottes merken, welche mit dieser für uns jetzt viel zu sinnlichen Religion verknüpfet waren, so daß sich dennoch auch hier der Allerheiligste von allen Irrlehrern unendlich unterschied. Diese haben aus weltlichen Absichten Religionen geschmiedet, die ohne Zusammenhang und ohne gehörige Beziehung auf den Himmel sind.

Wenn wir also auch keinen weitern Probierstein der wahren und falschen Religion hätten: so könte es hieran genung seyn, daß wir untersuchten, ob eine vorgegebne göttliche Lehre in gewissen Fällen überflüßig, und in andern mangelhaft sey. Da Gottes Werke alle nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet sind: so muß solche Weisheit noch deutlicher bei seinen wichtigen Offenbarungen an die Menschen erhellen. Und sie erhellet, wenn wir in unserer Bibel forschen. Nur der träge und unverständige Leser bemerket sie hier so wenig als im Reiche der Natur.

Reizet dich, o! Mensch, diese Betrachtung nicht zur Verherrlichung deines Gottes und zur Hochschätzung der heiligen Schrift? O! so übe doch dein weniges Nachdenken durch deine Erfahrung und durch die sinnlichste Vorstellungen. Siehe, dein Körper ist zu allen nöthigen Verrichtun-

richtungen dieſes Lebens fähig und geſchickt: aber unter den tauſend Stücken, Knochen und Gliedern, aus welchen er beſtehet, iſt keines das du ohne Nachtheil entbehren könteſt. Noch weiß zwar kein Arzt genau, wozu die Milz uns eigentlich nützt; aber er hoffet es noch zu entdecken; denn er weiß: unſer künſtlicher Bau enthält nichts zu viel und nichts zu wenig. Deine Hand z. E. kan jeden Ort deines Leibes erreichen, um ihm Beiſtand zu leiſten; und dennoch dürfte ſie nicht einen Zollbreit kürzer ſeyn: ſo würdeſt du den Mangel in manchen Fällen verſpüren. Iſt das nicht göttliche Weisheit an deinem gebrechlichen Körper?

Nun ſteige mit deinen Betrachtungen weiter hinauf. Du ſieheſt Blumen ohne Zahl in Wieſen und Feldern wallen: aber keine Röhre, keine Biegung, kein Zäſerchen iſt überflüßig an ihnen. Solten ſie ſich künftiges Jahr fortpflanzen: ſo gehörten dazu Blumenkelch, Samenbehältniß, Staubfaden, Blüte u. ſ. w. Dieſes aber ſetzet Blätter, dieſe wieder Knospen und hundert andre kleine Maſchinen und Einrichtungen voraus. So auch im Thierreiche! Millionen Inſekten kriechen, hüpfen und fliegen um dich her: ſind ihrer etwa zu viel? nemlich ſo zu viel, daß die Welt, die Ehre Gottes und die Erhaltung ſeiner Geſchöpfe nicht damit beſtehen könte? Oder ſind ihrer zu wenig? ſo zu wenig, daß eine Thierart welche darauf angewieſen iſt, für Hunger ausſterben müßte? Jedoch vielleicht leuchtet dir dieſe Warheit dort vom geſtirnten Himmel noch heller ein. Wiſſe alſo, Freund! daß unter den unzähligen Sternen keiner überflüßig ſey, daß aber auch keiner fehle, der noch da ſeyn konte. Was dir eine ungezählte Verwirrung ſcheinet, iſt ordentlicher als das künſtlichſte Uhrwerk. Solteſt du Einen dieſer leuchtenden Körper hinwegnehmen können: ſo würdeſt du über die Folgen davon erſtaunen, die ſich alsdann um dieſer Lücke her vielleicht bis auf dich, ereignen würden!

Was nur möglich war, daß es leben und mit der Erhaltung der Welt und ſonderlich ihrer vernünftigen

Bewohner bestehen mögte, dem konte die Güte Gottes Leben und Daseyn nicht versagen. Hieran, meine Freunde! wollen wir gedenken, wenn uns die eigennützige und unverschämte Frage anwandelt: was soll dieses Geschöpf? was nutzen die Spinnen, die Schlangen, die Fliegen? — Hieran wollen wir uns erinnern, wenn wir vorwitzig fragen: wozu jene erstaunlich grosse Weltkörper gemacht sind, welche uns in wenig Nächten nur ein sparsames Licht verschaffen, und also wol einen erhabnern Auftrag haben müssen. Und wenn wir dennoch in den wenigsten Fällen die Fragen unsers Vorwitzes beantworten können: so wollen wir uns auf die belehrende Ewigkeit freuen.

Sparsam, aber doch hinlänglich, das heißt, höchst weise sind alle Mittel, deren sich Gott zu Erreichung seiner Zwecke bedienet hat; und dis finden wir auch im Reiche der Gnaden, welches dem Reiche der Natur sehr ähnlich ist. Der Gebote und Offenbarungen Gottes sind weder zu viel noch zu wenig, und sie haben zu dem Ende eine so wunderbare Beziehung auf einander, daß es einem Nachdenkenden unmöglich ist, ihre Göttlichkeit zu verkennen. Und diese Materie soll der Inhalt unserer folgenden Rede seyn. Allweiser! lehre du selbst uns die Weisheit deiner Gebote einsehn und begleit unsre schwache Bemühung mit ewig bleibendem Segen! Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 22, 34 - 36.

Da aber die Pharisäer hörten — hinfort ihn fragen.

Wie sehr unterscheidet sich hier die Weisheit des Sohnes Gottes von der albernen List der Sünder! Die Pharisäer, neidisch darauf, daß Jesus ihre Widersacher, die Sadducäer zum Stillschweigen gebracht hatte, schicken eins ihrer geschickten Mitglieder ab, um ihn durch künstliche Fragen zu fangen: sie selbst aber lauschen von ferne, um entweder Theil am Siege, oder keinen Antheil

theil an der Schande zu nehmen. Diese Schriftgelehrten, welche Geheimniss: suchten wo keine waren, stritten sich mit Spitzfündigkeit um das gröſte Gebot Mosis. Sie zählten derselben in allen sechshundert und dreizehn, und zwar 365 Verbote, warum? weil das Jahr so viel Tage hat; und 248 Gebote, warum? weil ihrer Rechnung nach, der menschliche Körper aus so vielen Gliedern bestehet. Meister! welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? dis war die hinterlistige Frage, vor welcher der Sohn Gottes verstummen solte! Aber welch eine Antwort! — Sie enthält nicht allein den Grund und die Absicht aller göttlichen Gesetze; sondern auch eine Beschämung des unlautern pharisäischen Herzens. Und nun ziehet der Allweise die übrigen Feinde aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und fräget sie nach einer weit wichtigern Sache: wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? Ihr saget, Davids Sohn soll der Meßias, laut den Weissagungen der Propheten seyn? Aber David nennet ja diesen Sohn seinen Herrn: folglich muß er als Sohn Davids menschlicher, und als der Herr des Königs David göttlicher Natur seyn. Warum, o! ihr Pharisäer, verwerft ihr denn Mariens und Davids Sohn, der sich euch als den Sohn Gottes darstellt?

Dieser Vortrag Jesu war ein Donner für die schüchterne Juden; sie schwiegen, aber einige Tage nachher kreuzigten sie ihn. Unser Heiland zeiget uns in unserm Evangelio die Gebote des alten und neuen Testaments in einer schönen Verbindung. Sünder verstummen bei solchen Vorstellungen: aber Freunde Gottes werden dadurch in ihrem Glauben gestärkt. Zu dem Ende lasset uns, meine Freunde! betrachten

Den weisen und liebreichen Zusammenhang der Gebote Gottes.

I. In Absicht des alten,

II. In Absicht des neuen Testaments.

Seh ich, o! Jesu, dein Kreuz den Klugen dieser Erden
Ein Aergerniß und eine Thorheit werden:
So sey's doch mir, trotz alles frechen Spottes,
Die Weisheit Gottes.

I. **Die Gebote des alten Testaments stehen in der weisesten Verbindung mit sich, und mit den Lehren des neuen Testaments.** Wir reden hier nicht von **bürgerlichen Gesetzen**, welche das Volk Israel von Gott, als seiner anfänglichen Obrigkeit emfing, und welche sich auf die damalige Verfassung dieses Volks und seiner Nachbarn, oder auch auf die Beschaffenheit und Sicherheit ihres Landes bezogen. Dahin gehören manche Verordnungen von Kleidern, Speisen, vom Verhalten im Handel und Wandel, von Austheilung des Erbes, Bestrafung der Verbrecher, u. s. w.

Die **Kirchengesetze** des alten Testaments, von welchen wir jetzt handeln, sind kein blindes Ohngefehr, sondern enthalten die weisesten Absichten des allerhöchsten Gesetzgebers. Da die Welt sehr bald in Aberglauben und wilde Sitten versank: so wandte Gott alles an, um unter den Juden den wahren Gottesdienst zu erhalten, und aus diesem Volke den Erlöser der Welt kommen zu lassen. So weit unsre blöde Augen sehen können, hatte Gott, um dieses zu bewerkstelligen, drei grosse Absichten bei Gebung seiner Gebote.

Der erste: Israel solte den einigen Gott verehren, ihn **lieben** von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und den Nächsten als sich selbst. Nun verstehen wir, warum der Umgang mit den ihrem Glauben so gefährlichen Heiden verboten, ja ihre Ausrottung in dem Lande befohlen ward, worin die wahre Religion aufbehalten werden solte. Nun sehen wir, warum in so rohen Zeiten ein prächtiger Gottesdienst und scharfe Strafen bei

Ueber-

Uebertretung deſſelben verordnet waren. Nun erraten wir die Abſichten bei den Jubel- und Erlaßjahren Iſraels, welche noch immer ein herrliches Denkmal der vernünftigſten Menſchenliebe ſind. 3 Moſ. 25. Dieſe Gebote erreichten noch leichter ihren Zweck, wenn die Juden ſich Egyptens, des Berges Sina, der Beſitznehmung Canaans und der ihnen geſchehenen Verheiſſungen erinnerten. Zu dem Ende wurden alle dieſe Dinge in ihre Religion genau eingewebt.

Die zwote Abſicht Gottes war, den Iſraeliten die Sünden verhaßt und die Tugend reizend zu machen. Sie ſolten alſo den Allerheiligſten **fürchten**. Dis ward ihnen zum theil ſinnlich vorgeſtellt unter Opfern und Reinigungen, die auſſerdem dis Volk geſellig, vergnügt, reinlich, geſund ꝛc. machen und erhalten ſolten. Sünden kamen in Iſrael theuer zu ſtehen, und nur der Hoheprieſter durfte ſich jährlich einmal, mit vieler Sorgfalt ins Allerheiligſte wagen. Die Beſtrafung des Murrens in der Wüſte, die Geſchichte der Rotte Korah, Dathan und Abiram; ſo manche Niederlage, die der Abgötterei auf dem Fuſſe folgte, und ſonderlich die babyloniſche Gefangenſchaft machten dieſen Willen Gottes noch merklicher.

Die dritte Abſicht: Iſrael ſolte Gott **vertrauen**, daß er den verheißnen Erlöſer zu rechter Zeit ſenden werde. Dieſer Glaube an den zukünftigen Meßias war alſo eine Hauptlehre der jüdiſchen Religion; und ſie iſt es, welche das alte mit dem neuen Teſtamente genau verknüpft. Ein ächter Jude mußte täglich bereit ſeyn ein Chriſt zu werden, wenn nemlich der Meßias in ſeinen Tagen erſchien. Die jüdiſche Religion war das kindiſche Alter des Chriſtenthums, und die chriſtliche Religion iſt nur eine Fortſetzung oder Vollendung der jüdiſchen. Laſſet uns daher, meine Freunde! die Gebote Gottes genauer betrachten, welche ſchon damals auf Jeſum ihre Beziehung hatten. Wir wollen nur einige berüh-

berühren, die am faßlichsten sind; denn auch hier ist ein Abgrund göttlicher Weisheit.

1) Christus mußte im alten Bunde immer kentlicher gemacht werden. Mit den Prophezeiungen von ihm verknüpfte also Gott einige darauf zielende Gebote. Millionen Thiere wurden jährlich für die Sünden geschlachtet; der grosse Versöhnungstag schattete die künftige Begebenheit auf Golgatha ab, und der Hoheprieſter vertrat vorläufig die Stelle des grossen Versöhners. Auch die Geschichte ertheilte hier einigen Unterricht. Joseph, Mose, Josua, David und einige andre waren Vorbilder Jesu, und man konte von ihnen, als vom kleinen auf das grosse schliessen.

2) Das Verlangen nach dem verheißnen Weibessamen mußte bei den Israeliten erhalten werden, um sie eifrig in ihrem Gottesdienste zu machen. Daher seufzten sie unter einer Last von strengen und kostbaren Verordnungen. Sie konten fast keinen Schritt gehen, ohne sich an Gesetz und Strafen zu erinnern. Selbst natürliche Unreinigkeiten des Körpers mußten sie büssen. Kurz: ihre Religion erforderte Geld, Arbeit und Geduld. Errötet, schläfrige Christen! die ihr euch durch jede Kleinigkeit vom Gottesdienste abhalten laßt; die ihr Gott für die Freiheit nicht inbrünstig danket, welche Jesus seinen Jüngern erworben hat!

Die dunkeln Weissagungen von Christo vermehrten das Verlangen der Juden nach ihm. Denn wären alle Prophezeiungen von der armseligen Geburt des Messias, von seinem Leiden und Tode deutlich gewesen: wer würde sich alsdann unter den sinnlichen Juden nach ihm gesehnet haben? Zu geschweige, daß so ausdrückliche und wörtliche Weissagungen nicht würden erfüllet worden seyn. Herodes, Judas und Pilatus würden, wenn sie ihre Namen und Umstände im alten Testamente gefunden hätten, ein andres Verbrechen, nur das nicht gethan haben,

was

was doch zur Erfüllung der Weissagungen und zum Heile der Welt nöthig war. Daher, obgleich die Niedrigkeit Jesu durch David und Jesaias hinlänglich verkündiget ward: so hielten sich doch die Juden, sonderlich zur Zeit Christi, mehr an jene prächtige Vorstellungen der Macht und grossen Thaten des Meßias; und verstanden das sehr körperlich, was sie geistlich hätten beurtheilen und richten sollen. Ja, das Verlangen nach dem Erlöser ward durch die Begebenheiten der Juden sehr verstärkt und unterhalten. Ihre mächtigen Feinde an allen Orten, ihre Hinwegführung nach Babylon und ihre Zerstreuung in alle Welt lehrte sie seufzen: Ach! daß du den Himmel zerrissest und führest herab! Jes. 64, 1. Je näher die Ankunft Jesu war: desto mehr hatten sie Ursache nach ihm zu verlangen. Die Bücher der Maccabäer zeigen uns etliche hundert Jahre zuvor ihre traurige Verfassung; und Herodes trieb sie vollend zur Verzweiflung. Daher ward auch damals, selbst unter Heiden, die nahe Ankunft eines Erlösers aus Juda erwartet.

3) Die Weissagungen vom Meßia mußten an Jesu von Nazareth erfüllet werden können, folglich durften sich die Juden durchaus mit keinen Heiden verehlichen: Esra 10. sondern sie mußten über ihr Geschlechtsregister wachen, wie heut zu Tage unsre Könige und Fürsten. Jede Familie mußte ihren Namen und Erbtheil erhalten; selbst ein Bruder mußte dem andern Samen erwecken. Vornemlich aber mußte der Stamm Juda und das Geschlecht Davids kentlich seyn und bleiben, selbst nach der Rückkehr aus Babylon. Nicht wahr, meine Freunde! nun sehen wir die Wichtigkeit mancher Nachrichten des alten Testaments ein? Die Bücher der Chronick, Ruth, Esra, Nehemia, Esther sind so überflüßig nicht, wie sie manchen unverständigen Christen scheinen. Der Tempel zu Jerusalem, Bethlehem, Kapernaum, die Verarmung und Erhaltung des dürren Zweiges Jesse: alles dieses hing mit den Prophezeiungen und mit den noth-

nothwendigen Kennzeichen des Heilandes der Welt zusammen.

4) Und wenn denn auch die Juden zur Zeit Christi verstockt bleiben konten: so solten doch ihre Kinder noch deutliche Beweise seiner Göttlichkeit haben. Daher, und um Ketzereien zu verhüten, durfte nur zu Jerusalem, im Tempel Salomons geopfert und gehörig angebetet werden; und nur aus dem Stamme Levi wurden die Priester genommen. So verstehen wir denn die wunderbare Verordnung, warum Jerusalem, der Tempel und seine heiligen Gefässe den Israeliten so nahe ans Herz geleget wurden. Das Zepter von Juda ward gleich nach Christi Geburt entwandt; und bald nach seiner Auferstehung hörte Jerusalem, Tempel, Hoheprieſter, Stamm Levi, folglich Opfer und aller von Gott verordnete Gottesdienst auf.

Aus alle dem erhellet, daß manches Gesetz, welches uns jetzt eine Kleinigkeit zu seyn scheinet, wichtige Absichten hatte. Das Verbot z. E. einiger Thierarten Fleisch, sonderlich Schweinefleisch zu essen, war 1) ein gutes Polizeigesetz, Krankheiten, vornemlich dem Aussatze in diesem mit Menschen angefüllten und heissen Lande zu steuren; 2) hielt es die Juden vom Umgange mit abgöttischen Völkern ab, die ihren Götzen viele Schweine opferten, und verwehrte ihnen, sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zu sehnen; hauptsächlich aber machte es 3) die Verheirathung mit Heiden unmöglich, und half also die Geschlechtsregister von Juda, bis auf den Held vom Stamme Davids bewahren.

Bis hieher, meine Geliebten! haben wir den Zusammenhang der Lehren des alten Bundes betrachtet. Jesus wiederholt die Hauptstücke derselben in unserm Evangelio, drei Tage vor seinem Tode; folglich in einem Zeitpunkte, den wir als das Ende des alten, und als den Anfang des neuen Bundes betrachten können. „Vereh„ret, liebet Gott von ganzem Herzen, und den Nächsten „als euch selbst; verabscheuet die Sünde und erwartet

„eure

„eure Erlösung vom Meßia!„ Dis waren die Gebote Gottes durch Mosen, und sie machen auch noch

II. **Die Uebereinstimmung der Lehren des neuen Testaments** aus. Der Heiland zeigte dem Pharisäer den Grund aller Gesetze, nemlich die Liebe zu Gott und dem Nächsten: aber er verknüpfet auch sehr weislich die Frage damit: was dünket euch um Christo? Wir wollen dieser Verbindung nun weiter nachdenken.

1) Die reinste **Liebe zu Gott und dem Nächsten** ist noch jetzt die Foderung der wahren Religion. Aber Jesus entwickelte uns die Pflicht noch mehr, als es im alten Testamente möglich oder nützlich war. Verleugnung aller zeitlichen Vortheile um Gottes willen, Anbetung im Geist und in der Wahrheit, Gehorsam auch gegen wunderliche und harte Herren, Liebe der Feinde und Verfolger, und die reinste Tugend leitete Christus aus diesem uralten Gebote her. Der Christ soll z. E. mäßig leben, nicht um sein selbst willen, weil die Mäßigkeit gesund und wohlfeil ist; auch nicht um andrer Menschen willen, weil diese Tugend beliebt und nützlich macht; ja auch nicht um der darauf folgenden Strafe willen, welches ein störriges und knechtisches Herz vorausseßt. Nein! höhere Bewegungsgründe sollen den Christen beleben: nemlich der Befehl Gottes, die Liebe und das Muster Jesu, und endlich ewige gnädige Belohnung.

2) **Gott zu fürchten** und uns vor allen Sünden zu hüten, flieſſet aus der vorhergehenden Pflicht; denn wen man zärtlich liebet, den wird man gewiß sich scheuen zu beleidigen. Jesus erläutert dieses Gesetz Mosis auch noch weit deutlicher, wenn er uns selbst böse Gedanken verbeut, und einen lüsternen Blick für Ehebruch erklärt. Matth. 5, 28. Aber er that noch mehr! Seine Thränen, sein Kampf, Angstschweis, Wunden, sein Geschrei am Kreuze und sein bittrer Tod, stellen uns Chri-

sten

ſten die Sünde in ihrer ganzen Abſcheulichkeit dar. Wie ſtrenge richtet ſie Gott, wie heilig iſt er!

„Aber können wir denn dieſe Forderungen des Chriſtenthums erfüllen? Ja was erfüllen, können wir aus „eigner Kraft auch nur Einen Tag ihnen gemäß wandeln? Was ſind das alſo für wunderliche Geſetze? Für „Menſchen ſind ſie nicht; ſie müſſen verwechſelt und für „höhere Geiſter beſtimmet ſeyn.„ — Du, der du dieſen Einwurf denkeſt, weißt du auch, daß deine Gedanken albern ſind? Wolan! ſetze dich mit deiner Vernunft auf den Richterſtul und verbeßre die Gebote Gottes, ſo werden ſie etwa ſo lauten: „Menſch, du ſolſt lieben Gott „deinen Herrn von halbem Herzen, nach deiner Bequemlichkeit; und deinen Nächſten als deinen Stiefbruder, „oder als deinen Hund. Deinen Feind kanſt du verläumden und ihm hinterliſtig nachſtellen: denn ich bin der „Herr, dein Gott! An den Sohn Gottes ſolſt du glauben, doch nur ſo viel als du wilſt: was dir nicht gefällt, „verlach und ſtreich aus, denn ich bin der Herr dein Gott! „Verleugne alles um Jeſu willen; doch thu es mit Geſchmack. Nehmen ſie dir den Leib, Gut, Ehre, Kind „und Weib; ſo laß fahren, was du miſſen kanſt, bei dem „übrigen aber verfluch und verſchwöre dich: ich kenne „Chriſtum nicht! Grobe Laſter vermeide; denn ſie machen „unfähig lange zu ſündigen und die Welt ſieht ſie nicht „gern: aber artige Sünden, Flüche, Zoten, viehiſche „Gedanken ſind dir erlaubt: denn ich bin der Herr dein „Gott!„ — Sehet, meine Freunde! ſo raſet der Menſch, der Gottes Gebote berichtigen will. Hätte uns der Allerheiligſte wol unvollkommne Tugenden zur Richtſchnur geben können? Wie wenn der Herr befohlen hätte, bis ins zehnte Glied der Anverwandſchaft ſoll ſich eure Liebe des Nächſten erſtrecken; wie, wann denn nun ein Tugendhafter weiter ging, und ſelbſt Unbekanten, ja ſeinen Widerſachern und Verfolgern wohl that: was müßten wir dann von Gott, und von dieſem Heiligen der ſeine

Gebote

Gebote übertraf, für Gedanken hegen? Dann war es wohl rathsam, uns Ablaß von seinen überflüßigen Tugenden einzukaufen und ihn mehr als Gott anzurufen! Mag es also doch seyn, daß die Vollkommenheit des Christenthums von uns niemals erreichet wird: wir werden dadurch gereizt, niemals stille zu stehn, die heiligste Menschen wie arme Sünder zu betrachten, und den Zusammenhang zu bewundern, den diese übermenschliche Tugenden

3) mit dem **Glauben an den Erlöser** haben! Nicht ohne weise Absichten verknüpfet Jesus die Lehren in unserm Evangelio: du solst die reinste und dringendste Liebe zu Gott und deinem Nächsten haben! Kanst du das nicht, o! Sünder? Ist dein Herz, dein Gemüth, deine Kraft, womit du lieben solltest, ist das alles verdorben an dir? Wolan was dünket dich denn um Christo? Wessen Sohn ist er? Nennet ihn nicht ein mächtiger König seinen Herrn? Hat er nicht alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse gelegt? Kan dieser Gottmensch, auf den schon das alte Testament mit Sehnsucht sah, kan dieser dir nicht Kräfte, ein neues Herz, ein erleuchtetes Gemüth geben; und kan er nicht deine kümmerliche Tugenden vollzählig machen? Ja er kan es. Nahe dich also zu ihm, ergreif seine Gerechtigkeit, glaub an seine Lehren und befolge sie.

So, meine Freunde! finden wir die Lehren der christlichen Religion im schönsten Zusammenhange. Der Glaube macht uns gerecht und geschickt zu guten Werken, die uns in der Gerechtigkeit vor Gott erhalten; unsre mangelhaften Werke aber drängen uns wieder zum Erlöser und Fürsprecher; wo wir aufs neue zum Glauben und zur wahren Tugend ermuntert werden. Dieser Cirkel ist immer in Bewegung und erhält uns, daß wir nicht einschlafen. Ja auch der Zusammenhang unter den Befehlen des alten und neuen Bundes ist höchst bewundernswerth. Nur die prächtige Ceremonien der jüdischen Kirche mangeln uns! Und warum das?

Warum verordnete denn der Heiland keine für uns? Antwort: 1) weil die Rathschlüsse Gottes von unsrer Seligkeit uns nunmehr deutlich und geschrieben vor Augen lagen, und also die Ceremonien auf nichts wichtiges mehr anspielen konten. 2) Die Menschen waren binnen den zweitausend Jahren von Mose bis auf Christum gelenkiger und einsichtsvoller geworden; sie hatten gleichsam ihr männliches Alter erreicht, und bedurften nun keines bildlichen Unterrichts mehr. 3) Viel Ceremonien thun bei nachdenkenden Menschen (und solche verlanget das Christenthum) mehr Schaden als Vortheil, denn sie zerstreuen die Erhebung des Herzens zu Gott; und 4) der allwissende Heiland sah die Ceremoniensucht seiner Kirche vorher; so wie er schon den Kelchraub im Abendmahl voraussah, und deswegen nicht sagte: nehmet hin und esset alle (denn das überließ er der Klugheit und Treue seiner Nachfolger) sondern trinket alle daraus, nemlich die ihr gegessen habt. Schon Paulus und Petrus stritten um äussre Dinge; und tausend Jahre später blickte die Hoheit der Religion Jesu noch kaum unter dem Wuste der Ceremonien hervor. Man durfte damals nur die Namen mancher gottesdienstlichen Handlungen und den Namen und Anputz der Statüen und Bilder verändern: so konte der Heide den Gottesdienst der Christen, und diese manchen Tempel der Heiden besuchen, und ihrem Räucheropfer und Weihwasser sich beigesellen, ohne den geringsten Anstoß zu nehmen. — So urtheilen heut zu Tage selbst vernünftige Katholiken.

Jedoch da wir, auch in den erleuchteten Zeiten des Evangelii, noch immer sinnliche Menschen bleiben, und durch äussere Dinge am leichtesten gelenket werden: so nahm der weise Heiland zwo Ceremonien, und weihete sie zu ausserordentlichen Gnadenmitteln ein. Durch die heilige Taufe werden wir Christen, und das heilige Abendmahl bestärket uns in unserer Religion. Auch hier finden wir göttlichen Zusammenhang, so daß wir nicht

zwei-

zweifeln können, diese Sakramente müssen von Gott selbst ihren Ursprung haben. Sie sind in das Lehrgebäude des Christenthums dergestalt eingeflochten, daß sie ohne Zerstörung desselben nicht herausgerissen werden können. Kan wol ein Christ, der das heilige Abendmahl nicht genießt, sondern verachtet, Gott zärtlich lieben? Ach wenn er ihn liebte, so würde er ja seine Gebote halten! — Kan er ohne Interesse seinen Nächsten (wir wollen nicht sagen seinen Feind) lieben? Hier mag die Erfahrung antworten! — Verabscheuet er die Sünde? so würde er ja Vergebung derselben und Kraft zu ihrer Bestreitung im heiligen Abendmahl suchen! — Glaubet er an Jesum? wie kan er das sagen, da er den letzten Willen des sterbenden Heilandes, da er sein Testament nicht erfüllet! — Hat er Ueberzeugung von der Gnade Gottes? o! so würde er ja nicht so ängstlich vor dem Tod erzittern und bei Lebensgefahr nach dem Sakramente des Altars verlangen! Ein Christ ohne Genuß des heiligen Abendmahls ist gottloser als ein Jude des alten Bundes, der das Osterlamm verschmähete: und unverschämter als ein Unterthan, der die prächtigste Statüe seines Königs einreißt.

Sehet, Christen! so zusammenhängend, so göttlich weise ist seit vier tausend Jahren die Religion, die sich auf dem Erlöser der Welt gründet. Wir predigen euch, was Propheten und Apostel von je her gepredigt haben! Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Spöttern eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit! 1 Cor. 1, 23. 24.

Beschluß.

Das Schattenwerk hat aufgehöret: die Dämmerung ward Licht. Ebr. 10, 1. Und auch hier, meine Freunde!

de! offenbaret sich die Weisheit und Erbarmung des Höchsten, der sich seine Kinder und Verehrer stuffenweise zubereitet hat. Die Juden waren vielleicht das hartnäckigste Volk auf Erden; aber eben deswegen waren sie auch am eifrigsten, das Gesetz Mosis, welches auf Christum zielte, zu bewahren. Ihrer Eigenliebe wegen waren sie am fähigsten, ihre Geschlechtsregister aufzubehalten und sich für Vermischung mit fremden Nationen zu hüten: auf daß dereinst jedermann an dem Heilande der Welt den Samen Abrahams, den Held aus dem Stamme Juda, den Zweig aus der Wurzel Jesse erkennen mögte. Die sinnliche und stolze Gemüthsart der Juden war es also wol hauptsächlich, warum der himmlische Hausvater ihnen nicht mehr Erkentniß anvertrauen konte.

Der Erlöser der Welt ward in der Fülle der Zeit, unter allen von ihm geweissagten Umständen geboren. An seiner Lehre hat selbst die Hölle noch keine Flecken finden können. Er hat göttliche Wunder verrichtet, starb für die Sünder, und seine Religion hat sich bis jetzt erhalten, obgleich Teufel und Menschen sie zu unterdrücken bemüht sind. — Die Pforten der Hölle werden sie in Ewigkeit nicht überwältigen. Matth. 16, 18. Von allen diesen Warheiten kan jedermann überzeuget werden und dennoch — sind unsere Juden blind und viele Christen zweifeln. Würden aber die ungläubigen Israeliten nicht noch ungläubiger gewesen seyn, wenn ihnen Gott alle Lebensumstände des Meßias verkündiget hätte? Würden sie nicht an der Erfüllung alles dessen gezweifelt haben, was so entfernt und unglaublich war? Da sie aber doch nicht anders selig werden solten, als durch den Glauben an den künftigen Erlöser und durch das Verlangen nach ihm: so ließ sich die ewige Weisheit zu ihren Kindern herab, und zog dieses störrige Volk mit Seilen der Liebe zum Himmel. Ihre kostbaren Opfer, ihre häufige Reinigungen, die strenge Wahl ihrer Speisen: Col. 2, 16. 17. das alles ließ sie nach dem Meßias verlangen,

von

von dem sie sich, ihren eitlen Begriffen gemäß, weltliche Ehre und Schätze versprachen. So wie man Kinder meistens nur durch sinnliche Sachen gewinnet: so lockte Gott in seiner ersten Haushaltung die Menschen, meistens durch zeitliche Vortheile, zur Liebe gegen sich. Eine zahlreiche Nachkommenschaft, sichrer Besitz des gelobten Landes, Sieg über die Feinde, Pracht des Tempels zu Jerusalem und die Erleichterung ihres Zustandes durch den Meßias: dis war der zeitliche Gnadenlohn, den Gott an Israel für Treue und Gehorsam versprach.

Wie weit herrlicher, meine Theuresten! sind die Verheissungen, die uns das Evangelium giebt! Wir haben einen Zugang zum Vater, durch den Glauben an Christum. Ephes. 3, 12. Uns wird das Allerheiligste nicht mehr verboten, sondern wir sehen die Bundeslade, wir sehen den Himmel offen, und kennen ihn als unser Vaterland. Joh. 1, 51. Und dennoch beschämen uns so viele Exempel des alten Testaments? Ein Hiob verliert das Seinige, und lobet den Namen des Herrn! Ein Abraham ist im Begriff, seinen einzigen Sohn zu opfern! Ein Assaph will, wenn gleich ihm Leib und Seele verschmachten, doch noch an Gott seinen Trost besitzen! Welche Unterwerfung! Welcher Gehorsam! Welche Liebe!

Sagt nicht, daß dieses auch von Gott erleuchtete Männer waren. Sie waren es: aber können wir es nicht auch werden? Konte denn der Höchste diesen Helden in der Tugend mehr versprechen, als den Himmel, den er uns so deutlich verspricht? Wo sind aber die Christen, welche Kinder und Güter verlieren und nicht murren? welche ihren Liebling aufopfern könten, ohne den Herrn zu tadeln? welche an Leib und Seele schmachten, und nicht verzweifeln und klagen? Gewiß, meine Freunde! wir sind des Verstandes nicht werth, wenn wir nicht feurige Christen sind!

Die verhärteten Pharisäer konten Jesu kein Wort auf den weisen Vortrag seiner göttlichen Lehren antworten; sie fragten ihn auch nicht mehr um etwas: sondern gingen hin, und nach wenigen Tagen verhöhnten und kreuzigten sie ihn. Ach! meine Miterlöseten! wer unter uns wolte ihnen ähnlich seyn? Ihnen, welche der Zorn Gottes von der Zeit an verfolgte, und noch jetzt in ihren Kindeskindern drückt? Es sey ferne von uns, die Weisheit und Liebe Gottes bei seinen Geboten zu verkennen: aber es sey auch ferne von uns, Lehren der Menschen oder unsre Einfälle und gute Gedanken, für Gesetze des Himmels zu halten und andern aufzudringen. Liebe ist die Losung der Christen; üben wir die nicht aus, so sind wir bei aller eingebildeten Frömmigkeit nur klingende Schellen. 1 Cor. 13, 1. Lasset uns demnach die gehörige Waffen gegen die Feinde Jesu gebrauchen: sie bestehen in Liebe und Gebet. Der Zusammenhang der Lehren des Christenthums ist so feste in einander gewürckt; die christliche Religion und der Flor der Staaten, die Moral Jesu und die Wohlfart des menschlichen Geschlechts sind so dicht mit einander verknüpft, daß wir nicht besorgt seyn dürfen für die Ausrottung Christi. Aber leichtsinnig wollen wir doch auch in unsern Tagen nicht wandeln, sondern insgeheim über die Verblendung der Irrenden seufzen, und für sie und für uns ohne Unterlaß beten:

Herr, unser Hort!
Laß dieses Wort
Mir Licht und Freude geben!
Es sey mein Theil;
Es sey mein Heil
Und Kraft zum ewgen Leben, Amen!

Am

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

„Deine Augen, ewiger Gott! sahen mich, da ich „noch unbereitet war, und waren alle Tage auf „dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und der„selben keiner da war! Ps. 139, 16. Durch wie viele La„byrinthe dieses Lebens hat mich nicht deine Hand bis „hieher schon geführet! Der noch zurückzulegende Weg „lieget zum theil sehr dunkel vor mir. Wie uneben „scheinet er zu seyn: und doch bin ich schon so müde, „um noch viele Hindernisse zu übersteigen, und zwar „durch meine Schuld bin ich es mehrentheils! Nun, „Herr! wes soll ich mich trösten? — Ich hoffe auf „dich! Amen. Ps. 39, 8.

Alle Haare auf unserm Haupte sind gezählet: wie viel mehr nicht alle unsre Begebenheiten! Luc. 12, 7. Diese, Gott so anständige und uns so ersprießliche, Warheit wird von uns nicht zu allen Zeiten geglaubt. Oft stossen uns Dinge auf, welche wir lieber einen Ohngefehr, als der weisen Regierung Gottes zuschreiben mögten. Unsre Sprache lautet alsdann etwa folgendergestalt:

„In der Welt ist alles der Abwechselung unterwor„fen. Blühende Länder werden Wüsteneien, wie Egyp„ten und das gelobte Land; berühmte Nationen arten „aus, wie Römer, Griechen und Juden. Religion, „Künste und Wissenschaften ziehen aus einem Erdstrich „in den andern. Nach einigen Jahrhunderten haben „vielleicht Europa und Amerika ihre jetzige Gestalt mit „einander vertauscht. Gründe von allen diesen Verände„rungen lassen sich nicht angeben. Einzige hofnungs„volle Prinzen sterben und unnütze kranke Bettler schlep-

„pen ihr Leben bis ins folgende Jahrhundert. Reiche „sind meistens geizig, und geborne Wohlthäter bleiben „arm. Die Seelen des Herrn und des Knechts scheinen „oft mit einander verwechselt zu seyn. Das gesuchte Glück „bleibet aus, und das ungesuchte dränget sich herbei. Zum „Laufen hilft nicht schnell seyn: alles liegt an Zeit und „Glück. —

Es ist wahr, meine Lieben! die Schicksale der Länder und Völker scheinen uns ein Räthsel; denn sie sind gleichsam in einer uns unbekannten Sprache verzeichnet. Folget aber hieraus, daß diese Schrift von höhern Geistern auch nicht gelesen werden könne? Nein! der Tod wird uns den Schlüssel zu vielen uns jetzt verborgnen Geheimnissen geben. Jedoch, auch hier schon schimmert einiges Licht in dieser Dunkelheit, wenn wir nur darauf achten wollen. Die Verwirrung in unsern Schicksalen verlieret sich merklich, wenn wir

1) auf Gott und dessen weise und gütige Eigenschaften sehen.

Seine **Heiligkeit** und **Menschenliebe** muß dem Bösen und Schädlichen so viel vorbauen, als es irgend mit dem Daseyn und der Freiheit der Menschen bestehen kan. Folglich darf es uns nicht befremden, daß viele Kinder sterben, welche bei reifem Alter der Erde eine Last, oder sich selbst schädlich gewesen wären; ohne welche aber die Welt dennoch ein Schauplatz göttlicher Güte bleibt. Manches wunderbare Verhängniß wird uns hieraus begreiflich. Ein Beispiel mag es noch mehr erläutern. Ein Knabe wird jetzt auf dem Lande geboren, der bestimmt zu seyn scheinet, den väterlichen Acker in Ruhe und Segen zu bearbeiten: aber es geschiehet nicht, sondern er bleibet in der Schlacht, oder wird grau und steif unter den Waffen. Er und die Seinigen klagen über dis harte Schicksal und über ihre mißlungene Hofnung. Und was wollen wir dazu sagen, meine Wertheſten?

Wir

Wir wollen Gott nicht tadeln, sondern ihn preisen. Wie? wenn der Allerheiligste voraus sah, daß dieser heranwachsende Landmann durch Arbeit, Geschicklichkeit, oder Geiz viele Aecker und Güter an sich allein ziehen würde, von welchen viele Familien leben und einen anständigen Haushalt führen können; oder wenn Gott voraus sah, daß er als ein Landmann eines tages plötzlich in Sünden umkommen würde; oder, daß er der Verführer mancher Unschuld und der Freigeist seines Dorfs seyn würde: saget selbst, was solte und was mußte Gott hiebei thun? Er bauet dem Unheil vor, giebt diesem Jüngling einen wohlgewachsenen Körper, und nun — ist dem ganzen Dorfe und ihm selbst geholfen: er ist ein nützlicher Soldat, und wird zu seinem besten von vielen Ausschweifungen abgehalten, zu welchen er um desto fähiger war, je mehr er jetzt mit seinem Schicksale unzufrieden und folglich gegen Gott mißtrauisch ist.

Die **ewige Weisheit** und **Liebe** muß alles Böse zum Guten lenken, so viel es nur mit der Freiheit des Menschen geschehen kan. Darf es uns also wol wundern, wenn die Vorsicht einem Lasterhaften, der es doch in allen Ständen gewesen wäre, Macht gab, daß er eine Zuchtrute für viele wankelmütige Menschen ward? Ein Erzbösewicht schrecket Anfänger von Lastern zurück. Und eben so ist es göttlicher Weisheit gemässer, daß der Geizhals einen verschwendrischen Erben hat, als wenn dieser auch noch hundert Familien verarmen machte.

Wolltest du gegen diese Betrachtungen einwenden: daß doch Gott in vielen Fällen dem Bösen nicht vorbaue und es nicht abändere: so antworten wir: siehest du darum so scheel, daß Gott so gütig ist? Aller Unvollkommenheit abzuhelfen, kan nicht mit der Natur des Erdbodens und der gefallnen Menschen bestehen. Nicht alle junge Landleute können Soldaten werden, das leidet der Ackerbau nicht: und nicht alle Kinder können sterben, denen etwas Böses bevorsteht, sonst würde die Welt eine

Einöde. Genung, die Eigenschaften Gottes sind uns Bürge, daß er die beste Absicht hat und die weiseste Wahl trift, bei allen noch so verwirrt scheinenden Begebenheiten des menschlichen Lebens. Sehen wir nun ferner

2) auf die Menschen, so ergiebet sich abermals leicht, warum unsre Schicksale so viel ohngefehres an sich zu haben scheinen. Denn

einmal müssen wir ja gestehen, daß wir mit unsern Zeitgenossen nur Eine Familie, auch wider unsern Willen ausmachen. Folglich ist nichts natürlicher, als daß ihre Vorfälle uns mehr oder weniger mit betreffen. Wie wir jetzt sind, müssen wir Regenten haben, und wie sehr hänget nicht von ihrer Denkungsart unser zukünftiges Schicksal ab! Ich verspreche mir von der nächsten Woche viel Vergnügen: wird aber Einer meiner Freunde ein Mörder, oder ermordet, so wird sie höchst melancholisch für mich seyn. Bei Ausrechnung unsrer bevorstehenden Schicksale sehen wir gemeiniglich nur auf uns selbst, was wir zu thun oder zu lassen Lust und Macht haben, ohne hinlängliche Rücksicht auf unsern Zusammenhang mit tausend andern Menschen hohen und niedrigen Standes. Du nennest es einen blinden Zufall, daß hier ein nützlicher Mensch stirbt und dort ein Taugenichts lebt? Nichtsweniger als das! Jener erbte von vornehmen Eltern einen siechen Körper, ward zeitig verzärtelt, zu heftigen Affekten gewöhnt, und kan also, da er der Welt Dienste leisten will, nicht viele Arbeit überleben. Dieser hingegen ist das Gegentheil von jenem. Ohne Gram, ohne Anstrengung der Kräfte und ohne sonderliche Leidenschaften führet er sein Leben, auf Kosten andrer Menschen, ganz natürlich bis ins späteste Alter fort. Zwänge man ihn zur Arbeit, erzürnte man ihn öfters, gäbe man ihm mehr Nahrung oder brächte man sie ihm zu: so würde er schwerlich so lange leben.

Ferner ist es ja bekant, daß die meisten unserer Zeitverwandten gottlos, das ist, mit Unglück schwanger sind,

und

und daß ihre Unruhe uns nicht lange auf Einer Stelle läßt; wollen wir nun alle ihre Würkungen auf uns einen ohngefehren Zufall nennen? Durch Arbeit und Geschicklichkeit wurdest du reich: aber du wirst wider alles Verhoffen arm sterben, und zwar sehr natürlich; denn du hast ja einen verzärtelten Sohn, oder eine ausschweifende Tochter, oder einen ungetreuen aber von dir geliebten Bedienten. Unsre Entwürfe und Anstalten werden stündlich von andern Menschen durchkreuzet; und das um desto mehr, je angesehener wir sind. Der Sturz eines Hofmanns ist von seinen Feinden schon lange im voraus bearbeitet, und der jähe Tod eines Menschen von weiten her veranstaltet worden. Jedoch

3) wir selbst haben einen so starken Einfluß auf unser künftiges Schicksal, daß wir gewiß nicht so leichtsinnig seyn dürfen, dasselbe für einen blinden Zufall zu halten. Lasset uns, meine Freunde! diese Warheit zu unsrer Belehrung und Warnung mit mehrerm bedenken. Du aber, Regierer unsrer jetzigen und zukünftigen Umstände! lehr uns selbst, daß unser künftiges Leben in dem gegenwärtigen gegründet sey, und daß auch von der gegenwärtigen Stunde jahrlange Folgen abhangen. Schenk uns daher Weisheit und Andacht, und erhör das Gebet deines Sohnes: Vater unser ꝛc.

Text. Galater 6, 7.

Irret euch nicht, Gott läßet sich nicht spotten: denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Diese Warheit ist so fruchtbar, daß Paulus sie als einen Bewegungsgrund zu einer der sauersten Pflichten, nemlich zur Mildthätigkeit gebrauchte. Wir können sie jetzt auf unsre vorhabende Materie anwenden und sagen: Bildet es euch nicht ein, o! Menschen, daß ihr mit Gott spielen und ihm dis und jenes aufbinden könnet; nein! ihr selbst seyd Ursache eures Schicksals. Denn

was

was ihr durch eure Handlungen ausſäet: das werdet ihr, auch ſchon in dieſem Leben ernten. Folglich iſt

Unſre künftige Lebenszeit eine Frucht der vergangenen.

I. Was haben unſre Handlungen ausgeſäet?

II. Das werden wir ernten.

Wenn mich der Zukunft Schickſal ſchreckt,
Die Noth der fernen Tage!
Wenn ſie in mir die Sorg erweckt,
Ob ich ſie auch ertrage:
So mildre mir die Ewigkeit
Das kurze Elend dieſer Zeit,
Daß nicht mein Herz verzage! Amen.

I. Ehe wir **die Ausſaat unſrer Handlungen** betrachten, wollen wir uns erſt erinnern, daß der Boden dazu nicht in unſrer Willkühr ſtehe, ſondern von der weiſen Vorſehung uns angewieſen werde. Oder, ſo frei auch unſre Handlungen an ſich ſelbſt ſind, ſo bekommen ſie doch eine gewiſſe Richtung durch Dinge, die nicht in unſrer Macht ſtehn. Dahin rechnen wir den Stand und die Denkungsart unſrer Eltern, worauf unſre Erziehung gemeiniglich beruhet. Das Jahrhundert, das Land, unſer Geſchwiſter, die Gattung von Menſchen, in und unter welchen wir geboren wurden; ferner die Feſtigkeit oder Schwäche unſers Körpers, oder auch nur Eines Sinnes; imgleichen die Stärke oder Mattigkeit unſers Geiſtes: (aus welchen zuſammengenommen unſer Temperament entſpringet) dieſe und noch andre Dinge machen den geilen oder kümmerlichen Acker aus, auf welchen wir Tugend oder Laſter ausſäen. Jeder Menſch hat daher ſeine beſondre Verantwortung vor dem allgemeinen Hausvater, je nachdem ihm mehr oder weniger anvertrauet ward. Denn ſo unſchuldig wir an dieſem uns zugetheilten Bo-

den

den sind, so bleiben wir es doch nicht, woferne wir ihn nicht nach Möglichkeit bearbeiten und verbessern. Für eine angeerbte Kränklichkeit kan niemand: aber wenn er sich dobei nicht schonet: so sündiget er allerdings.

Insbesondere lasset uns nun unsre bisherige Aussaat durchmustern, und uns selbst untersuchen, was wir erlebet und wie wir uns dabei verhalten haben.

1) **Im leiblichen** sehen wir in der verflossnen Zeit ein Gewebe von heitern und trüben Tagen. Einige waren Folgen unsers vorhergehenden Verhaltens: andre aber kamen ohne unser wissentliches Zuthun; und dann können wir sie wie ein Feld ansehen, das uns der Allweise zu bearbeiten gab. Wir fragen uns demnach

erstlich: wie verhielten wir uns **beim Glücke?** Dahin rechnen wir Vorzüge der Geburt, Gesundheit, Witz, Schönheit, Ehre, Reichthum, Freunde und kurz alles, worüber uns mancher insgeheim beneidet haben mag. Verdient hatten wir keins von allen diesen Gütern: denn wer könte sich z. E. reich arbeiten, wenn er nicht gesund wäre, und wenn nicht Zeit und Umstände ihm zu statten kämen? Niemand ward jemals so vergessen, daß er nicht auch seinen Antheil von guten Tagen bekommen hätte. Nun aber fragen wir uns: wie wandten wir dis Darlehn an? Sahen wir uns in dem Besitze desselben wie Eigenthümer, oder aber wie Haushalter an, welche einander mit der Gabe dienen müssen, die sie von Gott empfangen haben? 1 Petr. 4,10. Waren wir weder geizig noch verschwendrisch mit unsrer Gesundheit und mit unserm Vermögen? Gute Tage sind Wohlthaten von Gott: sie müssen uns also dankbar gegen ihn und liebreich gegen seine dürftige Geschöpfe machen.

Tretet denn auf, ihr durch uns Gesegneten! Rühmet es laut, oder wofern ihr schon selig verstorben seyd, so danket dort eurem und unserm Wohlthäter darüber: daß ihr von unserm Wohlstande mit erhalten wurdet;

daß

daß unsre Hände oder unser Ansehen euch aufrichteten, da ihr gefallen waret; und daß jeder Nothleidende bei uns Schatten und Hülfe fand! — Jedoch, wie stille ist alles um uns her! Lieget die Schuld an uns oder an den Empfängern? — Nun so tretet ihr denn auf, die ihr die Kosten zu unsern guten Tagen hergeben mußtet; die ihr durch unsern Uebermut beleidiget, durch unsre Schönheit, Gesundheit und Ansehen verleitet, oder von uns wie Pöbel, der eines noch schlechtern Schicksals werth sey, verachtet wurdet! — Doch nein! nähert euch uns nicht; eure Menge mögte uns ersticken; wir hören eure Drohungen schon von weiten, wie das Brausen der Meereswogen; und noch mehr! — wir hören Gott. Ihn, der Rechnung von unserm Haushalten fodert!

Zum andern: wie betrugen wir uns im Unglücke? Denn dis ist ja unser natürlichstes Element nach dem Sündenfall! Wenig und böse war schon die Lebenszeit der Patriarchen, 1 Mos. 47, 9. und wir wissen, wie sehr sich beides seit dem verschlimmert hat! Wo keimen die Thränen, die Gott gefällige Thränen, welche wir zu einer freudigen Ernte ausgesäet haben? Ertrugen wir unsre Verachtung mit Gelassenheit? Machte uns der Mangel demüthig ohne Niederträchtigkeit? Bändigte eine Krankheit unsre zügellose Leidenschaften auch nachher? und machte der Krieg uns fühlbarer gegen das Elend des Nächsten? An Geschrei, an Thränen, an Ueberlaufen glücklicherer Menschen, an lebhafter Schilderung unsers Unglücks, haben wir es wol nicht fehlen lassen. War das aber alles, was Gott durch seine Züchtigung abzweckte? Solten wir unsre klägliche Geberden, unser Wimmern und unsre Niederträchtigkeiten, nach überstandnen Reizungen dazu, aufgezeichnet sehen: wie würden wir uns dieses kindischen Anstandes nicht schämen! Der aufgeblasenste Grosprecher im Frieden ist mehrentheils das kriechendste Insekt im Kriege. Lasset es auch seyn, daß alles Unglück ohne unser Zuthun herein breche: so folget

dar-

daraus weiter nichts, als daß die Vorsicht uns einen dornigten Acker anzuvertrauen für gut finde, weil ein zu ergiebiges Land uns sehr leichte faul und unverschämt macht. Der Mensch verdienet Ehrensäulen, der auch im Unglück Gott lobet und seinen Nächsten liebt, auch dann noch liebet, wenn dieser ihn drücken hilft!

2) **Im Geistlichen** war unter uns niemand ein Bettler und Kranker, als der es seyn wolte. Wie sämtlich hatten das nie genung geschätzte Glück in einer wahren Religion geboren zu seyn; und das will doch mehr sagen, als im königlichen Purpur? Wir besitzen die heilige Schrift! Ein Schatz, zu dem die Besten derer Menschen noch Zuflucht nehmen werden, welche die Verlöschung der Sonne, die Erblassung des Mondes und den Brand des Erdbodens erleben. Wir hätten im zehnten Jahre unsers Lebens schon alle Weisen des heidnischen Alterthums durch unsre Begriffe von Gott und göttlichen Dingen beschämen können. So klug machte uns der Katechismus! Hier war also für uns alle der zubearbeitende Boden ziemlich gleich. Durch **Verstand** und **Willen** solte er bearbeitet werden; wie haben wir es gethan?

Unser Verstand mußte in den Warheiten der Religion beständig wachsen: geschah solches nicht, so hörte er auf ein Geschenk Gottes zu seyn; denn alsdann machte er uns durch Irthum und Laster unglücklich. Das Vieh irret und sündiget nicht; es ist folglich glücklicher und vorzüglicher, als ein sich brüstender Mensch, der Gott verläßt. Entscheidet es, ihr Engel! wer ist euer Freund? wer der edelste Mensch? der Landmann, der hinter dem Pfluge die aufgehende Sonne mit einem Lobgesange Gottes begrüßt, und beim Blitze sich ehrfurchtsvoll verbirgt; oder der gemästete Wollüstling, der am Abend zur Buhlerin taumelt und beim Donner fluchet und spielt? Nichts ist elender als der Maasstab, nach welchem die Erde die Grösse unsers Verstandes mißt!

Schade

Schade für alle Einsichten, Witz, Reisen und Lebensart, wenn man noch nicht so klug ist, mit der Lerche den Schöpfer früh zu loben, und mit den jungen Raben ihn um Nahrung anzurufen! Alle auswendig gelernte Sprachen und Wissenschaften beweisen nur, daß wir gelerniger sind als andre Thiere: aber innige, auf Gott gerichtete Gedanken — das, das ist Verstand, und wird es bleiben noch am Tage des Gerichts, wann auch die ernsthafteste Kindereien unsrer jetzt berühmtesten Thoren verworfen sind.— Kurz, meine Freunde! der Wachsthum unsrer Einsichten in Religionswarheiten ist eine Sache, von der unser ganzes Leben in Zukunft mit abhängt.

Unser Wille, der nun schon so viele Millionen Dinge (vielleicht ohne den Verstand um Rath zu fragen) gewollt oder verworfen hat; unser Wille, welcher uns hier schon so oft glücklich oder unglücklich gemacht hat, wird es auch noch inskünftige thun. Untersuch ich mein Leben in Absicht meines Willens: so muß ich an meine eigensinnige Brust schlagen und beten: Gott! sey mir armen Sünder gnädig. Ach! könte ich mich doch besinnen, daß ich auf frischer That und ohne gefühlte leibliche Strafen, mit Petro, begangne Sünden beweinet hätte! Solche Thränen solten mir lieber und rühmlicher seyn, als aller Ruhm, den mir Menschen beilegen. Es gehöret viel dazu, daß Menschen Lobredner werden; aber unser Herz ist am wenigsten feil, sich dazu bestechen zu lassen; wofern es nur nicht durch eine verrückte Selbstliebe dazu gefesselt ist. Unser Wille vermag erstaunlich viel. **Ich will beten** saget der leidende Mensch und leidet nun nur noch halb; **ich will loben**, — mehr kan ein Engel nicht wollen: aber, ich will Geld sammlen, Häuser bauen, will meinen Brodherrn schmeicheln: das wollen Raben, Biber und Hunde auch. Schande, ewig Schande für meine unsterbliche Seele, wenn sie nichts edlers gewollt hat, als was sie von Thieren erlernen kan! Als Säugling konte sich freilich nichts meiner Seele anständiges wollen.

Wenn

Wenn ich damals die Bruſt verwarf: ſo lächelte man über meinen Eigenſinn; wenn ich aber jetzt die Gnadenmittel Jeſu verwerfe: ſo ſuchet mich der Donner des allgegenwärtigen Richters auf. Der Wille iſt die Mutter unſrer Handlungen; dieſe aber ſind die Schmiede unſers Glücks: was ſolten wir alſo mehr bewachen, als unſern Willen? denn

II. **die Ernte dieſes Lebens**, auf welche wir alle ziemlich gierig ſind, wird der vorhergehenden Ausſaat gemäß ſeyn. Es giebt Wahrſagungen: aber nicht aus der Hand, ſondern aus unſern Handlungen. Was haben wir denn in der Welt noch zu erleben? — Dis, meine Wertheſten! wollen wir durch folgende Betrachtungen beantworten.

Eine jede Handlung hat ihre Folgen. Je gröſſer ſie war und je mehr Menſchen theil daran nahmen: deſto gröſſer werden auch die Folgen ſeyn. Die Narben von unſrer Kindheit her verwachſen wir noch wol; aber bei je reifern Jahren wir etwas würken: deſto merklicher bleiben die Spuren davon. Eine jede, **auch unterlaſſne** Handlung hat ihre Folgen? — Erſtaunliche Warheit! Ein vierzigjähriger falſcher Eid, ein dreiſſigjähriges Gebet, ein vor zwanzig Jahren verweigertes Almoſen, und ein in der Trunkenheit entflohener Fluch; können die noch ihre Wurzeln bis hieher treiben? Ich bin ja aber vergeßlich, meine Mitmenſchen auch, ſonderlich in Abſicht meiner Tugenden: ſolte Gott nicht auch — Nein! es wäre ein Unglück für mich, wenn er vergeßlich wäre, wenn er meine redliche Seufzer und Bußgebete mit meinen alten Sünden vergeſſen wolte! So wie jeder Sonnenblick und jeder Regentropfen etwas zum Wachsthum der Pflanze beiträgt: ſo würket auch jede unſrer Handlungen auf unſern künftigen Zuſtand. Wenn ich heute einen bittern Kelch, den mir die Vorſicht reicht, ohne Murren und verzogne Geberden austrinken kan: ſo hat gewiß vieler Sonnenſchein, aber auch mancher Sturm

dazu gehöret, ehe ich so gesetzt geworden bin. Und wenn jemand heute seinen Wohlthäter durch falsch Zeugniß um Ehre und Leben bringen wolte: so müßte er auch schon von weiten her zubereitet seyn, zu einer so unnatürlichen Handlung. Kurz: alles ist mit einander in Verbindung, und diese gegenwärtige Stunde wird vielleicht meine Todesstunde versüssen oder verbittern. Verloren gehen kan nichts aus der Welt, auch keine Handlung, auch kein Gedanke! — Bei der Auferstehung finden sich gewiß unsre Staubtheilchen und unsre Gedanken noch früher wieder zusammen.

Unser gegenwärtiges und künftiges Schicksal ist in unsern vergangenen Handlungen gegründet. Denn ein blindes Verhängniß ohne Rücksicht auf hinlängliche Ursachen, kan nur ein Mensch glauben, der aus der heiligen Schrift nicht weiß: daß alle Haare unsers Hauptes gezählet sind. **Wir bleiben** gewissermassen **dieselben.**

Theils sind wir die wir waren. Wir behalten nicht allein unsern Namen, unsre Gesichtszüge und Kentnisse: sondern wir behalten auch meistens unser Temperament und selbst alsdann bleibet es noch kentlich, wenn uns die Gnade Gottes zu neuen Menschen macht. Ein Geizhals z. E. bleibet derselbige. Als Bettler läßt er sein Brod verschimmeln: und gebt ihm einen Rittersitz, so wird er der Geldwechsler für die Armen in seinem Dorfe. Der erhöhete Joseph fühlte noch die Zärtlichkeit gegen Vater und Brüder, welche er in seinem bunten Rocke geheget hatte. Ein Kind welches aus Eigensinn hungert, und dem Gesinde Flüche entgegen stamlet, wird aus Eigenliebe dereinst um sich wüten; und wenn es auch bei zunehmenden Jahren fromm und christlich leben will: so wird es ihm doch immer Mühe kosten, andern Recht zu geben, und die aufbrausende Hitze in sich zu ersticken.

Theils

Theils aber mag sich unser Charakter und Temperament auch noch so sehr verändern, so verändern sich doch die Folgen unserer vormaligen Handlungen nicht. Wir sind zu unwissend und zu ohnmächtig, als daß wir geschehene Dinge ungeschehen, oder ohne alle Würkung machen könten. Sie sind gleich einem Steine, den wir aus der Hand geschleudert haben, und dessen Fall und Würkung wir nicht genau bezeichnen können. Paulus hatte sich zu Damascus gänzlich verändert: aber er fand zu Jerusalem beschämende Denkmale seines vorigen Verfolgungsgeistes wieder. Ein Säufer kan klug und mäßig werden: die Schwäche seiner Eingeweide aber verräth den ehemaligen Trunkenbold. Wie mancher Greis ist jetzt ein liebenswürdiger und von Gott geliebter Christ: aber seine Engbrüstigkeit, sein zitterndes Haupt, oder seine auffahrende Hitze sind der Sold seiner jugendlichen Handlungen. Engel und Teufel lesen, weil sie einsichtsvolle und erfahrne Geister sind, in dem Tagewerk eines Jünglings die Handlungen seines Alters; und aus den Gebrechen und Handlungen bejahrter Menschen schliessen sie mit vieler Richtigkeit auf ihre Erziehung und männliche Lebensart. Der Abstand von der ersten Kindheit an der Brust, bis zu unsrer letzten Kindheit bei grauen Haaren, dünket Thoren nur groß; je mehr Verstand jemand besitzt: desto kleiner findet er diese Spanne und die Veränderungen, welche sich in diesem engen Bezirke zutragen können.

Unsre Aussaat gehet oft erst späte auf: daher vergessen wir sie nicht selten, und wundern uns über die hervorkeimende Frucht. Du beklagest dich heute über eine abschlägige Antwort: sie ist aber eine natürliche Folge deiner vor zehn Jahren gegen jemand erwiesenen Härte. Dieser beschwerte sich damals über dich, und vielleicht mit einem hämischen Zusatz. Diese bittre Erzählung ging ohne dein Wissen von Ohr zu Ohr: und heute erntest du die erste Frucht davon ein. Verläumdest du

in dieser Woche einen Sünder: so mache dich gefaßt, daß du und deine Kinder noch reichen Verdruß davon einsamlen müßt. Einen Frommen zu verläumden macht lächerlich: bei einem Gottlosen aber läuft man die größte Gefahr. — Die Zeit der Saat und der Ernte sind so verschieden, daß man nichts gewisses bestimmen kan. Der Fall unsers Körpers ziehet auf der Stelle Schmerzen zu: der Fall der Seele aber wird leider! nicht selten erst auf dem Todbette gefühlet und beweint. Schläge mit der Faust äussern ihre Würkung bald: Schläge mit der Zunge hingegen wuchern im Verborgnen, und treiben späte die giftigste Frucht. O! daß ich könte ein Schloß an meinen Mund legen, daß ich dadurch nicht zu Falle käme, und meine Zunge mich nicht verderbte! Sir. 22, 33.

Die Frucht ist oft dem Saamenkorn sehr unähnlich; daher verkennen wir sie und beklagen uns, als ob der Himmel seine Zornschalen über uns ausgegossen habe. Freilich siehet das gegenwärtige Entzündungsfieber der lustigen Gesellschaft sehr unähnlich, in welcher du schwärmend diese Krankheit aussäetest! Du wirst diese Nacht bestohlen: wer solte denken, das dis eine Folge deines Leichtsinnes sey, mit dem du einer liederlichen Person den Zutritt in deine Stuben verstatteteſt! Ach! meine Freunde, wie ungereimt sind doch unsre Beschuldigungen Gottes, oder (wie wir es höflicher auszudrücken pflegen) des Schicksals. Hier schluchzet ein untröstliches Ehepaar über ihr ausgezehrtes und sterbendes Kind! Sie haben Recht zu weinen: aber solte der Allweise die Natur umkehren und Wunder thun? Ihr Liebling hatte sich eines Tages erhitzet, und sie waren nicht muthig oder vorsichtig genung, ihm den kalten Becher aus der Hand zu reissen. Die Frucht davon ist ganz natürlich der Tod: aber die Eltern kanten die Aussaat nicht. — O! daß wir sämtlich weise wären; daß wir verstünden, was uns hernach begegnen wird! 5 Mos. 32, 29.

Anwen-

Anwendung.

Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Galat. 6, 8. Da nun unser gegenwärtiges Leben der Anfang des zukünftigen ist; so ernten wir gemeiniglich auch hier schon ein, was wir ausgesäet haben.

So zufällig demnach auch Glück und Unglück zu kommen scheinet: so ist es doch meistentheils in unserm vergangenen Verhalten gegründet. Wer schlechten und unreinen Weizen säete, hat jetzt keinen Kernweizen in seiner Scheure. Freilich verhänget die Güte und Weisheit Gottes, zum Besten des Ganzen, manches Schicksal über uns, welches keine Folge **unsrer eignen** Handlungen ist; und zuweilen giebt ein fremder Mensch unserm Wohlstande unvermuthet eine ganz andre Richtung: allein das sind doch immer seltnere Fälle, als das, was **unsre** Handlungen uns zuziehen.

Der heutige Tag, oder mein heutiges Schicksal ist also mehrentheils nur das Echo meiner vorigen Tage. Der Boden, den mir die Vorsicht zu bearbeiten gab, lieget noch immer vor mir da! Habe ich das Unkraut sorgfältig ausgegätet und guten Samen gesäet: wohl mir! so kan ich mich heute meiner Hände Arbeit freuen, und habe es gut. Hielt ich aber Flüche, schändliche Gedanken und Possen für unschädlich, und gab ich mir nicht die Mühe sie auszurotten: so werde ich heute auch fluchen, schwärmen und vernünftigen Menschen eine Last seyn. Und so beruhet auch auf meinem heutigen Tagewerke, die Ruhe oder die Arbeit meiner nächsten Tage. Jeder meiner heutigen Gedanken, noch mehr aber jedes meiner Worte und Werke, folgen mir nach und sprechen dereinst wieder bei mir ein: so wie ich heute keine Stunde verleben kan, welche sich nicht auf verflossene bezöge. Ich mag reden, arbeiten, lesen: so ist das ja immer eine Folge von den

Tagen, wo ich lallen, mich bewegen und buchſtabiren lernte.

Ein jeder Tag hat ſeine eigne Plage und — ſeine eigne Pflichten. Die Kunſt zu leben iſt alſo nicht ſo leicht, wie es der Sünder vorgiebt. Nicht jede Witterung ſchicket ſich zu jeder Arbeit, und ſo müſſen auch unſre Tugenden ſich in die Zeit ſchicken lernen. Weine, wenn dein Himmel trübe iſt und du ihn mit Sünden verfinſtert haſt! Die meiſten Menſchen weinen zur Unzeit, wenn ſie den Allgütigen für liebreiche Züchtigung loben ſolten. Haſt du aber heute einen frölichen Tag, ſo vergiß der Armen nicht, ſonderlich deiner dürftigen Seele nicht: alsdann wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehreſt. Sir. 14, 14. Heute haſt du noch den Schlüſſel zu Himmel und Hölle! Wirf ihn ja nicht weg!

„Mein Gott! ich ſehe nicht den tauſenden Theil mehr, „was ich ausgeſäet habe: du aber ſieheſt deutlich jeden „guten und böſen Tag, jeden Freund und jede Krankheit, „welche ich mir zugezogen habe! Ach! mein Vater, mitleidig ſaheſt du jede Thorheit deines irrenden Kindes, „und jede verabſäumte gute Ausſaat: o! mögte ich dir „doch ähnlich ſeyn, und noch heute herzliches Mitleiden „mit mir ſelbſt haben! Wunder verlange ich nicht von dir: „aber mache du mich klüger für die Zukunft, und ſtärke „mich mit deiner Kraft, wenn ich nun immer mehr die „Früchte meiner unbeſonnenen Jugend und verſchleuderten Jahre hier einernten muß! Jede Handlung hat ihre „Folgen, mein jetziges Gebet auch: Vater! gedenke „nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, „um Jeſu willen, Amen. Pſ. 25, 7.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Gott Ze„baoth! Hier, in diesem Hause wollen wir heu„te ausruhen von unserer Arbeit! Unser Gemüth soll sich „erholen von der Unruhe, mit welcher es die Woche hin„durch umgeben war. Erquick uns, Gott unser Hei„land! mit deinem trostvollen Worte; denn ohne dassel„be wanken wir im finstern, oder taumeln auf steilen „Klippen, und sind allen Widerwärtigkeiten preis. Hei„liger Gott! heilige uns in deiner Warheit: dein Wort „ist Warheit, Amen.

Der Mensch ist sich selten unter allen Umständen gleich. Wir sind mehrentheils beim Sonnenschein anders gesinnt, als in der Nacht und beim Sturm. Unsre Denkungsart verändert sich mit den Zufällen unsers Lebens. Laßt Reiche und Bettler ihre Schicksale mit einander verwechseln: so wird man sie nachher kaum für eben dieselben Personen halten. Ihre Art zu denken, ihre Kleidung, ihre Sprache, ihr Gang, alles wird sie uns unkentlich machen. Kaum war der Oberschenke von Egypten dem Kerker entronnen: so vergaß er des unschuldigen Josephs, der doch in seinem Kummer sein größter Trost gewesen war. Nebucadnezar ward demüthig durch Unglück und Pharao trotzig durch Glück. So ists! Ohne Gottes Beistand sind wir höchst wetterwendische Geschöpfe. Unser Mut, unser freies Wesen, unsre weise Sprüche verlassen uns, je nachdem die Noth sich nähert. Ein hartes Temperament, Stolz, Eigensinn, Erziehung oder Gewohnheit stehen zwar manchen Menschen lange bei; aber endlich sinken doch, durch den Druck der Trübsale, diese morsche Stützen und wir kriechen im Staube! Hun-

ger, Alter, Krankheit machen selbst den Löwen zahm und was müßte das für ein übermenschlicher Held seyn, dessen Standhaftigkeit niemals erschüttert würde? Siege zu erfechten und von Siegen zu sprechen, ist eine höchst verschiedene Arbeit. Diejenigen also, welche unter uns ohne einen Erlöser die Drohungen des Gewissens und die Schrecken des Todes so leicht zu besiegen hoffen, werden sehr oft ihres Irthums mit Zittern gewahr. Kurz: wir denken, reden und handeln ganz anders bei guten als bei bösen Tagen, wofern nicht eine höhere Macht uns leitet und unterstützt. Der Gottlose ist sich selbst nur eine kurze Zeit lang gleich.

Aller dieser Abwechselungen ohnerachtet, die sich oft schneller verändern, wie die Witterungen des Frühlings, wünschet der Mensch dennoch stets vergnügt zu seyn: aber es ist nicht immer in seiner Gewalt. Die Freuden hören nicht, wenn sie der Unglückliche ruft; so wenig, als der Schlaf dem Kranken zu Gebote steht. Nehmt alle Reize der Erde, um den zum lachen zu bewegen, den Schmerz oder Seelenangst foltert: umsonst! die Freude kehrt da nur ein, wo sie ein von Kummer lediges Herz antrift. Welcher Schild, o! Sünder, soll deine Brust vor Gefahren decken, da Kronen selbst nicht schützen können? Rufe bei ansteckenden Seuchen deinen Arzt: — er selbst ist todt! Blick in Hungersnoth deinen Mammon an: — er kan dich nicht sättigen! Befiel deinen Sklaven, daß sie die Schmerzen deiner Wunden übernehmen sollen: — sie schaffen dir keine Linderung! Unschuld und Jugend sind unsre schönsten Güter: aber lassen sie sich auch durch Millionen, durch Macht oder Thränen zurückerufen?

So wenig wir die Freude herbeirufen können, eben so wenig können wir die Widerwärtigkeiten allemal von uns hinweg weisen. Der Sündenfall hat die Natur zerrüttet. Es ist dis die Welt nicht mehr, die es seyn konte. Wenig und böse ist jetzt die Zeit unsers Lebens, 1 Mos. 47, 9.

47, 9. und wenn es köſtlich geweſen iſt: ſo iſts Mühe und Arbeit geweſen. Pſ. 90, 10. Wir ſind umgeben mit Gefahren. Ich verlaſſe des Morgens mein Bette geſund; aber niemand kan mir Bürge ſeyn, daß ich nicht am Abend ein Krüppel bin. Ich lege mich begütert nieder und ſtehe verarmt wieder auf, wenn mich die Vorſicht nicht vor Brand und Räubern bewahret. Die geringſte Irrung meines Bluts verſetzet mich in Lebensgefahr. Und welche Donnerſchläge für uns, wenn wir wie Hiob eine traurige Nachricht nach der andern erhalten! — Sind wir wol unter allen dieſen Umſtänden unſrer ſelbſt ſo ganz mächtig? Wie klein und unkentlich machen uns Unglücksfälle nicht! Nur der Gerechte fürchtet ſich nicht, wenn eine Plage kommen will: ſein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn. Sein Herz iſt getroſt und fürchtet ſich nicht. Pſ. 112, 7. 8.

Daß wir nie ſicher vor Widerwärtigkeiten ſind, iſt zum theil eine Folge unſrer Wünſche und Handlungen. Man ſchwelgt oder arbeitet oft ſo lange, bis man für Schmerzen ſchreien muß. Unſer ungerechtes oder unbedachtſames Verhalten erweckt uns Feinde und Prozeſſe. Das Alter, deſſen Beſchwerlichkeiten Salomo ſo lebhaft ſchildert, Pred. 12, 1. ꝛc: iſt es nicht beinahe das allgemeine Ziel unſerer Wünſche? Man lebet unordentlich, unmäßig, verſchwendriſch — und verlanget doch ein hohes Alter zu erreichen? Was heißt das anders, als ein höchſt mühſeliges Leben am Ende führen zu wollen? Das ſind böſe Tage und Jahre, die uns nicht gefallen können. Jeder Schmerz, jeder Verluſt der Sinne, jede Krankheit hat ſo etwas beſonders grauſames an ſich, daß wir nur mit Schaudern uns ihrer lebhaft erinnern: und doch werden wir wol von mehr als Einer Art heimgeſuchet werden!

Ja was noch mehr! Es iſt Pflicht, es iſt Tugend, in gewiſſen Fällen niedergeſchlagen zu ſeyn oder Thränen zu vergieſſen. Jeſus weinte beim Grabe Lazari und bei den Sünden Jeruſalems. Welcher rechtſchaffene Sohn

wolte nicht beim Sarge seines Vaters weinen; oder welcher tugendhafte Vater wolte nicht über die Laster seiner Kinder trauren? Setz, o Mensch! das gröſte Mißtrauen in dein Herz, wenn es durch nichts erweichet wird; wenn es bei keinem Unfall weinen oder bluten kan!

Traurigkeit und Kleinmuth; Trübsale und Verzagen; schwerer Kummer und Verzweifelung gränzen sehr nahe aneinander. Wie wollen wir nun den letztern entgehen, da wir die erstern nicht vermeiden können? Ist denn kein Schild für diese Pfeile, kein Balsam für diese Wunden vorhanden? Ja, Geliebte! die christliche Religion, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Der Gerechte muß zwar, in dieser an Trübsal fruchtbaren Welt, auch viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus. Ps. 34, 20. Wer nicht ein aufrichtiger Jünger Jesu ist, sondern ihn wie Judas verräth, ist vor Verzweifelung nicht sicher: aber Liebe zu Gott und Vertrauen auf seine Verheissung stärkt unsern Kleinmuth und hilft unsrer Schwachheit auf. In deiner Furcht, wahrer und ewiger Menschenfreund! wollen wir uns hievon mit mehrerm unterhalten. Gib uns Andacht und erhör in jammervollen Stunden, erhör auch jetzt unser kindliches Vater unser ꝛc.

Text. Psalm 73, 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun.

Schon ein Assaph erfuhr die Widerwärtigkeiten eines frommen Lebens, welche mit dem Alter der Welt zuzunehmen scheinen. Er redet in diesem Psalme von dem Unglück der Frommen, wohin er vornemlich rechnet, daß sie sehen müssen, wie es den Gottlosen so wohl geht. Jedoch, er beruhiget sein Gemüth und fasset den Entschluß,

schluß, dennoch bei Gott zu bleiben, der ihn endlich zu Ehren annehmen werde; denn, sagt er, „es ist gut, nütz„lich und angenehm, daß ich mit Gott umgehe, auf „den Herrn mein Vertrauen setze und alle seine Werke „verkündige.„ Assaph verlanget nichts ausser den Herrn, und wenn ihm gleich Leib und Seele verschmachten, so soll doch Gott der Fels seines Herzens, sein Theil in Ewigkeit seyn. Welch ein erhabner Muth! Laßt uns, meine Freunde! ihm nachahmen. Der Gegenstand und der Zweck dieser Rede sey:

Getroster Muth bei Widerwärtigkeiten.

Wir sehen

I. Auf die Beschaffenheit
II. Auf die Würkung dieser Glaubensfreudigkeit.

So sey nun, Seele, seine;
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe,
Weiß doch zu allen Sachen Rath.

I. Wir zeigen die **Beschaffenheit der Freudigkeit des Glaubens**, oder welches die Gemüthsverfassung eines Assaphs bei trüben Tagen gewesen sey.

Daß es keine Unempfindlichkeit oder träge Fühllosigkeit sey, beweisen seine Affekten. Das Glück der Gottlosen verdroß ihn; er merkte auf ihr Ende; es that ihm wehe im Herzen und stach ihm in seinen Nieren, ob ihn gleich alles dieses nicht klüger oder glücklicher machte. Ein Mensch demnach der zu dumm, zu fühllos, zu abgehärtet, zu verstockt ist, seine Noth zu fühlen, scheint zwar tapfer und standhaft zu seyn: er ist es aber so wenig, als ein Trunkenbold, der seiner Sinne beraubt ist und sich in Gefahr begiebt, tapfer genant zu werden verdiener.

dienet. Ohne Gefühl und Bewußtseyn findet keine Tugend statt.

Eben so sind Tollkühnheit und Trotz himmelweit von der Standhaftigkeit der Frommen verschieden. Assaph zeiget die Gründe, warum er nicht verzagen wolle. Er vermaß sich nicht, allein den Kampf zu vollenden: sondern verließ sich auf den, der ihn bei seiner rechten Hand hielte. Und hier, meine Freunde! entdecken wir die Verschiedenheit der wahren Tugend von dem Scheine derselben. Man kan nicht leugnen, daß auch Gottlose zuweilen standhaft im Unglück, freudig in widrigen Umständen, ja dann und wann selbst beim Sterben ruhig sind; aber worauf verlassen sie sich? Welches sind die Gründe, warum sie so tapfer den Gefahren entgegen eilen? Wo ist die Belohnung, wenigstens die Schadloshaltung, wenn sie im Unglück unterliegen müssen? Die Ursachen die den Sünder anfrischen, tapfer und freudig im Unfall zu seyn, sind auf der besten Seite betrachtet — eine Kleinigkeit. Hätte er wahre Begriffe von Gott, Zukunft und Unsterblichkeit der Seele: so würde er vor der Gefahr erzittern, und seinen Tod mehr für den Anfang der Ewigkeit, als für das Ende seines ihm gleichgültigen Lebens halten. Die schmeichelnde Stimme des Nachruhms würde von der donnernden Stimme: **Adam wo bist du?** völlig übertäubt seyn. Ist Nachruhm blos unsre Bezahlung, so wird es nur auf den Geschmack ankommen: ob nicht jemand eine vergnügte Stunde im Leben hundertjährigem Nachruhm vorziehen will. Assaph redete nicht nach Laune, sondern nach Ueberlegung. Ich würde, sagt er,

1) nicht so fest an Gott halten, wenn ich nicht wüßte, wie **nützlich und angenehm mir der Umgang und die Gemeinschaft mit ihm sey.**

Erkentnisse des Guten in Gott, und Unterhaltungen mit ihm oder das Gebet, sind demnach höchst nothwendig,

wendig, wenn wir im Unglück standhaft bleiben wollen. Wir müssen sein Wort und seine Werke fleißig betrachten und unsre Seele gleichsam damit nähren, wenn wir hereinbrechende Trübsale damit von uns abwenden wollen. Ihr, denen die heilige Schrift nicht so lieb ist, wie Gold und Silber; die ihr nirgend den Schöpfer, Erhalter und Vater erkennen möget: was soll euch bei bösen Tagen aufrichten? Ihr könnt zwar alsdann fühllos oder verwegen seyn: aber nicht vernünftig, gelassen und freudig. Wißt es: die Bibel enthält mehr Gründe zur Geduld und Standhaftigkeit, als alle witzige und tiefsinnige Schriften der Menschen. Betrachtet, schmecket und empfindet, wie schön die Kreaturen sind: aber schließt von ihnen auf ihren unendlich schönen Schöpfer. Blühende Gärten predigen seine Weisheit; fruchtvolle Felder seine Güte; Donner und Sonnenschein seine Macht; begüterte Sünder seine Menschenliebe. Was uns aber noch wichtiger und rührender seyn muß, ist seine unermeßliche Liebe in Christo Jesu, welche er uns in seinem Worte offenbaret hat und welche allein der Schild ist, der uns wider jedes Schrecken beschirmen kan.

Es ist mir **angenehm**, sagt Assaph, es ist mir eine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Ich gehe nicht blos gezwungen zu ihm: sondern meine Neigung treibt mich zu seiner Gemeinschaft und zum Gebet an.

Gebet und Vergnügen an Gott wird also nothwendig zur Freudigkeit des Glaubens erfodert. Ach! meine Freunde, warum sind wir doch meistens so kalt und mißtrauisch gegen unsern Schöpfer und Vater! Uns ekelt von Natur vor ihm und seinem Worte! Er locket und wir entlaufen ihm! Er will uns versamlen: aber wir wollen nicht! Schon als Kinder sehen wir Kirchen und Schulen wie Gefängnisse, und das Gebet wie eine Last an! Je mehr unser Umgang mit Sündern und unsre Erfahrung in Lastern zunimt: desto überdrüßiger werden wir der Verehrung Gottes, und schämen uns endlich wol gar unsre

ſre Hände zu falten! Iſt es nun noch zu verwundern, daß die Widerwärtigkeiten des Lebens uns ſo leichtlich niederſchlagen? Warum ſoll Noth uns erſt zur Frömmigkeit zwingen? Gezwungner Gottesdienſt iſt weder Gott noch Menſchen anſtändig. Kindliche Liebe, herzliches Verlangen nach Gott müſſen unſre Religion beleben. Wie verlangte David nicht nach den Vorhöfen des Herrn! wie lieb hatte er nicht die Stätte ſeines Hauſes, wo er ſein Lebelang zu bleiben wünſchte! Pſ. 26, 8. 27, 4. Daher war er aber auch ſo ſtark bei ſeinen ſchweren Unglücksfällen, und es war ihm ſo gar lieb, daß ihn der Herr demüthigte. Pſ. 119, 71.

2) Die zwote Eigenſchaft Aſſaphs, die ihn ſo ſtark bei Widerwärtigkeiten machte, erhellet aus ſeinen Worten: es iſt **mir gut und eine Freude, mein Vertrauen auf den Herrn zu ſetzen.** Das heißt: ich nehme ſein Wort und ſeine Verheiſſungen, die darin enthalten ſind, für wahr und untrieglich an. Ja, ich mag keinen andern Helfer haben, wenn meine Widerwärtigkeiten mich drängen, als den Herrn meinen Gott. Auf ihn verlaſſe ich mich: er kan, er will, er muß mich erretten.

Hier ſehen wir den Glauben in ſeiner wahren Geſtalt. Wer ſo geſinnet iſt, fürchtet ſich vor keiner kommenden Noth. Ihn reiſſet keine Gewalt von Gott ab. Seine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Pſ. 130, 6. Ein ſolcher Gläubiger war Abraham. Ihm war die Verheiſſung geſchehen, daß alle Völker auf Erden in ihm geſegnet werden ſolten: 1 Moſ. 18, 18. und dennoch ſteigt er mit Feuer und Meſſer in der Hand den Berg hinan, um ſeinen einzigen Sohn zu opfern? Wie viele Zweifel hätte ihm hier ſein Witz, ja ſelbſt ſeine väterliche Zärtlichkeit an die Hand geben können! Jedoch er glaubte, daß Gott allenfals auch von den Todten auferwecken werde. Ebr. 11, 17-19. Wie beſchämt uns dieſes Verhalten des Patriarchen, wenn wir ſo kleinmüthig bald verhungern, bald verar-

men,

men, bald verzweifeln wollen! Es ist aber freilich diese Zuversicht für uns unmöglich, wenn wir nicht, nach dem ersten Ausspruche unsers Textes, das Gute in Gott erkennen und uns gerne mit ihm beschäftigen; das heißt mit andern Worten, wenn wir nicht die Bibel, Natur und Regierung Gottes studiren und fleißig beten. Die Verheissung Gottes: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so solst du mich preisen, Ps. 50, 15. wie bekant ist sie nicht unter uns: aber wie wenig wird sie geglaubet! Bei guten Tagen und ehe die Noth hereinbricht, allenfals noch: aber zur Zeit der Anfechtung fallen die meisten ab.

Nehmt die Menschen, wie sie sind, so bilden sich die meisten Gott nach ihrem Wahn, und setzen sich einige seiner Eigenschaften ins Licht, andre hingegen ins Dunkle. Gesunde und glückliche Sünder glauben nichts leichter, als daß Gott höchst barmherzig sey; seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aber halten sie für übertrieben. Wie verändert aber finden wir dieselben Menschen bei aufgewachtem Gewissen! (Schlimm genung, daß es meistens erst auf dem Sterbebette geschieht!) Wie verändert! Nun glauben sie die strengste Gerechtigkeit des himmlischen Richters, und wollen von seiner Güte und Gnade nichts hören. Ich glaube dennoch an meinen Erlöser: wie viel Angstschweiß vergiessen nicht die meisten Bußfertigen, ehe sie das mit Zuversicht sagen können!

3) Es ist mir eine angenehme Pflicht, sagt Assaph, alle Werke des Herrn zu verkündigen. Hiedurch werden wir künftiger Hülfe fähig. Kan der wol ein dankbares Gemüth haben, der sorgfältig die Wohlthaten verschweigt, die er von uns erhalten hat? Und kan der wol ein Freund des Allerhöchsten seyn, der seine Wunder nicht erzählet? Aber höret doch, wem die Sünder ihre Wohlfart verdanken! Der Reiche spricht

von

von Klugheit, Geschicklichkeit, Fleiß und Gewerbe; der Mächtige von seiner Geburt und Nützlichkeit; der Greis von seiner Dauerhaftigkeit und guten Diät: daß Gott sie gesegnet, erhöret und erhalten habe, das rühmen nur wenig edle Seelen. O! die meisten glauben, sich schon viel zu vergeben, wenn sie gestehen, daß sie viel Glück in der Welt gehabt haben. Lasset es uns, meine Freunde! erkennen, daß es uns heilsam sey, die Thaten des Höchsten zu preisen, uns mit ihm gerne zu verbinden und nur von ihm das Beste zu hoffen. Lasset uns den Mustern der Männer Gottes nachahmen und die Gesinnungen hegen, die Assaph in dem 73sten Psalme erklärt: so werden unsre Gedanken sich von der Erde zum Himmel erheben. Wir werden nicht mehr von unserm Trotze im Glück, zur Niederträchtigkeit im Unglück verfallen; sondern wir werden

II. **Die Würkungen eines freudigen Glaubens bei Widerwärtigkeiten** erfahren. Das heißt: wir werden

1) auf Trübsale zubereitet seyn. Wir erlangen unsre Vorzüge nur stuffenweise. Wer bei stürmischen Tagen standhaft seyn will, muß bei angenehmen Tagen Wurzel fassen; und wer im Unglück ein Held seyn will, muß im Glücke seine Seele dazu vorbereiten. Die meisten Menschen wären gelaßner bei ihren Unfällen, wenn sie sich selbige als möglich vorgestellt hätten. Aber fällt es dem Begüterten wol ein, daß er arm werden könne? Oder halten wir uns je bei dem Gedanken auf, daß wir Krüppel werden solten? Der Gläubige kennet die Welt als einen Prüfungsort. Er erwartet hier so wenig lauter gute Tage, daß sie ihn vielmehr behutsam machen, weil er das Kreuz zuträglicher für seine Seele hält. Der Heiland bereitete seine Jünger und Apostel selbst vor, so daß ihnen keine Schmach, Verfolgung, kein marternder Tod unerwartet kam. Der Fromme ist sich daher

Schimpf

Schimpf und Hohn um Jesu willen schon vermuthen! Paulus war von Natur ein schnaubender Mann; aber als Christ erduldete er Schläge, Gefängniß und Todesangst willig; denn sie waren ihm vom Ananias vorhetverkündiget worden. 2 Cor. 11, 25. Ap. Gesch. 9, 16 —

„Ich kan in mißliche Umstände gerathen; ja, ich „werde auf meinem Posten gewiß noch zu kämpfen haben; „meine und andrer Sünden, die Natur der gegenwärtigen „Welt, die väterliche Absichten Gottes, machen mir noch „manchen Kummer wahrscheinlich.„ — So mäßigt der Gläubige seine Freude im Glück, und widerstehet alsdann desto tapfrer dem vorausgesehenen Unglück. Wenn der Sünder noch kindisch klaget: wer hätte das gedacht! — so erholet sich der Fromme schon von dem überstandnen Sturme und sagt: ich danke dir Herr, daß du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich. Jes. 12, 1.

2) Der Gläubige mattet sich nicht mit vergeblichen Kämpfen und Klagen ab. Er legt zwar die Hände nicht in den Schooß und überläßt sich nicht unbesorgt den Wellen, die ihn verschlingen wollen; nein! er bedienet sich der Kräfte und Umstände, die ihm erlaubt sind: aber er verlanget keine Wunderwerke. Der Geizige will durchaus keine Güter verlieren; er ringet im Kriege unbewafnet mit dem Feinde, und verliert sein Leben darüber. Der unruhige Sünder will durchaus nicht krank seyn; er zwinget sich, bietet seine letzten Kräfte zur Unzeit auf und wird dem Tode zu theil. Der Freund Gottes versuchet auch, ob er seine Last heben oder ihren Druck vermindern könne: aber er erschöpft sich nicht; sondern wendet sich bald zu Gott und flehet um Geduld und seligen Ausgang der Noth. Und alsdann stehet er, im voraus getröstet, vom Gebet auf und überläßt sich dem göttlichen Willen. Ein christlicher Soldat betet, wenn er in die Schlacht

gehet, um Sieg; allein er weiß auch, daß er tapfer seyn und heldenmäßig streiten muß, wenn Gott sein Gebet erhören soll. Daher ficht er herzhaft, ihn macht die Angst nicht athemlos, sondern er erwartet geduldig den Ausgang des Treffens. Ohne Gebet dem Unglücke zu widerstäuben, heißt unnütze Kräfte verschwenden und seinen Fall befördern.

3) Der Fromme kennet die Hand, welche ihn schlägt. Er weiß, daß er weit mehr Strafe verdienet habe, als er empfängt. Kann er wol murren und sich vor Gott rechtfertigen? Er trägt sein Kreuz willig und überwindet es um des willen, der ihn geliebet hat. Nichts scheidet ihn von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Röm. 8, 37-39. Die Noth des Sünders wird hauptsächlich dadurch vergrössert, daß er die Mittelursachen, die Werkzeuge des Himmels, für die einzige Quelle seiner Trübsale hält. Er schreiet nur über die Nachläßigkeit seines Nachbars, wenn das Feuer seine Wohnung ergreift; er seufzet nur über Ungerechtigkeit, Neid und Verfolgung seiner Feinde, wenn er seinen Zweck nicht erreicht; er klagt über die Ungeschicklichkeit seines Arztes, wenn seine Krankheit anhält: warum vergißt er es doch, daß sein Verhalten diese von Gott zugelassene Strafen verdiene? Der Gläubige siehet nicht blos auf das Instrument, durch welches er geplaget wird; sondern vielmehr auf die Hand, die es zu seinem Besten regieret. Er sieht Trübsale wie harte, aber treue Freunde an, die ihn mit Gewalt vom Abgrunde hinweg zu ziehen suchen.

4) Der wahre Christ empfindet die Trübsale nur halb, weil seine Gedanken sich mehr mit dem Himmel, als mit der ihn marternden Welt beschäftigen. Stephanus sah nicht die ergrimmten Gesichter seiner Mörder; sondern er sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes. Ap. Gesch. 7, 55. Wenn sich der Fromme in

sich

ſich ſelbſt verſchließt: ſo befindet er ſich in einem Hafen, wo er Stürme und Wogen, die ihn verſchlingen wollen, nur von ferne brauſen höret. Jeſus ward nach vollendetem Gebet in Gethſemane geſtärkt; und o! meine Freunde, wie ſehr wird unſer gepreßtes Herz erleichtert, wenn wir vor den Augen Gottes und der Engel, unſre Klagen gleichſam von uns hauchen! Wer ſich in Gedanken in den Himmel verſetzt, dem wird von dort aus die Erde ein Sandkorn.

5) „Alles, was mir wiederfährt, iſt das Beſte. „Die gegenwärtige Noth wird entweder mich oder viele „andre beſſern. Entweder hier, oder gewiß dort werden „meine Thränen abgewiſchet werden. Es kan unmöglich für mich ein böſes Ende nehmen; denn Gott iſt mein „Vater. Er kann aus Steinen Brod machen; er kan „mich mit ſeinem Worte nähren; er kan von den Todten „auferwecken. Das ungeſtüme Meer darf nicht weiter „wüten, als er ihm die Gränze bezeichnet hat. Der „Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht: was „können mir Menſchen thun? Pſ. 118, 6. Leib und „Seele können mir verſchmachten; aber Gott iſt doch „meines Hertzens Troſt und mein Theil.„ — Dis iſt die Sprache chriſtlicher Tapferkeit und Freudigkeit. Wer bei trüben Tagen blos auf die Erde und neben ſich ſieht, erblicket ſelten das Ende ſeiner Noth. Aber laßt uns am geſtirnten Himmel unſern nahe bevorſtehenden Aufenthalt ſuchen: dann wird uns ſelbſt unſer Grab eine Freiſtätte. Hier iſt nur Eine Sonne, die unſre Wintertage dürftig erhellet: dort aber iſt Licht für unſern Wandel; dort iſt Glanz über die wunderbaren Wege der Vorſicht verbreitet; dort verwandelt ſich die Züchtigung der Welt in himmliſche Freude. O! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue! Pſ. 42, 3. Durch dein Verdienſt, o! Jeſu, werde ich es nach wenig Tagen ſchauen, und allen Kummer auf ewig vergeſſen!

Anwendung.

Niemand unter uns darf sich vor allem Uebel gesichert halten; denn jedem ist ein gewisses Maaß der Trübsale, nach weisen Absichten Gottes zugemessen. Wer kan dem Zorne des Höchsten entrinnen? oder wer verlanget die unselige Kunst zu verstehen, alsdann fühllos und verwegen zu seyn? Niemand poche auf seine Gewalt; niemand rühme sich, es habe keine Noth, weder vom Aufgang noch vom Niedergang; denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget und jenen erhöhet. Der Gottlose muß den Becher seines Zorns bis auf die Hefen austrinken; der Gerechte aber lobsinget dem Gotte Jacobs. Ps. 75, 6-10.

Nicht kleinmütig, aber auch nicht sicher wollen wir leben. Krieg und Brand können uns zu Bettlern machen, Krankheiten, Todesfälle unsrer Abgötter und nie vermuthetes Hauskreuz können uns das Leben verleiden. Wenn die christliche Religion alsdann unsre bebende Knie nicht stärkt: so sinken wir ohnmächtig unter unsrer Last darnieder. Zur Zeit der Trübsale lernt man den Werth des Christenthums recht erkennen. Einige wenige Gerechte können alsdann selbst ein Sodom vom Untergange erretten. 1 Mos. 18, 32. Um der Auserwählten willen werden die Tage der Heimsuchung verkürzt: Matth. 24, 22. solte sich also nicht ein ganzes Land beeifern, diese Freunde Gottes zu lieben und hochzuschätzen? Solte man sie nicht zum Muster der Nachfolge wählen? Ein Frommer ist gleichsam der Schutzpatron seines Orts.

Ich bin heute mehr gesund, zufrieden, begütert, in Ehren, als ich es verdiene, und als viele würdigere Menschen sind: — werde ich es bis an mein Ende seyn? Welche Krankheit wird mich noch ausmergeln?

Wel-

Welcher empfindliche Verdruß mir noch das Mark verzehren? — Wie unglücklich, wenn ich alsdann Gott wie einen unerbittlichen Richter, und nicht wie meinen durch Christum versöhnten Vater betrachten darf! Wie glücklich hingegen, wie getröstet im Leiden, wie freudig durch die Kraft des Glaubens kan ich nicht seyn, wenn der Herr alsdann mein Gott ist! wenn er durch seinen Geist mich aufrichtet, wenn er selbst vor meinen brechenden Augen dem Tode die Macht nimt und meinen kindlichen Glauben belohnt! — O! meine Seele, so diene und traue denn deinem Schöpfer und Erhalter!

Sey unbewegt, wenn um dich her
Sich Ungewitter sammeln!
Gott hilft, wenn Christen freudenleer
Zu ihm um Gnade stammeln.
Die Zeit der Qual,
Der Thränen Zahl
Zählt er; er wägt die Schmerzen
Und wälzt sie von dem Herzen.

Am 21sten Sonntage nach Trinitatis.

„Herr! ich traue auf dich: laß mich nimmermehr zu „schanden werden! Du bist meine Zuversicht, „Herr! Herr! meine Hofnung von meiner Jugend an! „Alles was du schufst ist für mich ein Wunderwerk und „solte mir nichts alltägliches seyn. Wie unverschämt, wenn „ich neue Proben deiner Macht verlange, da mich doch „die Sonne beſcheint! Deine Güte, o Vater! ist ja eben „so groß als deine Macht. Ich kan hier beide nicht „begreifen. Durch deine Güte bin ich ein Christ: das „kan und soll mir genung seyn. Ich halte mich fest „an deinem Worte und nur durch deine Gnade will ich „selig werden. Amen.

Nur der Allmächtige kan Wunderwerke verrichten, oder die Gesetze der Natur zum theil aufheben und verändern; und er verrichtet sie, so oft es seine Weisheit für nöthig und nützlich hält. Geschickte Menschen, und Geister höherer Art als wir sind, können zwar auch bewundernswerthe Würkungen hervor bringen, aber sie übersteigen doch das Vermögen der Natur nicht, und sind auch niemals mit so weisen und heiligen Absichten verknüpft, als die Wunder die Gott thut. Nur zum Besten unsrer Seelen thut er sie. Blos zum Besten der Körperwelt bedarf es der Wunderwerke nicht: denn Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Nur alsdann that der Allmächtige Wunder, wenn es nöthig war, Menschen gewisse Begriffe von Gott beizubringen, welche sie sonst gar nicht, wenigstens nicht so leicht erhalten oder bewiesen bekommen konten.

Es

Es ist so thörigt als verwegen, an den in der heiligen Schrift aufgezeichneten Wunderwerken zu zweifeln. Welch ein Schluß ist das: weil Gott heut zu Tage kein Wunder mehr thut, so hat er's niemals gethan? Mit eben dem Rechte könte man sagen: weil er jetzt keine neue Sonne oder Mond für uns erschaft, so hat er niemals welche erschaffen. Und wenn auch die heilige Schrift keiner Wunderwerke erwehnte, so müßten wir doch eingestehen, daß Gott ehemals welche verrichtet habe. Wenn wir auch die Schöpfung der Welt aus Nichts kein Wunderwerk nennen wollen: konte ohne sie Adam wol auf einmal fertig reden lernen? Lasset hundert Kinder zusammen aufwachsen, hören sie keine menschliche Sprache, so bleiben sie stumm, oder bellen und blöcken nur wie Vieh. Wenigstens könten Jahrhunderte vergehen, ehe sie so weit kämen als Adam. Gott mußte also durch ein Wunderwerk dem ersten Menschen eine Sprache beibringen, wenn er alsobald nach seinem Entstehen, der Vernunft und folglich der Religion fähig seyn solte. Ja, da der Absicht des Schöpfers nach, wir mehr als irgend ein andres Geschöpf des Erdbodens ihn verherrlichen, ihn anbeten solten im Geist und in der Warheit: so konte der Mensch solche erhabne Begriffe der wahren Religion nicht anders, als durch Wunderwerke erhalten. Anerschaffen konten sie ihm nicht werden, sonst fiel ein hoher Grad der Sittlichkeit und Tugend weg. Das Daseyn Gottes zu glauben ist eben keine grosse Tugend; denn diese Warheit ist uns so deutlich ins Herz geschrieben, daß nur ein Wahnwitziger ihn leugnen kan: aber einen Erlöser zu glauben, das ist Tugend, weil man dabei viele Zweifel besieget, und kindlich dem Worte Gottes glaubt.

Zur Offenbarung, Aufklärung und Bestätigung der wahren Religion ist es demnach lediglich geschehen, daß der Allerhöchste Wunder gethan hat, und er that sie allemal zu der Zeit, wo sie am nöthigsten und nützlichsten waren. Schon das Gericht Gottes über die Sün-

der im Paradiese war mit wunderbaren Strafen verknüpft, um ihnen einen lebhaftern Begriff von der Abscheulichkeit der Sünde beizubringen; und so verhing er die unbegreifliche Sündflut, um diesen fast erloschnen Begriff auf viele Zeitalter wieder zu erneuern. Nun trat Mose auf, weil das menschliche Geschlecht eines weitern Unterrichts in der Religion fähig und bedürftig war. Aber er sahe selbst als ein vernünftiger Mann ein, daß man ihn nicht hören sondern sagen werde: der Herr ist dir nicht erschienen. 2 Mos. 4, 1. Er mußte also durchaus seinen Reden durch Wunderwerke Nachdruck geben; und da der nächste Beweis der beste dazu war: so ward sein Stab zur Schlange. Jedoch, es war dis für die Hartgläubigkeit der Menschen noch lange nicht hinreichend, und wir wissen, wie viele Wunder Gott durch Mosen thun mußte, ehe dieser die jüdische Religion, als die Vorläuferin der christlichen einrichten konte. Etwa siebenhundert Jahre nachher war fast alles wieder über den Haufen geworfen. Zehn Stämme Israels waren schon Abgötter, und Juda war im Begriff es zu werden: daher sandte Gott in diesem Zeitpunkte mehr Propheten wie sonst, welche durch Wunderwerke sich dem einreissenden Aberglauben und heidnischen Gräuel widersetzen, die wahre Religion bestätigen, und zugleich Aussichten in die Zeit des neuen Bundes eröfnen mußten.

Hierauf nun bedurfte es weiter keiner solchen Wunder mehr, bis ohngefehr sieben Jahrhunderte nachher, da die geweissagte Zeit erfüllet ward, und Gott seinen Sohn, und mit ihm die wahre Religion in ihrer schönsten und erhabensten Gestalt, dem ganzen menschlichen Geschlechte gab. Niemals aber waren mehr Wunderwerke nöthig, als damals. Jesus mußte sie nicht nur häufig verrichten, um seine Sendung von Gott zu beweisen; sondern er mußte auch darin Mosen und alle Propheten übertreffen. Alles mußte ihn kenntlich machen, daß er der verheißne Meßias sey, seine Geburt, sein Le-

ben

ben und sein Tod. Er war also der erste, der nach so vielen Jahrhunderten wieder mit Wunderwerken auftrat, und selbst sein Vorläufer Johannes, ob er gleich auch von Gott gesandt war, konte kein Wunder thun, damit ihn niemand für den Meßias halten mögte. Auch nach der Auferstehung Jesu mußten die Wunderwerke noch eine Zeitlang unter den Aposteln und ihren Jüngern fortdauern, woferne die christliche Religion ausgebreitet und befestiget werden solte. Kaum aber war dieses geschehen: so hörten sie auf, weil Gott ohne Noth keine Wunder thut; und vielleicht geschah das letzte Wunderwerk im Jahr 362. nach Christi Geburt, als der Kaiser Julian der Weissagung des Heilandes zu trotz, die Wiedererbauung Jerusalems versuchte; vergebens aber versuchte, weil selbst die Elemente sich dawider setzten.

Ob es heut zu Tage noch Wunderwerke im Reiche der Natur gebe, ist eine unbeantwortliche Frage; denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Unsre Religion bedarf derselben nicht mehr, und sie sind uns daher auch nicht verheissen worden. Allein, daß Gott auch noch in unsern Tagen oft wider aller Menschen Erwartung handle, und ungewöhnliche Schicksale verhänge: dessen sind wir wol sämtlich Zeugen. Und was bedarf es auch noch eigentlicher Wunderwerke, da kein Bote mehr unmittelbar von Gott zu uns gesendet wird, der ihrer zu seiner Rechtfertigung benöthiget wäre? Und was bedarf es einer solchen Sendung, da Jesus uns alles gelehret hat, was wir von göttlichen Warheiten wissen können und sollen? Haben also gleich die Wunderwerke im Reiche der Natur, so viel wir wissen, seit anderthalb tausend Jahren aufgehöret: so dauren sie doch gewissermaassen im Reiche der Gnaden noch fort. Der Glaube, der in Täuflingen gewürket wird, die Wiederburt eines sich bekehrenden Sünders, die Würkungen der heiligen Schrift auf uns ꝛc. sind allerdings solche unmittelbare Würkungen Gottes in die Geister

der Menschen, daß sie im weitern Verstande Wunderwerke genannt werden können. Indessen giebt es doch auch hiebei gewisse Gesetze, nach welchen Gott zu handeln pfleget, und wir sind also dieser Wunder gewohnt. Zuweilen aber handelt Gott auch hier ausserordentlich, ohne sich an die gewöhnlichen Mittel zur Gnade zu binden, wie bei den Aposteln durch Ausgiessung des heiligen Geistes, oder auch bei Paulo auf dem Wege gen Damaskus. u. s. w.

Wenn wir nun nach alle dem uns sorgfältig prüfen: so werden wir finden, daß wir nicht selten auf Wunderwerke im Reiche der Natur hoffen, und sie ganz dreiste von Gott erwarten. Solten die Wünsche einer einzigen Stadt nur erhöret werden: so müßte der Allmächtige neue Goldgruben, neue menschliche Leiber, neue Wesen und Naturen erschaffen; denn jedermann will reich, gesund, und vornehm seyn. Und täglich müßte die Religion mit neuen Wunderwerken für ungläubige Sünder erkläret und bewiesen werden. Nicht wahr, Ungläubiger! wenn du die Stimme vom Himmel hörtest: dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; wenn Jesus wieder käme, und Todte vor deinen Augen erweckte; wenn du das Erdbeben, die Sonnenfinsterniß und die eröfneten Gräber bei seinem Tode erlebtest; wenn du in seinen Händen die Nägelmahle sähest, und legtest deine Finger in die Nägelmahl, und legtest deine Hand in seine Seite; oder wenn du jetzt den Himmel über dir offen sähest und Jesum zur Rechten Gottes: nicht wahr, alsdann würdest du noch heut ein Heiliger? — Nein, Freund! du würdest es nicht. Höret du Mosen und die Propheten, Jesum und seine Apostel nicht: so würdest du auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. Luc. 16, 31.

Erscheinungen, Zeichen und Wunder würden heutiges Tages überflüßig, ja sie würden wol gar schädlich seyn: dis sey der Inhalt der folgenden Rede. Gott!

laß

laß dein kräftiges Wort alle Zweifel in uns überwinden. Ja, du wirst es an uns segnen; wir trauen deinen Verheissungen, und beten ein gläubiges Vater unser ꝛc.

Evang. Joh. 4, 47-54.

Und es war ein Königscher — da er aus Judäa in Galiläam kam.

Dieser vornehme Mann ward durch die Krankheit seines Sohnes dergestalt gedemüthiget und gedrängt, daß er Jesum einige Meilen weit aufsuchte. Der Heiland, welcher ihm ins Herz sah, und ihm mehr geben wolte als er bat, verwies es ihm, daß er nicht ehe den verheißnen Meßias gesucht habe als jetzt, da er ein Wunderwerk im Reiche der Natur verlange. „Wenn ihr Juden, spricht „der Heiland v. 48. die heilige Schrift gehörig forschtet: „so würdet ihr den Erlöser nicht verkennen, und euren „Glauben an ihn nicht blos an Wunderwerke binden. „Diese sind zwar auch Kennzeichen des Meßias, aber sie „sind es nicht allein, und sie sind auch nicht die vollkommensten; denn seliger sind diejenigen, welche nicht sehen und doch glauben. Joh. 20, 29.„ Wenn Glaube und Religion nur auf sinnlichen Erfahrungen beruhen: so sind sie bei weitem so gründlich und beständig nicht, als wenn sich der Geist des Menschen auf Gottes Wort verläßt.

War es nun damals schon ein Fehler, nur um Zeichen und Wunder willen zu glauben: so ist es bei uns noch thörigter, weil wir ein festes prophetisches Wort haben, auf welches wir bis an unser Ende achten müssen. Unsre durch Gottes Wort erleuchtete Zeiten fodern mehr Verstand und Nachdenken bei Religionswarheiten, und wir behaupten:

Erscheinungen und Wunder wären heut zu Tage unnütz, ja schädlich.

I. Zei-

I. Zeichen und Wunder wären jetzt für uns unnütz.

II. Sie würden uns gefährlich seyn.

I. **Wunderwerke wären für uns jetzt überflüßig**, und sie würden bei dem nichts ausrichten, der Augen und Herz vor dem Worte Gottes verschließt; denn

1) sie überzeugen nicht sowol, als bestätigen nur eine Warheit, welche an sich selbst schon gewiß und göttlich ist. Dis erhellet aus folgenden Betrachtungen:

(1) Es giebt Blendwerke und unbegreifliche Dinge in der Natur, welche wir sorgfältig von wahren Wunderwerken unterscheiden müssen. Und welches ist denn der Probirstein, durch welchen wir hiebei Lüge von Warheit unterscheiden lernen? Antwort: es sind die Eigenschaften Gottes. Seine Weisheit kan nur ein Wunderwerk verhängen, wenn seine Verherrlichung durch uns, das heißt, wenn die wahre Religion auf einer natürlichen Art nicht füglich befördert werden kan.

Eine Begebenheit sey also noch so wunderbar, ist sie diesen Eigenschaften Gottes nicht gemäß: so ist sie auch kein Wunderwerk, und verdient nicht den geringsten Beifall. Und wenn ein Engel vom Himmel käme und lehrte: daß kein Gott, kein Erlöser, keine Auferstehung sey: so würde ich erstaunen aber nicht glauben; denn seine Aussage könte nicht von dem kommen, der allein Wunderwerke verrichten kan. Ja ich würde ihn für einen Betrüger halten, weil er meiner Natur und dem Worte Gottes widerspräche, dessen Warheit nicht allein auf Wunderwerken, sondern auch auf den gesamten Eigenschaften Gottes und der Menschen, und auf Millionen Erfahrungen beruhet. Wenn es möglich wäre, daß jemand meine verstorbne Freunde vor mir erscheinen liesse, und seinen Stab in eine Schlange verwandelte; er lehrte aber, daß Unzucht, Tugend und Gotteslästerung Witz

sey:

ſey: ſo würde ich den Gaukler verabſcheuen, und am wenigſten würde ich ihm meine als wahr erkannte Religion aufopfern. Hieraus erhellet die Thorheit derer, welche ſich einbilden, ſie würden durch Wunderwerke zum Chriſtenthume bekehret werden. Nein das iſt faſt unmöglich, ſo lange ſie die chriſtliche Religion für ungereimt halten. Oder ſie müßten durch Zeichen und Wunder auch dahin gebracht werden können, zu glauben, daß ein Triangel viereckig ſey.

(2) Neue Wunderwerke ſind nicht ſo überzeugend, als alte, welchen man mit ruhigem Gemüthe nachdenken kan, ob ſie würklich die wahre Religion zur Abſicht, und was für einen Erfolg ſie hatten. Der beſtürzte Jude, der nach dem Tode Jeſu den Vorhang im Tempel zerriſſen ſah, fand den Beweis für die Göttlichkeit des Erlöſers und die erhabne Abſicht Gottes dabei, in Abſicht der wahren Religion, gewiß nicht, welche jetzt ein nachdenkender Chriſt darinnen findet, der dieſes Wunder mit den übrigen, und mit der nachherigen Zerſtreuung der Juden verknüpft. Und könte auch heut zu Tage eine übernatürliche Begebenheit den zu Jeſu Zeiten geſchehenen Wundern, und der Göttlichkeit der Bibel etwas nehmen oder geben?

(3) Wann unſre Unchriſten Zeichen und Wunder ſähen: dann wolten ſie glauben? Thörigter Einfall! Entweder müßte ſie ein jeder ſehen, und es müßte bis ans Ende der Welt ein jeder Satz der Religion einem jeden Menſchen durch Erſcheinungen und Wunder bewieſen werden: aber alsdann wäre das nichts neues und rührendes mehr, ſondern alle ſolche Begebenheiten gehörten alsdann zum gewöhnlichen Lauf der Dinge. Oder Jeſus erſchiene nur ſehr wenigen Ungläubigen, und was hülfe das dem groſſen Haufen der Zweifler? Würde ein ruchloſer Herr es ſeinem lügenhaften Knechte wol glauben, daß dieſem die chriſtliche Religion durch eine Erſcheinung bewieſen ſey? So müßte denn wieder eine neue Erſcheinung

nung geschehen, um die beim Knechte vorhergegangne zu bekräftigen. Und wer würde nun diesen beiden Leuten, die bisher kein wahres Wort geredet hatten, auf ihre Erscheinungen glauben? Und was würde die Frömmigkeit oder die wahre christliche Religion dadurch gewinnen? — Nichts! Ein Ungläubiger lachet über alle Erscheinungen.

(4) Jedoch die Erfahrung mag reden, wie wenig übernatürliche Begebenheiten den Lasterknecht fromm machen. Israel ging durchs rothe Meer, aß Manna und Wachteln, trank aus Felsen, und — machte sich ein gegoßnes Kalb. Die Juden zur Zeit Christi hörten und sahen unzählige Wunder, aber sie verhärteten ihr Herz dagegen mit dem aberwitzigen Einfall: er treibet die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Für einen redlichen Freund Gottes und Liebhaber der heiligen Schrift sind Wunderwerke jetzt nicht mehr nöthig, und bei Bösewichtern richten sie selten was aus. Simeon sah nur ein Kind auf seinen Armen, und fuhr in Frieden: Judas hingegen war ein alter Gesellschafter des wunderthätigen Heilandes, aber — er erhing sich. Und unsre eigne Erfahrung mag unser Richter seyn. Höchst seltne und unbegreifliche Dinge kommen den Wunderwerken nahe, und sie müßten also auch die Sünder bekehren können. Allein wie oft geschiehet nicht das Gegentheil! Gott erhöret das Gebet eines Menschen, der ohne eine Art von Wundern nicht am Leben bleiben konte: er bleibt in der Schlacht unter funfzig um ihn her erschlagnen allein übrig; oder er überstehet eine Krankheit wider alle Erwartung der Aerzte. Nun wird doch dieser Mensch wol glauben, daß Gott allgütig sey, und gerne Gebet erhöre? Ach! er erzählet uns seine Begebenheit wol weitläuftig, aber nicht sowol zur Verherrlichung Gottes, als vielmehr unsre Achtung zu erlangen, daß er ein Mensch sey, der wunderbare Schicksale erlebt hat. Ist etwa derjenige der frömste, welcher die ungewöhnlichste Führungen Gottes erfährt, oder welchen der Allgütige ganz

ausserordentlich segnet? Ein muthwilliger Sünder achtet alles was zur Erweckung der Frömmigkeit gereicht für nichts: wer aber fromm seyn will, erwartet nichts besonders, um es zu werden; denn

2) Wunderwerke bessern eben so wenig, als sie den Verstand überzeugen. Sie betäuben mehr, als sie unterrichten; die Neugier wird gereizt, aber das Herz bleibet kalt. Saul hatte Erscheinungen und Wunder genung erlebet, und dennoch blieb er so gottlos, daß er endlich zu den Füssen einer Zauberin Hülfe suchte. Es giebt Leute, welche auch noch heutiges Tages Verstorbne zu sehen glauben. Es ist wahr, so lange sie ihrer thörigten Einbildung nach das lange weiße Gewand sehen, oder die Ketten rasseln und die Thüren werfen hören: so lange beten sie bei kaltem Angstschweisse, und sind unfähig eine Sünde zu begehen. Jedoch der Morgen bricht an, sie schlafen ein, setzen am Tage ihre Laster fort und schämen sich, daß eine Erscheinung sie so fromm gemacht habe. Und diese Menschen hatten doch ihrer Meinung nach ein würkliches Wunderwerk, nemlich die Erweckung eines verweseten Leichnams erlebt!

Wunderwerke sind Siegel der wahren Religion, sie machen daher nicht den geringsten Eindruck auf den, der alle Religion wie eine Fabel verlacht. Ein Siegel ist unter einer wichtigen und verständigen Schrift vom grössesten Werthe: aber unter dem Gekritzel eines Säuglings, oder unter der unsinnigen Schrift eines Wahnwitzigen ist es von gar keiner Bedeutung. Wem eine Schrift nichtswürdig ist, dem wird es auch das untergedruckte Siegel seyn. So lange dir daher, o! Mensch, die Lehre Jesu eine Kleinigkeit ist: so würdest du auch aus jedem sie bestätigenden Wunder nichts machen. Ein Schuldner, der seine Redlichkeit dadurch beweisen wolte, daß er seine Verschreibung täglich aufs neue untersiegelte, würde sich vielmehr Verdacht zuziehen; denn Ein Siegel beweiset so viel als hundert. Wie können denn Sünder

so

so albern seyn, und heut zu Tage wiederholte Wunder von Gott verlangen, da sie doch ganz überflüßig wären? Jedoch, wir sagen noch mehr:

II. Sie wären auch gefährlich für uns, die wir leichter und gewisser durch die heilige Schrift belehret und überzeuget werden können, als durch unnöthige Wunderwerke; denn

1) in Absicht unsrer wären folgende nachtheilige Würkungen zu besorgen:

(1) Unser Gemüth würde zu sehr zerstreut, unsre Sinne betäubt und unsre Gesundheit in Gefahr gesetzt werden. Israel stürzte am Sina aus Schrecken zu boden. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß Gideon erschrack; Manoah zu sterben fürchtete; und daß die Witwe zu Sarepta ausser sich war: Richt. 6, 23. 13, 22. 1 Kön. 17, 18. und das alles geschah, weil Gott sich ihnen näher offenbarte. Der Hauptmann zu Kapernaum fürchtete sich seiner Unwürdigkeit wegen mit Jesu unter Einem Dache zu seyn; Petrus hieß ihn sogar von sich hinaus gehen; und Paulus wäre beinahe ums Leben gekommen, als ihm der Herr auf dem Wege gen Damaskus erschien. Matth. 8, 8. Luc. 5, 8. Gesch. 9. Wenn also Wunderwerke und nähere Erscheinungen Gottes den Menschen ausser sich setzen und niederstürzen: Ungläubige! wie weit dächtet ihrs in der Bekehrung zu bringen? Ehe würdet ihr keinen Glauben und folglich keine Erscheinung wünschen, als bis ihr der Sünden satt, oder in Lebensgefahr, krank, höchst alt und schwach wäret. Dann aber würde euch eure Bekehrung entweder das Leben kosten, ehe sie noch geendiget wäre; oder ihr würdet aus Bestürzung nichts an einander hängendes denken können! Eine solche Bekehrungsart wäre einer Tortur ähnlich, um den Missethäter zum Bekenntniß seiner Sünden zu bringen — wofern er bekennen will. Denn es würden sich immer Bösewichter finden, welche auch diesen harten Grad himmlischer Züchtigung ohne Besserung überstünden.

den. Der Fieberpatient würde über den Glanz des ihm erscheinenden göttlichen Boten zusammenfahren und — nach seiner Genesung über den Anstand und Vortrag desselben spotten. Spotten? nun! das wäre doch auch verwegen! Ja! aber man verstärkt sich durch Gesellschaft, die gleichen Gang gehen. Daraus werden denn Helden, die einzeln des Nachts sich vor der Thüre heraus fürchten. Ihrer etliche zusammen aber schleppen sich abends über einen Gottesacker. Jeder verläßt sich auf den andern, pralet ihnen zitternd seinen Mut vor, und glaubet es, bis er wieder allein ist, beinahe selbst: daß er keine Gespenster mehr glaube.

(2) Unsre schönste Eigenschaft ist: **glauben**; das heißt: seinen Verstand gebrauchen, und um einer bewiesenen Warheit willen, andre, auch unbegreifliche Warheiten annehmen. Wer an allem zweifelt, was er nicht selbst gesehen und gefühlet hat, ist ein unbrauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft; er kan weder gelehrt, berühmt noch nützlich werden. Nur Kindern und Einfältigen verzeihet man es, wenn sie keine andre als sinnliche Begriffe haben: je klüger aber ein Mensch ist, desto mehr glaubet er, weil er sich seines Verstandes mehr gebraucht als seiner Augen. Was wäre das für ein Regent, für ein Kaufmann, für ein Landwirth, welcher so lange müßig sässe, bis er alles mit seinen Sinnen begriffen hätte? Und was wäre das für ein Freund Gottes, welcher seinen Worten und ehemals verrichteten Wunderwerken nicht ehe Glauben beimessen wolte, als bis er ein Augenzeuge von allem gewesen wäre? Und ist es nicht eine wahre Unmöglichkeit, daß einem solchen Zweifler alle göttliche Warheiten sinnlich gemacht würden? Die Unsterblichkeit der Seele, das zukünftige Gericht, u. s. w. könten ihm höchstens durch eine Erscheinung verkündiget werden: aber er müßte sie alsdann doch glauben, und glauben wolte er ja nicht!

Der Glaube allein ist unsre verdienstliche Eigenschaft. (Vergib es, Allgütiger! daß Verbrecher von Verdien-

sten reden!) Ich glaube: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ich, der ich an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Dis mit Ueberzeugung zu sagen, setzet mehr Verstand, mehr Liebe und Dankbarkeit gegen Gott voraus, als wenn ein Sünder spricht: ich glaube nichts, als (welch eine unglaubliche Lüge!) daß der Mensch so lasterhaft leben kan, wie er will; und daß ich Gott nicht zu dienen brauche, woferne er nicht auf meine Citation erscheinet, die Natur umkehrt und alles mit Wundern erläutert und beweiset. Eine solche Sprache geziemte nur Thieren, welche nicht denken sondern nur empfinden können.

(3) Wie vielen Betriegereien wären Verächter der heiligen Schrift nicht blos gestellet, wenn die Religion noch jetzt durch Erscheinungen und Wunder gelehret werden solte! Wir erblicken ja neben dem wunderthätigen Mose gaukelnde egyptische Zaubrer; in die Gesellschaft Philippi und Petri drängte sich der Zaubrer Simon ein; und Paulo lief eine lügenhafte Wahrsagerin nach. Gesch. 8. und 16. Wie viel Verstand, Kenntniß der Natur, und vor allen Dingen wie viel Liebe und Hochachtung gegen Gott würde nicht dazu erfodert werden, alle Gaukeleien von wahren göttlichen Wundern zu unterscheiden! Der Verstand würde dabei zu thun finden, aber das Herz nicht viel. Lasset uns, o! Christen, die Wohlthat Gottes recht hoch schätzen, daß er uns in Zeiten geboren werden ließ, wo wir einer solchen Prüfung nicht ausgesetzt sondern eines weit leichtern, angenehmern und gewissern Unterrichts in der Religion fähig sind, als es die allerersten Christen waren! Die heilige Schrift bauet bei Frommen allem Betruge vor. Ihre Göttlichkeit ist aus tausend Beweisen klar, und ihr Inhalt ist auf ewig geschlossen; denn verflucht oder ausgeschlossen ist, wer ihren Inhalt verändert. Gal. 1, 9. Wie sicher können wir diesem Lichte nachwandeln!

(4) Stets

(4) Stets fortdaurende Erscheinungen würden den muthwilligen Zweifler hartnäckig, aber nicht gläubiger machen; gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, deren Verstockung mit den Wunderwerken Jesu zunahm. Hätte er ihren irdischen Absichten beitreten wollen, so hätten sie ihm vielleicht ohne Wunder geglaubt, und den Johannes oder ihn zu ihrem Könige gegen die Römer gemacht. Als sie aber von Gehorsam, Demuth und Menschenliebe hörten, verhärteten sie sich gegen alle noch so göttliche Zeichen und Wunder. So handeln die Sünder auch noch jetzt. Ein seichter Witzling, dem man übrigens keinen Dukaten borgte, darf nur die Laster verkleinern, die heilige Schrift verspotten und das jüngste Gericht verwerfen: so findet er Anhänger, ob er gleich seine ungeheure Lehren durch keine Wunderwerke beweiset. Aber würde eben dieser Mensch wol so vielen Eingang finden, wenn er die Religion Jesu vertheidigte, gesetzt, daß er sich auch auf ihm geschehene Erscheinungen beriefe? Man muß die menschliche Natur nicht kennen, wenn man behauptet, daß Wunderwerke mehr bei uns vermögen, als eine bewiesene Warheit vermag. Wenn denn nun auch ein jeder Erscheinungen über die christliche Religion hätte, würde alsdann Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Nachtmahl unter uns seyn? Nichtsweniger als das! Ein jeder würde aus Eigenliebe seine Erscheinung, seine gesehene Wunder vorziehen, und bei dem geringsten Unterschiede, (der unsrer eingeschränkten Sinne wegen unvermeidlich bliebe) die Aussagen eines andern verdächtig machen. Welche Verwirrung, welcher Zank müßte nicht daraus entstehen, zumal wenn man die Bibel nicht zur Schiedsrichterin dabei erwählen wolte! Nur sie allein lehret uns was göttliche Warheit sey; und da sie es uns lehret, was können wir weiter fodern? Und

(5) erwäget es selbst, meine Geliebten! wie sehr unsre Verantwortung vor Gott, welche ohnehin schon

unser Vermögen übersteigt, wie sehr sie vermehret würde, wenn wir, auch bei solchen ausserordentlichen Würkungen Gottes, taub und stumm blieben! Und die meisten Menschen blieben es doch gewiß! Welch ein fürchterliches Wehe rief nicht der Sohn Gottes über die Städte Chorazin, Bethsaida und Kapernaum aus, darum daß sie durch Wunderwerke unterrichtet, und doch nicht frömmer waren als Tyrus, Sidon und Sodom. Matth. 11, 20 ꝛc. Ich sage euch, setzet der Erlöser hinzu: es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn — (ach! meine Freunde, solte der Allwissende auch unsern Ort hier mit gemeinet haben?) erträglicher, denn dir! Sodom hatte unsre Erziehung, unsern Unterricht in der göttlichen Lehre Jesu, unsre Einladungen zum Himmel nicht: aber unsre Gegend hat vielleicht Sodoms Laster: erbarme dich unser, o! Jesu!

Wer unter uns hat nicht schon ganz ungewöhnliche Zeiten und Begebenheiten erlebt, wo auch der Frechste den Arm des Herrn nicht verkennen konnte: o! wie sehr wächset mit jeder solchen, einem Wunder ähnlichen, Begebenheit unsre Verantwortung nicht! Das Wort Gottes ist schon ein zweischneidiges Schwerdt: aber ihr Tage des Zorns und noch mehr der Erbarmung Gottes! ihr Minuten, in welchen Tod und Leben mit uns rang, mit uns, die wir noch lange nicht bereit genung zum Sterben waren! ihr furchtbare Wohlthaten des Allerhöchsten! welche Ankläger seyd ihr, wenn ihr uns nicht zu Heiligen gemacht habt! Wurden wir durch euch nicht frömmer: so wurden wir gewiß weit ärger. Und dann hätten wir lieber rufen sollen: Herr! hilf uns nicht! gehe von uns hinaus; denn wir sind sündige Menschen und wollen es ewig bleiben! — Nein! die entscheidenden Schicksale meines Lebens sollen, nächst Bibel und Sacramenten, das feierlichste Geschenk Gottes für mich seyn! Ungewöhn-

wöhnliche Wohlthaten und unerwartete Trübsale sollen, gleich Erscheinungen und Wunderwerken, meinen Glauben befestigen und meine hochachtungsvolle Liebe gegen Gott vermehren. Ich verlange weiter keine Wunder von meinem himmlischen Vater: meine Fodrung wäre unverschämt und sündlich. Ist es nicht Wunder genung, daß ich nach so vielen begangnen Ausschweifungen noch lebe?

2) Wird Gott heutiges Tages Wunder thun? Nein! seine Eigenschaften erlauben es nicht.

Seine Majestät und Heiligkeit würden sehr verkleinerlich werden, wenn auf den Wunsch jedes abgeschmackten Frevlers Wunderwerke geschehen, und wenn es diesen lustigen Brüdern einfiele, auch wiederholet werden müßten! Das neugierige Volk in Judäa wolte täglich neue Wunderwerke sehen: aber Jesus gehorchte ihnen nicht, sondern verrichtete sie nur, wenn er Menschen vor sich hatte, welche dadurch gebessert werden konten. Es setzet eine erstaunliche Gleichgültigkeit, wir können Verachtung sagen, gegen Gott voraus, wenn der Staub mit seinem Schöpfer hadern will. Man beschuldige uns nicht, als ob wir voraussetzten, was erst bewiesen werden müßte, nemlich: daß die christliche Religion keiner Beweise durch Wunderwerke mehr benöthiget sey, und daß sich ein jeder versündige, der nur einen solchen Beweis verlange. Nein! wir sagen nicht zu viel. Denn wer nur unter uns Furcht und Liebe vor Gott hat, und der natürlichen ihm anerschafnen Religion getreu ist, der wird die christliche Lehren annehmen können, ohne erst auf Wunder zu warten. Aber derjenige wartet darauf, welcher lieber zügellos leben, als Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen will.

Die Weisheit Gottes leuchtet am herrlichsten daraus hervor, daß er alles vorher versehen und geord-

net hat, so daß alle seine Mittel zu Erreichung seiner Zwecke passend und hinreichend sind. Täglich die Gestirne aufs neue zu stellen, und täglich den Menschen neue Befehle und Beweise seiner Befehle zu geben: das gäbe uns von seiner Allweisheit schlechte Begriffe; und wie wenig würden solche Dinge bei halsstarrigen Sündern helfen! Nein! des Herrn Wege sind richtig, und seine einmal gefaßte Maaßregeln in Absicht der Religion untadelhaft.

Seine Warheit darf er uns nicht erst beschwören, folglich seine geschehene Offenbarung uns nicht aufs neue offenbaren. Ist denn die Bibel ein Buch von gestern her? Ist sie nicht durch hundert Wunderwerke bewiesen und erhalten? Sind nicht mehr als hundert Millionen Menschen schon darauf selig verstorben? oder meinet ihr, daß alle diese weniger Nachdenken und Einsichten besassen als ihr? Ferner, heget die heilige Schrift irgend eine Lehre welche Gott unanständig, und Befehle welche sündlich wären? Ist auch irgend ein Gottesdienst in der Welt, welcher mehr im Geist und in der Warheit geschähe, als der christliche? Wolan! Eine Religion wird Gott doch veranstaltet, und dem rohen Menschen aufgezeichnet übergeben haben: welche ist nun diese? O! fraget die beste Menschen, fraget bußfertige Sünder und nachdenkende Kranken darum! Brünstig werden sie die Lehre vom Erlöser der Welt ergreifen, und sich damit gegen den Zorn Gottes und gegen die Schrecknisse des Todes wapnen. Sie werden die heilige Schrift an ihr Herz drücken und Gott darüber danken; denn alles was ihre Vernunft nur vermuthen und wünschen konte, das finden sie hier. Aber werden diese Redlichen nun obenein Wunder verlangen? Nein! sie würden sie für unnütz ja schädlich halten.

Anwen-

Anwendung.

Unser Wandel ist der beste Redner, und auch der treueste Ausleger unsrer Wünsche. Lasset uns daher das größte Mißtrauen in unser Herz setzen, wenn es Zweifel sucht und Gründe von sich weiset; wenn es weltliche Thorheiten glaubt und die Tugendlehren Jesu bezweifelt. Ein solches Herz stellet sich zwar unpartheiisch: aber seine Parthei ist schon genommen; es fodert zum Schein nur Beweise, und fürchtet sich sie anzuhören, weil sie wahr seyn mögten. Der Königische im Evangelio ließ sich durch die Krankheit seines Sohnes erst zu Jesu treiben, und war daher des liebreichen Vorwurfs werth, den er von Christo darüber empfing. Diese Vorwürfe, meine Freunde! können wir vermeiden, wenn wir bei guten Tagen die Hülfe Gottes suchen. Scham ist ein widriger Affekt: aber auf dem Krankenbette, oder zur Zeit der Noth sich schämen, daß man nicht ehe geglaubet hat als bis man fühlte; das ist ein Brand in unsern Gebeinen!

Jedes Element ward für die Wahrheit unsrer Religion bewegt! Der Himmel öfnete sich, Felsen borsten, erschütterte Gräber gaben ihre Todten wieder heraus, Wasserwogen thürmten sich, Feuer verzehrte die Opfer der Frommen, ja die Sonne erblaßte über die Mörder auf Golgatha: und ihr woltet, o! Ungläubige, noch neue, etwa noch größre, noch überzeugendere Wunder verlangen? Und zu welchem Ende verlangen? Auf daß ihr eurer Meinung nach, unfähig würdet zu zweifeln und zu sündigen? Aber alsdann verlanget ihr wol, daß Gott euch die Vernunft nehmen, und euch wie bloße Maschinen behandeln soll. Jedoch die Krone der Gerechtigkeit wird Menschen nur beigeleget, wenn sie einen guten Kampf gekämpfet haben. Oder sollen Erscheinungen sanfter überzeugen, als es das Evangelium thut? Ja!

zu Boden werfen, abängſtigen und ums Leben bringen würden ſie euch vielleicht: aber einer ruhigen Ueberzeugung gewähren ſie keinen vorſetzlichen Zweifler. Laſſet die Erde ſich unter ſeinen Füſſen eröfnen, plötzliche Finſterniß den Himmel decken; mächtige Staaten mögen ſchnell zertrümmern und neue Reiche wie aus Nichts entſtehen; Welt und Hölle mag wider das Chriſtenthum raſen; und der Herr wunderbar die Seinigen retten: meinet ihr wol, daß alles dieſes überzeugender ſey als die Bibel? Es iſt ein blinder Zufall, eine ſeltne Geſchichte, eine beſondre Entwickelung von ohngefehr verwirrter Dinge: das wird der Gottloſe ſagen und — fortfahren zu ſündigen.

So unnütz und ſchädlich aber auch die Wunderwerke im Reiche der Natur für uns jetzt wären: ſo heilſam ſind uns die übernatürlichen Würkungen Gottes im Reiche der Gnaden doch. Dieſe, meine Freunde! wollen wir ſuchen und auf unſer ernſtliches Gebet erwarten. Sünder! höret auf zu ſündigen und fanget an zu beten: dann werdet ihr, bei treuem Gebrauch der heiligen Schrift und der Sakramente, Wunder an euch erfahren. Eure bisher gerühmte Götzen werden verfallen; euer ſteinernes Herz wird erweichen; eure Seele wird ſich zu Gott ſchwingen, die Erde für eine Kleinigkeit und den Himmel für alles ſchätzen. Die erſtaunte Welt wird dieſe groſſe Veränderung nicht begreifen, und nicht begreifen können; denn ſie iſt eine übernatürliche Würkung des Geiſtes Gottes. Die Bekehrung eines Böſewichts und die Auferweckung eines Todten ſind gleich groſſe Wunder, und beide können nur vom Allerhöchſten verrichtet werden. Ihr Frommen! ſeyd Zeugen davon. Euer Mund voll Rühmens und Jauchzens erzählet die Wunder des Höchſten; denn ihr findet übernatürliche Freuden in unſichtbaren Dingen. Wo andre zagen, lächelt ihr. Selbſt angeborne und angewöhnte Fehler leget ihr ab, und genieſſet dafür einen Vorſchmack

der

des Himmels, welchen die Welt euch nicht beneidet, weil eine so geistige Freude die Gränzen ihres Verstandes übertrift. Jedoch die Wunder an und in euch werden immer grösser, so daß selbst der Sünder sie endlich entdeckt.

Hier lieget auf seinem Sterbelager ein redlicher Jünger Jesu. Erhaben über seine eigne Natur, fühlet er die Schwere der Krankheit nicht. Sein Leib zittert von Schmerz und Zuckungen: seine Seele aber erhebet die Güte des Herrn. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? So könte er nicht triumphiren, wenn Gott ihm nicht den Sieg durch Jesum Christum gegeben hätte. Die düstre Stunde rückt immer näher, und oft werden seine Blicke heiterer. Er besieget, so ohnmächtig er ist, alle seine Feinde, selbst die Schwäche seines Körpers. Er röchelt, dehnt sich, stirbt — nein! er lebt und durch ein Wunderwerk wird er ein Engel. „So „sey auch mein Tod, o Jesu! Mein Leben soll von heu„te an dem deinigen ähnlicher seyn; an dich glaube ich „von Herzen. Amen!

Am 22sten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, Herr Gott! barmherzig, gnädig, und geduldig, und von grosser Gnade und Treue; der du „bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde: wie viele Schulden „vergabest du uns nicht von unsrer Jugend an, bis auf „diesen Augenblick! Wie viele Millionen Sünden haben „wir nicht ungestraft bis hieher verübet! Ach! mögten „wir dir doch ähnlich seyn, und auch unsern Schuldigern „reichlich vergeben! Dein Wort und dein Exempel „müssen uns jetzt dazu bereitwilliger machen! Segne „es an uns allen, Amen!

Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott: der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. 2 Mos. 20, 5. 6. Diese Drohung und Verheissung Gottes, welche die tägliche Erfahrung als Warheiten bestätiget, und welche daher auf alle unsre Handlungen Einfluß haben solten, verdienen unsre genauere Betrachtung. Sie enthalten zwo Hauptwarheiten:

Die erste: **Gott ist höchst gerecht und heilig**, es kan daher keine Sünde ungeahndet bleiben, selbst an Kindeskindern nicht. Aber, pflegt man hiebei auszurufen, ist das nicht grausam, wenn Kinder für böse Eltern büssen müssen? Diese haben Heerlinge gegessen, und jenen werden die Zähne davon stumpf? Jer. 31, 29. Gottlose

loſe Eroberer und ehrſüchtige Miniſter zünden einen Krieg an, und der unſchuldige Säugling wird zerſchmettert, und der fromme Unterthan verlieret alles, was er zur rechtſchaffenen Erziehung ſeiner Kinder erworben hatte? Ein gieriger Kaufmann ſchleppet die Peſt ins Land, und milde Familien ſterben aus? Noah und Lot wurden zwar durch ein Wunder, ihrer Frömmigkeit wegen errettet: aber wie ſelten geſchiehet das! Der erſte Sohn der Bathſeba mußte ſterben, weil ſeine Eltern Mörder und Ehebrecher waren? 2 Sam. 12, 14. Ich ſoll verarmen und weinen, weil mein Eltervater ſich durch unerlaubte Wege reich gemacht, und ſeines Reichthums mit Freuden genoſſen hat? — Dieſe ſcheinbaren Einwürfe, meine Theureſten! verlieren ſich, wenn wir folgendes beherzigen.

1) Gott muß nach ſeiner Gerechtigkeit ſtrafen, und es iſt Güte von ihm, daß er es in den meiſten Fällen verſchiebt, um alsdann deſto nachdrücklicher ſeinen Abſcheu gegen das Böſe zu zeigen. Freiheit der Menſchen, folglich auch Belohnung und Beſtrafung hörte auf, wenn Gott auf friſcher That jeden Sünder züchtigen wolte. Wie viele würden alsdann wol das männliche Alter erreichen? Sieh alſo nicht ſcheel, mein Freund! daß Gott deinem wuchernden Eltervater das Leben, und ſeinen Kindern ein mit Unrecht beſeſſenes Vermögen ließ: haſt du dabei nicht mehr gewonnen, als verloren? Sieh aber auch nicht ſcheel, daß der Gerechte dir nunmehro den Raub abnimt, und an diejenigen zurück giebt, welche deſſelben nun lange genung, aber auch zu ihrem Beſten, entbehret haben, und mehr Recht zu weinen hatten, als du jetzt haſt.

2) Man unterſcheide natürliche Folgen von willkührlichen Strafen. Erſtere kan Gott, ohne Wunderwerke, bei den Kindern der Gottloſen nicht aufheben. Ruchloſe Eltern verwahrloſeten ihr Kind dermaſſen, daß es ein Krüppel ward: kan der Allweiſe dis abändern, wenn

wenn gleich dieses Kind sich rechtschaffen bekehret? Ein stolzer Tirann, ein Geizhals, ein Betrüger machte sich stinkend vor einer ganzen Provinz: kan Gott das Geschehene ungeschehen machen? Oder kan er alle Einwohner dieser Gegend zwingen, daß sie der Eltern Laster vergessen? und daß auch kein Leichtsinniger, der sich nicht scheuet Gott zu höhnen, es ihrem rechtschaffenen Kinde bei Gelegenheit bitter genung vorrücke?

3) Von **zeitlichen** Strafen ist hier nur die Rede, und die sind kein so grosses Unglück, daß man daher Ursache nehmen dürfte, wider Gott zu murren! Er kan ja gewisse zeitliche Strafen, die er verhängen muß, schon hier mit andern Gütern ersetzen, z. E. den Verlust des Reichthums mit langer Gesundheit. Oder was das hauptsächlichste ist: das wahre Gericht wird erst in der Ewigkeit gehalten! War das Kind der Bathseba glücklicher, wenn es groß und ein Absalom ward? Die Strafe fiel ja blos auf die Eltern!

4) Entweder ahmen Kinder ihren gottlosen Eltern nach, oder sie thun das Gegentheil und werden fromm. **Im ersten Falle** leiden sie nur was ihre Thaten werth sind, und es ist noch Güte Gottes, daß er ihrem Muthwillen durch Strafen zu steuren sucht. Erbte mancher Reicher von seinen schwelgerischen Eltern nicht einen siechen Körper, und schickte ihm der mitleidige Gott nicht Kreuz und Feinde zu: so würde er noch mehr rasen, und den Tugendhaften mehr Thränen abpressen. Hier stellen sich also die natürliche Folgen von den Verbrechen der Eltern, und auch willkührliche Strafen mit Recht ein. So kam ehemals das Blut vorlängst erschlagner Gerechten über die mördrische Kinder der Juden, Matth. 23, 35. und so leiden dieser ihre Nachkommen noch jetzt Mangel im leiblichen und geistlichen.

Aber **fromme Kinder** sollen ja auch die Schuld ihrer Vorfahren tragen? Diese Unschuldigen sollen das Schlachtopfer für Bosheiten werden, die vor einem halben

den Jahrhunderte begangen wurden! — Wer ist es doch, meine Freunde! der sich hier zum Sachwalter aufwirft, wo es weder Kläger noch Verklagten giebt? Fromme Kinder verlangen keine Wunder und schreien gewiß nicht über die Ungerechtigkeit Gottes, sondern klagen sich selbst an und ertragen mit Geduld die **natürliche Folgen** der väterlichen Sünden. Sie bitten erhörlich um die Abwendung **willkührlicher Strafübel.** Sie preisen Gott, der sie frömmer gemacht hat, als ihre böse Eltern waren; ja sie wissen es, daß zeitliche Strafen eine heilsame Zubereitung auf die Ewigkeit sind.

5) Ward nicht Adams Fall uns allen zugerechnet? Wer beschweret sich aber deswegen? Gewiß niemand, als wer kein Recht dazu hat, nemlich der Gottlose, welcher Adams Sünde alle Tage fortsetzt und folglich genehm hält. Der Fromme fühlet auch die natürliche Folgen dieses Falles. Sein Acker träget auch von selbst nichts als Dornen und Disteln, er leidet genung von gottlosen Menschen und muß auch arbeiten, schwitzen, weinen und bluten: aber er siehet auf Jesum, und nun ist alles reichlich ersetzt. Was in Eden eine Grausamkeit gegen Adam und Eva zu seyn schien, das entwickelte sich in Gethsemane zu unaussprechlicher Liebe. Woferne dort geweinet ward, so geschah es von gefallenen Sündern: hier aber weinte der Unschuldige blutige Thränen! — O! ihr, die ihr es wißt, daß Jesus für die Menschen starb, versündiget euch doch nicht, über die Härte Gottes zu klagen! Denn

Gott ist unendlich gütig. Er thut wohl bis ins tausende Glied. Seine Strafen werden ihm gleichsam abgezwungen, und dennoch führen sie ihrer Absicht nach zur Besserung, folglich zum Heile. Ist nicht jede Sünde eine Verachtung des göttlichen Wesens? Wer lebhaft die Eigenschaften Gottes glaubet, kan nicht lasterhaft seyn. Und dennoch siehet der Allgütige dem Sün-

der

der! so lange nach? Wir würden unsre undankbare Kostgänger, die uns alle Achtung versagten, sehr bald mit Schimpf von uns auf immer hinausstossen! Wer die Güte Gottes leugnet, (und das thun doch alle, welche davon schweigen,) ist einem Sohne gleich, welcher im zwanzigsten Jahre seines Alters von seinem rechtschaffnen Vater, der ihn sorgfältig erzog, die erste Probe der Liebe verlangt. Wir geniessen vielleicht alsdann am meisten von dem Geber alles Guten, wann wir unverständig und unverschämt über Mangel schreien.

Der Grundgütige thut seine milde Hand beständig über uns auf, und erwartet mit Langmut, ob und wann es uns gefällig ist seine Gnade, seinen Himmel anzunehmen. Handelte er mit uns blos nach Gerechtigkeit: so müßten wir bei unserer Bekehrung alle Beleidigungen ersetzen, und z. E. jeden verabsäumten Gottesdienst pünktlich wieder einbringen. Nun aber hat Jesus alles erstattet; Gott versöhnte die Welt mit ihm selber. 2 Cor. 5. 19. Der Fromme braucht seine ehemalige Laster nicht zu entschuldigen, Gott selbst entschuldiget sie: sie sind vergeben. Eine solche Gnade ist nur dem höchsten Wesen eigen, und sie wäre unglaublich, wenn Gott sie uns nicht zu glauben befohlen hätte. Und dieser Befehl, welch ein Abgrund der Liebe ist er nicht!

Meine Wertheſten! Wir wissen es, daß wir Gott immer ähnlicher werden, und allen seinen Handlungen so viel möglich nachahmen sollen. Der Sünder ist auch hierin ungehorsam, und bildet sich höchstens nach dem Muster glänzender Menschen. Aber wie schlüpfrig ist dieser Pfad! Menschen kennen sich zu wenig, um einander zur Regel dienen zu können. Die Jünger Jesu kannten den Judas noch lange nicht, als sie betrübt fragten: Herr bin ichs? Da jede Handlung nach ihren Absichten beurtheilet werden muß: so ist es uns unmöglich, die Tugend unter geschminkten Lastern jederzeit heraus-

zufin-

zufinden; folglich sind wir immer in Gefahr zu irren, wenn wir blos Menschen nachahmen wollen. Ich sehe heute einen angesehenen Mann ein Geschenk zurückgeben, daß ihm sein Klient überreichte. Bin ich wol sicher, daß diese Handlung eine nachahmungswürdige Tugend sey? Aber vielleicht war ihm das Geschenk zu klein, oder zu öffentlich gegeben, oder er will es in ein ihm angenehmeres vertauschet wissen; vielleicht ist es Stolz, der den Geber verachtet; oder Uebermut, der solche Kleinigkeiten wegwirft; vielleicht Uebereilung, welche diese Grosmut morgen bereuet; oder Furcht, gewisse Vortheile und Lobsprüche durch Annehmung dieses Geschenks zu verlieren. Und wer kan alle Schlupfwinkel menschlicher Leidenschaften ausspähen! Weg also mit den trieglichen Lehren und Mustern der Menschen! Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele; das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise. Ps. 19, 8.

Gott ist höchst gerecht und auch höchst gütig. Die erstere Eigenschaft wird viel leichter von uns nachgeahmt als die andre, der wir doch hier und dort alles lediglich zu verdanken haben. Wir sind aber schlechte Menschen und unserm Gott sehr unähnlich, so lange wir uns blos der Gerechtigkeit befleißigen. Dis wollen wir nun weiter zergliedern, und uns dazu Weisheit und Kraft vom allgütigen Gott erbitten. Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 18, 23–35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige — ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Petrus hatte noch einen sehr mangelhaften Begriff von der Liebe gegen den Nächsten, als er V. 21 fragte: Herr! ists genung dem Beleidiger sieben mal zu vergeben? Jesus beantwortet diese Frage V. 22, und schil-

dert

dert alsdann in unserm Evangelio, durch ein rührendes Gleichniß die Liebe und Nachsicht Gottes, und die Strenge der Menschen bei Behauptung ihres Rechts. Wir lernen hieraus:

Den Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit, und erwägen

I. Die Beschaffenheit beider Tugenden,
II. Den Vorzug der einen vor der andern, und
III. Die Bewegungsgründe zur Billigkeit.

Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen:
Dis reize mich zur Billigkeit
Und lasse mich zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen!

I. **Worin bestehen Gerechtigkeit und Billigkeit gegen den Nächsten?** dis ist der Inhalt des ersten Theils unserer Rede.

Erstlich, Gerechtigkeit ist diejenige Tugend, nach welcher wir unserm Nebenmenschen alles dasjenige leisten, was er nach einem ausdrücklichen Gesetze von uns fodern kan. Da wir nun **dreierlei** Gesetze zu befolgen haben: so muß es auch eine dreifache Gerechtigkeit geben:

1) **eine Gerechtigkeit nach dem Naturgesetze**, wenn wir das thun oder unterlassen, was dieses Gesetz ausdrücklich befiehlt oder verbietet. Ein tugendhafter Heide, der kein Dieb, Mörder, Verräther ꝛc. ist; der hingegen sein Versprechen erfüllet, seine Kinder erziehet, u. s. w.: **das wäre ein solcher Gerechter.** Wir,

o!

o! Christen, sehen leicht ein, daß hiezu wenig gehöre; und da wir weit mehrere und deutlichere Gesetze zu befolgen haben, welche ohnehin das ganze Naturgesetz in sich enthalten: so ist es nicht nöthig uns hiebei zu verweilen.

2) **Die bürgerliche Gerechtigkeit** besteht in der Beobachtung aller Pflichten gegen den Nächsten, welche durch obrigkeitliche Gesetze bestimmt sind. Dahin gehört z. E. Gehorsam und Treue gegen den Landesherrn und gegen die Vorgesetzten, pünktliche Abtragung der Auflagen, eine Verwaltung unsrer Güter, welche dem Staate vortheilhaft ist, unser Vermögen beim Sterben keinem Fremden zu vermachen; kurz, so zu leben und zu handeln, daß man vor der Obrigkeit nie straffällig werde. Diese Tugend schränket uns schon mehr ein, als die Gerechtigkeit nach dem Naturgesetze: wer sie beständig ausübet, heißt **ein guter Bürger, ein getreuer Unterthan.**

3) **Die christliche Gerechtigkeit** erfüllet alle deutliche Vorschriften unsers Verhaltens gegen den Nächsten, welche in der heiligen Schrift enthalten sind. Sie erlaubet so wenig als die natürliche Gerechtigkeit einen muthwilligen Mord, und sie verbietet eben so sehr als die bürgerliche Gerechtigkeit, die Edikte seines Landesherrn zu verlachen, oder sich selbst mit gewafneter Faust zu rächen. Aber sie gehet noch viel weiter: sie untersaget so gar Spott, Zank und nachtragenden Groll. Je mehr nun jemand die Gesetze der heiligen Schrift kennet, und gegen den Nächsten ausübet: ein desto **gerechterer Christ** wird er vor Menschen.

Bei allen Gattungen der **äusserlichen** Gerechtigkeit müssen wir auch die **innere** beobachten; das heißt: wir müssen so denken wie wir handeln, und auch in Gedanken nicht morden, betriegen oder verläumden. Jedoch, dis kan Gott nur beurtheilen, der ins Ver-

borgne siehet und einst alles öffentlich vergelten wird. Noch wollen wir ehe wir weiter gehen anmerken, daß man im gemeinen Leben unter der Gerechtigkeit hauptsächlich nur die zwote Art derselben verstehet, welche die Landesgesetze treulich erfüllet. Und von dieser reden wir auch heute vornemlich; denn die christliche Gerechtigkeit kan von der Billigkeit nicht getrennet werden.

Zweitens. Die **Billigkeit** wendet die Gesetze auf ähnliche Fälle an; sie erfodert also Witz und Nachdenken und thut dem Nächsten so viel Gutes, als nur irgend mit den Gesetzen bestehen kan. Sie lässet ihm nicht nur sein Leben und seine Güter; sondern sie sucht ihm auch jenes zu versüssen, und diese zu bewahren. Sie springet daher, auch mit eignem Nachtheile, dem Bedrängten bei, hilft dem Matten seine Last tragen, weiset den Verirrten zu recht, und weinet mit den Weinenden. Kein ausdrückliches Gesetz hält sie dazu an: aber ihr Grundsatz ist: was du von andern wünschest, das thu du ihnen auch.

Hieraus, meine Freunde! leuchtet der Vorzug des Christenthums vor allen Arten der Gesetze hervor; denn es ermahnet uns auch zur Billigkeit, und giebt uns in sehr vielen Fällen Vorschriften zu dieser Tugend. Da es aber zu weitläuftig war, als daß Jesus und seine Apostel jeden Fall für die Billigkeit bestimmen konten: so wiederholen wir unsre vorhergegebene Erklärung: **die Billigkeit wendet die vorhandnen Gesetze auf alle ähnliche Fälle an.** Ein Beispiel mag es erklären: die Feuerung der Armen im Winter zu besorgen, wird durch kein Gesetz geboten. Der blos Gerechte läßt sie demnach erfrieren; der Billige aber leitet aus den vorhandnen Befehlen sich der Armen anzunehmen, diese darin enthaltne Pflicht freiwillig her, und er thut mehr als der Arme fodern oder nur erwarten konte. Hieraus erhellet schon

II. **Der Vorzug der Billigkeit vor der Gerechtigkeit,** welchen wir aber noch genauer aus einander setzen wollen.

1) Der

1) **Der ausdrücklichen Gesetze sind zu wenig,** als daß sie in allen Fällen unser Verhalten bestimmen könten. Der Gerechte wäget die Worte des Gesetzes genau ab, und thut nicht mehr und nicht weniger, als sie fodern oder untersagen. Untersuchen wir aber nur einen Tag lang unsre Verhältnisse gegen den Nächsten, so werden wir in den wenigsten Fällen durch Vorschriften gebunden. Wo aber keine Gesetze sind, da kan es auch keine Gerechtigkeit geben; sondern die Billigkeit muß ihre Stelle vertreten. Die äusserliche Gerechtigkeit erstrecket sich fast nur auf unsre Taschen und Fäuste: aber die Billigkeit, welche mit der Güte verschwistert ist, setzet die Seele in Bewegung, verdoppelt den Pulsschlag, und befiehlt uns bald zu weinen, bald zu trösten; hier die Noth eines Schamhaften zu errathen, und dort einem bösen Gerüchte zu widersprechen.

2) **Die blosse Gerechtigkeit erlaubet uns unverschämt im Fodern zu seyn.** Der Schalksknecht konte die Unmöglichkeit wissen, in welcher sich sein Mitknecht ihm zu bezahlen befand, und er bedurfte dieser Kleinigkeit jetzt nicht, da ihm seine ungeheure Schuld erlassen war: demohnerachtet trieb er sein Recht aufs strengste. Ein Richter, welcher lieber die Welt untergehen sähe, ehe er von der wörtlichen Erklärung der Gesetze abginge, kan das Verfahren des Schalksknechts nicht tadeln. Aber hier mögen wir mit Salomo sagen: Sey nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, auf daß du dich nicht verderbest. Pred. 7, 17. Das gröste Recht ist das gröste Unrecht, wenn es wider alle Billigkeit streitet und aus Menschen Wölfe und Tiger macht. So handelt unser Muster, der Allgütige, nicht mit uns!

3) **Gerechtigkeit ohne Billigkeit erlaubet uns grausam zu handeln.** Der Mitknecht foderte nur Aufschub: welche Kleinigkeit! Aber dieser ward ihm nach der Gerechtigkeit versagt, denn der Zahlungster-

min war da, und er wurde nach den Gesetzen erwürgt. Wehe unter uns jedem gerechten Schalksknechte, der im Schatten der Gesetze raubet und würgt! Obrigkeitliche Gesetze müssen freilich den Grundsatz behalten: **wer seine Einwilligung giebt, darf über Unrecht nicht klagen**: aber sie befehlen es doch nicht, daß man sich dieses Gesetzes zu himmelschreienden Sünden bediene; sondern sie überlassen die Gewissenssachen dem alleinigen Herzenskündiger. Und vor ihm und zu ihm darf wahrhaftig derjenige schreien, den du unglücklich gemacht hast; ob er gleich aus Unwissenheit, Uebereilung oder aus Noth seine Einwilligung dazu gegeben hätte. Ein vornehmer Unzüchtiger wird rasend, wenn sein Weib oder seine Tochter seinem Beispiele folget; er fodert die strengste Gerechtigkeit: und doch schlug er hundertmal ein Gelächter auf, wenn arme und redliche durch ihn verunehrte Familien nur eine Miene machten, sich für beleidiget zu halten. Sie mußten schweigen. Aber weinen konten sie doch? Und die Hände hinaufringen zu Gott?

Um vollends einzusehen, wie scheußlich ein Mensch seyn könne, der sich blos der Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten befleißigt, wollen wir noch einige Züge seines Charakters entwerfen. **Er dinget genau und bezahlet richtig: dafür aber läßet er auch von seinem Rechte nichts nach.** Ob der Handwerker beim geschlossnen Handel sich versehen hat, und bei der zu liefernden Arbeit darben und zusetzen muß; ob der gedungne Tagelöhner erkranket, und unter der Last der Arbeit zittert; oder ob der Krämer sich vergriffen, und ihm zu viel gegeben hat: das alles bekümmert diesen Gerechten nicht. **Wo keine Klage bei der Obrigkeit statt findet, da findet er auch keine Ungerechtigkeit oder keinen Richter.** Eine arme Witwe komt durch Unglücksfälle und durch Krankheiten ihrer Kinder so sehr zurück, daß sie nun endlich ihr größtes Gut auf der Welt, nemlich

nemlich ihr Bette verkaufen und ihr ſterbendes Kind aufs Stroh legen muß. Das iſt ein glücklicher Zufall für unſern Schalksknecht. Er ſchieſſet wie ein Tiger aus ſeinem Hinterhalte hervor, und dränget die faſt verzweifelnde Mutter, bis ſie ihm für den zehnten Theil des Werths dieſes ihr einziges Labſal und Kleinod verkaufet. Darf ſie klagen? und hat er alſo wol unrecht gehandelt? Oder eine arme Familie komt um einen Tag zu ſpäte, ihre bei ihm um eine Kleinigkeit verpfändete Kleidung einzulöſen: umſonſt! ſie wird ſpöttiſch abgewieſen, und das von Rechts wegen.

Hier irret ein liebenswürdiges Kind vor den Thüren herum: es hatte niemals das Glück den ſüſſen Vaternamen zu nennen; Blöſſe und Hunger verunſtalten den ſchönen Körper, und die Seele wird aus Mangel des Unterrichts niemals zur Reife gedeien. Glücklich wenn es bald vom Elende aufgerieben würde, um nicht ein bettelnder Böſewicht zu werden. Woher doch dieſem Kinde alles Unheil? Antwort: aus einer Gerechtigkeit, die nicht durch Billigkeit gemildert ward. Die leichtſinnige Mutter ward mit einer Kleinigkeit abgefunden, und der uneheliche Vater ward alſo durch die Geſetze von der Erziehung losgeſprochen, und ſein verwaiſtes Kind darf nicht klagen. O! mein Gott, welch ein unbarmherziges Gericht wirſt du dereinſt über eine ſolche grauſame Gerechtigkeit ergehen laſſen; dort, wo ſich die Barmherzigkeit rühmet wider das Gericht, oder wo Eine gütige Handlung tauſendmal mehr gilt, als die Strenge der Geſetze! Jac. 2, 13 Trachtet, meine Freunde! nicht nur nach Gerechtigkeit, ſondern erwäget auch

III. Die Bewegungsgründe zur Billigkeit. Dazu müſſe uns reizen

1) der Befehl und das Beiſpiel unſers gütigen Gottes, der zwar auch ſo gerecht handelt, daß er die Miſſethaten der Väter heimſuchet an den Kindern bis ins dritte

und vierte Glied; der aber auch belohnet bis ins tausende Glied; ja der, gleich dem Könige im Evangelio, unsre erstaunlich grosse Schulden auf unser Bitten sehr willig erläßt. Es ist sehr bemerkenswerth, daß der König in unserm heutigen Evangelio nicht darüber erzürnet, daß der Schalksknecht so viele Schulden bei ihm gemacht hat: sondern über die hartherzige Unbilligkeit dieses Menschen ward er zornig; denn das Laster überwog alle vorige. Die Gerechtigkeit vor dem Richterstuhl der Menschen beruhiget ein zärtliches Gewissen nicht; denn es sehnet sich nach der Gerechtigkeit vor Gott. Die Obrigkeit auf Erden giebt nur wenige Gesetze, nur so viele als nöthig sind, solchen Handlungen zu steuern, womit das gemeine Wesen nicht bestehen kan. Unser Oberherr im Himmel aber gab uns Verstand und bot uns Kräfte an, um seine zahlreiche Gesetze nicht nur dem Buchstaben nach zu befolgen, sondern ihren Sinn auch auf ähnliche Fälle anzuwenden. Die bürgerliche Gerechtigkeit können und müssen wir erfüllen: aber in der Billigkeit bleiben wir immer Lehrlinge; denn sie ist ein göttliches Gesetz. Röm. 13, 8-10. O! Christen, seyd unter einander freundlich, herzlich: und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo! Ephes. 4, 32.

2) Durch Unbilligkeit betrübenwir unsre Mitknechte in dieser und in jener Welt. Jede heisse Thräne, die ein Rechtschaffener im Verborgnen über unsern Muthwillen weinet, wird einst ein feuriger Pfeil, der bei aufwachendem Gewissen unser beklommnes Herz durchbohrt. Und unsre unsichtbare Mitknechte, so sehr sie sich über unsre Busse freuen, so sehr werden sie auch über unsre Härte betrübt. Sie suchen ihren Freund Lazarus unter den Hunden auf: aber sie verkennen ihren Feind auch im Purpur nicht. Jede Unbilligkeit gegen den Nächsten ist also himmelschreiende Ungerechtigkeit gegen die Engel, welche zu unserm Dienste unaufhörlich beschäftiget sind. Luc. 15, 10. Ebr. 1, 14.

3) Die

3) Die Billigkeit andrer Menschen muß uns zur Nachfolge reizen. Zugegeben, daß wir Ursache hätten, täglich über das unbillige Verfahren vieler unsrer Mitmenschen zu seufzen: so müssen wir doch auch auf der andern Seite gestehen, daß wir höchst elend daran wären, wenn jeder mit uns nur nach Gerechtigkeit verführe. Hätten Eltern, Freunde und Lehrer jeden Fehltritt unsrer Jugend auf das genaueste geahndet: so wären wir vielleicht verstockt worden, oder davon gelaufen. Untersuchten Könige und Obrigkeiten genau, wie viel wir ihnen an Gehorsam, Liebe und Gefällen schuldig sind: so wären wir vielleicht alle des Gefängnisses werth. Unsre noch so schimmernde Gerechtigkeit ist meistens zu leicht, als daß sie vor einer niedergesetzten Kommißion bestehen könte. Wenn wir uns übrigens nicht durch Eigenliebe verblenden lassen: so werden wir finden, daß wir von unsern Zeitgenossen doch noch mehr Billigkeit erfahren als Ungerechtigkeit; ohnerachtet wir alle Augenblicke über ihre Härte zu seufzen geneigt sind. Wir leben ja von der Billigkeit Gottes und der Menschen. Jeder Othemzug ist Güte von oben; jedes freundliche Gesicht ist eine Würkung der Billigkeit unsers Nächsten. Reichet wol zehentausendmal hin, daß wir in Noth unterstützt, im Unglück getröstet, von Irrwegen abgelenkt und aus Gefahren gerissen wurden? Von der blossen Gerechtigkeit der Menschen konten wir das alles nicht erwarten, wol aber von ihrer Billigkeit. Würklich, meine Freunde! wir müssen uns unter einander lieben und billig seyn; in dringender Noth sind es die allermeisten gegen uns auch. Wenn dein Haus brennet, wenn du krank auf der Strasse umfällst, wenn dein Kind sich verirret hat: so vergißt doch fast jeder seinen Privathaß gegen dich, und eilet zu deiner Hülfe; gleich Soldaten, welche sich in der Schlacht einander brüderlich helfen, ob sie gleich vorher nicht stets die besten Freunde sind.

4) Wir fehlen alle mannigfaltig. Jac. 3, 2. Sind wir nun so hartnäckig, daß wir unserm Recht nicht das geringste vergeben wollen; so wird uns mit demselben Maasse wieder gemessen werden, und das auch von Rechts wegen. Unbilliger Mensch! thu Verzicht auf Süßigkeit der Freundschaft, auf Ruhe und heitre Tage. Wer wird dich in deiner Krankheit bejammern, und wer deinem Sarge mit Wehmut folgen? Niemand wird um deinen Schaden trauren, noch sich um deine Plage kränken: sondern alle die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen; denn über wen ist nicht deine Bosheit ohne Unterlaß gegangen? Nahum 3, 19. Und wenn du denn hart genung gegen dich selbst bist, alles das der Strenge der Gerechtigkeit aufzuopfern: so sey es doch nicht gegen die Deinigen, welche diesen allgemeinen Groll nach deinem Tode zu ihrem Unglück erben. Ein zustrenger Richter fället zuweilen ein Urtheil, nach welchem seine Kindeskinder dereinst Güter und Leben verlieren: würde er nicht billiger gewesen seyn, wenn er vorausgesehen hätte, daß er das Schwerdt wider sich selbst zuckte? Lasset uns niemals im Wohlstande vergessen, daß nach hundert Jahren sich sehr vieles geändert habe, und daß vielleicht unsre Kinder alsdann den Kindern unsrer jetzigen Knechte frohnen. Lasset uns gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, und Schätze sammeln auf die Zukunft! 1 Tim. 6, 18. 19.

Anwendung.

Liebe Gott und den Nächsten: dis ist der Mittelpunkt, worin alle unsre Pflichten zusammen laufen. Einzelne Tugenden sind gar keine, denn wahre Tugenden hangen durchaus an einander wie Glieder einer Kette. Jede Tugend wird es erst dadurch, daß sie zu beiden Seiten mit andern Tugenden in Verbindung stehet.

Die

Die Arbeitsamkeit des Geizigen ist keine Tugend, weil sie nicht von Selbstliebe und Mildthätigkeit begleitet wird. Und so ist auch die Gerechtigkeit gegen den Nächsten keine Tugend, wenn nicht Menschenliebe und Billigkeit mit ihr sich vereinen. Je näher nun eine Tugend jenem Mittelpunkte, nemlich der Liebe gegen Gott und den Nächsten komt, und je mehrere andre Tugenden sie demnach bei uns voraussetzet: desto vorzüglicher ist sie. Wer billig ist, ist auch gerecht: aber nicht umgekehrt. Gerechtigkeit kan ohne alle Liebe und fast ohne alle andre Tugenden ausgeübet werden: ganz anders aber verhält es sich mit der Billigkeit. Ihr gehen Menschenliebe, Versöhnlichkeit, Güte, Geduld und Dankbarkeit zur Seite. Ein blos gerechter Mann richtet sich lediglich nach dem Buchstaben der Gesetze: dazu gehören nur Augen, aber lange nicht so viel Verstand, als zur Ausübung der Billigkeit; denn diese überlegt sorgfältig die Aehnlichkeit der Vorfälle, suchet den möglichen Sinn der Gesetze auf, und schaffet sich immer neue, welche aber doch mit den vorhandnen Gesetzen bestehen können. Das Urtheil eines blossen Richters weiß jeder vorher: aber der Billige übertrift unsre Erwartung und seine Güte entzücket uns. Entscheidet es also selbst, welche unter beiden Tugenden unserm Verstande und der göttlichen Absicht gemässer sey?

Meine Freunde! Wir alle sind Schuldner des himmlischen Königs, und es wäre unverschämt, wenn wir die Kleinigkeiten, welche unser Nächster uns schuldig seyn mögte, dagegen abrechnen wolten. Treiben wir denn etwa unsre Schulden auch so grausam ein, als der Schalksknecht es that? Und wir brauchen eben nicht zu würgen, um ihn ähnlich zu seyn! So ofte wir auffahren, wenn ein Untergebner unsre Gedanken nicht erräth, wenn der Einfältige unsre Verdienste nicht gehörig schätzet, oder wenn Thiere und Insekten uns zum Zorne reizen: so oft handeln wir höchst unbillig und verlangen un-

mögliche Dinge. Weg mit dieser wilden Hitze, mit aller Prozeßsucht und mit der Strenge gegen unsre Schuldner! Nur die Obrigkeit träget das Schwerdt nicht umsonst, und ihr geziemet es gegen Verbrecher strenge zu seyn, um die Redlichen im Lande zu schützen. Wir übrigen aber wandeln wie Verschuldete unserm himmlischen Gläubiger entgegen, der unsre Schulden vergiebt wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Schweig eigennütziges Herz! ich will mich immer mehr der Billigkeit befleißigen. Ich will nicht schlafen, wenn andre über mich weinen; nicht sterben, so lange noch Ein Mensch, auch nur mit halbem Rechte, meine Härte verfluchen kan. Niemand soll über meinem Grabe die Achseln zucken, und spöttisch mit Fingern auf die Meinigen weisen. Und an jenem Tage, wo jeder die Erlaubniß oder vielmehr den Befehl hat, seinen Beleidiger anzuklagen: an diesem feierlichen Tage, wo jeder erpreßte Seufzer wie Donner rollet; wo Thränen eines Bettlers einen harten Fürsten auf ewig verdammen können: an diesem hochpeinlichen Gerichtstage — o! meine Brüder, wir wollen uns herzlich lieben, auf daß der Richter alsdann uns lossspreche und segne!

Gott Jehovah! Heiligster!
Du verzeihst den Uebertretern
Alle Schuld!
Gott Jehovah! Gütigster!
Du erzeigst den Missethätern
Tausend Huld!
Selig! wer dir ähnlich ist!

Am 23sten Sonntage nach Trinitatis.

O! Gott, du frommer Gott,
Du Geber aller Gaben!
Ohn den nichts ist, was ist,
Von dem wir alles haben:

Wie viele Wohlthaten haben wir nicht auch in der „vergangenen Woche von dir genossen! Aber für „wen waren wir gegen den Winter so geschäftig, daß „wir heute von unsrer Arbeit ausruhen müssen? — Dir, „Allgütigster! dir laß uns mehr, laß uns dir ganz leben, „damit wir dir auch sterben können! Amen. Röm. „14, 8.

Von uns haben wir nichts, von Menschen wenig, von Gott alles. Eine Warheit, meine Freunde! welche uns zur Demuth, Klugheit und Frömmigkeit reizet, wenn wir sie gehörig durchdenken.

1) **Von uns selbst haben wir nichts.** Wir, unsre Vorzüge und Güter kamen nicht aus unsern Händen und stehen auch nicht in unsrer Gewalt, trotz aller Schmeicheleien unsrer Eigenliebe.

Leib und Seele sind uns von höherer Hand gegeben. Jener erwuchs unter der Pflege und Aufsicht der Unsrigen, und unser Geist bildete sich nach den Eindrücken, welchen Unterricht und Beispiele auf ihn machten. Poche nicht auf Schönheit und Witz; denn sie gehören dir nicht wesentlich zu, und du hast nichts mehr dazu beigetragen, als mancher andter zu seiner Ungestaltheit und Ungelehrigkeit! Die erste und die letzte Stunde unsers Lebens beweisen es, wie ohnmächtig wir sind. In

bei-

beiden Fällen sind andre zu unsrer Erhaltung beschäftiget, die sich doch selbst nicht ohne höhern Beistand erhalten können. Daß wir gehen, reden und arbeiten, ja daß wir jetzt mit Gott uns unterwinden zu reden: das alles hing von der Anweisung andrer ab! Keines unsrer Laster ist demnach ungereimter, als Eigendünkel und Stolz; und keins ist doch so allgemein! Nähme ein jeder das seine zurück, was er an uns gethan hat: was bliebe doch von uns übrig?

In Absicht unsrer Güter kleidet uns der Stolz eben so wenig. Von Gottes Gnaden besitzen Könige ihre Kronen, und wir unsern Bissen Brod. Wir würden nackend gehen, wenn andre nicht für unsre Bekleidung arbeiteten: elender Hochmuth demnach, der sich nur auf Kleidern als auf Verdiensten gründet! Jedoch, vielleicht sind sie deswegen bei Thoren in einem solchen Ansehen, weil sie dadurch ihre Blössen verdecken können; denn sonst verdienen Kleider wol weder Neid noch Achtung. Je prächtiger sie sind: desto unbequemer läßt es sich darin schlafen und sterben, oder auch nur wahre Freunde suchen. Unsre liegende Gründe sind gleichfalls eine Demüthigung für unsern aufbrausenden Stolz, denn sie wandeln beständig aus einer Hand in die andre. Deine Aecker grünen, wenn du für Gram und Alter verdorrest; sie haben ihren Besitzer schon hundertmal vertauscht, und nach dreißig Jahren besitzet sie vielleicht der Erbe deines Feindes. Warum praleſt du nicht mit deinem Sarge oder Sterbehemde, da sie doch die Schätze der Erde sind, welche du am längsten und am sichersten besitzest?

2) **Von Menschen haben wir wenig.** Eigentlich können sie uns auch nichts mittheilen, was sie selbst nicht wie ein Geschenk bekommen hätten, wir wollen sie aber doch wie Mittelspersonen der Vorsicht betrachten, und sehen wie viel wir ihnen zu verdanken haben.

Unsre

Unsre Eltern rühmen es uns mehrentheils sehr beredt vor, was sie an uns gethan haben. Freilich sind wir ihnen nächst Gott Leben und Erziehung schuldig. Aber konten sie uns wol das Daseyn geben? O! wenn die Geburt der Kinder nur vom Willen der Eltern abhinge: so stürbe wol keine Familie aus, und Kriege der Erbfolge wegen entstünden dann wol nicht! Abgerechnet, was Natur und Selbstliebe zu unsrer Geburt und Erziehung beitrugen: wie viel Tugend und Verdienste bleiben unsern Eltern hiebei übrig? Fromme Eltern verweisen daher ihre Kinder mehr auf ihren himmlischen Vater, und verlieren dabei so wenig, daß ein so erzognes Kind sie desto mehr, als das köstlichste Geschenk des Himmels, verehret und liebt.

Von andern Menschen dürfen wir uns noch unendlich weniger versprechen. Zu fodern hätten wir wol genung von ihnen! aber tragen sie ihre Pflichten auch ab? O! die Liebe im Hausstande ist eine der unschätzbarsten Wohlthaten Gottes! Ohne sie könte die Welt nicht bestehen, oder sie wäre wenigstens einer Räuberhöle gleich. Wie geizig ist, ausser den Unsrigen, fast ein jeder gegen uns! Wollen wir wegschenken, so dränget sich alles freundschaftlich zu uns heran; wollen wir aber geschenkt haben, so verläßt man uns als einen Fremdling. Man gönnet uns selten was wir besitzen, und je älter wir werden, desto mehr mißgönnet man uns. Ach! thäte ein jeder seine Schuldigkeit, wie ruhig könten wir seyn! So aber ist man, so lange wir glücklich sind, neidisch und falsch: im Unglück aber stolz und hart gegen uns!

Jedoch, was können wir auch viel von Menschen fodern, welche ja sämtlich nur von Almosen leben? Sie geben uns daher auch wenig umsonst. Unsre Lehrmeister müssen bezahlet werden, und unsre Vergnügungen auch. Vielleicht drückt uns jemand die Augen im Tode zu, um

sein Brod dabei zu verdienen. Selbst unsre Eltern sind so arm, daß sie bei aller Bereitwilligkeit zum Geben, doch immer auf die Wiedererstattung in ihrem hülfsbedürftigen Alter schielen, oder auf den Nachruhm den wir ihnen erwerben sollen. Lasset uns denn, Freunde! von diesen Bettlern insgesamt, zum Geber alles Guten gehen:

3) **Von Gott haben wir alles.** Nicht nur Daseyn, Leben und Unterhalt, sondern auch Vergnügen und Ueberfluß wird jeglichem zugewogen. Arme! zucket nicht die Achseln bei dieser Betrachtung! Ihr besitzet allerdings beneidete Vorzüge! Ist nicht ein freier Othem ein grosses Vergnügen? Tausend Kranke und Engbrüstige schnappen jetzt um euch her nach Luft und Leben. Und warum wollt ihr denn die Güter des Lebens nach Golde berechnen? Berechnet sie vielmehr nach der Würde des Gebers! Ordensbänder wäre ja auch eine Kleinigkeit, wenn man nicht die Hand schätzte welche sie ertheilt. Alles ist groß und unschätzbar was Gott giebt, und alles wird unverdient und auf Rechnung gegeben. Auf Rechnung? Ja, zittert ihr Reichen! und ihr, o! Eltern, gewöhnet eure Kinder bei zeiten zur Mäßigkeit, auf daß ihr nicht dereinst ihre Verantwortung vermehrt! Wer auch am wenigsten von Gott empfing, hat dennoch schon unermeßliche Zinsen abzutragen.

Wie viele aber sind wol unter uns so ehrlich, daß sie sagen: von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin! 1 Cor. 15, 10. Ach! der Sünder schläft von Gott gepfleget ein; sein Blut strömt in tausend krummen Gängen, ohne zu verirren; die aufgehende Sonne wecket ihn; er erwacht, gähnt und murret über Mangel, da er doch nichts als Geschenke um sich her empfindet, und selbst ein Geschenk ist! Je mehr Gott giebt, desto mehr fodert der unzufriedene Mensch, und zur Dankbarkeit leugnet er wol gar, daß ein Gott sey. Ein Vernünftiger kan nicht begreifen, wie ein Mensch so unvernünftig seyn und

Gott

Gott leugnen könne; aber ist es nicht noch unbegreiflicher, einen Gott zu glauben, und von seinen Wohlthaten bedeckt, ihn doch mit Handlungen zu verleugnen? Wie nichtswürdig wäre ich in meinen Augen, wenn ich alles für einen blinden Zufall, oder für Werke von Menschen halten solte! Ach! mein Gott,

Es ist ja dein Geschenk und Gab,
Mein Geist, mein Leib und was ich hab
In meinem ganzen Leben.

Dieser Gedanke verschönert mir die Natur, und hebet mich über alle Sklaverey hinweg. Ich besitze alles von keinem geringern, als von Gott; auch meine Leiden empfing ich aus seiner Hand, und ich thäte Menschen zu viel Ehre an, wenn ich sie ihnen schuld geben wollte. Kan mein Verfolger auch die Sonne auslöschen? Eben so wenig kan er mich der Obhut Gottes entreissen: mein Gott kannte mich von Ewigkeit her, und ich will ihn in alle Ewigkeit für meinen Herrn und Vater erkennen!

Aus unsern bisherigen Betrachtungen fliesset ganz natürlich, daß wir uns selber nichts, dem Nächsten wenig und Gott alles verdanken müssen. Aber wie unnatürlich kehren wir leider diese Ordnung um, setzen uns allen vor, und denken an Gott zuletzt! Schamroth, Allgütigster! bekennen wir diese unsre Sünde, und versprechen dir jetzt, der heutige Tag sey Zeuge! und versprechen, künftig klüger zu handeln und dir zu geben was dir gebührt. Diese Stunde müsse dazu von dir in Gnaden gesegnet seyn; erhör unser aufrichtiges Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 22, 15–22.

Da gingen die Pharisäer hin — und liessen ihn, und gingen davon.

Diese

Diese listige Heuchler fragten Jesum nicht nach ihren Pflichten **gegen Gott**, das war ihnen eine Kleinigkeit; sondern nach ihren Pflichten **gegen Menschen**. Ihre Hauptabsicht aber war, sich selbst zu dienen, und sich die beschlossene Hinrichtung Jesu zu erleichtern, als wozu sie der Einwilligung des jüdischen Volks und der Römer bedurften. Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe? — Antwortete Jesus Ja! so gewonnen sie dadurch das Volk, welches nur unter Gott stehen wolte und über diese Abgabe schwierig war. Antwortete er Nein! so mußten die Römer auf ihre Seite treten, und ihn als einen Rebellen hinrichten. In beiden Fällen aber hoften sie, ihrer Partei das Uebergewicht zu geben und ihren Blutdurst zu stillen. Ach! wie ähnlich, meine Freunde, sind wir doch von Natur diesen Thoren und Sündern! Denn

Uns geben wir alles, Menschen zu viel, und Gotte zu wenig.

Ja wir geben mehrentheils

I. Uns alles,
II. Dem Menschen zu viel,
III. Unserm Gott aber zu wenig!

Von dir komt das Gedein und jede gute Gabe,
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth!

1) **Uns selber geben wir alles**, so lange wir nicht tugendhaft sind und Selbstverleugnung ausüben. Alle unsre Zeit, unser Vermögen, unser Dichten und Trachten fliesset in uns selbst, als in einen Mittelpunkt zusammen. Die entferntesten und widersinnigsten Handlungen lassen sich am Ende darauf zurück leiten, daß der

Sün-

Sünder sich selbst darunter dienen will. So verschlieſſet oftmals eine sonst gütige Herrschaft die Augen bei dem Frevel ihres Bedienten, und hört die Klagen der von ihm gedrückten nicht: warum? weil er übrigens geschickt ist, ihre Absichten zu erfüllen. Der Ehrsüchtige hüllet sein Laster oft in das Gewand der Demuth; indem er sich aber heute bückt, so arbeitet er daran, daß andre dafür vor ihm im Staube kriechen sollen. Es ist kaum glaublich, daß jemand seinen Schooßhund mehr lieben solte, als einen tugendhaften Bettler: aber sich selbst liebet er in seinem Hunde, und seines Vergnügens wegen zieht er die Schmeicheleien eines Thiers den ernsthaften Vorstellungen seines Nebenmenschen vor. Wir rathschlagen und schwitzen blos für unsre Leidenschaften; nur uns, nur uns ist alles gewidmet. Wie, wenn uns unsre Knechte hierinnen nachahmten, und ihre Absichten und ihren Nutzen dem unsrigen gleichfals vorzögen?

Du sprichst: „interesirt zu seyn ist ganz natürlich.„ — Freilich sind wir der Endzweck von allen unsern Handlungen: aber müssen wir auch das Mittel dazu seyn? Wir wollen uns deutlicher erklären. Der Mensch kan nicht anders als sein Bestes wollen; aber in der Wahl der Mittel irret er, wenn er sie blos in und bei sich suchet. Ein jeder hat z. E. den eingepflanzten Trieb, sich sein Leben so angenehm als möglich zu machen. Der Schlemmer sucht ihn dadurch zu erfüllen, daß er sich mit Speise und Trank überladet und — unglücklich wird. Wäre sein Zweck nicht besser erreichet worden, wenn er mäßiger gelebt, und sein Vergnügen (wenn es nun einmal durch Speise und Trank befördert werden solte,) auch ausser sich, in Sättigung tugendhafter Armen gesuchet hätte? Der Geizige hoffet Freude von seinem verriegelten Kasten: der traurige Thor! er würde nichts verlieren und doch mehr Freude erleben, wenn er sein Brod übers Wasser führte, das heißt: wenn er mit

seinem Gelde etwas wagte, z. E. sinkende Familien unterstützte, ohne eben die Interessen davon auf Tag und Stunde auspunktiren zu können. Pred. Sal. 11, 1. Ich mag nicht lachen, wo alles um mich her weinet, und was sind meine Vorzüge, wenn kein andrer Gefallen daran hat? Ein Mensch welcher nichts empfindet, als was er selbst genießt und was ihn selbst betrift, kan kein guter Bürger, kein zärtlicher Freund, kein rechtschaffener Christ seyn.

Was wir bisher von der Eigennützigkeit der Sünder gesaget haben: das müssen wir auch auf ihr Fleisch und Blut, auf ihre Kinder anwenden. Für diese wird eben so gierig gesorgt, als ob es gar keine andre Menschen in der Welt gäbe, für welche man nach den Befehlen Christi zu sorgen habe. Wißt ihr es auch, ihr! die ihr in eure gottlose Kinder sterblich verliebt seyd, und für sie nur sorget durch Geiz und Schätzesamlen: wisset ihr es auch, daß eure Sorgfalt grausam und gottlos sey? Ihr erleichtert also euren Erben die Mittel zu rasen? Ihr leistet ihnen also wissentlich Vorschub, gottlos zu leben und verdamt zu sterben? O! theilet geschwinde eure Schätze würdigern Menschen mit: so werden eure Kinder weniger in Gefahr stehen, und von euren Erbnehmern, als ihren Brüdern, nach eurem Tode in Aufsicht genommen werden!

Wir geben uns alles! Mögte es doch seyn, wenn wir nur nicht den schlechtesten Theil von uns, den Körper, zur Hauptsorge machten, der diese Sorgfalt doch so wenig verdient! Was haben wir denn dem Leibe zu verdanken? Gewiß, seine Vergnügungen die er uns verschaft, sind sehr kurz und bald von Ekel befolgt. Bedarf er denn würklich einer so ängstlichen Vorsorge? Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Matth. 6, 25. Der Körper kan nicht viel verdauen, aber die Seele ist unersättlich: und dennoch geschiehet alles Gewühl der Marktplätze

plätze und alles Gewerbe der Menschen, nur um des Leiblichen habhaft zu werden? Und wie scharfsichtig ist der Sünder hiebei! Der ungenügsame Landmann prophezeiet bei allen Witterungen eine schlechte Ernte. Wie mancher unter uns rechnet auf mögliche Unglücksfälle des folgenden Jahrhunderts, und suchet seine Nachkommen dagegen zu verwahren: aber das gewisse Unglück seiner Seele, wenn er heute stürbe, das rühret ihn nicht! Wer hat wol Muth genung, dicht vor sich ins Grab zu sehen, oder auf seinen Sarg gestützt, seinen Zustand nach hundert Jahren zu überlegen? Ach! die Welt sucht lieber die Gesellschaft eines lustigen Narren, als eines traurigen Bußfertigen; denn jener sorget für den Leib, wie dieser für den Geist!

O! Freunde, wir gebrauchen nicht viel irdische Güter, um mäßig zu leben und ehrlich zu sterben: unsre Zeit und unsre Kräfte müssen daher auf wichtigere Dinge verwendet werden. Wer kan ein sterbendes Weltkind ohne Mitleid und Wehmuth betrachten! — Da liegt der Betrogne! und was ist nun die Frucht aller seiner Arbeit? Leicht getröstete Erben hoffen auf seinen Tod, und finden ihn mit einem Hemde und einigen Brettern ab! O! wenn der Mensch weiter nichts mit sich nehmen kan, als die bettelhafte Pracht eines Leichenbegängnisses, oder den dumpfigen Klang eines Nachruhms bei Sündern: dann ist es wol noch der Mühe werth, ein halbes Jahrhundert hindurch blos für das Zeitliche zu sorgen! Wohl dem, welcher auf dem Sterbelager sich sebst aus dem Gesichte verlieren, und sich über das Elend seines Körpers hinweg setzen kan! Das kan aber nur der, welcher in seinem Leben sich und seinem Fleische nicht alles aufgeopfert hat.

Zufriedenheit mit dem was Gott uns gab, und Vertrauen auf seine zärtliche Vorsorge, ist das beste Mittel, unsrer zu grossen Geschäftigkeit im Leiblichen Einhalt

zu thun. Thiere haben weder Hände noch Verstand, und ihnen fehlet nichts: aber sie begehren auch weder Gold noch Edelgestein. Wenn du sie aber verlangest, und tausend andre entbehrliche Dinge für nothwendig hältst: dann mußt du freilich deine Arbeit verdoppeln, und vom Erwachen bis zum Einschlafen, für dich und deine Kinder, diese eingebildete Nothwendigkeiten zu erwerben suchen. Und welch eine thörigte Arbeit ist das! Du besorgest tag und nacht dein zeitliches Glück, und weißt doch würklich nicht, was hier dein wahres Glück sey? Jakob fand die Lea, den Lohn seiner siebenjährigen Arbeit häßlich, und sterbende reuige Sünder verwünschen ihre sieben mal siebenjährige Sklaverei, in welcher sie Geld, Ehre oder zerflatterte Vergnügen, im Schweisse ihres Angesichts verdienten, und nun dem scheußlichen Tode die Hand geben sollen.

„Hier verweset ein mit Glücksgütern überhäuft ge„wesener Mensch! Er hatte alles von Gott, wenig von „Menschen, von sich selbst gar nichts. Er hat funfzig „Jahre gelebt; davon lebte er, alles zusammen gerech„net, drei Tage für Gott, drei Jahre für seinen weltli„chen Oberherrn, und die übrige Zeit wandte er für „sich zum Schlafe, zur Kleidung, zur Pflege seines Kör„pers und zu Possen an.„ Welch eine schändliche Grabschrift, o! Menschen, wäre das! Aber sie würde doch auf den meisten Leichensteinen Warheit seyn! So lebte Jesus, unser Muster, nicht und eben so wenig seine Apostel. Alle Nachrichten, die wir von ihrem Lebenswandel haben, bezeugen, daß ihr Leben auf Ruhm Gottes und Nutzen der Menschen, im geringsten aber nicht auf eignen Ruhm und irdischen Vortheil gerichtet war.

II. **Wir geben den Menschen zu viel, ob wir ihnen gleich in den meisten Fällen zu wenig geben.** Wahr ists: unsre an den Nächsten abzutragende Schulden sind und bleiben immer groß. Ihn zu lieben als uns

uns selbst; der Obrigkeit Schoß, Zuneigung und Gehorsam; Eltern und Lehrern Zärtlichkeit und Hochachtung; Untergebnen Herablassung und Güte; unsern Freunden Treue und Dienstfertigkeit; ja selbst unsern Feinden Versöhnlichkeit und Liebe: — o! wer kan mit Warheit sagen, daß er alle diese Pflichten bestmöglichst erfüllet habe! Setzet hinzu: daß es uns bald an Macht, bald am guten Willen fehle, sie zu erfüllen: so darf es uns nicht befremden, wenn Menschen über uns weinen, uns bei Gott verklagen, oder unsre Lebenszeit uns vergällen. Wir Unbesonnenen! Wir erfüllen ja selten an unsern Kindern alles, was wir könten und solten, und welch ein Abstand von ihnen bis zu unsern Feinden! Was werden also diese an uns thun? — Jedoch, nach alle dem bleibet der Satz wahr: wir opfern den Menschen zu viel auf. Aber wohl zu bemerken, nur einigen wenigen unter ihnen leisten wir zu viel: und wir erholen uns dafür an andern, welchen wir desto weniger leisten. Aus Furcht und Eigennuß zahlen wir dem Mächtigen mehr ab als er verlangt: aber der Ohnmächtige gehet bei uns desto leerer aus. Wir wollen uns, Leser! hierüber selbst vernehmen:

1) Geben wir nicht dem Exempel der Menschen zu viel nach? Wir wollen nicht einmal unsre Sklaverei rügen, vermöge welcher wir unsre Kleider und Hausgeräthe dem Einfall eines eitlen Müßiggängers oder der Mode unterwerfen; ob es gleich auch gewiß keine Kleinigkeit ist, nach der Mode zu leben und da über Schulden zu machen, oder es den Armen und seinen Kindern wieder abzudarben! Aber das ist das traurigste: auch unsre sittliche Handlungen hängen öfters blos von dem Beispiele der Menschen ab. Und können wir ohne Sünde zu begehen, ihnen wol eine solche Macht über uns einräumen? Bald dürfte man es so gar den Kanzeln verdenken, wenn sie vom sechsten Gebot, als von einem Ge-

bote Gottes reden; und nicht nur rohen Sündern iſt dieſe Materie verhaßt, ſondern auch ſonſt artigen Menſchen, die aber Keuſchheit für eine veralterte Tugend halten, die mit den feinern Sitten unſers Zeitalters nicht beſtehen könne. Es iſt eine Zeit geweſen, wo man ſich mit dem Genuß des heiligen Abendmahls zum Duell vorbereitete, oder wo Fluchen und Saufen ein weſentliches Stück der Lebensart waren: groſſer Gott! darf auch das Exempel der Menſchen, und wenn es allgemein wäre, darf es uns deine Gebote nur im geringſten verdächtig machen? Bewahre mich, daß meine Tugenden und Laſter niemals eine bloſſe Nachahmung vornehmer Menſchen ſeyn mögen! Niemand, niemand hat über meine Religion zu befehlen, als du allein, und doch —

2) ſolte wol gar meine Religion blinder Beifall ſeyn, den ich nur Menſchen gab? Dieſe Frage, o! Seele, iſt eine der wichtigſten die wir thun können. Bin ich ein Chriſt, blos weil es meine Väter waren? Halte ich Jeſum für meinen Erlöſer, und für den Sohn des lebendigen Gottes, nur weil es meine erſten Lehrer ſagten, und weil es alle um mich her bekennen? Würde ich in der jüdiſchen, muhammedaniſchen und heidniſchen Religion, wenn ich darin erzogen wäre, eben die Beruhigung, eben das Gott anſtändige finden, was ich jetzt in der chriſtlichen finden kan? Wehe mir, wenn ich nur deswegen Chriſti Namen führe, weil ich in Deutſchland geboren ward! Meinen Eltern, Lehrern und Nachbarn, folglich Menſchen zu gefallen, ſolte ich Gott ſo und nicht anders dienen? Und doch nehme ich keinen Anſtand, in weltlichen Angelegenheiten von den Einſichten meiner Voreltern abzugehen, ſo bald ich ſie fehlerhaft finde? O! Chriſt, du biſt deiner Religion nicht werth, wenn du ſie nur wie ein altes Erbſtück deiner Familie betrachteſt; und man darf ſich nicht wundern, wenn du in dieſem Fall deine Religion nach deinem Stande einrichteſt!

Digitized by Google

test! Ja, so mächtigen Einfluß hat das Exempel der Menschen auf solche Erbnehmer ihrer Religion, daß selbige mit jedem Stande eine andre Gestalt bekomt. Hinter dem Pfluge singen und beten sie ihrem frommen Mitarbeiter nach: aber mit dem Kommandostab in der Hand würden diese Leichtsinnigen, Religionsspötter seyn. Gottesfurcht welche sich nicht durch alle Auftritte des Lebens erhalten kan, verdient diesen edlen Namen nicht, sondern ist blosse Nachahmung.

3) Wer zu viel von Menschen erwartet, giebt ihnen zu viel Ehre und leget ihnen eine Macht bei, welche sie nicht besitzen, und das ist nicht allein Thorheit, sondern auch Abgötterei. Schon in der Kindheit hegen wir meistens zu hohe Gedanken von der Macht unsrer Eltern, vielleicht weil sie bei ihren Gaben weniger von Gott als von sich selber sprechen. Wir werden von diesem Irthum zwar zeitig genung überführt, wenn wir sehen, daß die Unsrigen unser Glück so wenig befördern können. Allein, nicht selten verwechseln wir nur die Götzen, und erwarten nun alles von Grossen dieser Welt, welche aber auch bei ihrem besten Willen, uns ganz glücklich zu machen, nicht im stande sind. Der nichtswürdigste Sklave kan uns krank und weinen machen: aber einen recht kranken und unglücklichen Menschen zum Lachen zu bewegen, das kan der größte Monarch nicht. Diese zu grosse Anhänglichkeit an Menschen belebet auch viele Kranken noch. Sie erwarten von ihrem Arzte Werke der Allmacht, z. E. eine verfaulte Lunge wieder herzustellen; und unbekehrt, hoffen sie von den Besuchen ihres Beichtvaters, was sie nur vom Blute Jesu erwarten dürften, nemlich Versicherung des ewigen Lebens.

Lasset uns vom Krankenbette noch einen Schritt weiter gehen. Was erblicken wir bei der Bahre eines Verstorbnen nicht öfters für Abgötterei, gleich als ob nun alle Zuflucht und Hofnung verloren sey! Gewiß

man muß von einem Verstorbnen, von seiner Macht und von seinem Willen sehr erhabne, aber falsche Begriffe geheget haben, wenn man ganz ausgelassen traurig ist. Wenn wir überzeugt sind, daß Menschen nur Werkzeuge in der Hand Gottes waren, so büssen wir durch ihren Tod so erstaunlich viel nicht ein. Solte der Allmächtige mit ihrem Ableben alle Mittel verlieren, uns gutes zu thun? Eine unmäßige Traurigkeit über Todten ist ein sicherer Beweis, daß man von ihnen zu viel erwartet, folglich ihnen zu viel Ehre gegeben habe. Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Hiob 1, 21. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir gesunde und verstorbne Freunde betrachten, um sie wie Geschenke Gottes zwar zu lieben und zu ehren, aber niemals als die Urheber unsers Glücks anzusehen. Sie haben ihre Macht nur von Gott, und dieser verliert seine Macht mit ihnen nicht.

4) Wir geben Menschen zu viel, wenn wir ihnen **mit Leib und Seele dienen.** Wenn eine Mutter fast lediglich für ihren zarten Säugling lebet, tag und nacht seinen Bedürfnissen nachspürt, und sorgfältig auf seine Blicke merkt: so ist das ein angeborner Trieb, der zur Erhaltung des Kindes höchst nützlich ist. Wenn aber diese Mutter nach zwanzig Jahren noch eben so ängstlich die Blicke des Jünglings studiert, um ja allen seinen Wünschen zuvor zu kommen: dann ist sie eine Abgötterinn, und eine Sklavinn ihres verzärtelten Sohnes. Wenn ein Unterthan seinen Landesherrn liebet und gehorcht; wenn er jederzeit ihm mit Gut und Blut zu dienen bereit ist: dann kommt er seinen Pflichten als ein rechtschafner Christ nach. Wenn er aber bei diesem Dienst den König aller Könige, den Herrn aller Herren vergißt, und alle Pflichten der Religion gänzlich hintenansetzt! dann thut er mehr, als ein tugendhafter Regente verlanget, und als er vor Gott verantworten kan.

Kurz:

Kurz: Anhänglichkeit an Menschen, wobei man Gott verläßt, ist Abgötterei! **Wes ist das Bild und die Ueberschrift** von allem, was wir von Menschen empfangen? Sind es nicht blos leibliche oder zeitliche Güter? Gut! so dürfen wir ihnen auch unsre geistlichen und ewigen Schätze nicht zinsen! Gebet Menschen alles hundertfältig wieder, was ihr von ihnen bekommen habt: aber thut keine Eingriffe dabei in die Vorrechte Gottes; sondern gebet auch ihm wieder, was ihr von ihm aus Gnaden empfingt, nemlich eure durch Christum erlöste Seele. Thun wir dieses nicht:

III. so **geben wir Gott zu wenig**, diesem gnädigen Herrn, der alle unsre auch unvollkommnen Dienste, ja der unsern guten Willen in Ewigkeit reichlich belohnen wird! ihm, der langmüthig unserm Hochverrathe nachsieht, statt daß Menschen uns Kleinigkeiten wegen gerichtlich belangen! Wir sagen nur: **zu wenig!** Aber ach! von wie vielen Menschen müssen wir nicht sagen: sie geben Gott **gar nichts**. Junge Raben rufen schon den Herrn an: aber giebt es nicht bejahrte Sünder, welche ohne Anrufung aus der milden Hand Gottes nehmen, und ohne Danksagung alles geniessen? So undankbar würden sie gegen ihres gleichen nicht seyn? Eine höchst traurige Anmerkung müssen wir öfters im Umgange mit der Welt machen; sie ist diese: die meisten und besten Güter dieses Lebens werden von Undankbaren genossen. Bei trocknem Brod wird Gott wol noch mehr gepriesen, als bei einer Tafel, welche mit Früchten aus allen vier Welttheilen beladen ist. Viele wohlerzogene und recht wohl ernährte Menschen, welche ihres gleichen mit der gefälligsten Höflichkeit begegnen, sind gegen ihren Schöpfer äusserst grob. Wie hündisch, daß sie nur einen sichtbaren Herrn erkennen! nur den über sie schwebenden Arrest, oder die gewitterte Pension auf sich würken lassen! Ein leiblicher Vater wird mehr von seinen Kindern geliebt, wenn er wohl thut als wenn er straft: in

Absicht des himmlischen Vaters aber geschiehet meistens das Gegentheil. Herr! wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Jes. 26, 16. Jedoch, wir wollen lieber Anmerkungen über uns selbst machen; sie sind nützlicher und untrüglicher, als Urtheile über den Nächsten. Mein Gewissen soll mich jetzt verdammen oder lossprechen! Habe ich, wie ich konte und solte, Gott genung gegeben

1) in Absicht meines Leibes, meiner Zeit und meines irdischen Vermögens? Und dennoch gehörte das alles ihm eigenthümlich zu! Die Kräfte meines Körpers, wandte ich sie blos zur Sättigung meiner Begierden, und zum Dienste der Menschen an? Schafte ich mit meinen Händen nichts Gutes, sonderlich zur Unterstützung armer Freunde Gottes? Die lange Strecke meines Lebens, ach! ich will nicht von Minuten reden, eine solche Rechnung ist für Sterbliche zu genau, und Gott siehet unsrer Schwachheit gerne nach! Aber wie viel Tage sind es denn, welche ich im Dienste meines ewigen Herrn verlebte? Wo ist die Woche, in welcher mich die Ausübung schwerer Tugenden abmattete, und mir wol gar eine Krankheit zuzog? Bin ich denn nur jederzeit für mich und die Welt ermüdet und schwächlich geworden? Und da es unleugbar ist, daß mir kein Pfenning ohne gütige Absichten Gottes anvertrauet ward: so erschrecke ich über die Summen, welche ich schon zu berechnen habe! Könte ich wol tugendhaften Menschen das Regiſter meiner gesamten Ausgaben, ohne Schamröthe zeigen? Und doch wird es im Himmel zum öffentlichen Gerichtstage aufbehalten! Ich war mehr gesund als krank: traurig und schändlich genung, wenn mein Gebet und meine Religion mit der Krankheit zu- und abnahmen! Alsdann handelte ich ja nicht tugendhafter als ein Wetterglas, welches mit dem Drucke der Luft steiget und fällt. Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Ps. 143, 2.

2) Die

2) Die Seele mit ihren Kräften ist noch weit gröſserer Verantwortung unterworfen, als der Leib. Dieser kan nicht sündigen ohne Mitwürkung des Geistes, unser Geist aber begehet seine meiste Verbrechen ohne Zuziehung des Körpers; denn wir können leichter und geschwinder zwanzig Sünden in Gedanken, als eine einzige mit der That verüben! So gar kan das flatterhafte Gemüth unter Lastern herum schwärmen, indem der Mund ganz fertig betet! Wir wollen in der Einsamkeit, in der Mitternacht wollen wir mit uns ins Gericht gehen: alsdann leugnet unser Herz weniger, und suchet seine Blöſse mit Entschuldigungen nicht zu verdecken.

Und insonderheit lasset uns alsdann unsern **Verstand** und unsre **Affekten** belangen. Jener muß mit jedem Tage reifer zur Ewigkeit werden, und er schändet sich selbst, wenn er im siebzigsten Jahre nichts mehr von der Religion weiß, als er schon vor einem halben Jahrhunderte wußte. Unsre Affekten aber müssen uns zur Ehre Gottes beleben; nur unter der Herrschaft der Religion machen sie uns glücklich. Nun zähle deine Thränen o! Mensch, (Gott hat sie gezählet!) und untersuche: wie viele derselben zur Verherrlichung Gottes flossen? Der Geizige weinet um den geringsten Verlust, und den Himmel — verlieret er lachend! Der Stolze kan sich der Thränen nicht enthalten, wenn seine oder der Seinigen Ehre nur auf entfernte Art verletzet wird: aber die Ehre des Allerhöchsten? — o! er nennet es Witz, wenn diese verlacht wird, und er hält es wol gar für rühmlich, mit Anstand unter den Spöttern zu sitzen! Böses und Ungerechtes können wir, wenn wir aufrichtig sind, einem jeden unsrer Sinne genung nachsagen, und es ist vielleicht kein Affekt, der uns nicht schon in sündliche Bewegung gesetzet hätte: aber haben sie auch bei uns die Ehre Gottes und unsre Tugend befördert? Mose und Pinehas entbranten von heiligem Zorn, David hüpfte für frommer

Freu-

Freude, aber er weinte auch wie Petrus. Und was haben wir denn, das wir nicht als ein Opfer Gott darbringen solten?

Anwendung.

Nichts haben wir was uns Gott nicht gab, und wir wolten ihm alles versagen? Manches empfingen wir von ihm aus den Händen der Menschen, und dafür wollen wir ihnen erkentlich seyn: aber keine köstlichere Güter wollen und dürfen wir ihnen auch nicht verzinsen, als sie uns dargeliehen haben. Den Leib können sie tödten, das ist die ganze Macht der Menschen: daher wollen wir ihnen auch mit unserm leiblichen Vermögen dienen. Aber ihn, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle, der aber auch Leib und Seele selig machen kan in Ewigkeit: ihn allein wollen wir lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen unsern Kräften. Marc. 12, 30.

Wir haben an uns selbst genung abzutragen, wenn wir die Dauer und das erlaubte Vergnügen unsers Körpers, wie auch das zeitliche Glück der Unsrigen befördern wollen. Aber unsre Seele fodert noch weit mehr von uns! Der Verstand muß an Einsichten in der Religion wachsen, und der Wille unter ihm gebändiget werden. Unser Gedächtniß muß geschärft werden zur Ehre Gottes und unsre Einbildungskraft ihm heilig seyn. Unsre besten Wünsche müssen den Himmel verlangen, und unsre Leidenschaften für das Christenthum am lebhaftesten seyn. Hieraus erhellet, daß ein Mensch blos für sich, und doch zu gleicher Zeit auch gar nicht für sich leben könne. Der Körper nemlich wird allein bedacht, und die Angelegenheiten der Seele werden vernachläßiget. So lieben auch Eltern ihre Kinder übermäßig, und verwahrlosen sie doch, indem sie für selbige irdische Schätze, aber keine fromme Erziehung besorgen. Diesen Widerspruch, für

die

die Welt alles und für den Himmel wenig oder nichts zu thun, sehen die meisten Sterbende noch mit Schaudern ein. Ich habe einen Tag verloren, sagte der gütige Titus, welcher Jerusalem zerstörte, als er einen Tag hindurch keine Wohlthaten ausgetheilet hatte: ich habe ein Leben verloren, rufet der reuige Kranke aus, wenn er findet, daß er nur das Zeitliche geliebet hat. Und wie viele Leben kanst du denn verlieren, o Mensch!

Wolan! ich will Gott das seine geben; denn alles an mir ist, ja ich selbst bin nach Bild und Ueberschrift Gottes. Ich solte ihm nur Sonntages oder nur eine Stunde die Woche dienen, und alle meine Tage empfange ich doch zugezählt aus seiner milden Hand? Ach! ich will von heute an die Berechnung meiner Pflichten so genau und strenge führen, daß ich mir bei Herannäherung des Todes keine Vorwürfe darüber machen darf! Alle Abgötterei sey ewig ferne von mir. Weder ich, noch ein Monarch, noch irgend ein Mensch soll jemals ein Götze seyn, der deine Opfer, o Gott! verzehrte.

„Wie? ich solte hier Hütten bauen, und man bauet „vielleicht schon meinen Sarg? für die Welt solte ich „arbeiten, die mich doch nächstens aus Ekel verscharrt? „Aber doch vor dir nicht verscharret, mein Gott und mein „Erlöser! Daher

Nim du, o! Gott, zum Tempel ein
Mein Herz hier in der Zeit;
Ja, laß es auch dein Wohnhaus seyn
In jener Ewigkeit.
Dir geb ichs ganz zu eigen hin;
Brauch's, wozu dirs gefällt:
Ich weiß, daß ich der deine bin,
Der deine, nicht der Welt. Amen.

Am

Am 24ſten Sonntage nach Trinitatis.

Hüter der Menſchen, der du nicht ſchläfſt noch ſchlummerſt! hör meinen Dank, den ich dir kindlich bringe. „Meiner unbewußt ſchlief ich unter deiner Obhut, und „erwachte von deiner Allmacht erhalten, von deiner Gnade beſchirmt. Meine träumende Seele dachte ſo albern, wie der Sünder, welcher ohne Grundſätze handelt, und von einer Thorheit auf die andre verfällt. „Jetzt aber, mein Erhalter! denke ich wieder verſtändig „und rede mit dir! Von den Wundern deiner Macht „rede ich; denn wohin ich blicke, ſehe ich deine unbegreifliche Hand. Ich mag ſchlafen oder wachen, ſo hält „ſie mich; ich mag leben oder ſterben, ſo entfalle ich ihr „nicht. Unterſtütz mich, Allgenugſamer! wenn ich von „deinen erhabnen Werken lalle. Dort will ich ſie lauter verkündigen, wo kein Schlummer meinen Verſtand „mehr benebelt, und wo ich ewig wachend der deine „bin! Amen.

Wir erwachen am Morgen, wie die muntre Natur im Frühling erwacht. Am Tage ſchaffen wir unſer Brod im Schweiſſe unſers Angeſichts, gleich den Schnittern im Sommer. Jeder Abend hat mit dem Herbſte viel ähnliches, wir leben von unſrer Ernte, und fühlen die herannahende Entkräftung. Endlich überfällt uns die kalte Nacht, und wir ſchlafen. Dieſen Winter unſrer Lebenstage erfahren wir ſo oft, daß wir den dritten Theil unſers Lebens verſchlafen. Muß es uns alſo nicht ſelbſt befremden, daß wir dieſen wichtigen Abſchnitt unſers hieſigen Daſeyns ſo wenig beſorgen? Ein jeder lernet, wie er geſchickt und nutzbar wachen ſoll: aber verſtehen

stehen wir es auch, pflichtmäßig zu schlafen, und Nutzen für unsern Verstand aus dieser grossen Begebenheit zu ziehen? Alle unsre willkührliche Handlungen sind entweder Tugend oder Laster. Ist nun gleich der Schlaf ein unwidersetzliches Gebot der Natur: so hänget doch manches dabei von unsrer Freiheit ab, und stehet folglich mit der Religion in Verbindung. Lasset uns daher diese wichtige und nur zu sehr aus der Acht gelassne Materie genauer durchdenken, und uns dazu Munterkeit und Andacht erflehen in einem mit Wachsamkeit des Geistes gebeteten Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 9, 18–26.

Da Jesus solches mit ihnen redete — erscholl in dasselbige ganze Land.

Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Hieraus lernen wir die grosse Aehnlichkeit zwischen Schlaf und Tod, wie Jesus bei einer ähnlichen Gelegenheit sagte: Lazarus schläft, aber ich gehe hin daß ich ihn aufwecke. Joh. 11, 11. Lasset uns, zu mehrerer Erbauung, mit unserm Evangelio die Worte Davids im 4ten Psalm im 9ten Verse verknüpfen:

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden: denn allein du, Herr! hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Absalom und nachher Seba wiegelten die Unterthanen gegen ihren König auf. Unter so traurigen Umständen schrieb David diesen Psalm aus Eingebung des heiligen Geistes. Nachdem er brünstig zu Gott gebetet, und das Verhalten seines wankelmüthigen Volks beleuchtet hat: so beschließt er sein Leid mit Freudigkeit des Glaubens, und erkennet dankbar die Wohlthat des Schlafs, welche ihm Gott bei so unruhigen Zeiten wiederfahren ließ. David schätzte also nicht nur den Schlaf als eine war-

warhaftig göttliche Gabe, sondern leitete auch schuldigen Dank daraus her. Wir wollen ihm nachahmen, und stellen

Erbauliche Betrachtungen über den Schlaf

an; wir sehen

I. Die Lehren, welche er uns giebt, und

II. Die Pflichten, welche wir in Absicht seiner zu beobachten haben.

I. **Der Schlaf unterrichtet uns**, wenn wir nur darauf achten wollen. Seine Eigenschaften sind in mancher Absicht lehrreich für uns: wir wollen die vornehmsten untersuchen.

1) **Die Entstehung und wahre Beschaffenheit des Schlafs ist uns ein Geheimniß.** Wir sind nur gewohnt, mit körperlichen Dingen umzugehen, und wissen also nicht viel von der Natur der Geister. Noch weniger begreifen wir, wie ein Geist in einen Körper würken könne. Daß aber beim Schlaf Leib und Seele einen besondern Einfluß auf einander haben, lehret die Erfahrung. Unser Körper sey noch so abgemattet und zur Ruhe geneigt; wird unsre Seele durch eine unverhofte Nachricht, durch nah bevorstehende Gefahr und Schrecken erschüttert: so fliehet der Schlaf unsre Augenlieder. Aber kehret es um: die Seele sey ganz ruhig und schlummernd; ist der Magen überladen, oder wird der Leib von Schmerz und Krankheit angegriffen: so fliehet der herbeigeseufzte Schlaf gleichfalls. Wolten wir ihn aber näher kennen lernen, so müßten wir seine Ankunft belauschen: jedoch auch das ist so vergebens, als seinen eignen Schatten einholen wollen. Bewundernswerthe Einrichtung der Natur! Durch sie wird der Weiseste auf einige Zeit in einen Thoren, der Herrscher oft in einen Sklaven, und dieser in einen Monarchen verwandelt!

delt! Kaum aber weichet der Schlaf, so trit alles wieder in seinen vorigen Stand. Welch ein Räthsel ist das nicht für uns!

Und wir wolten alles in der Religion begreifen, welche hauptsächlich von der Natur des höchsten Geistes, oder von den Eigenschaften Gottes handelt? Der **Freigeist** hat den Mut, in die Sonne schauen zu wollen, wozu doch unsre Augen nicht gebildet sind: ihm ist es doch noch um Erkentniß der Warheit zu thun. Ganz anders aber verhält sich der **Freikörper**; (denn, mit welchem Rechte können sich diejenigen Freigeister nennen, welche nur blos für ihre Körper leben?) Zweifler dieser Art klagen auch über die Unbegreiflichkeit der Religion die sie doch noch niemals mit Ernst untersucht haben. Begreiflich oder nicht, das gilt ihnen gleich viel, wenn sie nur ihren Lüsten nachhängen dürfen. Und sie würden, wenn von nun an die eigentlichen Freigeister die zu grosse Begreiflichkeit der Religion tadelten, diesen Einwurf auch nachbeten, und ihn zu einer Beschönigung ihrer Laster gebrauchen. So geheimnißvoll also der Schlaf für uns bleibet, weil uns das Wesen unsrer Seele noch immer ein Geheimniß ist: so und noch weit geheimnißvoller müssen die Lehren der Religion seyn, welche vom Wesen Gottes, z. E. von der Dreieinigkeit, von der Vereinigung des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur, von den Gnadenwürkungen des heiligen Geistes, u. s. w. handeln.

2) **Der Schlaf ist des Todes Bruder.** 1 Thess. 4, 13. Sie sehen sich beide so ähnlich, daß wir öfters Mühe haben, sie von einander zu unterscheiden. Es ist daher bei Einrichtung unsers Schlafs eine Absicht Gottes mit gewesen, daß er uns ein beständiges Bild des Todes seyn solte. Wir bekommen von ihm folgende Nachrichten vom Tode:

Der Tod ist gleich dem Schlaf, eine sanfte Erquickung; aber nicht für alle. Wer gehörig gearbeitet und sein Haus bestellet hat, dem ist er ein Balsam; Gift und Marter hingegen ist er für unruhige, unmäßige, rachgierige und ausschweifende Menschen. Beide, sowol Schlaf als Tod lassen sich nicht, ohne die gefährlichste Folgen erzwingen; erfodern aber doch eine gehörige Zubereitung. Wer sein Tagewerk redlich vollendet hat, dem bekommen sie am besten. Wie wenig bedeutet ein Schlafender! Ohnmächtig lieget er da, er wird gleichsam eine Zeit lang aus dem Buche der Lebendigen weggestrichen, und ist unfähiger als ein Kind oder als ein Thier. Aber er erwacht nach einer Pause von Schwachheit, und denkt und handelt nun wieder mit verneuten Kräften. Nichts ward durch diese grosse Veränderung seinem Gedächtniß entwendet; er erinnert sich alles dessen, was er vor seinem Einschlummern wußte; so bald sich aber der Schlaf auf eine gewisse Weite genähert hatte, wurden alle seine Empfindungen dunkel und verwirrt. So werden wir uns auch nach dem Tode aller unsrer Handlungen wieder bewußt seyn. Nur diejenigen Dinge, welche uns begegneten, da wir schon halb todt und unsre Seele eingeschlummert gewesen, werden uns vermuthlich ein Traum seyn. Eure Bekehrung kurz vor dem Tode, zaudernde Sünder! kan also in den meisten Fällen mit einer Freundschaft verglichen werden, welche man schlaftrunken mit jemanden errichtet, und beim Erwachen vergessen hat. Noch eins! solte das Sterben wol würklich so schmerzhaft und schwer seyn, als es uns Zuschauern, nicht ohne weise Absichten Gottes scheinet? Der Schlaf läßt uns das Gegentheil vermuthen. Nach den scheußlichen Geberden eines Schnarchenden; nach dem Röcheln, Seufzen, Zuckungen und fürchterlichen ofnen Augen mancher Schläfer zu urtheilen, müßte ihr Schlaf eine mitleidenswürdige Marter seyn: aber er ist das Gegentheil. So gar der Körper lei-

lädet wenig oder gar nichts darunter, die Seele aber ergötzet sich indessen nicht selten im Traum mit der angenehmsten Vorstellung. Hoffentlich ist also der Tod selbst so furchtbar nicht, als sein schwarzes Gewand, welches die Augen und Herzen der Zuschauer auf sich ziehen soll.

3) **Im Schlafe gehören wir Gott allein an.** Wir hängen alsdann weder von uns selbst, noch von den Befehlen andrer ab. Ein schlafender Knecht ist kein Knecht. Aller Unterschied der Stände, und alles was wir Glück und Unglück nennen, betrift nur unsern Zustand im Wachen. Schlafend sind wir sämtlich den Pflanzen ähnlich, deren Säfte sich ohne ihr Bewußtseyn bewegen; und wir bleiben uns unsrer so wenig mächtig, daß wir auch die Selbstliebe verlieren, und für unsre Erhaltung gänzlich unbesorget sind. Es ist wahr, wir holen Othem; unsre flüßige Theile bewegen sich, und wir kehren uns so gar auf eine andre Seite, wenn unsre Eingeweide und Muskeln zu lange auf einer Seite gedrücket wurden: aber wir wissen von alle dem nichts. Unsre Ohren stehen offen und hören: aber wir nehmen keinen Theil daran. Wir empfinden die Hand des Diebes, der uns auf unserm Lager beraubt: aber es bekümmert uns nicht. Kurz: wir sind für uns und andre ganz unthätig, und gehören — Gott an.

Auf Gott bin ich geworfen von Mutterleibe an. Will ich dis nicht wachend glauben: so lehret es mich der Schlaf. Wer weiset alsdann jedem Theile meiner Maschine die gehörige Ruhe oder Bewegung? Wer ermahnet mich, eine andre Lage zu nehmen, um den gepreßten Theilen des Leibes zu Hülfe zu kommen? Und wie vernimt meine Seele diese Ermahnung, da sie doch zu der Zeit vielleicht in der fernsten Gegend umher schweift, oder sich wol gar ohne Körper zu seyn dünkt? Wer sammlet, wenn ich einschlummre, meine Gedanken, und hält sie bei allen Phantasien meines Geistes so genau und ordent-

lich zusammen, daß ich sie beim Erwachen unverändert wieder vorfinden kan? **Ich liege und schlafe: aber du, Herr, hilfst mir allein, daß ich sicher wohne!**

Meine Seele muß aber auch ein für sich bestehendes Wesen seyn. Ohne Zuthun des Körpers kan sie sich in Träumen ängstigen oder auch ergötzen. Und wenn auch beim Erwachen innere und äussere Theile des Leibes verletzet sind, und das Blut in grosser Unordnung ist: so trit doch die Seele ihren vorigen Posten gleichsam wieder an, und hat dieselben Gesinnungen, dieselbe Ordnung der Gedanken, welche sie am Abend hatte, ehe die Krankheit den Körper anwandelte. Wie wichtig ist demnach die Uebergabe von uns selbst an Gott beim Schlafengehen! Wer anders könte uns von dieser Art des Todes erwecken als der Allmächtige, der uns alles beim Erwachen wieder zustellt, was wir ihm zur Verwahrung anvertrauet hatten! Und ach! der Grundgütige giebt es auch dir, Undankbarer! wieder, der du ihm nichts anvertrauen, und nicht einmal seinen Schutz verlangen magst! Du schläfst, und der Herr hält und bedecket dich ohne deinen Willen! Du liegest matt von Lastern da, und der Allerheiligste siehet erbarmend auf dich herab, und gewähret dir neue Kräfte; damit du keine Entschuldigung habest, wenn du auch morgen seine Gnade verwirfst und todt in Sünden bleibst!

4) **Gott hat unsre Schlafenszeit sehr gütig und weise bestimmt.** Die wohlthätige Einrichtung der stillen und finstern Nacht wird wenig von uns bemerkt. Unsre Augen aber würden leiden und unser Schlaf würde unruhig seyn, wenn es nicht finster würde. Um uns sanfte einzuwiegen, gab Gott auch allen Thieren, so gar den Fliegen Befehl, bei einbrechender Nacht zu ruhen. Daß dis aber eine Wohlthat und keine nothwendige Einrichtung sey, beweisen uns einige wenige Thierarten, welche des Nachts ihre Nahrung suchen, und uns zuweilen im Schlafe stören. Und es ist gewiß nicht gleichgültig, ob

wir

wir den Tag oder die Nacht zum Schlaf erwählen; die Aerzte und unsre Erfahrung können uns davon überzeugen. Die Finsterniß ruft uns von unsern Geschäften ab; die Stille ladet uns ein; die Kälte der Nacht fodert von uns Wärme und Bedeckung; und die gegen Nacht sich einstellende Ebbe unsers Bluts nach dem Kopf und innern Theilen, ist das Signal zum Schlafengehen.

Eine besondre Bemerkung verdienet hiebei der Schlaf in unsrer Kindheit, welcher in unsern ersten Jahren fast unser ganzes Daseyn ausmacht. Soll uns die Güte Gottes hievon in die Augen stralen, so dürfen wir nur das Gegentheil setzen. Wie also, wenn unsre schwache und hülfsbedürftige Kinder so wenig schliefen wie ihre Großeltern: was für beschwerliche Arbeiten, welche unausstehliche Nachtwachen für die Mütter, welche Gefahren für den matten und leicht zu verrenkenden Körper der kleinen Unruhigen wären das!

Gott sahe an alles was er gemacht hatte, und — es war sehr gut. O! meine Freunde, warum sehen wir die Werke des Höchsten doch nicht mit ähnlichen Augen an! Ist unsre heutige Abhandlung uns neu, so wollen wir erröthen, daß wir diese lehrreiche Materie nicht längstens schon abgenutzet haben. Ein Mensch, der von seinem Schlafe nichts zum Lobe Gottes zu sagen weiß, ist hierin den Thieren ähnlich; und doch sollen wir uns durch Verstand in allen Stücken von ihnen unterscheiden! Die Nacht muß uns den Schöpfer eben so wol verherrlichen als der Tag. Ja wir dürfen sagen, noch mehr! Bei der Nacht verschwindet ja der Pomp unsrer Götzen; die Eitelkeit reizet uns nur halb; die Herren der Erde schweigen und Gott redet allein. Dann ist es Pflicht, mit David zu sagen: Herr! ich gedenke des Nachts an deinen Namen, und halte dein Gesetz. Ps. 119, 55.

5) **Träume sind lehrreich.** Bei dem hellen Lichte des Evangelii bedienet sich Gott zwar der nächtlichen Erscheinungen nicht mehr wie sonst; da er des Ohr

der Leute öfnete, sie schreckte und züchtigte: Hiob 33, 15. ꝛc. Aber wir dürfen doch auch nicht alle Träume wie leere Phantasien verwerfen. Wer alle Ahndungen und Träume verlacht, widerspricht vieler glaubwürdigen Erfahrung und kennet die Natur unsrer Seelen nicht. Jedoch wir geben gerne zu, daß unter Millionen Fällen nur Einer von Bedeutung sey, und daß die helle Warheiten der Religion allen Ahndungen und Träumen weit vorzuziehen seyn. Ja es ist wohl selten rathsam, seine Träume wie göttliche Offenbarungen zu betrachten. Aber es giebt noch eine andre Betrachtung unserer Träume, welche allerdings lehrreich ist.

Träume entdecken, als nächste Hausgenossen, gemeiniglich wer wir sind. Was das schlafende Gewissen verschweiget, schildert uns der freimüthige Traum. Es giebt so zu sagen gewisse geheime Geschwüre unsers Herzens, welche wir wachend nicht bemerken oder bemerken wollen. Die Seele aber, welche im Traume alle Verstellungen ablegt, zeiget sich alsdann in ihrer wahren Bildung. Einem Geizigen wird so leicht nicht träumen, daß er frölich seine Schätze verschwelge, und der Unzüchtige wird auch träumend kein Joseph. So ofte wir demnach im Traum eine Thorheit oder ein Laster begehen: so lasset uns beim Erwachen Untersuchung anstellen, ob unsre Seele nicht wachend dieselbe Handlung beginge, wenn sie ungesehen und ohne Zwang sich entschliessen solte. Wer seinen Feind im Traum ermorden kan, hat Ursache, sich die Lehre Jesu, den Feind zu lieben, aufs neue recht einzuschärfen; und schämen wollen wir uns, wen unser Geist fähig war, eine Schadenfreude, einen Raub oder eine Verrätherei zu träumen. Finden wir aber in einigen Fällen, daß wir wachend besser denken und handeln, und daß unsre Einbildungskraft nur gaukelte, und nachspielte was wir an andern erlebt hatten: so wird es alsdann doch eine heilsame Demüthigung für uns seyn, wenn wir das tiefe Verderben unsrer Seele gewahr werden, und dabei zum Preise

Gottes

Gottes bekennen müssen, daß nur durch seine Gnade unser Herz gebessert ward. Ein solcher Traum ist allemal ein Wink, sich seiner Tugend zu freuen. Daß

6) **der Schlaf eine unschätzbare Wohlthat Gottes** sey, ist die begreiflichste, aber auch für uns heilsamste und lehrreichste Eigenschaft des Schlafes. Ja er ist nächst der Religion die größte Wohlthat, die uns Gott auf Erden gab. Unser Blut und unser Nervensaft wird durch den Schlaf so wunderbar bearbeitet, daß wir am Morgen neue Geschöpfe zu sein scheinen. Daß Thiere ihre Federn oder Haare zu unsrer nöthigen Erwärmung im Schlafe hergeben, und daß der Umlauf des Bluts alsdann, zur Hebung mancher kleinen Stockungen in der Maschine, weit schneller von statten gehet: das alles sind den meisten neue Warheiten oder unerkannte Wohlthaten. Könten Thiere nachdenken, so würden sie Gott loben, daß er die Menschen zum Schlafen nöthiget, damit sie von ihrer Verfolgung und hartem Treiben abstehen müssen. Nun so denket ihr denn nach, arme und unterthänige Menschen! Der Schlaf herberget euch Verjagte; er ist der Schirm vor eure Verstörer; wenn er eure Treiber überfällt, so hat es ein Ende; und die Untertreter müssen ablassen von euch! Jes. 16, 4. Ermüdeten sie selber nicht, so würden sie euch auch keine Erholung verstatten. Gott! welch ein Balsam, welch eine sichre Zuflucht für arme Menschen ist nicht diese deine Einrichtung, womit du schon hier einigermassen Gericht hältst, wenn der Unbarmherzige, von Träumen geängstiget, sich umherwälzt, und der Arbeiter in angenehmen Träumen über seine Treiber herrschet!

Der Schlaf wird einigen wenigen, aber nicht ohne Absicht versagt. **Betrübte** wachen mit Thränen in den Augen so lange, bis sie ihre Zuflucht zum Gebete nehmen, und Gott zum Troste verlangen. **Geizige, Wollüstige, Trunkenbolde und Ehrsüchtige** geniessen dieser Wohlthat Gottes, nicht wie sie gerne wolten, sondern ab-

gebrochen, unruhig und furchtsam; denn sie machen sich dieses edlen Geschenks durch ihre Lüste unwerth. **Kranke** schlafen selten; denn sie müssen sich zum Tode bereiten. Aber die Aerzte versichern uns auch, daß der Schlaf, des schnellern Umlaufs des Bluts wegen, in den meisten Krankheiten, wo er von selbst aussen bleibet, schädlich wäre; und wir also nicht wissen was wir bitten, wenn wir unsern Kranken einen festen Schlaf anwünschen. Endlich finden wir auch, daß **Greise** wenig schlafen. Mit den Jahren werden alle unsre Theile spröder, und wir können nicht wie in der Kindheit, lange auf einer Stelle liegen, ohne das Reiben und Drücken vieler innern Theile zu empfinden, uns umzudrehen, und weil der Körper sehr unbeholfen ist, darüber zu erwachen. Ich sehe auch hier Weisheit und Güte meines Gottes, welcher den alten Sünder beständig wecket und ihm zuruft: Adam wo bist du! Wache auf der du schläfst, denn deine Stunde wird bald kommen. Dein Feind, der Tod ist vor der Thür, du darfst keine ganze Stunde mehr sicher schlafen, sondern wache und bete, auf daß du nicht in Anfechtung fallest und er dich übereile. Kurz: vom festen Schlafe unsrer Jugend bis zum leichten Schlummer im Alter ist alles göttliche Wohlthat und unterrichtende Weisheit. Nun, so lasset uns denn, meine Freunde! auch gerne

II. **Unsre Pflichten gegen den Schlaf erfüllen.** Vor allen Dingen wollen wir

1) **dem gütigen Gott für die grosse Wohlthat herzlich danken.** Schon Mose verhieß den Frommen, daß der Herr ihnen einen sichern Schlaf schenken werde. 3 Mos. 26, 6. Und Salomo rufet dem Gottesfürchtigen zu: **Legest du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süsse schlafen: daß du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichen Schrecken; noch vor dem Sturm der Gottlosen, wenn er kommt: denn der Herr ist dein Trost!** Sprüchw. 3, 24-26.

3, 24. 26. Der Schlaf ist das dringendste Bedürfniß unsrer Natur. Bietet einem recht Schlaftrunknen alle Reiche der Welt an; er verlanget sie nicht, sondern will und muß schlafen. Alle andre Bedürfnisse des Menschen, z. E. Frost, Hunger und Durst, erfodern Kosten und Anstalten, wenn sie befriediget werden sollen: der mächtige und alles andre Vergnügen übertreffende Schlaf aber wird uns umsonst zu theil. O! mein Gott, warum sind wir doch so kaltsinnig für dieses dein Geschenk, da wir uns doch so tief bücken, wenn Menschen uns eine Kleinigkeit, vielleicht aus gierigen Absichten zuwerfen! Wie unglücklich, wenn wir uns den Schlaf erst wie unser Brod verdienen, oder wenn wir unsre verlornen Kräfte, durch verdoppelte Anstrengung derselben, wieder ersetzen müßten! So aber verbrauchen wir sie sanft, und noch sanfter schöpfen wir sie im Schlafe wieder. Einige wenige reissende Menschen und Thiere schleichen zwar auch bei der Nacht um uns her: aber wir sind vor ihnen alsdann doch noch mehr gesichert, als am Tage. Selbst der König David genoß, nach Psalm 4, 9. erst eines gänzlichen Friedens, wenn er schlief: wachend hatte er Krieg mit seinen Söhnen. Wir haben den Tag über auch Streit genung, wenigstens mit unsern Leidenschaften. Doppelt angenehm ist daher der Schlaf einem Tugendhaften, weil er mit der Sünde alsdann weit weniger zu kämpfen hat, als beim Wachen.

Mensch! die Pflicht, Gott für deinen Schlaf zu danken, wie oft hast du sie in deinem Leben erfüllet oder vergessen? Und o! wie sehr oft legtest du dich so ruhig nieder, wenn Diebe und Unzüchtige aufstanden, ihre gefährlichen Gänge anzutreten! Du schliefst sanfte ein, und der zehnmal reichere Geizhals wachte noch, um sich des Hungers zu erwehren! Du schliefst mit Frieden; alle Ströme und Bäche deines Bluts schossen oder schlichen durch die verborgensten Kanäle deines Körpers ohne Anstoß hindurch! So lagest du da von zehn tausend Kran-

ken umgeben, welche auf ihrem feurigen Lager den leichtesten Schlummer als eine Wohlthat herbei ächzeten, und nicht erlangten! Ach! immer wachender Gott! verzeih uns allen auch den verborgnen Fehler: daß wir für unsre nächtliche Ruhe so wenig dankbar gewesen sind! Wie wenig trift uns die Sonne bei Dankliedern an: sollen denn Mond und Sterne auch das ganze Jahr durch über uns weggleiten, ohne daß wir uns mit ihnen vereinigen und unsern gemeinschaftlichen Schöpfer erheben? Nein! wir wollen den Allgütigen von nun an feuriger preisen, auch durch unsern Schlaf. Zu dem Ende wollen wir

2) **nicht zu viel und nicht zu wenig schlafen.** Die Tugend hält die Mittelstrasse; auf beiden Seiten ihres Pfades hingegen sind Abgründe. Wer des Schlafs nicht mäßig geniesset, versündiget sich. Diese meistens unerkante Sünde wird uns kentlich, wenn wir auf die Quellen und Folgen eines unordentlichen Schlafens achten. Wer zu wenig schläft, versagt sich die Ruhe gemeiniglich aus Geiz oder Ruhmsucht; und die Folgen davon sind unruhiges Wachen, schäumendes Blut mit gefährlichen Würkungen, Abnahme aller Seelenkräfte und nicht selten Verrückung des Verstandes. Kan das alles wol mit der schuldigen Liebe gegen Gott und uns selbst bestehen? Wer aber zu viel schläft, thut es aus Unbesonnenheit, Weichlichkeit und Ekel vor möglicher Beschäftigung: und die Folgen davon sind Trägheit des Körpers, Dummheit des Geistes, Schlafsucht, Armut und Mangel. Sprüchw. 6, 9-11. Kurz: wer Gottes Einrichtungen tadelt, und die Natur umkehren will, ist allemal ein thörigter Sünder. Die Absicht des Allgütigen ist, daß wir durch den Schlaf die verlornen Kräfte wieder ersetzen sollen: unterlassen wir das eigenmächtig und schlafen wir zu wenig oder zu viel, so, daß wir träger aufstehen, als wir uns niedergeleget haben: so handeln wir Gottes Absicht zuwider, das heißt: wir sündigen. Der gemißbrauchte Schlaf rächet sich zwar hier schon oft an

Leib

Leib und Seele, und manche verwirrte Krankheit und mancher unverhofter Todesfall mag wol daher rühren. Jedoch allemal folget die Strafe dieser Sünde auf Erden nicht nach, und wir müssen in der Ewigkeit Rechenschaft geben, wie wir die göttliche Gabe des Schlafens hier angewendet haben. Ohne Noth verschlafne Stunden werden uns dereinst anklagen, weil wir sie zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten weit besser verwenden konten. Gott! welche unerwartete Schuldregister wirst du uns an jenem Tage eröfnen!

3) **Zu rechter Zeit zu schlafen** ist gleichfalls eine Pflicht, bei deren Uebertretung wir nicht ohne Verantwortung sind. **Ach! wollet ihr nun schlafen und ruhen? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?** Wir wissen meine Freunde! in welcher Angst diese Worte, und von wem sie gesprochen wurden. Aber o! daß wir den zur Unzeit schlafenden Jüngern nicht mehrmals schon ähnlich gewesen wären! Wie oft sind wir nicht schon über unserm eignen Gebet eingeschlummert, und hörten also die Stimme Jesu nicht: gehe hin! schlaf in Frieden: deine Sünden sind dir vergeben! Dürfen wir schlafen und ruhen, wenn Reisende, wenn Bettler, oder auch wenn ohnmächtige Trunkenbolde um unsre Wohnung umher tappen? Dürfen wir ruhen, wenn ein Freund von uns mit dem Tode ringet, und einsam mit Gott ins Gerichte geht? Wie sehnlich verlangte Jesus nicht unter solchen Umständen die Gesellschaft seiner Jünger! Und sie würden gleich darauf nicht so vor der Schaar, oder dem Tode geflohen seyn, wenn sie mit ihrem göttlichen Freunde gebetet hätten! Hier war die Schlaflosigkeit Pflicht; aber auch erhabne Pflichten berechtigen uns nur, uns selbst Gewalt anzuthun, und den Schlaf wegzuscheuchen. Wir müssen also unsern Schlaf einigermassen bezwingen können, so wie aufsteigende böse Gedanken, welche uns zwar anwan-

wandeln, aber sich in uns nicht festsetzen dürfen. Wenn uns diese Pflicht eine Kleinigkeit zu seyn scheint: so wollen wir uns jener verschlafnen Mütter erinnern, welche ihre Säuglinge erdrückten. Werden es diese auch für eine Kleinigkeit halten, daß sie damals zur Unzeit dem Schlafe nachgegeben haben? Sie sind zu beklagen, aber auch so straffällig als eine Schildwache, welche sich vom Schlummer überwältigen läßt.

4) **Bestelle jedesmal vor Schlafengehen dein Haus, und deine Seele.** Der Schlaf ist eine Gattung des Todes, wenigstens werden in ihm die meisten heftige Krankheiten ausgebrütet. Und wie wehrlos bist du nicht des Nachts, wenn dich ein Unfall überrascht! Nicht den furchtsamsten Dieb kanst du von dir abhalten; denn daß du ihm entgegen schnarchest, macht ihn nur noch sichrer. Ein Mensch der sich beim Einschlummern nicht Gott empfielt, gleichet einem Vorwitzigen, der zur Nachtzeit in ein unbekantes Haus trit. Woferne die Hölle einer Freude fähig wäre, so müßte es alsdann seyn, wenn recht wohl gepflegte und von Gott mit tausend Vorzügen den Tag über begnadigte Menschen, gedankenlos auf ihre weiche Pfüle hinsinken, mit der Seele im Traum ihre Schandthaten fortsetzen, und mit dem Körper kaum die Verdauung vollenden, um morgen vor den Augen der darbenden Tugend gewohnte Schwelgereien fortzusetzen. Ein solcher Mensch wird wie Belsazer, von Gott zu leicht in der Wage befunden, und — taumelnd lebt er, taumelnd fährt er meistens dahin. Es ist würklich ein Probirstein unsrer Gottesfurcht, ob wir leichtsinnig ohne Dank und Gebet schlafen gehen können. Und noch mehr, solte ein solcher Undankbarer gegen Gott, wol dankbarer gegen seine Wohlthäter, gehorsamer gegen seine Obern und zärtlicher gegen seine Freunde seyn? Es gehöret schon ein von Sünden abgehärtetes Herz dazu, des Morgens und Abends keine Handlungen der Andacht

dacht zu verrichten! Ich will und darf als ein Christ durchaus so nicht schlafen! Ich will und darf ehe nicht einschlummern, ehe ich mir nicht die Frage bejahen kan:

Und, wenn in dieser Nacht
Gott über mich gebeut,
Bin ich, vor ihm zu stehn,
Auch willig und bereit?

5) **Störe niemand ohne Noth im Schlafe,** und vollbringe diese Pflicht zuerst an dir selber. Man wünschet sich wol das hohe zufriedne Alter der Patriarchen zu erreichen: aber wer ahmet gern ihrer einförmigen Lebensart nach? Wer späte sich noch mit Nahrungsmitteln überladet, sein Blut noch späte durch heftige Bewegungen oder Affekten erhizt; wer sich niederlegt um weitläufige Entwürfe zu schmieden, oder mit Sorgen der Nahrung zu ringen: der verjagt sich selbst den ihm von Gott verordneten Schlaf. Und solte das keine Sünde seyn, so müßten nicht Trägheit, Krankheit und verkürztes Leben darauf folgen. Die Folgen aber können allerdings eine an sich gleichgültige Handlung höchst fehlerhaft machen. Einen Stein wegzuschleudern oder ein Gewehr loszuschiessen, ist an sich nicht Sünde: aber ist es noch eine Kleinigkeit, wenn jemand auch unversehens dadurch getödtet wird? Wenn du dich also durch eine unnötige Nachtwache um einen Tag nur das Leben verkürzest, so zittre ich vor deiner Verantwortung! Und eben das hast du ja auch zu besorgen, wenn du einen andern, ohne gegründete Ursache, zu einer Nachtwache verleitest, weil sein vielleicht schwacher Körper einen solchen Sturm nicht abschlagen kan.

Sind Todte ehrwürdig, so sind es Schlafende gewisser massen auch; denn sie sind halb Erstorbne. Wie unbarmherzig ist es demnach, sie ohne dringende Noth in ihrer Ruhe zu stören! Wer einem schlafenden Bettler leise

leise aus dem Wege gehet, ist aller Vermuthung nach ein wahrer Menschenfreund: wer aber leichtsinnig unter Schlafenden herum poltert, ist wahrscheinlich ein unbesonnener oder stolzer und harter Mensch. Wir nennen denjenigen einen Dieb und bestrafen ihn, der uns eine entbehrliche Kleinigkeit stielt: wie sollen wir aber den nennen oder ihm begegnen, der uns muthwillig die unentbehrliche Erquickung des Schlafs raubt? Und wie kan das eine Kleinigkeit seyn, was auch den Gelassensten zum Zorne reizt? Dein Vergehen, o! Leichtsinniger, bestehet also nicht blos darin, daß du die Schlafenden weckst, sondern du reizest sie auch zu Sünden und zu Verwünschungen über dich. Aus diesem Gesichtspunkte muß die Schuld oder Unschuld mancher Lustbarkeiten, sonderlich bei Nachtzeit, beurtheilet werden. Ueberhaupt aber gilt auch hier die Regel: was du nicht wilst, daß dir die Leute thun sollen, das thu du ihnen auch nicht.

6) **Vermeide alle Versündigung in Absicht der Träume.** Dahin gehöret

einmal: daß man sich sündlicher Träume erwehre. So wie sich Eltern versündigen, welche vor ihren Kindern Thorheiten und Laster begehen, die von den Kleinen bald nachgespielet werden: so versündigen wir uns auch, wenn unsre Seele die Untugenden in Träumen nachgaukelt, welche wir uns wachend erlaubet hatten. Die Unmäßigkeit des Körpers gebiert alberne unaufhörliche Träume, und die Unheiligkeit der Seele giebt zu unreinen und gottlosen Gesichten Anlaß. Wir sind folglich in den meisten Fällen die Urheber unsrer Träume, denn unser Geist setzet sie fast immer aus gehabten Erfahrungen zusammen. Die nächtliche Einbildungskraft eines Unzüchtigen oder Zankbegierigen würket, wie sie am Tage gewürket hat, und man könte ihnen ihre Träume weissagen. Gemeiniglich setzet die Seele träumend das

fort,

fort, was ſie beim Einſchlafen zu denken angefangen hatte. Daher ſagte David zu Gott: wenn ich mich zu Bette lege, ſo denk ich an dich; wenn ich erwache, ſo rede ich von dir. Pſ. 63. 7. Bei einer ſolchen Geſinnung werden die wilde Phantaſien gezähmet, und ſchleichet ſich ja eine im Traum ein, ſo wird ſie beim Erwachen ſo gleich bereuet und Gott als eine unvorſetzliche Sünde abgebeten. Der lüſterne Gottloſe ſetzt beim Erwachen den üppigſten Traum in Gedanken fort, und käuet ihn gleichſam wieder: der Tugendhafte hingegen iſt darüber betrübt, danket aber doch Gott, daß alles nur ein Traum geweſen ſey. Ein Wollüſtling und ein Bußfertiger hören im Schlaf eine entfernte Muſik, und ihre träumende Seelen ſchaffen ſich eine Geſchichte dazu und zwar nach ihrem Geſchmack: wird nicht beider Traum ſehr verſchieden ſeyn, und wird er nicht ſehr von ihrer Denkungsart abhangen? Wird nicht Einer von ihnen auch im Traume ſündigen?

Endlich müſſen wir hier noch der **Traumdeuterei** erwehnen, welche nicht ſo unſchuldig iſt, wie ſie von vielen angeſehen wird. Joſeph, der hievon am beſten urtheilen konte, that den Ausſpruch: Träume auslegen gehöret Gott zu. 1 Moſ. 40, 8. Wer darf es alſo wagen, Gott in ſeine Rechte zu greifen? Das Urtheil Sirachs hievon iſt entſcheidend: Narren, ſagt er, verlaſſen ſich auf Träume. Sir. 34, 1-3. Wir wiſſen wie Gott im alten Teſtamente wider die Traumdeuter geeifert hat; **Traumbücher** ſind folglich eine Schande für das Chriſtenthum und für unſre erleuchtete Zeiten. Nur hinterher können wir die Wichtigkeit eines Traums mit Gewißheit beurtheilen: vorher aber, ehe er eintrift, iſt er den Verheiſſungen oder Drohungen eines Großſprechers gleich. **Der Fromme ſchläft auch in dieſer Abſicht ganz mit Frieden, und hoffet ſeine Hülfe vom Herrn.**

Anwen-

Anwendung.

Solte uns, meine Freunde! unsre bisherige Betrachtung unerheblich zu seyn scheinen; so dürfte sie doch einen hohen Werth bekommen, wenn wir sie bei schlaflosen **Nächten** wiederholen wollen. Die Erfahrung lehrt, daß wir fast niemals einsichtsvoller und vernünftiger denken, als wenn wir zwar gesund sind, aber doch nicht schlafen können. In diesem Zustande giebt es schwerlich Verächter der christlichen Religion. Eine schlaflose Nacht in der Einsamkeit ist so heilsam für die Seele, als es der Schlaf für den Körper ist. Gott schenket daher auch einem jeden seinen Antheil davon, daß er ihm auf diese Art das Ohr öfnet, und er thut es, wie Elihu sagte, zwei oder dreimal mit einem jeglichen. Hiob 33, 29. Ein jeder unter uns kan sich daher gewiß einiger solcher wichtigen Nächte erinnern, wo ihm so ernsthafte Gedanken anwandelten, als er am Tage so leicht nicht gehabt hatte. Hoffentlich werden uns solcher Nächte noch mehr werden, und was ist uns alsdann natürlicher, als an den Schlaf zu denken? Und was können wir von ihm gedenken, als seine **Lehren** und **Foderungen**, wovon wir uns in dieser Stunde unterhalten haben?

Die **Abendandacht**, meine Freunde! ist eine höchst wichtige Handlung der Gottesfurcht. Sie bestehet hauptsächlich in herzlicher **Danksagung** für alles genoßne Gute des abgewichenen Tages. Aber eben deswegen wird sie den Gottlosen auch so sauer, und sie schlafen über eine ihnen so beschwerliche Arbeit ein. Gott danken ist schwerer, als Gott bitten. Dieses letztre können auch Teufel, wenn sie in Gefahr sind: jenes aber ist das Werk der Engel und heiligen Menschen. Wer ohne Danksagung einschlummert, hat nicht nur den vergangnen Tag, sondern auch die kommende Nacht verloren. **Wir schlafen nur ganz mit Frieden,**

wenn

wenn der Herr uns hilft. Wie dürfen wir aber neue Hülfe erwarten, wenn wir für die erhaltne undankbar eingeschlafen sind! Und da wir alsdann ohnmächtig unter der Hand Gottes liegen: so sind auch inbrünstige Bitten um Beistand von oben her, beim Schlafengehen schuldigste Pflicht. Zweifelt ihr, Ruchlose! an der seligen Würkung unsers Gebets? Ihr selbst seyd ja ein Beweis von der Macht desselben. Flüche, Spottreden und Drohungen verjagen euch nicht: aber wenn ihr höret, daß der Fromme für euch betet, und Gott um eure Beßrung anfleht: so fliehet ihr beschämt und ohnmächtig von dannen. Eben so fliehen auch unsre geistlichen Feinde; denn das Gebet ist der beste Widerstand, den wir ihnen leisten können; es ist für sie, was Schloß und Riegel für unsre leiblichen Feinde sind.

Lobend und betend will ich demnach jeden Abend, und sonderlich am Abend meines Lebens einschlafen. Mit jedem Morgen, und sonderlich an jenem grossen Morgen des Weltgerichts will ich lobsingend erwachen. Nach treulich verrichteter Arbeit lässet es sich gut ruhen: ich will also Arbeit, Gebet und Schlaf gehörig mit einander verknüpfen. Die letzte schlaflose Nacht meines betenden Erlösers, und die Schlaftrunkenheit seiner sichern Jünger sollen öfters von mir betrachtet werden, auf daß ich den Schlaf nicht zu hoch, aber auch nicht zu geringe schätzen möge. Ich will bedenken: daß ich als ein Christ, auch zu Gottes Ehre schlafen müsse.

„So will ich mich, Allgütigster, in deine Arme werfen, „und kindlich den Balsam des Schlafes von dir empfangen!

Bedeckt mit deinem Segen
Eil ich der Ruh entgegen;
Dein Name sey gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl ich, Vater, meinen Geist! Amen.

Am 25sten Sonntage nach Trinitatis.

„Schon wieder eine Woche verflossen und der fruchtbaren Ewigkeit näher! und also auch dir näher, allmächtiger Richter! — Eine zwar bekante und oft wiederholte Warheit, die wir aber nie genung lernen und an der wir noch öfters zweifeln. Wie unvermerkt verlieren sich die Menschen neben uns! Unsre Nachkommen drängen uns gleichsam vor sich her, zur Welt hinaus. Und doch bauen wir hier noch immer Hütten, und suchen hier eine ewig bleibende Stätte? Allgütigster! wie unverantwortlich handle ich, wenn ich die Sünde deiner Gemeinschaft, und die Welt dem Himmel vorziehe! Wie bald zertrümmert nicht der Tod alle Bollwerke, die das sündliche Herz gegen deine Gnade aufwirft! Der Tod! — ach lebendiger Gott! der Tod ist das einzige, was mir ausser deinem Zorne fürchterlich ist. Wie gern, wie gerne mögte ich doch eines sanften und seligen Todes sterben, wann du mich von hinnen rufst! — Erbarmender Vater! du wirst mir diese Gnade nicht versagen, wenn ich als dein Kind hier gelebet habe. Ja, als dein Kind will ich leben und sterben! Amen.

Erhebet, meine sterblichen Freunde, jetzt eure Gedanken mit mir! Wir wollen in ernsthafter Stille, uns über das Gegenwärtige hinaussetzen und unsern Blick auf die wichtigste Stunde heften, die uns bevorsteht! Laßt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Ps. 90, 12.

Der Tod — Auch reissende Thiere würden, wenn sie Verstand hätten, vor diesem Namen erzittern! — Der Tod muß jedem verständigen Wesen das wichtigste Schicksal seyn. Leib und Seele, diese alten Freunde, werden

durch

durch den Tod getrennt. Und ist uns gleich die Minute, in welcher der Streich erfolget, ganz unbekannt: so sehen wir doch schaudernd die Vorboten, die Begleiter und die Folgen desselben. Der Schlag, durch welchen wir aufhören Menschen zu seyn, ist Tod oder Sterben im eigentlichsten Verstande. Weil wir aber hievon so wenig zu sagen wissen, als von dem Augenblick, in welchem wir täglich einschlafen: so verstehen wir unter Tod meistentheils das, was ihn zu begleiten pflegt. Wer kan an den Tod gedenken und sich nicht an Krankheiten, Krämpfe, Verwesung und Moder erinnern? Dinge, die so bitter sind, daß der Tod denen ein verhaßter Gedanke ist, die nichts als Menschen, immer nur lustige Menschen zu seyn wünschen.

Heiden nannten den Tod den König des Schreckens, ob sie ihn gleich nur wenig kannten und mit einer dicken Nacht verglichen. Wir aber kennen ihn aus der heiligen Schrift weit näher: wie sollen wir ihn nennen? — Der Tod ist der Sünden Sold, die vollendete Sünde hat ihn geboren: kan er weniger scheußlich seyn wie seine Mutter? Jac. 1, 15. Hätten sich Undank, Neid und Rebellion unser niemals bemächtigt: so würde der Tod, wie er jetzt ist, uns gänzlich unbekant seyn. So ist denn für uns, die wir durch Gottes Wort belehret sind, der Tod ein bekanterer, aber auch ein weit wichtigerer Schritt, als er es bei andern Völkern seyn kan. Wir wissen nicht nur, daß es dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben: sondern der heilige Geist sagt uns auch: dann folge das Gericht. Ebr. 9, 27. Tod ist nicht Ende, Sterben ist nicht Aufhören: der Tod ist eine Geburt zur Ewigkeit, ein Eingang in unaufhörliches Leben. Wer sterben kan, kan ewig leben.

Und o! welch eine schreckliche Gestalt bekomt nun der Tod der Gottlosen nicht! Engel trauren, Menschen solten jammern und leblose Dinge möchten für Mitleiden winseln, wenn eine göttlich erschafne und zu ewigen Freu-

den bestimmte und erlöſete Seele, ſich ewigen Qualen überliefert! Muß die Herannäherung des Todes für Gottloſe nicht ſchon Hölle ſeyn, weil ſie wiſſen, daß ſie dieſen grauſamen Feind durch Sünden ſelbſt herbei gerufen, oder durch Ausſchweifungen ſeine Ankunft beſchleuniget haben? Da ſie durch Laſter ſich meiſtens ſchmerzhafte Krankheiten zeugen, durch Ungeduld und Furcht den kleinſten Schmerz ſich ſchärfen; da ſie mit dem Tode ihre Götzen, ihre Freuden, ihr Alles verlieren; da ſie nun endlich Gott, Gericht und Verweſung erblicken, vor welchen ſie ſonſt Augen, Ohren und Herzen verſchloſſen: wie groß muß die Angſt ihrer Seele ſeyn! Offenb. 6, 16. O! ihr, die ihr auf dem Todbette eine ruhige Bekehrung für leicht anſehet: wie wenig kennet ihr die Natur der liſtigen Sünde oder eure eigne Natur! Fragt gottloſe Sterbende, ob ſie ſpotten, lachen, ſchwelgen können? Und das ſind doch Geſchäfte, deren ſie gewohnt waren! Hingegen die ſaure Pflicht, die Welt und ſich ſelbſt zu verleugnen oder voll Inbrunſt zu beten, — Dinge, für welche ſie viele Jahre hindurch einen Ekel bezeugten — das ſoll bei ſchmerzhafter Ohnmacht des Körpers, und bei zerſtreuten faſt wahnwitzigen Gedanken dann leichter ſeyn wie ehemals? Sonſt konte man keiner aufſteigenden böſen Luſt widerſtehen und nun will man mit der Hölle kämpfen? Bei guten Tagen mogte man ſeine Augen nicht zu dem gütigſten Wohlthäter erheben, und nun ſoll es ein kleines ſeyn, von dem Richter Gnade und Troſt zu erringen? Vorher hielte man alle Menſchen für Thoren oder Betrüger, und jetzt ſoll man ſich ſelber dafür halten und allen Betrug erſtatten? Jetzt aufhören zu befehlen und blos bitten?

Schrecklicher hat die Natur nichts als einen Gottloſen, der jetzt ſterben muß und entweder ſeine ewige Vernichtung hoffet und wünſchet, oder verzweifelnd dem Rachen der Hölle entgegen taumelt. Bei allem natürlichen Durſt nach Leben dennoch vernichtet zu ſeyn wünſchen!

ſchen! Einen Erlöſer wiſſen und doch nicht erlöſet ſeyn! — Darf jemand noch zweifeln, daß es eine Hölle gebe?

Man kan den Einwurf machen, daß viele tauſend laſterhafte alt, lebensſatt und ruhig ſterben, ohne dieſe Hölle in ſich zu fühlen. Wir geben es zu, theilen aber dieſe Gottloſe in eine gedoppelte Klaſſe. **Entweder** fehlet ihnen Verſtand und Einſicht: ſie ſehen die Gröſſe der Gefahr, den wichtigen Schritt des Todes nicht ein; **oder** ſie wollen es nicht ſehen, und verſtehen die traurige Kunſt, das Gewiſſen zu betäuben und wie berauſcht dem Tode entgegen zu wanken. Ihr geführtes Leben macht dieſe Helden leicht kennbar. Je dummer ein Menſch iſt: deſto weniger erſchreckt ihn ſein Ende, und ganze Völker, die man ihrer ſchlechten Denkungsart wegen Barbaren nennet, gehen in die blutigſte Schlachten, ohne ihr Geſicht zu verändern. Man würde ihnen aber zu viele Ehre anthun, wenn man ſie tapfer oder gar Freunde Gottes nennen wolte. Ein Schaf gehet zur Schlachtbank ohne ſeinen Mund aufzuthun: iſt es deswegen tapfer? Ein trunkner Menſch ſtürzt ſich jauchzend in den Tod: hat er deswegen eine ruhige Seele? Wer demnach den Ruhm haben will, daß er ſanft und beherzt geſtorben ſey, muß Verſtand genung und Nachrichten von den groſſen Folgen des Todes haben. Er muß ferner ſein Gewiſſen frei reden laſſen und ſich nicht gegen die Gerichte Gottes verhärten; es geſchehe nun durch lärmende Sünden, oder durch muthwillig gehegte Zweifel. Und dann behaupten wir, daß nur der Fromme eines ſanften Todes ſterben könne. So wie das rothe Meer den Kindern Iſrael ehemals ein Durchgang ins gelobte Land und ein Wall gegen ihre Feinde war; wie es hingegen das Grab der Egypter ward: ſo iſt noch jetzt der Tod verſtockten Sündern erſchrecklich; den Frommen aber Wohlthat. Dieſes letztere, meine Freunde! wollen wir jetzt erläutern und auch daraus lernen: wie glücklich die Frömmigkeit mache, ſelbſt alsdann noch mache, wann alles

Schrecken verkündigt, wann alles den Untergang drohet. Unſterblicher Gott! ſey uns gnädig und ſchenk uns jetzt ungeſtöhrte Aufmerkſamkeit. Laß uns immer deine Freunde ſeyn: ſo werden die Fluten des Todes dereinſt uns nicht verſchlingen. Vater unſer ꝛc.

Epiſtel. 1 Theſſal. 4, 13–18.

Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen die da ſchlafen: auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern die keine Hofnung haben — unter einander.

Der Apoſtel ſchrieb von Korinth aus an die Theſſalonicher, welche erſt kürzlich das Chriſtenthum angenommen, aber auch ſchon erfahren hatten, daß viele um Chriſti willen ihr Leben laſſen mußten. Sie waren mit Heiden und Juden umgeben, die in dem Trauren über die Todten keine Maaß zu halten wußten und von denen die letztern ſie bange machen wolten, daß ſie keinen Theil an der künftigen Seligkeit haben würden, weil ſie das Judenthum verlaſſen hätten. Dieſe neue Gemeine unterrichtet, ſtärkt und tröſtet alſo der Apoſtel in dieſem Briefe.

In dem andern Theile deſſelben, der von dieſem vierten Kapitel angehet, ermahnet Paulus zum rechtmäſſigen Verhalten in Abſicht der Zukunft. Nachdem er bis zum 12ten Vers den Fleiß der Heiligung angerathen: ſo handelt er in unſrer Epiſtel von der Auferſtehung der Todten und unſerer Sammlung zu Chriſto. Im Anfange unſrer Epiſtel, den wir jetzt hauptſächlich zum Augenmerk nehmen, bahnet ſich der Apoſtel den Weg zu dieſer Abhandlung. „Ich will, ſagt er, daß ihr nicht unwiſſend ſeyd in Abſicht der bereits unter euch Entſchlafenen, damit ihr nicht trauret, als wol die übrigen thun, die keine Hofnung haben.„

In dieſen Worten nun ſind folgende Warheiten enthalten: 1) Es iſt uns nöthig und nützlich, von dem Tode

de der Gläubigen unterrichtet zu seyn. 2) Fromme sterben nicht, sondern entschlafen, um sich gleichsam zu erholen und muntrer aufzustehen. 3) Fromme dürfen weder über ihren eignen, noch anderer Gläubigen Tod sich betrüben. 4) Ungläubige haben keine Hofnung eines seligen Zustandes nach dem Tode: sie müssen trauren. 5) Je mehr wir unserer Seligkeit gewiß sind: desto weniger kan uns das Sterben erschrecken.

Lasset uns nun, meine Freunde! diese Warheiten weiter entwickeln.

Der sanfte Tod der Frommen soll

I. Nach seiner Beschaffenheit

II. Nach einer Gewißheit von uns betrachtet werden.

Wann nun auch unser Ende kömmt,
Und deine Hand das Leben hemmt;
Dann hilf uns in der Todesnoth,
Herr! unser Gott!
Ein sanfter Schlaf werd uns der Tod! Amen.

I. Bei der **Beschaffenheit des sanften Todes der Frommen** müssen wir gleich anfangs bemerken, daß auch er noch immer Tod, Trennung, Zerrüttung, folglich an sich etwas unangenehmes sey; aber er verändert doch bei den Gläubigen seine fürchterliche Natur. Gleich der ehernen Schlange, die kein Gift bei sich führte, sondern die Verwundeten heilte, wird er ein Arzt für die Kranken. Paulus nennet das Sterben der Frommen ein Einschlafen. Und das ist es auch

1) in Absicht dieses Lebens; denn

Fromme verbittern ihren Tod nicht durch Murren und Ungeduld. So wie der natürliche Schlaf von den Betten unruhiger Menschen flieht und nur diejenigen besucht, die ein ruhiges Blut und Gemüth haben: so kan ein sanfter Tod auch nur da einkehren, wo

die Affekten beherrscht sind und wo man sich nicht zu sterben sträubet. Ist es in Krankheiten zur Wiedergenesung heilsam, sich ruhig zu verhalten: so ist es zum sanften Tode unentbehrlich. Wer kan aber ruhiger bei Herannäherung des Todes seyn, als derjenige der durch Christum immer selig ist, er mag leben oder sterben! Phil. 1, 21.

Fromme sind des Todes gewohnt, wie des natürlichen Schlafes. Sie kennen ihn nicht erst von gestern her. Schon lange gewöhnten sie sich zu seinem fürchterlichen Anblick. Ja, sie sterben täglich. 1 Cor. 15, 31. Sie sterben der Sünde ab. Ein Tod, wozu gewöhnlich Thränen, Angst und Kampf gehören! Da sie oftmals in das Klagehaus gingen: so nahmen sie längst ihr Ende zu Herzen. Pred. 7, 3. Und ist der Bußkampf bei manchen nicht heftiger, als nur ein Todeskampf seyn kan? David und Manasse sind Beispiele davon.

Fromme sind, durch ihren Glauben an Jesum, **in einem Stande der Unschuld.** So wie im Paradiese unsere Verwandelung in Engel leicht und angenehm erfolget, und unserm jetzigen Einschlafen, nach geschehener Ermüdung, ähnlich gewesen wäre: so kan auch der Tod der Frommen nicht anders, als sehr erträglich seyn. Denn der Stachel des Todes ist die Sünde; 1 Cor. 15, 56. aber Gottes Gabe ist das ewige Leben. Röm. 6, 23. Je weniger die durch Christum getilgte Sünden ihnen vor Augen treten und den Anblick des Himmels verdunkeln dürfen: desto ungestörter können sie ihre irdische Hütte ablegen.

Fromme bestellen ihr Haus ehe sie entschlafen. Wer kan ohne Mitleiden einen Kranken sehen, dem jetzt erst so viele Pflichten einfallen, die er schon längst hätte erfüllen sollen! Wie mancher stürbe ruhiger, wenn ihm nicht die Versorgung der Seinigen, die Aussöhnung mit alten Feinden, die Wiedererstattung eines Diebstals oder Betrugs am Herzen nagete! Es ist nicht genung, daß wir des Abends unsere Thüren und Fenster

gegen

gegen Einbruch verwahren: wir ſolten auch unſer Haus dergeſtalt beſtellen, daß wir ſterben und es andern überlaſſen könten! Der Sterbende hat zu viel und zu wichtige Dinge zu thun, als daß er ſich mit Kleinigkeiten der Welt beſchäftigen darf. Frage dich ſelbſt: kanſt du ſterben? — Und warum denn nicht? Du haſt ja lange genung gelebet um deine Angelegenheiten zu berichtigen! Du biſt ja reif genung, um abzufallen und zu verwelken!

Der Tod der Frommen iſt Triumph und Erbauung. 1 Cor. 15, 57. Warum ſolten ſie niedergeſchlagen ſeyn? Es iſt ihnen ein göttliches Vergnügen, nach ſo vielen beſiegten Feinden, auch den letzten, den hartnäckigſten beſiegt zu ſehn. Sie erblicken um ſich her gerührte Zuſchauer, die mit gefaltnen Händen ihren Mut, oder vielmehr die Gnade Gottes an ihnen bewundern. Ihre Rede — und oft ſind ihre gen Himmel gewandten Blicke, ihre aufgehabnen Hände, ihre Ruhe und freudige Gelaſſenheit ſo beredt, daß ihnen kein Herz widerſtehen kan! — ihre Rede präget ſich unauslöſchlich in die Seele der Umſtehenden. Fromme ſtiften daher gemeiniglich in ihrem Tode das meiſte Gute; denn ihre Ermahnungen, ihre Gebete und Todlieder, finden auch bei dem Beifall, der ſich weit von ihrem Sterbelager hinwegwünſcht, um künftig ruhiger ſündigen zu können. Fromme ſind in ihren letzten Stunden eine Zierde der Menſchheit, ein Beweis der Religion, ein Spott auf die Hölle.

Gottes Gnade iſt in ſterbenden Gläubigen mächtig. Solte der Allgütige, deſſen Huld ſie täglich erfuhren, ſolte der ſein Antlitz jetzt ferne wenden? Höret er nicht das Aechzen, ſiehet er denn nicht den Jammer ſeines Kindes? Rühret ihn nicht der Kampf, der nun aus Liebe zu ihm willig gekämpfet wird? Erweicht ihn die Thräne, der Todesſchweiß nicht? Unterſtützet er die ſinkenden Kräfte nun nicht? Ja! er thut es. Der Ewigtreue erbarmet ſich ſeines redlichen Freundes. Der Geiſt

Gottes rufet, auch in dem brechenden Herzen: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6.

2) In Absicht des zukünftigen Lebens wird der Tod den Gläubigen noch mehr sanft und ein Schlaf; denn — **sie sehen ein besseres Leben**, und ihre Mühseligkeiten hören nun endlich auf. Fromme haben hier auf ihrer Pilgerschaft so viele gute Tage nicht, daß sie hier Hütten zu bauen und ewige Wohnungen aufzuschlagen gedächten. Nein! Sie haben Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Phil. 1, 23. Welt, Sünde und Satan werden zwar von ihnen mit Gottes Beistand überwunden; aber sie ziehen doch den Frieden allen, auch den rühmlichsten Siegen vor. Ja gehe hin, siegreiches Volk! in deine Kammer und schleuß die Thüre nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe. Jes. 26, 20. Die einzige aber auch grosse Noth der Frommen ist, daß sie noch öfters von Fehlern übereilet werden. Wie viele Seufzer, wie manche Erröthung und Beklemmung des Herzens, wie manchen Krieg mit sich selbst erreget ihnen das! — O! Christen, wer Gott zärtlich liebet, dem muß der Tod angenehm seyn, weil mit ihm alle böse Lüste sterben!

Die Hofnung der Frommen wird im Tode erfüllt. Umsonst dienen wir freilich Gott nicht: dazu ist unsre Natur zu empfindlich, zu schwach. Wir erwarten also für Kampf und Streit eine gnadenreiche Belohnung und Hofnung läßt nicht zu schanden werden. Röm. 5, 5. Ihr, die ihr von uns verlanget, (denn Gott verlanget es nicht!) daß wir auch den Richter lieben sollen, der uns verdammen will: ihr verlanget von uns zu viel und verunstaltet den liebenswürdigen Gott, der gerne Wohlthaten ausstreuet, wenn man sie nur sammlen will. Ist es also gleich keine knechtische Gewinnsucht, die den Frommen zum Guten treibet: so ist es doch die überzeugende Hofnung eines ewigen Gnadenlohns, die ihn im Streite ermuntert. Etwas muß der geschäftige Mensch

zu

zu seinem Vergnügen haben: entweder den Herrn, und dann fragt er nicht nach Himmel, Erde und Verschmachten; Ps. 73, 25. oder er ergötzet sich an dem Genusse der Welt, die aber im Tode seiner spottet und alle Hofnung raubt. Wie feierlich muß demnach für Fromme nicht die Stunde seyn, wo ihr Wunsch, ihre Hofnung erfüllet; wo ihnen als guten Kämpfern die Krone der Gerechtigkeit beigeleget wird! 2 Tim. 4, 7. Das Grab läutert ihre Freude an Gott von allen irdischen Mängeln.

Ihre Sehnsucht nach Gott und Himmel wird im Tode gestillet. Welche prächtige Beschreibungen macht man nicht von wahrer Freundschaft! Jedoch, was ist der zärtlichste Freund gegen den, der sich aus Liebe für uns in den Tod gab! Ist es pflichtmäßig, daß Kinder sich nach ihren guten Eltern sehnen: so ist es sündlich, wenn wir kein Verlangen nach unserer Heimat dort oben haben. Wir schicken allemal einige Freunde voran, ehe wir ihnen im Tode nachfolgen: kan es uns gleichgültig seyn, mit ihnen wieder vereiniget zu werden? Nur der Gedanke ist höchst auffallend: ich finde sie nicht alle wieder; denn meine — (ich wage es nicht diese Nämen auszusprechen) hat Gott verdammet! Und auch von meinen zurückgelaßnen Freunden werden in meiner Gegenwart dereinst einige zur Hölle verstossen werden; jedoch so, daß ich den gerechten, heiligen und grundgütigen Gott darüber preisen muß. Aber wie, wenn es mein Kind beträfe! — Schweig, fleischliche Natur! wo der Schöpfer der Natur richtet. Wer Gottes Freund nicht ist, kan dorten auch nicht der meinige seyn! Genung ich vermisse dort nichts, was Seligkeit genannt zu werden verdient.

Da es nach unserm Texte nöthig ist, vom seligen Tode der Frommen überzeugt zu seyn, damit wir nicht heidnisch über Tod und Verwesung trauren: so wollen wir nun

II. die

II. die Gewißheit dieser Lehre darthun. Man könte folgendes einwenden:

1) Es sey der Erfahrung zuwider, daß der Tod der Frommen sanft und einem Einschlafen ähnlich sey; viele Christen quälten sich oft beim Sterben recht lange. Wir antworten

Einmal: Die Frömmigkeit hat ihre Stuffen, wie alle Dinge ausser Gott. Es giebt im Christenthum Kinder, Jünglinge, Männer. Ebr. 5, 12. ꝛc. Freilich kan ein Kind starke Speise nicht vertragen und je ungeübtere Sinnen der angehende Fromme noch hat: desto weniger kan er Ansprüche auf Vorzüge geprüfter und bewährter Gläubigen machen. Wir reden von Helden im Glauben: die erschüttert kein Tod.

Zweitens müssen wir auch nicht für Schmerzen halten, was nicht Schmerz ist. Krämpfe und Zuckungen sind oft dem Zuschauer empfindlicher, als dem der sie erleidet. Das Band der Vereinigung zwischen Leib und Seele ist gemeiniglich schon meistentheils getrennt, wenn wir sagen: der Mensch ringe mit dem Tode und stehe viel aus. Es ist höchst glaublich, daß der Tod überhaupt so bitter nicht sey, als es den Umstehenden scheinet. Manche Todesart mag gleich einer Ohnmacht sanfte seyn, obgleich das Gesicht dabei verstellet wird.

Drittens. Und laßt es seyn, daß Fromme in ihrer röchelnden Brust einen Brand fühlen, daß eine entzündete Stockung in ihre Seiten sticht und daß jeder Othemzug mit Mühe geschöpft wird: folget denn daraus, daß sie keiner Freuden, keines Trostes, selbst von Gott nicht fähig seyn? Es giebt barbarische Heiden und Menschenfresser, die bei den größten Martern, aus Gewohnheit, Dummheit, Stolz oder Wut, noch lachen und sich ihrer bewußt sind: wie vielmehr solte nicht der redliche Freund Gottes bei Schmerzen gelassen seyn können! Christen sind nicht verzärtelte Weichlinge. Die Seele kan heiter und über alle Schmerzen des Körpers erha-

erhaben seyn, wenn sie nur Frieden mit Gott hat. Röm. 5, 1. ꝛc.

Viertens. Wenn auch würklich der Gläubige Angst und Qualen beim Sterben empfindet: so siehet er sie doch aus dem Gesichtspunkte väterlicher Züchtigung an und leidet sie gerne. „Gott denket an mich; Gott „will mich für Rückfall bewahren, im Guten stärken und „zum Gebete treiben: o! der gütige Gott, wie liebreich „sind seine Mittel! Ich will ihn darüber preisen; ihm „zum Ruhme will ich die Schmerzen geduldig tragen. „Denn, was trug Jesus nicht für mich! Schon freue ich „mich über die Ernte, die ich von meinen jetzigen Mar„tern halten werde! Meine feurige Schmerzen sind so ge„nau gezählt als die Sterne am Himmel; meine Schweiß„tropfen so abgemessen als die Wogen im Ocean. Zu „rechter Zeit wird er sagen: bis hieher!„

2) Wolte man den Einwurf wider das sanfte Ende der Gläubigen machen: daß Hiskias in seiner Krankheit bange Thränen vergoß, 2 Kön. 20, 3. und daß der gewaltsame Tod der Apostel und anderer Blutzeugen Jesu nichts angenehmes habe: so können wir sagen

Erstlich: was den König Hiskia betrift; so war er noch kein alter und bewährter Freund Gottes, als er in dem 38sten Jahre seines Alters so bitterlich auf dem Krankenlager weinte. Kurz zuvor noch hatten Jesaia und Micha wider sein weniges Zutrauen zu Gott geeifert; Jes. 30. Jer. 26, 18. denn er suchte bei den Egyptern Errettung. 2 Kön. 18, 21. Er wolte nicht gerne sterben, weil er noch keinen Erben hatte. Ja, selbst seine wunderbare Genesung ließ noch vielen Stolz in ihm zurück. 2 Chron. 32, 25. ꝛc.

Zweitens. Alle die Glaubenshelden, welche den gewaltsamsten Tod erduldet haben, bezeugten so viele Fassung und oftmals Freude, daß es nichts seltenes war, wenn die Umstehenden, ja selbst ihre Henker, ihre Todesart für etwas göttliches hielten und von der Stunde an

Chri-

Christen wurden. Zärtlinge begreifen das freilich nicht, so wenig als der reiche Jüngling es begreifen konte, daß er um Jesu willen alle seine Güter veräussern solte. Wahre Liebe zu Gott macht Helden im Tode.

Drittens. Das schöne Ende Jakobs, 1 Mos. 49. der erhabne Tod Mosis, 5 Mos. 33. das ruhige Hinfahren Simeons, Luc. 2, 29. das prächtige und selige Einschlafen Stephani, Gesch. 7. beweisen uns, daß Freunde Gottes nicht sterben wie Gottlosen, sondern entschlafen und zu ihren Vätern versammlet werden. Ach! meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende! 4 Mos. 23, 10.

Viertens. Unsere Erfahrung, unser Gewissen, unser heimlicher Wunsch können uns von der Warheit überführen, daß der Tod der Gläubigen unendlich schöner und leichter sey, als das betraurenswürdige Ende der Frevler. Habt ihr, meine Freunde! schon um viele Sterbebetten gestanden: so thut den Ausspruch! Wer redet wol gerne von dem Absterben eines Sünders, der ohne alle Hofnung betäubt und verzweifelnd dahin fuhr? Aber es giebt Sterbefälle, wo auch flatterhaften Sündern der Gedanke anwandelt: könte ich dereinst doch auch so sterben! Gewiß, ein jeder wünschet sich ein seliges Ende, und wem der Geist Gottes Gewißheit davon giebet: wie gerne wird der mit Christo leiden, auf daß er auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werde! Röm. 8, 16. 17.

Leichtsinniger! wir hören deine Einwürfe. Dein Herz saget dirs, daß man täglich sterben müsse, um einst eines sanften Todes zu sterben; und es empöret sich gegen ein so geordnetes und stets auf den Tod sich beziehendes Leben. Aber verheißt dir denn die heilige Schrift: daß hier lauter liebliches Wesen und Freude die Fülle seyn soll? Nein, die Erde ist und bleibt, sonderlich für angehende Fromme ein Jammerthal. Es wird Fleisch und Blut sauer, täglich mit Christo zu sterben und es ist unserer verderbten Natur höchst unangenehm, den lockenden Trieb

zur

zur Sünde zu dämpfen! Aber wir sind ja auch ausgeartete Geschöpfe!

Jedoch, wird es wol den Sündern leichter in weltlichen Dingen? Wer wird ohne Arbeit reich, ohne Geschicklichkeit berühmt und ohne Tapferkeit ein Held? Also müssen auch wir durch viele Trübsal in das Reich Gottes gehen. Gesch. 14, 22. Indessen hat doch dieser Dienst Gottes, dieses Joch Christi so viel leichtes und sanftes, daß wir nur einen guten Willen haben dürfen, um in dem allen weit zu überwinden, um deswillen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 37. Lust oder Gewohnheit machen die schwerste Arbeit geringe. Lasterhaften wird es sauer zu beten: aber Tugendhaften würde es noch saurer werden zu fluchen. Wer gewohnt ist, über seine Begierden zu wachen, dem fält auch ein unzüchtiger Gedanke zur Last. Weit gefehlt also, daß der Christ, durch elendes und todtenmäßiges Leben, sich ein sanftes Ende theuer erkaufen müßte: so können wir vielmehr behaupten: daß sein tägliches Absterben der Sünde, seine Zubereitung zum Tode, sein Blick über das Grab, zugleich so viel angenehmes bei sich führe, daß es an Annehmlichkeit durch nichts übertroffen wird, als durch den sanften Tod der Frommen selbst.

Anwendung.

Je weiser der Mensch ist, desto mehr sieht er auf die Zukunft und richtet seine Handlungen darnach ein. Wie thörigt, wenn wir so leben als ob wir niemals sterben würden! Wie albern, wenn wir nur auf den gegenwärtigen Kitzel, nur auf das heutige Glück sehen! Nein! der Tod ist für uns eine so wichtige Rolle, daß er auf alle unsre Tage und Verrichtungen einen Einfluß haben solte. Sanft und selig zu sterben — das ist der Wunsch des vernünftigsten Menschen. Wer den Tod scheuet, ist selten ein Frommer; und wer ihn wünschet, selten ein Gottloser.

So

So lasset uns denn geübt seyn zum Sterben. Wir wollen zu dem Ende unsern liebsten Neigungen absterben und Schmerzen ertragen lernen. Oft wollen wir einsam in dunkeln Gewölben der Gotteshäuser, oder auf bevölkerten Kirchhöfen und Gottesäckern wandeln, um unsre künftige Wohnung kennen zu lernen. Todtengerüche, verwesende Gerippe und innerlicher Schauer sollen uns nicht verjagen; denn sie lehren uns Weisheit. Und werden wir wol unter Gräber wandeln können, ohne nach dem zu verlangen, der dem Tode die Macht genommen hat? Ebr. 2, 14. Werden wir uns des innigen Seufzers erwehren können: daß Gott uns einen sanften und seligen Tod bescheren möge? Diesen Seufzer lasset uns dann in Gebet verwandeln! Ohne Gebet dürfen wir uns mit keiner göttlichen Hülfe schmeicheln, und ohne öftere Todesbetrachtungen lernen wir nicht sterben!

Noch eins! Wenn es eine Religion giebt, die uns da Hofnung und Freude einflößt, wo die Natur erzittert: o! so wollen wir sie wie die angenehmste und nützlichste Warheit verehren. Und wenn jemand uns verspricht, daß er unsern letzten Stunden Heiterkeit und Kräfte schenken wolle: der, der soll unser bester Freund seyn. Erkennet das Göttliche unsers Glaubens, ihr Feinde desselben! Erkennet es, wenn ihr das Glück habt, Fromme sterben zu sehen. Kan eine Warheit falsch seyn, die Sterbende befriediget? Und wer ist schwerer zu befriedigen, als ein Sterbender!

Ihr aber, Freunde Jesu! trauret nicht wie jene die keine Hofnung haben. Nein, ihr könnt nicht trauren; denn warlich, warlich, so jemand die Worte Jesu hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51. Wir werden als Kinder Gottes, freilich auch den Tod wie ein Denkmal des Sündenfalls erblicken.

Unsre

Unsre letzte Arbeit wird kalten Schweiß auspressen. Die Umstände der unsrigen, die Heftigkeit der Krankheit, weise Züchtigungen von oben können uns beugen. Die finsterste Stunde rückt herbei! Satan versucht; der schwache Glaube wankt; Schmerzen der Seele mehr als des Körpers ergreifen uns; die fruchtbare Ewigkeit —

O! sey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater! unser dich.
Wann unser Auge sterbend bricht,
Leit uns dein Licht!
So fehlt uns Trost im Tode nicht. Amen.

Am 26ſten Sonntage nach Trinitatis.

Allerhöchſter! Du haſt mich jetzt zur Betrachtung „deines Worts berufen: ich danke dir kindlich für „dieſe groſſe und unverdiente Gnade! Wie mancher höret „dieſen deinen Ruf nicht mehr, verſtopft ſich die Ohren „und entſchuldiget ſich, daß er deinen Ruf nicht hören „könne! Ach! wie glücklich bin ich, daß ich mich noch „nicht ſchäme Gott zu dienen! Noch glücklicher werde „ich ſeyn, wenn mein gegenwärtiger Gottesdienſt in „kindlicher Ehrfurcht geſchieht! Segne ihn dazu, Allgü„tigſter! und erhalte mich dir! Amen.

Es iſt ſchwer, Sünden zu entſchuldigen, weil es nicht leicht iſt, ſie ohne Gewiſſensbiſſe zu begehen. So widerſinnig dieſes lautet, ſo wahr iſt es doch, wenn wir bedenken:

1) daß ſehr wenig Gottloſe ohne allen Glauben ſind. Seine leiblichen Eltern und Wohlthäter ganz zu vergeſſen, iſt ſo leichte nicht möglich: aber allen Begriff von Gott und folglich alle Religion in ſich zu erſticken, iſt ſelbſt Teufeln unmöglich. Unſre Sünder können daher nicht ſo gänzlich böſe ſeyn, wie ſie es wol wünſchen, oder uns einbilden wollen. Niemand kan ja bei uns allen Begegnungen Gottes ausweichen. Vermeidet man auch die Kirchen, ſo predigen doch betende Bettler vor den Thüren; und mancher ſichre Sünder ſtößt in der ruchloſeſten Geſellſchaft unvermuthet einer Warnung oder Erbauung auf. Die Warheiten des Chriſtenthums ſind ſo felſenfeſt, daß der Gottloſe ſogar ſie glauben muß, und würklich glaubet, ſo lange ſie ſich nur mit ſeinen herrſchenden Lüſten vertragen. Laſſet uns zur Probe einen Schwarm von Sündern über einige Warheiten der heili-

gen

gen Schrift befragen! Antwortet uns, ihr Gottesvergeßnen: ist der Geiz eine Wurzel alles Uebels? — Ja! das glaubet nicht allein der wahre Christ, sondern auch der Verschwender und Schlemmer. Aber ist es auch sündlich, den Bauch zu seinem Gott zu machen? — Hier dränget sich der Geizhals hervor und bekräftiget es. Die Lehre Jesu: daß geile Blicke Ehebruch sind, ist die euch Sündern wol glaublich? — O! ja, den Eifersüchtigen ist sie es.

Wie bewundernswerth ist es nicht, daß selbst Gottlose das Wort Gottes vertheidigen! Die christliche Religion ist einem schönen Gemälde gleich. Unverständige Tadler stehen umher und spotten über einzelne Theile; aber so widersprechend, daß der eine vertheidiget, was der andre verworfen hat. Wird sich wol der wahre Kenner durch ein solches Gewäsch irre machen lassen? Wenn alle rechtschafne Christen ihr Glaubensbekentniß aufsetzen solten: so würde es in allen Hauptstücken übereinkommen: aber wie würde der Katechismus lauten, welcher von hundert Sündern verschiednen Temperaments und Standes entworfen würde? Die Leidenschaften können daher den Ruchlosen nicht so weit treiben, daß er, so gern er auch dieses zu sagen wünschte, mit Warheit sagen könte: ich glaube gar nichts mehr von der christlichen Religion!

2) Gottlose thun und unterlassen vieles, was das Christenthum befiehlt oder verbeut: aber sie handeln hiebei dem Faulen gleich, der gerne reich werden will und — immer gähnet und bettelt. Sie wollen es nicht gerne zu sehr mit der Religion verderben, weil sie sich dereinst mit ihr noch aussöhnen wollen. Ja man kan sagen: viele Verbrechen begehen sie mit schwerem Herzen und mit Widerwillen; müssen sie aber ihrer Denkungsart nach begehen, um sich so gut wie möglich aus ihren verwirrten Umständen zu ziehen. Man könte sie ihre **Ergänzungssünden** nennen. Ein böser Baum bringet arge Früchte, und eine lasterhafte Lebensart gebiert oftmals Folgen, welche selbst dem Lasterfreunde abgeschmackt und widrig

sind. Nach einer süssen Sünde muß er wol zwanzig hinter drein begehen, vor welchen ihn selber grauet. Pilatus war ein ungerechter Landpfleger gewesen; gern hätte er dem Blutdurst der Juden gesteuret und den Bitten seiner Gemalinn nachgegeben: aber er ward dahin geschleppt, die niederträchtigste Handlung zu begehen und ein Verräther an seinem eignen Gewissen zu werden. Der geizige und unkeusche Felix war ein vornehmer Richter; er spielte aber eine klägliche Rolle vor seinem gefangenen Paulo; denn das ist ein Vorzug der Tugend, daß sie unter allen Umständen sich selbst überlassen bleibt, und vor den Folgen ihrer Handlungen nicht zittern oder erröthen darf. Nur sie bleibt allenthalben dieselbe, wenn das Laster sich in jede Form schmiegen muß, und ohne Schminke, Larven und Vermummung sich weder unter Freund noch Feinde waget. Und wozu diese Verstellung anders, als um der Tugend von aussen ähnlich zu werden!

Versichern Gottlose uns demnach gleich, daß sie mit immer leichtem Herzen sündigen: so müssen sie sich doch noch öfters vor den Ruinen ihres Glaubens scheuen, und manches der Religion wegen thun oder unterlassen. Und warum suchen sie so künstliche Entschuldigungen ihres Verhaltens auf, wenn es wahr ist, daß ihnen die Ueberwindung ihres Gewissens nichts koste? Wird ihnen gleich der gröβte Theil ihrer Verbrechen nicht sauer, so drängen doch immer welche auf sie ein, bei deren Begehung sie wie Tagelöhner schwitzen. Mit grossem Vergnügen üben die meisten Sünder einen Betrug aus: aber nun soll ein falscher Reinigungseid abgeleget werden: wie viele können das ohne Herzklopfen thun? Einem unehelichen Kinde das Daseyn zu geben, das vergiebt sich der Unzüchtige leicht: aber nun Mutter und Kind verwildern, verschmachten oder erstere gar hinrichten zu sehen: hier ist seine Kunst sich zu entschuldigen in gröβter Verlegenheit.

Und

Und glücklich wären die Gottlosen noch, wenn ihre mühsam herbei gesuchte Feigenblätter ihre Blössen würklich verdeckten: aber alle ihre Beschönigungen der Missethaten sind Thorheit und Sünde. Und das wollen wir jetzt mit mehrerm, als wir es im Eingange am zweiten Sonnt. nach Trinit. thun konten, darthun. Das Laster und seine Schlupfwinkel werden uns dadurch immer mehr verachtungswerth. Unterstütz uns dazu, heiligster Gott! auf daß wir dich und deine Gebote immer liebenswürdiger finden mögen! Vater unser ꝛc.

Evang. Matth. 25, 31-46.

Wann aber des Menschen Sohn kommen wird — aber die Gerechten in das ewige Leben.

So pflichtmäßig und rühmlich es ist, daß Fromme ihre gute Thaten vergessen, und alle göttliche Belohnungen wie Gnadengeschenke annehmen, weil ihre linke Hand nicht wußte, was die rechte that: so unverschämt ist das lügenhafte Gedächtniß der Gottlosen: „Herr! „wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, „oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder ge„fangen: und haben dir nicht gedienet?„ Unser Evangelium erkläret diese Entschuldigungssucht für Thorheit; „denn, spricht Jesus: was ihr nicht ge„than habt Einem unter diesen Geringsten, das habt „ihr mir auch nicht gethan.„ Es ist aber auch Sünde, seine Fehler vor dem Allwissenden bemänteln zu wollen; deswegen erfolgt so gleich das richterliche Urtheil: „und sie werden in die ewige Pein gehen.„ Lasset uns also den Satz behandeln:

Sünden entschuldigen ist eine thörichte Sünde.

Wir durchmustern

I. Die thörichte Entschuldigungen unserer Sünder, und zeigen

II. Die Sündlichkeit ihres Verfahrens.

Wenn in mir böse Lust aufsteigt,
Und ich zum Weichen bin geneigt
So lenke meinen Willen!
Erhebe meinen schwachen Mut!
Daß ich der Leidenschaften Wut
Durch dich, Herr, möge stillen!

I. **Sünden zu entschuldigen ist so thöricht,** als wenn Eltern in die Fehler ihrer Kinder verliebt sind. Sehr selten messen die Gottlosen sich selber die Schuld bei, und geschiehet es ja, so sind es kleine Uebereilungen, nicht üble Schwachheiten, oder artig stehende kleine Unarten, welche durch hundert grosse Vollkommenheiten ersetzet werden. Gemeiniglich aber wälzen sie alle Schuld auf **Gott**, oder ihren **Nächsten**; denn **Entschuldigungen** halten sie, bei allem ihren Leichtsinne, doch noch immer für nöthig; wenigstens um ihr anklagendes Gewissen einigermassen abzuweisen. Lasset uns kürzlich die kahlen Ausflüchte bemerken, welche

1) vom **Nächsten** hergenommen werden. Die gemeinsten Entschuldigungen sind alsdann:

(1) **ich bin verführet worden.** Diese Sprache ist uns schon aus dem dritten Kapitel des ersten Buchs Mosis bekant, und sie ist im Grunde nichts anders als eine Anklage Gottes. Das Weib, das du, Gott! mir zugesellet hast, verführte mich; die Schlange, die du, Schöpfer! erschaffen hast, betrog mich! Adam und Eva entschuldigten sich so albern, als es ihre Kinder noch heutiges Tages thun. Ist es wahr, o! Sünder, daß dich die Schönheit zur Unzucht verleitet hat? Aber du würdest ihr doch widerstanden haben, wenn sie dir einen Giftbecher gereichet hätte? Hat dich das Beispiel eines Grossen zum Unglauben verführt? Aber du weißt es ja, daß Könige und Bettler dort neben einander zittern werden! So ofte du dich verführen lässest, vergissest du deine anerschaffne Würde, machst dich zum Sklaven, verachtest Gott und betest einen bösen Menschen an. Und wer nur

das

das erste Gebot gehöret hat, darf Menschen durchaus nicht zu Göttern machen, wenn sie auch einen noch reizendern Balg trügen, als die Schlange, da sie sich mit Eva besprach. **Man muß sich nach den Exempeln der Menschen richten**, wie menschenliebig klinget das! Aber warum reizen dich denn Bettler nicht so zum Geben, und Fromme zum Gebet, als dich der Hof in Gala zur Bewunderung reißt? Armseliger Kleiderthor! deinen Götzen staffiren erst Schneider aus!

(2) „**Ich habe zu viel zu thun!** Meine Vorgesetzten und meine Untergebnen erwarten erstaunlich viel von mir: die Religion komme auf gelegnere Zeit, dann will ich mit ihr sprechen! ꝛc.„ Ist das nicht abermals eine mittelbare Beschuldigung Gottes, als habe er dir den Weg zur Tugend verzäunt? Aber warum hast du, arbeitsamer Weltmensch! denn so grosse und schwere Arbeit? Etwa um dich herrlicher zu kleiden, und köstlicher zu speisen? oder um deinen Kindern einen gnädigen — Geldkasten zu hinterlassen? Freund! nach hundert Jahren sind das alles wahre Betteleien; und eine Arbeit, welche nach hundert tausend Jahren nicht noch belohnet wird, ist für eine unsterbliche Seele Geschwätz und kindischer Tand. Und dürfen Kinder ihre Spiele vorschützen, wann ihre Eltern sie rufen? Mose, David und Salomo hatten gewiß erhabnere und weitläufigere Verrichtungen, als unsre vielgeschäftigen Sünder: aber Gott zu dienen und zu beten, dazu hatten sie doch Zeit genung! Und wer nur Eine Viertelstunde, wie David, auf seinem nächtlichen Lager an Gott denkt, der wird die Mittelstrasse zu halten wissen, und Gotte geben was Gottes ist, der Welt aber was der Welt ist.

2) **Gott** ist es hauptsächlich, dem die Sünder gern alle Schuld ihrer Vergehungen beimessen; denn das beweisen folgende Ausflüchte derselben!

(1) „Meine böse Natur besieget mich! ich „kan nicht anders; mein Temperament habe ich von „Gott, und das reißt mich wider Willen dahin!„ — Aber du Heuchler! könntest du dein Temperament nicht auch zum Guten verwenden, wie viele deines gleichen gethan haben? Und wie schwach stellest du dich an, da du doch leiblicher Belohnung wegen so viel vermagst! Der Stolze kan kriechen, der Geizige verschwenden und der Unzüchtige keusch seyn, wenn es auf Reichthum und einen gnädigen weltlichen Herrn ankommt; selbst die natürliche Liebe zum Leben wird in dieser Absicht unterdrückt. Ein irdischer König darf nur winken: so verleugnet jeder seine Natur, schwitzt, blutet und stirbt gehorsam: und du, mein Gott! vermagst das nicht? Dir setzt man Einwürfe entgegen, welche man ohne Wahnwitz weltlichen Herrschern nicht entgegen setzen dürfte? Und so will man sich vor dir schützen, der du doch jedem Kräfte zum Guten anbeutst? Kan also gleich der Mensch aus eigner Kraft nicht ein vollkommner Christ werden: so kan er doch einzelne Sünden unterlassen. Keine ist so allmächtig, daß jeder Sünder sie begehen müßte. Thu also erst, o! Sünder, gegen Gott, was du schon gegen Menschen sehr gehorsam und gefällig gethan hast! Wir wollen noch mehr sagen: unterlaß erst eine einzige Sünde aus Ehrfurcht gegen Gott: dann wirst du dich dieses Einwurfs bald schämen lernen.

(2) Ich kan nicht glauben, so gern ich auch wolte. Also hat Gott dir etwas so unglaubliches gesagt? Ach! Ungläubiger, was deine lustige Brüder dir sagen, ist unendlich unglaublicher, denn es ist widersprechend! Könten Schafe und Rinder uns verstehen, so würden sie deinen ungereimten Lehrsatz verspotten: daß Gott bei den Handlungen seiner edelsten Geschöpfe auf Erden gleichgültig sey! Die Menschen sind gefallen: das beweisen uns, wenn wir auch der heiligen Schrift nicht glauben wollen, die aufkeimende Neigungen unsrer Kinder.

der. Diesen Gefallenen hat der Allgütige entweder einen allmächtigen Erlöser gegeben, oder nicht. Das erstere halten unsre Ungläubige für unglaublich, obgleich kein vernünftiger Mensch Lust haben könte, Gott zu lieben und zu verehren, wenn sie Recht hätten. Alsdann aber ist es weit unbegreiflicher, warum derselbe Gott für die Leiber der Menschen ganz ausnehmende Sorge getragen hat. Was sollen mir Aerzte und heilsame Kräuter? wozu frölich machender Wein, erfrischendes Obst und balsamische Blumen, wenn Gott meiner bangen Seele keine Zuflucht verschaft? Es ist kein Winkel der Erde, welcher nicht etwas nützliches oder angenehmes für den Menschen hervortriebe: nur der Himmel soll so hart und unfruchtbar für ihn seyn? O! dann hat der Allerhöchste dieser seiner vernünftigen Geschöpfe ohne Ursache gespottet, und denen einen Stein gegeben die ihn um Brod baten! Warum, o Leichtsinniger! wilst du also nicht an deinen Erlöser glauben? Deine Ausflucht sagt im Grunde nichts. Denn Jesus, an den so viele rechtschaffne Menschen mit reifem Verstande glauben, und an den alle glauben können; warum soll er dir und deinen wenigen Mitbrüdern mit Gewalt ein Aergerniß oder eine Thorheit seyn?

(3) **Den Mangel der Gelegenheit zum Guten** schützten die Verurtheilten in unserm Evangelio vor, und das ist ein Gebüsch, hinter welches sich die Sünder immer gerne zu verstecken suchen. Hieher wird Erziehung, Lebensart und Zeitlauf gerechnet. Man hält sich entweder für zu arm oder für zu reich, für zu gelehrt oder zu ungelehrt, für zu alt oder zu jung, um Gott mit Anstand dienen zu können. Das geben wir gerne zu, daß alle Menschen niederfallen und den Herrn aller Herren anbeten würden, wenn sie ihn von Angesicht zu Angesichte sähen: jedoch würde das auch Tugend seyn? Das wäre nichts mehr, als vor dem blendenden Blitz seine Augen verschliessen! Darin haben unsre Gottesvergessnen auch recht, daß das höchste Wesen durch un-

ſre Dienſtleiſtung nichts gebeſſert werde: aber, **was ihr gethan habt den Geringſten eurer hungrigen, nackten, kranken und verlaſſnen Brüder: das habt ihr** (eine erſtaunliche Warheit!) **das habt ihr mir gethan!** Verſäumte Gelegenheiten werden daher an jenem Tage, gleich umgebrachten Kindern, über unſre Härte ſchreien, und ſelbſt der dummſte Einſiedler wird über ihre Anklagen erzittern. Denn ſo iſt die Erde gebauet, daß wir faſt mit jedem Schritte Thiere zertreten und Menſchen beleidigen, aber auch in jeder Stunde Gott verehren und Menſchen brüderlich lieben können. Konteſt du nichts mehr als beten? welch eine Kapitalfrage für Eremiten, andächtige Faullenzer und Betſchweſtern!

(4) **Ich habe viel, ſehr viel Gutes an mir.** — Wer das Gott vortragen will, muß wenigſtens gewiß ſeyn, daß ihn hellſichtige Menſchen nicht Lügen ſtrafen dürfen. Etwas Gutes haben auch Teufel an ſich, denn ſie ſind kluge Geſchöpfe Gottes. Aber eine ſo unbeſtimmte Güte befriediget unſre zeitliche Oberherren nicht, geſchweige den Allerhöchſten. Daß der Sünder oft auf ſich ſelber ungehalten wird, die Ausbrüche oder vielmehr die Folgen ſeines Frevels verwünſcht, und der Tugend ſo halb und halb einen Wink giebt: daran zweifelt niemand. Hier aber iſt die Frage: haſt du mehr um Gottes willen gethan und unterlaſſen, als um dein und der Welt willen? Sind deine vorgegebene Tugenden nicht etwa gar verſteckte Laſter? Sind ſie auch nur halb ſo ſchön, als ſie ſeyn könten und ſolten? Uebertrafſt du die rohe Natur und thatſt du etwa mehr, als Gott und Menſchen von dir erwarten durften? — Geh Elender! und verbirg dich mit allen deinen Tugenden entweder in die Wunden Jeſu oder in die Hölle! Kanſt du auf ein ſchönes Kleid ſtolz ſeyn, das allenthalben zerriſſen oder voller Flecken iſt?

Ein

Ein halbes Lob von frommen Menschen wäre dir rühmlicher, als alle Lobsprüche und alles Liebäugeln, womit du dir selber begegnest. Wer sich für gut und tugendhaft hält, ohne zugleich schamhaft an seine Unvollkommenheiten zu denken, kennet weder Gott noch sich selbst, und seine Selbstvertheidigung ist vielleicht die abgeschmackteste, auf welche Sünder verfallen.

(5) **Gott wird es so genau nicht nehmen.** Und warum nicht, du Sichrer? Vielleicht weil er deiner Sünden gewohnt worden ist und Vortheil dabei findet? Vielleicht weil du ihm das wenigste deines Verhaltens hast wissen lassen, und er deine Ausflüchte nicht beantworten kan? Vielleicht lacht der ganze Himmel mit dir, daß der Schweiß und das Blut deines unterdrückten Bruders an deinen Fingern klebt? Vielleicht spottete der Allergütigste über die Seufzer und Thränen aller derer, die über deine Härte hinaufschreien? Und vielleicht — Weg mit einem so gotteslästerlichen Vielleicht! Nichts geschieht bei Gott von ohngefehr und vielleicht, sondern alles nach solchen ewigen Gesetzen, welche die Eigenliebe und der Taumel keines Sünders in alle Ewigkeit täuschen oder verdrehen wird. Ob ich jetzt auf ein Sandkorn, oder einen Strohhalm trete: das ist eine Kleinigkeit vor Gott. Aber warhaftig sie ist es nicht, wenn ich meinem Nächsten auf den Hals trete, oder ihn zu Sünden reize und die Hölle bevölkre. Ob ich dürres Brod oder Fleisch ausländischer Thiere esse, das hat eben keinen Einfluß in mein zukünftig zu erwartendes Urtheil. Aber ob ich es mit Danksagung genoß, und ob ich meine Worte sorgfältiger als meine Speisen wählte: das wird und muß Gott genauer nehmen, oder ich hätte meinen Verstand umsonst, und meine menschliche Natur zum Scherz bekommen. Freilich wird der gnädige Gott es so genau mit uns nicht nehmen; sonst wären wir sämtlich verloren: aber diese

Gnade

Gnade bleibt uns ein anstößiges Räthsel, bis wir sie in den Händen eines göttlichen Mittlers erblicken.

(6) **Nun ich will mich auch noch dereinst bekehren!** Mit dieser Entschuldigung hat sich wol ein jeder Verdammter sein Leben hindurch abgefunden. Je öfter diese Zusage geschieht, desto weniger wird sie gehalten; weil eine Lüge wenig Eindruck auf das Herz macht, oder weil jeder Rückfall gefährlich ist. Ein Heide bekehret sich leichter als ein Freigeist, und ein zurückgefallner Jude wird schwerlich noch einmal ein Christ. So auch Sünder, welche oft den Anfang zur Besserung, aber sehr laulicht machten. Im Anfange thaten sie grosse Schritte; kam es aber an die Schoossünden, dann ermatteten sie und wurden die vorigen. Wie gefährlich ist ihr Zustand nicht! Wer einen Schatz findet oder ein Kleinod vor sich liegen sieht, wird der auch sagen: auf gelegnere Zeit, oder wenn ich krank bin will ich wiederkommen und es aufheben; jetzt bedarf ich seiner noch nicht? So albern und mißlich ein solcher Aufschub wäre: so und noch weit thörichter ist der von Millionen ruchlos Verstorbnen abgenutzte Gedanke: ich will mich noch einst bekehren. Lasset uns hiebei noch anmerken: daß jedes Alter und jeder Stand seine eigne Entschuldigungen zu haben pflege. Der Reiche ist zu zerstreuet und überläßt die Frömmigkeit den Armen; dieser aber entschuldigt sich mit seiner Einfalt und schweren Arbeit. Bis ins dreissigste Jahr will man seines Lebens geniessen; im vierzigsten ist man zu sehr in Sünden verstrickt; im funfzigsten hat man zu viele Pflichten gegen seine Obern, man hat etwa Prozesse oder muß für seine Familie sorgen; im sechzigsten ist man der Sünden zu gewohnt, und im siebzigsten zu schwach sie von sich zu weisen. Wie alltäglich und thöricht sind diese Ausflüchte nicht! Jedoch was Thorheit?

II. **Sünden zu entschuldigen, ist auch gottlos,** und kan durchaus nicht mit dem ersten Gebote

te bestehen. Der solte Gott über alle Dinge fürchten, wer mit ihm disputirt, und mit Feigenblättern die Blitze seiner Gerechtigkeit auffangen will? Der sollte ihn über alles lieben, wer einen Geschmack daran findet, ein Sachwalter der Beleidigungen Gottes zu seyn? Der ihm über alles vertrauen, wer sich auf Entschuldigungen mehr als auf die Gnade in Christo verläßt? Kan man Sünden ohne Sünde zu thun beschönigen, so muß es auch Fälle geben, wo man Recht hat, seine fromme Eltern zu hassen, oder seinem weisen Landesherrn den Gehorsam in leiblichen Dingen zu versagen. Nein! **Verleugnung der göttlichen Eigenschaften** ist es, wenn jemand hintritt und seinen Missethaten einen Anstrich zu geben sucht. **Beleidigung des Nächsten, und Verführung sein selbst** ist es, wenn man sich bei schädlichen Fehlern und Gebrechen der Schminke und Maske bedient.

1) **Gott wird beleidiget**, wenn wir seine Eigenschaften muthwillig verkennen und ihnen nicht die schuldige Ehre geben. Und daß dieses der Fall bei beschönigten Sünden sey, wollen wir durch einige Beispiele erläutern.

(1) Wer eine Sünde entschuldiget, weil sie nicht den möglichsten Grad der Bosheit erreicht, muß einen schlechten Begriff von der Heiligkeit Gottes hegen, oder glauben, daß Gott zu viel vom Menschen fodre; oder aber daß es sein Ernst nicht sey, was er vom Menschen gefodert habe. Die Stuffen heben ja das Wesen einer Sache nicht auf! Sind sich alle vorsetzliche Sünden darin ähnlich, daß sie eine Uebertretung des göttlichen Willens sind: so müssen sie sich auch in Absicht der Folgen oder Strafen ähnlich seyn, und die Hölle muß folgen wo der Himmel nicht statt finden kan. Freilich ist dieselbe Sünde, welche ein Einfältiger ausübt, so gräßlich nicht, als wenn sie eine obrigkeitliche Person begehet; Adams

Fall

Fall und Davids Ehebruch waren daher höchst abscheulich: aber ist deswegen der Einfältige ganz ohne Verantwortung? Konte er nicht klüger und frömmer seyn? Freilich hatte derjenige, der im siedenden Oel ein Bekenner Jesu seyn solte, weit mehr Reizungen dem Christenthume zu entsagen, als wer es an einer lustigen Tafel thut, oder um nur vornehm zu scheinen: aber warum fielen unter der Marter nicht auch die Apostel ab? Seinen Wohlthäter ermorden; seinem Nächsten nicht Geld sondern Kind und Ehre rauben; oder ihn bestehlen wenn sein Haus brennet, welches so viel ist, als einen Kranken schlagen: das alles sind freilich Gipfel der Bosheiten. Aber du stehest doch schon auf ihren Stuffen, wenn du zänkisch und habsüchtig bist! Die Verrätherei Judä und die Verleugnung Petri, wie verschieden waren sie nicht: aber die kleinste unter diesen Vergehungen war doch der bittersten Thränen werth! Eine böse Handlung ist ärger als ein böses Wort, und dieses ärger als ein böser Gedanke: aber sind auch die Gedanken wol zollfrei vor Gott?

Vielleicht erblicken die Sachwalter ihrer Last im folgenden Gemälde einige ihrer Züge! „Es giebt Men„schen, welche so weichherzig sind, daß sie keinen Wurm „ohne Empfindung zerquetschen, vielweniger einen Men„schen tödten können: aber sie können mit harten Herzen „die Unschuld verführen und trostlose Eltern ins Grab „stürzen! Sie sind die besten Wirthe, und es fält ihnen der „Gedanke nicht einmal ein, zum Besten der Religion einen „Groschen auszugeben: aber gewisse sündliche Lüste zu be„friedigen, dauren ihnen Kosten, Arbeit und Nachtwachen „nicht! Sie sind Menschenfreunde: und scheuen sich doch „nicht vor Kindern und Einfältigen das Laster beliebt zu „machen, und von der Tugend zweideutig zu reden. Sie „rühmen sich einer Hochachtung gegen Gott: und hal„ten es doch für Zeitverderb die Bibel zu lesen! Sie hal„ten sich für entschuldigt: und müssen ihr anklagendes

„Ge-

„Gewissen doch unterdrücken! Sie wünschen und hoffen „selig zu werden: und mögen doch nicht beten, und „zittern doch vor dem Tode!„

(2) Wer sich deswegen für gerecht hält, weil er nichts Böses begangen hat, heget sehr irrige Begriffe von der Bestimmung des Menschen oder von der Religion. Gab uns der Allerhöchste dazu nur Vernunft, daß wir uns in Ansehung des Nächsten für Mordthaten zu hüten hätten? oder war es nicht vielmehr die Absicht, daß wir das Leben und Vergnügen unsrer Nebenmenschen so viel möglich befördern solten? Bekamen wir die Sprache, diesen wichtigen Vorzug vor allen Thieren, nur deswegen, um nicht Gott zu lästern und zu fluchen? oder war es nicht vielmehr der Hauptzweck Gottes, daß wir ihn durch dieses Mittel verherrlichen solten? Was würden wir unsern verlaufnen Knechten antworten, welche von uns den verheißnen Lohn foderten, nicht zwar, daß sie uns würklich gedienet hätten, sondern deswegen, weil sie uns doch nicht so viel zu leide thaten, als es ihnen möglich gewesen wäre? Die Frage, o! Sünder, wird an jenem Tage nicht blos betreffen, was du Böses unterlassen, sondern noch weit mehr, was du Gutes gethan hast. Das Böse meiden ist erst der halbe Weg zur Tugend, und wer auf dem halben Wege zum Himmel stehen bleibt, kommt schwerlich hinein. Um aber völlig die Sündlichkeit einzusehen, womit der Lasterhafte seine Fehler entschuldiget, so lasset uns ihn beten hören, denn ganz ohne Gebet wird er doch nicht Gott gefällig seyn wollen?

„Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin wie andre „Menschen, und wie alle meine Nachbarn zur Rechten „und zur linken. Zwar bin ich nicht ganz rein wie ein „Engel, und es ist eine grosse Tugend von mir, daß ich „das so gleich eingestehe: aber ich bin nur immer verführ„ret worden. Und hättest du, o! Gott, mich nicht in

„so

„so kitzliche Umstände gesetzt, wo es völlig unthunlich ist, „die Kirchengesetze alle zu erfüllen: so würde ich ein gros„ser Heiliger seyn. Ja ich kan sagen, ich bin recht böse „auf mich selber, daß ich eine so verderbte Natur habe. „Ach! hättest du, Herr, doch mich wenigstens im Stan„de der Unschuld bleiben lassen: gewiß, du würdest Ehre „von meiner Frömmigkeit gehabt haben! Jedoch, was „fehlet mir auch sonderliches? Wenn ich nicht in den „Himmel komme, so kommt niemand hinein. Das „leugne ich zwar nicht, daß mehr hätte geschehen kön„nen: aber wo habe ich die Gelegenheit dazu gehabt? „Hätte ich dich, o! Gott, jemals hungrig, oder „durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, „oder gefangen gesehen: gewiß ich hätte mir es selbst „abgedarbet, um dir zu helfen, weil du es nicht um„sonst verlanget haben würdest. Bei dem allen aber „bin ich doch wol der Tugendhafteste in meiner Ge„gend; denn alles um mich her ist entweder Böse„wicht, oder Heuchler. Du wirst mich also gegen an„dre sehr liebenswürdig finden, und meine Sünden, „wofern ich wider Vermuthen welche an mir haben „solte, gerne vergessen; zumal da ich auch dafür er„kentlich seyn, und im Alter oder in Krankheit noch „weniger sündigen will, wie jetzt.„

Herr! gehe nicht mit mir ins Gericht: vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Jesu, du Sohn Davids erbarme dich mein! Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen: — Diese Gebete kamen aus reinern Herzen und beschämen jenes Gewäsch mit Gott rechtender Pharisäer.

2) Der Nächste wird meistentheils durch Entschuldigungen der Sünde beleidiget und betrogen.

(1) Man

(1) Man will seinem Urtheile zuvorkommen und ihn anhalten, daß er bei Gelegenheit seinen eignen Augen nicht trauen, sondern das Laster Tugend nennen soll. So erzählet uns ein Feiger seine tapfre Thaten, der Verschwender redet von klüglicher Hauswirthschaft, und der Geizige von Großmuth und Uneigennützigkeit. Ein jeder Lasterhafter kleidet sich gar zu gern in die Farbe der Tugend, von welcher er am entferntesten ist, mischet sich in dieser Gestalt unter die Verehrer dieser Tugend, und überfällt die Sichern oder plündert die Wehrlosen aus. So werden oft ganze Länder von geizigen oder verschwenderischen Räthen ausgesogen, welche sich bei Regenten wie arbeitsame und uneigennützige Männer einschlichen, und jeden Fehler, der allenfalls vor dem Throne ruchtbar ward, für unerheblich und für Folgen ihres Diensteifers ausgaben.

(2) Man soll seinen Nächsten sicher machen, um ihn desto leichter zu fällen: daher befleißigt man sich der Entschuldigungskunst. In unserm zehnten Jahre sehen wir einen jeden für ehrlich an, im zwanzigsten werden wir schon der Klauen des Lasterhaften gewahr: er muß sie also verbergen und sich entschuldigen. Je älter wir werden, desto weniger glauben wir auch seinen Entschuldigungen, und kaum daß wir förmlichen Schwüren trauen. Ihr demnach, die ihr so schön die Laster vertheidigt, ihr seyd es, welche uns mißtrauisch und die Welt traurig machen! Gleich schmeichelnden Tigern sucht ihr unsern Tod! Reissende Wölfe in Schaafskleidern seyd ihr! Gegen euch müssen wir uns nicht wie Tauben, sondern wie kluge Schlangen verhalten, damit ihr uns nicht schaden möget!

(3) Sehr oft entschuldiget sich der Lasterhafte, um andre dadurch zu demüthigen. Die Lobredner von sich selbst haben mehrentheils die Absicht, ihren Nächsten unehrlich zu machen. Sie unterhalten daher die Gesellschaften mit einem Selbstruhme, woran die Zuhörer kei-

nen Antheil nehmen dürfen; denn sonst wäre ja eine alltägliche Tugend nicht des Erzählens werth. Unvermerkt wird eine Entschuldigung gewisser unzuverbergender Fehler mit eingestreuet: aber so unschuldig und natürlich, daß der Zuhörer kaum daran gedenkt, daß von einem Laster die Rede sey. Es ist landkundig, daß man seinen Mündel betrügt: aber es wird alles so eingekleidet, daß der undankbare Mündel noch unendliche Verbindlichkeiten schuldig bleibt. Man begegnet seinen Bedienten hart: aber es geschiehet aus herzlicher Menschenliebe, um die freche Dienstboten zum Guten anzuhalten, und man opfert sich folglich auf, um bei diesen verwahrloseten Menschen etwas auszurichten, und dem Staate einen Dienst zu leisten. Kurz: der Heuchler bearbeitet seine Fehler mit der Zunge so lange, bis lauter Schönpflästerchen daraus entstehen, welche, am rechten Orte angebracht, so reizend scheinen sollen als wahre Tugend. Ein solcher Mensch aber beleidigt uns würklich mehr, als wenn er uns einbilden wolte: unser Gesicht sehe alles verkehrt, seines aber allein sehe recht. Jedoch es ist auch

3) **Selbstbeleidigung**, wenn der Sünder sich vor sich selber verlarvet; denn er verspottet sich dadurch selbst, er mag darunter suchen was er will. Gemeiniglich will er

(1) sein anklagendes Gewissen dadurch zum Stillschweigen bringen, als welches noch weit schwerer zu täuschen ist, als eine ganze horchende Gesellschaft. Und man solte kaum glauben, wie weit es der Lasterhafte hierin bringen kan. Was dem Frommen unmöglich ist, nemlich eine muthwillige Sünde ohne Gewissensbisse zu begehen und zu wiederholen, das kan mit der Zeit der Böswicht: wenigstens schlägt es ihm selten fehl. Ja noch mehr! er borget sich die Sprache der Tugend, oder passet sich ihr Gewand so gut als möglich an. Der Dieb hält sich für keinen Dieb. Er mag herrschaftliche Gelder unterschlagen, einen falschen Wechsel ausstellen oder.

oder des Nachts ins Fenster steigen: so dünket er sich wol gar ein Gerechter zu seyn, der dazu gesetzt ist, den Geiz oder die Ungerechtigkeit der Reichen zu bestrafen, und das Gleichgewicht zu erhalten. Vermag er so viel über sich, daß er den Armen den zehnten Theil seines Raubes zufliessen läßt: so glaubt er wol gar, ein Held in der Tugend zu seyn. Die Kupplerin ist so abscheulich in ihren eignen Augen nicht, als sie in den Augen aller redlichen Menschen ist; sie rühmet sich wol gar ihrer Dienstfertigkeit und ihrer Nächstenliebe. Sagen wir etwa zu viel, meine Freunde? Nein! Die schwärzeste Seite der Entschuldigungssucht werden wir erst bei Krankenbetten gewahr. Es giebt Sterbende, welche ihrem Beichtvater betheuren, daß sie nie eine wissentliche Sünde begangen, sondern sich jederzeit so verhalten haben, daß Gott und Menschen mit ihnen recht sehr zufrieden seyn müssen. Gott! deine Donner betäuben nicht so und sind nicht so fürchterlich, als das rasende Selbstlob eines solchen Rabulisten für seine Sünden!

(2) Da es nicht so leicht ist, lasterhaft ohne Gewissensbisse zu seyn: so bereitet man sich bei Zeiten dazu vor, um muthiger die Hand nach verbotnen Früchten ausstrecken zu können. Denn das ist eine untrügliche Warheit: wer seine vorsetzliche Sünden entschuldigt, der hat Lust sie noch fortzusetzen, oder mehrere ähnlicher Art zu begehen. Eine gewisse Höhe getrauet man sich in Lastern wol zu ersteigen: aber nicht gar zu hoch, um den Blitzen des Allerhöchsten nicht zu nahe zu kommen: daher merzt man aus seinen Schuldregistern immer etwas aus, um neue Schulden begehen zu können. Und ist die Lieblingssünde nur erst gegen Gott und Menschen vertheidiget: so bleibet wenig oder nichts zu verantworten übrig; denn die andern Sünden sind meistens nur leichte Truppen, nur Vorbereitungen, Hülfsmittel oder Folgen dieser für unschuldig erklärten Sünde. Dis ist die Schanze, hinter welche sich jeder Gottlose verbirgt. Sähe der Verschwen-

der seine Lebensart nur mit den Augen des Geizigen an, oder hegte der Unzüchtige von seinem Laster die Begriffe, welche Eltern in Absicht ihrer Kinder davon hegen: so ständen sie wehrlos da und schämten sich der geringsten Entschuldigung, geschweige wenn sie das untrügliche Wort Gottes darum befragten! Und dieses wird gewiß nicht darum befraget, wenn man seine Sünden beschöniget; und daß es in einer so wichtigen Sache nicht befraget wird, ist und bleibt eine unentschuldbare Sünde.

Anwendung.

Selbst böse Gedanken sind nicht so leicht zu entschuldigen. Auch Zweifel, Irrthümer und Einfalt sind wider Gottes Absichten. Schon bei bösen Begierden ruhet die Sünde vor der Thür, und bald kommen aus argen Gedanken Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugniß und Lästerung. Und sind diese Kinder scheußlich, wie kan denn ihre Mutter, die erhitzte und verführte Einbildungskraft schön seyn? Entweder Gott ist nicht allwissend und heilig, oder unsre Gedanken müssen verzollet werden. Christus erkläret unzüchtige Blicke für Ehebruch, und die sind doch nicht viel von Gedanken verschieden! Zu heftige Affekten, Verwünschungen, unmäßiger Gram, angenehme Erinnerung begangener Sünden, u. s. w. können nicht entschuldiget werden, ohne Thorheit und Sünde zu begehen. Sollen wir es also noch einmal wiederholen: daß **Sünden zu entschuldigen eine thörichte Sünde sey?**

So beschwerlich, meine Freunde! es uns oftmals werden muß, wenn jeder häßliche Sünder uns seine Schönheit vorrühmet, oder unsre Augen Lügen straft: so können wir doch etwas Gutes, nemlich die Liebenswürdigkeit der Tugend daraus erkennen lernen. Ein Lasterhafter müßte sehr einfältig seyn, wenn er nicht der Tugend den schuldigen Tribut, mit dem Munde nemlich,

lich, abtrüge. Der Stolze ſtellet ſich demüthig, der Falſche redlich und der Verläumder wie ein Freund; denn ſie wiſſen, daß ſie in ihrer wahren Geſtalt verachtungswerth ſeyn würden. Saul lobte den großmüthigen David, ob er gleich nicht Luſt hatte ihm ähnlich zu werden. So oft wir demnach einen Laſterhaften gewahr werden, welcher ſich hinter Tugenden verſteckt, wollen wir ihn wie einen gottloſen Lehrer betrachten, deſſen Worte vielleicht ſo ſchön und lehrreich, als ſeine Handlungen verwerflich ſind. Beide ſind moraliſche Taſchenſpieler.

Welches iſt dorten der Lohn der Entſchuldigungen des Laſters? Unſer Evangelium zeiget ihn deutlich an. Aber auch ſchon auf Erden erreichet ein ſolcher Sachwalter ſehr ſelten ſeinen Zweck. Adams Liſt und Bemänteln, Kains Leugnen, der Widerſpruch des Pharao und Jona Flucht, was halfen ſie? Der Herr fand ſie doch im Gebüſche, in Flüſſen und auf der See! Und ſchrecklich, wenn ein Menſch ſich ſelbſt verblenden, und alt bei böſen Tagen werden kan! Wer ſeine Miſſethat leugnet, dem wirds nicht gelingen: wer ſie aber bekennet und läſſet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Sprüchw. 28, 13. Weg demnach mit allen Ausflüchten, wenn Gottes Wort und unſer Gewiſſen über uns den Stab zerbrechen! So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Warheit iſt nicht in uns; ſo wir ſagen, wir haben nicht geſündiget: ſo machen wir Gott zum Lügner und ſein Wort iſt nicht in uns. 1 Joh. 1, 8. 10. Petrus hatte ſich in einer dringenden Gefahr eine Sünde erlaubt: aber er entſchuldigte ſich nicht, ſondern ging hinaus und weinte bitterlich. Was konte er nicht alles zur Beſchönigung ſeines Fehltrits vorbringen! Aber ſeine Thränen halfen ihm mehr: ſie machten ihn einer ſo hohen Gnade fähig, daß er acht Wochen nachher

bei ähnlicher Gelegenheit, seine Sünde gewiß nicht wiederholet hätte.

„Ach! blicke denn auch mich, o! mein Erlöser, „mit jenem ernsten und durchdringenden Auge an, wo„mit Judas zur Reue und Petrus zur Busse wehmü„tig gewinket ward, und womit du mich an meinem „Gerichtstage anblicken wirst! Laß mich nimmermehr „gut heissen, was du verworfen hast; und niemals es „für ein kleines Uebel halten, wider den Herrn mei„nen Gott zu sündigen! Strauchle ich und bin gefal„len: so will ich mir nicht dünken lassen daß ich ste„he, sondern so lange wehklagen, bis du mich wieder „aufgeholfen hast! Dis sey heute mein fester Vorsatz, „dessen Uebertretung ich mit nichts entschuldigen will! „Dann werde ich, ein Gesegneter! zu deiner Rechten „stehen, und einst in der seligen Ewigkeit vom heuti„gen Tage sagen: das war ein Tag, den der Herr für „mich gemacht hatte! Amen.

Am 27sten Sonntage nach Trinitatis.

Wir, die wir durch dein Blut erlöset und auf deinen „Namen getauft sind, Lamm Gottes! Ver„söhner der Welt! Wir treten jetzt zu dir mit Demut „und Beängstigung unsers Herzens, und flehen: erbar„me dich unser, o! Jesu! Wir haben gesündiget, un„recht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig wor„den; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewi„chen: erbarme dich unser, o Jesu! Unsere unzählbare „Missethaten verkündigen uns ein ewiges Verderben, „darum liegen wir vor dir mit unserm Gebet, nicht auf „unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmher„zigkeit: Dan. 9, 5. 18. Gib uns deinen Frieden, o! „Jesu, Amen.

Kein Tag war in Israel so wichtig und feierlich, als der grosse Versöhnungstag, 3 B. Mos. 16. an welchem der Hoheprieſter die Sünden des Volks jährlich mit einem besondern Opfer versöhnte und den Segen ertheilte. Unterdessen mußte das Volk, mit der tiefsten Demut und Traurigkeit, seine Sünden bekennen, bereuen und Gnade erbitten. Das Blut des geschlachteten Sündopfers zielte auf das einst zu vergiessende Blut Jesu Christi, welcher ein treuer Hoherprieſter vor Gott ward, zu versöhnen die Sünde des Volks. Ebr. 2, 17. Das Opfer aber war es nicht allein, welches die Juden mit Gott versöhnte: es gehörte an ihrer Seite Reue über ihr bisheriges Verhalten, und Glauben an den künftigen Meßias dazu. Denn, sagt David, Ps. 51, 18. 19. käme es blos auf Opfer an, die wolte ich dir, Gott! wol geben; es solte das Blut der Thiere stromweise fliessen. Aber, so ist es nicht: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein ge-

ängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, Gott! nicht verachten. Laßt uns, meine Freunde! die Anwendung auf uns machen. Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Ebr. 8, 1. Er hat auf seiner Seite das vollkommenste Sündopfer zur Versöhnung gebracht. Er hat für unsre Verbrechen gebüsset. Er hat Friede und Segen über uns ausgesprochen. Er starb nicht ehe, bis alles vollbracht war. Auf unsrer Seite nun ist es unsere Pflicht, dieses grosse Versöhnopfer ehrerbietig und dankbar anzunehmen und schmerzlich die Sünden zu fühlen, die uns von diesem Erlöser und seinem Verdienste trennen. Nadab und Abihu, die Söhne Aarons wurden vom Feuer des Herrn verzehrt, als sie ihrer Pflicht uneingedenk frech in das Heiligthum gingen: 3 Mos. 10, 1. 2. und wir wolten es wagen, o! Allerheiligster, und leichtsinnig zu dir uns nahen? Herr! wer darf mit dir scherzen, und mit einer Seele voll Tücke und Heuchelei deinem Throne sich nähern!

Der heutige Tag, als der Schluß des Kirchenjahrs, sey uns gleichsam ein Versöhnungstag, an welchem wir mit Gott ausgesöhnt werden. Es sey uns ein Tag der Busse. Nicht, daß wir für unsre Sünden büssen und genungthun sollen; nein! dafür konte Jesus allein büssen. Aber, wir wollen an diesem Tage die Büssung Christi genehm halten und die Sünden verabscheuen, die uns seiner Erlösung unwürdig machen. Dis heißt Busse thun, und rechtschaffene Früchte derselben bringen. Matth. 3, 8.

Es ist folglich nicht gleichgültig, meine Freunde, wie wir diesen Tag zubringen wollen. Ninive hüllete sich in Säcke und fastete; aber dis nicht allein: die Einwohner desselben riefen zu Gott heftig, und bekehrten sich von ihrem bisherigen Frevel. Jonä 3. Und haben wir denn weniger zu besorgen, wie diese grosse Stadt? Und haben wir denn weniger gesündigt, wie sie? Gehe nicht, Gott! gehe nicht mit uns, deinen Knechten, ins

Ge-

Gericht: denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Pſ. 143, 2. O! ſolten Sonne und Mond die Sünden entdecken, zu denen ſie oft leuchten müſſen! — Nein, entdecket ſie nicht! Ihr Winkel, verbergt eure Lüſte! Ihr Kammern, verſchweigt eure Gebrechen! Ihr Gotteshäuſer verrathet nicht den Kaltſinn derer, die euch beſuchen! Jedoch, wer kan uns vor dem Allerhöchſten verbergen? Wenn wir ſchweigen wollen, ſo ſchreien unſre Miſſethaten, ſo verſchmachten unſere Gebeine. Pſ. 32, 5.

Laßt es uns alſo nur bekennen, daß wir zum theil Verräther Jeſu geweſen ſind. Viele unter uns ſind des Todes würdiger, als die Juden, die ihn gekreuzigt haben. Sünder! bekennet es mit Inbrunſt und Wehmut: wir haben geſündiget, und ſind nicht werth, Geſchöpfe Gottes zu heiſſen! Wie viele Tage unſers Lebens klagen uns ſchon an, daß wir ſie zur Entehrung Gottes, oder vielmehr, daß wir ſie zu unſrer Schande und Verantwortung durchlebten! Wolan, ſo komt denn, meine Freunde! Gott fodert unſer Herz, das wir der Welt gaben, heute feierlich gleichſam zurück. — Vater! (wir wagen es doch, dich Vater zu nennen, ob wir uns gleich nicht ſtets wie Kinder verhielten) Vater! vergib uns Unbeſonnenen: durch deine Gnade wollen wir uns beſſern! Wir wollen uns heute ein reineres Herz von dir erbitten: verſag es uns nicht; ſondern ſegne unſer Vorhaben! Wir flehen dich an in einem gläubigen Vater unſer ꝛc.

Text. Pſalm 51, 12.

Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz: und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.

David bekennet in dieſem Pſalm ſeine Sünde, bittet um Vergebung derſelben und um Beſſerung des Lebens, womit er in unſerm Texte den Anfang macht. Es beweiſen alſo dieſe Worte

Die nöthige Besserung des Herzens und des Geistes.

Und dis ist der Inhalt unsrer Abhandlung. Wir sehen

I. Auf die Besserung des Herzens.

II. Auf die Erneuerung des Geistes.

Sey mir armen Sünder gnädig,
Gott, mein Gott! errette mich!
Ach! mein Herz, vom Troste ledig,
Seufzt zu dir und harrt auf dich!
Vater! sieh was ich gethan,
In dem Blute Jesu an!
Du willst nicht daß Sünder sterben;
Sondern deinen Himmel erben.

I. Die Besserung des Herzens ist das erste Stück, welches David von Gott verlanget. Wir erläutern solches in vier Sätzen.

1) Der erste: Er verlangt vom Geber alles Guten keine Verbesserung, oder Erweiterung seines Königreichs; keine blühende Gesundheit und hohes Alter; auch nicht etwa die Miene und den blossen Namen eines Frommen: sondern er verlangt etwas wichtigers — ein reines Herz. Er sah bei aller seiner Macht und Glückseligkeit ein, daß er, ohne dieses Geschenk von Gott, arm sey. Gewiß wir irren sehr, wenn wir nur auf Erhaltung, Pflege und Ausschmückung unsers Körpers, nur auf Vermehrung unsers Vermögens und auf Befriedigung unserer Sinne sehen. So wenig ein lechzender Acker durch einen einzigen Tropfen getränkt wird: eben so wenig kan unser Gemüth mit einem witzigen Einfalle, mit einer wollüstigen Nacht, oder mit Gold und Silber befriediget werden. Unsre Zufriedenheit hänget von weit edleren Dingen ab. Fragt Reiche und Mächtige, wenigstens alsdann, wann sie der nahe Tod vernünf-

künftiger macht, ob sie nicht gern ein reines und ruhiges Herz für alle Güter erkauften? Denn unser Herz ist die Regel, nach welcher wir einst gerichtet werden. Wir tragen unsern künftigen Richter schon in der Brust. Menschen sind mit unserm äussern Gehorsam zufrieden, und lassen sich leicht durch Ansehn und Worte betrügen; aber Gott siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Gesch. 10, 34. 35. Gott! versage mir lieber Gesundheit, Reichthum und Macht; aber ein gutes Herz — das Gott, ach! das versage mir nicht!

2) Der zweyte Satz: Gib mir, o Gott! betet David, ein reines Herz; es ist auf einer doppelten Art verunreiniget. Ich bin schon von Natur ein Sünder, denn meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; und ich selbst habe auch Missethaten begangen: reinige mich von meiner Sünde! Ps. 51, 4. 7. Schenk mir, o! Gott, ein Herz ohne falsch und ohne böse Lüste! Unser Herz, meine Freunde! ist, ohne Gnade Gottes, voll Unreinigkeit und Bosheit. Wir sind gemeiniglich lasterhafter, als wir glauben; denn die Laster sind darin den Tugenden gleich, daß sie wie Ketten an einander hangen. Eins führet unvermerkt zum andern. Der Wollüstige kan ein Mörder werden, wenn er seinen Zweck nicht ohne Todschlag erreichen kan. David ist davon ein warnungsvolles Beispiel. Nathan hatte ihm den Zorn des Herrn, der Bathseba wegen, verkündigt, als er in unserm Texte Gott um ein reines Herz bat. Nun sah er wohl ein, daß er sonst stets ein Sklave aller Laster seyn würde, so unnatürlich sie ihm auch, seines Temperaments wegen, zu seyn schienen. Man sagt, Armut verführe zu allen Lastern; aber ein unreines Herz, das sich täglich mit Sünden befleckt, verführet gewiß weit mehr. Sünder! ihr seyd nie sicher vor dem Schwerdte der

Obrig-

Obrigkeit; nie sicher, unter der Hand des Henkers zu sterben. Der Schwelger, der Geizige, der Jachzornige, der Ehrsüchtige, der Spieler von Profession, der Dieb: wie leicht werden sie zum Morde verleitet! So lange das Herz eine unreine Quelle ist, können unsre Handlungen, als Ausflüsse derselben, nicht anders als höchst verwerflich seyn. Selbst das Gebet höret Gott nicht, so lange unsre Hände voll Bluts sind. Es. 1, 15. Heuchler und Lasterhafte! ihr habt keine Gemeinschaft mit dem Himmel; aber selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

3) Das dritte Stück: schaffe, schenke mir ein reines Herz; mir, der ich es von Natur nicht habe und nicht bekommen kan! Es giebt nur wenig Fälle, wo wir uns selbst helfen können, und auch alsdann ist es nur scheinbare Hülfe; denn ohne Gott vermögen wir nichts. Aber, so bald wir etwas wichtiges verlangen z. E. Ruhe der Seele, Vergnügen an Gott ꝛc. so müssen wir uns an den Himmel wenden. Denn alle gute und alle vollkommene Gabe komt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Jac. 1, 17. Wie drängen sich nicht die Menschen zu den Pallästen der Grossen, um eine Gnade zu erbetteln, ein Amt zu erhalten, oder einen Prozeß zu gewinnen! Und das Haus des Herrn — ist öde. Seine Gnade, die sich so gern und so milde über alle Arme verbreitet; sein Reichthum, der nicht gestohlen werden kan, den keine Motten, noch Würmer verzehren; seine Hülfe wird vom hülfsbedürftigen Menschen — geringe geschätzt! Salomo bat um ein gehorsames, weises und verständiges Herz: und Gott gab ihm nicht allein das; sondern auch langes Leben und Reichthum. 1 Kön. 3, 9. u. f. So willig ist der Schöpfer in Austheilung seiner Geschenke! Gesegnet also der Mann, der sich auf den Herrn verlässet, und dem der Herr seine Zuversicht ist!

So

So predigt die heilige Schrift: aber der Weltlauf predigt das Gegentheil. Der Jüngling suchet sein Glück an den Schwellen der Grossen und was er dort auch finden mag, so fehlet ihm doch noch viel zu seinem vermeinten Wohlstande. Als Mann suchet er sein Glück in Reichthum, Freunden und Macht. Er suchet, wird darüber ein Greis, sucht noch und findet es nicht. Ist dis nicht die Lebensbeschreibung der meisten Menschen? Aber freilich, ein Herz, das keine böse Begierden und thörigte Wünsche verunreinigen, kan kein Monarch uns geben; kan nur der König aller Könige schaffen.

4) David, der ein reines Herz von Gott verlangt, trägt sein Verlangen betend vor; denn das Gebet der Frommen ist dem Herrn angenehm; Sprüchw. 15, 8. nicht weil sich die Knie beugen und die Lippen bewegen, sondern wegen der Gemüthsverfassung, die ein aufrichtiges Gebet voraussetzt. David erkante seine Unwürdigkeit vor Gott, wünschte rein und ihm gefällig zu werden, und verließ sich nicht auf sich selbst, sondern auf die Macht des Höchsten. Er sah die Erhörung seines Gebets nicht für Schuldigkeit sondern für Liebe und Wohlthat an. Dis, meine Freunde! sind die seligen Eigenschaften eines erhörlich Betenden. Ein solches Gebet dringet durch die Wolken, und lässet nicht ab, bis es hinzukomme, und höret nicht auf, bis der Höchste drein sehe. Sir. 35, 21. Ein solches Gebet verknüpfet den Himmel mit der Erde, den Allerheiligsten mit dem tugendbegierigen Sünder.

Warum ist um uns alles so elend? Gegen Einen lustigen, finden wir zehn mißvergnügte Menschen. Wie runzeln sich allenthalben die Gesichter! Wie leicht verzagt das trotzige Herz! Wie schwellen die Adern von Lüsten! Allenthalben Tumult und Elend! Ist denn kein Mittel wider dieses Uebel vorhanden? Kan denn der Allgütige seine Geschöpfe so in den Jammer versenken?

Je-

Jedoch der Tumult wird stille, das Elend höret auf, und der Jammer verschwindet, so bald die Menschen — beten. Der Umgang mit dem Himmel zerstreuet die Nebel, unter welchen die Sünder sich zerarbeiten, ohne die Sonne der Gnade zu sehen. Wer überzeugt ist, daß Gott sein Freund und der Himmel sein Erbe sey; wer sich, ohne Unterlaß, im Gebet mit dem Höchsten beschäftigt: wer kan den unglücklich und unruhig machen? Laß mich, o! Gott, nicht so verworfen seyn, daß ich aufhörte zu beten. Mein letzter Seufzer, mein letzter Gedanke sey ein Gebet zu dir!

II. Die **Erneuerung des Geistes** ist die andere Bitte Davids in unserm Texte. Gott, betet er, **gib mir aufs neue einen gewissen Geist.**

1) einen **gewissen Geist**, einen festen Entschluß wolleſt du mir Wankelmüthigen aufs neue schenken; mir, der seine Gelübde gegen dich so oftmals bricht, und wie ein Rohr von jedem Winde bewegt wird! Nebst einem reinen Herzen verleih mir auch verbesserte und erhöhete Einsichten, die sich nicht beim Reize der Sünden, bei Anfechtung und Zweifel verirren. — Wie finster, meine Freunde, ist unser Verstand von Natur! Keine menschliche Weisheit kan uns bei Gott erhalten. Ohne Kraft von oben sind unsre Tugenden viel zu schwach. Wie oft setzet sich der Säufer vor, ein ordentlich Leben zu führen; aber es bedarf keiner grossen Versuchung, so taumelt er wie zuvor. Das heißt: Wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Röm. 7,18. Petrus verließ sich auf seinen Muth. Sein Vorsatz war, Jesum, selbst im Tode, nicht zu verlassen, und — er verließ und verleugnete ihn. O! ihr Schwachgläubigen, die ihr dem Heilande nur von ferne folget, und euch so gern beim Kohlfeuer der Welt erwärmt, so gern die Gesellschaft der Feinde Jesu besucht! o! es bedarf nur eines witzigen Spötters, so leugnet ihr, daß ihr Christen seyd!

Ge-

Gehet, ihr Wankelmüthigen! gehet heraus und weinet bitterlich!

Wir Wankelmüthigen alle! — Gewiß die Geschichte unserer Entschliessungen ist sehr verwirrt. Unsre Denkungsart verändert sich, wie die Züge unsers Gesichts. Wir haben alle zehen Jahre einen ganz neuen Plan, nach welchen wir leben wollen. Ja, oft sehen wir schon am Abend eine Sache wie läppisch an, die uns am Morgen noch entzückte. Es giebt Menschen, die in Einem Jahre Christen, Freigeister und Heiden sind; die in Einer Stunde beten, scherzen und fluchen. Zu einem solchen Ueberläufer spricht der Geist Gottes: weil du lau bist und weder kalt noch warm: werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Offenb. 3, 16. Gott! verwirf mich nicht von deinem Angesichte, sondern gib mir einen **gewissen** und **beständigen** Geist!

2) „**Erneure in mir** den gewissen Geist, die gute Gedanken, die ich ehedem, bei manchen Vorfällen „hatte; so wol bei bösen Tagen, wann Saul mich verfolgte, als auch im Glücke, wann ich meine Feinde besiegte.„ Diese Stelle, meine Freunde! erfodert unsre ganze Aufmerksamkeit. Auch **wir** bitten um Erneuerung eines Geistes, oder einer Denkungsart, die wir wol sonst gehabt haben. Niemand unter uns ist so arg, den die vorlaufende Gnade Gottes nicht schon ergriffen hatte. Niemand war stets so unverschämt, daß er dem Himmel mit Sünden trotzte. Ach! allwissender Vater, es war eine Zeit wo wir sämtlich deine Kinder waren! Wie glücklich, als uns das Bad der Wiedergeburt der Macht des Satans entriß! Wie ehrfurchtsvoll waren wir, als man uns von dir die erste Nachricht gab! Wie freueten wir uns über Engel und Himmel, und erschracken, wenn wir hörten, daß Menschen so boshaft wären! Als wir, o! Jesu, das erste mal deinen Leib und dein Blut genossen, wie zärtlich klopfte da unser junges Herz

zu

zu dir! Hätten wir da wol geglaubt, daß wir Helden in der Bosheit werden könten?

Jedoch, unsre damalige Gedanken scheinen uns jetzt vielleicht zu kindisch, ob wir gleich wie Kinder werden müssen, wenn wir ins Himmelreich kommen wollen. Matth. 18, 3. Wolan! so wollen wir uns denn, zu unsrer Beschämung, unsrer guten Gedanken bei reiferm Alter erinnern. Wen hat der Geist Gottes nicht in mancher Predigt gerührt? Wen setzte nicht, wann um ihm her die Natur erwachte, oder die Sonne prächtig aufging, ein Morgenlied in sanfte Bewegung? Wer erschrack nicht, wann er das plötzliche Ende eines Frevlers erfuhr? Das Sterbelager unsrer Eltern und Freunde oder die stille Gegenden eines Gottesackers, verscheuchten sie nicht unsre Lüste, und flößten uns einen Vorsatz zum Guten ein? Aber, wo sind diese Rührungen, diese heilsame Schrecken, diese frommen Entschlüsse? Ach! Gott, wir sind krank gewesen: und haben Besserung versprochen! Wir waren in Wassersnoth, in Feuersgefahr: und verwünschten die Sünde! Wir gelobten dir in der Schlacht, im Getümmel des Krieges, oder bei andrer Lebensgefahr, mit ausgetrocknetem Munde, ein tugendhaftes Leben an: und jetzt? — Wehe unserm Wankelmuth! Jetzt schreiben viele jene gute Gedanken einer kindischen Furcht zu, die doch durch deinen heiligen Geist in uns erzeuget wurden. Was sagen wir hiezu, meine Freunde? Können wir für Scham unsern Mund wol öfnen? Ja, wir wollen reden, wir wollen flehen: Gott, erneuere diese gute Gedanken in uns! Gib uns aufs neue den Geist, der damals so feste an dir hing! Gib ihn uns wieder, so, daß wir ihn nimmer verlieren!

3) Diese Beständigkeit des guten Vorsatzes erbittet sich **David** von **Gott**. Ein Beweis, daß es über unser Vermögen ist, im Guten beständig zu seyn. Wir? Beständig? — Der feurigste Christ wird kaltsinnig gegen den Himmel, wenn er aufhört, sich mit

ihm

ihm zu beschäftigen, oder zu beten. Und hat er nur erst in Eine Sünde gewilligt, so ruht die andre schon vor der Thür. Und läßt er ihr einmal den Willen, und herrschet nicht über sie, so herrscht sie über ihn. 1 Mos. 4, 7. Wir betriegen uns demnach selbst, wenn wir glauben, daß es in unsrer Macht stehe, den Sünden Zaum und Gebiß anzulegen. Der Sünder wird vielmehr von ihnen, wie von einem Strome, dahin gerissen; nur Gottes Hand errettet ihn, wenn er sie ernstlich ergreift.

„Nur wenig Jahre noch, (ruft und bettelt das „böse Herz) nur noch diesen Diebstal, diesen Ehebruch, „diesen Betrug nur noch: dann will ich aufhören Gott „zu beleidigen und nach verbotenen Früchten zu streben.„ Der Mensch folgt dieser verführenden Stimme, und das verstockte Herz spricht niemals: es ist genung. Sünder! du kanst auf dem Wege des Verderbens nicht stille stehen, wo und wann du wilst. Nur einige dreiste Schritte vom Gipfel des steilen Berges herab: so ist es höchst schwer dich zu erhalten; und du mußt wahrscheinlich in den Abgrund hinunter! Jede Gelegenheit hat neue Reizung; jede Sünde neue Entschuldigung. Deine gute Gedanken sind Aufwallungen des Geistes, die sich leicht wieder in dir legen. Kein Geringerer, als Gott, kan dich wie einen Brand aus dem Feuer erretten! Aber eil und bet ihn an: schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist!

Anwendung.

Ein Sonntag! und der letzte im Kirchenjahr! — Wer an solchem Tage muthwillig sündigt, muß ein höchst unreines Herz besitzen. Wer nach dem Gottesdienst heut jede gute Rührung erstickt, muß einen höchst ungewissen Geist noch haben. O! daß uns alle die Erbarmung Gottes heute noch reizte! Des Gottes, der

auch an diesem Tage mit bittender Stimme auf unsern Wegen uns nachruft! Heute bittet er, und morgen schon vielleicht wird er uns richten! Und welche Hölle alsdann: der Allerhöchste hat gelockt, ermahnet, gebeten: aber ich Rasender schlug ihm die wiederholte Bitten um mein Herz trotzig ab! Ich hörte, daß Jesus für meine Sünden im voraus geweint und geblutet habe: und ohne Ehrfurcht für seine Thränen und Leiden, beging ich sie dennoch mit lachendem Muthe! Der heilige Geist rührte, warnte, lockte, strafte: umsonst! Eine meiner Schooßsünden gab nur den Ton an, so war ich aufs neue bezaubert, und schlief auf dem Nachen ein, mit dem die Wogen unter Klippen und Strudeln spielten! —

Auch dieser Tag wird schnell vorüberfliegen und mit ihm die angebotene Gnade Gottes. Zwar wird auch der morgende uns die Gnade des Höchsten anbieten; aber, wo ist der morgende Tag? Wer wird ihn erleben? Und, wenn du ihn erlebest, wirst du ihm mehr glauben, als dem heutigen? Wird er stärkere Gründe zur Busse predigen, wie der heutige? Wir haben Mosen und die Propheten; wenn wir ihnen, wenn wir dem Blute Jesu nicht glauben, und den Lockungen des heiligen Geistes nicht folgen wollen: so werden wir auch nicht glauben, wenn gleich unsere Jahre zurückkehrten, oder wir das höchste und ausgezehrteste Alter erreichten. Wird Fleisch und Blut sich morgen nicht so entschuldigen, wie heut? Ja! morgen bist du schon ein älterer Sünder; das Herz ist unreiner und der Geist noch flatterhafter! Entschliesse dich also, o Sünder! Ergreif entweder heute die Gnade oder steh in Gefahr, sie ewig zu verlieren! Der Geist Gottes würket: widersteh nicht seiner Arbeit, sondern bete!

Und bet auch du, reiner und beständiger Christ! (Rein und beständig nennen wir dich, nicht in Vergleichung mit Gott und dem Himmel, sondern im Gegensatz

der

der Hölle und gottlosen Welt!) Bet auch du, daß Gottes freudiger Geist dich ihm erhalten möge! Ach! der Schlingen sind zu viel; sie liegen versteckt, wie eine Schlange im Grase! Zwar ist es göttliche Gnade, daß unter tausend redlichen Freunden Gottes kaum Einer zur Welt überläuft: aber übermüthig darf uns diese Gnade doch auch nicht machen. Vielleicht wird an diesem Tage ein Kind geboren, daß nach zwanzig Jahren dein listigster Verführer ist. Oefters drängen sich noch Enkel als kleine Götzen auf, vernaschen die den Armen bestimmte Allmosen, und geben dem Geize den Anstrich einer tugendhaften Vorsorge. Vielleicht wird dir deine jetzige Frömmigkeit noch durch ein witziggottloses Buch, oder durch eine schwermüthige Krankheit, durch Armut und ein zerstreuendes Gewerbe verdächtig gemacht! Ein Gebet um neue Stärke, eine Erneuerung deiner Busse, (weil du doch dann und wann noch immer Sünden erneuerest!) eine wiederholte freudige Hingebung an Gott, eine zuversichtliche Zueignung des Todes und Verdienstes Jesu: Erben des Himmels! könntet ihr dem Allerhöchsten dis Opfer heute versagen?

Aber ihr müsset noch mehr thun! Ihr sollt heute auch eure irrende Brüder und Schwestern zur Busse locken. Welche Klugheit wird nicht dazu erfodert! Saure Gesichter, verzogne Mienen, ängstliche Selbstbeschuldigungen, eigensinnige Absonderung, Androhungen der Hölle — das sind die Mittel nicht, lachende Sünder zu gewinnen; und so lud Jesus zum Reiche Gottes nicht ein. Weinet euch, wenn es ja seyn muß, in der Einsamkeit aus: aber euer heitres und freimüthiges Gesicht mache dem sanften Joche des Erlösers Ehre vor der Welt! Lehret und zeigt, daß ihr einer solchen traurigen und niederschlagenden Busse nicht mehr bedürfet, als Ruchlosen geprediget wird! Freuet euch in dem Herrn alle Wege, und schrecket durch selbsterwählte Fasten und rauhe Bußübungen die leichtsinnigen Gemüther um euch

her nicht zurück! Freuet euch, selbst an diesem Tage, daß der Allgütige eure Besserung schon längst genehmiget hat. Gebraucht euch also eurer Stärke, um die Schwachen zu tragen!

„O! so vereinigen wir uns denn jetzt zum Gebet! „Richter und Vater! hör unsre Klagen, Entschlüsse „und Danklieder; je nachdem wir fähig sind, mit dir „zu reden! Auch der Reinste unter uns bete anjetzt mit „feierlichem Ernst, und der Fühlloseste werde gerührt „und bete ihm nach:

Erschaff in mir, Gott! eine reine Seele;
Ein neues Herz, das deine Wege wähle,
Und mach es fest, und stärke sein Bestreben,
Nur dir zu leben!

Am ersten Adventssonntage.

„Allerheiligster! deine Befehle sind richtig und erfreuen das Herz: die eigenmächtigen Wege der „Menschen aber sind Lügen und Herzeleid! Jede deiner „weisen Verordnungen machet uns glücklich, denn sie la„det uns zur Tugend ein. Laß uns, gütigster Gott! „deine Gesetze und Einrichtungen in diesem neuen Kir„chenjahr immer mehr bewundern, auf daß wir dich im„mer liebenswürdiger, die Sünden aber immer abge„schmackter finden mögen! Gib uns ein reines Herz, und „mach uns ewig selig! Amen.

Solte eine Zeit kommen, wo das Laster öffentlich angepriesen und die Tugend lächerlich gemacht würde: wo es löblich wäre, Kinder ohne Unterricht und Gottesfurcht zu erziehen! solte es allgemeine Sitte werden, das Wort Gottes zu verachten und nur sich selbst zu dienen, und nur zu thun, was nach abgeworfnem Religionszwange dem wilden Herzen gelüstet: alsdann beweinenswürdiges Vaterland! dann wehe deinen Beherrschern, wehe deinen wenigen Rechtschafnen, wehe deinem Wohlstande und allen deinen Kindern! — Gottlob! meine Freunde, so weit ist es noch nicht gekommen und wir wollen hoffen und beten, daß es nimmermehr geschehe.

Aber ein fürchterliches Vorspiel davon haben wir leider erlebt! Es ist die Zeit gekommen, wo die Unzucht sich öffentlich brüstet und die Keuschheit nicht selten lächerlich gemacht wird; wo es in vielen Häusern Welt haben heißt: die Kinder frei, saget lieber frech zu erziehen; wo das sechste Gebot verachtet und nur auf Befriedigung unreiner Lüste gedacht wird. Armes Vaterland! Deine aussterbende oder geschändete Familien, deine entnervten

Söhne und verwilderte Töchter winseln laut, und rechtfertigen dadurch die Befehle Gottes. Sie predigen, nachdem die Kanzeln dieser zärtlichen und eklen Sache beinahe nicht mehr erwähnen dürfen. Die Wollüstlinge haben die Keuschheit so lächerlich zu machen gesucht, daß man fast nicht mehr von ihr reden kan, ohne üppige Nebenbegriffe zu veranlassen. Man spreche noch so behutsam von dieser Pflicht: man wird zweideutig; noch so ehrfurchtsvoll: man wird leichtsinnig. Man kan sich dem Heiligthume dieser Tugend, gleich dem Hause des Lot, nur mit Gefahr nähern, und muß sich durch einen Schwarm von Spöttern, der von liederlichem Gesindel unterstützet wird, hindurchdrängen.

Wir wollen jetzt die Keuschheit anrühmen. Am überzeugendsten kan es geschehen, wenn wir das Vorzügliche des Ehestandes, und die Abscheulichkeit der Unzucht darthun. Jedoch letzteres ist vollend ein Wespennest, das nur noch mit größter Behutsamkeit gestöret werden darf, oder ein Pestkirchhof, den man ohne Gefahr nicht aufgräbt. Wir wollen also nur im Vorbeigehen diese Schlupfwinkel betrachten, und uns dann zu Schilderungen der Tugend wenden. Die Hurerei, (der Name ist anstößig, aber das Laster noch gröber!) dis Laster scheinet sein Glück gemacht zu haben. Diebstal, Mordbrennerei und Todschlag werden sich so hoch nicht schwingen. Wider diese bekomt man Beifall auf Kanzeln und auf Bällen: aber jenes Laster ist so einheimisch geworden, so mit uns aufgewachsen, hat das Ohr am Hofe dermassen, daß keusche Menschen sich ihren Abscheu dawider nur zuflüstern dürfen. Und dennoch ist es das Ungeheuer, welches alle Sitten und Ordnung untergräbt, Spitäler und Begräbnißörter mit jungen Leichen anfüllt, die Verarmung herbeirufet und die Welt entvölkert! Salomo hielt den Dieb für besser als den Unzüchtigen. Sprüchw. 6,30. Und es gehöret nur mittelmäßige Kentniß des Menschen und der Welt dazu, um einzusehen, daß dis Laster eins der gefähr-

gefährlichsten im Staate sey. Andre sind eine ofne Wunde, welche gesehen, gewartet und geheilet wird. Dis Verbrechen aber schleichet im finstern wie die Pest, und frißt im verborgnen um sich wie ein Krebs. Hunderttausend Unzüchtige in einem Staate sind eine verlorne Provinz; ja noch mehr Verlust sind sie, denn sie breiten das Verderben immer weiter umher. Keuschheit giebt Menschen das Leben: Unzucht tödtet sie.

Dis Laster hat einen Erbfeind am Ehestande. Jenes kan nicht mehr gedemütiget werden, als wenn wir diesen in seinen Vorzügen schildern. Können wir zeigen, daß nichts vortreflichers auf der Welt sey, als diese göttliche Veranstaltung; können wir beweisen, daß kein Bewegungsgrund schärfer zur Tugend reize, daß folglich kein Edikt, keine Handlungsgesellschaft, keine Verfügung dem Vaterlande so ersprießlich sey, als es der Ehestand und die Kinderzucht sind: so thun wir der Religion einen wahren Dienst, und das Laster der Unreinigkeit muß ausgezischt zu seinen Morästen fliehn. — Heiliger Gott! deine Gebote sind rein: was ihnen widerspricht, ist unrein und Frevel. Gib uns zu fernern ähnlichen Betrachtungen Weisheit und willige Herzen. Vater unser ꝛc.

Epistel. Röm. 13, 11–14.

Und weil wir solches wissen — wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

„Wir sind ja keine Heiden mehr: lasset uns also „ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Kammern „und Unzucht. Wartet des Leibes, stillet seine Triebe: „nur nicht durch Ausübung unordentlicher Begierden; „sondern so, daß es mit der Gemeinschaft des heiligen „Jesu bestehen kan.„ Diese Pflichten, meine Freunde! würden sich untereinander aufheben und durchaus nicht von allen Menschen bewerkstelliget werden können, wenn Gott nicht den Ehestand eingesetzet hätte. Hurerei und Ehebruch sind Geburten der Hölle, denn sie machen die

Menschen unglücklich und oft unschuldige Eltern und Gatten höchst elend. Der Ehestand aber befördert die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, und muß folglich eine Absicht des allgütigen Schöpfers gewesen seyn. Dis erhellet noch mehr, wenn wir untersuchen

Das Göttliche bei der ehelichen und elterlichen Gesellschaft.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondre in Absicht beider Gesellschaften. Wir folgern

III. Lehren aus dieser Betrachtung.

I. **Die Absichten Gottes bei Einsetzung des Ehestandes müssen überhaupt** das Glück der Menschen seyn. Dis erhellet aus der göttlichen Beschreibung des eheloſen Zustandes: **es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey: ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn sey.** 1 Mos. 2, 18. Daß aber die eheliche Gesellschaft den Menschen tugendhafter, folglich glückseliger mache, wollen wir nunmehro beweisen. Vorher müssen wir uns nur noch erklären, was wir meinen und nicht meinen. **Zwo Personen beiderlei Geschlechts, welche die Absicht haben, Kinder zu zeugen und gut zu erziehen,** machen eine eheliche Gesellschaft aus. Hieraus folget 1) daß diese Gesellschaft auf lebenslang errichtet werden müsse, weil die Erziehung und Versorgung der Kinder zwanzig dreißig Jahre erfordert, und alsdann erst sich zu trennen, erstaunlichen Leichtsinn und Laster voraussetzte. 2) Eltern, welche ihre Kinder nicht gut erziehen, heben den wichtigsten Theil ihrer Verpflichtung auf, und leben in Unzucht. Nur ehrbare und tugendhafte Menschen führen einen wahren Ehestand; obgleich auch Gottlose einigen Nutzen und Antrieb zur Tugend von ihrem Afterehestande genieſſen.

3) Man

3) Man pfleget abgelebter Personen Verbindung, kraft deren sie sich lebenslang wechselsweise Hülfe und Freundschaft erzeigen wollen, auch eine Eheverbindung zu nennen: dis ist also ein Ehestand in weiterer Bedeutung. Im engsten Verstande aber muß die Kinderzucht eine Hauptabsicht dabei seyn.

Wir schreiten nun zur Abhandlung selbst, und spüren, so viel es unsre Einsichten verstatten, den Absichten Gottes bei Verordnung des Ehestandes nach.

Erstlich: Der Mensch wird durch den Ehestand mehr Mensch. Wir wiederholen es ein für allemal, daß wir nur von einem rechtmäßigen Ehestande reden, der nach göttlicher Vorschrift geführet wird. Dieser Stand also erfodert so viele Ordnungen, vernünftiges Nachdenken und kluge Betriebsamkeit, daß schon öfters ein wilder Jüngling dadurch sittsam und ein guter und fleißiger Bürger des Staats geworden ist. Eheleute leben mehr und auch menschlicher, als wenn sie ledig wären; denn

1) **sie leiden doppelt.** Jeder von ihnen empfindet auch die Noth, die Krankheit, den Verdruß seines Gatten. Sind Kinder vorhanden, so wird dieses Gefühl noch mehr verdoppelt. Man ist aufmerksam; man lieset den aus Liebe verborgnen Kummer des andern in seinen Mienen; man spüret der Quelle des Unmuths nach; man wird aus Sympathie traurig und setzet alles in Bewegung, um dieses Gewölke zu zertheilen. Es hat Tiger von Menschen gegeben, welche schmeicheln, weinen und beten konten, wenn ihr Gatte oder eins ihrer Kinder krank war. Unverheiratet wußten sie von diesen menschlichen Empfindungen nichts.

2) **Eheleute sind doppelt glücklich.** Es war eine höchstgütige Einrichtung Gottes, daß er uns einen drängenden Trieb zum Wohlthun gab. Nur wenig verwahrloseten Menschen sind fähig, ihr Glück stillschweigend allein zu genieſſen. In Gesellschaft werden uns

unsre Leckerbissen noch schmackhafter, und unsre Freude ist nur halbe Freude, wenn wir sie mit niemand theilen können. Einige können daher ihre Heimlichkeiten nicht einmal verschweigen. Wem sollen wir aber unser Herz offenbaren? wem unsern Ruhm, unser Glück mitgenieſſen lassen? Etwa einem abgelebten düstern Oheim, oder einem windigen Neffen, oder gar einem listigen oder abgeschmackten Bedienten? einem Schmeichler oder veränderlichen Freunde? Gatten und Kinder sind die sicherste Mitgenossen unsers Glücks.

3) **Entfernung der Langenweile**, dieser nächsten Veranlassung zu viehischen Handlungen, ist eine holde Frucht des Ehestandes. **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey: ich will ihm eine Gehülfinn schaffen die um ihn sey.** Die eheliche und väterliche Gesellschaft findet immer Arbeit und Zerstreuung, und meistens sind sie sehr angenehm, weil unser Herz dabei interesßirt ist. Beschäftigungen, woran das Gemüth keinen Antheil nimt, werden lästig und bringen Langeweile. Ein Vater, der sein Kind buchstabiren lehret, ist geschäftiger dabei, als mancher Richter, der binnen dieser Frist zwanzig Prozesse schlichtet.

4) **Man hat** durch diese göttliche **Einrichtung mehr Zusammenhang mit der Welt** und den Menschen. Ohne Gatten, Eltern und Kinder, wofern sonst nicht ein Zwang vorhanden ist, gehöret man allenthalben oder vielmehr nirgend zu hause. Man kan sich verlieren, auf der Landstrasse erkranken, heimlich ermordet werden: niemand frägt sonderlich danach. Eine solche rohe umherschweifende Lebensart war aber nicht des Schöpfers Absicht, und widerspricht dem Wohlstande des menschlichen Geschlechts. Daher befördern weise Regenten die eheliche Gesellschaften so viel als möglich, um sichre, fleißige und geduldige Unterthanen zu bekommen. Höben sie den Ehestand auf, so schläferte sich die Liebe zum Vaterlande, Fleiß und Treue bei den meisten Unterthan-

terthanen ein. Verehlichten Bedienten können sie daher, wenn sonst die Umstände gleich sind, mehr anvertrauen, als einem ledigen und ungebundnen Menschen.

5) **Trost und Stützen in Krankheit und Alter** lassen sich weder mit Drohungen erzwingen, noch mit Händen voll Gold erkaufen. Gatten und Kinder sind die zuverläßigsten Krankenwärter; und ein Greis, der ihrer entbehrt, ist meistens ein Gespött derer, die ihm dienen und aufhelfen müssen. Eine gute Pflege errettet oftmals das Leben, und ohne sie verliert man fast seine menschliche Würde und Gestalt. Von fremden Händen aber wird man meistens wie ein Thier behandelt!

Zum andern: der Ehestand befördert die Tugend; mehr als irgend ein andrer Stand. Wir wollen es an verschiednen Beispielen zeigen.

1) **Unzucht, stumme Sünden, tausend Thorheiten und Laster werden dadurch vermieden.** Naturtriebe können nicht ausgerottet, aber sie können den göttlichen Absichten gemäß eingerichtet werden. **Freihen ist besser denn Brunst leiden.** Drehet euch, Wollüstlinge! wie ihr wollt, Gott ist unschuldig an euren Verbrechen. Brunst leiden ist nicht Sünde: aber sie zur Unzeit leiden, ist wider Gottes Gebote und folglich ein Verbrechen. Entweder zwingt euch, oder heirathet: ein drittes kennet die heilige Schrift nicht.

2) **Mehr Aehnlichkeit mit Gott** finden wir in keinem andern Stande. Daher vergleichet sich Gott sehr oft mit Vätern und Müttern, und seine Liebe mit einer Bräutigamsliebe. Ps. 103, 13. Jes. 49, 15. Die Liebe der Eheleute und Eltern ist die uneigennützigste, ihr Mitleiden das redlichste, ihre Fürsorge die rechtschaffenste, ihre Belohnung die großmüthigste, und ihre Nachsicht die geduldigste. Nehmet die Begriffe von Braut, Gatten, Vater und Mutter hinweg: so fährt alle übrige noch so sehr gepriesene Liebe der Welt zusammen wie Schaum. Die Zärtlichkeit der Herrschaften,

des

Digitized by Google

des Geschwisters, der Tischfreunde, des Gesindes ꝛc. nein! damit konte sich der liebreiche Gott unmöglich vergleichen!

3) **Arbeitsamkeit und Unverdrossenheit** läßt sich durch keine Edikte und versprochne Belohnungen so gut erhalten, als durch die eheliche und elterliche Gesellschaft. Wenn heute alle Väter von ihren Weibern und Kindern liefen, so würde morgen alles von Müßiggängern wimmeln. Mancher wäre ein Taugenichts, wenn er nicht geliebte Kinder zu versorgen hätte. Vornehme Unzüchtige! arbeitet durch euer Exempel nicht so sehr daran, den Ehestand verächtlich zu machen. Erreicht ihr euren Zweck, so müsset ihr pflügen oder verhungern.

4) **Großmut mit Verleugnung seiner selbst**, rühme sich ihrer wer da kan: aber unter Gatten, Eltern und Kindern ist der Wohnsitz dieser Tugend. Ein Landesvater, der bei der Noth seiner Unterthanen ausser sich käme; ein Nachbar der für den andern bis zur Ohnmacht arbeitete, und ein gewöhnlicher Freund, der mit Lebensgefahr den andern zu erretten suchte: das alles klinget ziemlich romanenmäßig und fabelhaft. Aber zwischen Eltern, Kinder und Ehegatten ist dis natürlich. Und dennoch lernen jene Gesellschaften noch viel von der ehelichen und elterlichen Gesellschaft. Hörten diese auf, so wären jene Barbaren. Denn

5) **Freundlichkeit und Zärtlichkeit** sind dem Original nach nur im Ehestande vorhanden: alles übrige sind nur schwache Kopien. Die heilige Schrift erwähnet in einem Zeitraum von viertausend Jahren nur Eines Davids und Jonathans. Vermuthlich aber würde sie uns mehrere ähnliche Exempel zur Nachahmung aufgezeichnet haben, wenn es deren mehrere gegeben hätte. Es wäre überflüßig, wenn wir erst die Zärtlichkeit vernünftiger Ehegatten beweisen oder schildern solten. Die Exempel reden allenthalben, und sind selbst unter Fürsten und in reichen üppigen Städten noch nicht ganz vertilget.

Welch

Welch eine Welt müßte das seyn, wo die Landleute so frostig und heimtückisch im Ehestande gegen einander wären, als es die meisten Hofleute gegen ihre sogenannten Freunde sind!

6) **Verachtung des Todes, Zubereitung zur Ewigkeit und Verlangen nach dem Himmel** sind eine mit der Zeit reifende Frucht des Ehestandes. Wer Kinder oder Gatten sterben sah; wer selbst seinem Fleisch und Blut die Augen zudrückte, für den ist der Tod kein so grosses Unglück mehr. Mit jedem Todesfall der Seinigen bekomt sein Gemüth eine Richtung nach dem Himmel. Endlich wird ihm die Erde öde und zur Wüste. Wer die Särge seines Gatten oder seiner Kinder in einer Gruft beisammen stehen siehet, empfindet einen Muth zum Sterben, den Verächter des Ehestandes nimmermehr haben. Jedoch wir gehen nun weiter, und zeigen

II. Insbesondre die Absichten Gottes bei der ehelichen und väterlichen Gesellschaft.

Erstlich: die eheliche Gesellschaft, oder die Verbindung zwischen Mann und Weib, wofern sie nicht lasterhaft und eine privilegirte Hurerei ist, hat folgende suchenswürdige Vorzüge:

1) **das Bild der Liebe Christi gegen seine Gemeine** wird durch Ehegatten am besten dargestellt. Ephes. 5, 23-32. Das Hohelied Salomons ist Eheleuten daher weit verständlicher und unanstößiger, als andern. Und was kan denn das aufgeschlagene Gelächter aller Ehestandsschänder beweisen, so lange die heilige Schrift ihre zärtlichste Vergleichungen von diesem Stande hernimt? Ueberhaupt genommen kan man sagen: der Ehestand ist Gott der gefälligste und er ist zugleich der nützlichste und heiligste Stand auf Erden. **Nicht in Kammern und Unzucht, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ!**

2) Je

2) Je mehr Verbindung unter Familien: desto mehr Wohlstand unter den Menschen. Ich zittre für die Welt, in der die Menschen sich viehisch begatteten. Die Ehen sind unmerkliche aber feste und dauerhafte Verbindungen des menschlichen Geschlechts. In einem Lande, wo es keine Ehen giebt, giebt es nur Weiberfeinde, Banditen und Räuber. Und welche unaussprechlich weise Absichten der Vorsicht bei den mannigfaltigen Eheverbindungen! Die Tochter eines reichen Geizhalses versöhnet viele Familien wieder mit der Gierigkeit ihres Vaters, indem sie einen armen Jüngling heirathet, die verriegelte Kasten eröfnet und ihn empor hilft. Der vornehme Jüngling giebt einer sonst verachteten Familie einen Glanz, indem er sich eine schöne Braut aus derselben erwählt. Ehelichte jeder Bruder seine Schwester, oder auch nur jeder vollkommen seines gleichen; so wären Sprödigkeit, Vervortheilung und Erbitterung der verschiednen Stände gegen einander unvermeidlich. Ehen verhüten es, daß der adliche und bürgerliche Stand nicht zu sehr getrennet wird.

Hieraus erhellet die Göttlichkeit mancher Naturtriebe und Einrichtungen der Welt. Geschwister hat einen Abscheu, sich unter einander zu heirathen; und die Grade verbotner Ehen im dritten Buch Mosis zwingen Menschen zu größrer Glückseligkeit, nemlich sich mit fremden Familien zu vereinigen. Eben so ist es eine verborgne Weisheit Gottes, daß arme Eltern gesündere und schönere Kinder zu haben pflegen, als Reiche. Letztere oder ihre Kinder werden durch diese Reize oft gezwungen, ihre sauer erworbene Güter und ihre Ahnen mit jenen zu theilen. Es sind daher Schönheit und andre gefällige Vorzüge der Kinder kein blindes Ohngefehr, sondern der Allweise führet öfters, wie ehemals durch die Esther, die erhabensten Absichten dadurch aus. Je älter wir werden und je mehr wir darauf achten, desto deutlicher sehen wir die, öfters durch zu-

sam-

sammengekuppelte Menschen verunstaltete, Warheit ein: daß Ehen im Himmel geschlossen werden; die guten zur Belohnung, die Bösen zur Strafe und Beßerung.

3) **Eine feurigere Liebe** kennet die Welt nicht, als sich zwischen tugendhaften Ehegatten findet; denn beide sind ein Fleisch. Ehegatten, die sich nach dreißig vierzig Jahren noch küssen, sind fast übermenschlich; denn gemeine eigennützige Liebe verrauchet weit früher. Jedoch im Grunde betrachtet ist diese Liebe nur Selbstliebe, weil die Schicksale beider Verehelichten fest in einander gewebet sind. Bei Thieren finden wir einen ähnlichen Trieb, sich zu lieben und zu beschützen: aber mit ihrer Parung oder Erziehung der Brut höret alles wieder auf; denn sie haben keine Vernunft und vergessen ihrer vormaligen Gatten und Jungen. Indessen ist doch auch diese kurze Art von Ehestand, sonderlich bei dem mehresten Gefieder, eine verehrungswürdige Veranstaltung des Schöpfers. Das Männlein der Nachtigall erleichtert seiner Sie die Brütung durch zärtliche Lieder ohnweit den Zweigen des Nests. Die Taube girret nur für ihren Täuber, und selbst wilde reissende Thiere errichten zu ihrer Zeit eine treue und hülfreiche Gesellschaft. Ehebrecher! laufet zum Vieh und kriechet in den Wäldern umher, wofern ihr es nicht aus der heiligen Schrift lernen wollt, daß der Ehestand eine göttliche Verordnung sey, die nicht ungestraft aufgehoben oder beflecket werden kan. Entweder der Ehestand ist heilig, oder es giebt Vieh, welches zärtlicher und ordentlicher lebt, als die über sie herrschende Menschen.

Zum andern endecket uns **die väterliche und elterliche Verbindung** so viele Glückseligkeiten der Menschen, als weise und gütige Absichten Gottes. Kinderlose Ehen entbehren demnach vieler Vortheile, und des-

deswegen sind Kinder eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ein Geschenk. Ps. 127, 3.

1) **Viele Eigenschaften Gottes** werden in dieser Gesellschaft am lebhaftesten **abgeschildert**, und folglich **am besten erkant.** Monarchen sind ein Bild der majestätischen Eigenschaften Gottes, z. E. der Macht, Gerechtigkeit und Weisheit, ja wir könten fast sagen der Allwissenheit und Allgegenwart, weil ein kluger Regent in hundert Provinzen zugleich würkt. Jedoch diejenigen Eigenschaften des Allerhöchsten, auf welchen hauptsächlich unsre Wohlfart beruhet, seine Liebe, Vorsorge, Langmut und Erbarmen: diese wären uns ein Räthsel, wenn es nicht durch das Verhalten der Eltern gegen ihre Kinder aufgelöset würde. Durch Gottes Gnade sind Eltern so gar in gewisser Absicht Schöpfer, Erhalter und kleine Monarchen in ihrem Hause: aber Muster der Monarchen, mehr geliebt als gefürchtet! Warhaftig, höher kan der menschliche Ehrgeiz nicht steigen, als unsterbliche Menschen und zukünftige Engel erzeuget oder geboren zu haben. Sind also gleich die majestätische Eigenschaften Gottes, welche durch die Götter der Erde abgeschattet werden, sehr erhaben: so sind sie doch zu unsrer Belehrung und Beruhigung nicht hinlänglich. Gott wie einen Monarchen mit dem Donner in der Hand betrachten, macht uns zu Sklaven; kein Mensch aber kan sich zärtlichere Begriffe beim **Vater unser** gedenken, als wer selbst Kinder hat, denen er seine milde Hand aufthut und ihr tägliches Brod giebt. Väter und Mütter! schließt vom Brennglase auf das Feuer der Sonne! schließt von eurem redlichen Erbarmen auf Gottes Sünderliebe!

2) **Gute Kinderzucht ist Diensteifer für das Vaterland.** Ein Satz, der bei den Heiden vielleicht in grösserm Ansehen stand, als bei uns. Achtzig Prozesse gewonnen, hundert Morgen Acker besessen, fünfhundert neue Moden in Gang gebracht: Possen für den Staat! Aber Einen Sohn erzogen, der hier das

Wohl

Wohl von tausend Menschen bewürket und dort ein ewiger Herold Gottes ist; oder eine Tochter zu Tugend gebildet, welche dereinst eine würdige Mutter und der Schmuck einer Familie werden kan: das verdienet mehr eine Ehrensäule, als mancher ohne Noth erfochtner Sieg. Helden reissen ein, und Eltern bauen auf.

3) **Nachruhm**, diese Kost der Ohren, diese Quelle so vieler Vermächtnisse, Kriege und gelehrter Nachtwachen: — Gott belohnet rechtschafne Eltern in ihren Kindern damit. Du baueſt mit Kosten einen Pallaſt, und dein Nachbar erziehet sorgfältig sein Kind. Dein Gebäude wird im Kriege ein Lazareth, ein saumseliger Nachfolger läßt es eingehen, oder es wird eine Brandstelle: wann deines dir jetzt unmerklichen Nachbars Sohn die Aufsicht über alle deine liegenden Gründe hat. Kein Mensch hat mehr Nachruhm als Abraham, und zwar in seinen Kindern. Millionen Urenkel haben sich nach **Luthers** Eltern erkundiget, ohne nach seinem damaligen Landesherrn zu fragen.

4) **Reizungen zur Tugend** sind in dieser Gesellschaft fast noch mehr vorhanden, als in der ehelichen. **Geduld** lernet kein Mensch besser, als wer kranke Kinder hat. **Vergebung der Fehler** ist nirgend so erleichtert und herzig als bei Eltern. **Klugheit und Vorsorge** werden bei der Kinderzucht zur andern Natur. Und wie **uneigennützig** sind nicht Eltern dabei! Sie verlangen für sich keine Arbeit vom Sohne: sondern zahlen mit reichen Händen und freuen sich innigst über sein gemachtes Glück, ob er gleich dadurch von ihnen auf lebenslang getrennet wird. Sie ſtatten bis zur Selbstverarmung eine Tochter aus, die mit einem fremden Manne sie ziemlich kaltsinnig verläßt. Ein alter Vater kleidet sich in grobe Wolle, damit der Sohn in Seide und weichen Kleidern gehe. Je mehr Kinder heran wachsen: desto mehr **Erfahrung göttlicher Vorsorge**; desto mehr Kentniß der Welt. Jedoch

das hauptsächlichste: (und das war gewiß mit die vornehmste Absicht Gottes!) Eltern sind gezwungen, einen **behutsamen Wandel** zu führen, um ihre Kinder nicht zu ärgern. Der Vater betrünke sich wol: aber der Sohn ist gegenwärtig; die Mutter verläumdete gern den Nachbar, oder unterhielte sich mit einem Stutzer: aber die Tochter mögte es ausplaudern. Setzet noch öftere Krankheiten und Absterben der Kinder hinzu, wobei **Todesbetrachtungen** fast unvermeidlich sind: so werdet ihr zugeben, daß mit Kindern gesegnete Eheleute mehr Reizungen haben Gott und dem Vaterlande zu dienen, als diejenigen die ohne solche Erben sind.

Wir hören den Einwurf wol, als wenn wir alles von der besten Seite schilderten. „Ein lasterhafter Ehe„gatte! ein unzubestreitender Aufwand! angeschmiedet „an seine Familie! unaufhörliche Krankheiten der Kin„der! ihre Verführung trotz allen fast unerschwing„lichen Kosten! der nichtswürdige Sohn und die weg„geworfne Tochter, welche die grauen Haare ihrer El„tern mit Herzeleid in die Grube bringen! „rc. — Genung geklagt! Aber hat auch die Erde einen Frühling ohne Schneeflocken oder Gewitterwolken? Der unverehelichte und kinderlose Stand hat seine Schlossen und Platzregen auch: aber mit dem Unterschiede, daß die Fruchtbarkeit zur Tugend dadurch eben nicht sehr befördert wird. Die Unfälle im Ehestande hingegen sind meistens der halbe Weg zur Gottesfurcht, folglich zur Glückseligkeit. Und aus diesen Betrachtungen ziehen wir nun

III. **einige Folgen**, welche für unsre Glaubens- und Sittenlehre von grosser Wichtigkeit sind.

Die **Pflichten**, welche unsre heutige Abhandlung lehret, sind

1) **Hochschätzung des Ehestandes**, als eines von Gott gütigst verordneten Hülfsmittels zur Erleichterung des Lebens und der Tugend. Wem es nicht erlaubt

ist

ist zu heirathen, sehe seinen ledigen Stand, der allerdings alsdann unsündlich ist und seine Bequemlichkeiten hat, 1 Cor. 7, 32. wie eine Prüfung an: ob er auch Gott so lieben und so keusch wie Joseph seyn werde. Nur in diesem Fall ist der eheloſe Zustand erlaubt und vortreflich. Hagestolzen beiderlei Geschlechts aber, welche den Ehestand immer von sich weisen, sind unnütze Erdlast. Die alten Römer, ja selbst unsre Vorfahren bestraften dis Laster, als der Republik höchst schädlich. Und was würde aus dem menschlichen Geschlecht, wenn ein jeder den Ehestand wie ein Joch vermeiden wolte?

Ihr, die ihr nicht heirathen **wollt**, habt ihr auch eure Ursachen dazu hinlänglich erforscht? Vielleicht errathen wir sie: **Eigensinn** und die daraus entspringende **Blödigkeit** machen, daß ihr eure Verheirathung aufschiebt, wie eure — Bekehrung. Ihr könnt und möget nicht gute Worte geben, und getrauet euch nicht mit irgend einer Person zeitlebens zu harmoniren? Nun so thut denn auch Verzicht auf alle wahre Freundschaft und Zärtlichkeit eures Nächsten. Euer **Stolz** schildert euch alle Parthien zu geringe; euer **Geiz** oder Luxus findet sie zu arm, und aus beiden Gründen dünkt euch der Ehestand zu kostbar. Eure **Gemächlichkeit** wird dringenden Pflichten vorgezogen: ihr möget zum Besten andrer Menschen nicht vom Stule aufstehen. Einige von euch beweisen die **gröſte Verachtung des menschlichen Geschlechts**, welche es nicht der Mühe werth achtet, einer vernünftigen Kreatur zum Daseyn zu verhelfen und sie dem Himmel entgegen zu bilden. Endlich ist auch ein **zügelloſes Leben** der Abgott vieler Hagestolzen. Weil sie den Werth der Freundschaft nicht kennen und den Ehestand nur von einer thierischen Seite betrachten, so flattern sie lieber wie Schmetterlinge umher, wagen ihre Gesundheit und Ehre, werden nicht selten geduldige Sklaven einer Hure, und verarmen indem sie sich bei allen Rechtschafnen verächtlich machen.

2) **Eine wilde Ehe**, die nicht auf lebenszeit geschlossen ist, **kan unmöglich den göttlichen Absichten gemäß seyn**; denn sie setzet gar zu vielen Leichtsinn und Eigennutz voraus. Können so erzogne Kinder wol Liebe und Ehrfurcht gegen ihre Eltern haben? Und welches sind doch die Tugenden, die ein solcher Stand beförderte? Können solche Personen, die so auseinander laufen als sie zusammen geriethen, wol zärtliche Freunde seyn? Können sie von ihren partheiischen Kindern wahre Stützen im Alter, und Nachruhm erwarten? Kurz: eine nach göttlicher Vorschrift auf lebenslang geschlossne Ehe wird nicht von so vielem Verdacht, Unmut, Drohungen und Eigennutz begleitet, als jene. Sie gleichet der wohlthätigen Frühlingssonne, wenn jene der Wintersonne ähnlich ist, die zeitig den Horizont verläßt, und deren ohnehin schräge Stralen sehr oft durch Eis und Schneegestöber aufgehalten werden.

3) **Ehescheidungen ohne Noth sind sündlich.** Die heilige Schrift setzt ausser den Tod nur zween Fälle, wodurch Ehen getrennet werden, nemlich Ehebruch und bösliche Verlassung. Im Grunde aber ist der letzte Fall im ersten enthalten. Denn ein Gatte, der den andern verläßt, ist allemal des Ehebruchs höchst verdächtig. Röm. 7, 3. Warum soll denn der zurückbleibende unschuldige Theil leiden? Warum soll er einer lasterhaften Person wegen zeitlebens unglücklich seyn? Warhaftig, das sind Menscheneinfälle: so richtet der gütige Gott nicht! Paulus spricht vielmehr: So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden: es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden hat uns Gott berufen. 1 Cor. 7, 15. Noch rechnen viele hieher tödtliche und unüberwindliche Feindschaft. Unmöglich, sagen sie, kan der gütige Gott es wollen, daß Tugendhafte zeitlebens durch Gottlose gequälet werden, und daß zween unverträgliche Menschen sich die Hölle bauen sollen. Ob aber

durch

durch diese vermehrte Ehescheidungen mehr Gutes als Böses gestiftet werde, und was für Folgen für den Staat und moralischen Charakter seiner Glieder entstehen können: das beurtheile wer da kan und darf!

4) **Ehebruch ist ein abscheuliches Verbrechen.** Es ist ein Laster der beleidigten Majestät Gottes und ein Hochverrath an der Heiligkeit des Ehestandes. Nächtlicher Einbruch, Strassenraub, Giftmischung sind nicht so hölliſch als dieses Laster. Denkt: ein unschuldiger Ehegatte wird auf den Tod beleidigt, beschimpfet und gekränkt; die Kinder eines solchen Paars werden entehrt und ihre Erziehung vernachläßigt; die deutlichsten Gebote Gottes mit Füssen getreten; seinen gütigen Absichten wird widerstrebt und (o welch ein Mord!) alle schöne Tugenden, welche die eheliche und väterliche Gesellschaft gebähren könte, werden getödtet, so bald der Ehebruch ruchtbar wird. Und soll ihn etwa der Allerheiligste vertuschen? Ehebrecher! für dich spricht nur die Geilheit, und was ist die im Tode? Wider dich aber winselt die Unschuld, eifert die Obrigkeit und donnert der ewige Gott!

5) **Den Ehestand verbieten,** um Gott einen Dienst daran zu thun; und ihn für unchristlicher zu halten, als den eheloſen Stand: ist entweder **Thorheit** oder stinkendes Interesse und Staatsabsicht. Die heilige Schrift erkläret ein solches Verbot für Lehre der Teufel, 1 Tim. 4, 3. Und wer sich Gottes Ordnung widersetzt, Reizungen zur Tugend verschmähet und die Wohlfart der menschlichen Gesellschaft für nichts achtet: der verdienet keinen gelindern Namen.

Man macht den Einwurf: der Ehestand habe zu viele zerstreuende Sorgen; Jesus und die Apostel wären ehelos gewesen; und Paulus habe den jungfräulichen Stand empfolen und vorgezogen. Wir antworten hierauf:

(1) Ausserordentliche Fälle, z. E. Landplagen ausgenommen, kan man sicher aus der Erfahrung behaupten: daß Eheleute ruhiger und eingezogener leben, wenigstens leben können als Eheloſe, welche Langeweile und Neugierde umhertreibt. Wir bieten den Verfechtern des Klosterlebens trotz, ob es daselbst so viele Reizungen zu werkthätigen Tugenden gebe, als im Ehestande! Ein krankes Kind lehret mehr und brünstiger beten, als das hohe Chor oder die Glocke der Frühmetten.

(2) Es ist abgeschmackt, das Exempel des Gottmenschen bei dieser Materie anzuführen. Genung, daß Gott im alten Testament (und das gewiß nicht ohne Absicht auf unsre Zeiten!) darauf drang, daß die Priester und Leviten verheirathet seyn solten. Selbst der Hohepriester, der das Vorbild von Jesu Christo war, mußte eine Jungfrau heiraten. 3 Mos. 21, 13. 14. Hes. 44, 22. Die Jünger des Herrn waren meistens verheiratet, und wenn sie von sich selbst sagen: daß sie um Christi willen alles verlassen hätten: so schliesset man daraus viel zu viel, wenn man sie beschuldigen will, daß sie also ihre Gattinnen hätten sitzen lassen. Alles, im eigentlichsten Verstande, hatten sie nicht verlassen: denn sie hatten hin und wieder noch Vermögen, so daß Jesus seine Mutter dem Johannes zur Verpflegung empfal.

(3) Man berufet sich auf Stellen der heiligen Schrift, um den Ehestand herabzusetzen. Dahin gehört Offenb. 14, 4. wo doch nur von geistlicher Enthaltung von Sünden die Rede ist; so nennet Paulus die Gemeine zu Korinth eine Jungfrau, unter der doch gewiß viele verheiratet waren. 2 Cor. 11, 2. Wenn Jesus Matth. 19, 12. von der Enthaltung spricht: so hat es eben die Bewandniß, wie mit 1 Cor. 7, 26-40. Da war die Rede von Zeiten der Verfolgung, wo unter Blut und Martern das Christenthum ausgebreitet werden mußte. Zu solcher Zeit war es freilich besser ledig zu seyn, um der Religion länger Dienste leisten zu können. So weit gefehlt

fehlt demnach, daß Paulus den Ehestand verkleinerlich geschildert habe, (ob er gleich den ganzen Ausspruch auch nur wie seine Privatmeinung vorträgt) daß wir vielmehr das Gegentheil daraus schliessen können. Beim Heiraten, saget er, lauft ihr in dieser Verfolgungszeit Gefahr, leichter entdeckt und gemartert zu werden; denn ihr könnt euch nicht so verbergen und so geschwinde flüchten. Ich wolte euch also wol warnen: aber ich wage es nicht; **es sündiget niemand wer auch mit Lebensgefahr freihet.** Warlich, das könte man vom ehelosen Leben nicht sagen: denn es ist besser freihen, als Brunst leiden, geschweige sein Leben wagen. Ist also die Ehe noch erlaubt, wenn sie Lebensgefahr bringt: so muß sie ausserdem eine heilige Pflicht seyn.

Noch **einige Trostgründe** wollen wir aus unsrer Betrachtung zum Beschluß herleiten:

1) **Der Gott der Ordnung segnet** diejenigen, die sich in seine Ordnung begeben. Vielleicht haben wir schon öfters die Anmerkung heimlich gemacht: daß es unbegreiflich sey, wovon gewisse Familien sich so kümmerlich ernähren und doch ihre Kinder artig erziehen können. Ausser dem Ehestande und Gottes Segen wäre es freilich nicht möglich. Ledige Personen vergeuden und verthun gemeiniglich mehr als verheiratete.

2) **Kinder sind ein Geschenk Gottes.** Spöttelt nicht, witzelnde Wollüstlinge! Diese Warheit wird durch Exempel genugsam bestätiget, und eure Einwürfe sind nur das Echo eurer wiehernden Lüste. Warum stürben sonst Familien aus, deren Unfruchtbarkeit jedem befremdlich ist? Kan auch der Säemann sagen: ich schaffe mir Korn?

3) **Schliesset vom Ehestande auf den Himmel.** Jedermann giebt es zu: daß glückliche Ehen ein Paradies sind Und warhaftig: Konzerte, Leckertafeln, Orden und Kapitale wird niemand für seinen geliebten Gatten einzutauschen verlangen. Und doch wird dis

größte Gut der Erde in jenem Leben nicht statt finden, wo nicht mehr gefreihet wird. Welche neue unaussprechliche Freuden muß uns also nicht der Himmel aufbehalten! Freuden, die mit nichts, selbst nicht einmal mit den Entzückungen der ehelichen und väterlichen Gesellschaft, verglichen werden können.

Beschluß.

Tretet denn auf, Verächter des Ehestandes! und ihr, Herolde der Unzucht! Entweder beweiset uns, daß ein wildes Leben die Ruhe und den Wohlstand der Menschen befördre, daß es zu Tugenden reize und beiden Geschlechtern gleich vortheilhaft sey: oder gebet Gott und der Warheit die Ehre! Nein, das sechste Gebot ist so wenig ein Eigensinn des höchsten Gesetzgebers, ist so wenig eine willkührliche und nur auf die Israeliten eingeschränkte Verordnung, als irgend das fünfte oder siebente Gebot. Einem Garten alle Sonne benehmen, und in einem Staate den Ehestand aufheben, ist Eins. Künstelt alsdann wie ihr wollt: Pflanzen und Kinder gedeihen doch nicht.

Meine Wertheſten! wer würden wir seyn, wenn nicht eine keusche Liebe unsre Eltern zusammen verbunden hätte? Es ist allerdings ein Vorzug, aus einer rechtmäßigen Ehe geboren zu seyn, weil es immer eine beßre Erziehung vermuthen läßt; ob wir gleich eingestehen müssen, daß diese Regel ihre Ausnahmen hat. Schande kan eine uneheliche Geburt den Kindern nicht zuziehen, sondern Ehre, wenn sie dennoch alle Schwierigkeiten überwanden und gute Menschen wurden.

Ob unser heutiges Thema zu weit gesucht, und von zu geringem Einflusse in unser Christenthum sey? Das hoffen wir nicht; denn

1) ma-

1) machen nicht alle Tugenden Ein ganzes aus? und beziehet sich nicht immer eine auf die andre? Unsre Abhandlung ist eine Schutzschrift für die Keuschheit. Und ist uns diese erst recht heilig, so werden die mit ihr verschwisterte Tugenden uns nicht mehr so düster scheinen. Wahrer Ehestand aber ist eine Folge, Quelle und Beförderungsmittel nicht allein der Keuschheit, sondern auch, wie wir erwiesen haben, vieler andrer Tugenden.

2) Gottes Güte und Weisheit bei seinen Geboten erforschen, leitet uns zu einem willigern und vernünftigern Gehorsam dagegen. Aus unsern Betrachtungen folget, daß Eheleute mehr zur Frömmigkeit aufgefodert werden, als ledige Personen. Aber nun folgern wir auch ganz natürlich, daß verschmähete Einladungen das Herz verstocken. Lasterhafte Ehegatten, faule und versoffne Väter, verbuhlte und schwelgerische Mütter: das sind wahre Ungeheuer. Denn sie erbarmen sich nicht über das Wimmern ihrer Kinder, die das Gegentheil von ihnen erflehen; sondern führen sie kaltsinnig an den Rand der Hölle. Wer heiraten will, muß demnach die Absichten Gottes erkennen, und den Endzweck haben, durch diesen Stand frömmer und der Welt nützlicher zu werden. Hat er den nicht: so begiebt er sich auf ein stürmisches Meer; denn schlechte Ehen sind meistens Schifbruch für den Himmel, und die Sünden werden leicht durch Kinder vervielfältiget und fortgepflanzt. Konte aber Gott mehr thun, als daß er durch die gesamte Einrichtung des Ehestandes die zeitliche und ewige Wohlfart vernünftiger Menschen zu befördern, und selbst auf die Ewigkeit die zärtlichste Freundschaft unter ihnen zu stiften suchte?

„Nein, Vater im Himmel! deine gütigste Absichten kan nur der Thor oder Lasterhafte verkennen. „Jeder von dir verordnete Stand ist eine Leiter zu dir.

„Durch jeden führest du heilige und von Menschen „sonst unerreichbare Absichten aus. Alles was du „schufst, ist redende Güte: und was du nicht schufst, „wäre Tand und Verderben. Die Sonne spricht er„haben von deiner Liebe gegen uns: aber der Heuschre„ckenzug rauschet davon. Selbst meine letzte Krank„heit, Grab und Verwesung sind Wohlthaten für „mich und andre Menschen. Alle deine Veranstaltun„gen sind Wege zum Himmel. Vom blutenden Er„löser bis zu unsern schmeichelnden oder sterbenden „Kindern: wie viele mächtige Stimmen! O welch ei„ne Tiefe der göttlichen Erbarmung und Weisheit! „Und dennoch sehe ich alles nur in der Dämmerung „und denke hier nur wie im Traum! O! wie freue ich „mich, daß ich einst nach deinem Bilde erwachen, und „ewig an Erkentniß und Dankbarkeit wachsen soll! „Ewig bist du mir Gott und Vater: ewig bin ich „dein Kind! Amen.

Am zweiten Adventssonntage.

„Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich! „Wolken und Dunkel ist um ihn her; Gerech„tigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung: Feuer „gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Fein„de! Alle Völker sehen seine Ehre! Ps. 97. Auch „wir haben sie gesehen, du grosser und starker Gott! „Groß von Rath und mächtig von That! Auch uns „hast du geführet durch eine mächtige Hand, durch „ausgestreckten Arm und durch grosses Schrecken! „Jer. 32, 18-21. O! laß es uns in tiefster Ehrfurcht „erkennen, was du an uns und unsern Vätern ge„than hast! Mit klopfendem Herzen müsse ein jeder „sich deiner Gerichte erinnern, und dir ganz angehö„ren! Amen.

Nur wenig Sünder werden durch die gewöhnliche Güte und Leitung Gottes gerührt, es muß etwas ausserordentliches über sie verhänget werden, wenn sie vom Schlafe erwachen sollen. Die meisten Frommen wissen sich daher eines besondern Umstandes, und gemeiniglich eines göttlichen Gerichts zu erinnern, welches sie zu Gott gedränget hat. Krankheit, Verfolgung, Schrecken und Todesfälle öfnen den Mund zum Gebet, und das Herz zur Bearbeitung des Geistes Gottes. Sie sind Gewittern gleich, welche zwar erschrecken, aber doch den Acker düngen und auflockern. Ohne ausserordentliche Gerichte Gottes werden die meisten Sünder, wie die Erfahrung lehret,

1) alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle. Hiob 21, 13. Sie werden ihrer Sünden so gewohnt, daß sie selbige für ihr pflichtmäßiges Tagewerk halten. Diese sündliche Ruhe

nimt

nimt mit den Jahren zu. Ein junger Sünder kan leicht, durch einen Todesfall, zum brünstigsten Gebet gereizet werden: aber vor einem gottlosen Greise könte die Welt aussterben; er bliebe doch wol derselbige. Wie mancher Erwachsener stirbt nicht, der niemals den gestirnten Himmel mit Andacht beschauet hat! Ein Blindgeborner würde, bei erlangtem Gesicht, über einen solchen Anblick erstaunen und für Freude zittern, wenn er die auf- oder niedergehende Sonne betrachten könte. Aber wie viele sind es doch unter uns, welche eine solche alltägliche Pracht bewundern? Ziehet nicht ein neumodiges Kleid mehr Augen auf sich, als der Purpur der Morgenröthe? Donnerte es täglich und zündete der Blitz nicht: so würden die Gewitter auch das Ansehen verlieren, worin sie jetzt bei den meisten stehen. Nur das Ausserordentliche reizt.

2) Ungestörte heitre Tage zerstreuen den Sünder zu sehr. Jeder Sinn, jede Leidenschaft spricht alsdann laut, und will befriediget seyn. Mit jeder Stunde fängt sich ein neuer Aufzug seiner Vergnügungen an. Trift aber ein ausserordentliches Trübsal auf ihn: alsdann schrumpfet er gleichsam in sich selbst ein, und denket nur an eine einzige Sache, nemlich an die Wegschaffung seiner Noth. Ist diese groß, so wird er fast gezwungen, an Gottes Hülfe zu denken; und dieser Gedanke führet ihn nicht selten in einer Stunde weiter, als alle Ermahnungen zur Frömmigkeit, die er seit vielen Jahren gehöret hat. Sehet eine schwärmende Gesellschaft: fast ein jeder davon denket schnell hinter einander verschiedne Dinge. Kaum aber stehet das Haus in Brand, so hegen sie alle nur Einen Gedanken: sich zu retten. Vielleicht denken alle Menschen, welche den Tod vor sich sehen, einerlei.

3) Ich mögte, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? Sprw. 30, 9. Gewiß, Salomo kante die Schlupfwinkel unsers böses Herzens sehr genau. Denn würklich ist das der Fall, in welchem sich die meisten glücklichen Sünder befinden.

Sie

Sie hüten sich, Gott für den Urheber ihres Wohlstandes zu halten; sondern sehen ihr Glück als eine Folge ihres schönen Verhaltens an: warum solten sie also ihre Lebensart ändern? Sie haben alles was ihr Herz begehret: warum solten sie den Himmel anrufen? Jeder begegnet ihnen mit Hochachtung, und der Schmeichler vergöttert sie fast: und sie solten alle Menschen als Brüder lieben? Ihrer Denkungsart nach ist so leicht niemand unglücklich, als der es durch Einfalt oder Bosheit zu seyn verdient; Klugheit und Tugend aber machen beglückt. Hieraus folgern sie nun mit leichter Mühe: daß ihr Betragen untadelhaft sey. Aber wie schnell verfliegen nicht alle diese Irrthümer, wenn Armut und Schande oder ein andres schweres Kreuz über diese Sichern komt! Und Vorurtheile dieser Art können fast nicht anders geheilet werden. So lernte Paulus sich als einen gewesenen Mörder erkennen, nachdem ihn der Herr zu Boden geworfen, und mit Blindheit geschlagen hatte. Und so geschiehet es gewisser massen noch jetzt.

4) Bricht kein Gericht Gottes herein: so sprechen die Lasterhaften in ihren Herzen: es ist kein Gott! Führen sie jede Bosheit glücklich aus: so halten sie ihn allenfalls für einen ruhigen Zuschauer, welcher sich in die Geschäfte der Menschen nicht mischt. Elia sprach: ist der Herr, Gott; so wandelt ihm nach: ists aber Baal; so wandelt ihm nach: und das Volk antwortete ihm — nichts. 1 Kön. 18, 21. Und warum nichts? darum, weil sie heimliche Abgötter waren. Aber sind es unsre sichre Sünder nicht auch? Sie halten den für keinen ehrlichen Mann, der die Gesetze der weltlichen Obrigkeit häufig übertritt: aber Gottes Gesetze? — O des Widerspruchs! So lange der Verstand redet, verehren wir den Herrn aller Herren: so bald aber unser Herz die Oberhand bekommt, fragen wir: wer ist der Herr, dem wir gehorchen sollen? Wir lachen und scherzen, so lange Gott schweiget: und zittern, so

bald

bald er Gericht hält! Warum erwarten wir aber erst diese, um uns vor dem majestätischen Gott zu bücken? Ach! wären uns nicht die Augen, gleich dort dem Bileam, verschlossen, wie viele Pracht Gottes, wie viele Zeugen seines Ruhms, wie viele Friedensboten an uns würden wir nicht allenthalben, auch in den gewöhnlichsten Vorfällen des Lebens, erblicken! Lasset, o! lasset uns die Hand der Vorsicht fühlen, wenn sie gleich sanfte auf uns ruhet!

Wunderbare Thorheit der Sünder! Bibel und Abendmahl verachten sie, als alltägliche und unkräftige Mittel zur Bekehrung, und wissen und sehen es doch so ofte, welche grosse Dinge diese Gnadenmittel thun! O! ihr Leichtsinnigen, sprecht mit innigster Ehrfurcht vom heiligen Nachtmahle; denn wisset: daß es hoffentlich eure letzte Erquickung auf Erden seyn wird! Nichts ist den Lastern gefährlicher, als dieses Vermächtniß Jesu: aber eben deswegen hält Satan seine Freunde sorgfältig davon zurück. Es ist zwar nur ein gewöhnliches Mittel; es hat aber ungewöhnliche Würkungen: die meisten geniessen es mit Andacht, und ihre Seele erhebt sich, so zu sagen, über sich selbst. Jedoch, bei allen diesen Vorstellungen gähnet der träge Sünder, und gähnet, bis Gott ihn mit schweren Gerichten heimsucht.

5) Ganz sicher schätzt sich jeder Lasterhafte bei ruhigen Tagen eben nicht: aber er vermuthet den Sturm doch auch nicht so bald. Er glaubet nur wenn er fühlt, und bücket sich nur, wenn Gottes Hand ihn niederdrückt. Die thörigte Hofnung der Gottlosen ist leider bekant genung! Der Jüngling verläßt sich auf das Alter; der Greis auf Krankheiten; Unpäßliche auf eine noch schwerere Krankheit; und der Kranke so lange als möglich, auf seine gute Natur, auf den Arzt, oder wol gar auf eine Zigeunerprophezeiung. Kurz: man dehnet seine Hofnung immer weiter aus: man will fromm werden, denn

das

das saget man nicht ab: aber — man erwartet etwas ausserordentliches. Und nun, meine Freunde! verstehen wir, warum Gott, welcher auch den Gottlosesten gerne erretten mögte, ganz ungewöhnliche Strafen hereinbrechen läßt, und seine Gerichte mit Nachdruck und Majestät verhänget. Unser heutiges Evangelium giebt uns Anlaß, dieser Materie weiter nachzudenken. Herr! ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht, und von deinen Wundern, daß man soll reden von deinen herrlichen Thaten, und daß man erzähle deine Herrlichkeit; daß man preise deine grosse Güte, und deine Gerechtigkeit rühme! Ps. 145, 5-7. Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 21, 25-36

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne — und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Diese Schilderung gewisser Gerichte Gottes ist höchst fruchtbar, ist für alle Zeiten wichtig, und beweiset daher die Göttlichkeit der Reden Jesu. Seine Jünger, welche ihn V. 7. nach der Zeit und den Umständen der geweissagten Zerstörung Jerusalems fragten, bekamen in unserm Evangelio einen lebhaften Abriß verschiedner dabei vorkommenden Begebenheiten. Wir aber wurden bei dieser Rede Jesu auch bedacht; denn er, der für alle Völker und für alle Zeiten sprach, zeigte uns in dem Vorbilde Jerusalems den Untergang der Welt. So wie sich das damalige menschliche Geschlecht, mit welchem der Heiland redete, zu diesem fürchterlichen Auftritt zubereiten solte: V. 32. so ermahnet er auch uns zu einem ähnlichen Verhalten bei hereinbrechenden Gerichten Gottes. Sonderlich aber sah der allwissende Heiland auch auf diejenigen seiner Jünger, welche das Ende der Welt erleben werden; und gewiß, haben jemals Menschen eines göttlichen Unterrichts und Trostes bedurft: so werden es diese Erschrocknen seyn. Man ist sehr fühllos, wenn man

unser

unser Evangelium ohne eine Art von Schauder lesen kan. Die fürchterliche Pracht und schreckliche Majestät, welche diese von Christo geweissagte Gerichte Gottes begleiten sollen, rühren und demütigen uns. Und Rührung und Demut ist auch unsre Pflicht, wir mögen seine Gerichte lesen, oder selbst erleben. Um aber dieser Pflicht genauer nachzukommen, so betrachten wir

Gottes Absicht bei der Majestät seiner Gerichte.

Wir bedenken

I. Die göttlichen Gerichte,

II. Die Majestät derselben, und

III. Die Absichten Gottes dabei.

„Gelobet sey Gott der Herr, der allein Wunder „thut: und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich, „und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden, Amen, „Amen! Ps. 72, 18. 19.

I. Die Gerichte Gottes bestehen in nachdrücklichen Strafen, welche er in diesem Leben über die Sünder verhänget. Weil nun Fromme um Jesu willen gerechtfertiget, und ihnen alle Schulden vergeben sind: so werden diese Gerichte um ihrentwillen nicht veranstaltet. Da sie aber bei Landplagen, ohne ein Wunderwerk, welches doch unnöthig wäre, nicht verschonet bleiben können; auch ihrer vorigen Sünden wegen noch manche unangenehme Empfindungen zu ihrem Besten ertragen müssen: so könte man zwar im weitern Verstande sagen, daß Gottes Gerichte auch sie träfen; eigentlich aber und besser nennet man es väterliche Züchtigungen. Strafen von oben brechen also eigentlich über die Gottlosen herein

1) in ihrem Leben bei gesunden und ruhigen Tagen. Und alsdann kommen sie

(1) über einzelne Personen, wenn Gott ihnen, durch allerlei Strafen, ihre Sünden unter die Augen stellt.

stellt. Pſ. 50, 21. Zuweilen geſchiehet dieſes ſo merklich, daß ſich niemand dabei in ſeinem Urtheil irren kan, z. E. wenn der Unzüchtige bei lebendigem Leibe verfaulet, wenn der Schwelger verarmt, und der Verläumder verfolget wird. Es iſt wahr, dieſe Strafübel ſind natürliche Folgen begangner Laſter: aber ſie ſind doch keine nothwendige Folgen, und viele dieſer Laſterhaften bleiben davon befreiet. Es iſt daher allerdings die Hand des Allerhöchſten, welche die Umſtände ſo lenket, daß der Gottloſe in die ſich ſelbſt gegrabne Grube fällt. Zuweilen aber ſind die göttlichen Gerichte verborgener, weil wir ihr Verhältniß zu den heimlich begangenen Sünden nicht einſehen können, zumal, wenn es die Miſſethaten der Väter ſind, welche an den Kindern heimgeſuchet werden.

Zwo Pflichten wollen wir uns hiebei einſchärfen. Die erſte: Wir müſſen nicht vorwitzige, ſchadenfrohe und verwegne Ausleger göttlicher Gerichte ſeyn. Jeſus verwies es ſeinen Jüngern, welche die Blindheit eines Menſchen für ein Gericht Gottes über ihn, oder ſeine Eltern hielten. Joh. 9, 2. Wir ſollen Gott verehren, aber nicht den Nächſten richten. Die andere Regel: Man hüte ſich jemanden Gottes Zorn anzuwünſchen, oder über ſeinen Feind göttliche Gerichte zu erbitten. Freu dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz ſey nicht froh über ſeinem Unglück: es mögte es der Herr ſehen, und ihm übel gefallen, und ſeinen Zorn von ihm wenden: Sprüchw. 24, 17. 18. Wer kan es ohne Schaudern hören, wenn jemand ſeinen Beleidiger vor den Richterſtul Gottes einladet. Unbeſonnener! kanſt du denn ſo zuverſichtlich daſelbſt erſcheinen? Wilſt du deinem Feinde das Blut Jeſu und mit ihm die Seligkeit rauben? Wie leicht kanſt du nicht fallen, er aber von ſeinem Falle wieder aufſtehn!

(2) Familien und ganze Gesellschaften werden, zur Warnung anderer, von göttlichen Strafen ereilet. Wir erlebten davon ein ausserordentliches Beispiel an den Jesuiten, welche unvermutet von ihrer Höhe herabgestürzt, und von ihren vormals besten Freunden gedränget und verjaget sind. Eine solche Begebenheit giebt jedem nachdenkenden Freunde Gottes zu tiefen Betrachtungen Anlaß. Eben so sehen wir ganze Familien verarmen, dünne werden, aussterben oder in Verachtung fallen. Wehe uns, wenn wir dadurch nicht frömmer werden, und unsre eigne Familie zu retten suchen! Hauptsächlich aber sind es

(3) Völker und Länder, bei welchen die Gerichte des Himmels auch dem Blödsichtigsten in die Augen fallen. Krieg, Hunger, Pest, Erdbeben, Sklaverei und Zerstreuung sind Geisseln für ein ganzes Volk. Wem fällt hier nicht das vormals gelobte Land und seine Bewohner, die Juden ein? Egypten war die Krone des Erdbodens, als Deutschland noch eine Wüstenei war; jetzt ist es umgekehrt, und die Völker, welche noch zur Zeit Christi die tapfersten, klügsten und berühmtesten waren, sind jetzt meistens einfältige Sklaven derjenigen Nationen, welche sie damals als dumme Barbaren verachteten.

Erlaubet uns hiebei eine besondre Anmerkung: Auch diese grosse Gerichte Gottes sind nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet. Länder, welche vor Jahrhunderten und noch länger, ein beständiger Wohnsitz des Krieges waren, liegen jetzt in einer trägen Ruhe. Religion, Gewerbe und Wissenschaften ziehen von undankbaren Völkern zu andern, die sie williger aufnehmen, und so verwechseln auch die Landplagen ihren Strich. Griechenland und das untre Italien waren ehemals ein Paradies; jetzt aber sind sie einem Kirchhofe ähnlich, und athmen bei häufigen Erdbeben den Tod aus. Sind

nicht

nicht viele Krankheiten aus der Ferne, seit etlichen hundert Jahren, zu uns herein gedrungen? Hat sich nicht in ganz neuern Zeiten die Viehseuche aus den fernsten östlichen Ländern bei uns eingestellt? Ja, wir wollen, Gott! die Gerechtigkeit deiner Gerichte noch deutlicher bemerken: Sind nicht die Länder und Städte, welche im dreißigjährigen Kriege am meisten litten, in den Kriegen unsers Jahrhunderts am meisten verschont geblieben? Noch mehr! Sind nicht die Städte, welche im ersten schlesischen Kriege das meiste ausgestanden, im grossen siebenjährigen und im baierschen Erbfolgs-Kriege unversehrt geblieben; hingegen diejenigen erobert und geängstiget worden, welche damals kein Ungemach des Krieges erlitten hatten? Was wollen wir hiezu sagen? — Herr! du züchtigest und tröstest wieder; deiner Hand kan niemand entfliehen! Tob. 13, 2.

2) Der Tod ist der Sünden Sold, und folglich ein göttliches Gericht. Fromme sehen alsdann, wie Stephanus, den Himmel über sich offen: Gottlose aber erblicken den geöfneten Rachen der Hölle, hören die Stimmen der Verkläger, und beben für Warten der Dinge. Einen Menschen sterben sehen, heißt: einem Gerichte Gottes über die Sünde beiwohnen. Wie fürchterlich ist der Tod an und für sich! Und wie groß muß nicht das Entsetzen unserer Stammeltern gewesen seyn, als sie den ersten Todten sahn, und dieser Todte war ihr erschlagner Sohn! Wie bitter mußte ihnen damals ihr Sündenfall seyn! Jeder Sterbender ist für jeden unserer Sinne, ein lebhafter Beweis von der Abscheulichkeit des Sündenfalls. Der gejagte oder stockende Puls, das trübe Auge, der kalte Schweis, der vertrocknende Gaum, die gepreßte Brust — flieh nicht, Weichling! bei dieser Vorstellung: die Rede ist ja von dir! Bald zittert in jedem deiner Muskeln der Tod: Hüte dich aber, daß dieser Tag nicht schnell über dich komme; sondern sey

wacker und bete, daß du würdig werden mögest, zu entfliehen diesem allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn! Die Schilderung unsers Evangelii von der traurigen Zerstörung Jerusalems oder des Erdbodens, enthält auch eine Beschreibung unsers Todes, denn das Ende eines Menschen ist sein jüngster Tag, und ist für ihn

3) das Ende der Welt. Dieser fürchterliche Zeitpunkt erfoderte es wol, daß der liebreiche Erlöser Pflichten und Trostgründe dagegen hinterließ. Da Gott so wenig Wunder wie möglich thut: so wird wahrscheinlich der Erdball das Feuer seiner Zerstörung schon in sich tragen, oder der Untergang und die Verlöschung der Sonne wird den Sturz der Planeten nach sich ziehen. Welche ungewöhnliche Bewegungen der Erde und der Himmelskörper werden nicht dazu erfodert! Setzet: daß nie erlebte Kälte, Finsterniß und Erdbeben die Vorläufer davon wären: wie würde nicht alsdann unser heutiges Evangelium von jedem gelesen werden! Zu sagen, daß wir diese grosse Begebenheit nicht erleben werden, da sie doch wie ein Fallstrick kommen wird über alle, die auf Erden wohnen, das ist eben so thöricht und verwegen, als wenn ein Schwärmer oder Betrüger das Jahr davon prophezeien will, da doch selbst die Engel im Himmel weder Tag noch Stunde davon wissen. Matth. 24, 36. Den jüngsten Tag oder den Tod stündlich erwarten, macht ängstlich: ihn aber auch für gar zu entfernt halten, macht sicher und sorglos. Um aber das bei den Gerichten Gottes nicht zu werden, so begleitet sie

II. Eine besondre Majestät, sonderlich bei Landplagen, bei welchen der Mensch nur beten kan oder — verzweifeln. Ueberhaupt haben die Gerichte des Himmels und die Majestät derselben ihre Stuffen. Von einzelnen Menschen bis zu ganzen Ländern sind sie verschie-

den

den nach dem Maasse der Sünden, welche sie herab rufen, und nach den Absichten des Höchsten, welche er durch sie ausführen will. Gemeiniglich aber kommen sie darin überein, daß sie

1) voraus angekündiget werden, sonderlich den Frommen. Als sich die Menschen vom Geiste Gottes nicht mehr strafen liessen, kam die verkündigte Sündflut. Abraham und Lot wusten die Vertilgung Sodoms vorher. Wie oft ward nicht die babylonische Gefangenschaft geweissaget! Der Untergang Jerusalems ward in unserm Evangelio dergestalt verkündiget, daß er sich noch bei Lebzeiten des damaligen menschlichen Geschlechts ereignen sollte. Und lasset uns nur von unsern Tagen reden. Wann die Bosheit der Sünder zu einer unabsehbaren Höhe steiget; wann das Wort Gottes für eine Fabel, und seine Warnung für eine Kleinigkeit gilt; wann die Laster frech an den erhabensten Orten wandeln, und über die im Winkel seufzende Gottesfurcht spotten; wann schon Kinder sich besser auf den Werth der Moden und Münzen, als der Tugenden verstehen: alsdann kan jeder Fromme hereinbrechende Gerichte Gottes verkündigen. Nein! die Thränen unterdrückter Unschuld schweigen nicht. Bei überhand nehmender Gottlosigkeit schreiet jeder Sünder: das Laster ist süsse, sein Lohn komme über mich und meine Kinder! und Gott höret sowol das Winseln der Seinen, als das Geschrei zu Sodom und Gomorra.

2) Gottes erhabne Gerichte sind unwidertreiblich, woferne die Sünder nicht wie Ninive Busse thun. Der erste Anfang der Landplagen ist meistens so klein, daß die Menschen nicht darauf merken. Ein geringer Umstand zündet das Feuer an; statt es zu löschen, vermehren die Gottlosen die Glut, und nun vermag kein Mensch dem Brande Einhalt zu thun. Der Allmächtige bereitet sei-

ne Gerichte von ferne her zu. Vielleicht brütet jetzt schon unter uns ein Erdbeben die künftige Verwüstung unsers Landes aus. Ein Monarch thut heute vielleicht einen Schritt, welcher nach funfzig Jahren hunderttausend Menschen das Leben kosten wird. Wie oft hat nicht eine Heirat, ein Todesfall, ein entfahrnes Wort, oder das Mißvergnügen eines einzigen Menschen, die blutigsten Kriege nach sich gezogen! Krieg anzufangen ist leicht: aber ihn nach Gutdünken zu endigen, stehet in keines Fürsten Gewalt. Die göttlichen Gerichte sind zu majestätisch, als daß Sünder mit ihnen spielen könten: sie müssen sie vielmehr, auch wider ihren Willen, befördern. Die Juden wußten die Weissagung Jesu, und es schien, als ob sie selbige unerfüllet machen könten; allein sie wandten alles an, um sie in Erfüllung zu bringen. Jerusalem ging unter, und der Kaiser Julian legte wider seine Erwartung die letzte Hand daran, als er keinen Stein auf dem andern ließ, um einen neuen Grund zu dieser Stadt zu legen, die aber dennoch in ihren Ruinen blieb. Und wer ist denn so mächtig wider Gott, daß er den Egyptern oder den Juden einen eignen König geben, und die letztern zu Jerusalem versamlen könte?

3) Die Gerichte des Himmels haben eine so erschreckliche Pracht, daß sie niemand verkennen kan. Der schnaubende Saul fiel zu Boden, als ihm der Herr rief: was verfolgest du mich? So stürzen auch ganze Länder erschrocken danieder, wenn die rächende Hand des Allmächtigen über sie daher fährt. Dem David schlug das Herz, als er das Volk gezählet hatte, und die Strafen Gottes von weiten im Anzuge waren. Den Gottlosen schläget es wol auch, aber nur alsdann erst, wenn sie würklich schon herein gebrochen sind. Ein mittelmäßiger Sünder erblasset schon bei rothen Blitzen, und seine Knie stossen an einander bei einem schnetternden Donnerschlag: jedoch hievon erholet er sich leicht. Wann

aber

aber die Pest ganze Städte zu Kirchhöfen macht; wann der wütende Krieger mit blossem Schwerdte die Kasten durchsucht: wann eine Hiobspost nach der andern den Verlust alles Vermögens, die Verrätherei aller vermeinten Freunde, und den jammervollen Tod der Kinder bekant macht: dann sind auch die stolzesten Frevler so gedemütiget, daß sie so gar — beten wollen. So ehrwürdig sind die Gerichte Gottes, daß auch die Welt es für unanständig findet, in ihrer Gegenwart zu lachen. Wann der Herr im Zorne redet, dann schweiget alles, ausser den lobsingenden Frommen. Joels Prophezeiung der Heuschrecken schildert uns die Gerichte Gottes in ihrer wahren Pracht.

4) Gottes Gerichte sind gerecht, ob wir gleich nicht im Stande sind, ein richtiges Urtheil davon zu fällen. Nur etwas können wir begreifen; das Ganze aber nicht übersehen, weil die göttlichen Gerichte auf Erden nur Vorläufer eines grössern Gerichtstages sind. Die Juden müssen unerhört gesündiget haben, weil sie so unerhört bestrafet sind. Ihre Meutereien gegen die Römer können ihr Hauptverbrechen nicht seyn, denn das hatten sie mit vielen Nationen gemein, welche jetzt im größten Ansehen leben. War es etwa ihr Kaltsinn im Gottesdienst, ihr Hang zu Stolz und Ueppigkeit? Nein! auch hierin wurden sie von vielen Völkern übertroffen. Sie müssen demnach ein recht höllisches Verbrechen auf sich geladen haben: und welches? — Sie haben den Gesalbten des Herrn, den Sohn des Königs aller Könige getödtet. Höret es, Völker des Erdbodens, und du insonderheit, o! Volk der Christen, höret es und küsset diesen Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege: denn sein Zorn wird bald anbrennen: aber wohl allen, die auf ihn trauen! Ps. 2, 12.

5) Gottes Gerichte sind bewundernswürdig kurz in ihrer Ausführung, wenn man sie mit ihren Ursachen ver-

gleicht. So wie fast jede Krankheit weit kürzer dauert, als die Lebensart war, wodurch man sie sich zuzog: so strafet Gott auch oft in Einer Stunde des Erdbebens oder der verlornen Schlacht, vieljährige Sünden eines ganzen Volks. Würden solche schreckliche Tage der Strafgerichte nicht verkürzt: so bliebe kein Mensch am Leben. Matth 24, 22. So kurz können menschliche Richter ihre Urtheile weder verfassen, noch ausführen. Eine gottlose Stadt ist leicht am folgenden Morgen ein Aschenhaufen. Jedoch

6) die Güte des himmlischen Vaters leuchtet bei seinen Gerichten noch mehr hervor, wenn wir betrachten, wie sehr er auch im Strafen verschont. Das meiste wird doch immer erhalten. Heuschrecken und Hagel verwüsten nur einen Strich Landes; einige leiden darunter, die meisten aber haben Vortheil davon, weil sonst das Getreide zu wohlfeil, und der Arbeiter zu übermütig oder zu niedergeschlagen würde. Sind wir, Leser! nicht selbst etwa Herolde, welche die Errettung aus Gefahren preisen müssen, in welchen so viele andere umkamen? So eigenliebig werden wir doch nicht seyn, zu glauben, daß wir um deswillen übrig blieben, weil wir besser waren als andre, welche das Schwerdt schlug, oder Armut und Krankheit aufrieb? Nein! Fromme werden auch hingerafft, um sie künftiger Noth zu entnehmen, und Gottlose bleiben auch übrig, um Früchte ihrer Erfahrung zu bringen. Denn das gehöret mit unter

III. die Absichten Gottes bei seinen Gerichten. Diesen gemäß zu leben, lasset uns folgende Pflichten treulich erfüllen:

1) Ehe die Gerichte Gottes über unsre Gegenden, oder auch nur über unsre einzelne Person einbrechen, müssen wir bedenken: daß Straf und Pein auf Sünden folgen müssen, so gewiß als der Sommer

nahe

nahe ist, wenn die Bäume ausschlagen. Ein Lasterhafter kan also kein wahrer Patriot seyn, sondern er ist der gefährlichste Feind des Staats, der heimlich an seinem Untergange arbeitet. Spotte, o! Wollüstling, der Thränen einer durch dich geschändeten Familie nicht; denn sie füllen das Maaß göttlicher Gerichte mit an, und kosten dereinsten Menschenblut, und vielleicht das Blut deiner Nachkommen!

Wenn Sünden ungestraft oder gar bewundert überhand nehmen: so sehet auf und hebet eure Häupter auf, ihr **Gottlosen**! darum, daß sich eure Bestrafung nahet. Je schwüler der Tag ist, desto schneller ziehen sich die Wetterwolken zusammen. Die Bosheit der Stadt Ninive kam herauf vor den Herrn, Jona ward gezwungen ihr Bußprediger zu seyn, und sie bekehrte sich. Ach! Freunde, uns prediget Jesus Busse, und so viele unter uns schütteln den Kopf, und scherzen den göttlichen Gerichten entgegen? Sünder! so ofte du über Unpäßlichkeiten klagest, so erhebe dein Haupt; denn sie sind Vorboten deines Todes, und des schrecklichsten Gerichts über dir!

Thürmen sich in eurem Lande Missethaten himmelan, so hebet auch ihr eure Häupter auf, ihr **Frommen**! darum, daß sich eure Erlösung nahet. Alsdann tretet aus euren Hütten hervor; warnet, bessert und betet: ob sich vielleicht der Herr des zugedachten Uebels gereuen liesse! Alsdann, wann die Gerichte Gottes im Anzuge sind, höret ihr auf ein verächtlicher Haufen zu seyn. Ihr seyd niemals beliebter als bei Landplagen, wo sich jeder eurer Fürbitte eifrig empfielt. Dann werden eure Ohren selten mit Flüchen und Gotteslästerungen beleidigt. Ihr sehet alsdann, was ihr vorher vergebens gewünscht, ihr sehet die Tempel des Herrn angefüllt; ein jeder beuget seinen sonst halsstarrigen Nacken, und bekennet im Stau-

be: daß der Herr Gott sey. David erwartete den Tod seines mit der Bathseba erzeugten Sohnes unter Fasten und Gebet, ertrug den ihn verfluchenden Simei mit Geduld, und bat selbst um den Würgeengel, der das von ihm gezählte Volk schlug. So wollen auch wir deine Gerichte, o! Gott, betend und mit Demut erwarten. Nie wollen wir murren, denn du, Herr! bleibest gerecht! Ps. 51, 6.

2) Unter dem Drucke der schweren Hand Gottes sich verhärten, ist Raserei, welche wider sich selber wütet. Alsdann sein banges Herz **mit Fressen und Saufen** beruhigen, und **durch Sorgen der Nahrung** seine Furcht zerstreuen wollen, heißt: **sich selber mit einer ungeheuren Last beschweren.** Hiedurch werden die Gerichte des Herrn noch mehr befördert, der Sünder aber untüchtig gemacht, sich ihrer zum Vortheil zu bedienen. **Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte nicht:** dis ist die grosse, feste Warheit, welche Christus vor achtzehnthalb hundert Jahren sprach, und welche seit dem durch tausend schreckliche Gerichte des Himmels wiederholet ward, wenn Völker frech genung waren, sie leugnen zu wollen. Wie viele Feinde haben sich nicht binnen dieser Zeit an den Erlöser zu tode gewütet! Aber seine Lehre ist dauerhafter als Himmel und Erdball; ja, selbst der Untergang desselben wird ein Beweis der christlichen Religion seyn!

Gottlose bedienen sich, währender göttlichen Gerichte, nicht selten eines schlafmachenden Mittels. Sie überreden sich, es sey damit nur auf ihre Gesundheit und Güter angesehen, und setzen die Besserung ihrer Seele gänzlich aus dem Gesichte hinweg. Jedoch nichts weniger als das! Euer zeitliches Gut und Leben könte Gott doch wol finden, ohne solche prächtige und schreckliche Anstalten vorzukehren. Aber schlafende Seelen

zu erwecken, wankende zu befestigen und standhafte zu belohnen: dazu würden einzelne Heimsuchungen nicht hinlänglich seyn.

Eine der deutlichsten Absichten Gottes bei Landplagen ist: der Abgötterei zu steuren und zu zeigen, wie thörigt es sey sich auf Menschen zu verlassen. Die Vorsteher eines Volks, welche die heilige Schrift öfters unter **Sonne, Mond und Sternen** abbildet, sind gemeiniglich die ersten welche bei hereinbrechenden Gerichten **von ihrer Stelle beweget** werden. Jes. 13, 10. ꝛc. Alsdann wird ihr Ansehen merklich **verdunkelt**, weil sie die gemeine Noth nicht heben können. Bestürzt stehen dann ihre Schmeichler da, und erkennen, daß der König aller Könige die Welt allein regiere. Der **Fromme** ist hievon auch in guten Tagen überzeugt, und spricht: Könige sind Knechte Gottes, Bettler sind es auch und beide sind Werkzeuge in der Hand meines majestätischen Gottes. Jene sollen uns glücklich machen: diese uns zum Dank und zur Tugend ermuntern. Diese Gesinnung ist freilich nicht so schmeichelnd, als das Zujauchzen weichlicher Höflinge: aber sie verläßt auch dagegen den Regenten in seiner Noth nicht, sondern verehret auch die verdunkelte Sonne als ein erhabnes Werk Gottes. Sie betet noch alsdann um die Erhaltung des Thrones, wann Schmeichler ihn verrathen, oder verzweiflungsvoll verlassen.

3) Nach überlebten Strafgerichten des Himmels sollen wir, der göttlichen Absicht nach, uns dankbar bessern. Unterlassen wir es, so ist der Grund zu einem neuen Gerichte gelegt. Wir müssen in diesem Leben entweder Gott loben, oder über unsern Kaltsinn weinen; ein drittes ist uns nicht erlaubt, und für unsre Seele gefährlich. Ja, eine solche stumme Gleichgültigkeit ist selbst unserm Körper und unsern Schätzen gefährlich; denn wir müssen, wie gesagt, entweder loben

ben oder leiden. Kriechen, nach geendigtem Sturme und bei aufgeheiterter Sonne, Laster und Religionsspötter gleich dem Ungeziefer aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor; befördert und heget ein Volk die Sünden wieder, um welcher willen es kurz zuvor gezüchtiget ward: o! meine Freunde, dann wollen wir unsre Fürbitten für ein so tolles und thörigtes Volk verdoppeln, und unsre Warnungen und unsre Tugenden verdoppeln, um wo möglich den völligen Untergang desselben aufzuhalten oder gar abzuwenden. Eine solche Nation ist dem Kranken gleich, welcher nach seiner Wiedergenesung sich seiner Angstgebete schämet, und seinem Arzte, nur auf strengen Befehl der Obrigkeit, den gebührenden Lohn bezahlt. Wenn man erwäget, wie viele alte ausgelernte Böswichter und Verführer bei einer Landplage draufgehn, und wie sehr sich alles vor Gott alsdann beuget; wenn man aber, bald nach der Hülfe des Allgütigen, die blassen Gesichter von Wollust und Völlerei wieder glühen, die Kirchen wieder leer und die Tugend wieder verlachet sieht: dann — o! Herr, was ist der undankbare Mensch, daß du sein gedenkst, und das unbändige Menschenkind, daß du dich seiner so annimst? Ach! wann werde ich doch zu jener bessern Welt kommen, daß ich das Angesicht meines Gottes schaue! Ps. 42, 3.

Anwendung.

Was haben wir, meine Wertheſten! nicht schon in dieser Welt erlebt, wovon noch der späteste Enkel sagen wird: das hat damals der Herr gethan! Auf welche Zeichen, auf welche Pracht Gottes warten wir denn noch, ehe wir glauben wollen: er sey unser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder? Wollen wir denn alle bisher erlebte Mühseligkeiten umsonst erfahren, und unsern Schweiß, Blut oder Thränen umsonst vergossen haben?

Wollen

Wollen wir vergebens aus so mancher Angst errettet, und unter der bedeckenden Hand Gottes geborgen seyn? Nein! wir wollen aufmerksamer, ehrerbietiger und kindlicher vor dem Herrn wandeln; wir wollen überzeugter vom Worte Gottes, und gelaßner im Unglücke seyn. Wie mancher ging wol des Himmels verlustig, der nicht so viele Reizungen fromm zu seyn hatte wie wir! Schreckliche Tage des Krieges, des Brandes, der ansteckenden Seuchen: o! kehret nimmermehr wieder zu uns zurück! Mein Gewissen sey wenigstens rein, daß ich euch nicht mit gerufen habe! Ich will kein Mörder an meinen Brüdern, oder an unsern Nachkommen seyn; und das wäre ich doch, wenn ich durch grobe Verbrechen die Zornschalen Gottes anfüllen hälfe! Aber kehret auch ihr nicht zurück, ihr Gerichte! die mich allein betrafen. Ihr langen schlaflosen Nächte einer schmerzhaften Krankheit! ihr Stunden des Falles, der Angst, der Aergerniß! o! demütiget mich nicht wieder: ich will lieber Gott fürchten, als euch; denn wer ihn fürchtet, dem höret ihr auf fürchterlich zu seyn.

Je älter wir werden, desto mehr ausserordentliche Gerichte des Himmels erleben wir: aber desto mehr müssen wir auch ausserordentliche Früchte davon aufzuweisen haben. Unter deinen Oelbaum, oder in den Schatten deines Hauses setze dich, erfahrner Greis! und lehre deine horchenden Enkel, was du für Gerichte erlebet hast! Schildre ihnen das Ende der Frevler, und die Zuversicht der Frommen. Verschweig ihnen nicht, wie viele Warnungen der Allgütige vorher ergehen ließ, ehe er seine Heere ausschickte. Bitt, ermahne, beschwöre sie: daß sie durch deinen Schaden und Schrecken klug werden. Vielleicht überwindet deine Geschichte die verführische Stimme junger Spötter, sonderlich, wenn auch künftig dein lehrreicher, erbaulicher Tod den Funken der Gottseligkeit in ihnen anfacht!

Der

Der Tod ist das letzte und gröſste Gericht, was dir, o Mensch! bevorsteht. Er ist dein jüngster Tag, und verdienet daher die sorgfältigste Zubereitung, damit er kein Fallstrick wider dich werden möge. Ohne Wachsamkeit und Gebet ist niemand würdig, seinen Schrecken zu entfliehen, und an einem so fürchterlichen Tage zu stehen vor des Menschen Sohn. Alsdann, o! Sterblicher, wird der Himmel über dir verdunkelt! dann wird dir bange; du zagest und verschmachtest vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen über dich! Alsdann siehest du im Geiste, des Menschen Sohn kommen in der Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit! Nun ist dein Sommer nahe, wo du von deiner Aussaat ernten solst! Nun muſst du aufsehen, und dein sinkendes Haupt gläubig erheben können! Wehe dir, wenn du an diesem schrecklichen Tage nicht eine sichre Zuflucht zu Jesu hast! Keinen Dank, keine Hofnung, kein angenehmes Lächeln, keine Gnade, noch Trost — nichts kan die Welt einem Sterbenden anbieten! Was bleibt also der gejagten Seele nun übrig? —

Herr! mein Hirt! Quell aller Freuden!
Du bist mein;
Ich bin dein:
Niemand kan uns scheiden.

Am dritten Adventssonntage.

O! daß mein Herz anjetzt empfände, was es nun „jemals zärtliches empfunden hat: denn ich rede „mit dir, mein Gott! mein Vater! mein Alles! Ge„gen dich kaltsinnig seyn, ist hölliſches Verbrechen: und „dennoch war ich es leider so oft? Kalt, höchstens lau „wie die jetzige Jahreszeit war ich leider! gegen mei„nen Erretter und einzigen wahren Wohlthäter? — „O! ich Unmensch! — Verbirg mich, Erlöser und „Sünderfreund! verbirg mich in deine Wunden; denn „ich kan für Scham den Himmel nicht ansehn. In die „Hölle würde ich mich selbst verbergen, wenn ich nicht „noch Raum zur Busse und Vorsatz zur Besserung „hätte! Gott! ich will dich von nun an mehr lieben „als — (ach! wie unentschlossen und karg, wenn ich „die Erde mit dem Himmel vertauschen soll!) ich will „dich mehr lieben als die Sünde. Stärke mich dazu, „liebenswürdigster Gott! um deiner ewigen Menschen„liebe willen, Amen!

Gottes Vollkommenheit und Güte gegen uns zu erkennen; uns gern und freudigst mit ihm zu beschäftigen; nur um seinetwillen zu leben und täglich mit ihm vereinigter zu werden: das ist die erste Pflicht jedes vernünftigen Menschen; noch mehr aber ist es euer Beruf, o Christen! Und dazu fodert uns der zärtlichste Freund Jesu mit den Worten auf: **Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet!** 1Joh. 4, 19. Die Bewegungsgründe zur Liebe gegen Gott sind demnach doppelter Art. Wir sollen ihn über alles lieben

1) **um seinetwillen.** Seine reizende Eigenschaften, vermöge welcher er uns zuerst geliebet hat, da noch kein andrer sich unserer annahm, oder annehmen konte,

fasset

faſſet Johannes darin zuſammen, daß er mehrmals ſaget: Gott iſt die Liebe. 1 Joh. 4, 8. 16. Wer darf den erhabnen und liebenswürdigen Herrn mit etwas endlichem vergleichen? Niemand iſt gut, denn der einige Gott. Matth. 19, 17.

Erzählet uns denn, ihr Himmel! die Ehre Gottes, und du, o Veſte! verkündige ſeiner Hände Werk! Ja, wir vernehmen es: jede göttliche Eigenſchaft iſt unermeßlich, und jede anbetungswürdig und liebenswerth. Wo iſt der öde Winkel der Welt, oder die rohe Kluft des Erdbodens, denen nicht der Schöpfer ſeine Spuren eingedrücket hätte! Je heller unſer Auge und je ſchärfer unſer Verſtand wird: deſto mehr entdecken wir Wunder und Reizungen zur Verehrung und Liebe Gottes. Nicht wahr, meine Freunde! wann wir zuweilen dem Frohndienſte der Welt entfliehn; wann wir uns ſchwermüthig aus den Mauren unſrer Peiniger ſchleichen; oder wann wir abgemattet von den Folgen der Sünde, z. E. von Krankheit und harten Arbeiten, uns in das Freie begeben! o! wie ſchallet uns alsdann die Macht, Weisheit und Güte des Herrn aus Wäldern, Wieſen und Gärten entgegen!

Zwar ſtralen allenthalben ſeine liebenswürdige Eigenſchaften: doch nirgend mehr als in der ungekünſtelten Natur; wohin die Bosheit ihren Fuß am wenigſten ſetzt, und wo kein Pallaſt uns an das Elend derer erinnert, welche vielleicht wie die Kinder Iſrael durch Frohnvögte getrieben wurden, jeden Stein mit Schweiß und Thränen zu benetzen. Und wie ſchön, wie laute ſprechen, o Gott! deine Herolde des Nachts über uns, wann die ermüdete Bosheit ſchnarcht und deine Verehrer nicht ſtöhret! Jedoch, wer kan leben, den Himmel ſehen, die Erde genieſſen, Schönheiten empfinden, Reizungen fühlen und Gutes verlangen: ohne von Hochachtung

und

und Liebe entbrannt zu seyn gegen den, der alles kan und alles hat? Nur Blödsinn oder Verblendung widerstehen so gewaltigen Einflüssen der Güte Gottes. Und doch sagen uns die Werke des Schöpfers noch lange nicht alles!

Weit deutlicher und rührender erzählet die heilige Schrift die Vollkommenheiten des Allerhöchsten. Sie führet uns gleichsam bei der Hand von einer reizenden Eigenschaft zur andern und erkläret uns, nach unsrer Fähigkeit, ihre hohe Natur und Würkung. Die Ewigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, werden durch diese nähere Offenbarung in ihr hellestes Licht gesetzt. Daß es unzählige Engel, gute und böse Geister gebe; daß das blosse Wollen Gottes auf einer recht majestätischen Art Himmel und Erde geschaffen, und auf eine Zeitlang zum Schauplatze seines Ruhmes aufgestellet habe; daß er seinen Sohn für uns zum Opfer dahin gegeben, und es also keiner Opferthiere und keiner körperlichen Verehrung bedürfe: alle diese erhabnen und zur Hochachtung und Liebe reizenden Eigenschaften hat nur die heilige Schrift uns offenbart. Wer sie lesen oder ihren Inhalt erfahren kan, handelt desto gottloser, wenn sein Herz nicht von Ehrfurcht durchglühet ist.

2) Um unsertwillen sind wir gleichfalls Gott zu lieben verpflichtet. Denn gesetzt daß wir von allen prächtigen Eigenschaften des Allerhöchsten keinen Nutzen hätten: so würde eine kaltsinnige Bewunderung alles seyn, was wir von uns erhalten könten. Aber sehet! wir sind mit diesem vollkommensten Wesen auf das engste verknüpft. In ihm leben, weben und sind wir. Ja, Herr und Vater! was ich habe und bin, ist dein. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten und derselben keiner da war! Ps. 139, 16. Du riefst mich aus dem Nichts hervor, in welchem ich sonst ewig geblieben wäre. Und wozu riefst du mich? Ich

erstaune über mich selbst: ich solte dein Ebenbild, ein unsterbliches Wesen seyn! Menschen mögen mich also verachten: du hältst mich hoch; die Erde mag mich bestäuben: der Himmel bietet mir Ehre an; Teufel und ihre Rotten mögen um mich her brüllen: Engel lagern sich zu mächtiger Vertheidigung um mich!

Wer bin ich? Wahrhaftig mehr, als ich erwarten oder glauben könte, wenn du, liebreicher Gott! mir es nicht verheissen hättest. Es ist wahr, meine Tage vergehen wie ein Rauch: aber mein Daseyn muß auch nicht nach Tagen gezählet werden. Einst wann die Himmel veralten wie ein Gewand; wann Sonne, Mond und Sterne erbleichen, wann tausendjährige Felsen zerstäuben; wann Palläste, Kronen und Marmor vom allgemeinen Feuer verzehret werden: dann, dann stehe ich noch da! Wie ein Engel Gottes stehe ich da, triumphirend auf meinem Grabe! und des Himmels selige Pforten eröfnen sich mir. Das alles, Allgütigster! ist dein Geschenk: und ich wolte leichtsinnig dabei gähnen? O! wie würden vernunftlose Thiere um mich her hüpfen und jauchzen, wenn sie die Verheissung einer ewigen Freude kennten! Schweig also nicht, meine Seele! (hier schweigen ist Hohn) sondern liebe, lobe den Herrn, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, noch thut, und ewig thun wird. Wie? mit jedem Augenblick seine Güte einzuathmen, ohne dankbar die Hände empor zu heben?

Gott hat uns zuerst geliebet, und vor Grundlegung der Welt uns seinen Sohn zum Erlöser beschieden. Gegen diese Wohlthat verschwinden alle übrige, wie die Sterne vor der Sonne. Hat Gott die Welt also geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab: o! so ist niemand unter uns arm; so sind alle minutenlange Vorzüge dieses Lebens eine Kleinigkeit, eine entbehrliche Beilage. Floß das Blut der Erlösung auch für euch, verachtete Arme! herab: o! so höret auf, euch zu beklagen und zäh-

zählet eure unzählbaren Schätze. Durch Jesum bekommt also der Christ mehr Reizung, mehr Pflicht und Fähigkeit zur Liebe gegen Gott. Heiden und Juden können ihn nur lieben, weil er sie schuf und erhält wir aber können Nahrung und Kleider übersehen; denn welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie solte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32. Aber auch, solten wir nicht ihn über alles lieben?

Hat er uns nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf
Hat er zurückgekehrt!

Und, Christen! wenn alles dieses eure Gegenliebe noch nicht anfachen kan; so höret den Leidenden in Gethsemane und empfanget Friede und Segen von seinem Kreuze herab; oder so sehet den Himmel über euch offen, und Jesum zur Rechten Gottes stehn. Alles ist euer, wefern ihr lieben könnt. — Umsonst! Schon hundertmal haben wir dis alles gehöret und sind zu unerweicht und viel zu frostig geblieben. Herr! laß es uns wenigstens jetzt nicht seyn, da wir der Natur dieses Lasters, dieser Mutter von allen Lastern, nachdenken wollen. Dein Geist erfülle uns sämtlich mit Andacht, Ehrfurcht und Liebe! Vater unser ꝛc.

Text. Jac. 4, 4.

Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn.

Der Apostel Jacobus warnet in diesem vierten Kapitel für die Laster, welche aus den Lüsten des Fleisches entspringen. Unruhe, fehlgeschlagne Hofnung und ver-

gebliche Wünsche, sagt er, sind natürliche Folgen einer thierischen Lebensart. Und wie soll, wie kan Gott diesem Uebel abhelfen, da ein fleischlichgesinnter Mensch seinen gemachten Bund mit ihm gebrochen, und sich der Welt oder den Dingen in der Welt sklavisch ergeben hat, welche mit der Liebe und Freundschaft Gottes nicht bestehen können. Wir finden also in den Worten unsers Textes eine kurze Beschreibung des Kaltsinns gegen Gott; wir wollen weitre Betrachtungen darüber anstellen und erwegen

Die Lieblosigkeit gegen Gott,

I. ihrer Beschaffenheit,
II. ihren Quellen nach.

Du! Vater deiner Menschenkinder!
Der du die Liebe selber bist;
Und dessen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid ist!
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß michs mit allen Kräften seyn! Amen.

I. Die Lieblosigkeit gegen Gott bestehet

1) in **Gleichgültigkeit** gegen ihn. **Wisset ihr nicht**, sagt der Apostel, reizet es euch nicht, wollt ihr denn nicht darauf achten, daß ihr Feinde Gottes seyd, so lange ihr Freunde der Welt bleibt? Dieser Kaltsinn gegen Gott und göttliche Dinge, ist der erste Schritt zu unserm nachfolgenden Verderben. Wisset ihr denn nicht, mögte man beständig schlummernden Sündern zurufen, wisset ihr nicht: wer ihr seyd und wer Gott ist? Hört ihr nicht die Loblieder der Engel und der ganzen ihm zujauchzenden Natur? Vollendete Geister sinnen auf neue Liebespsalmen: und ihr sinnet auf Wege, seiner Liebe zu widerstehen? Ach! Freunde, welche Lieblosigkeit gegen Gott ist es, sich um sein **Wort** nicht zu bekümmern: da uns doch Briefe und Nachrichten von unsrer leiblichen Geburt und zeitlichen Erbschaft so wichtig sind; und da

wir

wir ohne dis uns geoffenbarte göttliche Wort höchstelende und blinde Menschen wären! Welche Liebloſigkeit verräth das, wenn man unempfindlich bei den Wegen Gottes bleiben kan! Der blutigſte Krieg erſchüttert uns nur ſo lange, als er uns drohet; Thränen über Trübſale und Sterbefälle werden geſchwinde abgetrocknet: wir ſcherzen auf Kirchhöfen, ſorgen oder liebäugeln im Hauſe des Herrn, und ſchlafen bei den rührendſten Ermahnungen ein: — o! wir Liebloſe, denen die **Verehrung** der Gottheit eine Kleinigkeit iſt! Elende Ausflucht, daß Gott unſers Dienſtes nicht bedürfe, und daß wir alſo ruhig ſeinen Tempeln vorbeiwandeln könten! Dieſe Ausflucht iſt die deutlichſte Sprache der Liebloſigkeit. Wer ſeinen Schöpfer, Erhalter und Erlöſer liebet, wird nicht erſt fragen: ob er Gott auch verehren müſſe? ſondern er wird ſich der innigſten Verehrung, der lautſten Lobgeſänge nicht enthalten können.

2) Die **Verachtung** Gottes iſt ein höherer Grad der Liebloſigkeit gegen ihn, und beſtehet in der unumſchränkten **Freundſchaft der Welt**, oder ſolcher irdiſchen Dinge, welche nur dieſes zeitliche Leben in der Welt betreffen. Wer eine überwiegende Neigung zu dieſen vergänglichen Gütern hat, beweiſet dadurch den Mangel ſeiner Neigung zu Gott und dem Himmel; denn ſo jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. 1 Joh. 2, 15. Nicht, als ob die Geſchöpfe Gottes, oder die ſichtbare Welt unſre Achtung und Liebe im geringſten nicht verdienten; ſondern wegen des Vorzugs, den wir ihnen vor dem dabei vergeßnen Schöpfer beilegen, und wegen unſrer ſo leicht berauſchten Sinne. Pflege deinen Körper und ſchmück ihn: aber laß deine Sorge für die Seele und ihre Ausſchmückung unendlich gröſſer ſeyn. Diene deinem weltlichen Herrn mit Eifer und Treue; hange deinem liebenswerthen Gatten, deinen ſchmeichelnden Kindern, deinen bewährten Freunden an: aber gedenke weit mehr

an den Geber aller dieser Güter, der dein Herr und dein Freund von Ewigkeit war und zu Ewigkeit seyn will.

3) **Feindschaft gegen Gott** ist der höchste Grad der Lieblosigkeit, welcher aber der Gleichgültigkeit gegen ihn und Geringschätzung seiner, sehr bald auf dem Fusse folgt. Dieser Haß gegen Gott und göttliche Dinge äussert sich seltner in Worten, als in liebloſen und gehäßigen Handlungen. Man murret, man tadelt oder verwünschet die Wege der Vorsicht; noch mehr aber beweiſet man durch sein Verhalten ein mißtrauiſches Herz gegen sie. Alles was zu Gott führen kan, ist lächerlich oder ekelhaft, und man arbeitet lieber als daß man betet. Man wünschet heimlich daß kein Gott seyn mögte und macht andern weis, daß keiner seyn könne; man thäte gern Verzicht auf den Himmel, wenn man nur auf der Erde bleiben könte; und man dienet weit lieber strengen und unzubefriedigenden Menschen, als dem allergütigsten Herrn aller Herren.

Vornemlich äussert sich diese Feindschaft gegen den Gesalbten des Herrn, gegen Jesum und seine Religion. Pſ. 2. Ohne die geringste Ursache den wohlthuenden Heiland zu haſſen, gehen seine auf seinem Namen gerauſte Feinde, gleich den Juden, mit Witz und Hohngelächter vorüber, läſtern ihn und schütteln ihre Köpfe. Matth. 27, 39. 40. Da der Erlöser Armut anpreiſet, Demut und Selbſtverleugnung empfielt, nur geiſtliche Güter und Freuden anbietet: so ziehen diese Irdischgesinnten die Freundschaft der Welt ihm vor. Ist es nun wol möglich, daß Menschen Gott lieben können, welche sein Wort für Fabeln halten und eine Lehre verſpotten, welche allein fähig iſt uns Gott recht liebenswürdig zu machen? Wie hart und lieblos muß nicht ein Herz gegen Gott seyn, welches die unbegreifliche Liebe Chriſti gegen uns, (welche doch der dringendſte Beweis von der Liebe des Vaters iſt) nicht bewun-

dern, nicht mit freudiger Dankbarkeit betrachten mag? Ephes. 3, 19. Es ist erschrecklich, daß ein Geschöpf so weit verfallen, und so gar mit seinem Schöpfer hadern oder ihn und sich vermaledeien kan: aber freilich wächset die Rebellion stuffenweise. Man schreitet allmälig von der **Gleichgültigkeit** zur **Verachtung**, und von dieser endlich zur **Feindschaft Gottes**, wofern man nicht

II. **Die Quellen dieser Liebloſigkeit erkennen und verstopfen lernt.**

1) Der Apostel nennet die Feinde Gottes, **Ehebrecher und Ehebrecherinnen**, welche die heiligsten Bande mit Gott zerreissen, und ihrer pflichtmäßigen alten Freundschaft mit ihm entsaget haben. Jer. 3, 1. K. 13, 27. Offenb. 17.

Die **Erbsünde** war der erste Bruch zwischen Gott und uns; jedoch die heilige Taufe verband uns aufs neue: aber wir brachen bei zunehmenden Jahren auch diese heiligste Verbindung. Dem ohnerachtet verfolgt uns die göttliche Liebe eben so eifrig, ja noch dringender als die Sünde. Ich bin an vielen Orten vor dieser ziemlich sicher. In Kirchen, auf Gottesäckern, bei Krankenbetten gehet die Sünde schulen oder versteckt sich für Scham. Aber der Liebe meines Gottes entgehe ich nicht; und wenn ich ein Räuber würde: dennoch würden einige Stralen der Sonne, folglich der Liebe Gottes, schräge auf meine Höle fallen. Der unendlich Liebreiche erklärt seine Gesinnungen gegen uns für eine Bräutigamsliebe: Hos. 2, 19. 20. wir aber sind zu Fall gekommne Seelen, und verstopfen uns selbst die Ohren gegen die reizendste Verheissungen. Gewiß dieser Kaltsinn, dieser Ehebruch, diese Verachtung unsers zärtlichsten Freundes ist ein unumstößlicher Beweis für den Sündenfall, und folglich für die ganze mosaische Geschichte. Und dieser natürlichen Liebloſigkeit wird eine neue Quelle eröfnet

2) in einer schlechten **Erziehung.** Wenn Eltern nur ihre volle Hände zeigen, ohne ihre Kinder auf die milde Hand Gottes zu verweisen; wenn ihre Anbetung nur in einem frostigen Händefalten bestehet; wenn die Jugend jede Veränderung, jeden Flecken des Körpers, jede Bekleidung desselben wie etwas höchstwichtiges, wahre Ausschmückung der Seele hingegen wie etwas beiläufiges zu achten angeführet wird; wenn sie Ehre bei der Welt über alles schätzen, und Erwerbung des Geldes wie die Bestimmung des Menschen ansehen lernt: wie soll, wie kann alsdann in einem so verwilderten Herzen, die Liebe gegen den unsichtbaren Gott wurzeln und wachsen? Wer unter uns, meine Zuhörer! so glücklich war, exemplarische Christen zu Eltern zu haben: der erinnere sich jetzt ihrer mit reger Dankbarkeit gegen den, der ihm diese seltne Wohlthat verlieh! Ein frommer Mann kan einer Stadt aufhelfen; Sir. 16, 5. und ein frommer Vater hilft einer ganzen Familie auf, zumal wenn der gottselige Wandel einer liebenswürdigen Mutter fast unauslöschliche Eindrücke in das weiche Gemüth ihrer Kinder prägt. Wenn wir hingegen, unwissend in geistlichen Dingen blos für die Welt bestimmt und zugestutzt, das Haus der Eltern verlassen: so kan es nicht anders seyn als daß

3) der **Welt Freundschaft** und **Umgang** das wenige Gute des ersten Unterrichts vollend erstickt. Böse Beispiele sind ungleich häufiger, und sie sind glänzender als sittsame gute Exempel. Ein reicher und vornehmer Sünder verführet mehr Jugend, als zehn Fromme mit ihrem Unterricht, mit Ermahnung und Wandel gewinnen. Die wenigsten Menschen haben Lust und Fähigkeit die Wahrheit einer Sache selbst zu untersuchen! sie nehmen sie daher an oder verwerfen sie, je nachdem der Mann äusserlich beschaffen ist der sie lehret. Wenn nun die **grosse Welt** ihre **Freundschaft** nur dem am liebsten ertheilt, der es sich nicht merken läßt, daß er

Gott

Gott fürchtet und liebt: so entschlieſſet sich der verwahrloſete Jüngling leicht, alle Liebe und Verbindung mit Gott aufzugeben, das heißt, ein Freund der Welt und ein Feind des Himmels zu seyn.

Ohnstreitig entstehet hieraus mit der Zeit **ein gebrandmarktes Gewissen**: allein man befriediget es so gut als man kan. Rausch, Gesellschaft und Zerstreuung helfen bei gesunden Tagen, und bei kranken und gefährlichen? — ey nun, das sind freilich melancholische Zeiten! Aber vielleicht raubet ein hitziges Fieber den beschwerlichen Verstand, oder es dauret doch nicht lange, so erholet man sich und bringet die Zeit wieder ein, die man mit dem drohenden Gott, mit dem ekeln Gebetbuche und mit dem verächtlichen Priester verdorben hat. — Ach, meine Wertheſten! solte jemand unter uns diese Sprache führen, der, der ist unser heutiges Thema. Aber er entreisse sich den Fesseln der Weltfreundschaft! Es ist Liebe des Allgütigen, daß er sich jetzt getroffen findet: o! er trete mit gerührter Seele zu seinem bisher vernachläßigten himmlischen Vater, und werde noch heute sein Kind!

4) **Reichthum und Ansehen**, es sey nun wahr oder eingebildet, sind Güter bei deren Besitze man leichtlich frägt: wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten? Hiob 21, 15. Diese blendenden Schätze laden **zur Freundschaft der Welt** mächtig ein, und belagern das Gemüth unaufhörlich mit so vieler veränderten Arbeit, daß ihr Besitzer recht auf seiner Hut seyn muß, wenn er in das Reich Gottes eingehen will. Demut, Ehrfurcht vor dem unsichtbaren Herrn, geistliche Armut und thätige Bruderliebe, sind schwere Pflichten für den, zu dessen Füssen tausend bettelnde Schmeichler kriechen. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle lieben Gott; 1 Cor. 1, 26; sondern sind kaltsinnig gegen ihn, ob sie gleich den Kaltsinn ihrer Untergebnen gegen sich durchaus nicht vertragen können.

5) Die Hauptquelle aller Liebloſigkeit gegen Gott iſt die Verachtung Jeſu. Da es Unſinn wäre den Schöpfer zu leugnen, ſo meinet man witzig und ſehr einſichtsvoll zu ſeyn, wenn man den Erlöſer verwirft. Paulus ſchildert dieſe Leute ſehr lebhaft: Phil. 3, 18. 19. Viele wandeln, von welchen ich euch ofte geſaget habe, nun aber ſage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Chriſti: welcher Ende iſt das Verdamniß, welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu ſchanden wird, derer, die irdiſch geſinnet ſind!

Wir dürfen aber nicht glauben, daß dieſe Feinde Jeſu unter ſich Freunde ſeyn: das Ende dieſes Laſters iſt bei allen gleich, aber nicht der Anfang. Verehrer ihres Bauchs oder ihrer ſinnlichen Lüſte ſind ſie wol ſämtlich: aber ihre Einwürfe wider die Lehre vom Kreuze Chriſti ſind verſchieden. Laſſet uns alſo noch kürzlich die Quellen aufſuchen, aus welchen insbeſondere die Feindſchaft gegen Jeſum und alſo auch gegen Gott entſpringt.

(1) Man glaubt, ohne Sünde zu ſeyn und folglich keines Erlöſers zu bedürfen. Allein man muß nicht die geringſte Erkentniß von der Heiligkeit und den Befehlen des Allerhöchſten haben; man muß die Natur der Sünden nicht kennen; ja man muß nicht wiſſen, was in unſerm Fleiſche wohnt, was gut oder böſe iſt, wenn man im Ernſt vor den Allwiſſenden treten und ſagen will: kanſt du mich einer Sünde zeihen?

(2) Man verläßt ſich auf einen andern Erretter. — Aber wo iſt er? Und wenn er vorhanden wäre: könte er mächtiger, liebreicher und warhafter ſeyn, als der Sohn Gottes? Kan der beleidigte Richter etwa durch den Reichthum beſtochen werden, den er ſelbſt dem Verbrecher wie einen Almoſen zuwarf? Können Heilige uns im Gerichte durchhelfen, welche auf ihren Knien dort die unverdiente Erbarmung Jeſu beſingen? Kan der ſterbende Frevler, dadurch daß er mit röchelnder Bruſt und ſtarren Lippen ein gedankenloſes Gebet nachlallet, geſchwinde mit Gott ausgeſöhnet werden?

(3) Je-

(3) Jedoch wäget vielleicht der gute Gott die Thaten der schwachen Menschenkinder so genau nicht; denn was kan ihm die Qual der Bestraften helfen? — O! wenn das ist: so verdienet Gott meine Liebe nicht; so bin ich elend und ein Raub der Gottlosen! Ist diese Lehre wahr: so kan mein Feind mich sicher beleidigen, Weib und Kinder ungestraft entehren, mit Eiden mich einschläfern und über meine Rechtschaffenheit lachen; so ist der der Klügste, der blos für sich auf Unkosten andrer lebt; so ist der Teufel das klügste und verehrungswürdigste Wesen.

(4) Wie aber, wenn dieses Leben unser Ziel und die Auferstehung eine wohlgemeinte Fabel wäre? — Dann, o! ihr Feinde Jesu, dann wäre es traurig, geboren zu seyn; dann seyd doch wenigstens mitleidig gegen eure Kinder, und bewahret sie für Verstand; damit sie keine Nachricht von Gott, von dem Werthe ihrer Seele, und keine Hofnungen einer ewigen Dauer erlangen mögen. Ist keine Zukunft; täuschet uns Gott mit leeren Verheissungen; lüget die laute Stimme der Natur in uns; und bekamen wir einen vernünftigen Geist, blos um nach wenig Jahren mitten unter Vieh und Pflanzen zu verfaulen: o! so lasset uns Wahnwitz für das gröste Glück unserer Seele halten, oder lasset uns so viehisch leben, damit wir bald Verstand und Gewissen verlieren mögen!

Genung, meine Leser! um einzusehen, daß ein Feind Jesu Gott unmöglich recht lieben könne: denn die Ursachen, um dererwillen er den Weltversöhner verwirft, sind so beschaffen, daß Gott in seinen Augen kein vollkommnes und liebenswürdiges Wesen seyn kan. Kurz: wer diese Welt für sein Alles oder für das Wichtigste hält, wird nur um ihre Gunst buhlen, und lieblos gegen Gott und Jesum seyn.

Anwendung.

Hier stehe ich nun vor den Augen meines ewigen Vaters, welcher mich zur Gegenliebe lockt. Mich

locket

locket er, von dem vor hundert Jahren Niemand etwas wußte als nur er, der meinen Kaltsinn, meine Sünden vorher sah: und dennoch mich ins Leben rief, und nach so manchen Jahren der Ausschweifung noch täglich den Himmel mir anbeut! Hier stehe ich Undankbarer und verstumme, wenn Gott mein erkentliches Herz verlangt. Doch nein! wir Sünder verstummen nicht, wenigstens so lange nicht als wir gesund und glücklich sind. Unser Herz hat wider die Lehre von der Liebe Gottes noch manches einzuwenden, und betäubt den nachgebenden Verstand. Gib mir mein Sohn dein Herz, rufet der Himmel: ein Thor, antwortet die Welt, der seines Lebens nicht recht geniessen wolte! Der Allgütige giebet, schenkt, überschüttet uns mit Segen, auf daß wir glauben sollen, er sey unser rechter Vater: hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? rufen uns Millionen Sünder entgegen; ohne Lebensart und mächtige Freunde mußt du verhungern!

Herr und Schöpfer! wem sollen wir folgen? Wir werden gedrängt und können zu keinem Entschlusse kommen. Deine Boten sagen: ohne Liebe zu dir finde keine Tugend und also auch keine Glückseligkeit statt: aber die weit ansehnlichere Boten der Welt zeigen lachend auf ihre Schätze und spotten unsrer frommen Einfalt. Dein Himmel locket uns freilich: aber die Erde ist uns doch näher und belohnet unsre Dienste auf der Stelle! Du giebest: aber sie theilet aus!

Nun, Christen! was wollen wir thun? Tugend und Laster locket uns zu beiden Seiten, und Engel sehen mit Verlangen unsrer Wahl entgegen. Wollen wir den frommen Gott, den Brunnquell aller Gaben, verlassen? soll Jesus mit seinem Blut uns vergebens erkauft haben? wollen wir der Welt Freunde und Gottes Feinde seyn? Wolan! so lasset uns wenigstens nicht heucheln, und entweder kalt oder warm seyn! So eröfne uns denn deine Güter, mächtige Erde! und sättige unsre Seelen mit bleibender

beyder Zufriedenheit! Eröfnet eure Armen, ihr künstlichen Freunde der Welt, und drücket uns an eure redliche Brust! Und dann, nach hundert Jahren, ja! — dann eröfne deine Pforten, o! Hölle, und verschling uns deinen Raub, um ewig Gott zu hassen! — zu hassen? den liebenswürdigsten Vater zu hassen? Ach! meine Knie müssen bei diesen Gedanken erbeben; nein! ich eil, ich fliege zu meinem Erlöser zurück.

„Herr, Herr! meine Hofnung von meiner Jugend „an! auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; du bist „mein Gott von meiner Mutter Leibe an: und ich wolte „dich nun verlassen, nachdem ich in reifern Jahren so oft „geschmeckt und gesehen habe, wie freundlich du bist? Ver„gesse ich dein, mein Gott und Heiland: so werde meiner „Rechten vergessen; meine Zunge müsse an meinem „Gaum kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo du nicht „mein Ruhm, meine Freude und Liebe bist! Ich bin zu „geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du „an deinem Knechte gethan hast: aber segne mich noch „ferner; segne meinen jetzigen Entschluß; Herr! ich „lasse dich nicht, du segnest mich denn! Amen.

Am vierten Adventssonntage.

„Liebenswürdigster Erlöser! bin ich in meinem Verhalten dir wol schon so ähnlich, als ich es seyn könte und solte? — diese Frage mit Ja beantwortet, würde mich zum tugendhaftesten Menschen, zum Freunde Gottes und zu einem liebenswerthen Gesellschafter machen. — Sey dennoch und bleib, o Jesu! mein Muster, damit mein Wandel hier und dort angenehm sey! Ich bin ein rechtschafner Christ: dis sey mein Ehrgeiz und noch im Tode mein Heil und mein Ruhm! Amen.

Wer lauter gute Tage hat, schickt sich selten zum lehrreichen Umgange mit Menschen; sondern gehört mehrentheils wie Nebucadnezar auf die Weide. Troz und Uebermut begleiten den, dem alles von statten geht. Er sieht den Unglücklichen wie einen Sklaven und den Armen wie ein Scheusal an. Er trägt sein Glück zur Schau, und brüstet sich dabei, als wäre es Verdienst. Gleich einem unverschämten Jünglinge redet er nur von sich, und verachtet jeden, der da seufzet.

Ein solches Schooskind des Glücks weiß von keinem Mitleiden. Die Thränen des Hungrigen können ihn nicht rühren, weil er den Hunger nicht kennt. Er hält alle Krankheiten für Einbildung, weil er einer blühenden Gesundheit genießt. An statt den Elenden zu trösten, spottet er seiner Noth und macht ihm bittre Vorwürfe, gleich den Freunden Hiobs. Hingegen wie mitleidig, wie dienstfertig ist der, der selbst ehedem des andern Kummer gefühlet hat! Wer selbst vordem Kinder verlor, ist bei dem Verluste der Wittwe zu Nain empfindlich, und ihm scheinet es nicht widersinnig, wenn David um Absalom wehklagt. Wer selbst dem Schifbruche nahe war,

begreift

begreift die Angst der Jünger, die Jesum weckten und schrien: Herr! hilf uns, wir verderben. Ein Glücklicher hat wenig Erfahrung. Er kennet die Welt nur von Einer Seite. Er weiß zwar mit den Frölichen sich zu freuen; aber nicht mit den Weinenden zu weinen. Röm. 12, 15. Trost vermag er auch nicht sonderlich zu geben, da doch dieses eine Eigenschaft ist, wofür Paulus Gott dankt: gelobet sey der Gott alles Trostes, der uns tröstet in allem unsern Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. 2 Cor. 1, 4. Je mehr ein Mensch durch Unglücksfälle gedemütiget wird: desto gefälliger ist sein Umgang, desto gründlicher sein Rath, desto lindernder sein Trost. Wenn David in heiliger Freude vor der Bundeslade Gott lobet: so verherrlicht er den Namen des Herrn; wenn aber ein Hiob in Staub und Asche seinen geplagten Mund zum Lobe Gottes eröfnet: dann wird selbst der Satan beschämet.

Ueberstandne Trübsale machen den Menschen zu seinen Berufsgeschäften geschickter, folglich der menschlichen Gesellschaft nützlicher. Sie bringen Geduld. Geduld aber bringet Erfahrung: Erfahrung aber bringet Hofnung; Hofnung aber läßt nicht zu schanden werden. Röm. 5, 4. 5. Warum ist der Greis so behutsam in seinen Entschlüssen und Handlungen? Er hat es oft erlebt, daß seine besten Entwürfe durch Unglücksfälle vernichtet wurden. Wenn sich der Jüngling auf Treue und Glauben überläßt, so erinnert jener sich der Tücke und Ränke, wodurch er ehedem Schaden gelitten hat. Er glaubt bei jedem Schritte zu beiden Seiten Abgründe zu sehen. Ihn zu betriegen ist schwer. Man kan ihm also wichtige Geschäfte anvertrauen, Geheimnisse offenbaren, und seinem bewährten Rathe folgen. David hätte sich, als König, so glücklich nicht zu helfen gewußt, hätte er unter Sauls Regierung nicht Trübsal erfahren und Menschen kennen

gelernt. Ein Zärtling der keine Erfahrungen hat, ist in der Welt sehr wenig brauchbar. Und wer kan denn diese samlen, ohne Abwechselung des Glücks, ohne Beschämung und Angst? **Züchtigungen geben denen heilsame Früchte, die dadurch geübet sind.**

Trübsale vermindern die Furcht vor den Tode, und geben also dem Gemüth eine gewisse Festigkeit, auch im Umgange. Ist dis nicht ein Vortheil, nach welchem jeder begierig ist? Wer dem Tode beherzt entgegen geht, erwirbt sich den Beifall der Menschen. Wir müssen sterben. Die Natur erzittert davor, und nur die Religion verwandelt den Tod in unsern Freund. Selbst der Sünder kan durch Leiden, Verlust und Kummer dahin gebracht werden, daß er den Tod erträglich findet. Die erbarmende Vorsicht härtet den Menschen durch Trübsal ab, auf daß der letzte Streich des Todes ihn nicht zur Verzweiflung bringe. Sie bereitet uns stufenweise zum letzten unsrer Tage zu. In der Kindheit sind wir gleichgültig und spielen bei der Bahre unsrer Eltern. Unsere Jugend ist zu flüchtig, Schmerz und Sorgen zu fühlen. Indessen fangen die Unglücksfälle allmälig an, unser Herz zu bestürmen und zu erweichen. Es stirbt uns ein Freund ab, oder er wird uns gar ungetreu: und wir glauben das größte Uebel zu erfahren. Es sterben unsre Eltern: und wir wollen verzagen. Wir verlieren Güter, Ehre, Gesundheit: wir sind trostlos und die Welt wird uns zu enge. Es sterben unsre Kinder: und wir wünschen, sie nicht zu überleben. Endlich drücken wir einem geliebten Ehegenossen die Augen zu: und nun wünschen wir demselben bald nachzufolgen. So wird uns diese wüste Welt verleidet, und wir sehnen uns nach einem gelobten Lande.

Trübsale machen uns zu Helden im Tode. Und was kan man auch noch verlieren, wenn man Gesundheit, Güter, Freunde und Gemüthsruhe verloren hat? Was noch? — Das meiste! den Himmel kan man

noch

noch verlieren, wenn man gleich der Welt überdrüßig ist. Daher hatte Paulus nicht allein Lust abzuscheiden, sondern auch bei Christo zu seyn. Daher müssen nicht blos die Leiden dieser Zeit, sondern Christus muß uns den Sieg über den Tod geben. 1 Cor. 15, 57. Indessen laßt uns die Weisheit und Güte Gottes verehren, der unserer furchtsamen Natur aufhilft; denn er macht aus Trübsalen Arzeneien und heilet unsre Todesfurcht. Wie schwer hingegen ist das Ende eines Wollüstlings! Wohin er blickt, bietet ihm die Welt scheinbare Freuden an; und die soll er verlassen? Er ist keiner bösen Tage gewohnt: wie sauer muß ihm der Sterbetag seyn! Seine Vergnügungen martern ihn, sein Reichthum locket ihm Seufzer ab, seine Macht und Ansehen sprechen ihm Hohn. Er stirbt verzagt wie ein Kind.

Indessen wollen wir doch nicht übertriebene Lobredner der Trübsale seyn. Sie können zeitliche und ewige Vortheile bringen, und gute Gesellschafter machen; aber es geschiehet nicht allemal. Nicht alle Bettler, Kranke, Verunglückte und Verfolgte werden durch ihre Noth gebessert. Viele macht der Schmerz fühllos; einige verzweifeln, einige verwünschen ihr Schicksal. Trübsale sind Arzeneien, die, wenn sie nicht gehörig gebraucht werden, Gift sind. Wem sie helfen sollen, muß auf die Hand sehen die sie ihm zuschickt, und auf die Absicht derselben. Nicht, um sich an unserm Blut, an unsern Seufzern zu weiden; deswegen züchtiget uns der Allgütige nicht: sondern auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden. So viel können wir indessen sicher behaupten:

Wer Trübsale scheuet, verstehet sein wahres Wohl nicht. Selig ist der Mensch, den Gott straft, darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Hiob 5, 17. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Bei unsrer Geburt und bei unserm Ende werden Thränen vergossen; kan also unser Leben frei davon seyn? Wer

will stets lachen in einer Welt, wo der gröſste Haufen mit seinem Jammer ringt? wo die Freuden den Verstand berauschen, und wo die Ehre des Höchsten so offenbar geschändet wird? Engel trauren über den Sünder, und der Sünder will über sich selber jauchzen?

Schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, muß ein wahrer Christ der beste Gesellschafter seyn. Denn wer hat mehr Trübsale, oder wer kennet und empfindet sie besser als er? Zwar lächelt und lobsinget er bei der Noth, unter welcher die Erdensöhne sich zerarbeiten, wenn ihnen Gold, gestickte Kleider, oder allmächtige Menschen fehlen. Aber seine Demut und unsichtbare geistige Noth, welche David auch auf dem Thron empfand, greift unmittelbar das Herz an, und bildet es unter andern auch — zur Gesellschaft.

Jedoch wir wollen noch einen andern Standort nehmen, und den Christen als einen vorzüglich guten Gesellschafter kennen lernen. Herr Jesu! in deinen Fuſstapfen kan es uns an Freunden und Verehrern nicht fehlen, und diese suchen wir doch so oft, wo sie nicht zu finden sind. Segne uns, damit wir immer mehr deines Namens würdig, und bei redlichen Menschen beliebt werden mögen! Wir bitten dich darum in einem gesellschaftlichen Vater unser ꝛc.

Epistel. Phil. 4, 4-7.

Freuet euch in dem Herrn allewege — bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Paulus schärfet den Christen im 4ten Verse Pflichten gegen sich selbst, im 5ten Pflichten gegen den Nächsten, und in den beiden letztern Versen Pflichten gegen Gott ein. Sie sind sämtlich so beschaffen, daß, wer sie erfüllet, ein angenehmer Gesellschafter seyn muß. „Getröstet euch jederzeit eures Gottes, und richtet euch (so „weit es höhere Pflichten erlauben) nach der Denkungsart eures Nächsten! Seyd nicht ängstlich, sondern „ver-

„werfet euer Anliegen auf den Herrn, und machet viel„mehr bekant, wie viel Wohlthaten ihr beständig von „ihm empfanget! Innre Ruhe die sich auf die Erlösung „durch Christum gründet, und himmlische Eintracht ma„che den Hauptzug eures Charakters aus!„

Halten wir gegen diese Eigenschaften eines wahren Christen die Denkungsart unsrer Unchristen: so finden wir den Widerspruch höchst einleuchtend. Ihre Grundsätze sind: „denk nicht an Gott; sprich nicht von ihm, „und freu dich über Kleinigkeiten oder über Dinge, die „wider seine Gebote sind! Widersprich einem jeden, der „nicht so denket wie du; denn du bist untrieglich! Klage, „wünsch und habe niemals genung! Zerstreu dich und „schreite von einem Entwurf zum andern!„ Muß nach diesen Schilderungen nicht

Der Christ der beste Gesellschafter seyn?

Ja er ists;

I. Sein Verstand,

II. Sein Wille und

III. Seine Art zu handeln machen ihn dazu.

Laß mich, mein Gott! beständig dahin sehn,
Mit jeglichem so umzugehn,
Wie ichs von ihm begehre:
Damit ich keines Menschen Herz
Durch meine Härte je mit Schmerz
Und Kümmerniß beschwere!

I. **Der Verstand eines rechtschafnen Christen macht ihn einem jeden liebenswerth, der mit ihm umgehet.** Wir wollen uns dieser Warheit durch verschiedene Sätze nähern.

Verstand kan uns nicht ohne Gott anständige Absichten gegeben seyn. Bekamen wir ihn blos zur Erhaltung, Verzierung und Belustigung unsers

Körpers? O! da kommen Thiere mit ihren sinnlichen Trieben weiter als wir. Sie haben nicht so viele Neigungen zur Ausschweifung und wittern ihr Heilkraut von ferne. Sie kleiden sich schöner und bequemer als wir, und eine ganze Hofstaat kan, selbst am Galatage, nicht so viel Vergnügen zusammen bringen, als die über ihrem Neste wirbelnde Lerche genießt. Bekamen wir Verstand um Krieg zu führen und Länder zu erobern? Störche liefern ja auch entscheidende Schlachten, und ein eroberter Ameishaufen hat auch seine Trophäen und Siegeszeichen. Nun denn zum sinnlichen Vergnügen? Auch da schadet uns der Verstand mehr, als er uns nützet. Unsre Krankheitsregister würden nicht den zehnten Theil so groß seyn, wenn der verführte Verstand nicht immer neue Krankheiten ausbrütete! Jedes neu ersonnene Vergnügen, oder erkünstelte Nahrungsmittel eröfnen dem Tode ein neues Thor. Gram, Ruhmsucht, Geldgeiz, und sonderlich der nagende Gedanke unsrer Sterblichkeit: das sind Früchte unsers Verstandes. Wir müssen also eine andre Absicht Gottes aufsuchen, welche er durch die uns mitgetheilte Vernunft erreichen wolte.

Gott in seinem Worte und in seinen Werken zu finden, so zu finden, daß wir unsre Bewundrung und Liebe darüber zu erkennen geben: das allein macht uns des Verstandes werth und verekelt ihn uns niemals. Religion, aber nicht jenes quartalweise Christenthum, oder jene gleich Papagoyen nachgebetete leere Töne, sondern eine Religion, die das Herz durchdringt und in die meiste Handlungen des Menschen einen Einfluß hat; das ist unser wahrer Werth. Den weggenommen, mögten wir wünschen, so vernunftlos und verantwortungsfrei zu seyn, als die gemästeten Bewohner unsrer Ställe. Laßt mir die Wahl zwischen einem gottlosen Monarchen und einem friedlichen Lamm, so wähle ich mir den Rang des letztern. **Freuet euch in dem Herrn und saget ihm Dank**: alles übrige ist Tagelöhnerarbeit; sie geschehe

im

im hanfnen oder seidnen Kleide. **Friede mit Gott durch Christum, Herz und Sinne durch ihn bewahret**: das wird doch wichtiger und beruhigender seyn, als ein Stern, den ein Handwerker ins Kleid stickt?

Niemand unter uns hat demnach mehr Verstand, und mehr Nutzen von seiner Vernunft, als der ächte Christ. Sein Umgang ist und bleibt aber der vorzüglichste. Welch ein Kontrast oder Widerspruch: Ein witziger Herr spricht stundenlang von den Vorzügen seiner Pferde und Hunde und hauptsächlich von seinen eignen: der Fromme dagegen unterhält uns von der Grösse und Liebenswürdigkeit Gottes. Jenem aufmerksam zuzuhören, ist eine Strafe oder muß bezahlet werden: diesem hören Engel und wer ihnen ähnlich ist mit heilsamen Beifall zu. Jener ist einem praleriſchen und einfältigen Soldaten gleich, welcher uns seine Feldzüge schildern will; statt uns aber mit den Entwürfen und Ausführungen derselben, oder mit den Eigenschaften der Feldherren zu unterhalten, erzählt er uns seine kleine Geschichtgen und gaffet unsrer Bewunderung entgegen. Wer vom Himmel reden kan, muß nur beiläufig von der Erde sprechen.

Die Gesellschaft des Christen ist lehrreich und angenehm. Hat er, und das war seine Pflicht, hat er Bibel, Natur und Regierung Gottes fleißig studiert: so wird er, falls er so viele Gaben hat als unsre beliebten Schwätzer, alle seine Zuhörer so aufheitern und erbauen, daß sie darüber die Oper vergässen. Er spricht auch vom Wetter, aber auf einer neuen und lehrreichen Art. Indem er die Anmerkung macht, daß unsre Kalenderprophezeiungen Mährchen sind, und daß vielmehr jede Provinz, ja jede Gegend ein von den andern unterschiednes Wetter haben müsse, wofern Menschen und Thiere daselbst leben und Pflanzen wachsen sollen; indem er mit euch von der regulären Figur der Schneeflocken, von den mannigfachen Bedürfnissen der Menschen unter

den Polen und der Linie spricht: so hat er euch unvermerkt schöne Aussichten in den Himmel, zärtliche Empfindungen gegen den Schöpfer und seine Geschöpfe verschaffet. Sein Gespräch setzet Himmel und Erde in Verbindung, und ist so eindringlich, daß ihr nach Jahren euch dessen noch erinnert, wenn kahle Wettergespräche und Modediskurse längst wie ungeschehen vergessen sind, nur — in dem Himmel nicht!

II. **Das Herz des Christen** ist noch glänzender als sein Verstand, und **macht ihn edlen Gesellschaften liebenswerth.** Letzterer kan bisweilen, der Erziehung und Gelegenheit wegen, seine Flecken haben: aber sein Herz ist rein und wirft einen erwärmenden Schein um sich her.

1) **Er will jedem wohl**, und zwar so wohl, daß er auch unvermerkt daran arbeitet, jedem den Weg zu ewiger Glückseligkeit zu bahnen. Warlich das kan man von keinem andern Gesellschafter sagen. Der Eigennutz ist die Unruh oder die Spannfeder, welche die Zunge, Blicke und Hände unchristlicher Gesellschaften bewegt. Ein Zeitungsschwätzer gehet unmutig von dannen, wenn man nicht bewundernsvoll in seine Staatskunst mit eindringt; eine Thörinn erblaßt, wann ihr Kleid und Aufputz nicht aufs Tapet komt; der will seinen Wein und jener seine Kinder gerühmet wissen. Wie lächerlich würden solche eitle Gesellschaften werden, wenn ein jeder seine schielende Absichten, die er sich zum Vortheil ausführen will, bei seinem Eintritt oder bei seinen Wendungen, Fragen und Neuigkeiten entdecken solte. Die Absicht des Frommen ist immer dieselbe. Gott und den Nächsten zu lieben, ist sein Grundsatz; er betrete eine Dorfschenke oder ein fürstliches Vorzimmer. So war Jesus allenthalben der wohlthätige Menschenfreund, und lenkte alles so viel möglich zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters.

2) Der

2) **Der Fromme läßt seine Lindigkeit kund seyn allen Menschen.** Nimmer massет er sich einer päbstlichen Unfehlbarkeit an, sondern ist möglichst gefällig. Da er sich seiner Schwachheiten lebhaft bewußt bleibet, so macht er niemals Jagd auf die Fehler seines Nächsten. Ihm wird täglich von Gott so viel vergeben: wie könte er hart oder störrig seyn? Eingedenk, daß der allerhöchste Erbarmer sich so oft zu seiner Schwachheit herablasse, ahmet er demselben nach, und schilt nicht wieder, wenn er gescholten wird. Er läßt sich lieber hundertmal betrügen, ehe es ihm in den Sinn käme, sich zu rächen, oder gleiches mit gleichem zu vergelten. Das sanfte Herz Johannis athmet und lebet noch in seinem Evangelio und in seinen Briefen: selig, wer ihm ähnlich ist!

3) **Der Gläubige verlanget wenig von Menschen,** und niemals mehr als sie geben und entrathen können: denn Gott ist ihm Gebers genung. Diese Eigenschaft ist eine wahre Grösse der Seele. Wie kriechend ist dagegen der Sünder, welcher zu jedem als ein Bettler komt! Es giebt Menschen, die wenn sie sich ankleiden, essen oder eine Lustreise thun wollen, zwanzig Menschenhände beschäftigen. Und wären noch zwanzig da, sie füllten sie alle aus. Es giebt so unersättliche Sünder, daß sie keinen Menschen kennen lernen, dem sie nicht so gleich einen Auftrag zu geben wüßten. Solche vielfodernde Gesellschafter, welche gleich umherschweifenden Arabern jeden Vorüberreisenden für eine gute Beute halten, machen die meisten Gesellschaften kostbar und ekel. Je vornehmer ein Mensch ist, desto wenigern Umgang kan er haben, weil die meisten dafür bezahlt seyn wollen; und der Reichste hat selten viel übrig. Der genügsame Christ darbet lieber als daß er bettelt: er weiß, daß Geben seliger ist als Nehmen; und wird er ja gezwungen, von seinen Gesellschaftern etwas anzunehmen, so trägt er es mit ewig fälligen Interessen wieder ab: denn er betet

für seine Wohlthäter. Besuche ich demnach gottlose Gesellschaften, so kostet es mir Geld, Ehre und Gewissensruhe: unter Frommen aber bin ich zu Hause, und wie bei meinen Eltern, welche mir lieber geben als abfodern.

4) **Wahre Christen suchen nur Gottes Ruhm**: hiebei komt in der Gesellschaft niemand zu kurz, als der nur seinen eignen sucht. Unsre heidnische Christen, um die Religion Jesu herabzusetzen, berufen sich öfters auf den rechtschafnen Heiden, den berühmten Weltweisen Sokrates. Aber wißt ihr es auch, daß dieser Mann euren läppischen Umgang vermieden hätte? Eure Prahlereien, witzige Verläumdungen, Spieltische und klingende Gläser würden ihn nicht herbeigelocket haben: sondern lieber würde er sich zu einem Christen in irgend einen Winkel setzen, und mit ihm von den Eigenschaften des höchsten Wesens und von den Mitteln ihm gefällig zu werden, stundenlang reden. Bei den Nachrichten von Christo, seinem Wandel, seinen Lehren und Leiden, würde er alle Bälle und Maskeraden verschmähen. Denn dieser redliche Heide suchte, was ihr nicht suchet sondern vermeidet — Gottes Ruhm.

Nichts ist also leichter als den Werth der Gesellschaften zu bestimmen. Nach Kleidern, Speisetrachten und witzigen Einfällen wird die Berechnung immer falsch. Aber wie viel ist zur Ehre Gottes gesprochen worden? — Das allein entscheidet es, ob und wie sehr wir in einer edlen Gesellschaft oder unter Pöbel gewesen sind. Nicht immer Mangel der Lebensart, nicht Eigensinn und Melancholie ist es, daß Fromme sich so wenig zu den Tafeln der Grossen oder zu ihren Cirkeln drängen. Wer wird denn gerne eine Gesellschaft besuchen, wo sein Vater verachtet wird, und zwar ein Vater, von dessen Güte die Gesellschaft schwelget? Denket euch nun ein Kind Gottes in unsern gewöhnlichen Gelachen und Feten. Allenthalben sieht es die strömende Liebe seines Vaters; sein

Herz

Herz! mögte für Dankbarkeit zerspringen. Wird denn nicht Einer anfangen, Gottes milde Hand zu bewundern? — Ja! man fänget allgemein an, sich unter einander zu loben. Man rühmet die Wahl der Kleider, den Geschmack der Speisen, den feuerreichen Wein und die schöne Anordnung der Lustbarkeiten; man lobet mit geläufigen Zungen — den Wirth und (was die Hauptabsicht war) seinen eignen Geschmack. Wird denn, denket der Fromme bei sich, gar nicht an Gottes Verheissungen und Befehle gedacht werden, welche noch süsser sind als seine Gaben? — Ja! endlich bei durchglühten Wangen wird ein Spruch der Bibel mit eingemischt, um — ihn lächerlich zu machen. Das Deßert muß der gegenwärtige Schwarzrock verstärken, zumal wenn er nicht dreist und witzig ist. Ist keiner da: so stichelt man auf den, der sich noch zu Kirche und Abendmahl hält. Und nun erschallen unter andern lauten Gesprächen die Worte: **Christus — Hölle — Abendmahl — Paradies** u. s. w. — Flieh, mein frommer Freund! oder werde taub: dein Herz muß bluten, wenn du hier zuhörst! Warhaftig nein! so würde kein Gesellschafter bei Zusammenkünften der Christen geärgert; wäre er auch ein landesverwiesner Verbrecher! Besser, unendlich besser und liebreicher

III. **handelt der Christ in Gesellschaften.** Sein Verstand macht ihm im Himmel Ehre, und sein Herz verdient einen Thron auf Erden. Nur einiger seiner Tugenden zu gedenken, welche einen milden Einfluß auf diejenigen haben, die mit ihm umgehen, so ist

1) **sein Umgang heiter.** Und zwar beruhet seine Heiterkeit nicht auf einem freien Puls, auf der heutigen Laune, auf so eben erhaltner guten Nachricht, auf seit kurzen erwischtem Vortheil oder noch zu erhaschendem nahen Glücke: sondern **er freuet sich in dem Herrn allewege.** Wir wissen wol, daß es kopfhängende und schwerschleichende Christen giebt: aber wir wissen auch,

daß das nach unsrer heutigen Epistel ein grosser Fehler an ihnen ist, wofern sie itgend die Quelle ihrer Traurigkeit verstopfen könten. Man wikle sich wie man wolle: so bleibet es dennoch wahr, daß die Lehren und Exempel der heiligen Schrift mehr Freude als Niedergeschlagenheit predigen. Ich verachte dich nicht, mein immer seufzender Bruder! nur mein Muster kanst du nicht seyn. Ein Frommer, dessen lächelnde Mienen mir seine innre Ruhe und Gottes Wohlthaten dankbar verkündigen, erbauet mich mehr, denn er ist einem Engel ähnlicher als du. Wann David freudige Psalmen sang: dann hatte er gewiß kurz zuvor keine grobe Sünde begangen, und war alsdann mehr nachahmungswerth, als wann er seinen Fall mit der Bathseba beweinte. Wer Gottes Macht und Liebe mit heitrer Stirn und frohem Witze verkündigen kan, muß es nicht winselnd und ungeschickt thun.

Sünder bringen so viele Nahrungssorgen und kleine Angelegenheiten ihrer Leidenschaften mit in die Gesellschaft, daß sie uns nicht selten damit anstecken. Je grämlicher und gähnender eine Zusammenkunft ist: desto mehr Privatleidenschaften walten ob; denn diese machen, wie Einfalt und Blödigkeit, zurückhaltend. Ich will lieber in ein Spital gehen, als in die steife Gesellschaft eitler und ehrsüchtiger Menschen, welche sich entehrt zu seyn dünken, wenn unsre Augen, Rücken und Füsse nicht die strengste Rangordnung beobachten. Wer bei Gott Ehre hat, ist weit über dieses Getändel hinweg.

2) **Der Fromme richtet sich**, so weit es unsündlich ist, **nach der Denkungsart seiner Gesellschafter**; freuet sich mit Frölichen und weinet mit Weinenden. Aus diesem Befehl des Christenthums leitet er andre her.

Er spricht von niemand übel, sondern kehret alles so viel möglich zum besten. Wüßten wir allemal wie empfindlich wir in manchen Gesellschaften verspottet,

wie

wie sehr unsre Ehre geschändet, unsre Absichten verdrehet und unsre Fehler aufgethürmt und ausgezischet werden: wir würden Einsiedler. Aber zuweilen erfahren wir doch etwas: und das macht uns je älter desto furchtsamer und ungeselliger. Ein tugendhafter Landmann führet mich in seine Hütte, zeiget mir seinen Schatz in seinen gesunden und treuherzigen Kindern, und ist zufrieden wenn ich es bin. Vor ihm bin ich sicher, daß er hinter meinem Rücken nicht von Nachbar zu Nachbar eilt, um meine Worte und Kleider lächerlich zu machen. Diesen wahren Menschen will ich lieber besuchen, und unter seinen von ihm gepflanzten Bäumen den Himmel und die schöne ofne Natur sehen, als eure Porzellänaufsätze, Kronenleuchter und durch die Kunst verdrehte Kinder, welche es schon gelernt haben, jeden Fremden wie einen Narren anzusehn! Zeiget mir eure Besuchzimmer und entwickelt mir die Schönheiten eurer Gemälde und Statüen: ich will mich als ein Christ nach eurem Geschmacke richten; ich will bewundern und euch sagen, daß ihr viel vorzügliches habt. Aber nun seyd doch auch so barmherzig, und schonet nachher meiner Ehre! Wer wird eure Gesellschaft kaufen, wenn sie nicht mindern Preises ist? Wann werden unsre Gesellschaften den guten Ton haben? — Alsdann nur, wann Gottesvergeßne nicht hinzugelassen werden; denn sie denken klein und Otterngift ist unter ihren Lippen. Ps. 140, 3. 4. Röm. 3, 13 ꝛc.

Der Tugendhafte sucht das Vergnügen seines Gesellschafters: der Lasterhafte sucht nur das seinige. 1 Cor. 10, 24. 33. Jener spricht, was dem Zuhörer eine sanfte Freude einflössen kan; dieser sticht ihn an, und lacht um ihn zu demütigen. Jesus schuf den Gästen zu Kana Wein; Muhammed würde sie aufgefodert haben, für ihn ihr Blut zu vergiessen. Nichts ist demnach ungereimter als das Vorurtheil: daß ein Frommer die Gesellschaft verderbe! Es sey denn, daß ihr darunter ein

Kom-

Komplott von Banditen, Verläumdern und Rebellen verstehet: sonst warlich nicht! Oder es sey, daß ihr Heuchler oder auch wahre Christen, die aber dem Blut oder Gemüthe nach krank sind, allein für Fromme haltet. Versetzt euch in Gedanken in die Gesellschaft aller Männer Gottes, die uns die heilige Schrift vorstellet; einige wenige bei ausserordentlichen göttlichen Gerichten ausgenommen, würden sie keine ehrbare Gesellschaft verderben, sondern sie vielmehr erheitern. Hieraus aber folget auch, daß wir als Christen uns bestreben müssen, unsern gesellschaftlichen Pflichten bestmöglichst nachzukommen. Für sich allein lebet nur der Gottlose: der Fromme läßt, gleich der Sonne, sein Licht vor den Leuten scheinen, sie zu erwärmen und zu erfreuen. Matth. 5, 16.

3) **Der rechtschafne Nachfolger Jesu vergißt Beleidigungen, aber nicht Gutthaten**: der Irdischgesinnte thut das Gegentheil. Mit vollen Händen könnet ihr ihm nicht so viel geben, als ihr ihm durch einen schiefen Blick wieder nehmt. Dis macht die mehrsten Gesellschaften so ängstlich, daß sie fast das Ansehn einer Zollbude oder eines hochpeinlichen Halsgerichts bekommen. Vergessen und vergeben ist nicht die Sache des Sünders. Er fodert im Umgange nichts geringers, als daß man sich ganz in ihn hineindenken, und just so sehen, reden und sich bewegen soll als er. Hält ihn nicht sein phlegmatisches Temperament oder sein Interesse zurück, so wäget er unsre Worte und zirkelt unsre Blicke ab. Haben wir ihm heute, seiner eigenliebigen Taxe nach, irgend etwas an Ehrfurcht oder Aufwand abgebrochen: umsonst laden wir ihn morgen wieder ein; und wollen wir zu ihm, so läßt er sich verleugnen. Einen wahren Christen sich zum Freunde zu machen und zu erhalten, bedarf so vieler Unkosten und Ceremonielle nicht. Ein gottesfürchtiger Ausdruck, eine Vertheidigung der abwesenden Unschuld, eine bewiesene Gut-

her-

herzigkeit gegen Arme, oder eine Unterdrückung des Zorns gegen Bedienten ist eine Wohlthat für ihn; und man kan sicher darauf rechnen, daß er sie nicht vergißt. Fachet seine Tugenden durch die eurigen an: eine beßre Bewirthung verlanget er nicht.

4) **Das Exempel und die Fürbitten der Frommen machen sie suchenswerth.** Jenes arbeitet öffentlich an uns, und diese thun es insgeheim. Sage mir, mit wem du umgehest, so will ich dir sagen wer du bist. Unsre Gesellschafter solten viel sorgfältiger gewählt werden als unsre Kleider; denn jene bilden nach und nach unsern Charakter. Und da nun einmal Geburt und Stand einen gewissen Eindruck auf uns machen, so kan ich mir keinen würdigern Menschen gedenken, als einen vornehmen wahren Christen. Er bekehret mehr als der eifrigste Mißionar. Welch eine Verwandlung in Europa, wenn alle Könige wie David und Salomo beteten, und nur die Bettler Freigeister wären; — Der Fromme betet für alle Menschen, noch dringender und umständlicher aber für seine Bekanten. Mögen doch hundert Thoren Pasquille auf mich machen, wenn nur Ein Freund Gottes für mich betet. Jene werden nur von ihres gleichen mit Beifall gehört: dieser aber von Gott. Lasset uns also zu unsern Titeln und Kapitalen vor allen Dingen unsre ausstehenden Gebete bei Frommen hinzurechnen. Zur Zeit der Noth helfen sie uns mehr als jene. Oft wann wir schlafen, tragen sie unsre Bedürfnisse gen Himmel, und wir wundern uns nachher, von wannen uns Hülfe kam. Wie viele Rechtschafne beten für mich? —

Zueignung.

Wir müssen gesellig seyn aus Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu uns selbst. Je mehr wir die Wohlfart und das erlaubte Vergnügen der Unterthanen Gottes befördern: desto eifriger dienen wir Gott. Ohne alle Gesell-

sellschaft sind wir ein wüstes Gebürge, dessen Goldadern unentdecket bleiben. Gesundheit, aufgeklärter Geist, Reizung zu gesellschaftlichen Tugenden sind Früchte eines klugen Umgangs. Der Erlöser ermahnte uns zum gemeinschaftlichen Gebet, Matth. 18, 20. und selbst der Genuß des heiligen Abendmahls solte uns geselliger machen. Die Welt wie sie jetzt ist, ja selbst die Religion kan ohne Verbindung unter Menschen nicht blühen.

Und sind wir nicht zu ewiger Gesellschaft bestimmt? Sind wir das aber, und kan der Himmel keine Einöde seyn: warum arbeiten wir denn so wenig an uns, um liebenswürdige Gesellschafter zu werden? Warum bilden wir uns jenem seligen Umgange mit tugendhaften Geistern so schläfrig entgegen? Spiele, Neuigkeiten, Mahlzeiten, Konzerte — gut! wir sind hier noch Kinder, und wollen unsre Spielwerke haben: aber wir müssen nicht immer kindisch seyn; wir müssen öfters auch die Puppen weglegen und lernen. Lernen, wie wir uns zu verhalten haben, wann wir nun nächstens in die grosse und vernünftige Welt treten; wo kein Bebändern, kein Steckenpferd, kein Krlechen auf der Erde mehr gutgeheissen wird! Wann wir aus unsern Gesellschaften geben, solten **unsre Herzen und Sinne bewahret seyn in Christo Jesu.** Wir müßten also geschickter worden seyn, so gleich in die Gesellschaft seliger Geister zu treten. Vorschrift genung für unsre Zusammenkünfte!

Wir wollen, meine Leser! über die Ungestaltheit und Verführung unsrer meisten Gesellschaften jetzt nicht klagen, sondern uns vielmehr üben, den Ermahnungen unsrer heutigen Epistel nachzuleben. Jesus ziehet die besten Freunde: ohne seine Bearbeitung kan man bei den feinsten Hofmanieren äusserst bäurisch, und bei allen Freundschaftsversicherungen ein Schalk seyn. Ihm nachahmen ist die wahre Kunst zu leben.

„Bilde mich denn, Freund der Menschen! immer mehr nach deinem göttlichen Wandel! Erhalte

„mei-

„meine Tugenden unbefleckt, wenn ich wider Wissen
„und Willen einer Sünde von sich hauchenden Ver-
„sammlung beiwohnen muß! Bewahre mir Blicke,
„Zunge und Herz, wann eine verführische Gesellschaft
„ihre Netze auswirft! Trübsale und Wohlthaten, die-
„ser Regen und Sonnenschein lockre und befruchte mein
„Gemüth zu geselligen Tugenden. Und wann ich einst
„in die größte Gesellschaft, in den um deinen Rich-
„terstuhl versammelten Erdkreis trete: (wie einsam
„stehet der Sünder da!) ach! dann sey du mein Ge-
„sellschafter, mein Freund und Erlöser! Amen.

Am ersten Weihnachstage.

„O du! mein erster Gedanke, mit dem ich heut erwachen mußte; und mein letzter, wann ich einst im „Tode entschlafe! mein göttlicher Freund! mein Erlöser! „mein Gott! mein Bruder! — Ach! ich zittre für Freuden und Ohnmacht, wie ich dich würdig benennen soll! „Heiliger Gott! vor dem nur Laſterhafte ihre Knie nicht „beugen mögen: ich danke dir, heute darüber, daß ich „dein Freund bin; und daß ich es für Ehre halte, nach „deinem Namen genennet zu seyn! Ich will mich heute „ganz mit dir beschäftigen, deine Menschwerdung in Demut bewundern, und mich immer näher mit dir verbinden, du ewiger Menschenfreund! Mein ganzes „Herz sey voll von dir, und mein Mund flieſſe von deinen Wohlthaten über! Amen.

So viele kleine Umstände und Kennzeichen hatte das alte Teſtament nach und nach von dem verheißnen Erlöser geweiſſagt, daß sich bei seiner Erscheinung ein jeder Aufmerksamer von seiner Göttlichkeit überzeugen konte. Wir aber, Freunde! die wir den Ausgang dieser Geschichte wiſſen, und das Ganze ruhig übersehen können: wir wollen uns jetzt erinnern, wie genau alle Weiſſagungen von Jesu an ihm erfüllet wurden.

Also hatte Gott die Welt geliebet, daß er ein Paradies gab, auf daß alle, die ihm gehorchten, nicht sterben, sondern das ewige Leben haben solten. Diese Liebe war von den besten Menschen, welche Gott zu dieser Prüfung im Paradieſe erwählet hatte, verscherzet worden. Hiemit veränderte sich die ganze Gestalt der Welt. Um aber den leichtsinnigen Menschen nicht gänzlich verloren gehen zu laſſen, ward ihm eine noch gröſſere Probe der göttlichen Liebe, und ein neuer Probierstein seines Gehorsams gegeben. Also liebte nun Gott die Welt, daß er-

er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben solten. Diese göttliche Liebe ward den gefallnen Menschen von Gott selbst verkündigt: des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn in die Ferse stechen. Diese erste und unmittelbare göttliche Weissagung von Christo, war für die damalige beide Gefallenen hinlänglich. Eva, sagte Gott, wird einen Nachkommen haben, der stärker seyn wird als alle Menschen; denn er wird der verführischen Schlange den Kopf zertreten, und den Gehorsam gegen Gott wieder herstellen: aber dieser Menschensohn wird auch vieles dabei leiden müssen. Eva irrte sich bei der Geburt des Kain sehr, als sie sprach: „ich habe den „Mann, den Herrn.„ So nahe war die Erfüllung damals noch nicht. Es war aber göttliche Weisheit und Güte, daß Adam und Eva nicht wußten, daß noch einige tausend Jahre vergehen müßten, ehe der Erlöser erschiene. Sie und ihre Nachkommen wurden immer mit Hofnung getröstet, und durch neue Kennzeichen des Welthеilandes zum Glauben an ihn aufgemuntert.

Anderthalb tausend Jahre waren so verschwunden, und mancher Erzvater glaubte diesen Erlöser erzeugt zu haben. So sagte Lamech von seinem neugebornen Sohne Noah: „der wird uns trösten in unsrer Mühe und „Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat. „Nun aber ward nach geendigter Sündflut, ein neues Kennzeichen das Meßias angegeben. Er solte nehmlich aus dem Geschlechte Sems kommen, von welchem die Juden abgestammet sind; und die Nachkommen Japhets (worunter wir Europäer gehören) solten Theil an ihm haben, d. i. auch sie würden Christen werden. 1 Mos. 9, 26. 27.

Zweitausend Jahr hatte die Welt gestanden, und nun mußten die Weissagungen vom Meßia vermehret werden, weil die Menschen nicht mehr so alt wurden, daß

sie ihren Kindern, oder Kindeskindern eine vor Jahrhunderten gehabte Erscheinung überliefern konten. Zwischen dem zweitausenden und dreitausenden Jahre der Welt, ward Jesus schon viel kentlicher gemacht. Er solte nemlich vom Abraham abstammen. 1 Mos. 22. Vornehmlich aber schilderte Moses durch manche Vorbilder die Schicksale Jesu ab. Die eherne Schlange, das Osterlamm, das grosse Versöhnopfer, der Hohepriester, u. s. w. zielten auf Begebenheiten des neuen Testaments. Gegen das Ende des dritten Jahrtausends trat David auf. Manche seiner Begebenheiten deuteten auf die Schicksale Christi. Er redet in seinen Psalmen öfters eine Sprache, die nur der Erlöser führen konte; und indem er also redet, weissaget er was Jesu begegnen würde. Nach diesen Prophezeiungen mußte der Meßias folgende Kennzeichen an sich haben: er, solte kommen, wenn das Haus Davids nichts mehr wäre; 2 Sam. 23, 5. Sein vertrauter Freund, der sein Brod äße, würde ihn verrathen, aber auch bald darauf Leben und Amt verlieren. Ps. 41, 10. 109, 8. Falsche Zeugen würden alsdann wider ihn aufstehen; man würde ihm Hände und Füsse durchgraben, ihn dem ohnerachtet verspotten und den Kopf schütteln; seine Kleider zertheilen und verloosen, und ihn mit Galle und Eßig tränken. Darauf aber würde er aus dem Grabe wieder auferstehen, und gen Himmel fahren. Ps. 16. 22. 110.

Dreitausend Jahre war nun die erste Weissagung von Christo alt: aber es mußten noch tausend Jahre verfliessen, ehe er nach dem weisen Rathschluß Gottes erscheinen konte. Das Verlangen aller redlichen Israeliten nach ihm ward indessen immer heftiger: daher schickte Gott in den nächstfolgenden fünf hundert Jahren heufigere Propheten und Wunderthäter wie jemals, welche die alte Weissagungen erneuern, und neue Kennzei-

zeichen hinzu thun mußten. Besonders aber ist es, daß vor und nach der Erscheinung Christi und seiner Jünger, sich eine Lücke von zuverläßigen geistlichen Schriftstellern findet: auf daß der Sohn Gottes desto kentlicher bliebe, und die Schriften seiner Apostel nicht mit andern ähnlichen Schriften ihrer Zeit verwechselt würden. Salomo, ein Vorbild des Erlösers, führte ihn in seinen Sprüchwörtern als die selbstständige Weisheit redend ein, schilderte ihn im Hohenliede als den zärtlichen Freund der Tugendhaften, und prophezeite: daß seine Lehre anfänglich in sieben Gemeinen angenommen werden würde. Sprüchw. 9, 1. Offenb. 1. 4. Jesaias that ganz besondre neue Kennzeichen zu allen vorher geweissagten hinzu. Er wird, sagt er, von einer Jungfrau geboren werden; ein Umstand, auf den vielleicht schon wie wol sehr dunkel, angespielet war Sprüchw. 30, 19. verglichen mit Jerem. 31, 22. Er wird aus dem verdorrten Stamme Davids hervorgrünen. Vor ihm her wird ein Prediger in der Wüste seine Ankunft verkündigen. Der Meßias wird seinen Mund nicht aufthun, wenn er gegeisselt und sein Gesicht verspeiet wird. Unter den Uebelthätern wird er sterben, für die Gottlosen beten, und wie ein Reicher begraben werden; alsdann aber auferstehen, in Ewigkeit leben, und seine Lehre wird unter die Heiden verbreitet werden. Jes. 7. 9. 11. 40. 42. 50. 53. Jeremias bestätigte manche alte Weissagung von Jesu, und sagte: daß Rahel, die Stamm-Mutter Bethlehems, den Verlust ihrer Kinder beweinen werde. Kap. 31, 15. Hesekiel fügte den Zusatz bei: daß der Meßias nach der babylonischen Gefangenschaft erst erscheinen werde. Kap. 34. 36. 37. Daniel aber bestimmte ganz genau (obgleich nach Propheten Art dunkel) die Zeit, nemlich nach 490 Jahren, welches in die Zeit der ersten römischen Kaiser fällt. Ja er setzte noch be-

sonders hinzu: daß bald nach Christi Tode die jüdischen Opfer aufhören, Jerusalem aber und sein Tempel auf ewig verwüstet werden solten. K. 9, 24-27.

Wir wollen uns nun der übrigen Propheten in so ferne nur noch erinnern, als sie ganz neue Kennzeichen des künftigen Erlösers vortrugen. Hosea deutet an: daß der Sohn Gottes aus Egypten werde gerufen werden. Kap. 11, 1. Joel versichert: daß die Lehre Jesu zu Jerusalem anheben, und allenthalben grosse Bewegungen verursachen werde. Kap. 3, 21. Amos spricht von Ausbreitung der Lehre Jesu zu einer Zeit, da die Juden niedergemetzelt würden, Kap. 9, 10-12. Obadja sagt vorher: daß wenig Juden Christo anhangen würden, v. 17. Jonas war selbst eine Weissagung, als er nach dreitägigen Begräbniß wieder ans Licht kam. Micha nennet so gar den Geburtsort, daß es der Flecken Bethlehem seyn solte. Kap. 5, 1. Habacuc tröstete seine Nation damit: daß der Meßias nun bald erscheinen, und seine Lehre sich über den ganzen Erdboden verbreiten werde. K. 2, 14. Haggai verwies noch auf eine kleine Frist, da der Herr der Herrlichkeit den damals stehenden zweiten Tempel zu Jerusalem besuchen werde. K. 2, 7. 8. Sacharja weissagte ganz besondre kleine Umstände, welche an dem Erlöser eintreffen würden. Dahin gehöret: daß er zwar arm, aber doch als ein König, auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin, seinen Einzug in Jerusalem unter vielem Freudengeschrei halten werde; daß er aber auch um dreißig Silberlinge verkaufet, und dieses Geld einem Töpfer nachher gegeben werden solte. Ferner: Der Meßias werde zerstochen, und viele durch seinen Tod innigst betrübet werden; nachher aber solle zu Jerusalem der Geist

der

der Gnaden und des Gebets ausgegossen werden. Kap. 9, 9. 11, 12. 13. 12, 10. Maleachi endlich wiederholte die ehemalige Weissagung vom Vorläufer Johannes, und versicherte, daß nunmehro bald der Herr, der längst erwartete Engel des Bundes, zu seinem Tempel kommen werde. K. 3, 1. 4, 5.

So lauteten die Prophezeiungen, welche durchaus bei keiner andern Person eintreffen konten, als bei unserm Jesu von Nazareth. Vor und nach seiner Zeit fehlten allemal einige erfoderte Umstände. Und alle diese Prophezeiungen hat man so wenig nachher erst erdacht, daß sie vielmehr schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt in griechischer Sprache, selbst unter den Heiden bekant waren; auf daß die Juden, wenn sie allein im Besitze derselben geblieben wären, sie nicht entkräften oder verunstalten mögten. Wie umständlich und ziemlich deutlich waren nicht diese uralte Weissagungen! Verlangest du noch mehr Licht und Umständlichkeit, o! Ungläubiger? — Gewiß, du weissest nicht, was du verlangest. Solte etwa der Name Josephs und Mariens auch vorher genennet werden? — Aber alsdann würden ja diese Namen fast einem jeden jüdischen Kinde beigeleget worden seyn, weil alle Eltern, wenigstens im Stamme Juda, gewünschet und gehoffet hätten, daß der Meßias von ihnen entspriessen würde! — Solte Jahr, Monat, Tag und Stunde, ja solte das Haus in Bethlehem ganz deutlich vorher bestimmt seyn? — Aber alsdann hätte der blutdürstige und furchtsame Herodes Jesum leicht hinrichten können! — Solte etwa der verrätherische Jünger Judas mit Namen genennet werden? — Alsdann hätte kein Knabe diesen Namen erhalten, oder seine Eltern würden ihn lieber selbst in der Kindheit haben umkommen lassen, als einen solchen Bösewicht sich zur Schande zu erziehen.

Genung, aber auch nicht zu viel, hatte der weise Gott von dieser grossen Geschichte voraus verkündigen lassen. Eben diese Mittelstrasse beweiset es, daß diese Weissagungen nicht blos von Menschen herrühren. Und so verhält es sich auch mit den nachherigen Erzählungen von dem Leben und den Thaten Jesu. Wir wissen genung, aber nicht zu viel von ihm; und dis leitet uns zu einer wichtigen Betrachtung über die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Wunderbarer Heiland! laß uns auch hiedurch immer mehr überzeuget werden, daß du seyst Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Wir flehen dich an um Gnade und Erleuchtung, in dem Gebete, das du uns zu beten befohlen hast. Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 2, 1–14.

Es begab sich aber zu der Zeit — und den Menschen ein Wohlgefallen.

Welch ein Gemisch vom Erhabnen und Niedrigen ist diese Geschichte nicht! Erst redet sie vom größten Kaiser der Welt, sinket alsdann zur armseligen Geburt eines in der Krippe der Herberge liegenden Kindes herab, und erhebet sich gleich darauf dergestalt, daß das Ende davon ein majestätischer Lobgesang von himmlischen Heerschaaren ist! Welche unerhörte Abwechselung von grossen und kleinen Dingen finden wir hier! Arme Eltern: aber aus königlichem Blute! Wandernde und unterthänige arme Eltern: aber die Mutter eine Jungfrau, und durch Propheten vorher gerühmet! Ein Pflegevater, der sein Kind verlassen will; aber einer Erscheinung Gottes im Traume gewürdiget wird! Ein Kind an einem fremden Orte und in einem Winkel geboren: aber Elisabeth und Zacharias, ja der Engel Gabriel hatte es kurz vorher schon angemeldet; und die vom Kaiser August befolne Schätzung hieng damit zusammen. Auf seine Geburt achteten weder Römer noch Juden: aber Engel, Hirten,

Simeon

Simeon und Hanna verehrten es in tiefster Demut! Wie arm, wie hülfsbedürftig: aber Weise aus Morgenland beteten es an, und der grosse Herodes erschrack, und mit ihm das ganze Jerusalem! Eines Zimmermanns Sohn schien der Vergessenheit bestimmt zu seyn: jedoch, der Kindermord zu Bethlehem erregte bald Aller Aufmerksamkeit!

Die Geschichte des niedrigen Jesu ist mit den Begebenheiten der größten Monarchen genau verwickelt. Die Weissagung: daß er aus dem Stamme Davids zu Bethlehem geboren werden solte, ehe das Scepter von Juda entwandt würde, ging dadurch mit in die Erfüllung: daß der Kaiser August eine Ungnade auf den sonst bei ihm so beliebten König Herodes warf. Dieser hatte eigenmächtig Krieg in Arabien geführet; dis war ein Eingriff in die landesherrliche Hoheit der Römer: daher schickte der eifersüchtige Kaiser seinen Feldherrn Cyrenium, (Quirinium) welcher alle Juden nach ihren Stämmen verzeichnen ließ, um den stolzen Herodes seine Abhänglichkeit von Rom zu lehren. So urtheilten damals die Staatsverständigen. Wir aber, meine Freunde! wissen, daß die Vorsicht weit wichtigere Absichten hierunter ausführen wolte! Jedoch wir sind es auch, welche gerne noch mehr Umstände von allen diesen Begebenheiten wissen mögten. Wie viele Fragen fallen nicht einem jeden noch ein, welche die heilige Schrift aber unbeantwortet gelassen hat! Wollen wir sie deswegen tadeln? Nein! wir betrachten jetzt vielmehr

Die Göttlichkeit der heiligen Schrift, aus dem was sie verschweigt.

I. Die Bibel hat uns vieles, was wir wissen mögten, nicht gesagt. Aber eben das ist

II. Ein Beweis ihrer Göttlichkeit.

„Herr! göttlich wenn du sprichst, und eben so göttlich, wenn du schweigest: laß uns die Weisheit deiner „Wege bewundern, und gib, daß wir dich und den du „gesandt hast, Jesum Christum, immer näher erkennen! Amen.

I. Die heilige Schrift hat vieles nicht aufgezeichnet, was wir doch gerne wüßten; dazu muß sie sehr weise Gründe haben.

1) In Absicht des alten Testaments finden wir schon eine bewundernswürdige Kürze, welche sogar manche Dunkelheit hervorbringt. Wie kurz ist nicht die Geschichte der Schöpfung! Es ist wol Niemand unter uns, der nicht manchen Punct in ein helleres Licht gesetzet wünschte. Weltweise, Sternkundige, Geschichtschreiber wünschen, und der einfältigste Leser wünschet auch, eine genauere Beschreibung der sechs Tagewerke Gottes. Heidnische, und selbst jüdische träumende Schriftsteller haben die Schöpfung auch beschrieben; aber viel ausführlicher, und einem abenteuerlichen Romane nicht unähnlich. — Eben so kurz und dunkel ist die Bibel in Schilderung des Paradieses. Unsre Neugierde ist hier sehr fruchtbar an Fragen: z. E. womit beschäftigte man sich im Stande der Unschuld? wie weit gingen die Einsichten? was aß, was trank man? Wie geberdeten sich Löwen und Tiger, und wovon lebten sie? Der verbotne Baum, wie war der eigentlich beschaffen? Was machten Adam und Eva nach dem Sündenfalle? Wie baueten sie? womit ernährten und kleideten sie sich? Wie erzogen sie ihre Kinder? — Wer würde nicht gern diese Fragen beantwortet lesen!

Von der Sündflut wünschten wir uns gleichfals nähere Nachricht. Wären wir Zuschauer derselben gewesen: wir hätten sie gewiß weitläufiger beschrieben. Die Spottreden bei Erbauung der Arche; den Eingang aller Thiere in dieselbe und ihre Zusammenstallung; das Wachsthum des Wassers; wie und woher es kam; die

wach-

wachsende Angst der Menschen; hier eine schwimmende Mutter, welche ihren Säugling empor hielt; dort einen Sohn, der seinen kraftlosen Vater vom sinkenden Brette herabstieß; — kurz: wir hätten eine genaue und rührende Schilderung von allem geliefert; selbst das Schicksal mancher Palläste und reicher Hausgeräthe hätten wir nicht vergessen. So aber wissen wir nicht einmal, was aus den Ertrunknen und aus der Arche geworden sey. — Das Buch Hiob fängt, unsrer Neugierde gemäß, eine reizende Geschichte an: aber bald gehet es in lauter Moral und geistliche Warheiten über. Wir lesen das Ende des Buchs, und sind unwillig, daß wir nicht mehr erfahren. Wir mögten gerne wissen: ob Hiob mit seiner bösen Ehegattinn nachher noch vergnügt gelebet, oder ob auch sie, als ein Kreuz, von ihm genommen worden. Gerne sähen wir seine drei spitzfündigen Freunde nun wieder zurücke kommen, um mit ihm über seinen wieder erlangten Wohlstand zu reden. u. s. w.

Ueberhaupt ist es recht bewundernswerth, daß alle Propheten und Schriftsteller der göttlichen Offenbarung, so verschieden sie auch an Alter, Einsichten, Vorzügen und Schreibart sind, dennoch darin übereinkommen: daß sie sich selbst niemals zur Hauptsache machen. Sie reden nicht von ihrer rühmlichen Abkunft, von ihrem Glück oder Unglück; nicht von ihrer Erziehung und den häuslichen Umständen ihrer Eltern; nicht von lustigen Begebenheiten damaliger Zeit, oder von Moden, Hochzeiten und Leichenbegängnissen: sondern sie reden nur von Christo und von der Tugend. Müssen sie ja von sich selbst einen Umstand berühren: so geschiehet es nur, um desto zuverläßigere Zeugen vom Erlöser zu seyn. Es ist so leichte keiner unter allen diesen Männern, von dem wir nicht einen Fehltritt wüßten: aber wir könten ihn nicht wissen, wenn sie sich selbst nicht verklaget hätten. Ja sie waren so ehrlich, daß sie selbst Dinge aufzeichneten oder bekant machten, welche weder sie noch andre damals ver-

ſtanden. So wußten Jeſaias und Sacharja wol nicht, was die Geburt von einer Jungfrau, oder die Verkaufung um dreißig Silberlinge, welche dem Töpfer gegeben wurden, für eine Bedeutung hätten: aber ſie ſchrieben dieſe ihnen wiederfarne Offenbarung getreulich nieder, ob ſie gleich viele ihnen bekante Umſtände damaliger Zeiten verſchwiegen. Sie waren redliche Werkzeuge Gottes.

2) In Abſicht des neuen Teſtaments bleiben auch die meiſte Fragen unſrer Neugier unbefriediget. Auch hier giebt es keine Familiennachrichten, als in ſo ferne der Meßias und ſeine Zeugen kentlich gemacht werden müſſen. Die Religionswarheiten drängen ſich allenthalben hervor, und es bleibet kein Raum, keine Zeit übrig, ſelbſt der damaligen Monarchen zu erwehnen. Roms und Griechenlands Witz und Erfindungen verdienten hier keine Stelle. Der Kaiſer Auguſt hat dieſe Ehre nur, um durch ſeine anbefolne Schätzung, Chriſti Abkunft vom David zu erweiſen. Herodis Blutdurſt und Bethlehems Winſeln waren ein wichtiger Stoff für menſchliche Schriftſteller: hier aber ſind es Kleinigkeiten, welche nur berühret werden, weil ſie alte Weiſſagungen in Erfüllung brachten. Warum finden wir keine weitere Nachricht hievon? Die Bosheiten Herodis und ſein Ende hätten rührend, und zu ſeiner Anſchwärzung weitläufig beſchrieben werden können. Aber es wird ſeiner nicht mehr erwehnt: er und ſein Kaiſer und alle weltliche noch ſo erhabne Dinge verdienen keinen Platz in der Geſchichte von Jeſu. Menſchen in ſpätern Zeiten hätten gerne Potentaten mit eingeflochten, und erſonnen ſogar Briefe, welche Jeſus mit Monarchen gewechſelt haben ſolte. Aber nicht alſo die Bibel. Sie ſpricht ſelbſt

von den Eltern Jeſu mit einem bewundernswürdigen Kaltſinn. Joſeph wird nach ſeiner Zurückkunft mit dem Kindlein aus Egypten, in keine Betrachtung mehr gezogen. Wir wiſſen von ſeiner übrigen Lebens-

und

und Sterbensgeschichte so wenig, als von der Maria. Wer waren die Eltern dieser gebenedeieten Jungfrau? Heiratete sie den Joseph oder einen andern Mann niemals? Starb sie ohne anderweitige Kinder, und wann erfolgte ihr Tod? — Alles dieses beantworten uns auf gut Glück leichtgläubige Menschen, welche Jahrhunderte nachher erst lebten, und es nicht wissen konten; ja wir können hinzu setzen: und es nicht wissen solten; da es die Evangelisten und Apostel nicht aufgezeichnet hatten. Die Bibel hat wichtigere Gegenstände, als menschliche Lebensbeschreibungen sind. Joseph erhielt nur einen Platz in dieser göttlichen Geschichte, um die Unschuld seiner verlobten Jungfrau zu beweisen, und um die Flucht Christi nach Egypten zu erleichtern. Maria aber hatte diese Ehre auch nicht für sich, sondern um die Erfüllung alter Weissagungen zu bestätigen.

Ja selbst von der menschlichen Natur des Heilandes wissen wir sehr wenig. Welches war eigentlich der Geburtstag Jesu? Ereignete er sich im Frühling, Herbst oder Winter? Welches war genau das Jahr seiner Geburt? Wer waren die Weisen aus Morgenlande, wie hiessen sie, und wie viel waren ihrer? Was hatte Jesus für Schicksale in Egypten? Wie war seine Erziehung, seine Natur, sein Temperament? Bei welcher Gelegenheit lachte oder weinte er? Wo hielt er sich am liebsten auf? Wir wollen wallfarthen: zeiget uns nur die Oerter, wo der Erlöser geschlafen, gebetet, geblutet hat! Wir wollen uns kleiden und ernähren wie er: saget uns nur, wie sein Privatleben beschaffen war! Umsonst! Alle diese Fragen wird uns die Ewigkeit erst beantworten, woferne wir alsdann solche Kleinigkeiten noch zu wissen verlangen. Will sie mir aber jemand auf Erden beantworten: dem bin ich ein Ungläubiger; denn ich glaube von Gott und Religionswarheiten nichts, als was die heilige Schrift mich lehret, und bin überzeugt, daß sie mir nichts verschwiegen hat, als was mir zu wissen

unnütz

unnütz oder gar schädlich war. Und dis muß uns noch mehr einleuchten, wenn wir bedenken, daß die Bibel uns würklich einige Kleinigkeiten aufgezeichnet hat; aber alsdann nur, wenn sie wichtige Sachen ins Licht setzen konten.

Es scheinet eine Kleinigkeit zu seyn, daß der Krippe bei Christi Geburt Erwähnung geschieht: aber war es nicht ein sichres Kennzeichen für die Hirten, um das neugeborne göttliche Kind von allen andern zu unterscheiden? Sie hüteten ihre Heerde, eine Kleinigkeit: welche uns aber von der Erscheinung der Engel überzeuget; denn, würden die Hirten, zumal bei damaligen Zulaufe von Fremden, ihre Heerden wol verlassen haben, wenn sie des göttlichen Befehls nicht recht gewiß gewesen wären? Es scheinet eine Kleinigkeit, daß des Einzugs Jesu in Jerusalem, und des ihm zujauchzenden Volks Erwähnung geschiehet: aber wir widerlegen damit die einzige Anklage seiner Mörder. Konte der wol ein Empörer im Volke seyn, der wenig Tage zuvor an der Spitze des Volks sich zum weltlichen Beherrscher Jerusalems hätte aufwerfen können? Blut und Wasser rann besonders aus seiner Seite: gewiß kein kleiner Umstand; er beweiset den würklichen Tod des Gottmenschen, wo sich das Fließwasser schon vom eigentlichen Blute getrennet gehabt. Die Evangelisten sind darin wider ihre Gewohnheit pünktlich, daß sie uns den kleinen Umstand vom Grabe Jesu melden: es habe noch niemand darinnen gelegen. Aber dieser Nebenumstand wird wichtig, weil er die Ausflüchte benimt: als habe irgend ein Prophet in diesem Grabe gelegen, dessen Gebeine, wie ehemals die Gebeine Elisä, den Leichnam Jesu wieder belebet hätten; 2 Kön. 13, 21. oder, als sey zwar ein Körper aus diesem Grabe weggekommen; man wisse aber nicht, welcher unter den vielen eingewickelten Leichnamen auferstanden sey. Gewiß, die heilige Schrift hat uns nichts wesentliches vorenthalten: verschweiget sie uns aber was, so ist

II. ihr Stillschweigen ein Beweis ihrer Göttlichkeit. Ihre ganze Schreibart ist ein Beweis, daß Gott sie regieret hat. Selbst ein berühmter Heide bekante es: daß der Ausdruck Mosis: Gott sprach und es ward, das Erhabenste und Gott anständigste sey, was man von seiner Schöpfung sagen könne. In welcher frommen Einfalt fliesset alles daher, ohne gesuchten Schmuck, und doch unnachahmlich schön! Nur alsdann wird sie erhaben und lebhaft, wenn sie Gottes Ehre und Jesu Unschuld vertheidigt. David verwünschet die zukünftigen Mörder des Heilandes; Jesaias schildert beweglich seine Martern und Angst. Hier war es nöthig, im stärksten Affekt zu reden, auf daß wir wüßten, es sey kein geringerer als der Sohn Gottes darunter gemeint. Ganz anders aber verhält es sich mit der Schreibart der Jünger Jesu. Hätten auch sie die Leidensgeschichte des Erlösers so beweglich und lebhaft geschildert: so hätten sie nicht in dem sanften Sinne ihres Meisters geschrieben, sondern nur ihre Leidenschaften verrathen. Hier sprach die Sache für sich selbst, und es war unnöthig, daß Herodes, Judas, Pilatus und Kaiphas mit harten Beinamen angeschwärzet wurden.

Ist nicht alles in unserm Evangelio so genau abgemessen, wie die Werke Gottes, wo man nichts mit Nutzen wegnehmen oder hinzuthun kan? Lasset Einen Vers aus oder setzet das Gegentheil dafür; so wird alles unverständlich und die Religion leidet darunter. Waget es aber, etwas neues hinzu zu setzen: so verwickelt ihr euch gleichfals in tausend Schwierigkeiten. So schreiben Menschen nicht; zumal, wenn sie wie die Apostel vermuthen können, daß sie von ihrer Schrift den martervollsten Tod zu erwarten haben. Jedoch, so übermenschlich der Vortrag der Bibel ist, so göttlich ist auch ihr Stillschweigen. Man müßte die Menschen nicht kennen, wenn man glauben

wolte,

wolte, es sey für sie etwas leichtes, gewisse Dinge in ihren Geschichten zu verschweigen, und ohne Leidenschaften von ihren wichtigsten Angelegenheiten zu sprechen. Wir sagen demnach: die heilige Schrift beweise durch ihr Stillschweigen ihren göttlichen Ursprung,

1) weil sie **nichts zum Zeitvertreibe** erzälet. Hätte Moses uns die Kochkunst Evens, die häuslichen Angelegenheiten Adams, oder die fürchterlichen Auftritte bei der Sündflut hinterlassen; hätten die Evangelisten Herodis Hofstaat, Jerusalems Palläste, der Römer Waffenübungen, oder von der Kindheit Jesu allerlei kleine Nachrichten aufgezeichnet: so hätten wir etwas zum Zeitvertreibe, wobei aber die Andacht vieler Leser merklich zerstreuet würde. Wir finden dieses schon an den apokryphischen Büchern der Bibel: die blos menschliche Hand dabei verräth sich gleich. Die Bücher Judith, Tobiä, der Makkabäer ꝛc. würden ganz anders verfasset seyn, wenn sie aus göttlicher Eingebung aufgezeichnet wären. So viele Kleinigkeiten, welche zwar angenehm zu lesen aber nicht erbaulich sind, stünden darin alsdann gewißlich nicht. In den Büchern der Makkabäer finden wir ganze Briefe und Bundesverträge der Heiden. Das war für einen göttlichen Schriftsteller schon zu klein und zu weitschweifig. So schreiben die Evangelisten nicht. Wenn sie ja eines kleinen Umstandes gedenken, so stehet er gewiß nicht zum Zeitvertreibe da. Sie erzählen z. E. daß über das Haupt Jesu eine Ueberschrift angeheftet ward: „dis ist der Juden Kö „nig.„ Aber, wie wichtig ist dieser Umstand nicht, da er die Ursache des Todes Jesu enthält; eine Ursache, welche so falsch und läppisch ist, daß sie allein die Unschuld des Erlösers beweiset.

2) Die heilige Schrift hat **nur Einen und denselben Zweck** von Anfang bis zu Ende vor Augen, nemlich

lich den Glauben an Jesum, und die daraus fliessende Liebe und Ehrfurcht gegen Gott zu befördern. Alles andre ist ihr eine Kleinigkeit, und wird nur berührt, wenn es zur Erreichung des Hauptendzwecks etwas beitragen kan. Ja, sie konte ihrer nothwendigen und nützlichen Kürze wegen, nicht einmal alle Thaten Jesu erzälen. Joh. 21, 25. Diejenigen verlangen demnach zu viel von ihr, welche eine genaue Nachricht menschlicher Künste und Geschichte darinnen suchen. Selbst Goldmacher haben sich nicht gescheuet, ihre trügliche Kunst aus der Bibel herholen zu wollen. Aber auch diejenigen thun ihr Unrecht, welche sie deshalb tadeln, daß ihre Nachrichten in sehr wenigen Fällen nicht mit den neuesten Entdeckungen der Naturlehre, oder Sternkunde buchstäblich übereinkommen. Wie weitläufig, dunkel und gelehrt müßte dieses Buch, aber auch wie unbrauchbar für die meisten Menschen müßte es geworden seyn, wenn es alles hätte enthalten sollen, was die Neugier darinnen sucht!

Kurz: sie verschweiget alle Nebenumstände, welche keinen Einfluß auf die Religion haben können; und das richtig zu beurtheilen, so weit reichten die Einsichten ihrer Verfasser nicht, sondern es kam von Gott. Man hat in spätern Zeiten sich Mühe gegeben zu erfahren: ob die Füsse Christi neben oder übereinander am Kreuze genagelt gewesen; ob der Speer in seine rechte oder linke Seite gestossen worden? Gott aber hat uns dieses nicht aufzeichnen lassen, weil Glaube und Andacht dadurch nicht befördert werden konten. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Schächer am Kreuze. Sein Glaubensbekentniß war für uns höchst wichtig, und die Rede Jesu an ihn, für jeden bedrängten Sünder noch wichtiger. Dis war der Aufzeichnung werth.

3) Hauptsächlich aber müssen wir die Göttlichkeit der heiligen Schrift erkennen, wenn wir bedenken, wie sorgfältig sie alles verschweiget, was die damalige Ehrbarkeit beleidigen, oder den Aberglauben beför-

befördern könte. Welche altvettelsche Fabeln haben nicht Menschen von Jesu und den Seinigen erdacht! Welche einfältige und schändliche Gemälde haben nicht die Andacht vermehren sollen! Welcher abergläubige Unfug wird nicht in der Christnacht, und am so genannten h. Dreikönigstage getrieben! O! wie freue ich mich, daß meine Bibel zu alle dem keine Gelegenheit giebt! Gott! ich danke dir, daß du meinem schwachen Gemüthe alle Reizung zum Aberglauben benommen hast! Es ist mir lieber, daß ich den Geburtstag meines Erlösers nicht weiß, als daß der Abergläubige, auch nur mit irgend einem Scheine des Rechts, gaukeln und sich versündigen kan! Mit eben der Güte, mit welcher du das Grab Mosis vor dem abergläubigen Israel verbargst, 5 Mos. 34, 6. hast du auch uns das Kreuz und Grab Jesu verborgen; und alle rühmliche Gebeine seiner Apostel in unbekanten Gegenden, und unter Heiden verwesen lassen, so, daß selbst ihre Todesart höchst zweifelhaft bleibet.

Insbesondre, meine Lieben! wollen wir hier einen Blick auf die allerersten Christen werfen. Sie waren Menschen wie wir: aber es war gewiß eine besondre Schickung Gottes, daß sie so wenig abergläubig waren. Durch sie wäre sonst das ganze Christenthum verunstaltet worden. Sie setzten aber so wenig ihre Religion in äusserliche Dinge, daß sie nicht einmal das Jahr und den Tag der Geburt Jesu bemerkten, oder mit einer Feier begingen. Es wäre ihnen ein leichtes gewesen, den Rock des Heilands von den Kriegsknechten zu erkaufen: aber das war ihnen eine Kleinigkeit; sie sahen ihn zertheilen und verloosen. Ihnen war es leicht, den Stamm des Kreuzes, alle Splitter und Nägel, Lappen und Werkzeuge bei der Kreuzigung zu samlen: aber selbst die Mutter Jesu fing nicht einmal sein Blut auf. Sie, und Joseph von Arimathia und Nikodemus konten Reliquien

genung

genung zusammen bringen: aber sie beteten lieber Gott im Geist und in der Warheit an.

Wenn aber denn nach verflossnen Jahrhunderten alle diese Dinge unverweset zum Vorschein kommen, ohne daß ein solches Wunder von Jesu und seinen Aposteln verheissen, und wir darauf angewiesen worden: so kan nur Einer unter beiden Glauben verdienen: entweder die Bibel, welche von Mosis Grab bis zum Grabe des Evangelisten Johannis allen Reliquiensamlungen vorgebauet hat; oder der Mensch, welchem ich achtzehn hundert Jahre nachher glauben soll, daß sein vorgezeigter Nagel, Knochen oder Splitter, würklich vor anderthalb tausend Jahren gefunden worden; daß er auch würklich derselbe sey, wofür ihn der Finder ausgegeben hat, und daß es auch würklich Gottes ernster Wille sey, diese Sachen aufzubewahren und vor ihnen nieder zu knien.

Anwendung.

Ein jeder unter uns, meine Freunde! hätte, gleich den Hirten, den neugebornen Heiland zu Bethlehem aufgesucht. Die majestätische Erscheinung der himmlischen Heerscharen würde auch den Schläfrigsten zum Eilen veranlasset haben. Aber warum zögern denn die meisten anjetzt, wenn sie sich Jesu nähern sollen? Nichts als die Niedrigkeit des Gottmenschen kan sie so träge machen; sähen sie ihn in seiner Herrlichkeit: warhaftig sie würden nicht so sanfte schlummern! Lasset uns also auch diesen Stein des Anstosses heben. Wir behaupten, die Niedrigkeit des Erlösers sey vielmehr ein Zeugniß seiner göttlichen Grösse.

Ueberhaupt lasset uns bedenken: daß nicht alles würklich klein und geringe sey, was wir Menschen dafür ausgeben. Lag Jesus in einer goldnen Wiege in einem Pallaste: so nennte die Welt das groß! Aber schätzet denn der Himmel Gold und Silber auch so hoch, wie wir Armseligen, welche wir unsre Bedürfnisse dafür ein-

kaufen können? Hat Stein und Holz einen geringern Werth, weil es für uns brauchbarer ist, und weil es Gott zu unserm Besten so häufig schuf? Jedoch es sey Stall und Krippe, Holz und Stroh, und alles um Jesu her ganz verächtlich und geringe: verlieret er selbst etwas darunter? Er erniedrigte sich ja freiwillig! Und nennet es nicht selbst die Welt wahre Grösse, wenn sich jemand seiner Macht entäussert, um Armen zu helfen und Tugendhafte zu trösten?

Nehmet diese Niedrigkeit Christi hinweg: welche traurige Folgen! Seine Geburt sey prächtig und seine Erziehung königlich: zu wie vielen Thorheiten und Versündigungen hätte er alsdann nicht Anlaß gegeben! Er mußte die Tugend der Demut (denn durch Stolz waren wir gefallen!) und Geduld im Leiden lehren: war ein Thron dazu geschickt? Armut und Dürftigkeit sind eine Folge des Sündenfalls; er mußte also dafür büssen: durfte er in königlichen Schlössern geboren werden? Die Armen mußten einen freien Zutritt zu ihm haben; denn ihnen solte er das Evangelium predigen: er durfte demnach nicht mit Dienern und Wachen umgeben seyn. Er solte seine Göttlichkeit durch Wunderwerke beweisen: wer reich und mächtig ist, kan ohne Widerspruch Kröpfe heilen, und vielleicht noch grössre Wunderkuren bei Bestochnen verrichten. Der Heiland mußte Jünger haben, welche seine Lehre nach seinem Tode verbreiteten: war er ein Fürst, so boten sich hundert Schmeichler für Einen an: aber wie schlecht sahe es alsdann um ihre Glaubwürdigkeit aus! Setzet nun noch hinzu: daß alle Grossen in Judäa den Meßiam als einen siegreichen Bezwinger der Römer erwarteten: würde nicht der vornehme Jesus allenthalben Aufruhr, Krieg und Rebellion veranlasset haben? Herodes zitterte jetzt schon, und suchte seine Furcht im Blute der Kinder zu ersäufen: er hätte gewiß den blutigsten Krieg erreget, wenn der Heiland von einer Königin geboren ward. Vor allen Dingen aber müssen wir bedenken:

ken: daß Jeſus ſterben mußte, und zwar freiwillig und allein, auf daß wir durch ihn Friede hätten und durch ſeine Wunden geheilet würden: er durfte folglich nicht von Leibwachen begleitet ſeyn, nicht in einer Schlacht bleiben, nicht andre in ſeinen Tod verwickeln.

Genung, mein Leſer! zur Stärkung unſers Glaubens! Und was will der Zweifler mehr? Wir wollen aufhören Chriſten zu ſeyn, woferne man uns einen beſſern Weg zeigen kan, vor Gott zu beſtehen; einen Gott und uns anſtändigern Weg! oder, wofern ein andrer Erlöſer gefunden wird, deſſen Geſchichte mit dem alten Teſtamente genauer übereinſtimmt, und der uns leichtere und dringendere Bewegungsgründe zur Liebe gegen Gott und den Nächſten giebt. Iſt irgend eine Lehre, die mich ſanftmüthiger im Glücke, ſtandhafter im Unglück und beherzter im Tode machen könte; ſo nehme ich ſie heute noch als ein Geſchenk des Himmels an.

„Nein! mein Erlöſer! Du nur kanſt mein Erretter ſeyn. Du Hofnung der Erzväter, du Troſt meines „Sterbebettes! Dir allein will ich leben und ſterben. „Höret es, ihr Himmel! erhöre mich, o! Jeſu: ich ma„che an dieſem feierlichen Tage einen neuen Bund mit „dir. Nicht wie in der Taufe, denn den habe ich leider „gebrochen! Der heutige Bund ſey heilig zwiſchen uns! „dir will ich leben und ſterben, mache du mich ewig ſelig! „Amen.

Am andern Weihnachtstage.

Rath! Kraft, und Held!
Durch den die Welt
Und alles ist im Himmel und auf Erden!
Die Christenheit
Preis't dich erfreut
Und aller Knie soll dir gebeuget werden!

„Laß dein Wort, laß Himmel und Erde sich wider „uns auflehnen, wenn wir deine Göttlichkeit in „Zweifel ziehen und dich nicht anbeten wollen. Aber fa„che du auch unsern schwachen Glauben immer mehr und „mehr an, auf daß wir bei guten und bösen Tagen, auf „daß wir lebend und sterbend bekennen mögen: daß du „seyst Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Be„gleite zu dem Ende unsre jetzige Untersuchungen mit ewig „bleibendem Segen! Amen.

Die Feinde Jesu sind unerschöpflich an Fragen und Einwürfen, und sie glauben alles über den Haufen geworfen zu haben, wenn der Vertheidiger des Christenthums auch nur einen Nebenumstand nicht recht erweislich oder begreiflich machen könte. Lasset uns, meine Freunde! diese Art zu streiten bei den Gegnern unsrer Religion gleichfalls anjetzt gebrauchen. Wir wollen ihnen auch Fragen vorlegen, und uns eine gründliche Antwort darüber ausbitten.

Ehe wir aber anfangen, wollen wir den Feinden der Religion kürzlich beweisen: daß die Bibel ein sehr altes, ja das älteste Buch in der Welt sey, ohne uns jetzt auf den Beweis ihres göttlichen Ursprunges und Inhalts einzulassen. Das neue Testament muß bald nach der Auferstehung Christi geschrieben und zusammen getragen

gen seyn. Muhammed, der sich nach 600 Jahren darauf berief, war nicht der erste, der Kaiser Julian auch nicht, welcher 300 Jahr nach Christo unser neues Testament bestritt: sondern es finden sich schon im ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung Sekten und Spaltungen in der christlichen Kirche, welche sich alle auf die Schriften der Apostel berufen, und dergestalt eifersüchtig auf einander sind, daß gewiß keine der andern zu Gefallen eine Schrift für göttlich angenommen hätte, die nicht schon vorher dafür gehalten wurde.

Jedoch die Ungläubigen wissen es gar zu gut, daß mit dem alten Testamente das Christenthum stehe und falle; aber auch hier hat Gott gesorget, daß die unverfälschte Richtigkeit und das hohe Alterthum dieser seiner Schriften nicht geleugnet werden kan. Juden und Christen sind nun, schon seit Jesu Zeiten, einer dem andern zu Aufsehern bestellet. Das jüdische alte Testament lautet wie das unsrige, und keine von beiden Partheien kan es erfunden und der andern wie Gottes Wort aufgedrungen haben!

Aber das alte Testament hat noch ältere Aufseher gehabt. Durch ein besonderes Verhängniß Gottes ließ ein egyptischer, folglich heidnischer König, die göttliche Schriften der Juden drittehalb hundert Jahr vor Christi Geburt ins griechische übersetzen. Und diese Uebersetzung, welche man die siebzig Dolmetscher zu nennen pflegt, ward bald gemeinnütziger als das hebräische Original, weil nach der babylonischen Gefangenschaft die Juden, sonderlich aber die in alle Welt zerstreuete zehn Stämme Israels, ihre anfängliche Muttersprache verlernet, und sich unter griechischen Regenten der griechischen Sprache beflissen hatten. Wenn wir es auch nicht wüßten, daß diese gesamte Nachkommen Abrahams schon damals theils unbekant theils feindselig mit einander lebten: so kan doch auch der Einfältigste, wenn er höret, daß diese griechische Uebersetzung noch jetzt mit der hebräi-

schen bis auf Kleinigkeiten übereinstimmet, es leicht begreifen, wie dieses zugegangen sey. Denn wenn auch die Juden zu Jerusalem das alte Testament hätten verändern wollen: würden es ihnen so viele tausend hin und her zerstreuete Israeliten, ja würden es ihnen gelehrte Heiden, welche die Uebersetzung besassen, die wir noch jetzt besitzen, würden diese alle den Einfällen der Juden nachgegeben und ihre Bibeln danach verändert haben? Noch sind die Bibeln in allen Sprachen und Ländern der Welt, der Hauptsache nach übereinstimmig. Und nicht ohne weise Ursachen haben Jesus und die Apostel sich auf die griechische Uebersetzung bezogen, wenn sie Sprüche des alten Testaments anführten; denn hiedurch ward das Alterthum und die unverfälschte Richtigkeit dieser Uebersetzung bestätiget.

Wir gehen noch weiter. Gott trennete, beinahe tausend Jahr vor Christi Geburt, die zwölf Stämme Israels in zwei Theile. 1 Kön. 12. Zehn Stämme oder die Israeliten im engsten Verstande, hatten ihren eignen König, dessen Residenz zu Samaria war; so wie der König von Juda, als Herr der andern beiden Stämme, zu Jerusalem seinen Wohnsitz hatte. Beide Völker hatten die fünf Bücher Mosis, als so viel bei ihrer Trennung vom alten Testamente hauptsächlich vorhanden war. 2 Kön. 17, 27. Neh. 13, 28. Beide verfielen als Nachbarn zeitig in Krieg und Eifersucht, ja gar in Religionsstreitigkeiten, welche bis auf diese Stunde noch fortdauren. So erbittert waren beide Nationen gegen einander, daß die Juden Christum nicht ärger zu schimpfen glaubten, als wenn sie sagten: du bist ein Samariter und hast den Teufel. Bei diesem Abscheu beider Völker gegen sich war es unmöglich, daß ein Theil dem andern zu Gefallen eine menschliche Schrift für ein göttliches Gesetz angenommen haben solte. Nun aber finden wir die Bücher Mosis noch heutiges Tages bei den Samaritanern, bei diesen Feinden der Juden und Christen,

eben

eben so wie wir sie haben, bis auf wenige für uns unerhebliche Worte, über deren Veränderung aber die Juden auch Geschrei genung gemacht und diese ihre Halbbrüder verketzert haben.

Aus dem allen erhellet: daß auch der Freigeist zugestehen müsse: die heilige Schrift sey ein sehr altes Buch; und die Bücher Mosis müssen wenigstens schon neun hundert Jahre vor Christi Geburt so vorhanden gewesen seyn, wie wir sie noch jetzo besitzen, weil sich damals nach dem Tode Salomons die Trennung zwischen den Juden und Israeliten ereignete. Nun aber verlangen wir von den Feinden der Bibel die Auflösung und Erklärung folgender Fragen:

Warum hat kein Volk, kein Buch, ausser der Bibel, eine auch nur halb vernünftige Nachricht von der Erschaffung der Welt und dem Entstehen des Menschen? Die klügsten Heiden wußten nichts davon, oder hielten die Erde für ewig; welches sie doch nicht seyn kan, weil sonst alle Gebürge durch den Regen schon niedergeschwemmet seyn müßten, und weil alle Geschichten und alle nützliche Erfindungen sich erst binnen drei, höchstens vier tausend Jahren ereignet haben. Wäre die jetzige Erde ewig, so müßte längstens alles versteinert und der Erdboden mit Menschen überhäufet seyn, weil er seit der Sündflut immer volkreicher wird.

Woher wußte Moses, daß das Licht ein besonderes Element sey? Er setzet es in seiner Schöpfungsgeschichte vor Erschaffung der Sonne. Noch vor hundert Jahren ward dis von den Spöttern sehr höhnisch durchgezogen, und von Bibelfreunden Beweis und Erklärung darüber gefordert: nunmehro aber antworten ihnen die gelehrtesten Naturforscher und bewundern die Einsichten Mosis. Die sechs Tagewerke der Schöpfung stehen in einer solchen Ordnung, daß sie ohne Ungereimtheit nicht verwechselt werden können: die Thiere durften z. E. nicht ehe geschaffen werden, als bis Kräuter da waren.

Moſis Erzehlung gewinnet, je mehr die Wiſſenſchaften ſteigen.

Warum haben faſt alle Völker die Zeit nach ſieben Tagen berechnet? Keine Antwort iſt ſo befriedigend, als wenn wir mit der Bibel ſagen: die Menſchen wurden nach dem Thurmbau zu Babel in alle Welt zerſtreuet, und nahmen die Nachricht mit ſich, welche ſie von ihrem Eltervater Noah bekommen hatten: daß Gott die Welt in ſechs Tagen erſchaffen, und am ſiebenten geruhet habe.

Warum ſind alle Menſchen von Natur böſe? Wo iſt das Kind, welches ſich ſelbſt zur Weisheit und Tugend lenkt? Eigendünkel, Leichtſinn und Hang zum Thieriſchen entdecket ſich bald. Giebt es denn auf dem ganzen Erdboden auch nur eine einzige glückſelige Provinz oder bezaubernde Inſel, wo ſich nicht die Einwohner gegen Mord, Diebſtahl oder Barbarei zu verwahren hätten? Ein Land, wo ſich die Kinder von ſelbſt zur Tugend gewöhnten, wäre der ſtärkſte Einwurf wider die Bibel.

Warum iſt die Erde ſo unfruchtbar, ſonderlich für den Menſchen? Zu ſeinem Vergnügen bringet ſie wol von ſelbſt was hervor: aber zu ſeiner geſunden Sättigung wenig oder nichts. Arzenei, Perlen und Goldkörner wachſen ihm zu: aber kein Korn, kein ſchmackhaftes Obſt ohne ſein Zuthun. Er muß ſäen und in die Scheuren ſamlen; im Schweiß ſeines Angeſichts muß er ſein Brod eſſen.

Warum ſchämt ſich der Menſch der Nacktheit oder der Fortpflanzung ſeines Geſchlechts? Es läßt ſich auſſer 1 Moſ. 3. kein vernünftiger Grund davon angeben; und giebt es auch wilde, faule und arme Nationen, welche ſich des erſtern nicht ſchämen, ſo ſchämen ſie ſich doch auch nach genauern Nachrichten in Otaheite, das letztere öffentlich zu thun. Warum das, ihr Weltweiſen?

War-

Warum gebiert das Weib mit Schmerzen, und stehet unter der Herrschaft des Mannes? Muß sie denn elender daran seyn, als alle Thiere?

Wie sind doch alle Völker auf Opfer verfallen? Selbst unchristliche Religionen kommen darin überein, daß sie sich vor Sünden fürchten und die Gottheit mit den besten Früchten der Erde, sonderlich aber mit Blut und Fett von Thieren aussöhnen wollen. Alle diese Fragen können wir allein aus dem dritten Kapitel des ersten Buchs Mosis beantworten.

Warum gedenken doch die ältesten heidnischen Dichter und Geschichtschreiber der Sündflut? und zwar mit solchen Umständen, daß Noah darunter nicht verkant werden kan.

Wie kommen Muscheln und versteinerte Seethiere auf hohe Gebürge? Der Freigeist, der von uns immer genaue Antwort fodert, wird uns doch hiebei nicht mit einem **Vielleicht** abfertigen wollen?

Könnt ihr die Geschichte der Stadt Babylon ohne Zuziehung der heiligen Schrift erklären? Sie war in der schönsten Gegend die mächtigste Stadt, und hatte die beste Wasseranstalten, so, daß sie durch Kanäle und einen grossen ausgegrabenen See für alle Ueberschwemmungen gesichert schien. Aber dennoch half ihr alles nichts, und die Prophezeiungen unsrer Bibel wurden an ihr erfüllet. Der Strom Euphrat, an welchem sie lag, ward in der Nacht durch den König Cyrus abgeleitet; Jer. 50, 38. sie ward währender Trunkenheit des erschrocknen Belsazars eingenommen; Jer. 51, 39. 57. und weil man den abgeleiteten Fluß nicht in sein Bette zurück brachte, ward auch die Weissagung erfüllet: daß diese Stadt und Gegend ein Wassersumpf, eine Wohnung der Rohrdommel, und so unerhört scheußlich geworden ist, daß bis auf diesen Tag kein Araber seine Hütte daselbst aufschlägt und niemand sagen kan: hier stand sie! Jes. 13, 17 ꝛc. 14, 23.

Warum hat das mächtige Egypten seit etlichen tausend Jahren keinen Fürsten oder König aus seinem eignen Volke? Hes. 30, 13. Ist das ein blindes Ohngefehr? Aber womit beweiset ihr das? Und wie kan etwas ein Ohngefehr seyn, das in einem so merkwürdigen Buche, als die Bibel ist, geweissaget und bis auf diese Stunde erfüllet ward? Ist etwa alles in der Welt und in den Schicksalen der Völker ein Ohngefehr, so bald es zur Bestätigung der heiligen Schrift gereicht?

Jesus, der Hauptinhalt des alten und neuen Testaments, ist der von Gott verheißne Erlöser der Menschen. Wer dis leugnen will, dem können wir gleichfalls unbeantwortliche Fragen aus den Begebenheiten der Welt vorlegen; denn also hat Gott die Welt regieret, daß allenthalben, auch ausser der heiligen Schrift, unzerstörbare Denkmale und Beweise von Jesu vorhanden sind. Und hievon wollen wir uns anjetzt weitläufiger unterhalten: gib, o! Heiland, daß wir dich allenthalben suchen und finden mögen; segne dazu unsre gegenwärtige Bemühung; wir bitten dich darum in deinem Gebete: Vater unser ꝛc.

Evang. Luc. 2, 15–20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren — wie denn zu ihnen gesagt war.

Die Begebenheit mit den Engeln und Hirten war, sonderlich damals, ein unumstößlicher Beweis der göttlichen Sendung Jesu. Selbst Maria ward dadurch in ihrem Glauben sehr gestärkt. Und waren die Hirten nicht auch unverdächtigere Zeugen, als wenn Pharisäer oder reiche und mächtige Personen die Erscheinung der Engel verkündiget hätten? Bei jenen waren keine Staatsabsichten, kein geheimes Interesse zu besorgen, und die Wahrheiten von Christo bedürfen auch der Unterstützung von menschlicher Macht und Gelehrsamkeit nicht. Man

darf

darf nur hören, sehen und nachdenken; unleugbare Begebenheiten sagen mehr als alle Grübeleien. Wolan lasset uns jetzt auch, gleich den Hirten, **die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.**

Die Begebenheiten der Welt bestätigen die Göttlichkeit Jesu. Wir betrachten zu dem Ende

I. Einige Begebenheiten vor seiner Geburt, und

II. Die veränderte Gestalt der Welt nach seiner Himmelfahrt.

I. **Von den Begebenheiten vor Christi Menschwerdung** wollen wir nur drei anführen, welche so unleugbar sind, daß wir sie gleichsam noch vor Augen sehen, ob sie sich gleich vor beinahe viertausend Jahren ereignet haben; und welche sich auf nichts als auf die Geburt Jesu beziehen konten. Was kan der Ungläubige auf solche redende Beweise antworten?

1) **Abraham und seine Schicksale** bestätigen bis ans Ende der Welt so wol die Glaubwürdigkeit der Bücher Mosis, als auch die Warheit der christlichen Religion. Wir rechnen hieher

(1) **Die höchst fruchtbare Nachkommenschaft,** welche ihm 1 Mos. 17. verheissen ward, da er doch nur einen einzigen Sohn hatte, und wegen seines und der Sarah hohen Alters, auf mehrere Kinder nicht hoffen konte. 1 Mos. 18, 12. Dis ist eine Begebenheit, die ihres gleichen nicht hat. Die Hälfte des menschlichen Geschlechts nennet noch jetzt Abraham ihren Vater, und es ist vielleicht kein Land auf dem Erdboden, wo seine Kinder nicht wohnen. Ausser vielen Christen, ausser Juden, Samaritern, Abyßiniern, ꝛc. welche von der Linie Isaaks herstammen, halten es auch Araber, Türken, Tatarn

tarn ꝛc. für Ehre und Pflicht, ihre Abkunft vom Jſmael und folglich vom Abraham herzuleiten. Zu geſchweigen, daß viele morgenländiſche Völker, z. E. die Perſer, ihre Religion von ihm empfangen zu haben vorgeben. Iſt alles dieſes geſchehen und geſchiehet es noch bis auf den heutigen Tag blos um Abrahams willen? Was ſoll ihm dieſe weltliche Ehre, und warum hat er ſie mit keinem andern Stammvater in der Welt gemein? Gewiß die Vorſicht muß ihre Urſachen haben, warum Abraham nicht ausſterben darf.

(2) **Durch ſeinen Sohn Iſaak ſolten alle Völker auf Erden geſegnet werden.** 1 Moſ. 22, 18. Kan auch ein andrer Stammvater ſich eines ſolchen Vorzugs rühmen? Und wer anders unter den Nachkommen Iſaaks hat dieſe Weiſſagung erfüllet, als allein Jeſus Chriſtus, deſſen ſanfte Lehren ſich immer weiter verbreiten, und wo ſie hinkommen, die Völker geſittet, klug und tugendhaft machen. Kein erobernder Weltbezwinger, kein Gelehrter oder Geſetzgeber hat jemals einen ſolchen Einfluß auf alle Völker der Erde, und zwar ſie zu ſegnen gehabt, als der arme, friedfertige und unſtudierte Jeſus von Nazareth.

(3) **Auch ſein Sohn Jſmael ſolte zahlreiche und mächtige Nachkommen haben.** 1 Moſ. 17, 20. c. 21, 18. Und er hat ſie bis auf dieſen Tag, wie wir ſchon oben erwehnten. Aber noch mehr! Auch die Gemüthsart ſeiner Kinder iſt noch ſo beſchaffen, wie ſie vor vier tauſend Jahren geſchildert wurde: **Er wird ein wilder Menſch ſeyn, ſeine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen ſeinen Brüdern wohnen.** 1 Moſ, 16, 12. Iſt auch eine Nation in der Welt, von der dieſes geſaget werden kan? Aber die kriegeriſchen Saracenen, (Türken) die unter Zelten wohnende und umher ſtreifende räubriſche Araber und Tatarn; kurz, die Nachkommen Jſmaels ſind es, welche noch jetzt gegen die

Nach-

Nachkommen Isaaks wohnen, ohne von diesen bezwungen oder gebändiget werden zu können. Kaum ist noch ein Land übrig, das sie nicht heimgesuchet haben: und nicht selten beschönigen sie noch jetzt ihre Raubgier damit, daß Abraham ihren Stammvater Ismael, der doch der Erstgeborne gewesen, nur mit Brod und einer Flasche Wasser abgefunden habe. Stehet diese Schilderung etwa von ohngefehr in der Bibel? und bleibt der Charakter dieser Völker von ohngefehr noch immer derselbe, da doch andre Nationen durch den Umgang mit Christen gesittet werden? Hier ist es gewiß nicht ausgemacht mit leugnen oder witzig verlachen.

2) **Die Beschneidung ist von Gott eingesetzt und beziehet sich auf Christum.** Welcher Mensch wäre wol auf diesen Einfall gerathen? Und wenn es geschah: so würden seine Nachkommen einer so unnatürlichen und schmerzlichen Handlung, über die andre Nationen spotteten, bald überdrüßig geworden seyn. Wie, wenn vor vier tausend Jahren ein schwärmender Mann sich eins seiner Augen ausgerissen oder geblendet, und seinen Kindern ein gleiches zu thun befohlen hätte: meinet ihr wol, daß dieser sein Einfall noch jetzo bei seinen Nachkommen Liebhaber finden würde? Aber die Beschneidung solte ein ewiger Bund seyn, 1 Mos. 17, 13. und das bestätiget noch heut zu Tage die Erfahrung. Denn alle Nachkommen Abrahams, welche sich nicht durch Christum vom Ceremonialgesetze des alten Testaments befreien lassen, bleiben bei diesem Bunde, ohne zu wissen warum?

Was aber das besonderste ist, so wird die Geschichte Mosis von Anordnung dieses Bundes noch alle Tage bestätiget. Juden, Samariter und Abyßinier üben die Beschneidung am achten Tage aus, weil ihr Stammvater Isaak an diesem Tage beschnitten ward. Türken, Araber und was sich vom Ismael herschreibt, verrichten diese Handlung gemeiniglich erst nach dreizehn Jahren,

weil

Digitized by Google

weil Jſmael in einem ſolchen Alter beſchnitten ward. Der Religionsſpötter muß ſich hierüber wundern, zumal wenn er weiß, daß dieſe wilde Völker unſre Bibel nicht kennen, und durch ihren vermeintlichen Propheten Muhammed gar nicht zur Beſchneidung angewieſen ſind: wir aber können dieſe uralte und wunderbare verſchiedne Gewonheit aus der heiligen Schrift erklären. 1 Moſ. 17, 25. 21. 4. Menſchliche Ceremonien nehmen ein Ende, aber was Gott einſetzet bleibt ewig, wofern er es ſelber nicht wieder aufhebet oder abſchaft. Sobald wir hiebei an Chriſtum denken, der aus einem Volke entſprieſſen ſolte, welches, um ihn kentlich zu machen, mit keinen Heiden Gemeinſchaft haben durfte; wenn wir ferner bedenken, daß dieſe Handlung auſſerdem, daß ſie die Heiden abgeſondert erhielt, auch für die Juden und uns noch manche geiſtliche Bedeutungen hatte: ſo wird in dieſer Sache alles licht. Jſmaels Nachkommen ſtehen gleichſam von ferne, und ſind redende Zeugen, wenn etwa die Juden ſchweigen wolten.

3) **Kanaan, oder das gelobte Land und deſſen Schickſale zielten auf Chriſtum.** Dahin gehöret.

(1) **Die oft wiederholte Verheiſſung dieſes Landes.** Was war denn an dieſem Lande ſo beſonders, daß die Nachkommen Jſaaks jederzeit mit Entzücken davon ſprachen, und daß noch jetzt unſre Juden mit Ehrfurcht und Sehnſucht davon reden? Jakob und Joſeph ſtarben in Egypten in groſſem Anſehn, wolten aber durchaus in dieſem verheißnen Lande begraben ſeyn, und ermahnten ihre Nachkommen, alle Schätze in Egypten gerne mit Kanaan zu verwechſeln. Nehmen wir die kennbar zu machende Geburt und Lebensumſtände Jeſu weg: ſo iſt in dieſem Verfahren Gottes und der Jſraeliten alles dunkel. Denn wenn Gott dieſes Volk blos zeitlich ſegnen wolte: ſo war Kanaan wol zu wenig, zumal da es mit Blutvergieſſen erobert, und doch nur kurze

Zeit

Zeit ruhig von ihnen beseſſen ward. Daß es aber mit dieſem verheißnen Lande nicht auf weltliche Macht angesehen geweſen ſey; beweiſet der Erfolg. Die Könige in Juda und Iſrael ſolten wenig Pferde halten, um keine Eroberer und Weltbezwinger zu werden. 5 Moſ. 17, 16. 2 Sam. 8, 4. Ja, obgleich Salomo und Joſaphat einen Grund zur Macht durch die Schifffahrt legten: ſo zernichtete die Vorſicht doch auch dieſen Entwurf. 1 Kön. 22, 49. Kurz: Bethlehem und Jeruſalem ſind es allein, welche dieſes Land ſo merkwürdig machen.

(2) **Die Einnahme dieſes Landes iſt ſonderbar, und beweiſet die Hand Gottes dabei.** Hätte Abraham den wunderlichen Einfall gehabt, dis Land zu erobern: ſo hätte er ſeinen Vortheil ſchlecht verſtanden, daß er den kriegeriſchen Iſmael und auch ſeine übrige Kinder auſſer den Iſaak von ſich that, und folglich ſeine Macht zertheilte. Er kaufte eine Begräbnißhöle in Kanaan, mehr unternahm er nicht; und dennoch blieben ſeine Nachkommen vom Iſaak Jahrhunderte lang dabei: ſie müßten dieſes Land beſitzen. Endlich ziehet Moſe an der Spitze eines erſtaunlich groſſen Volks aus Egypten, und — keiner von ihnen betritt auch nur die Gränzen Kanaans, ob ſie gleich vierzig Jahre lang an denſelben herum irren. 4 Moſ. 26, 65. Iſrael wird zuletzt des Wartens überdrüßig, und auch durch ſeine ausgeſandte Kundſchafter ſo verzagt gemacht, daß man die Eroberung aufgeben und lieber nach Egypten zurück kehren will. Unter dieſen Umſtänden aber befiel es Gott, und Kanaan wird eingenommen. So mußte die Hand des Herrn hiebei ſichtbar werden, auf daß die Kinder Iſaaks eine innige Liebe zu dieſem Lande hegen, und ſich nicht mit Heiden vermengen *mögten*. Die Vertreibung oder Ausrottung der Heiden in Kanaan, das Verbot ſich mit ihnen zu verheiraten, oder auch nur von ihren Götzenopfern zu eſſen, welche meiſtens aus Schweinefleiſch beſtanden: dieſe und noch

viele

viele andere Schicksale und Gesetze der Juden hatten zum Hauptzweck, Jesum von Nazareth so kentlich zu machen, daß jeder bei seiner Geburt sagen konte: das ist der Meßias!

(3) **Die jetzige Beschaffenheit Kanaans verdiener Aufmerksamkeit.** Dis vormals gesegnete Land, dessen Fruchtbarkeit auf noch vorhandenen römischen Münzen bezeuget wird, ist jetzt und zwar seit Christi Himmelfahrt in erbarmungswürdigen Umständen. Seine wenige Einwohner bestehen meistens aus Bettlern, Thoren und Räubern. Jedoch dis gehöret zu den Begebenheiten des neuen Testaments, von denen wir jetzo weiter reden wollen. Wir betrachten nemlich

II. **Die durch Jesum veränderte Gestalt der Welt.** Hier bemerken wir

1) **überhaupt** folgende wichtige Veränderungen, die gewiß nicht blos über die Oberfläche der Erde weggestreift, sondern in ihr Innerstes gedrungen sind.

(1) **Die Einsichten der Menschen sind verbessert und erweitert worden.** Kein klügeres Volk giebts unter der Sonne als die Christen. Man sage: die christliche Religion habe ihre Anhänger so klug gemacht; oder man behaupte: daß die klügste Nationen Christen geworden seyn: so ist beides ein solcher Lobspruch für unsre Religion, daß ihre Spötter schamrot darüber werden müssen. Und wie kan es anders seyn, als daß ein Volk, welches das Wort Gottes beständig lieset, allen übrigen Völkern an Einsichten überlegen seyn müsse! Die elf ersten Kapitel der Bibel enthalten mehr Geschichte und Weltweisheit, als alle Schriften heidnischer Weisen.

(2) Die **Denkungsart der Menschen ward geistiger und die Sitten milder.** Vor Christi Zeit hatten die edelste Handlungen den Nachruhm zum Zweck: aber wie viele Menschen können wol auf diese kümmerliche Ewigkeit Anspruch machen? Das Christenthum erklä-

ret

ret den Nachruhm für eine Nebensache, und hat für uns ganz wichtigere Bewegungsgründe zur Tugend. Also: das Christenthum hat die Welt feiner und artiger gemacht. Kreuzigen, spiessen, in Oel sieden, schinden und reissenden Thieren vorwerfen: das waren Strafen, welche auch mittelmäßigen Uebelthätern vor der Zukunft Christi zuerkannt wurden. So grausam behandeln christliche Richterstüle ausschweifende Glieder des Staatskörpers nicht. Auch Kriege sind jetzt so barbarisch nicht mehr. Schwangre können gebähren, Säuglinge an der Mutter Brust einschlummern, Andächtige in der Kirche beten, und Kranke ruhig sterben: christliche Soldaten hindern das alles nicht.

Seit Christi Zeit wird unendlich mehr für den Unterricht der Jugend, für Arme und Kranke gesorget, als es jemals vorher geschehen ist. Das Zeugniß giebt uns selbst der heidnische Kaiser Julian. Vornemlich wollen wir hiebei des Wohlstandes der Grossen und des Gehorsams ihrer Unterthanen gedenken. Regenten sind höchst undankbar oder unwissend, wenn sie das Christenthum nicht aus allen Kräften beschützen und ehren, da sie doch der Lehre Jesu vielleicht einzig und allein ihr Leben und ihren Thron zu verdanken haben. In den ersten drei hundert Jahren nach Christo, oder zur Zeit der heidnischen römischen Kaiser, starb nicht der vierte Theil dieser Herren eines natürlichen Todes; fünfe ermordeten sich binnen dieser Frist selber, und zwei und dreißig wurden vergiftet, erstickt, erdrosselt oder zerhauen, und das meistens von ihren Unterthanen. Rechnen wir aber von jetzt vier hundert Jahre zurück, als zu der Zeit, wo die christliche Religion bei Regenten und Unterthanen fest genung gewurzelt war: so ist auch kein einziger dieser römischen Kaiser anders als eines natürlichen Todes gestorben. Nun, eine solche Liebe und Un-

terwürfigkeit, auch unter bösen Beherrschern, kan keine andre Religion von sich mit Warheit rühmen.

(3) **Die Religion ist durch Christum hauptsächlich verändert und verbessert worden.** Unsre Kinder sind in göttlichen Warheiten so albern nicht, als es Pharisäer, als es kluge Griechen und Römer vor Christo waren. Damals lebten die Menschen in Absicht der Religion wie Possenspieler, und starben entweder verzagt oder gedankenlos. Simeon konte in Friede fahren, weil seine Augen den Heiland gesehen hatten; mehr bedurfte er nicht: Sokrat aber, der beste unter den Heiden, wolte sterbend noch Opfer bringen, und war folglich ungewiß über seinen künftigen Zustand. Denn es ist unmöglich, Gottes Eigenschaften nur einigermaßen zu kennen, und ohne Opfer oder Fürsprecher mutig zu sterben. Hätte wol der größte Weltweise vor zweitausend Jahren geglaubt, daß eine grosse Gesellschaft gelehrter und ungelehrter Menschen sich gleich würdig und angenehm mit der Gottheit beschäftigen könte, ohne Opfer, ohne Musik, ohne Ceremonien und künstliche Bewegung des Körpers? Wie unglaublich, meine Freunde! würde damals unsre Art Gott im Geiste zu dienen gewesen seyn! Aber der Christ kan in seinem Kämmerlein einen edlern Gottesdienst anstellen, als die Juden mit ihren Ceremonien im Tempel, und als alle Heiden mit ihrer Pracht in Tempeln und bei Opferaltären.

2) Insbesondere wollen wir noch kürzlich einige Veränderungen bemerken, welche sich mit **Heiden, Juden** und nach und nach mit den **Christen** zugetragen haben.

(1) **Die Heiden sind nach Christi Tode immer geringer worden.** Sie schämten sich ihrer Men-

Menschenopfer; verlangten die Aussprüche ihrer betrügerischen Orakel nicht mehr: und reinigten ihren bisherigen Lehrbegrif von den gröbsten Schlacken. Einen solchen Eindruck machte das Christentum auf diejenigen sogar, welche zu hartnäckige Heiden waren, um es anzunehmen. Der Heiland selbst lehrte nur im jüdischen Lande, weissagte aber, daß der Götzendienst durch ihn gestürzt und alle heidnische Völker, nach seiner Himmelfahrt, zu ihm gezogen werden solten. Joh. 12, 31. 32. Das Heidentum hat die Ehre nicht, daß irgend ein christliches Volk sich zu ihm wendete: aber wol umgekehrt; denn der Christen werden jährlich mehr, der Heiden aber immer weniger. Die klügste Nationen des Erdbodens, Griechen, Römer und Egypter nahmen von den Aposteln Jesu sehr bald das Christentum an. Und wenn es noch jetzt kluge heidnische Völker giebt, z. E. in China und Japan: so lasset uns bedenken: daß diejenigen, die sich zu ihren Bekehrern oder Aposteln aufgeworfen haben, wol nicht mit der Gabe und Gesinnung Pauli zu ihnen gekommen sind, und dem Christentume freilich sehr wenig Ehre gemacht haben. Jedoch, der Heiland der Welt wird auch sie zu seiner Zeit nach sich ziehen. Diese Nationen haben nicht die christliche Religion verabscheuungswürdig gefunden, sondern die eigennützige und herrschsüchtige Priester, durch welche sie ihnen verkündiget ward.

(2) **Die Juden sind ein verachteter und doch immer kentlicher Haufen.** Die Geschlechtsregister, auf welche sie ehemals so stolz waren, sind verloren gegangen, nachdem nur Benjamin und der Stamm Juda, aus welchem der Heiland geboren ward, dieselben bis auf die Zerstörung Jerusalems erhalten hatten. Gesichtsbildung, Sprache, Lebensart und vielleicht auch ein scheuer selbstsüchtiger und etwas niederträchtiger

Charakter, unterscheiden dis von Gott verworfne Volk. Nirgend wird es gerne gesehen und dennoch erhält es sich. Aussterben wird es gewiß nicht, da man seiner ausserordentlichen Fruchtbarkeit vielmehr Schranken setzen muß. Es hat weder Regenten noch richterlichen Stab mehr unter sich, und ist darin weit schlechter dran als die Horden der Tatarn und Araber. Ja es kan nicht einmal mehr Gott dienen nach dem Gesetze, weil Jerusalem zerstöret, sein Tempel geschleift, das Hohepriestertum abgeschaft und der Stamm Levi zerstreuet und vergessen ist. Viele Völker, welche nicht halb so sehr verfolget wurden, als die Juden, sind ausgerottet oder haben sich mit mächtigern Völkern vermischt: dieses Volk aber bleibt, um dem Christentume Zeugniß zu geben. Wären keine Juden und Ismaeliten in der Welt: so hielte man wol die ganze Bibel für einen neuerlich geschmiedeten Roman. So aber erhalten diese Nachkommen Abrahams, obgleich ohne ihren Willen, vieles was Freigeister gerne niederreissen mögten. Der Jude ist in Religionswarheiten gesetzter und glaubwürdiger, als der witzige von Wollust wiehernde und vom Weine taumelnde Freigeist.

(3) **Die Schicksale des Christentums sind Erfüllungen der Weissagung des neuen Testaments.** Daß man in der Christenheit verbieten würde, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise die Gott geschaffen hat; daß man sich ungeistlicher und altvettelscher Fabeln befleißigen, und leibliche Uebungen in den Gang bringen werde: das alles hat Paulus vorausgesagt. 1 Tim. 4. Ja, konte auch wol etwas unglaublicher seyn, als daß unsre Weisen, unsre Mächtigen und Edlen die Religion Jesu verachten würden, von der sie doch bekennen müssen, daß sie ihr vieles zu danken haben, und daß sie die beste auf Erden sey? Aber so ist es; die Weissagung Pauli trift noch heute ein: nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. 1 Cor. 1. 26,

Diese

Diese angesehene Menschen würden als Juden um der Religion willen Schmach leiden, unter Türken würden sie fasten und beten, mit den Heiden ihren Leib und ihr Vieh bluten lassen, um Gott gefällig zu werden: erzogen aber in der vernünftigsten Religion, haben sie gar keine, oder beten blos gottlose Menschen an.

Ist das aber nicht ein Vorwurf für die Lehre Jesu? — Nein! das ist es so wenig, daß wir vielmehr einen Beweis ihrer Göttlichkeit darin finden. Der düstre Kopf irriger Religionsverwandten ist zu keinen Spöttereien geschickt und aufgelegt; wenigstens benehmen Ketzer, Zunge abschneiden und Scheiterhaufen die aufwallende Lust dazu. Der Unterricht Jesu allein macht die Zuhörer nachdenkend, und erlaubt, ja befiehlt ihnen die strengste Prüfung der Religionswarheiten. Leben oder Tod, die Bibel oder freigeisterische Schriften zu wählen: das hänget bei uns von eines jeden Freiheit ab. Und kan auch ein Zwangsrecht in der Religion Gott und Menschen anständig seyn? Unsere Spötter beweisen also nur: daß das wohlthätige Christentum sie so weise gemacht hat, daß sie des Aberglaubens, aber auch auf ihre Verantwortung des Glaubens spotten können.

Die schnelle Ausbreitung des Christentums durch arme wehrlose Apostel, die Erhaltung des göttlichen Worts und der Sakramente, trotz aller Verfolgung und Spöttereien seit so vielen Jahrhunderten, ja unser heutiger Gottesdienst, was sind sie? — eine Bestätigung der Göttlichkeit Jesu!

Anwendung.

Es war hohe Zeit, daß der Erlöser geboren ward. Die Jahrhunderte vor und nach seiner Geburt waren die schrecklichsten, die man sich gedenken kan. Be-

sonders litten die Juden ausserordentlich, wie wir in den Büchern der Makkabäer lesen. Dis vermehrte die Sehnsucht Israels, so daß sich jeder Betrüger, wenn er nur zu den Waffen greiffen wolte, leicht einen Anhang machen konte. Jesus aber, der ihnen frei heraus sagte: gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gotte was Gottes ist, war nach dem Geschmacke der meisten unter ihnen gar nicht. Das Gerüchte hatte sich schon so gar unter die Heiden verbreitet: daß aus Judäa der Held und Eroberer kommen würde, und das Lehramt Johannis in der Wüste bereitete die Gemüter noch mehr zu: aber ach! wir wissen die Aufnahme, welche Jesus bei seinem Volke fand. Lasset dis auf uns anwenden! Die Einwohner Bethlehems hörten die Verkündigung der Hirten, sahen Jesum und konten das alte Testament lesen: aber wir finden keine Spuren ihres Glaubens, sondern ihre Kinder bluten bald nachher! O! Freunde, lasset uns auf unsrer Hut seyn, daß uns nicht ein ähnliches Schicksal begegne! Wir wissen und hören genung: aber glauben wir auch?

Himmel und Erde, Bibel, Geschichte und Weltweisheit ermahnen uns, Jesum zu suchen, gleich den Hirten zu Bethlehem. Engel jauchzten bei seiner Geburt, Menschen bei seinem letzten Einzuge zu Jerusalem: einst werden sich beide, bei seiner letzten Zukunft zum Weltgerichte, vereinen. Adam hatte nicht so viele Zeugen seines Falles, als Jesus bei seiner Geburt und Erlösung hatte. Der erste Adam fiel im Garten, der andre stand wieder darinnen auf. Der eine hat seine Thorheit, der andre sein Blut auf uns vererbet: welchem unter beiden wollen wir folgen? Auf Tabor schildert uns Jesus den Himmel, wie auf Golgatha die Hölle ab: welches unter beiden macht den meisten Eindruck auf uns? Lasset uns bedenken, wie

fromm

fromm und edel ein Hiob, Abraham, David, Assaph ꝛc. lebten und starben, weil sie auf diesen zukünftigen Jesum hofften; und bedenket zugleich, wie liederlich oder unedel diejenigen unter uns zu leben pflegen, welche diesen Erlöser verwerfen.

Verwerfen? — Aber er bleibt ja doch der Richter der Lebendigen und der Todten! **Wo ist dein Bruder Habel? Sein Blut schreiet über dich!** — Warlich, Gott wird einen jeden unter uns dereinsten fragen: **wo ist dein Bruder Jesus?** Und was kan ich alsdann antworten, wenn dein Blut, o! Jesu, über mich um Rache schreiet! Wußte ich es etwa nicht, daß du mir von Gott zum Bruder, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit gegeben warst? Aber alles um mich her tritt ja auf, es mir zu bezeugen! Konte ich in deiner Gemeinschaft etwa nicht vergnügt genung leben? Aber warum nicht? Ich kan ja ohne dich nicht mutig sterben, nicht ewig vergnügt und selig leben!

„O! mein göttlicher Freund! mein Herr und Gott! „verlaß mich nicht, und verfolge mich mit deinen Blicken, „mit deinen Bitten und Drohungen, so bald ich es wage, „dich zu verlassen und eigenmächtig herum zu irren! Steh „mir bei im Leben und im Tode, denn ich bin dein.

Sohn Gottes! ich verehre
Und bete dich in Demut an.
Beschäme und bekehre
Die, die dir noch nicht zugethan;
Die deinem Wort nicht glauben,
Und dir, der für sie litt,
Die schuldge Ehre rauben.
Theil ihnen Gnade mit,
Dich gläubig zu erkennen.
Laß nichts, die dich erkant,
Von deiner Liebe trennen.
Dein Ruhm füll jedes Land!

Am Sonntage nach Weihnachten.

„Bis hieher hast du uns, o Herr! geholfen. An „diesem zurückgelegten Wege richten wir ei„nen Gedenkstein auf, bezeichnet mit unsern Hand„lungen und Schicksalen des nun verfliessenden Jah„res! Unveränderlicher Gott! Wir Uebriggebliebnen „stehen heute hier, und falten dankbar die Hände vor „dir! Der Tod hat nun seine Garben meistens ge„erntet: uns aber traf seine Sichel noch nicht! Wie „viele sind von denen noch übrig, welche mit mir zu „gleicher Zeit geboren wurden? — Heute weit weni„ger, als am Schlusse des vorigen Jahrs! Und ich „bin noch immer da, und rechne noch immer ein Jahr „zu meinem Alter hinzu? Ein Jahr aber ist für so „hinfällige Geschöpfe wie wir sind, gewiß nicht eine „Kleinigkeit! Wir können uns, Allgenugsamer! ohne „dich ja keine Stunde, geschweige ein Jahr lang er„halten! und doch häufen wir undankbar und leichtsin„nig Schuld auf Schuld? Wir sind meistens deine „Feinde: und du liebest uns! Wir fluchen: und du „segnest! Wir hassen deine Wege: und du thust uns „wohl! Wir beleidigen dich: und Jesu Blut bittet für „uns! O Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkst; „und des Menschen Kind, daß du dich seiner so an„nimst! Wolan! auf dich, Allgütigster! harren wir: „gib uns neue Kraft; auf daß wir laufen und nicht „matt werden; auf daß wir wandeln und nicht müde „werden!„ Amen. Jes. 40, 31.

Die Zeit, welche so wichtig ist, daß so gar die Ewigkeit von ihr abhänget, wird von wenigen recht erkant,

erkant, und von noch wenigern gehörig genutzt. Jede Minute ist ein grosses Kapital: wir aber bringen sie wie Spielgeld durch; gleich als ob das etwas geringes wäre, was ewige Folgen hat! Unachtsam und vergeßlich in Absicht des Vergangnen, und unzufrieden mit dem Gegenwärtigen, schätzet man nur die zukünftige Zeit, und wünschet sie sich bei allen Jahreswechseln recht herzlich an. Was hilft uns aber die Erfüllung dieser Wünsche, wenn wir nicht beßre Haushalter werden, und nur immer unsre Schulden vergrössern? Ist es nicht erstaunlich, meine Freunde! daß wir uns ein ungewisses Gut anwünschen, und das gewisse wegwerfen? An meinen erlebten Jahren, und an der jetzigen Minute habe ich genung. Jene können mich klüger machen; und diese kan meine Klugheit in Entschluß verwandeln. — Laßt uns die Ursachen aufsuchen, warum wir die Weisheit verschmähen, welche unser vergangenes Leben uns anbeut. Wir nutzen verfloßne Zeiten nicht genung,

1) weil wir lieber vorwärts als rückwärts sehen, und Kinder der Hofnung sind. Dieser uns angeborne Trieb würde auch sehr heilsam für uns seyn, wenn wir ihn nicht verstümmelten. Sieh hundert Jahre vorwärts hinaus: das, das verlanget deine Hofnung und Neugier. Fallen aber deine Blicke nur immer diesseit des Grabes nieder: so werden sie nichts als neue Einladungen zur Thorheit gewahr. Wenige Menschen lieben die vergangne Zeit, weil sie — ihre Zwecke darin nicht erreichten: von der zukünftigen aber versprechen sie sich — alles. Der Geizige denket nicht gerne zurück. Ehedem war er seinem Bedünken nach ein Bettler, jetzt hat er sich kaum sein Brod erarbeitet: seine ganze Hofnung, reich folglich glücklich zu werden, beruhet auf den nächsten zwanzig oder dreißig Jahren.

Wollt ihr ihm schmeicheln, so prophezeiet ihm diese und drüber: das Vergangne hat für ihn gar keinen Werth. Ein jeder Sünder denket nur daran, was er auf der Welt noch werden will; nicht aber an das, was er gewesen ist. Da es jedoch unsrer Natur zuwider läuft, so alte Freunde und Begleiter, als unsre verlebten Tage sind, ganz zu vergessen: so sprechen sie zwar bei unserm Gedächtnisse dann und wann wol ein: alle aber werden nicht gleich freundlich aufgenommen; denn

2) wir unterhalten uns meistens mit unsern angenehmen ehemaligen Tagen. Wir hören also nur Eine Partei, und fällen ein ungerechtes Urtheil. Daher komt es, daß unsre Alten geschwätzige Lobredner ihrer Jugendjahre sind. Ehedem blühete das Gras schöner, die Rose roch lieblicher, die Menschen waren gesünder und ehrlicher; ja! wären keine Geschichtsbücher vorhanden, so beredeten unsre Greise uns wol, daß die Erde in ihrer Kindheit noch ein halbes Paradies, und jeder Mensch ein halber Engel war. Aber, mein alter Freund! warum vergißt du denn die Thorheiten, den Jammer und die abscheuliche Lasterthaten deines Zeitalters? Und warum solte denn alles jetzt schlechter und verwerflicher seyn wie damals? Unsre Kinder werden nach sechzig Jahren eben so reden wie du! Eine solche Parteilichkeit aber bringet uns um die schönsten Früchte unsers geführten Lebens; sie macht uns mürrisch und stolz, statt daß wir durch Erfahrung klug und geschmeidiger werden solten.

3) Der Mensch siehet meistens nur auf Mittelspersonen und auf Nebendinge, und vermenget damit seine Begebenheiten selbst. Ein Greis ist durch manchen plötzlichen Todesfall, zur Zubereitung auf die Ewig-

Ewigkeit ermuntert worden. Fraget ihn um seine Erfahrung in diesem Stücke: so nennet er euch eine Reihe von Namen her; weiß von jedem dieser plötzlich Verstorbenen oder von seinen Erbnehmern eine besondre kleine Geschichte; und weiß alles, nur nicht das wesentliche, nemlich die Absichten Gottes und die Eindrücke, welche ein solcher Tod auf das leichtsinnige Herz machen mußte. Der Name und die Gesichtsbildung eines Menschen sind eine Kleinigkeit. Nenne hundert tausend Vor- und Zunamen: wie unwissend bist du! Von Begebenheiten kanst du gewiß lernen: aber ungewiß von Gesichtszügen. Langes Leben heißt bei Sündern so viel, als: viele Gesichter und Namen kennen lernen. Jedoch was hilft eine solche Kentniß, da sie uns nicht bessert? Ein weiser Christ lebt in Einem Jahre weit länger, als der Thor im halben Jahrhunderte lebt. Dieser siehet freilich mehr Menschen: aber erlebet er deshalb auch mehr Begebenheiten? Nein! die meisten sind nur eine Wiederkäuung alter Geschichte; welche nur neu scheinen, weil neue Menschen die alte Rollen dabei spielen. Wer das alberne Ende eines einzigen Geizhalses erfahren hat, der hat genung erlebet um den Geiz für eine Wurzel alles Uebels zu erklären. Wer also zu gierig nach langem Leben schmachtet, verräth dadurch, daß er seine gehabte Erfahrungen noch nicht hinlänglich genutzet, und sich nur der Verzierungen erinnert hat, welche er von Begebenheiten erlebte. Folglich

4) Erinnere dich lieber der Veränderungen deiner Denkungsart, als deines alternden Gesichts, und als der Menschennamen und erlebten Jahrszahlen. Wer war ich vor funfzig Jahren, und wer werde ich nach funfzig Jahren seyn? Diese Untersuchung kan Alte und Junge zur Weisheit leiten! Der Mensch blei-

bleibet nicht lange derselbige: gleich Insekten verwandelt er sich. Am Morgen seines Lebens kriecht er, flattert als Jüngling umher, und verbirgt sich am Abend seiner Jahre. Der Säugling verlanget die Brust, der Jüngling Freuden, der Mann Ehre, der Greis Geld, und wenn er klug ist, ein seliges Ende.

Unser Leben ist nicht zu kurz, um tugendhaft seyn zu können; aber auch nicht zu lang, um einen zu hohen Grad der Bosheit zu erreichen. Und dennoch sind nur wenige mit dem Maasse ihrer Jahre zufrieden, so wenig als mit der Menge ihres Vermögens! Jedoch denke zurück, Unzufriedner! wie viel du schon genossen hast, und wie vieles dir ungenießbar gewesen ist! Wird dir dein zukünftiges Leben wol etwas neues anbieten können? Geh das Register deiner Gesinnungen durch: welch ein Gemisch von Weisheit und Thorheit ist das! Oefters fromm am Morgen und trunken am Abend; ein fleißiger Kirchengänger, der aber jedesmal seinen Götzen in der Brust mit sich nahm, dem nach vollendetem Gottesdienste der angethane Zwang wieder vergütet ward; gestern entschlossen selig zu werden: heut aber eben so entschlossen eine Unzucht zu begehen! — O! Leser, mögte doch niemand seinen Lebenslauf in diesem Spiegel erblicken! Freilich haben wir uns wol ein jeder mit unsern Lastern gezankt: aber gaben wir ihnen auch den verdienten Abschied? Ein jeder hat in seinem Leben schon genung gelacht und geweinet: aber ward auch das Herz dadurch gebessert? Was können wir noch für neue Erfahrungen erwarten, da der Himmel mit uns schon alles versuchet, und Temperament und Denkungsart sich bei uns schon so oftmals verändert hat! Setzet hinzu

5) daß Gott sich niemals verändert hat, noch auch jemals verändern wird. Diese an sich einleuchtende Wahrheit

heit wird selten von Sündern geglaubt. Sie dünken sich immer dieselben zu seyn, und bürden dem Allerhöchsten ihre eigne Veränderlichkeit auf. Wer den ersten Fluch waget, befürchtet daß Gott ihn strafen werde; fluchet er aber erst in einer Stunde so viel wie sonst in einer Woche: so glaubt er, daß Gott fühlloser gegen diese Sünde geworden sey. Bald scheinet der Himmel dem Sünder zu gerecht, weil er so strenge Tugenden fordert; und bald zu ungerecht in Austheilung des zeitlichen Vermögens. Selbst Hiob klagte in einem Anfall von Verzweiflung, daß Gott sich in einen Grausamen gegen ihn verwandelt habe. Hiob 30, 21. Aber, Freunde! wir sind es selbst, deren Urtheil sich bei guten und bösen Tagen verwandelt: Gott bleibet unter allen Umständen derselbige. Er giebt uns gerne zu allem Kraft und Gedeien, nur nicht zur Sünde. Seine Maaßregeln sind verschieden, aber nicht sein Endzweck. Gleich gütig im Geben und Nehmen, will er uns damit locken, daß wir gläuben sollen, er sey unser rechter Vater und wir seine rechte Kinder. Bald schlägt er unsre Luftgebäude und Hofnungen wie mit Schlossen danieder, um nach einer bessern Welt ein Verlangen in uns zu erregen. Bald segnet er uns, trotz aller unsrer Thorheit, um unsre sklavische Furcht in kindliche Liebe zu verwandeln. In diesem Jahre fodert er Blut und Thränen von uns, weil wir zu vermessen waren. In jenem Jahre hingegen überhäufet er uns mit Gütern, um uns zu zeigen, wie viel er geben könne; und wie wenig es sey, was wir von ihm verlangen, wenn wir nur irdische Schätze begehren. Bei vollen Gläsern und in schmerzhafter Krankheit denket der Sünder verschieden; aber Gott ist unveränderlich. Seine Führung scheine noch so verworren, sie leitet uns stets zum Himmel; und alle Schicksale die wir erleben, sind nach göttlicher Absicht eine Vorbereitung zur Ewigkeit. Hier bleibet der Mensch arm, er wolle oder nicht: dort aber soll er reich werden, wenn er will.

Aus

Aus diesen Betrachtungen, meine Leser! können wir uns unsre Begebenheiten des kommenden Jahres weissagen. Unsre gehabten Erfahrungen und die Unveränderlichkeit Gottes entdecken uns den Plan, nach welchem er fernerhin unsre Schicksale lenken wird. Wir wollen diese unsre Neugier stillen, und unsre Zuversicht auf den unwandelbaren Vater im Himmel setzen. Dazu müsse unsre folgende Unterhaltung gesegnet seyn! Vater unser ꝛc.

Text. Psalm. 119, 52.

Herr! wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.

David, wenn ihm angst war, so unterhielt er sich mit Gott, in dessen Umgange er Trost und neue Stärke fand. Und wenn wir, meine Geliebten! bedenken, welch eine weite Strecke ein Jahr für unsre Pilgerschaft sey; wie viel widriges uns darin begegnen könne; und wie viele Gesundheit, Vermögen und Klugheit dazu gehöre, wenn wir es vergnügt zurück legen sollen: so muß uns bange werden, einen solchen Weg aufs neue anzutreten. Nur an der Hand Gottes wandeln wir sicher. Bedenken wir, wie er von je her die Menschen regieret hat, so schöpfen wir Mut auf die Zukunft. Jedoch wir brauchen nicht einmal so weit zurücke zu denken: das nun verfliessende Jahr ist lehrreich genung für uns, um im neuen Jahre klug und getrost zu wandeln. Wir stellen

Eine Vergleichung des neuen Jahres mit dem alten an. Wir fragen:

I. Was erlebten wir im vergangnen Jahre? und

II. Was stehet uns im künftigen bevor?

Ich will dem Kummer wehren,
Dich durch Geduld verehren,
Im Glauben auf dich sehn.
Ich will den Tod bedenken:
Du, Herr! wirst alles lenken,
Und was mir gut ist, wird geschehn!

I. **Wir erinnern uns jezt unsrer wichtigsten Begebenheiten des nächst verfliessenden Jahres.** Wir wollen von diesem unsern Begleiter nicht Abschied nehmen, ohne ihm so zu sagen noch recht ins Gesicht zu sehen, weil wir ihn niemals wieder erblicken werden, als — in der Ewigkeit. Gleich einem müden Wandrer, der am Abend von einer Anhöhe seine Tagereise übersieht; alles lieget nun vor ihm in der Ferne und Dämmerung: aber er erkennet doch noch hie und da einen steilen Hügel, den er heute ächzend überstieg, und die Gegend des Bachs an welchem er sich labte. Kletten und Dornenspitzen hängen an seiner Kleidung, aber er hat doch auch einige Blumen gepflückt, welche ihn, wiewol halb verwelkt und verloren, doch noch erquicken. So, Freunde! übersehen auch wir die schönen oder trüben Tage des sich neigenden Jahres; und sehen dabei

1) **auf uns selbst, was wir gewonnen, verloren, erlitten und erfahren haben.**

Unser Leib ward um ein Jahr wieder älter, und folglich baufälliger. Auf wie viele Gesundheit können wir noch Anspruch machen, da fast jedes Laster an unsrer Maschiene etwas verdirbt; und da jährlich alle Theile derselben spröder und starrer werden, gleich unserm Willen! Wie manchen Anfall des Todes standen wir aus, und dennoch kommen die wenigste Krankheiten zum Ausbruch!

Schlaf-

Schlaflose Nächte, Hunger, Gefahren und Ermattungen sind überstanden, zur Schande für uns überstanden, wenn wir sie uns durch Laster zugezogen hatten! Thränen rieselten von unsern Wangen herab: o! wären es Thränen Petri gewesen, und nicht kindische, geizige, kleinmütige, abgöttische Zähren! Das Weinen eines Lasterhaften erreget ein Hohngelächter in der Hölle, daß er es sich so sauer werden läßt, verdammet zu werden. Einem Erwachsenen sind nur Thränen über Sünden, folglich auch über Krankheit und Tod erlaubt: beweinet er etwas anders, so ist er entweder ein Thor oder ein Abgötter. Jedoch, wir sehen lieber auf das Angenehme was wir erfahren haben; mögte es doch seyn, wenn wir nur dankbar dabei würden! Wer ist der Undankbare, welcher uns bereden will, daß ihm in diesem Jahre die Sonne nicht geschienen, und daß er gar keine frohe Stunden erlebet habe? War denn das etwas geringes, daß du so viele Nächte sanft und sicher schliefest, wenn Könige sich unruhig auf ihrem Lager wälzten, Fromme ihr Bette mit Thränen schwemmten, und Tugendhafte für Schmerz und Kummer winselten? War es nichts, daß jeder Tag dir Nahrung lieferte, bei deren Herbeischaffung Menschen und Vieh Gesundheit und Leben wagten? Hast du, o! Mensch, mit Danksagung empfangen dein täglich Brod? und niemals so gelacht, daß die Tugend darüber weinen mußte? Besitzest du den heuer erworbenen Anwachs deines Vermögens mit Recht, und nach gehörig abgezognen Almosen? Lebtest du blos für den Leib, oder mehr für die Seele?

Unser Geist, wie hat der dis Jahr verlebt? Jedoch, er muß nicht nach Jahren berechnet werden, er reifet in alle Ewigkeit. Aber ein Gedankenregister unsers vorigen Jahres, könnten wir das wol ohne Erröthung un-

unſern Feinden, ja wir wollen ſagen unſern Freunden leſen laſſen? Wir müſſen beſtändig in der Tugend wachſen; wir müſſen alſo jetzt weit mehr von Gott wiſſen, als im zehnten Jahre unſers Alters! Damals fürchteten wir Gott und liebten den Nächſten: jetzt muß alſo wol weder Welt noch Himmel über unſern Kaltſinn klagen! Damals freuete ich mich, wenn es meinen Eltern und Anverwandten wohl ging: jetzt werde ich doch wol ſchon meinen bitterſten Feinden wohl thun? Denn wie viel Gutes habe ich nicht ſeit dem gehöret, wie viel erbauliches geleſen, wie viel rührendes erlebt!

Wer bin ich demnach heute? Bin ich würklich ſtärker am Geiſte, völler von Weisheit und Gnade bei Gott geworden? Luc. 2, 40. Sind Gottes Eigenſchaften mir einleuchtender in dieſem Jahre geweſen, ſo daß ich lieber geſtorben wäre, ehe ich eine lichtſcheue Sünde vor ſeinen Augen gewaget hätte? Ward Jeſus mir immer theurer, und ſein Wandel mein höchſtes Muſter? War das Wort Gottes meine Speiſe, und das heilige Abendmahl meine Erquickung und Ehre? Betete ich erhörlich und gläubig für mich, und brünſtig für meine Feinde? Zähmte ich aufſteigende böſe Gedanken, ehe ſie ſich noch meiner Zunge, geſchweige meines Herzens bemächtigen konten? Galten alle Menſchen zuſammen genommen mir irgend etwas, in Vergleichung mit Gott? Fand ich den Schöpfer in ſeinen Werken, und freuete ich mich ſeiner Wohlthaten, ſonderlich derer die er meiner Seele gab? Iſt mein Gewiſſen in dieſem Jahre enger oder weiter geworden? Eins unter beiden muß ſeyn! Und endlich, habe ich den Tod, der mir ſo merklich näher gekommen iſt, auch näher kennen gelernt? Könte ich jetzt leichter ſterben, als heut vor'm Jahre? — Herr! geh nicht mit mir ins Gericht? Ich kan mir ſelber meine Fragen

nicht ohne Scham beantworten! Erbarm dich, o! Jesu, deines Jüngers, der nur so von ferne dir folget, und öfters sich lachend unter deine Feinde mischt. Blicke mich an, wie du den vergeßlichen, und in der Gefahr weichlichen Petrum anblicktest! laß mich von mir und der Welt ausgehen und bitterlich weinen!

2) Unsre Nächsten, mit denen wir dieses Jahr in Verbindung standen, verdienen heut auch eine Musterung, weil sie vielen Antheil an unsrer Verbesserung oder Verschlimmerung hatten. Für jeden wahren Freund, den uns die Vorsicht heuer schenkte, wollen wir inbrünstig danken; denn wir verlieren meistens bei zunehmenden Jahren deren mehr, als wir gewinnen! Unser Körper wird immer unansehnlicher und kränklicher. Mürrischer Eigensinn, Verdacht und Tadelsucht schleichen sich von Jahr zu Jahr immer tiefer ins Herz: bei diesen Schwachheiten kan ein Greis Gott wol zum Freunde haben, aber viele Menschen nicht. Diese wollen für ihre Freundschaft gewisser massen bezahlet seyn: das Alter aber verlanget viel und giebt nicht gerne. Verlor ich in diesem Jahre einen Freund durch meine Schuld: so will ich dadurch klüger werden, und wo möglich ihn wieder zu gewinnen suchen. Lernte ein Kind von mir sündigen: so will ich weinen, und künftig durch meinen Wandel recht viele erbauen. Preßten Verläumder und Feinde mir Seufzer ab: so will ich heute für sie beten, und mich fester an Gott halten. Betrog man mich: so habe ich es entweder verdienet; oder ich freue mich, daß ich zum Betruge zu ehrlich bin. Es ist unmöglich, daß ich dieses Jahr hindurch allen Menschen gefallen hätte; Gott selbst wird ja von vielen getadelt: aber wenn ein rechtschafner Christ über mich seufzte, (denn lästern wird er nicht) so will ich, trotz meiner Eigenliebe, mir selbst die Schuld davon geben und künftig vorsichtiger wandeln. Ihr aber, mei-

meine Bekanten! die ihr in diesem Jahre verstarbt, und nun gerichtet seyd: ihr sollt mir, auch nach abgelegter Trauer, noch Lehren und Warnungen geben, wenn ich an eure Entschlossenheit oder Unentschlossenheit zu sterben gedenke.

3) Und du, o! Gott, der du mir in diesem Jahre Lachen und Weinen, Ueberfluß und Mangel zumasseſt, der du meine Haare und meine Gedanken zählest, und auch diejenigen Gedanken berechnest, welche ich hätte denken sollen: ich erstaune über die Liebe, mit welcher du eine undankbare Welt und mich, einen der undankbarsten Sünder trugst! Was hast du und was habe ich gethan, mein Gott! Ich zitterte sklavisch, wenn du deine Blitze schossest: und vergaß dich so oft im Sonnenschein! Im Jenner tadelte ich dich des Frostes, wie in der Ernte der Hitze wegen, und manche Arten deiner Schöpfung hätte ich gerne von der Erde vertilgt: da ich doch versichert seyn konte, daß alles sehr gut war. Viele Thiere habe ich getödtet und zertreten, aber habe ich auch ihre Bildung, und die Weisheit des Schöpfers an ihnen bewundert? Allgütigster Vater! ich erschrecke, daß ich dis Jahr über so wenig dein Kind gewesen bin. Der Frühling verwickelte mich in frohe Zerstreuungen; der Sommer machte mich träge; der Herbst verdoppelte meine Geschäfte, um mich wider Kälte und Mangel zu schützen; und die langen Winterabende hielten zwar mich, aber nicht meine Gedanken zu hause. Diese schweiften hitzig umher, und kamen so leer zurück, daß ich jetzt nicht begreife, wie und womit ich die stille Winterszeit verträumet habe! Und wie werde ich denn noch die andre Hälfte der Winterabende anlegen? Ich unverständiger Zeitverwechsler!

Verklagen wir uns etwa zu scharf, mein Leser? — O! wer mit Gott redet, kan sich nicht genung ernie-

drigen! Und wenn auch wir schweigen: so verklagen uns ja Engel, welche, zu unserm Dienste ausgesandt, in diesem Jahre so oftmals unsre Schutzgeister waren; so verklaget uns doch unser zärtliches Gewissen, welches uns in so manchem Garten, in so manchem Zimmer, in so mancher Nacht zurief: Adam, wo bist du? Es ist wahr, ein Jahr ist dem andern ähnlich: aber ganz gleich sind sie sich doch niemals. Jedes hat seine besondre Bestellung an uns; eines ladet uns lächelnd, das andre drohend zu unsern Pflichten ein. Gerne mögten wir also wissen,

II. Was uns im folgenden Jahre begegnen werde? Antwort:

1) nichts neues. Der Endzweck Gottes bleibt immer derselbige, obgleich die Mittel verändert werden. Adam und Kain furchten sich nach begangener Sünde: werden wir im folgenden Jahre viel sündigen, so werden wir auch ein fürchterliches Jahr erleben; wenigstens wird es uns mehr Herzeleid als wahre Freuden gebähren. Es geschiehet nichts neues unter der Sonne. Was ich für ausserordentlich halte, ist vielleicht schon Millionen begegnet; und was ich noch beweinen werde, haben viele Tausende beweint, ehe ich geboren ward. Niemanden begegnet zu viel, und die Gerichte Gottes sind einem jeden tröstlich, der sie wie David beherziget. Zwar können nicht unsre Eltern, Könige können nicht unser Schicksal voraus wissen: ist es aber deswegen unnatürlich und hart? Krankheiten verändern ihren Sitz und ihren Namen: hören sie aber deswegen auf etwas anders zu seyn, als ein Sold der Sünden und eine Zubereitung zum Tode?

Was

Was also vor hundert Jahren geschah, wird in dem bevorstehenden Jahre auch geschehen. Viele werden Mangel leiden: und einige wenige schwelgen; viele werden den Gottesdienst abwarten: aber wenige Gott dabei dienen; viele werden erkranken: doch die wenigsten davon sterben; viele werden sterben: aber wenige recht zubereitet; alle werden glücklich seyn wollen: und die wenigsten werden es seyn, weil sie es im Ernste nicht verlangen zu seyn. Diese allgemeine Prophezeiung wende auf dich, mein Freund! besonders an. Du kanst dir noch viele Punkte hinzu weissagen, da du dein Herz und deine Umstände am besten kennest. Verspricht dir also nicht lauter gute Tage; denn das wäre eine Schlaraffenwelt: sondern halte dich auch auf Schrecken und Thränen gefaßt. Ueberzähl heut alle deine Stützen, und sey versichert, daß du im bevorstehenden Jahre eine oder die andre davon verlieren, ja vielleicht sie alle verlieren wirst; ausser den bleibenden Gott. Und nun bedenke, was das heisse: keinen andern Freund, keinen Trost, keine Stütze zu haben, als den durch Sünden beleidigten Gott!

2) **Nichts wird sich von ohngefehr ereignen.** Kein Regentropfen und keine Thräne wird ohne Veranstaltung oder Zulassung Gottes fallen, noch ohne alle Folgen seyn. Eine göttliche Warheit! die um desto glaubwürdiger ist, als sie den Frevler demütiget, und den unschuldig leidenden tröstet! Thiere werden von ihrem Herrn gefüttert und beschützt: und mit dem armen Tugendfreunde solten Elemente, Tod und gottlose Menschen nach Belieben hausen können? Ein Religionsspötter störet mich vorsetzlich in der Andacht: ach! wüßte er, welch wichtigen Auftrag er an mich hat, meinen Glauben und meine Geduld zu prüfen; wüßte er, wie wichtige Folgen für uns beide daraus entspringen wer-

werden, so würde er zitternd sein Gewerbe ausrichten. Er gedenkt es böse mit mir zu machen: aber wider seinen Willen wird sein Gift für mich in Arzenei verwandelt. Der Lasterhafte hat die Freiheit zu rasen: aber über die Würkungen seiner Raserei hat er nicht zu gebieten. Er handelt niemals blos für sich, sondern, ohne daß er es weiß, wird ihm von Gott der Auftrag mit auf den Weg gegeben, andre Menschen zu warnen, zu prüfen, wachsam zu erhalten und in der Tugend zu stärken.

Unser Leben bekomt eine ganz andre Gestalt, wenn wir es aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Kein Donnerschlag und kein Fluch wird uns, auch im bevorstehenden Jahre, ohne Absichten Gottes betäuben. Noch ist das Insekt ungeboren, welches uns künftigen Sommer zur Ungeduld reizen wird: aber der Befehl dazu ist schon vorhanden, und nicht hingeworfen vorhanden. David erkante diese Warheit sehr wohl; er schreibet in unserm Texte alles der Regierung Gottes zu, und leitet daraus die kräftigsten Trostgründe her. Und gewiß, des Kummers und Seufzens würde weit weniger seyn, wenn wir diese Warheit recht glaubten: **Nichts von ohngefehr, und nichts ohne Folgen!** Wer hievon überzeuget ist, wird nicht Anstand nehmen ein wahrer Christ zu werden; und das um desto ehe, wenn er bedenket, daß

3) **Nichts als Gutes von Gott verhänget werden kan.** Nichts als Gutes? Und der nichtswürdigste Böswicht tritt seinem frommen Knecht auf den Hals? Nichts als Gutes? Und der Heuchler plündert unter dem Schein der Gottesfurcht die leichtgläubige Redlichkeit aus, und herrschet unter der Larve der Demut, und zanket unter dem Vorwand eines christlichen Eifers? —

Er-

Ereifre dich nicht, guter Christ! Der Mensch ist würklich das reissendste Thier, und sein Leben ist dergestalt mit Kummer und Schmerzen durchwürkt, daß er allein in der Welt das Recht hat zu weinen. Man kan auch die Unfälle der Menschen nicht schrecklich genung beschreiben. Jedoch, es ist eine Ewigkeit! es ist ein Erlöser da! Vor dem Glanze seiner Religion verschwinden alle Schatten und Nebel.

An der Hand dieser Religion stehen wir auf einer Höhe, von welcher wir zwar auf einer Seite dürre Klippen, hungrige wilde Thiere und fürchterliche Abgründe erblicken; auf der andern Seite dieses Gebürges aber sehen wir die fruchtbarste und reizendste Ebne, zu welcher uns der Zugang offen steht. Ohne Religion bist du, o! Mensch, das elendste Geschöpf des Erdbodens! Ordensband, Edelgestein und Reichthum erheben nur das düstre und melancholische deines Schicksals. Je vornehmer: desto empfindlicher; je wohlerzogner: desto zärtlicher bist du in Absicht des leiblichen. Der Landmann erntet vergnügt, wenn seine Befehlshaber für Hitze und Affekten ersticken wollen: in Dingen aber, welche das Heil seiner Seele betreffen, ist er so unempfindlich nicht. Der wahre Christ ist nicht fühllos; er kennet die traurige Seite der Welt ganz wol: aber er kennet auch die gute Seite derselben, oder vielmehr er kennet den Himmel. Was er auf der einen Seite verliert, gewinnet er auf der andern zehnfach wieder. Er allein ist es demnach, der ein richtiges Urtheil von der guten Regierung der Vorsicht fällen kan: das Urtheil der Gottlosen ist einseitig. Solte im nächsten Jahre eine Art von Pest über uns kommen: so würden die verzagte Sünder winseln, weil sie gar nichts gutes in einem solchen Verhängnisse sähen. Der rechtschafne Jünger Jesu aber würde hierin ein tröstliches Gerichte Gottes erblicken. Je-

ne schreien, daß sie das Verderben überfällt, verkriechen sich und schlüpfen in Keller und Felsenritzen: der Fromme aber erhebet sein Haupt, weil sich seine Erlösung nahet; und er siehet die Pest als einen Boten an, dem Gott aufgetragen hat: nötige sie herein zu kommen. O! welch eine grosse Belohnung führet die Gottesfurcht schon in diesem Leben mit sich! Königreiche zittern, wenn Mangel und Tod im Naturreiche herrschen: der Gottesfürchtige hingegen lenket geschwinde seinen Blick auf das Reich der Gnaden, wird getröstet wie David, und siehet nichts als Fülle und Leben. Noch mehr! Er siehet, daß

4) **Gott selber Rath und Hülfe** ist, auch im bevorstehenden Jahre für jeden es ist, der Rath und Hülfe verlanget. Welch ein erhabner Gedanke: Gott würket in mir und durch mich! Wer diesen Gedanken fasset, kan unmöglich niederträchtig seyn! Wenn Joseph den Mantel fahren läßt, so ist sein Bewegungsgrund weit mehr als königlich: er ist — fromm. Und ein Christ, welcher in Beziehung auf Gott seinen letzten Bissen mit den Armen theilt, handelt gewiß edler als ein grosser Herr, der den tausenden Theil seiner Einkünfte an jemand schenket, den er dadurch zu neuen Diensten anfeuren will, die vieleicht Gesundheit und Gewissen kosten. Grosse Tugenden sind gewiß keine Früchte unsers kalten und steinigten Herzens, sondern Gott ist es, der in uns würket beide das Wollen und das Vollbringen. Phil. 2, 13.

Mit diesem Begleiter kan ich also getrost einen neuen Abschnitt meiner Pilgerschaft antreten! Laß die Sonne des Tages, und den Mond des Nachts mich stechen: der Herr behütet mich doch vor allem Uebel; denn er behütet meine Seele. Ps. 121, 6. 7. Laß im künftigen Jahre meinen zärtlichsten Freund sterben: (ein unersetzli-

cher

cher Verluſt!) ſo habe ich doch die Erlaubniß, meinem ewigen und beſten Freunde meinen Verluſt zu klagen! Der bordirteſte Verläumder mag mich für ehrlos erklären: ſo darf ich doch den ehrwürdigen Gott meinen Vater nennen! Jeder Groſſe verſchlieſſe ſein Ohr, und jeder Blutsfreund ſein Herz vor mir: o! ſo werde ich doch ſo glücklich bleiben, daß ich vor dem Allgütigſten mich ausweinen darf! Angel, Netze und Fallſtricke liegen freilich ſchon zu meinem Untergange bereit: aber du, Gott! biſt doch auch bereit, in jeder Gefahr mir zu helfen! Und laß das ärgſte von dem, was Sünder arg nennen, binnen Jahresfriſt mir begegnen: Schmach, Verarmung, ausmergelnde Krankheit und ſchmerzhafter Tod! — Zittre nicht, kleinmütiges Herz! dennoch wird Jeſus mir aushelfen aus allen Nöthen, Amen!

Anwendung.

Und ſo ſollen wir denn jetzt von einem Freunde Abſchied nehmen, den wir niemals wiederſehen werden? Ueber wie viele Blumen, (zum Theil waren ſie leider giftig!) über wie viele Felſen, und durch welche Krümmen ſind wir die zwölf Monate gewandert! Das alles haben wir überſtanden, ſo daß es uns jetzt faſt ein Traum und eine Kleinigkeit zu ſeyn ſcheinet. Aber was ſtehet uns nun weiter bevor? Ach! wie würden ſich viele unſrer Geſichter verändern, wenn ſie das Schickſal eines Jahres vorausſähn! Jedoch, es ſey noch ſo köſtlich, ſo wird es doch Mühe und Arbeit ſeyn; denn wenigſtens fähret die Zeit mit allen ihren Gütern zu ſchnell dahin! Pſ. 90, 10. Der Tod wird gewiß ſeinen Zoll von uns einfodern: aber wer entrichtet ihn gerne? Du wirſt dein zehntes, und du dein einziges Kind verlieren; für beide ein Donnerſchlag! denn wir Menſchen ſind ſo arm, daß wir von unſern

Gütern niemals etwas missen können. — Herr! soll ich wandern im finstern Thal: ich will doch kein Unglück fürchten, bist du nur bei mir! Ps. 23, 4.

Bei dem Ende dieses Jahres muß unsre Rechnung geschlossen werden. Eine unabsehbare und höchst verwirrte Rechnung! Der Erfolg davon ist entweder Freude in Gott, oder ein anklagendes Gewissen. Traurig, woferne ich heute mehr schuldig bin, als am Schlusse des vorigen Jahres! Das Jahr ist mir wie ein Geschwätz vergangen: aber die Aussaat meiner Sünden ist warlich kein Geschwätz, sondern keimet zur Ewigkeit auf. Ich bin freilich ein Geschöpf von gestern her, und weiß nichts: Hiob 8, 9. aber Gott weiß es, was ich von je her gedacht und gethan habe; und alle meine Handlungen bezogen sich ja mit auf die Ewigkeit! Ich soll meine Rechnung mit Gott abschließen? Zu fodern habe ich ja nichts, und meine Schulden habe ich größtentheils schon wieder vergessen! Durchstreich du also, mein Heiland! mit deinem Blute die Handschrift, die wider mich ist!

Ein jeder unter uns, meine Theuresten! hat dieses Jahr seinen besondern Lebenslauf erlebt, sonderlich in Absicht seiner Gedanken, Worte und Handlungen. Der unter uns hat am besten gelebt, der alle seine Handlungen nicht allein Menschen, sondern auch Gott ohne Erröthung erzählen kan. Wohl dem, der mit diesem Jahre klüger, und für das künftige gedeckter ward? So verschieden aber immer unsre Begebenheiten, Gelächter und Thränen waren: so kommen sie doch darin überein: daß alle Menschen, vom Könige bis zum Bettler, wenn sie verständig sind, bekennen müssen: **Herr! wenn ich gedenke, wie du auch dieses Jahr gerichtet hast, so werde ich getröstet, auch für das künftige.**

„Va-

„Vater! Urheber und Liebhaber des Lebens! Wir „Denkmale deiner Langmut danken dir herzlich, für Le„ben, Gesundheit, Ernährung, Vergnügen, und son„derlich für jede Tugend, welche uns durch dich gelang! „Lob und Anbetung für alle fröliche und traurige Stun„den des zurückgelegten Jahres! Preis und Dank für „alles Gute, was du mir und den Meinigen, ja was „du (stärke mich, o! Jesu, zu dieser meiner Pflicht!) „auch meinen Feinden erwiesen hast! Freilich ist in ei„ner so armen und feindseligen Welt ein anzutretendes „Jahr ein saurer und wichtiger Schritt! Wie dor„nigt ist der lange Weg nicht, auf dem uns Menschen, „Sünden und Elemente alle Augenblicke bedrohen! Je„doch, uralter Regierer der Welt! an deiner Hand „ist mir nichts fürchterlich! Die Sonne mag ihren Schein „verlieren; der Mond aus seinem Gleise treten; Stür„me, Menschen und Wogen mögen brausen: du wirst „mich dennoch so leiten, daß ich endlich getröstet werde, „und du mich zu Ehren annimst.

Ey nun, mein Gott! so fall ich dir
Getrost in deine Hände:
Nimm mich und mach es so mit mir
Bis an des Lebens Ende,
Wie dir's gefällt,
Der du die Welt
Nach weisen Rath regierest,
Und so auch mich
Stets väterlich
Auf richtgem Pfade führest.

Wilst du mir geben Sonnenschein,
So nehm ichs an mit Freuden:
Solls aber Nacht der Trübsal seyn,
Will ichs geduldig leiden;
Wilst du allhier

Noch

Noch länger mir
Des Lebens Kraft erhalten:
Wie du mich führst
Und führen wirst,
So laß ich gern dich walten.

Auch noch im Tode bin ich dein,
Vor ihm soll mir nicht grauen;
Er führt zum bessern Leben ein,
Er ist der Weg zum Schauen.
Du bist mein Hirt,
Der alles wird
Zu solchem Ende kehren,
Daß ich mit Dank
Und Lobgesang
Dich ewig werde ehren, Amen!

Ende des zweyten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google